image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

THE LIBRARY

Ames Library
of
South Asia

Founded by
Charles Lesley Ames

Digitized by Google

Digitized by Google

THE LIBRARY

Ames Library
of
South Asia

Founded by
Charles Lesley Ames

Digitized by Google

Digitized by Google

Moderne

Geschichtschreiber.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Friedrich Bülau.

Zehnter Band.

Thomas Keightley,

Geschichte von Indien.

Zweiter Band.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von Carl B. Lorck.

1857.

Digitized by Google

Geschichte von Indien.

Nach dem Englischen

des

Thomas Keightley.

Uebersetzt und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von J. Seybt.

Zweiter Band.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von Carl B. Lorck.

1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

WILS,AME.
AEK1288
Am
MNUG83B82391-1
v.2

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Angelegenheiten im Karnatik. — Der Radschah von Tandschore. — Mohamed Jssuf. — Der Mound des Kaweri. — Die nördlichen Sirkars. — Heider Aly. — Seine frühere Geschichte. — Krieg mit Heider. — Schlacht von Trinomali. — Belagerung von Ambur. — Nachtheilige Wendung des Feldzuges für die Engländer. — Friedensschluß. — Angelegenheiten von Bengalen. S. 3.

Zweites Kapitel.

Die Finanzen Bengalens. — Maßnahmen in England. — Ernennung von Superrevisoren. — Nothstand der Compagnie. — Neue ihre Verhältnisse regelnde Gesetze. — Neue Regierung von Bengalen. S. 17.

Drittes Kapitel.

Frühere Geschichte Warren Hastings'. — Neue Einrichtung des Steuerwesens. — Neue Gerichtshöfe. — Verhaftung Mohamed Resa Khans und Schitab Roy's. — Ordnung des Haushaltes des Nabobs. — Der Kaiser schließt sich den Maratten an. — Die Rohillas. — Vertrag von Benares. — Behandlung des Kaisers. — Ausrottung der Rohillas. S. 23.

Viertes Kapitel.

Ankunft der neuen Mitglieder des Rathes. — Streitigkeiten mit Hastings. — Tod des Wessirs. — Aufhebung des Vertrages. — Anklage gegen Hastings. — Sein Benehmen. — Hinrichtung Nundkomar's wegen Fälschung. — Tod Oberst Monson's. — Hastings bietet seinen Rücktritt an. — Sein autokratisches Auftreten. — Aussöhnung mit Francis. — Ungemessene Ansprüche des obersten Gerichtshofes. — Ernennung des Oberrichters zu einem neuen Amte. — Zweikampf zwischen Hastings und Francis. S. 32.

Fünftes Kapitel.

Angelegenheiten der Maratten. — Vertrag von Purunder. — Capitulation von Wargam. — Marsch des Obersten Goddard. — Einnahme von Scindia's Lager. — Kriegsthaten des Capitains Popham. — Einnahme von Gwalior. — Von Bassein. — Uebergang über die Ghats. — Verträge mit den Maratten. S. 52

Sechstes Kapitel.

Mohamed Aly's Agent in England. — Sir John Lindsay geht mit besonderen Vollmachten nach Jndien. — Eroberung von Tandschore. — Mr. Paul Benfield. — Verhaftung und Tod Lord Pigot's. — Selt-

Digitized by Google

sames Benehmen Haſtings'. — Einnahme der franzöſiſchen Beſitzungen. — Zwiſt mit dem Niſam. — Krieg mit Heider Aly. — Vernichtung von Baillie's Detachement. — Ankunft Coote's. — Vertheidigung von Wandewaſch. — Siege der Engländer. — Lord Macartney. — Eroberung der holländiſchen Niederlaſſungen. — Vernichtung von Braithwaite's Detachement. — Gefecht zwiſchen franzöſiſchen und engliſchen Flotten. — Sturm und Hungersnoth in Madras. — Tod Heider's. — Tod Coote's. — Angriff auf Cuddalore. — Entlaſſung General Stuart's. — Operationen an der Weſtküſte. — Uebergabe von Bednore. — Von Mangalore. — Friede mit Tippu. S. 62.

Siebentes Kapitel.

Behandlung Tſcheit Sing's. — Vertrag von Tſchunar. — Behandlung der Begums. — Feiſula Khan. — Der Nabob von Arcot. — Die Reſidentſchaft in Audh. — Abreiſe Haſtings'. — Er erhält zum Nachfolger Mr. Macpherſon. S. 90.

Achtes Kapitel.

Fox' Judiabill. — Pitt's Indiabill. — Der Board of Control. — Die Schulden des Nabobs von Arcot. — Anklage Haſtings'. — Sein Charakter. S. 103.

Neuntes Kapitel.

Lord Cornwallis zum Generalſtatthalter ernannt. — Angelegenheiten von Audh. — Subſidienvertrag mit dem Nabob von Audh. — Tippu's Einfall in Travancore. — Wiederbeginn des Kriegs mit ihm. — Operationen der Armee unter General Medows. — Lord Cornwallis übernimmt den Oberbefehl. — Vormarſch gegen Seringapatam. — Rückzug von dieſer Stadt. — Einnahme von Savandrug und anderen Gebirgsforts. — Zweites Vorrücken gegen Seringapatam. — Angriff auf Tippu's Linien. — Vorbereitungen zur Belagerung. — Vertrag mit Tippu. — Abreiſe Cornwallis'. — Sir John Shore Generalſtatthalter. — Angelegenheiten des Niſams. — Tod des Mohamed Aly. S. 113.

Zehntes Kapitel.

Lord Mornington, Generalſtatthalter. — Umtriebe Tippu's. — Abkommen mit dem Niſam. — Fruchtloſe Verſuche, mit Tippu einen Vertrag zu ſchließen. — Einfall in Meiſore. — Belagerung und Einnahme von Seringapatam. — Tod und Charakter Tippu's. — Schickſal ſeines Reichs. — Dhundia. S. 135.

Elftes Kapitel.

Neue Einrichtung der Regierung von Tandſchore. — Von Surat. — Das Karnatik. — Schickſal Weſſir Aly's von Audh. — Geſandtſchaft nach Perſien. — Zwiſt zwiſchen dem Generalſtatthalter und dem Directorenhof. — Colleg von Fort William. S. 148.

Zwölftes Kapitel.

Angelegenheiten der Maratten. — Vertrag von Baſſein. — Beginn des Marattenkriegs. — Scindia's franzöſiſche Truppen. — Einnahme von Ahmednugur, Barratſch und Alyghur. — Schlacht von Delhi. — Befreiung des Kaiſers. — Einnahme von Agra. — Schlacht von Laswari. — Von Aſſay. — Einnahme von Aſſirghur. — Schlacht von Argam. — Einnahme von Gawylghur. — Verträge mit dem Radſchah von Berar und Scindia. S. 159.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Krieg mit Holkar. — Oberſt Monſon's Rückzug. — Belagerung von Delhi. — Schlacht von Dig. — Niederlage Holkar's. — Einnahme von Dig. — Belagerung von Bhurtpor. — Benehmen Scindia's. — Rücktritt des Marquis Wellesley. S. 172.

Vierzehntes Kapitel.

Lord Cornwallis, zum zweiten Mal Statthalter. — Sein Syſtem. — Sein Tod. — Sir Georg Barlow, Generalſtatthalter. — Seine Politik. — Meuterei in Vellore. — Lord Minto, Generalſtatthalter. — Die Sikhs. — Rundſchit Sing. — Die Afghanen. — Geſandtſchaften nach Perſien. — Proceß Reddy Rao's in Madras. — Aufſtand in Travankore. — Meuterei der Officiere der Madrasarmee. S. 184.

Fünfzehntes Kapitel.

Einmiſchung in die Angelegenheiten eingeborner Staaten. — Expedition nach dem perſiſchen Meerbuſen. — Einnahme der Inſel Bourbon. — Unfälle auf dem Meere. — Wegnahme der Inſel Frankreich. — Java's. — Decolly. — Erneuerung der Charter der Compagnie. S. 202.

Sechzehntes Kapitel.

Entſtehung des Kriegs mit Nepal. — Kriegsplan. — Fehlgeſchlagene Unternehmung auf Kalunga. — Einnahme dieſes Forts. — Vergebliche Angriffe auf Dſcheitak. — Operationen des Generals Ochterlony. — Der dritten Diviſion. — Der vierten Diviſion. — Uebergabe von Malan. — Einfall in Nepal. — Friedensvertrag. S. 211.

Siebzehntes Kapitel.

Die Angelegenheiten der Maratten. — Ermordung Gangadhar Saſtri's. — Angriff auf Bhopal. — Verhältniſſe an den Marattenhöfen. — Die Pindarris. — Sie verwüſten das britiſche Gebiet. — Anſtalten zu ihrer Vernichtung. — Angriff auf die Reſidentſchaft in Puna. — Neuer Vertrag mit Scindia. — Die Cholera unter den engliſchen Truppen. — Angriff auf die Reſidentſchaft in Nagpur. S. 220.

Achtzehntes Kapitel.

Schlacht von Mahidpur. — Vollſtändige Beſiegung der Pindarris. — Verfolgung des Peſchwahs. — Gefecht von Koragam. — Abſetzung des Peſchwahs. — Schlacht von Aſchti. — Abſetzung Apa Sahib's. — Der Peſchwah ergiebt ſich. — Ausgang der Abenteuer Apa Sahib's und des Pindarrihäuptlings Tſchitu. — Pacificirung Indiens. — Das Haus Palmer u. Comp. — Der König von Audh. — Abreiſe Lord Haſtings'. — Biſchof Middleton. S. 231.

Neunzehntes Kapitel.

Lord Amherſt, Statthalter. — Das Birmanenreich. — Krieg mit den Birmanen. — Einnahme von Rangun. — Fortgang des Krieges. — Marſch auf Prome. — Einnahme von Donabu. — Beſetzung von Crome. — Eroberung Arakans. — Niederlagen der Birmanen. — Friedensſchluß. — Meuterei in Barakpore. — Angelegenheiten von Bhurtpore. — Einnahme und Zerſtörung der Feſtung. S. 239.

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Lord William Bentinck, Generalſtatthalter. — Seine Reformen. — Abſchaffung der Sotti. — Erneuerung der Charter der Compagnie. — Freigebung des Handels mit China. — Begünſtigung von Wuchergeſchäften. — Streitigkeit wegen der Beſetzung der Generalſtatthalterſtelle. — Ernennung Lord Auckland's. — Streit wegen der Erbfolge in Audh. — Abſetzung des Radſchahs von Sattarra. S. 253.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Politiſche Stellung Rußlands. — Angelegenheiten Kabuls. — Rußlands Umtriebe. — Entſchluß, Schah Schudſchah wieder einzuſetzen. — Ueberflüſſige Beſorgniſſe vor ruſſiſchem Einfluß. — Die Armee des Indus. — Marſch nach Kandahar. — Einnahme von Ghuſni. — Ankunft in Kabul. — Rückzug der Truppen. — Schlappe bei Piſchut. — Wegnahme von Forts. — Feiges Benehmen bengaliſcher Reiterei. — Doſt Mahomed ergiebt ſich. — Ereigniſſe in Kandahar. — Ausſichten des Landes. — Marſch General Sale's nach Dſchellalabad. S. 260.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung von Kabul und dem engliſchen Lager. — Aufſtand in Kabul. — Verluſt des Commiſſariatforts. — Einnahme des Mohamed-Sheriffforts. — Des Rika Batſchiforts. — Unfälle. — Gefecht auf den Bahmaruhöhen. — Verluſt des Mohamed-Scherifforts. — Unterhandlungen. — Ermordung des Geſandten. — Abſchluß eines Vertrags. S. 275.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Der Rückzug. — Blutbad im Khurd Kabulpaß. — Auslieferung der Frauen und Kinder. — Blutbad bei Tongi Tarikki. — Im Dſchag Dollok-Defilé. — Gänzliche Vernichtung der Armee. — Vertheidigung von Dſchellalabad. — Von Kandahar. — Lord Ellenborough, Statthalter. — Verluſt von Ghuſni. — Sieg von Dſchellalabad. — Vorrücken General Pollock's. — Wiederbeſetzung von Kabul. — Vorrücken Gegeral Nott's. — Zerſtörung von Ghuſni. — Befreiung der Gefangenen. — Räumung von Afghaniſtan. S. 291.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Angelegenheiten von Sind. — Ankunft Sir Charles Napier's daſelbſt. — Angriff auf die Reſidentſchaft. — Schlacht von Mieheni. — Unterwerfung von Sind. — Angelegenheiten Gwaliors. — Schlacht von Maharadſchpur. — Abſchluß eines Friedensvertrags. — Sir Henry Hardinge, Generalſtatthalter. — Tod Rundſchit Sing's. — Angelegenheiten des Pendſchab. — Feldzug am Sutledſch. — Schlacht von Mudki. — Hon Feroſchuhur. — Von Aliwal. — Von Sobraon. — Verträge. — Schluß. S. 304.

Anhang.

Der zweite Sikhkrieg und die Einverleibung des Pendſchab. — Krieg mit Birma. — Einverleibung von Pegu. — Neues Petvilegium der Compagnie. — Aufſtand der Santals. — Einverleibung von Audh. — Rückblick auf die Verwaltung Lord Dalhouſie's. S. 335.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Das englische Reich in Indien.

Zweite Abtheilung.

Vom Tode Clive's bis zum Erlaß von Pitt's Indiabill.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Angelegenheiten im Karnatik. — Der Radschah von Tandschore. — Mohamed Issuf. — Der Mound des Kaweri. — Die nördlichen Sirkars. — Heider Aly. — Seine frühere Geschichte. — Krieg mit Heider. — Schlacht von Trinomali. — Belagerung von Ambur. — Nachtheilige Wendung des Feldzuges für die Engländer. — Friedensschluß. — Angelegenheiten von Bengalen.

Wir kehren jetzt nach der Küste von Koromandel zurück, wo, nach der Einnahme von Ponditscherry, die Engländer die Alleinherrschaft erlangt hatten.

Da die Kosten des Krieges bedeutend gewesen waren und er, dem Namen nach, zum Besten Mohamed Aly's geführt worden war, so stellte man das Verlangen an diesen, sie zu bezahlen. Vor der Uebergabe von Ponditscherry hatte er sich erboten, von der Schuld 28 Lak Rupien jährlich zu tilgen, und im Fall der Platz eingenommen würde und die Compagnie ihn mit ihren Truppen unterstützen wollte, um die Pachtzinse und andere Forderungen einzutreiben, erbot er sich, das Ganze in einem Jahre abzutragen. Mr. Pigot erklärte sich in einem Schreiben mit diesen Bedingungen einverstanden und dennoch forderte man kurz darauf 50 Lak Rupien, und da man von Nachsicht nichts hören wollte, mußte er, um zu zahlen, Geld zu höchst wucherlichen Zinsen aufnehmen. Es war auch festgesetzt worden, daß er die Kosten der Belagerung von Ponditscherry bezahlen sollte, und er hatte unter der Bedingung eingewilligt, daß alle dort vorgefundenen Vorräthe ihm übergeben würden. Diese nahmen jedoch die Beamten der Compagnie für sich, und als er sich darüber beklagte, versprachen sie ihm, dafür eine gewisse Summe auf seine Rechnung gut zu schreiben. Aber kaum hatten ihre Vorgesetzten davon gehört, so befahlen sie, ihm diese Summe zur Last zu schreiben, und so verlor er jede Entschädigung für die Vorräthe.

Digitized by Google

Der einzige Weg, Geld zu erlangen, welcher dem Nabob übrig blieb, war, es von denen zu erpressen, denen man welches zutrauen konnte. Da Mortis Aly von Vellore für sehr reich galt, kam er zuerst an die Reihe. Die Engländer gaben Truppen her und nach einer dreimonatlichen Belagerung fiel der Platz, aber die darin vorgefundenen Schätze blieben weit unter dem, was man erwartet hatte.

Zunächst schlug Mohamed Aly die Eroberung von Tandschore vor; dazu versagten ihm jedoch die Engländer ihre Hilfe. Da der König von Tandschore ein unabhängiger Fürst war, boten sie ihre Vermittelung an, die der Nabob nach dem größten Widerstreben annahm. Man kam überein, daß der Radschah 22 Lak Rupien in fünf Terminen als Rückstände, 4 Lak als Geschenk und 4 als jährlichen Tribut zahlen sollte. Als den Directoren dieser Vertrag mitgetheilt ward, erklärten sie, daß das Geschenk von 4 Lak der Compagnie für ihre guten Dienste gebühre und befahlen, die 22 Lak an diese zu zahlen, und sie dem Nabob auf seine Rechnung gut zu schreiben.

Am 10. Februar 1763 ward der Frieden zwischen Frankreich und England unterzeichnet. Nach dem 11. Artikel des Vertrages sollten alle Factoreien, welche die Franzosen in Indien im Jahre 1749 besessen, aber nicht ihre späteren Erwerbungen, denselben zurückgegeben werden. Sie durften in keinem Theile der Besitzungen des Subahdars von Bengalen Truppen halten oder Befestigungen anlegen. Beide Kronen erkannten Salabud Dschung als rechtmäßigen Subahdar des Dekan und Mohamed Aly als rechtmäßigen Nabob des Karnatik an.

Da die Engländer in der Lage waren, den Friedensvertrag vorzuschreiben, so kann man es nur höchst unpolitisch nennen, daß sie die Herausgabe der französischen Niederlassungen in Indien zugestanden. Aber während sich in dieser Sache die französische Regierung durch Bussy leiten ließ, konnte sich das englische Ministerium nicht entschließen, Lord Clive um Rath zu fragen, da derselbe der Opposition angehörte. Er schrieb jedoch an Lord Bute und auf sein Andringen ward der auf Bengalen bezügliche Artikel beigefügt. Es ist ein merkwürdiges Beispiel der allgemeinen Unkenntniß indischer Angelegenheiten in Europa, daß Salabud Dschung als Subahdar des Dekan aufgeführt wird, obgleich er 1761, zwei Jahre früher, von seinem Bruder Nisam Aly entthront und ein-

Digitized by Google

gekerkert worden war. Der Vertrag beſchleunigte nur ſeinen Tod; denn Niſam Aly, der ſich bis jetzt aus Furcht vor den Franzoſen hatte zurückhalten laſſen, ließ ihn ermorden, da er nichts mehr von ihnen zu beſorgen hatte.

Wer Orme's anziehende Geſchichte von Indien geleſen hat, muß den Namen Mohamed Iſſuf kennen. Er hatte ſich von Clive kurz vor der Schlacht von Kowerpauk anwerben laſſen und ſtieg durch eigenes Verdienſt allmälig bis zum Oberbefehlshaber aller Sipoys im Dienſte der Präſidentſchaft. Er war ein kaltblütiger, entſchloſſener Mann und der Compagnie ausgezeichnet treu. Der Hauptſchauplatz ſeiner Thaten waren Madura und Tinnivelli, welche Provinzen er ſich nach dem Sturz der Franzoſen erboten hatte, in Pacht zu nehmen. Aber da ſie ganz verwüſtet waren, war er, wie es ſcheint, außer Stande, ein Einkommen aus ihnen zu erheben; wenigſtens hatte er keinen Pacht bezahlt. Deshalb ſchickten im Auguſt 1763 der Nabob und die Compagnie Truppen gegen ihn ab, um ihn zum Gehorſam zu bringen. Aber er war nicht der Mann, der ohne Widerſtand zu fallen geneigt war; im October des nächſten Jahres war er noch nicht unterworfen, nachdem er den Angreifern große Opfer an Menſchen und Geld gekoſtet hatte. Zuletzt überwand ihn jedoch der Verrath; ein in ſeinen Dienſten ſtehender Franzoſe, Namens Marchant, lieferte ihn dem Nabob in die Hände, der ihn hinrichten ließ.

Zwiſchen dem Nabob und dem Radſchah von Tandſchore entſtand jetzt ein Streit wegen des Mound des Kaweri. Denn die von den Armen dieſes Fluſſes gebildete Inſel Seringham wird nach dem öſtlichen Ende zu ſehr ſchmal und der ſo gebildete lange Landſtreifen, welcher der Mound genannt wird, würde, wenn man ihn nicht beſtändig ausbeſſerte, fortgeriſſen werden, ſodaß die Waſſer des Kaweri in den Kolerun oder den nördlichen Arm abfließen und die Ländereien von Tandſchore der Bewäſſerung berauben würden, welche ſie zum Anbau fähig macht. Der Nabob behauptete jetzt, daß der Mound ihm von Rechtswegen gehöre, was wirklich der Fall war, aber der Radſchah verlangte, daß er ihn in gutem Stand erhalte, und dies beabſichtigte der Nabob nicht, da er offenbar wünſchte, daß er weggeſpült werde. Die Engländer mußten ſich einmiſchen und der Radſchah übernahm vertragsmäßig die Inſtandhaltung des Mounds.

Digitized by Google

Im Jahre 1765 fiel Nisam Aly, den wir von nun an den Nisam nennen werden, an der Spitze eines starken Heeres ins Karnatik ein und richtete große Verwüstungen an; aber er zog sich zurück, als er die Truppen der Engländer und des Nabobs im Felde erscheinen sah. Clive, der eine unbedingte Herrschaft über den Kaiser besaß, bewog ihn ohne Mühe, das Karnatik an Mohamed Aly, unabhängig vom Nisam zu übertragen und er erlangte auch in ähnlicher Weise für die Engländer den Besitz der vier nördlichen Sirkars. Im März 1766 erhielt General Calliaud Befehl, diese Provinzen in Besitz zu nehmen; aber der Nisam drohte, in das Karnatik einzufallen, und die Regierung in Madras, die einen sehr übertriebenen Begriff von seiner Macht hatte, verstand sich dazu, einen bedeutenden jährlichen Tribut zu zahlen, und, da er einen der Sirkars seinem Bruder Basalut Dschung als Dschaghir überlassen, diesen erst nach dem Tode dieses Prinzen in Anspruch zu nehmen. Schließlich machte sie dem Nisam noch die sehr unkluge Concession (denn es war bekannt, daß er im Begriff stand, Meisore anzugreifen,) ihn mit ihren Truppen zu unterstützen.

Der Regent von Meisore war einer jener Abenteurer, welche durch Muth und Fähigkeit, verbunden mit der Verleugnung aller moralischen Rücksichten, im Orient so häufig zur Herrschaft gelangen. Er hieß Heider Aly Khan, und war der jüngere Sohn eines Mannes, der sich vom gemeinen Pion, zu dem er durch Familienunglück herabgesunken war, zum Fuhdschdar im Dienste des Nabobs von Sira aufschwang. Aber Misgeschick überwältigte seinen Herrn; er verlor sein Leben in seiner Vertheidigung und hinterließ eine Wittwe und zwei Söhne. Schobas, der ältere dieser beiden Söhne, ward durch Empfehlung seines Oheims Officier im Dienste des Radschah von Meisore und schwang sich bald zu höheren Stellen empor. Heider, der Jüngere, verbrachte seine Zeit mit Jagd und üppigem Leben, bis er siebenundzwanzig Jahre alt war. Dann trat er 1749 als Freiwilliger in die Truppe seines Bruders und zeichnete sich bei der Belagerung des Forts eines Poligars bei Bangalore so sehr aus, daß er die Beachtung des Mundscheradsch, des Befehlshabers, auf sich zog, der ihn nun rasch beförderte.

Das Königreich Meisore war einer der Hindustaaten, die nach dem Sturz von Bedschajanugur im 17. Jahrhundert entstanden waren. Seine Radschahs waren demnach längst regierungsunfähig geworden,

Digitized by Google

und ganz wie bei den Maratten war ihre Macht in die Hände ihrer Minister übergegangen. Dies waren zu der Zeit, von der wir sprechen, zwei Brüder, Namens Deoradsch und Rundscheradsch, der Letztere derselbe, den wir schon als Bundesgenossen der Franzosen in Tritschinopoly kennen lernten, und in dessen Diensten sich Heider Aly bei Bangalore ausgezeichnet hatte.

Im Jahre 1755 war Heider Fudschdar von Dindigul, einer Veste auf einem hohen Fels in der Mitte einer Ebene, halbenwegs zwischen Madura und Tritschinopoly. Er hatte schon vorher eine wahre Räuberbande organisirt, „wackere und getreue Diebe," wie sie Wilks nennt, welche verpflichtet waren, ihm eine Hälfte ihrer Beute abzuliefern*), und mit Hilfe eines schlauen Braminen, Namens Kuhnde Rao, ersann er ein so gut combinirtes Controlirsystem, daß es ihnen kaum möglich war, ihn zu betrügen. Einen Kriegszug gegen einige widerspenstige Poligars benutzte er, um an den Hof einen prahlerischen Bericht über seine Siege und die überwundenen Hindernisse einzuschicken und ein langes Verzeichniß von Todten und Verwundeten beizufügen. Es wurde ein Bote mit reichen Geschenken für die Officiere und mit Geld abgeschickt, um jedem der Verwundeten bis zu seiner Heilung 14 Rupien auszuzahlen. Die wirkliche Zahl derselben war 67, aber bei der Besichtigung mischte Heider unter sie 700 Mann, die wie Verwundete verbunden waren. Diese wurden unter die Uebrigen eingezählt und Heider bekam das Geld für sämmtliche und zahlte den wirklichen Verwundeten 7 Rupien für den Monat. Ein anderer Streich, den er der Regierung spielte, war, daß er es bei einer Musterung so einrichtete, daß 10,000 Mann für 18,000 gezählt wurden.

Auf diese Weise vergrößerte Heider seinen Reichthum und die Zahl seiner Anhänger. Unterdessen zog sich Deoradsch vom öffentlichen Leben zurück und überließ die ganze Sorge der Regierung Rundscheradsch, Heider's Gönner. Als 1758 die Truppen wegen der Bezahlung ihrer Soldrückstände sich empörten, kam ihm Heider zu Hilfe und durch sorg-

*) So gelang es ihm, in der auf den Tod Nasir Dschung's folgenden Verwirrung im Jahre 1750 (siehe Bd. I., S. 207) zwei mit gemünzten Gold beladene Kameele fortzuschleppen.

Digitized by Google

fältiges Durchsehen der Rechnungen *) (worin er ein Meister war) und Beschneiden derselben und eine Abschlagszahlung stellte er den Frieden wieder her. Er erhielt natürlich dafür reichen Lohn; unter anderem wies man ihm Bangalore und den dazu gehörigen District als Dschaghir an. Im Anfang des folgenden Jahres fielen die Maratten ins Land und als das Heer Befehl erhielt, gegen sie zu marschiren, erklärten die meisten Anführer, daß sie wegen der ihren Mannschaften schuldigen Soldrückstände nicht gehorchen könnten. Heider, welcher wußte, daß die Rückstände sehr geringfügig waren, erbot sich, sie zu bezahlen. So bekam er den Obergefehl und die meisten anderen Befehlshaber, die alten Familien angehörten, nahmen nun ihren Abschied. Er nöthigte die Maratten bald, Frieden zu schließen und sah sich bei seiner Rückkehr an den Hof mit außerordentlichen Ehren empfangen, indem Nundscheradsch, was noch nie dagewesen war, bei seinem Eintritt aufstand und ihn umarmte.

Dankbarkeit gehörte natürlich nicht zu Heider's Tugenden und er sann bald auf einen Plan, seinen Gönner zu stürzen. Nach getroffener Verabredung kamen die Truppen zu Heider und verlangten ihre Soldrückstände. Er sagte ihnen, daß er seine Leute regelmäßig bezahle und daß die Anderen von ihm nichts fordern dürften. Sie baten ihn dann, ihnen Zahlung von Nundscheradsch zu verschaffen, und er verwendete sich mehrmals, obgleich vergeblich für sie, da wirklich kein Geld da war. Sie forderten schließlich Heider auf, sich an ihre Spitze zu stellen und vor dem Hause Nundscheradsch's Dhurna zu sitzen **). Mit verstelltem Widerstreben gehorchte er, und die Folge war, daß Nundscheradsch, außer Stande, sie zu befriedigen, ihnen sagte, daß der Radschah die Verwaltung seiner Angelegenheiten selbst übernommen und daß er sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehe. Wie verabredet, riefen nun einige der Soldaten aus, die Dhurna nach dem Palast des Radschah zu verlegen. Dies ge-

*) Obgleich Heider weder lesen noch schreiben konnte, besaß er die Fähigkeit, mit großer Schnelligkeit und Richtigkeit sehr verwickelte Aufgaben im Kopf auszurechnen.

**) Das heißt ohne etwas zu genießen, wie auch die Person, bei welcher Dhurna gesessen wird, fasten muß. Gläubiger, die keine Zahlung bekommen können, pflegen gewöhnlich einen Braminen zu miethen, daß er vor der Thür des Schuldners Dhurna sitze; sollte der Bramine sterben, so fällt sein Tod dem Schuldner als ein Verbrechen schwärzester Art zur Last.

Digitized by Google

schah; der Radschah ließ Kuhnde Rao zu sich kommen und der Bramine kehrte mit dem Versprechen zurück, daß die Forderungen der Truppen befriedigt werden sollten, vorausgesetzt, daß Heider sich eidlich verpflichte, jeder Verbindung mit dem Usurpator Nundscheradsch zu entsagen. Auch diese harte Bedingung mußte er eingehen und nun ward er zu einer Audienz vorgelassen. Wie er wieder herauskam, bot er den Truppen für ihre Rückstände seine persönliche Bürgschaft an, die mit Freuden angenommen ward, und so endigte das Schauspiel. Er erhielt zu diesem Zwecke Anweisungen auf einen beträchtlichen Theil der Einkünfte und so kam mehr als die Hälfte der Besitzungen des Radschah unter seine Controle.

Außer dem Braminen, seinem Hauptgehilfen, war bei dieser Angelegenheit eine Dame aus der königlichen Familie von Einfluß, und als sie und Kuhnde Rao (der jetzt Dewan war) sahen, daß die Macht Nundscheradsch's in die Hände eines viel fähigern Mannes gefallen war, verschworen sie sich, ihn zu stürzen. Der Bramine benutzte die Abwesenheit des größern Theiles seiner Truppen, während er mit einer nur geringen Anzahl vor den Mauern der Hauptstadt Seringapatam im Lager stand und ließ aus allen Werken auf ihn eine Kanonade eröffnen. Heider wollte nach seinem Freund, dem Braminen, schicken, als er die Wahrheit erfuhr. Er entwich nun mit seiner Reiterei und ließ seine Familie und seine Infanterie zurück. Er war jetzt ganz verlassen und als ihm auch noch einige von dem Braminen gegen ihn ausgeschickte Truppen eine Niederlage beigebracht hatten, begab er sich unbewaffnet und als Bittender in die Wohnung des Nundscheradsch. Als er Einlaß gefunden, warf er sich ihm zu Füßen, bat ihn um Verzeihung und schrieb sein Unglück seiner Undankbarkeit gegen seinen Wohlthäter zu, den er dringend anging, sich wieder an die Spitze des Staates zu stellen. Obgleich Nundscheradsch ihn kannte, ließ er sich doch täuschen. Er gab ihm seine Truppen und den Einfluß seines Namens. Durch Hilfe verfälschter Briefe schreckte Heider Khunde Rao von dem Heere weg, welches er nun angriff und schlug. Er sah sich bald in Stand gesetzt, dem Radschah Bedingungen vorzuschreiben, von denen die eine die Auslieferung Khunde Rao's war, dessen Leben er jedoch zu verschonen versprach *). Es wurden darauf

*) Als der Radschah und die Palastdamen ihre Bitten um sein Leben vereinigten, gab Heider zur Antwort, daß er ihn nicht nur leben lassen,

Digitized by Google

Districte zum Unterhalt des Radschah und des Nundscheradsch angewiesen und der glückliche mohamedanische Abenteurer war nun thatsächlicher Beherrscher des Hindureiches Meisore (1759).

Im Jahre 1761 ernannte Basalut Dschung gegen eine Summe von 3 Lak Rupien Heider zum Nabob von Sira, und sie unterwarfen die Provinz durch ihre vereinigten Streitkräfte. Heider fuhr fort, seine Eroberungen auszudehnen und 1763 bemächtigte er sich des Königreiches Bednore, in dessen Hauptstadt er einen Schatz vorfand, dem, wie er selbst zugab, er hauptsächlich seine spätere Größe verdankte.

Ein Einfall der Maratten beschäftigte ihn während des nächsten Jahres und er mußte ihren Abzug durch die Bezahlung von 32 Lak Rupien und die Abtretung einiger Districte erkaufen. Im Jahre 1766 unternahm er einen Kriegszug gegen die Westküste und eroberte Malabar. Während er sich dort befand, starb der Radschah; und er ließ sogleich Befehl ergehen, daß der älteste Sohn dieses Fürsten ihm nachfolgen sollte, zog die Districte ein, welche er zum Unterhalt der königlichen Familie angewiesen hatte und gab dafür einen Jahrgehalt.

Im Jahre 1767 begannen der Nisam und die Maratten Krieg gegen Heider Aly. Die Letzteren erschienen mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit zuerst im Felde. Um ihre Fortschritte aufzuhalten, verwüstete Heider das Land auf die schrecklichste Weise; aber trotzdem rückten sie vor und erreichten Sira, wo Heider's Schwager ihnen das Fort und den District übergab, ohne nur einen Versuch des Widerstandes zu machen. Jetzt ward Heider besorgt und machte den Maratten Vorschläge, welche diese bewogen, sich, nachdem sie gut bezahlt worden, zurückzuziehen.

Die Truppen des Nisam rückten mit einem englischen Corps unter Oberst Joseph Smith in das Gebiet von Meisore. Es dauerte nicht lange, so fand Smith Grund zu glauben, daß sein Verbündeter mit den Engländern falsches Spiel spiele und mit Heider im Einverständniß sei. Er hielt deswegen sein Corps getrennt von den übrigen Truppen. Als Oberst Wood von Tritschinopoly heranrückte, setzte er seine Truppen in

---

sondern wie einen Papagei halten wolle. Er hielt sein Wort, obgleich nicht, wie sie es verstanden, denn er sperrte ihn in einen eisernen Käfig.

Digitized by Google

Bewegung, um sich mit ihm zu vereinigen und unterwegs (3. September) griff ihn Heider mit beträchtlicher Uebermacht an. Das Gefecht begann um zwei Uhr und endigte in der Dämmerung mit der vollständigen Niederlage der Meisorier. Da es den englischen Truppen sehr an Lebensmitteln fehlte und sie einen neuen Angriff befürchteten, machten sie einen Gewaltmarsch von siebenundzwanzig Stunden nach Trinomali, ohne zum Essen oder zum Ausruhen Halt zu machen. Hier hofften sie Ueberfluß von Lebensmitteln zu finden, sahen sich aber bitterlich getäuscht, und Smith mußte die Kranken und Verwundeten in der Stadt lassen, und seine Truppen zum Furagiren ausschicken, während 40,000 Reiter des Feindes das Land überall durchstreiften. Heider und der Nisam (denn sie waren jetzt Verbündete) schoben den Angriff auf, bis der Mangel an Lebensmitteln die Engländer geschwächt haben würde; aber Smith hatte das Glück, einige große Getreidevorräthe zu entdecken und auf diese Weise seine Truppen kampftüchtig zu erhalten. Am 22. begann der Feind auf seinem linken Flügel eine Beschießung aus der Ferne; um den feindlichen linken Flügel zu umgehen, führte Smith mit seinem rechten eine Bewegung um einen Hügel aus; der Feind that dasselbe, um die Engländer abzuschneiden, die er bereits auf dem Rückzug glaubte, und so stießen zu ihrem gegenseitigen Erstaunen die beiden Heere aufeinander. Der erste Kampf galt dem Hügel, den Capitain Cooke für die Engländer behauptete. Die beiden Armeen marschirten nun in Schlachtordnung auf. Die Engländer hatten 1400 Mann Infanterie und 30 europäische Reiter, 9000 Sipoys und 1500 Mann von Mohamed Aly's untauglicher Reiterei. Die Stärke der Verbündeten wird auf 70,000 angegeben, wovon die eine Hälfte Reiterei war. Sie waren in einem Halbmond aufgestellt, der die englische Armee halb einschloß. Nachdem die englischen Geschütze die des Feindes fast zum Schweigen gebracht hatten, feuerten sie auf die dichten Massen ihrer Reiterei, die, nachdem sie das Feuer einige Minuten, in der vergeblichen Erwartung, Befehl zum Angriff zu empfangen, ausgehalten hatte, endlich Kehrt machte und floh. Heider, der einsah, daß Alles verloren war, ließ sein Geschütz abfahren und rieth dem Nisam, dasselbe zu thun; aber dieser wollte davon nichts wissen und erklärte, lieber untergehen zu wollen. Das Anrücken der Engländer dämpfte jedoch seinen Muth und er war bald einer der Ersten

Digitized by Google

unter den Fliehenden. Die Sieger eroberten 64 Stück Geschütz; ihr Verlust betrug 150 Mann, der des Feindes ward auf 4000 veranschlagt.

Da die Regenzeit bevorstand, bezogen die Engländer Cantonnirungen. Aber der thätige Heider setzte seine Operationen fort; nachdem er ein oder zwei kleine Plätze bezwungen, wendete er sich gegen Ambur, das, auf der Spitze eines Granitberges gelegen, von einer schwachen Besatzung unter Hauptmann Calvert vertheidigt ward. Nachdem Heider das untere Fort zusammengeschossen hatte, zog sich Calvert in die Citadelle zurück. Der Killidar mußte sammt seinen Leuten entwaffnet werden, da man entdeckte, daß er mit Heider in Briefwechsel stand. Letzterer, obgleich durch diese Entdeckung in seinen Plänen gestört, fuhr fort, die Veste zu beschießen und legte endlich in die Mauer Bresche, aber an einer unzugänglichen Stelle. Mehrere Male versuchte er, das Fort zu überfallen, aber vergebens, und er bot Calvert eine große Summe Geld und den Oberbefehl über seine halbe Armee an, wenn er sich ergeben würde, erhielt aber als Antwort zurück, er sollte keine solche Botschaften mehr schicken, wenn ihm das Leben seiner Diener lieb wäre, da die Ueberbringer unfehlbar in der Bresche gehenkt werden würden. Die Belagerung hatte am 10. November begonnen, und am 7. December erblickten die Belagerten die Truppen des Obersten Smith, die zum Entsatz von Ambur herbeieilten. Bei ihrer Annäherung zog sich Heider zurück und räumte, indem er die Wege über die ganzen Ghats einschlug, das Karnatik.

Des Krieges müde, hatte der Nisam bereits geheime Unterhandlungen mit Oberst Smith angeknüpft. Heider erfuhr davon, stellte sich aber, als ob er nicht unzufrieden darüber sei, da die Unterhandlungen doch zuletzt zu ihrem Vortheil ausfallen würden. Dieser Sorge entledigt, schloß nun der Nisam rasch einen Vertrag ab, welcher die Einkünfte des Karnatik Balagat, das jetzt in Heider's Händen war, den Engländern überwies, wogegen sie dem Nisam 7 Lak jährlich und den Maratten ihren Tschaut zu zahlen sich bereit erklärten; auch der von den Sirkars für ewige Zeiten zu zahlende Tribut von 9 Lak jährlich wurde auf 7 Lak jährlich auf sechs Jahre herabgesetzt.

Während Heider im Karnatik beschäftigt war, beschlossen einige Häuptlinge Malabars, einen Versuch zu machen, ihre Unabhängig-

Digitized by Google

keit wieder zu gewinnen. Man schickte ihnen von Bombay aus zur See eine Abtheilung Truppen zur Hilfe. Mangalore und einige andere Plätze fielen; aber ein Versuch auf Kananor mislang mit beträchtlichem Verlust. Im Mai 1768 erschien Heider plötzlich mit großer Uebermacht vor Mangalore, und die Engländer mußten den Platz in solcher Eile räumen, daß sie alle ihre Geschütze und Vorräthe und selbst ihre Kranken und Verwundeten, 80 Europäer und 180 Sipoys, zurücklassen mußten. Heider erklärte den Häuptlingen in Malabar, daß für ihn ihr Land mehr eine Quelle der Ausgaben als des Nutzens sei, und erbot sich, es zu räumen, wenn man ihm seine Kosten ersetze, und so sah er sich in den Stand gesetzt, das Land mit einer großen Summe Geld zum Krieg mit den Engländern zu verlassen.

Der Krieg wendete sich dieses Jahr ungünstiger für die Engländer, zum großen Theil weil die Präsidentschaft den Brauch der argwöhnischen Republiken Venedig und der vereinigten Provinzen nachgeahmt und zwei Mitglieder des Rathes als Abgeordnete zur Armee geschickt hatte, ohne deren Zustimmung nichts unternommen werden durfte. Eine der ersten Maßregeln dieser Civilisten zog den Verlust des Forts Mulwagul nach sich, indem sie befahlen, die dortige europäische Besatzung durch Truppen Mohamed Aly's zu ersetzen. Bei einem Versuch, es mit geringer Truppenmacht wieder zu erobern, stieß Oberst Wood auf die gesammte Armee Heider's und stand auf dem Punkte, eine vollständige Niederlage zu erleiden, als eine Kriegslist des Hauptmanns Brooke, der die Bedeckung des Gepäcks befehligte, dem Kampfe eine andere Wendung gab. Dieser Officier, der nur vier Compagnien und zwei Geschütze unter sich hatte, schaffte diese letztern auf einem versteckten Umweg auf den Gipfel eines Felsenplateaus, wo die verwundeten Artilleristen sie bedienten, während alle übrigen Kranke und Verwundete, die sich auf den Füßen halten konnten, sich eben daselbst in Reihe und Glied aufstellen mußten. Als alles fertig war, eröffneten die Kanonen ein Kartätschenfeuer gegen die linke Flanke des Feindes und Alle, sowohl Gesunde wie Kranke, erhoben ein Geschrei: Hurrah! Smith, Smith! Beide Theile glaubten, Oberst Smith sei angekommen, und Wood benutzte die nun entstehende Verwirrung, um seine Leute so aufzustellen, daß sie alle späteren Angriffe Heider's abschlagen konnten und ihn zwangen, sich mit Verlust zurückzuziehen.

Digitized by Google

Einige Zeit darauf entblößte Oberst Wood bei einem Versuch, das von Heider belagerte Usur zu entsetzen, Bangalore, was der thätige Feind sofort benutzte, und die Folge war, daß 2000 Personen ihr Leben in dem Gedränge verloren, welches entstand, als sie sich bei dem Eindringen des Feindes in die Stadt in das Fort stürzen wollten. Bei seiner Rückkehr von Usur stieß Wood abermals auf Heider's Armee und wäre wahrscheinlich geschlagen worden, wenn nicht Major Fitzgerald, von dem Kanonendonner geleitet, mit der anderen Division des englischen Heeres herbeigeeilt wäre, bei dessen Annäherung sich Heider zurückzog. Wood, obgleich bis zur Verwegenheit tapfer, fühlte sich jetzt so entmuthigt, daß er auf die Vorstellungen Fitzgerald's seines Commando's enthoben ward und Befehl erhielt, sich als Arrestant nach Madras zu begeben.

Die noch im Besitz der Engländer befindlichen Forts fielen jetzt alle in die Hände Heider's. Im December erschien er im District Baramahal, und auf dem Marsch zur Eroberung von Errad traf er mit einer Partei von 50 Europäern und 200 Sipoys unter Hauptmann Nixon zusammen. Als der Feind zum Angriff vorrückte, gaben die Europäer eine Salve und stürmten dann mit dem Bayonnet vor. Sie kamen alle um, von der Uebermacht überwältigt; die Sipoys wurden in ihren Reihen niedergehauen und von der ganzen Partei rettete sich Niemand als Lieutenant Goreham, dessen Kenntniß der Sprache ihn in Stand setzte, von einem Officier Heider's Pardon zu erlangen. Heider ließ dann von Goreham eine Aufforderung an Capitain Orton, Errad zu übergeben, ins Englische übersetzen, lud diese gleichzeitig ein, in Person in Heider's Zelt zu kommen und verbürgte ihm ungehinderte Abreise, wenn man nicht über die Uebergabe einig würde. Merkwürdigerweise kam er und ward natürlich festgenommen; denn, wie Heider angab, und leider war es der Fall gewesen, war Hauptmann Robinson, der zweite Befehlshaber, vor einiger Zeit gefangengenommen und auf Ehrenwort, nicht wieder während des Krieges zu dienen, entlassen worden. Heider bot jedoch Orton die Freiheit an, wenn er einen schriftlichen Befehl zur Uebergabe des Platzes ausstellte, wo dann die Besatzung mit ihrem Eigenthum freien Abzug nach Tritschinopoly haben sollte. Er weigerte sich Anfangs, gab aber zuletzt seine Zustimmung, und Robinson gehorchte wirklich dem Befehl. Wie man hätte erwarten können, schleppte Heider die Besatzung

Digitized by Google

als Gefangene nach Seringapatam und dort endete Robinson seine Tage im Kerker. Dasselbe Schicksal hatte die Garnison eines andern Forts, welches sich unter der Bedingung ergab, auf Ehrenwort abziehen zu können; in beiden Fällen entschuldigte sich Heider mit Robinson's Benehmen und dem der Regierung, in deren Diensten er stand.

Fast alle ihre früheren Erwerbungen waren jetzt der Compagnie entrissen, und zu Anfang 1768 schickte Heider einen seiner Generäle nach Madura und Tinnivelli, während er selbst das Land um den Kaweri verwüstete. Die Präsidentschaft, theils um das unglückliche Land vor dem Verderben zu retten, theils vom Geldmangel bedrängt — denn sie hatte die Sendungen nach England unterlassen müssen, und hatte selbst dann nur noch Fonds genug, um den Krieg vier Monate fortzusetzen — machte Vergleichsvorschläge. Auf Heider's Wunsch wurde Capitain Brooke an ihn abgeschickt, und als dieser über seine Absichten Bericht erstattet hatte, begab sich Mr. Andrews, ein Mitglied des Rathes, in das Lager und kehrte mit Vorschlägen zurück, die dem Rath vorgelegt werden sollten. Diese fand man jedoch unannehmbar und die Feindseligkeiten begannen von Neuem. Oberst Smith übernahm abermals den Befehl über das Heer; aber kein wichtiges Gefecht fand statt. Gegen Ende März, als die beiden Armeen ungefähr hundertundvierzig englische Meilen südlich von Madras standen, entließ Heider plötzlich seine Infanterie und den größten Theil seiner Cavalerie, stellte sich an die Spitze von 6000 Reitern und erschien am 29. bei Mount St. Thomas, unweit Madras, von wo er einen Brief an den Statthalter abschickte, in welchem er verlangte, daß Mr. Duvré, ein Mitglied des Rathes, zu ihm geschickt würde. Da es in der Macht Heider's stand, die Stadt zu plündern, das Land zu verwüsten und die Gartenhäuser der Präsidenten und der Rathsmitglieder zu berauben und zu zerstören, ehe Smith's Truppen eintreffen konnten, so fügte man sich auf der Stelle seinem Verlangen und es kam zum Abschluß eines Vertrages, dessen beide Hauptartikel gegenseitige Herausgabe der Eroberungen und gegenseitige Hilfe im Vertheidigungskriege festsetzten.

So endete der Krieg, und mit größerm Vortheil für die Engländer, als sie vernünftigerweise zu erwarten berechtigt waren, ein Krieg, unklug, wenn nicht ungerechterweise begonnen, und schwach und ungeschickt von

Digitized by Google

dem Präsidenten *) und dem Rathe von Madras fortgeführt. Die Directoren tadelten sie in allgemeinen Ausdrücken vorzüglich wegen des Klügsten, was sie gethan hatten, wegen des Abschlusses des Friedens, der, wie sie sagten, ihnen in den Augen der Eingebornen schaden würde. Die Antwort der Präsidentschaft lautete, „daß sie gezwungen gewesen wären, Frieden zu schließen, aus Mangel an Geld, Krieg zu führen."

Während dies der Stand der Angelegenheiten im Karnatik war, erfreute sich Bengalen der Ruhe. Auf Clive war Mr. Verelst als Oberstatthalter gefolgt, und am Schluß des Jahres 1769 reichte dieser Herr seine Entlassung ein und erhielt Mr. Cartier zum Nachfolger.

Im Jahre 1767 veranstaltete Durani Schah den letzten der Kriegszüge, mit denen Indien so oft aus den Gebirgen Afghanistans heimgesucht worden war. Er richtete seinen Marsch gegen Delhi, wo er wahrscheinlich auf die Truppen der Engländer gestoßen wäre. Aber er kam nicht über das Pendschab hinaus, wo er einige Kämpfe mit den Sikhs hatte. Bald darauf entsendete die Regierung von Kalkutta Truppen zur Wiedereinsetzung des vertriebenen Radschah von Nepal; aber wegen der Beschaffenheit des Landes hatte die Expedition keinen Erfolg.

Im Jahre 1768 traf ein peremptorischer Befehl ein, dem Handel der Beamten der Compagnie mit Salz und anderen Artikeln ein Ende zu machen, und ihn ganz den Eingebornen zu überlassen; auch das 1⅛ Procent des Statthalters von der Einnahme sollte aufhören. Um den Ausfall zu ersetzen, gewährten die Directoren eine Commission von 2½ Procent von dem Nettobetrag der Dewanieinnahmen, die in hundert gleiche Theile zerfielen, von denen der Statthalter fünfunddreißig, und Andere im Verhältniß bekommen sollten.

*) Der Präsident war Mr. Palk, ein Geistlicher und ein Verwandter des Generals Lawrence.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Finanzen Bengalens. — Maßnahmen in England. — Ernennung von Superrevisoren. — Nothstand der Compagnie. — Neue ihre Verhältnisse regelnde Gesetze. — Neue Regierung von Bengalen.

Als Clive das Dewani von Bengalen für die Compagnie erwarb, sprach er die entschiedene Meinung aus, daß, nach Deckung aller Regierungsunkosten, noch ein beträchtlicher jährlicher Ueberschuß bleiben müßte. Wäre Clive in Indien geblieben, und hätten die Directoren zu Hause seine Pläne und Rathschläge befolgt, so hätte es wohl zu diesem Ergebniß kommen können. Aber wie wir gesehen haben, geschah dies nicht; den Beamten der Compagnie wurden keine angemessenen Gehalte gesichert; die dem Handel auf eigene Rechnung auferlegten Beschränkungen wurden aufgehoben und außerdem kam man auf einen neuen Ausweg, einzelnen Personen einen großen Theil der öffentlichen Einnahmen in die Tasche fließen zu lassen. Dies waren die Rechnungen für Baulichkeiten ꝛc. „Jedermann, der jetzt eine Rechnung machen darf, erwirbt sich ein Vermögen" sagt Clive.

Die Theilung der Regierungsgewalten zwischen dem Nabob und der Compagnie war nachtheilig und trug das Ihrige zur Verminderung der Einnahmen bei, die noch weiter dadurch verkürzt wurden, daß die Beamten der Compagnie sich der Zahlung der Zölle entzogen. Das Capital strömte fortwährend aus dem Lande, denn die Sendungen nach England und China, die ehedem mit den aus England eingeführten Waaren und baarem Gelde gekauft wurden, mußten jetzt aus den Einkünften der Provinz bezahlt werden, und da die Ausgaben der Regierung diese Einkünfte täglich mehr in Anspruch nahmen und sie außerdem durch die eben erwähnten verschiedenen Hinterziehungen litten, so nahm die Schwierigkeit, sich die nöthigen Summen zu verschaffen, beständig zu. Dazu kam noch, daß der Krieg mit Heider den Schatz von Bengalen sehr erschöpfte.

Gegen Ende 1759 stellte sich ein Ueberschuß der Ausgaben über die Einnahmen heraus und man schlug als Mittel vor, die großen Summen, welche die Beamten der Compagnie jährlich nach Hause schickten, in die Schatzkammer zahlen zu lassen und für dieselben Wechsel auf die Compagnie in England zu geben. Dies war jedenfalls ein Verfahren,

Digitized by Google

das allen Parteien in Bengalen sehr angenehm war; aber es brachte die Compagnie zu Hause in große Verlegenheiten, wenn der Betrag dieser Wechsel den Erlös aus dem Verkauf der Sendungen überstieg, aus dem sie bezahlt werden sollten. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, zogen die Directoren dem Betrag, welchen die Regierung von Bengalen auf sie trassiren durfte, eine bestimmte Grenze; ihre Schätze anhäufenden Beamten zahlten nun ihre Ueberschüsse an die französischen und holländischen Factoreien gegen Wechsel auf Europa, und so wurden diese Compagnien in Stand gesetzt, mit ansehnlichen englischen Capitalien Geschäfte zu machen.

So war die Finanzlage Bengalens, als Mr. Cartier am 24. December 1769 sein Amt als Statthalter antrat. Im folgenden Jahre blieben die jährlichen Regen aus und Indien ward von Dürre und Hungersnoth heimgesucht, die fast ein Dritttheil der Einwohner Bengalens wegrafften und die Einnahmen verhältnißmäßig verminderten. In demselben Jahre starb der junge Radschah und erhielt zum Nachfolger seinen Bruder Mubark-ed-Daulah. Der Präsident und der Rath gewährten ihm denselben Jahrgehalt, den Clive festgesetzt hatte, aber die Directoren schrieben von England, da er unmündig sei, hielten sie 16 Lak Rupien für vollkommen hinreichend für seinen Unterhalt und befahlen, nicht mehr auszuzahlen. Auf diese Weise, wir brauchen nicht zu sagen mit welcher Achtung vor dem Rechte, vermehrten sie ihre Einkünfte mit 34 Lak jährlich.

Während dieses in Indien geschah, vernachlässigten die Actionaire zu Hause ihre eigenen Interessen nicht. Von dunkeln Begriffen über die unerschöpflichen Schätze des Orients erfüllt und täglich Zeugen der ungeheuren Reichthümer, welche die Beamten der Compagnie in wenigen Jahren aufhäuften und in vielen Fällen mit orientalischem Prunk zur Schau trugen, lechzten sie nach einem Antheil an der goldenen Ernte. Seit einigen Jahren hatten die Dividenden auf ostindische Actien sechs Procent betragen; aber 1766 steigerte sie ein Beschluß des Hofs der Actionaire plötzlich auf zehn Procent. Vergeblich machten die Directoren, welche die wirkliche Sachlage kannten und wußten, daß man zur Bezahlung dieser Dividende Geld zu schweren Zinsen aufnehmen mußte, Vorstellungen; in einer allgemeinen Versammlung der Actionaire vom 6. Mai

Digitized by Google

1767 beschloß man, eine Dividende von zwölfundeinhalb Procent zu geben*). Aber ihrer Habsucht sollte bald ein Zaum angelegt werden. Die Vorstellung von dem Reichthum Indiens und der Wunsch, daran Theil zu nehmen, hatte sich auch der Minister der Krone bemächtigt; das Parlament hatte einen Ausschuß des Hauses der Gemeinen zur Untersuchung der Angelegenheiten der Compagnie genehmigt, der Anfang Novembers 1766 hauptsächlich zu diesem Zwecke zusammentrat und wenige Tage, nachdem die Actionaire sich zwölfundeinhalb Procent Dividende bezahlt hatten, ging eine Bill im Hause durch, welche vor der Hand jede Erhöhung der Dividende verbot und anordnete, Dividenden nur durch geheime Abstimmung und in besonders zu diesem Zwecke berufenen allgemeinen Versammlungen zu notiren. Die Minister behaupteten, daß die Gebietserwerbungen der Compagnie, wie die jedes andern Unterthanen, der Krone gehörten. Aber sie bemerkten nicht, daß das Dewani von ganz anderer Natur war; daß die Compagnie nur Semindar des Kaisers war, an welchen oder an den Nabob das Dewani von Rechtswegen zurückfallen mußte, wenn die Compagnie es aufzugeben genöthigt wurde, oder ihr Privilegium erlosch, und es sich nur um die Frage handelte, ob die Krone oder die Compagnie den Ueberschuß der Einnahmen von Bengalen bekommen sollte, ein Etwas, daß zu der Zeit, wo man sich darum stritt, in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war. Nach vielem Debattiren und Streiten ging im April 1769 ein Gesetz durch, welches der Compagnie gestattete, unter der Bedingung, jährlich 400,000 Pfund Sterling an den Schatz zu zahlen, die Einnahmen von Bengalen fünf Jahre lang zu beziehen; sie durfte, wenn es der Stand der Einnahmen erlaubte, ihre Dividenden bis auf zwölfundeinhalb Procent mit einer Steigerung von ein Procent jährlich erhöhen, und wenn die Dividende unter zehn Procent sank, so sollte die Zahlung an die Schatzkammer im Verhältniß abnehmen, und ganz aufhören, wenn sie sich auf sechs Procent verminderte. Auch befanden sich in dem Gesetz Bestim-

*) Die Directoren hatten einen Proceß gegen Johnstone und die Anderen, welche bei Nudschum-ed-Daulah's Thronbesteigung Geschenke angenommen hatten, begonnen. Diese Männer, die sich jetzt mit Ueberfluß an Geld und natürlich auch Einfluß in England befanden, benutzten die gegenwärtige Gelegenheit, um die Actionaire zu einem Beschluß zu bewegen, die Klage fallen zu lassen. Leben Clive's III. 185.

Digitized by Google

mungen, daß die Compagnie jährlich eine gewiſſe Menge engliſcher Waaren exportiren, für die Bezahlung ihrer einfachen Contractſchulden und die Verminderung ihrer fundirten Schuld ſorgen ſolle ꝛc.

Der ganze Tadel Derjenigen, welche ſich in ihren goldnen Träumen über Indien getäuſcht ſahen, fiel auf Diejenigen, denen die Leitung der Angelegenheiten der Compagnie in dieſem Lande oblag, und man beſchloß, an Ort und Stelle eine ſtrenge Unterſuchung anzuſtellen. Zu dieſem Zwecke wurden Mr. Vanſittart, Mr. Scrafton und Oberſt Forde, die alle hohe Aemter in Indien bekleidet hatten, auserwählt, um ſich mit dem Titel von Superreviſoren und faſt mit ſämmtlichen Befugniſſen der Compagnie ausgeſtattet, nach Indien zu begeben. Sie ſegelten in einer Fregatte ab, welche der Compagnie zur Verfügung geſtellt worden war; aber man hat weder von dem Schiff, noch von Denen, welche ſich an Bord deſſelben befanden, je wieder etwas gehört. Wahrſcheinlich iſt die Fregatte in einem Orkane untergegangen.

Die Schulden der Compagnie in Indien nahmen immer zu; ſie war ganz außer Stande, die auf ſie gezogenen Wechſel zu bezahlen und dennoch hatten die Directoren die Verwegenheit, 1770 den Actionairen den Vorſchlag zu machen, die Dividende auf zwölf Procent und in den beiden folgenden Jahren auf zwölfundeinhalb Procent zu erhöhen. Der Vorſchlag fand bereitwillige Annahme; aber ein ſolch leichtſinniges Verfahren hatte ſeine unvermeidlichen Folgen. Im Juli 1772 belief ſich das Deficit auf 1,293,000 Pfund Sterling. Die Compagnie wendete ſich an die Bank wegen eines Anlehens von 400,000 Pfund, und als ſie dies erlangt hatte, wegen eines weiteren von 300,000 Pfund Sterling, aber die Bank wollte nur 200,000 Pfund geben, und am 10. Auguſt erbaten ſich der Vorſitzende und deſſen Stellvertreter eine Audienz bei Lord North, dem Miniſter, und erklärten ihm, daß nur ein Darlehen von einer Million die Compagnie vom Untergange retten könnte.

Der Miniſter hatte jetzt die Compagnie vollſtändig in der Hand. Das Parlament hatte zwei Ausſchüſſe über die indiſchen Angelegenheiten niedergeſetzt; der eine hieß der geheime, der andere, der öffentlich war, der beſondere Ausſchuß, und auf dieſe Weiſe war einige, obgleich ziemlich unvollkommene Kenntniß des Gegenſtandes erlangt worden. Der Vorſchlag der Compagnie, neue Superreviſoren nach Indien zu ſchicken, fand

Digitized by Google

keine Annahme und der Entſchluß, ihre Angelegenheiten mit oder ohne ihre Zuſtimmung zu regeln, ward offen ausgeſprochen. Eine den Anſichten des Miniſteriums Geſetzesform gebende Bill ward im Unterhauſe eingebracht und da ſie ſehr erhebliche Aenderungen in der Verfaſſung der Compagnie vorſchrieb, ward ihr in- und außerhalb des Parlaments jedes mögliche Hinderniß in den Weg gelegt. Die Compagnie und die Actionaire, die durch dieſelbe ihre Privilegien verlieren ſollten, reichten Eingaben dagegen ein, und ihre Advocaten wurden vor der Schranke beider Häuſer vernommen. Auch die City von London petitionirte dagegen, als ein gefährliches Präcedenz für alle anderen Corporationen. Aber Alles war vergebens; die Anträge der Miniſter gingen mit großen Majoritäten durch, und im Juni und Juli 1773 empfingen zwei die Verhältniſſe der Compagnie regelnde Geſetze die königliche Beſtätigung.

Das erſte dieſer Geſetze betraf die Finanzen. Die Regierung erklärte ſich bereit, der Compagnie 1,400,000 Pfund Sterling zu vier Procent darzuleihen, und erſt nach Tilgung dieſer Schuld die 400,000 Pfund Jahresabgabe wieder zu verlangen; die Compagnie verpflichtete ſich dagegen, während dieſer Zeit nicht mehr als ſechs Procent Dividende zu geben, und nicht mehr als ſieben Procent, bis ihre fundirte Schuld auf 1,500,000 Pfund Sterling vermindert war. Alsdann ſollte die Regierung drei Viertel des Ueberſchuſſes der Einnahme erhalten und das andere Viertel zur Tilgung der fundirten Schuld, oder zur Bildung eines Reſervefonds für unvorhergeſehene Ausgaben verwendet werden. Die Territorialbeſitzungen ſollte die Compagnie während der noch übrigen ſechs Jahre ihres Privilegiums behalten.

Die andere Bill machte das Wahlrecht der Actionaire von dem Beſitz von 1000 Pfund Actien abhängig, anſtatt wie früher von 500; die Beſitzer von 3000 Pfund hatten zwei, die von 6000 drei, und die von 10,000 Pfund Sterling vier Stimmen; die Actien mußten ſeit zwölf Monaten im Beſitz der Stimmberechtigten ſein. Die Directoren wurden auf vier Jahre erwählt, und ein Viertheil ſchied alljährlich aus. Die Regierung von Bengalen, Behar, und Oriſſa lag einem Generalſtatthalter mit einem Gehalt von 25,000 Pfund jährlich und vier Räthen mit 8000 Pfund Sterling jährlich ob. Die anderen Präſidentſchaften waren der von Bengalen untergeordnet. In Kalkutta ward ein oberſter

Digitized by Google

Gerichtshof errichtet, der aus einem Oberrichter mit 8000 Pfund jährlich und drei Unterrichtern mit 6000 Pfund Sterling jährlich, alle von der Krone ernannt, zusammengesetzt war. Der erste Generalstatthalter und seine vier Räthe waren durch das Gesetz selbst ernannt, und sollten ihr Amt fünf Jahre lang bekleiden; alsdann ernannte sie die Compagnie vorbehältlich der Bestätigung durch die Krone. Die gesammte indische Correspondenz, die sich auf Civil-, Militair- oder Finanzangelegenheiten bezog, war dem Ministerium vorzulegen. Kein Beamter im Dienste des Königs oder der Compagnie durfte Geschenke annehmen; der Statthalter, die Räthe und die Richter durften keinen Handel auf eigene Rechnung treiben.

Dies waren die Gesetze, welche zu einer neuen Aera in der Geschichte der Compagnie führten. Für Diejenigen, welche lange nach den Ereignissen schreiben und alle Maßregeln und Vorfälle nach einem eingebildeten Maßstab des Rechtes beurtheilen, ohne der menschlichen Unwissenheit oder Fehlbarkeit etwas zu Gute zu halten, ist nichts leichter, als alle diese Maßregeln zu bemäkeln und zu verdammen; aber dem Unbefangenen werden sie vielleicht so gut erscheinen, als sie zu jener Zeit zu erwarten waren. Die Einrichtung, welche, wie wir sehen werden, sich als die am meisten verunglückte herausstellte, war der oberste Gerichtshof; aber bei der hohen Meinung, die damals und selbst jetzt noch zu sehr von der unbedingten Vollkommenheit des englischen Rechtes vorherrschend war, dürfen wir uns nicht über seine Einrichtung wundern.

Der kraft des neuen Gesetzes ernannte Generalstatthalter war Warren Hastings, Esq., bis dahin Statthalter von Bengalen; die Räthe waren Mr. Barwell, ein Civilbeamter der Compagnie, General Clavering, Oberst Monson *) und Mr. Philipp Francis **). Der Oberrichter war Sir Elijah Impey, die Unterrichter die Herren Hyde, Lemaistre und Chambers.

*) Siehe Band I. Seite 256.

**) Derselbe, der in dem Verdacht steht, Verfasser der Briefe des Junius zu sein. Er besaß alle dazu nöthige Bosheit und Nichtachtung der Wahrheit.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Frühere Geſchichte Warren Haſtings'. — Neue Einrichtung des Steuerweſens. — Neue Gerichtshöfe. — Verhaftung Mohamed Reſa Khans und Schitab Roy's. — Ordnung des Haushaltes des Nabobs. — Der Kaiſer ſchließt ſich den Maratten an. — Die Rohillas. — Vertrag von Benares. — Behandlung des Kaiſers. — Ausrottung der Rohillas.

Zu Anfang des Jahres 1772 ward Mr. Cartier als Statthalter von Bengalen durch Warren Haſtings Esq., das zweite Mitglied des Rathes von Madras, erſetzt.

Dieſer ausgezeichnete Mann, deſſen Name für immer mit dem der britiſchen Herrſchaft in Indien verbunden bleiben wird, war im Jahre 1732 von einer alten ehrenwerthen, aber ſehr heruntergekommenen Familie geboren. Nachdem er eine oder zwei gewöhnliche Schulen beſucht hatte, ſchickte ihn ſein Oheim in die von Weſtminſter. Hier zeichnete er ſich ſehr aus; aber nach dem Tode ſeines Oheims fiel ſeine Ernährung einem ſehr entfernten Verwandten zur Laſt, der Director der oſtindiſchen Compagnie war, und da er nicht geneigt war, die Ausgabe für eine claſſiſche Erziehung zu tragen, beſchloß er, den Jüngling als Commis nach Bengalen zu ſchicken.

Haſtings kam am 8. October 1750, gerade zwei Monate vor Vollendung ſeines achtzehnten Jahres, nach Kalkutta. Nachdem er ein paar Jahre in dieſer Stadt geblieben war, ward er nach der Factorei Koſſimbaſar verſetzt und befand ſich dort, als Suradſch-ed-Daulah ſich ihrer bemächtigte. Er gerieth in Gefangenſchaft, durfte aber frei umhergehen, da der Vorſteher einer der holländiſchen Factoreien für ſein Erſcheinen Bürgſchaft leiſtete, und er blieb in Murſchidabad. Später ſchloß er ſich den Flüchtlingen aus Kalkutta in Fulta an. In den ſpäteren Unterhandlungen mit dieſem Fürſten war Haſtings Mr. Amyatt beigegeben und nach deſſen Sturz hielt er ſich als eine Art Reſident am Hofe Mihr Dſchaffier's auf. Clive bemerkte ſeine Talente und ſcheint großes Vertrauen in ihn geſetzt zu haben. Nach Clive's Rückkehr nach England blieb er an dem Hofe Mihr Dſchaffier's und wirkte mit zu ſeiner Abſetzung, obgleich er ſie nicht gebilligt zu haben ſcheint. Als Mr. Summer und Andere ihre Entlaſſung erhielten, ward er Mitglied des Rathes in

Digitized by Google

Kalkutta und unterſtützte dort Mr. Vanſittart gegen die übermächtige Majorität. Im Jahre 1762 ward ihm eine Sendung an Mihr Koſſim übertragen; aber Johnſtone und deſſen Partei verwarfen ſeine einſichtigen und gemäßigten Rathſchläge. Im Jahre 1764 kehrte Mr. Haſtings in demſelben Schiff mit Mr. Vanſittart nach England zurück. Er war damals nur in dem Beſitz eines ſehr mäßigen Vermögens und kein Beamter der Compagnie hat jemals Indien mit einem beſſern Rufe verlaſſen.

Die Beſchränktheit ſeiner Vermögensverhältniſſe nöthigte Haſtings, bald wieder eine Anſtellung in Indien zu ſuchen. Die Einſicht, welche er an den Tag legte, als er im Unterhaus über indiſche Angelegenheiten verhört ward, hatte die Zahl ſeiner Gönner im Directorium vermehrt, und 1769 ernannte man ihn zum zweiten Mitglied des Rathes im Fort St. Georg und zum Mitglied des dortigen beſondern Ausſchuſſes, der die Angelegenheiten der Compagnie im Karnatik wieder herſtellen ſollte. Auch ward ihm die Nachfolge in dem Amte des Vorſitzenden nach dem Abtreten des gegenwärtigen Präſidenten, Mr. Dupré, zugeſagt.

In Madras widmete Haſtings alle ſeine Energie der Einführung eines beſſern Syſtemes hinſichtlich des Einkaufes der von der Compagnie zu machenden Waarenſendungen, und ſein Benehmen erregte ſo ſehr die Zufriedenheit der Directoren, daß ſie ihn 1771 zum Zweiten im Rathe von Bengalen ernannten, mit der Zuſicherung, daß er nach Mr. Cartier's Abtreten deſſen Nachfolger werden ſollte. Dies Ereigniß trat Anfang 1772 ein und Haſtings ward Statthalter von Bengalen.

Der von Clive ausgeſonnene Plan getheilter Souverainetät zwiſchen dem Nabob und der Compagnie hatte ſich nicht als praktiſch bewährt, und der Ertrag des Dewani erreichte durchaus nicht die Höhe, auf die man gerechnet hatte. Man hielt es daher für rathſam, 1769 Beamte der Compagnie mit dem Titel von Superreviſoren zur Aufſicht über die eingebornen Beamten in jenem Diſtrict anzuſtellen, ſowie zwei Räthe, die über den Superreviſoren ſtanden, den einen in Murſchidabad und den andern in Patna zu errichten. Dieſer Plan hatte jedoch auch keinen beſſern Erfolg, als der frühere, und die Directoren, angelegentlich darauf bedacht, irgendwie ein Einkommen zu erlangen, beſchloſſen, eine ſociale Revolution zu bewerkſtelligen, wie ſie in Indien noch gar nicht

Digitized by Google

dageweſen war, und, wie ſie es ausdrückten, „ſelbſt als Dewan aufzutreten“, und die Einnahmen unmittelbar durch ihre Beamten verwalten und einſammeln zu laſſen. Der von Mr. Haſtings und dem Rathe angenommene Plan für die Einſammlung der Einnahmen war, die Grundſtücke auf fünf Jahre in Pacht zu geben; der Präſident und vier Mitglieder des Rathes ſollten einen Ausſchuß bilden, Collectoren heißen und Jedem ein eingeborner Dewan beigegeben werden; kein Banyam oder Bedienter eines Collectors durfte einen Theil der Staatseinnahmen in Pacht nehmen und die Annahme von Geſchenken war ohne Unterſchied hoch und niedrig verboten; auch durfte den mit dem Grundbeſitz in Beziehung ſtehenden Perſonen kein Geld auf Zinſen geliehen werden. Da die für die Grundſtücke gemachten Gebote ſich nicht als befriedigend herausſtellten, kam man auf den Gedanken, ſie durch Verſteigerung zu verpachten, wobei man den Vorzug dem im Beſitz befindlichen Semindar oder einem andern Mittelsmann gab, wenn er ein annehmbares Gebot machte; war dies nicht der Fall, ſo ward er ausgezahlt und das Land an einen Andern verpachtet. Der Raiot war durch einen Pachtcontract gegen Beſteuerung geſichert.

Der Khalſa oder oberſte Steuergerichtshof ward nach Kalkutta verlegt; das Amt des Naib Dewan hörte auf; der Rath bildete ein Steuercollegium, und ein eingeborner Beamter, Namens Roy Royan, nahm an dem Khalſa als Superintendent der Diſtrictdewans Theil.

Da das neue Syſtem die Semindarsgerichte, dieſe Hauptwerkzeuge der Tyrannei, abſchaffte, ſo wurden zwei neue in jedem Diſtrict errichtet, ein Criminalgericht unter dem Namen Fudſchdari Edawlut, unter dem Vorſitz des Collectors mit dem Kaſi und Mufti des Diſtricts und zwei Mulavis oder mohamedaniſchen Rechtskundigen, und ein Civilgericht mit Namen Mofuſſul Dewani Edawlut, dem der Collector ebenfalls vorſaß, unterſtützt von dem Dewan des Diſtricts und anderen eingebornen Beamten. Zwei Apellationsgerichtshöfe wurden in Kalkutta errichtet, einer für Criminalſachen, genannt Niſamut Sodder Edawlut und einer für Civilſachen, genannt Sodder Dewani Edawlut.

Das Amt eines Naib Dewan von Bengalen hatte Mohamed Reſa Khan bekleidet, den Clive zum Naib Niſam des jungen Nabobs gemacht hatte. Gegen dieſen Mann waren den Directoren ſchwere Anklagen zugekommen,

Digitized by Google

alle dem Anſchein nach von dem ehrloſen Nundkomar ausgehend, und ſie gaben ſtrengen Befehl, ihn, ſeine Familie, ſeine Freunde und Anhänger feſtzunehmen und als Gefangene nach Kalkutta zu ſchicken. Dieſen Auftrag vollzog Haſtings mit großer Heimlichkeit und Schnelligkeit, und einer der Hauptgründe, den er für ein derartiges Verfahren angiebt, iſt, daß Mohamed Reſa Khan durch ſeinen großen Reichthum „ſolche Beamte der Compagnie, die durch thatſächliche Autorität oder durch Vorſtellungen bei der ehrenwerthen Compagnie ſeine Abſichten fördern oder hemmen könnten, in ſein Intereſſe gezogen haben müßte"; mit einfachen Worten ausgedrückt, daß er ſie beſtochen haben müßte. Schitab Roy, der rechtſchaffene und ehrenwerthe Naib Dewan von Patna, ward, wahrſcheinlich als Anhänger oder Freund, ebenfalls verhaftet und nach Kalkutta geſchickt. Keiner derſelben kam jedoch ins Gefängniß, ſondern ſie mußten ſich nur verpflichten, nicht die Stadt zu verlaſſen.

Die gegen Mohamed Reſa Khan erhobenen Anklagen waren Alleinhandel mit Reis während der Hungersnoth, Unterſchlagung von Geldern des Niſamut, Nichtverrechnung und Nichtbezahlung eines ſeit dem Tode Mihr Dſchaffier's, als Pächter von Dacca, ſchuldigen Ueberſchuſſes und geheimer Verkehr mit dem Kaiſer und den Maratten. Von allen dieſen Beſchuldigungen ward er ehrenvoll freigeſprochen nach Vernehmung aller Zeugen, die gegen ihn erlangt werden konnten. Schitab Roy, gegen den in Wirklichkeit gar keine Klage vorlag, ward ebenfalls freigeſprochen, und gleich darauf zum Roy Royan und Naib Niſam von Behar ernannt; aber er ſtarb kurz nach ſeiner Ankunft in Patna und ſein Sohn folgte ihm in ſeinen beiden Aemtern nach. Man muß Mr. Haſtings die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er während dieſer ganzen Verhandlung mit großer Unparteilichkeit gehandelt zu haben ſcheint.

Ein ſehr wichtiger Theil des Amtes des Naib Niſam war die Aufſicht über die Perſon und den Haushalt des Nabobs. Dieſe Obliegenheit beſchloß man unter zwei Aemter zu vertheilen, analog der von dem engliſchen Canzleigerichtshof über die Perſon und das Vermögen eingeſetzten Vormundſchaft. Auf das erſtere Amt ſchienen zwei Perſonen Anſpruch zu haben; die Mutter des Nabobs, und ſein Oheim Cteram-ed-Daulah, der Bruder Mihr Dſchaffier's. Aber von Beiden ſah man ab und übertrug das Amt an Muni Begum, eine zweite Frau oder Concubine

Digitized by Google

Mihr Dschaffier's. Als Grund gab man an, daß sie großen Einfluß auf den Nabob besitze, da sie die einzige Person sei, die er fürchte, und daß sie selbst keine Kinder habe. In einem Privatbrief an die Directoren erwähnt Hastings noch einen weitern Grund — daß sie die erklärte Feindin Mohamed Resa Khan's war, und deswegen wahrscheinlich sich Mühe geben würde, gegen ihn Zeugenaussagen herbeizuschaffen. Was den Onkel betrifft, so war die Gefahr vorhanden, daß er selbst oder seine Söhne als nächste Erben gegen das Leben des Nabobs Pläne schmiedeten. Die Gründe, weshalb man die Mutter nicht wählte, sind nicht angegeben.

Das andere Amt eines Dewan des Haushaltes erhielt Radschah Gurdaß, der Sohn Nundkomar's. Als Beweggrund zu der Ernennung diente die anerkannte Feindschaft der Beiden gegen Mohamed Resa Khan. Man erwartete, daß seine eigene Rechtlichkeit, verbunden mit dem Talent seines Vaters, der, wie man wußte, Einfluß auf ihn ausüben, ihn aber, wie man hoffte, nicht beherrschen würde, ihn die Pflichten seines Amtes in unangemessener Weise erfüllen lassen würde. *)

Der Kaiser Schah Alum war von der Zeit an, daß Clive mit ihm das Abkommen getroffen, beständig bemüht gewesen, die Engländer zu vermögen, ihn nach Delhi zu bringen und wieder auf den Thron seiner Vorfahren zu setzen. Da ihm dies nicht gelang, hatte er den Eröffnungen der Marattenhäuptlinge Tukadschi Holkar, Madhadschi Sindia und Kischn Wisadschi Gehör geschenkt, die der Peschwa mit starker Heeresmacht nach Hindustan geschickt hatte, um den durch die Schlacht von Paniput verlorenen Einfluß wiederherzustellen, und die Rohillas für ihren Antheil an diesem Ereigniß zu bestrafen. Sie machten natürlich ihre Unterstützung von harten Bedingungen abhängig; der Kaiser hatte keine andere Wahl, als sie anzunehmen, und am 25. December 1771 hielt er seinen Einzug in Delhi. Die Maratten ließen ihn nur wenige Tage dort verweilen und nöthigten ihn, ins Feld zu rücken. Ihre vereinigten Streitkräfte fielen in den nächstliegenden Theil des Rohillagebietes ein, Seheranpur, das Dschaghir des vorigen Ministers, Rudschub-ed-

*) Einige Mitglieder des Rathes erklärten sich gegen diese Ernennung wegen des politischen Charakters Nundkomar's. Hastings behauptete dagegen, er sei ohne Tadel, „obgleich," setzte er hinzu, „ich es nicht auf mich nehmen will, seinen moralischen Charakter zu rechtfertigen."

Digitized by Google

Daulah, das jetzt ſein Sohn Sabita Khan beſaß. Dieſer ward trotz ſeiner tapfern Vertheidigung geſchlagen und gezwungen, ſich in das Lager Schudſcha-ed-Daulah's zu flüchten, und ſein Land ward nun von den Maratten verwüſtet, die, ohne die mindeſte Rückſicht auf ihren Verbündeten zu nehmen, alle Beute für ſich behielten. Der vornehmſte noch übrige Serdar (Häuptling) der Rohillas war nun Hafes Rahmut Khan, und er ſchloß ein Uebereinkommen mit Schudſchah-ed-Daulah, wonach dieſer verſprach, die Maratten zum Rückzug aus dem Lande zu bewegen, wenn die Rohillas ihm 40 Lak Rupien bezahlten. Von dieſer Summe trug Hafes 5 Lak ab, und als kurz darauf die Maratten ſich freiwillig wegen der eintretenden Regenzeit zurückzogen, verlangte er die Vernichtung der Verſchreibung: aber der Weſſir behielt ſie. Bei allen dieſen Verhandlungen ſpielte Sir Robert Barker mit der Zuſtimmung der Regierung von Kalkutta eine hervorragende Rolle.

Der Kaiſer war nach Delhi zurückgekehrt, höchſt entrüſtet über ſeine Verbündeten. Auf ſeine Weigerung, ſich einigen anderen ihrer Forderungen zu fügen, ſchloſſen ſie Delhi ein, und am 22. December 1772, ungefähr ein Jahr, nachdem ſie ihn wieder auf den Thron geſetzt hatten, mußte er es ihnen übergeben. Er ward nun ein bloſes Werkzeug in ihren Händen, und der erſte Gebrauch, den ſie von ihrer Macht machten, war, ihn zum Abtreten der Provinzen Allahabad und Korah zu zwingen.

Die Maratten machten jetzt Anſtalten, den Ganges zu überſchreiten und wieder in Rohilkund einzufallen, und ſie ſtellten den Rohillas bedeutende Vortheile in Ausſicht, wenn ſie ihnen freien Durchmarſch durch ihr Land nach Audh geſtatteten. Die Rohillas zogen die Entſcheidung hin; der Weſſir that ſein Möglichſtes, um das Bündniß zu verhindern, und erbot ſich, wie Hafes Rahmut behauptet, keinen Anſpruch mehr auf die 40 Lak Rupien zu erheben, und ſie ließen ihre Truppen ſchließlich zu den ſeinigen und den Engländern ſtoßen, als dieſe in ihr Land einrückten, um den Maratten den Uebergang über den Ganges zu verwehren. Es kam jedoch zu keinem Gefecht, und im Mai ſahen ſich die Maratten durch den Stand ihrer Angelegenheiten im Dekan genöthigt, nach ihrer Heimath zurückzukehren.

Bei allen dieſen Verhandlungen kann das Benehmen der Rohillas

Digitized by Google

nur wenig oder gar kein Tadel treffen. Aber wie wir bereits sahen *), hatten die Beherrscher von Audh längst nach dem Besitz ihres Landes gestrebt. Bei einer Zusammenkunft des Wessirs und Mr. Hastings in Benares im Monat September, hatte Ersterer ein englisches Corps erlangt, um ihm den Besitz des Rohillalandes zu verschaffen. In diesem Plane bestärkte ihn Hastings; und man kam schließlich überein, daß er alle Unterhaltungskosten der ihm überlassenen englischen Truppen tragen, und der Compagnie nach dem Gelingen seines Unternehmens 40 Lak Rupien bezahlen sollte.

In seiner eigenen Darstellung dieser Verhandlung spricht Mr. Hastings niemals ein Wort von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit des Verfahrens, sondern nur von Rücksichten der Politik. „Der Wessir," sagt er, „war der einzige nützliche Verbündete der Compagnie; die Erwerbung des Rohillalandes würde ihm und der Compagnie von großem Nutzen sein," und er verweilt bei dem Vortheil, 40 Lak Rupien zu bekommen, und einen großen Theil der ostindischen Armee von den Verbündeten der Compagnie unterhalten zu lassen. In einem Bericht über diesen Vertrag von Benares (den wir noch nicht ganz kennen gelernt haben), sagt er: „Es ist nicht meine Art, meinen eigenen Handlungen ein besonderes Verdienst zuzuschreiben; aber ich gestehe, daß diese eine von den wenigen ist, die ich mit Zuversicht billigen kann."

Der übrige Theil des Vertrages bezog sich auf den Kaiser. Unter dem Vorwand, daß er sich den Feinden der Compagnie angeschlossen und ihnen die ihm zugewiesenen Provinzen überlassen habe, nahm man ihm dieselben wieder ab, und überließ sie dem Wessir gegen 50 Lak Rupien, wovon 20 sofort und der Rest in zwei gleichen jährlichen Summen zu zahlen war. Als der Kaiser die Rückstände seines Tributs und für die Zukunft pünktliche Zahlung forderte, erklärte Mr. Hastings, daß er „nie zugeben würde, daß eine einzige Rupie aus Bengalen fortgeschickt würde, bis es sich von seinem Nothstande erholt hätte, der hauptsächlich eine Folge des unaufhörlichen Abflusses von baarem Gelde, verursacht durch die ihm gemachten Rimessen sei;" mit anderen Worten, daß er von der Compagnie nichts weiter bekommen würde.

*) Siehe Theil I. S. 142.

Digitized by Google

Keine Handlung von größerer offenbarer Ungerechtigkeit, als diese, läßt sich in der Geschichte finden. Des Kaisers Recht, das Dewani und andere von der Compagnie erlangte Vortheile zu übertragen, war unzweifelhaft, und die jährliche Summe, die er empfangen sollte, hatte sie selbst angeboten. Daß er keinen Versuch machen sollte, die Besitzungen seiner Vorfahren wieder zu erwerben, war ihm nicht zur Bedingung gemacht, und obgleich die Compagnie die Maratten für gefährlich halten mochte, waren sie doch, streng genommen, nicht ihre Feinde. Was das Abtreten der Provinzen betrifft, so war er bekanntermaßen dazu gezwungen worden; nach den Erfahrungen, die er mit den Maratten gemacht hatte, war es sehr unwahrscheinlich, daß er wieder ihre Freundschaft suchen würde, und da der Wessir seine eigenen Besitzungen nicht ohne die Hilfe der Engländer vertheidigen konnte, so konnten sie ebensogut die beiden Provinzen für den Abkömmling Timur's, wie für ihn, beschützen. Aber selbst wenn man eine politische Nothwendigkeit in dieser Sache zugiebt, bleibt die Verweigerung des Tributes doch immer Raub und Wortbruch. Dennoch darf man nicht die ganze Schuld Hastings zuschreiben, der in diesem Punkte, wie in vielen anderen, nur die Wünsche seiner Herren ausführte, die lange auf einen Vorwand gewartet hatten, die Bezahlung des Tributes zu verweigern. Am 11. November 1768 hatten sie nach Indien geschrieben: „Wenn sich der Kaiser den Maratten oder einer andern Macht in die Arme wirft, so sind wir unserer Verpflichtung gegen ihn entledigt, und können eine gute Gelegenheit bekommen, die 26 Lak Rupien, die wir ihm jetzt bezahlen, innezubehalten." Und dem Vertrag von Benares ertheilten sie ihre vollständige Zustimmung.

Ein anderer mit dem Wessir bei der Conferenz in Benares geordneter Punkt war die Ernennung des Civilagenten, der an seinem Hofe residiren, und den Verkehr zwischen ihm und dem Statthalter vermitteln sollte. Der Auftrag war bisher gewöhnlich von dem an Ort und Stelle befindlichen Officier vollzogen worden, aber es gehörte zu Hastings' Politik, der Civilgewalt das Uebergewicht über die Militairgewalt zu geben. Der erste Resident (so wurden diese Agenten genannt), am Hofe des Wessirs war Mr. Nathaniel Middleton, und er ward angewiesen, mit dem Statthalter heimlich zu verkehren.

Der Wessir schien nicht geneigt, die Rohillas sogleich anzugreifen.

Digitized by Google

Er rückte gegen Delhi vor, und half dem Kaiser, Agra den Dschats abnehmen, gab ihm einiges Geld und schloß zuletzt einen Vertrag mit ihm ab, wonach die Truppen des Kaisers ihm gegen die Rohillas beistehen sollten, wogegen er ihm einen Antheil an der Beute und die Hälfte des eroberten Gebietes versprach.

Im November sprach der Wessir unerwarteterweise um die zugesagte Hilfe an. Hastings fand es etwas schwierig, die Zustimmung seiner Collegen zu erlangen; aber im Januar 1774 erhielt die zweite Brigade Befehl, zu dem Wessir zu stoßen, im Februar traf Oberst Champion ein und übernahm den Befehl derselben, und am 17. April rückten die verbündeten Streitkräfte in das Land der Rohillas ein. Am 19. schrieb Oberst Champion dem Präsidenten, daß die Rohillahäuptlinge sich sehr gern zu einer Ausgleichung verstehen würden, daß aber jetzt die Forderung des Wessirs auf 2 Crores (oder 20 Millionen Rupien) gestiegen wäre!

Ueberzeugt, daß nicht Billigkeit, sondern die Waffen über ihr Schicksal entscheiden müßten, machten sich die Rohillas zum Widerstand bereit. Am Morgen des 20. rückten die Engländer zum Angriff vor. Oberst Champion gedenkt als edler Feind der verzweifelten Tapferkeit und selbst der militairischen Geschicklichkeit, welche die Rohillas und ihre Führer an den Tag legten, mit dem höchsten Lobe. Aber Tapferkeit war erfolglos, und nach einem harten Kampfe von fast dreistündiger Dauer flohen sie und ließen auf dem Platze 2000 Erschlagene zurück, unter denen sich viele Serdars und auch der tapfere Hafes Rahmut und einer seiner Söhne befanden. Der Wessir hatte, wie man sich leicht denken kann, keinen Antheil an diesem Siege. Er hatte sich sogar geweigert, einige von seinen Kanonen herzugeben, und hielt sein Versprechen nicht, mit der Reiterei zur Unterstützung bei der Hand zu sein. Aber als der Sieg errungen war und Beute in Aussicht stand, zeigten seine Truppen ihre ganze Thätigkeit und, sagt Oberst Champion, „wir hatten die Ehre des Tages und diese Banditen den Gewinn." Nach demselben Gewährsmann waren die Ausschweifungen, welche der Wessir und seine Truppen begingen, und die grausame Behandlung, die von ihnen nicht blos die Rohillas, sondern auch die unschuldigen Hindulandleute zu erdulden hatten, wahrhaft greuelvoll.

Digitized by Google

Die Armee wendete ſich kurz darauf nach Biſſuly im Mittelpunkt des Rohillalandes, wo ſie den General des Kaiſers, Nudſchuf Khan, mit ſeinem Heere vorfanden. Da das Land jetzt für erobert gelten konnte, und der Kaiſer ſeinen Theil des Vertrages erfüllt hatte, obgleich die Schnelligkeit der Engländer ihn verhindert hatte, an der Eroberung Theil zu nehmen, ſo verlangte jetzt Nudſchuf Khan im Namen ſeines Herrn die Theilung des Landes und der Beute. Der Weſſir konnte den Vertrag nicht ableugnen; aber der engliſche Befehlshaber erhielt von Kalkutta beſtimmte Anweiſung, ihn in der Verletzung deſſelben zu unterſtützen; und natürlich blieb nun der Vertrag unausgeführt.

Ein Rohillahäuptling, Namens Feiſula Khan, ſtand am Fuße des Gebirges unter den Waffen. Er erbot ſich, ſeinen Diſtrict als Pächter des Weſſirs zu übernehmen; aber Letzterer erklärte mit Beſtimmtheit, daß er keinen Rohillahäuptling diesſeit des Ganges dulden wolle. Das Heer ſetzte ſich dann in Bewegung, um ihn anzugreifen; aber als es in der Nähe des Feindes angekommen war, drang der Weſſir aus einem unerklärten Grunde auf einen Vergleich. Nach langen Unterhandlungen kam man überein, daß Feiſula Khan die Hälfte ſeines Vermögens dem Weſſir übergeben ſollte, wogegen er ein Dſchaghir von faſt 15 Lak Rupien in Rohilkund erhielt.

Viertes Kapitel.

Ankunft der neuen Mitglieder des Rathes. — Streitigkeiten mit Haſtings. — Tod des Weſſirs. — Aufhebung des Vertrages. — Anklage gegen Haſtings. — Sein Benehmen. — Hinrichtung Nundkomar's wegen Fälſchung. — Tod Oberſt Monſon's. — Haſtings bietet ſeinen Rücktritt an. — Sein autokratiſches Auftreten. — Ausſöhnung mit Francis. — Ungemeſſene Anſprüche des oberſten Gerichtshofes. — Ernennung des Oberrichters zu einem neuen Amte. — Zweikampf zwiſchen Haſtings und Francis.

Am 14. October ging das Schiff, in welchem die neuen Mitglieder des Rathes und die Richter des oberſten Gerichtshofes ankamen, im Hughly vor Anker. Mr. Haſtings ſchickte ſogleich das zweite Mitglied des Rathes ihnen entgegen, um ihnen zu ihrer ſichern Ankunft Glück zu

Digitized by Google

wünschen. Sie stiegen in Kalkutta am 19. ans Land, begrüßt von den Batterien, und wurden von einem Officier vom Stabe des Gouverneurs nach seiner Privatwohnung geleitet, wo alle Mitglieder der Regierung zu ihrem Empfange versammelt waren. Aber Höflichkeiten dieser Art machten wenig Eindruck auf die Gemüther Derjenigen, denen sie erwiesen wurden. Die Männer, welche das Parlament in seiner Weisheit (d. h. den Ministern zu Gefallen) erwählt hatte, um die Angelegenheiten eines großen Reiches zu ordnen, hatten bei ihrer Landung bemerkt, daß die Batterien nur siebzehn, anstatt einundzwanzig Schüsse abgefeuert hatten, und daß sie am Strande von keiner Ehrenwache empfangen worden waren, und sie legten viel wirkliche oder erheuchelte Entrüstung an den Tag.

Am nächsten Morgen fand eine Rathssitzung statt, und die Bestallung und der Brief der Compagnie wurden verlesen. Letzterer empfahl angelegentlich Einstimmigkeit und einträchtiges Zusammenwirken der Mitglieder der Regierung; er ordnete auch an, frühere Misbräuche und Bedrückungen zu untersuchen und Vorsorge gegen ihre Wiederkehr zu treffen. Wie es scheint, hielten es die drei neuen Mitglieder für ihr Hauptgeschäft, allerlei Beschuldigungen gegen den Generalstatthalter von Jedermann anzunehmen, und nur unter sich einträchtig zusammenzuwirken, und vornehmlich darin einig zu sein, daß sie weder Begünstigung noch Gerechtigkeit für ihn hatten. So konnte man wenigstens aus ihrem Benehmen schließen, und von nun an werden wir Auftritte und Handlungen zu beschreiben haben, welche dem englischen Namen nicht zur Ehre gereichen.

Sie hätten ihre freiwillig übernommene Aufgabe lieber gleich begonnen; aber auf Hastings' Bemerkung, daß Mr. Barwell nicht da sei, verstanden sie sich dazu, bis zum 25. auf seine Rückkehr zu warten. An diesem Tage ward ein Protokollentwurf des Statthalters verlesen, in welchem er einen Ueberblick seiner Politik und seines Verfahrens seit seinem Amtsantritt gab. Sie erklärten den Vertrag von Benares für unpolitisch, und den Krieg noch außerdem für ungerecht. Aber um eine klare Einsicht in die Sache zu gewinnen, verlangten sie die Vorlegung der ganzen Correspondenz Mr. Middleton's. Dies verweigerte Hastings, da diese Correspondenz, als eine geheime, vieles Andere enthalten mußte,

Digitized by Google

was zu veröffentlichen nicht ehrenhaft oder vielleicht nicht einmal sicher gewesen wäre; aber er erbot sich, Alles, was sich auf den fraglichen Gegenstand bezog, vorzulegen. Die Majorität, wie wir in Zukunft die Drei benennen werden, begnügte sich aber nicht damit, ihrer Entrüstung Worte zu geben, und ihren Verdacht anzudeuten, sondern sie beschloß Middleton's sofortige Abberufung.

Man hätte meinen sollen, daß es Männern, die sich mit solcher Entschiedenheit über die Ungerechtigkeit des Rohillakrieges aussprachen, am Herzen hätte liegen müssen, die Schmach von dem englischen Namen abzuwischen, die unschuldigen Rohillas ihrer Heimath zurückzugeben und den Wessir zu zwingen, sie für die erduldeten Leiden zu entschädigen. Aber ihre Gerechtigkeit und Menschlichkeit waren von ganz anderer Art, und sie waren zufrieden, wenn sie den Charakter des Gouverneurs anschwärzen konnten. Ohne zu wissen, ob der Krieg zu Ende sei oder nicht, schrieben sie auf der Stelle an Oberst Champion, der vor der Hand Middleton ersetzen sollte, und wiesen ihn an, auf die sofortige Bezahlung der 40 Lak, die für die Ausrottung der Rohillas bedungen waren, und aller andern Summen, die der Wessir schuldig war, zu bestehen. Er sollte auch binnen vierzehn Tagen seine Truppen nach Audh zurückführen, und im Fall der Wessir sich seinen Forderungen nicht fügte, sollte er sich von ihm trennen, und sich mit seinen Truppen auf das Gebiet der Compagnie begeben. Hastings machte vergebliche Vorstellungen gegen diese Maßregeln, die er übereilt und gefährlich für die Interessen der Compagnie nannte.

Anfangs 1775 starb der Wessir, und als Subahdar von Audh folgte ihm sein Sohn, der den Titel Asof-ed-Daulah annahm, und dem nach einigem Verzug der Kaiser auch das Wessiramt übertrug. Bei Staatsverträgen versteht es sich meistens von selbst, daß sie ihrem Charakter nach permanent sind, und nicht von dem Leben der Personen, die sie abschließen, abhängen; die mit Schudschah-ed-Daulah vereinbarten sollten demnach der Gerechtigkeit nach sich auf seinen Nachfolger erstrecken. Aber die Majorität war anderer Ansicht. Sie behauptete, daß alle gegen den verstorbenen Subahdar eingegangenen Verpflichtungen persönlich wären, und daß der gegenwärtige neue Bedingungen für sich machen müsse, und durch Mr. Bristow, den sie zum Ersatz Mr. Middleton's

Digitized by Google

abgeſchickt hatte, zwang ſie Aſof-ed-Daulah einen neuen Vertrag auf. Danach gewährleiſtete ihm die Compagnie den Beſitz von Korah und Allahabad, und er trat ihr dagegen das in den Händen des Radſcha Tſcheit Sing befindliche Gebiet Benares ab, erhöhte die ihren Truppen zu zahlende Summe auf 260,000 Rupien monatlich, und bezahlte Alles, was ſein verſtorbener Vater ſchuldig war. Mr. Haſtings verweigerte dieſen Bedingungen ſeine Zuſtimmung, da ſie an ſich ungerecht wären, und ihre Erfüllung über die Macht Aſof-ed-Daulah's hinausginge. In ihrem erſten Briefe über dieſen Gegenſtand misbilligten die Directoren das Benehmen des Rathes, und erklärten die mit Schudſchah-ed-Daulah eingegangenen Verpflichtungen für permanent. Aber in ihrem zweiten Schreiben, nachdem ſie von der Steigerung der Einnahmen und dem erhöhten Beitrag zum Unterhalt ihrer Truppen gehört hatten, gaben ſie ihre vollſtändige Zuſtimmung zu dem abgeſchloſſenen Vertrage zu erkennen. Ueberhaupt konnte man damals auf die Billigung der Directoren bei jeder Maßregel rechnen, die ihre Einkünfte vermehrte, wenn ſie auch noch ſo ungerecht war.

Jeder, der irgend eine Anklage gegen den Generalſtatthalter erſinnen konnte, fand Gehör bei der Majorität, deren Mitglieder zu dieſem Zwecke Perſonen jeder Claſſe in ihren Privatwohnungen empfingen. Dorthin begaben ſich nun unzufriedene oder Anſtellung ſuchende Engländer und ſchlaue Eingeborne, vornehmlich Nundkomar, und Beſchuldigungen wegen Veruntreuung wurden bald laut. Die erſte Anklage kam von der Rani von Burdwan, der Witwe des Radſchahs, welcher die Semindarſchaft dieſes Diſtrictes beſeſſen hatte. Ihr noch unmündiger Sohn hatte Anfangs unter ihrer Vormundſchaft geſtanden, war aber derſelben ſpäter entzogen und die Angelegenheiten der Semindarſchaft waren von durch die Engländer ernannten Perſonen verwaltet worden. Sie beſchuldigte jetzt den Dewan des Unterſchleifes, und Mr. Graham, den Reſidenten, ihn, bewogen durch die von ihm empfangenen Beſtechungen, unterſtützt zu haben. Die Majorität beſchloß, den Dewan von ſeinem Amte zu entfernen, wenigſtens für einige Zeit, und die Rani ihrem Wunſche gemäß mit ihrem Sohne nach Kalkutta kommen zu laſſen. Haſtings und Barwell fochten dieſe Maßregel als ungerecht oder unnöthig an. Mr. Graham gab eine entrüſtete Antwort. Unter Anderem wies er

Digitized by Google

nach, daß er Burdwan ſechs Wochen nach dem Tode des Radſchahs verlaſſen hatte, ein Ereigniß, das die Rani drei Jahr früher datirt hatte, um eine Anklage gegen ihn zu begründen. Er verlangte auch, daß die Rani Bürgſchaft für die Bezahlung einer Strafe von gleichem Werthe ſtellte, im Fall es ihr nicht gelänge, ihre Anklage zu beweiſen. Dies war Geſetz oder Sitte des Landes, um falſchen oder verleumderiſchen Beſchuldigungen ein Hinderniß in den Weg zu legen. Die Majorität wollte jedoch nichts davon wiſſen. Eine Menge Rechnungen wurden vorgelegt, in welchen verſchiedene Summen eingetragen waren, welche der Dewan den Beamten der Compagnie bezahlt hatte, und darunter befand ſich die unbedeutende Summe von 1500 Rupien, die Mr. Haſtings empfangen hatte! Das Ganze belief ſich auf mehr als 9 Lak; aber nichts konnte bewieſen werden.

Als dieſe Anklage zu nichts führte, trat man mit einer neuen hervor. Ein Eingeborner zeigte an, daß der Futſchdar von Hughly 72,000 Rupien jährlich erhalte, und daß er von dieſer Summe dem Statthalter jährlich 36,000, und ſeinem eingebornen Secretair 4000 bezahle, und nur 32,000 für ſich behalte: für dieſe letztere Summe erbot ſich der Ankläger, das Amt zu übernehmen, und ſo der Compagnie 40,000 Rupien jährlich zu erſparen, um welche ſie jetzt von Mr. Haſtings betrogen würde. Die Beweggründe dieſer Perſon liegen ziemlich klar zu Tage; aber die Majorität ging dennoch auf die Klage ein. Da der Futſchdar ſich weigerte, zu ſchwören, was Hindu von vornehmer Kaſte für eine Entwürdigung halten, ſo erklärte man ihn für ſchuldig und entließ ihn, und das Amt erhielt ein Anderer, aber nicht der Ankläger, für 36,000 Rupien jährlich.

Wir ſind überzeugt, daß Jeder, der das bisherige Verfahren der Majorität in Betracht zieht, fühlen muß, daß nicht Gerechtigkeitsliebe, ſondern bittrer Haß gegen Haſtings ſie leitete. Dieſer Meinung war jedenfalls Haſtings; er betrachtete ſie als ſeine Feinde und Ankläger, und wollte ſie nicht als ſeine Richter über ſich dulden. Er leugnete ihr Recht, in der Rathsſitzung und in ſeiner Gegenwart Anklagen gegen ihn anzunehmen, und erklärte, die Würde ſeines Amtes nicht erniedrigen zu wollen, indem er auf Beſchuldigungen antwortete, die der Erſte Beſte gegen ihn vorbrächte. Wenn ſie ſein Verfahren in Frage ziehen wollten,

Digitized by Google

ſo ſollten ſie ſich in ein Comité auflöſen, und alsdann die Anklagen vor den Gerichtshof oder die Directoren bringen. Und er erklärte es als ſeinen Entſchluß, den Rath aufzulöſen, ſowie er eine auf ihn bezügliche Unterſuchung einleitete. Dies that er ſtets, und er und Mr. Barwell entfernten ſich; aber die Majorität ernannte alsdann General Clavering zum Vorſitzenden und tagte weiter.

Am 11. März berichtete Mr. Francis dem Collegium, daß ihn dieſen Morgen Nundkomar beſucht und eine Schrift übergeben habe mit dem Wunſche, daß ſie den Verſammelten vorgelegt werde. Er ſetzte hinzu, er glaube nicht das Recht zu haben, einer Perſon von Nundkomar's Rang dies abzuſchlagen. Was den Inhalt der Schrift betreffe, ſo kenne er ihn nicht, vermuthe aber, daß ſie die Beſchuldigung enthalte, der Statthalter habe ſich von Nundkomar und von Munni Begum beſtechen laſſen. Einige Tage ſpäter ward ein anderes Schreiben von Nundkomar vorgelegt, und Monſon beantragte nun, ihn vor den Rath zu fordern, damit er ſeine Anklage beweiſe. Haſtings widerſprach in ſehr ſtarken Ausdrücken, und äußerte ſich mit Entrüſtung über das unwürdige Benehmen Francis'. Er ſagte, er hätte dieſen Angriff erwartet; denn er habe eine Schrift geſehen, welche viele Anſchuldigungen gegen ihn enthalte, und welche, wie man ihm geſagt habe, Nundkomar dem Oberſten Monſon überbracht habe. Erſterer habe mit dem Letzteren eine mehrſtündige geheime Unterredung gehabt, in welcher er die Beſchuldigungen auseinandergeſetzt habe. Monſon leugnete, eine Schrift mit Anklagen gegen den Generalſtatthalter geſehen zu haben (vielleicht wollte er ſagen, er habe keine ſolche Schrift geleſen); aber auf die Beſchuldigung der geheimen Unterredung hatte er keine Antwort. Der Antrag ging jedoch natürlich durch; Haſtings und Barwell entfernten ſich; Nundkomar ward nun verhört und ein Beſchluß angenommen, daß Haſtings 3,54,000 Rupien empfangen habe, die von Rechtswegen der Compagnie gehörten, und eine andere Reſolution forderte ihn auf, die Summe zurückzuzahlen. Haſtings weigerte ſich, dieſe Beſchlüſſe anzuerkennen oder zu beantworten; und die Majorität beſchloß alsdann, einen Bericht über das Geſchehene dem Attorney der Compagnie zu überſchicken, damit er einen Advocaten zu Rathe ziehe, wie das Geld zu erlangen ſei.

Der Thatbeſtand des Falles war folgender. Nachdem Nundkomar

Digitized by Google

auf die eben erzählte Weiſe als Ankläger aufgetreten war, ſchickte Mr. Grant, Rechnungsbeamter des Rathes in Murſchidabad, Rechnungen ein, welche er, ſeiner Angabe nach, von einem Eingebornen, einem früheren Schreiber in dem Schatzamte des Nabobs, empfangen hatte. Dieſe Rechnungen wieſen nach, daß Munni Begum 9, 67,963 Rupien mehr eingenommen hatte, als verrechnet war. Im Verhör gab der Schreiber an, daß ihr Oberverſchnittener ſich bemüht habe, ihn zur Wiederherausgabe der Papiere und zur Rückkehr in ihren Dienſt zu bewegen, und Mr. Grant erklärte ſich bereit, zu beſchwören, daß man bei ihm ähnliche Verſuche gemacht habe. Die Majorität kam trotz des Widerſpruchs Haſtings' und Barwell's zu dem Beſchluß, Mr. Goring zur Unterſuchung des Benehmens der Begum abzuſchicken, deren Befugniſſe unterdeſſen an Radſchah Guhrdas übergingen. Die Verhaltungsbefehle Mr. Goring's wieſen ihn an, von der Begum alle Rechnungen des Niſamut für die letzten acht Jahre in Empfang zu nehmen, und ſie den Herren zu überſenden, welche ſie prüfen und darüber an das Collegium berichten ſollten. Man hätte erwarten ſollen, daß darüber einige Zeit verſtreichen würde; aber am 20. traf Goring in Murſchidabad ein, und ſchon am 22. ſchickte er nach Kalkutta Notizen über die Zahlungen, die Haſtings und Andere empfangen haben ſollten, Notizen, wie es ſcheint, durch Einſchüchterung erlangt und in der Abſicht, Haſtings anzuklagen. In dieſen Notizen war angegeben, daß der Statthalter während ſeines Aufenthaltes in Murſchidabad 1772 für ſeinen Unterhalt eine Summe von 1, 50,000 Rupien, und Mr. Middleton eine ähnliche Summe empfangen habe. Letztere Thatſache, müſſen wir hier bemerken, iſt nie geleugnet worden; die erſtere hat Mr. Haſtings zu einer ſpäteren Zeit anerkannt und zu rechtfertigen verſucht.*)

*) In ſeiner Vertheidigung vor dem Oberhauſe. Er führte an, daß der die Annahme von Geſchenken verbietende Parlamentsbeſchluß noch nicht erlaſſen geweſen, daß es Landesſitte ſei, und daß der Nabob, wenn er nach Kalkutta komme, 1000 Rupien täglich unter demſelben Titel bekomme, daß er dadurch ſein Vermögen nicht vermehrt habe, und der Compagnie eine ebenſo große Summe hätte berechnen müſſen, wenn er ſie nicht empfangen hätte. Die empfangene Summe betrug jedoch 2000 Rupien täglich während ſeines ganzen Aufenthaltes in Murſchidabad; aber Haſtings war wohl bekannt wegen Mangel an Sparſamkeit in ſeinen eigenen Angelegenheiten, und ſah nicht ſehr ſtreng auf die Aus-

Digitized by Google

Die Haupttriebfeder dieser ganzen Sache war, wie sich erkennen ließ, Nundkomar. Ihn betrachtete Hastings als seinen Todfeind und ihn gesteht er*), „mehr als jeden andern lebenden Menschen gehaßt zu haben". Wir müssen daher Alles, was sich auf diesen Namen bezieht, mit großer Vorsicht prüfen.

Im Monat April lief im Namen Mr. Hastings', Mr. Barwell's, Mr. G. Vansittart's, Mr. Hastings Banyan's und des Roy Royan von Kalkutta bei dem obersten Gerichtshof eine Anklage gegen Nundkomar und die Herren Joseph und Francis Fowke wegen strafbarer Verabredung ein, einen Mann, Namens Kummal-ed-din, zur Abfassung einer Petition gegen die Kläger zu zwingen. Nach dem Verhör vor den Richtern ward Mr. Fowke entlassen, und Nundkomar und Mr. J. Fowke mußten, auf den Antrag Mr. Hastings' und Mr. Vansittart's (die anderen Parteien waren zurückgetreten), Bürgschaft leisten. Am folgenden Tage stattete die Majorität Nundkomar einen Staatsbesuch ab.

Wenige Tage darauf (am 6. Mai) ward Nundkomar von einem Eingebornen, Namens Mohun Persad, der Fälschung angeklagt, verhaftet, und trotz seines Reichthums, seines Ranges, und obgleich er seiner Kaste nach ein Bramine war, in das gemeine Gefängniß geworfen. Die Majorität erklärte sich sofort für ihn, und während er im Kerker saß, beförderte sie seinen Sohn Guhrdas, wie oben erwähnt worden. Er erschien vor einer aus Engländern zusammengesetzten Jury, die ihn schuldig fand, worauf die Richter ihn zum Tode durch Henkershand verurtheilten. Keiner der Eingebornen dachte jedoch im mindesten daran, daß das Urtheil vollstreckt werden würde. Der verhängnißvolle Tag (5. August) erschien endlich, und es war keine Gnadenfrist angeordnet. Nundkomar nahm feierlich Abschied von seinen Freunden, und beschäftigte sich dann mit Schreiben und Prüfen von Rechnungen. Er stieg in den Palankin, der ihn nach dem Hinrichtungsplatz bringen sollte, und betrat das Schaffot mit der größten Fassung, Angesichts einer ungeheuren Menschenmenge. Als Alles bereit war, ward das Fußbret weggezogen, und Nundkomar

---

gaben, welche seine Umgebung machte. Mr. Wilson (Mill. III. 635) sagt, wenn wir ihn recht verstehen, daß das Geld „anerkannt und in Rechnung gebracht worden."

*) Siehe seinen Brief bei Gleig.

Digitized by Google

hatte bald aufgehört, zu leben. Die Hindu stießen ein verzweifeltes Schreckensgeschrei aus und flohen vom Platze, und Niemand blieb zurück, als die Gerichtsbeamten und einige wenige Braminen, denen die Leiche übergeben werden sollte.

Die Hinrichtung Nundkomar's ist, wie wohl bekannt, viel besprochen worden, und gab sogar Anlaß zu einer parlamentarischen Anklage, wo Mr. Burke zu behaupten nicht anstand, daß Mr. Hastings ihn durch die Hand Sir Elijah Impey's ermordet habe. Wir wollen daher einen Augenblick dabei verweilen.

Das Verbrechen, wegen dessen Nundkomar hingerichtet ward, kannte weder die Hindu- noch die mohamedanische Gesetzgebung als ein todeswürdiges. Die Handlung, wegen der er angeklagt war, war im Jahre 1770 begangen, und der oberste Gerichtshof mit seinen Vollmachten war erst 1774 ins Leben getreten, sodaß eigentlich dem Gesetz durch seine Verurtheilung rückwirkende Kraft gegeben ward. Außerdem fand das Gesetz, welches Fälschung zum todeswürdigen Verbrechen machte, keine Anwendung auf Indien, da die Colonien nie eingeschlossen sind, wenn sie nicht ausdrücklich im Gesetz genannt werden, und ein Indier, der ein Verbrechen gegen einen anderen Indier beging, gehörte daher vor ein Eingebornengericht. Dies waren die Gründe Derjenigen, welche das Urtheil für ungerecht erklärten. Sir Elijah Impey gab darauf zur Antwort, daß Nundkomar, da er Kalkutta zu seinem Wohnplatz gewählt, unter englischem Gesetz stehe, und daß der Lehrsatz, ein Strafgesetzbuch sei nicht giltig für eine darin nicht genannte Colonie, falsch sei, daß Eingeborne bisher dem englischen Gesetz unterworfen gewesen und nach englischem Gesetz in den Gerichtshöfen von Kalkutta gerichtet worden wären, und daß Unkenntniß des Gesetzes keine Entschuldigung für die Verletzung desselben sei. Was diesen letzten Grund betrifft, so würde gewiß nur die engherzigste juristische Pedanterie rathen, von ihm Gebrauch zu machen; der vorhergehende hat dem Anscheine nach mehr Gewicht; denn in Folge einer Auslassung in dem 1753 gewährten Justizprivilegium hatten die Beamten der Compagnie manchmal die Strafen des englischen Gesetzes auf Eingeborne angewendet, und einen Eingebornen hatte nicht lange vorher das Mayorsgericht wegen Fälschung zum Tode verurtheilt; doch war er zur Begnadigung empfohlen und auch wirklich begnadigt

Digitized by Google

worden. Im Ganzen war nach dem bloſen Buchſtaben des Geſetzes der Gerichtshof, welcher Nundkomar verurtheilte, nicht zu tadeln. Nur von dieſem Wortlaute ließen ſich die Richter, die lediglich Juriſten waren, leiten; auf den Geiſt des Geſetzes und die Grundſätze der Billigkeit ſcheinen ſie gar keine Rückſicht genommen zu haben, und als der Vertheidiger des Angeklagten den Vormann der Geſchwornen aufforderte, ſich einem Begnadigungsgeſuch an die Richter anzuſchließen, tadelte ihn der Oberrichter in offener Gerichtsſitzung mit ſtrengen Worten.

Auf Haſtings hat dieſer Vorfall den Schatten eines Verdachtes geworfen, der vielleicht nie zerſtreut werden wird. Nundkomar war ſein Ankläger; er hatte ein gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet, von dem kein wahrſcheinlicher Erfolg zu erwarten war, als ein Eingeborner, bei dem man kaum Kenntniß oder Bewunderung des engliſchen Rechtes vorausſetzen kann, ihn wegen eines vor mehreren Jahren begangenen Verbrechens anklagte*); der Oberrichter, der Haſtings' Schulkamerad und Freund war, greift mit der äußerſten Strenge ein; Haſtings, der das Recht zu begnadigen hat, weigert ſich, es auszuüben, und zieht lieber den Verdacht auf ſich, ſich auf dieſe Weiſe von einem gefährlichen Zeugen befreien und ſo Andere abhalten zu wollen, gegen ihn zu erſcheinen. Der Umſtand allein, daß der Angeklagte ſein Feind war, hätte, ſollten wir meinen, einen Mann von hochherzigen Gefühlen veranlaſſen ſollen, keine Mühe zu ſparen, ſein Leben zu retten.**)

Was die Majorität betrifft, die gewiß die Macht beſeſſen haben muß, die Vollſtreckung des Urtheils zu verhindern, ſo fürchten wir ſehr, daß wir Haſtings' Biographen in dem Verdacht Recht geben müſſen, daß

*) Mr. Wilſon ſagt jedoch, daß Mohamed Perſad das Verfahren in dem Dewani-Edaulut eingeleitet, und daß Nundkomar verhaftet, aber von Haſtings freigeſprochen worden ſei; das gefälſchte Document ſei in dem Mayorsgerichte deponirt geweſen, und mit allen anderen Urkunden dem oberſten Gerichtshof übergeben worden, der in ſeiner allererſten Sitzung „zu Verhör und zur Urtheilsfällung" die Anklageacte in Berathung gezogen. Dies würde allerdings Haſtings vollſtändig freiſprechen; aber iſt es nicht im höchſten Grade ſeltſam, daß weder er ſelbſt noch einer ſeiner Vertheidiger dieſen Umſtand erwähnt? Mill, Gleig und Thornton ſcheinen ihn alle gleich wenig zu kennen.

**) Es wird allerdings behauptet, daß er dem Verfahren des oberſten Gerichtshofes nicht hätte in den Weg treten können; aber bei einer ſpäteren Gelegenheit zeigte er, daß er ſich einmiſchen konnte und wollte.

Digitized by Google

sie Nundkomar sterben ließ, um eine Beschuldigung mehr gegen Hastings zu haben.

Seitdem Nundkomar todt war, hörten die Anklagen gegen den Generalstatthalter auf. Ein Befehl des Directorenhofes setzte Mohamed Resa Khan in die Aemter ein, welche Guhrdas verwaltete, und ernannte Letzteren zum Roy Royan. Die Directoren rügten auch, daß Hastings, im Widerspruch mit den Finanzbestimmungen von 1772, seinem Banyan erlaubt hatte, einige Districte in Bengalen in Pacht zu nehmen. Er vertheidigte sich damit, daß er selbst keinen Antheil am Gewinn habe, der thatsächlich äußerst gering war.

Der zur Einsammlung der Einnahmen entworfene Plan hatte sich als unpraktisch erwiesen; der Ertrag war nicht so groß, als man erwartet hatte, denn die Pächter hatten sich im Allgemeinen zu mehr verpflichtet, als sie bezahlen konnten. Es kam natürlich über diesen Gegenstand zu stürmischen Debatten im Rathe. Hastings schlug jedem Mitgliede vor, einen Plan zu entwerfen, der den Directoren übermittelt werden sollte. Er und Barwell waren dafür, die Districte auf Lebenszeit oder auf zwei Leben hintereinander zu verpachten, und stets dem Semindar den Vorzug zu geben, wenn sein Angebot der Billigkeit angemessen war. Mr. Francis, von dem irrthümlichen Grundsatze ausgehend, daß Grund und Boden weder dem Souverain noch dem Bebauer, sondern dem Semindar gehöre, schlug eine feste und nie zu verändernde Grundsteuer vor, welche die Semindars zu bezahlen hätten, während die Reiots gegen sie durch Pachtcontract geschützt werden sollten. Die Directoren hielten es nicht für rathsam, einen dieser beiden Pläne anzunehmen, sondern ordneten an, die Districte wieder auf ein Jahr nach den vortheilhaftesten Bedingungen, aber nicht versteigerungsweise, zu verpachten. Schließlich nahm man den Durchschnitt der Einnahmen der vorhergehenden Jahre als Grundlage der neuen Anordnung an, und diese blieb einige Jahre lang bestehen.

Anfangs 1776 starb Oberst Monson, und da dieses Ereigniß die beiden Parteien im Collegium an Zahl gleich machte, und der Statthalter natürlich die entscheidende Stimme hattte, so bekam Hastings abermals die Obergewalt. Eine sehr seltsame und nicht ganz aufgeklärte Verhandlung ist mit diesem Vorfall verbunden.

Digitized by Google

Im Jahre 1775 ermächtigte Haſtings, ärgerlich über die Art und Weiſe, in der ihm das Mayorsgericht in Allem zuwiderhandelte, Mr Graham und Oberſt M'Lean, die nach Europa zurückkehrten, bei den Directoren ſeine Entlaſſung einzureichen, wenn nicht gewiſſe beſonders aufgeführte Bedingungen erlangt werden könnten. Man darf nicht vergeſſen, daß Lord North's Miniſterium, theils in Folge der Berichte, die es von der Majorität erhielt, theils wegen des Wunſches, die Verfügung über ſämmtliche Anſtellungen in Indien in die Hand zu bekommen, Haſtings feindlich geſinnt war. Daſſelbe war mit einigen der einflußreichſten Directoren der Fall. Am 8. Mai 1776 ging in dem Directorenhof ein Antrag auf eine Adreſſe an Se. Majeſtät durch, welche bat, Haſtings und Barwell vom Amte zu entfernen. Aber in einem Court of Proprietors, am 15., fand ein Antrag, den Directoren zu empfehlen, ihren Beſchluß noch einmal in Erwägung zu ziehen; mit einer Majorität von 106 Stimmen Annahme, obgleich das Miniſterium und ſeine Anhänger ihre ganze Kraft aufgeboten hatten, einen gegentheiligen Beſchluß herbeizuführen. Der auf die Entfernung Haſtings' und Barwell's bezügliche Beſchluß ward ſpäter zurückgenommen; aber dennoch glaubten einige von Haſtings' Freunden nicht, daß er im Stande ſein werde, auf die Länge ſeinen mächtigen Feinden die Widerpart zu halten, und ſie bemühten ſich, ihm einen ehrenvollen Rückzug zu ſichern. Die Sache war zum Theil mit dem Miniſter geordnet, und nun ſchrieb M'Lean an den Directorenhof, daß er ermächtigt ſei, ihnen den Rücktritt des Generalſtatthalters anzubieten, und beantragte zugleich, einen Nachfolger zu ernennen. Am 18. December ward der Brief in Erwägung gezogen und M'Lean vorgeladen, und nach ſeiner Ermächtigung gefragt. Er erbot ſich, ſie nachzuweiſen; aber da in den Papieren, auf die er ſich beziehen mußte, viele ſehr vertrauliche Mittheilungen enthalten waren, bat er um Erlaubniß, ſie nur drei der Directoren vorlegen zu dürfen. Der Vorſitzende, der ſtellvertretende Vorſitzende und Mr. Becher wurden abgeordnet, ſich mit ihm in Vernehmen zu ſetzen, und ſie berichteten (Mr. Becher ſtimmte ihnen jedoch nicht bei), daß ſie Mr. Haſtings' Inſtruction in ſeiner eigenen Handſchrift geſehen, und daß er darin erklärte, er wolle zurücktreten, wenn nicht gewiſſe Bedingungen („was nicht wahrſcheinlich iſt," ſetzten ſie hinzu") erlangt werden könnten; daß Mr. G. Vanſittart erklärt habe,

Digitized by Google

er sei bei der Ertheilung der Instruction anwesend gewesen, und Mr. Stuart, Mr. Hastings habe ihnen gesagt, er habe sie ertheilt. Darauf faßten die Directoren einstimmig den Beschluß, den Rücktritt anzunehmen, und ernannten Mr. Wheeler als Hastings' Nachfolger in der erledigten Stelle im Rathe, wozu sie auch die Zustimmung der Krone erlangten. Am 19. Juni 1777 traf diese Nachricht in Bengalen ein. Hastings erklärte sofort, daß er nicht zurückgetreten sei und nicht zurücktreten wolle. Clavering behauptete, er selbst sei jetzt Generalstatthalter; Barwell erklärte sich für den Einen, Francis für den Andern. Es gab zwei Räthe und zwei Generalstatthalter. Befehle und Gegenbefehle ergingen. Es schien kein Ausweg, als eine Entscheidung durch Gewalt, vorhanden zu sein, als Hastings vorschlug und die andere Partei beistimmte, den Streit den Richtern des obersten Gerichtshofes zur Entscheidung vorzulegen. Der Spruch fiel, wie es die Gerechtigkeit verlangte, zu Gunsten Hastings' aus; denn in dem Briefe an die Directoren war sein Rücktritt nicht als bereits geschehen, sondern als in Aussicht stehend erwähnt, und General Clavering hatte nicht das mindeste Recht, das Amt zu übernehmen, ehe Hastings es ihm in aller Form übergab. Aber in ihrem gemeinsamen Wunsch, sich einander das Leben schwer zu machen, scheint keine der beiden Parteien sehr an das, was recht und schicklich war, gedacht zu haben.

Dies zeigte sich bald in der Weise, in welcher Hastings seinen Sieg benutzte. Er und Barwell setzten sofort eine Reihe übergreifender und sinnloser Beschlüsse durch, in welchen sie erklärten, daß General Clavering durch seine neuerliche Usurpation sein Amt als ältester Rath und seinen Platz als oberster Befehlshaber verwirkt habe. Mr. Francis versuchte, als Vermittler aufzutreten, und zeigte bei dieser Gelegenheit viel Einsicht und Urtheil; aber Hastings wollte auf keine Gründe hören. Man wendete sich wiederholt an die Richter, und sie entschieden, abermals den Gesetzen und der Gerechtigkeit gemäß, daß General Clavering seine Aemter nicht verwirkt habe. Hastings mußte dieser Autorität nachgeben; aber Barwell erlangte bald die Stelle, nach der er strebte, denn General Clavering starb im August, und wie man glaubte, ward sein Tod durch die beständigen Gemüthsaufregungen beschleunigt, die eine Folge des immerwährenden Kriegszustandes zwischen ihm und Mr. Hastings waren; denn

Digitized by Google

er ſcheint im Ganzen ein ehrlicher, wohlmeinender Mann geweſen zu ſein. Mr. Wheeler trat jetzt in den Rath, und da er gewöhnlich mit Mr. Francis ſtimmte, ſo war das Collegium wieder ebenſo getheilt, wie früher.

Eine der erſten Handlungen Haſtings' nach dem Tode Oberſt Monſon's war geweſen, Mr. Briſtow von der Reſidentenſtelle in Audh zu entfernen, und ſeinen Freund Middleton wieder dazu zu ernennen. Er geſtand, nichts an Mr. Briſtow ausſetzen zu können, und man braucht den Schritt nicht zu ſtreng zu tadeln, da daſſelbe bei jeder miniſteriellen Veränderung in England vorfällt. Gleichzeitig ſtieß Haſtings eine andere Ernennung der Majorität um, indem er Mr. Fowke zurückrief, der 1775 als eine Art Reſident nach Benares geſchickt worden war. Als Grund gab er an, daß die Sendung eine ſpecielle geweſen und ihr Zweck erreicht ſei. Am nächſten Tage jedoch beantragte er den Beſchluß und ſetzte ihn natürlich auch durch, daß ein Civilbeamter der Compagnie mit einem Beiſtand als Reſident nach Benares gehen ſollte! Der Name des Erſteren war Graham, der des Letzteren Barwell. Mit Recht nennt dies General Clavering in ſeiner Erklärung zu Protokoll „eine Maßregel der Rachſucht, verhüllt unter dem Anſchein eines im öffentlichen Intereſſe gefaßten Beſchluſſes". Die Directoren ſprachen ſich entſchieden misbilligend über dieſe Maßregeln aus und ordneten die Wiedereinſetzung der Abberufenen in ihr Amt an; aber Haſtings kümmerte ſich nicht um ihre Befehle. Hier können wir ihn wieder nicht unbedingt verurtheilen; die Majorität im Directorium beſtand aus ſeinen perſönlichen Feinden und ergriff mit Freuden jede Gelegenheit, ihn zu kränken, und von den Actionairen, nicht von den Directoren, erwartete er Unterſtützung und Billigung.

Bald nachdem Mr. Wheeler ſeinen Sitz im Rathe eingenommen, legte Mr. Haſtings dem Collegium einen Brief von dem jungen Nabob vor, worin dieſer ſich über Mohamed Reſa Khan's Strenge beklagte. und jetzt bat, da er zwanzig Jahre alt ſei, ihm zu erlauben, die Regierung und Verwaltung ſeiner Angelegenheiten ſelbſt zu übernehmen. Francis und Wheeler meinten, da die bisher beſtehende Anordnung von der Compagnie getroffen worden, müſſe der Brief den Directoren übermittelt werden; Haſtings und Barwell behaupteten, daß die Gerechtigkeit keinen Aufſchub dulde. Jede Partei ſtützte ſich bei dieſer Gelegenheit auf die Gründe, welche ihre Gegner in Beziehung auf denſelben Gegenſtand

Digitized by Google

1775 vorgebracht hatten. Die Bitte des Nabobs ward erfüllt, und nun trafen Briefe von ihm ein, welche den Wunſch ausſprachen, Munni Begum die Verwaltung des Niſamuts zu überlaſſen, ohne daß ſich Jemand hineinmiſchen dürfte. Demnach wurden Guhrdas und Andere wieder in ihre Aemter eingeſetzt; der Geſammtbetrag ihrer Gehalte überſtieg das, was Mohamed Reſa Khan empfangen hatte, um 18,000 Rupien und die Angelegenheiten des Landes verfielen bald in die greulichſte Verwirrung. Eine gehörige Rückſicht auf ſeinen eigenen Charakter und das Urtheil der Welt würde einen vorſichtigeren Mann, als Mr. Haſtings war, abgehalten haben, an einem ſolchen Handel Theil zu nehmen.*)

Seltſame Zwiſtigkeiten und ebenſo ſeltſame Ausſöhnungen kommen unter politiſchen Perſönlichkeiten vor; wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir Haſtings und Francis ſich die Hand zur Verſöhnung reichen ſehen. Die Veranlaſſung dazu war folgende. Mr. Barwell, der ſich in Indien, wo er dreiundzwanzig Jahre geweſen war, ein großes Vermögen erworben hatte, wünſchte angelegentlichſt, nach Europa zurückzukehren, und Haſtings ſah ſich auf dieſe Weiſe mit dem Verluſt ſeiner Hauptſtütze bedroht; denn obgleich Sir Eyre Coote, der als Oberbefehlshaber mit einem Sitz im Rathe nach Indien gekommen war, im Allgemeinen mit dem Statthalter ſtimmte, ſo war er doch ein launiſcher Mann, und man konnte ſich nicht immer auf ihn verlaſſen. Es war daher natürlich, daß Haſtings wünſchte, die Feindſchaft Francis' zu mildern, dem es ſeinerſeits am Herzen lag, Barwell von Indien abreiſen zu ſehen, wo derſelbe noch immer auf den angelegentlichen Wunſch Haſtings' verweilte. Es kam zu einem Vergleich, wonach der Statthalter einwilligte, Fowke und Mohamed Reſa Khan wieder in ihre Aemter einzuſetzen, Francis dagegen ſich verpflichtete, ihm in gewiſſen wichtigen Angelegenheiten keine Oppoſition zu machen. Darauf ſegelte Mr. Barwell nach Europa.

Bald darauf ward auch ein Abkommen mit dem Oberrichter ge-

*) „Wir haben einen Geſchäftsbrief von dieſem Nabob immer ebenſo betrachtet, und werden ihn immer ſo betrachten, wie einen Brief von dem Generalſtatthalter und dem Rathe," ſagten 1775 die Richter des oberſten Gerichtshofes.

Digitized by Google

troffen, welches den Anmaßungen des oberſten Gerichtshofes, die ganz Bengalen zu Grunde zu richten drohten, ein Ende machte.

Der oberſte Gerichtshof hatte bei ſeiner Errichtung ſehr ausgedehnte Vollmachten erhalten. Es war ein Gerichtshof für gemeines Recht und Equityrecht, zum Verhören und Urtheilsfällen und zur Entlaſſung aus der Haft, endlich auch für Admiralitäts- und geiſtliche Angelegenheiten. Seine Criminaljurisdiction erſtreckte ſich jedoch nur auf britiſche Unterthanen und Solche, die in ihren Dienſten ſtanden, ſeine Civilgerichtsbarkeit auf dieſe und alle Eingeborne, die ſich freiwillig ſeinen Entſcheidungen unterwarfen.

Die Arbeitstheilung unter den Mitgliedern des engliſchen Advocatenſtandes iſt ſehr vollſtändig durchgeführt; der Advocat, der in einem Gerichtshof prakticirt, betritt ſelten einen andern. Männer zu finden, welche die für Richter des oberſten Gerichthofs erforderlichen Kenntniſſe beſaßen und deren geiſtiger Horizont außerdem weit genug war, um zu glauben, daß in den Geſetzen der Eingebornen etwas Vernunftgemäßes und dem Zuſtand des Landes und der Geſellſchaft in Oſtindien Angemeſſenes enthalten ſein könnte, war ohne Zweifel faſt unmöglich. Es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß ſich das Miniſterium darüber wenig Sorge machte, und die Männer, die Fürſprecher hatten, bekamen die Stellen, ohne daß man viel nach ihrer Brauchbarkeit gefragt hätte. Vier weniger zu ihrem Amte taugliche Männer hätten nicht gewählt werden können. Sie waren wahre Muſter des engherzigen, ſelbſtgenügſamen, herrſchſüchtigen engliſchen Juriſten, dem das engliſche Recht für das gilt, wofür es Juriſten und nur Juriſten halten — für die vollkommenſte Vernunft — und der auf jedes andere Syſtem mit der größten Verachtung niederblickt, weshalb er auch dieſes Recht und ſeine eigene Autorität Allen aufzwingen möchte, die er durch juriſtiſche Angriffe und Subtilitäten in ſeinen Bereich ziehen kann. Wenn die Richter von dieſer Art waren und wenn wir hinzuſetzen, daß in ihrem Gefolge ein Heer von Sachwaltern nach Indien kam, ſo wird der Leſer einigermaßen auf die daraus folgenden Ergebniſſe gefaßt ſein.

Ein Beiſpiel der Criminaljuſtiz dieſer Richter giebt uns der Proceß gegen Nundkomar. In Civilſachen hatten ſie kaum ihre Thätigkeit begonnen, als ihre Gerichtsbefehle nach allen Richtungen flogen; Semin-

Digitized by Google

dars und andere in der Ferne wohnende Personen wurden auf den Eid des ersten Besten, mochte er noch so schlecht und unglaubwürdig sein, außer Besitz gesetzt, nach Kalkutta geschleppt und wenn sie nicht — manchmal sehr hohe — Bürgschaften leisten konnten, in das abscheuliche Gefängniß dieser Stadt geworfen. Schrecken verbreitete sich über das ganze Land; das englische Recht mit allen seinen dunkeln Räthseln und unbegreiflichen Formalitäten hing über ihm wie eine gewitterschwere Wolke. Die Einnahmen schienen ganz aufhören zu wollen; denn die Autorität des Semindars war nicht mehr vorhanden und der Reio bezahlte keinen Pacht. Die Dewani-Edawlutgerichte in den Provinzen waren ebenfalls in ihrer Wirksamkeit gehemmt; denn es fanden sich überall Sachwalter, welche Denjenigen, die sich den Befehlen des Gerichtes nicht fügten, den Rath gaben, wenn sie zur Verantwortung gezogen wurden, bei dem obersten Gerichtshof auf einen Habeascorpus-Befehl anzutragen.

Das Nisamut oder die im Namen des Nabobs ausgeübte Strafgerichtsbarkeit verschmähte der oberste Gerichtshof, anzuerkennen. „Die Parlamentsacte", sagte ein Richter, „betrachtete ihn nicht als einen souverainen Fürsten; die Gerichtsbarkeit dieses Collegiums erstreckt sich über alle seine Besitzungen." „Dieses Phantom, dieser Strohmann!" sagte ein Anderer; „die Frage, ob er Souverain sei, aufzuwerfen, ist eine Beleidigung, die man dem Verstand des Gerichtshofes zufügt." Hinsichtlich des Dewani's der Compagnie erklärte einer der Richter, daß nach Gesetz oder Gerechtigkeit kein Unterschied zwischen der Compagnie als Handelsgesellschaft und als Dewani dieser Provinzen bestehen könne, und daß sie als Verwalterin der Einkünfte derselben unter der Gerichtsbarkeit des königlichen Gerichtshofes stehe. So nahmen diese vier anmaßenden aufgeblasenen Männer thatsächlich die Regierung der drei Provinzen in die Hand.

Wir wollen jetzt einige Beispiele ihres Verfahrens geben. Am 2. Januar 1777 begann vor dem Provinzialrath von Patna ein Proceß zwischen der Witwe und dem an Kindesstatt angenommenen Neffen eines Mohamedaners von Rang und Vermögen. Die Witwe wies ein zu ihrem Gunsten abgefaßtes Testament vor; der Neffe behauptete, es sei eine Fälschung und jedenfalls sei sein Oheim längere Zeit schwachen Geistes gewesen. Die Sache ward wie gewöhnlich dem Khasi und anderen

Digitized by Google

geeigneten Perſonen zur Unterſuchung und Berichterſtattung überwieſen. Sie ſprachen ihre Meinung dahin aus, daß keine der beiden Parteien ihren Anſpruch bewieſen habe und empfahlen die Theilung der Hinterlaſſenſchaft, ſodaß die Witwe nach dem Geſetz ein Viertel und der Bruder des Verſtorbenen, nämlich der Vater des Neffen, den Reſt bekam. Dies geſchah, aber die Witwe leiſtete jeden ihr möglichen Widerſtand und weigerte ſich zuletzt, ihren Antheil anzunehmen, oder die Beſitzurkunden, die ſie in der Hand hatte, herauszugeben. Der Neffe wandte ſich an den Rath; der Kaſi und die Muftis erhielten Befehl, Zwangsmaßregeln gegen ſie anzuwenden, und ſie ſetzten, nach den Vorſchriften des mohamedaniſchen Geſetzes, eine Wache über ſie.

Nun rieth man der Witwe, gegen den Neffen, den Kaſi und die Muftis eine Klage bei dem oberſten Gerichtshof einzureichen; und ſie machte einen Schädenanſpruch von 600,000 Rupien. Der Gerichtshof ſprach aus, daß der Neffe vor ſein Forum gehöre, denn als Pächter ſei er ein Untergebener der Compagnie. Die Einſprache der Anderen, daß ſie nach den Befehlen ihrer rechtmäßigen Vorgeſetzten gehandelt, erhielt eine Antwort durch den Rechtsgrundſatz: Delegatus non potest delegare. Sie wurden verhaftet; das Urtheil des Gerichtes fiel gegen ſie aus und ſie ſollten 300,000 Rupien Entſchädigung und die Koſten bezahlen; man brachte ſie nach Kalkutta (der Kaſi, ein alter Mann, ſtarb unterwegs) und warf ſie ins Gefängniß, wo ſie blieben, bis ein Parlamentsbefehl ſie 1781 freiließ. Das Gericht ſprach auch der Witwe 15,000 Rupien Entſchädigung von Mr. Law und zwei anderen Mitgliedern des Rathes von Patna zu, welche die Compagnie bezahlte.

Im September 1777 verhaftete ein Attorney in Dacca den Dewan des Fudſchdar auf den Antrag eines gewöhnlichen Pyke, der wegen eines Polizeivergehens geſeſſen hatte und jetzt wegen ungeſetzlicher Einkerkerung klagte. Nachdem ſein Bailiff, der keinen Verhaftungsbefehl vorzeigte, zurückgewieſen worden, begab er ſich ſelbſt mit mehreren ſeiner Leute nach dem Hauſe des Fudſchdars, ſprengte die Thore und erzwang ſich den Eingang. Es kam zu einem Handgemenge, in welchem der Attorney den Fudſchdar mit einer Piſtole durch den Leib ſchoß. Einer der Richter ſchrieb an den in Dacca commandirenden Officier, lobte höchlichſt das Benehmen des Attorney und forderte ihn auf, demſelben militairiſchen

Digitized by Google

Beiſtand zu leiſten. Der Provinzialrath ſtellte Bürgſchaft für den Dewan.

Endlich geriethen der oberſte Gerichtshof und die Regierung unmittelbar aneinander. Koſſinat Babu, ein reicher Eingeborner, reichte eine Klage gegen den Radſchah von Koſſidſchura ein und das Gericht erließ einen Capiasbefehl. Der Radſchah hatte ſich jedoch aus dem Staube gemacht; es erging darauf ein Gerichtsbefehl, ſein Vermögen in Sequeſtration zu nehmen und der Sheriffsbeamte, begleitet von ungefähr ſechzig Sipoys und bewaffneten Matroſen, traf Anſtalt, ihn auszuführen. Sie brachen in das Haus ein und erzwangen ſich Zutritt in die Zenana oder die den Frauen gewidmeten Gemächer, dieſe im Orient ſo heiligen Räume, und verhafteten den Dewan des Radſchah. Die Regierung hatte jedoch ihren juriſtiſchen Beiſtand zu Rathe gezogen, welcher der Meinung war, daß Semindars nicht unter der Gerichtsbarkeit des oberſten Gerichtes ſtänden, und demzufolge Oberſt Achmuty Befehl gegeben, eine Abtheilung Soldaten abzuſchicken und den Sheriffsbeamten ſammt ſeinem ganzen Gefolge verhaften zu laſſen, was auch geſchah. Die Regierung wies alsdann ſämmtliche Semindars und Grundbeſitzer an, in keiner Weiſe die Autorität des oberſten Gerichtshofes über ſich anzuerkennen. Auf der anderen Seite traf der Gerichtshof Anſtalten, Verhaftsbefehle gegen den die Truppenabtheilung befehligenden Officier, Mr. Naylor, den Attorney der Compagnie und Andere und ſelbſt gegen den Generalſtatthalter und Mr. Barwell zu erlaſſen. Gleichzeitig reichte Koſſinat Babu eine Klage wegen Amtsüberſchreitung gegen den Statthalter und den Rath ein. Sie weigerten ſich, vor Gericht zu erſcheinen; der Hof wurde wüthend und erklärte, daß er in der Sache verfahren werde, wie in jeder anderen. Jedermann erwartete das Aergſte, als ſich das Ungewitter plötzlich verzog. Koſſinat Babu nahm, Niemand konnte ſagen warum, alle gerichtlichen Klagen gegen den Radſchah und die Uebrigen zurück.

Bald darauf ward eine Maßregel durchgeführt, welche auf dieſe Wendung einiges Licht wirft. Die Dewani-Adawlutgerichte, hieß es, hätten ſich als unbequem und gefährlich erwieſen und das Sudder-Dewani-Adawlutgericht war noch nicht in Wirkſamkeit getreten. Haſtings ſchlug nun dem Rathe vor, die Zuſammenſetzung dieſes Gerichtes zu ändern und dem Oberrichter die Befugniſſe deſſelben anzuvertrauen, die

Digitized by Google

er ausüben sollte, solange es der Statthalter und die Räthe für gut fanden. Ein großer Gehalt war natürlich damit verbunden und Hastings sprach die Ueberzeugung aus, daß dies „sich als ein Mittel erweisen würde, den Rath und den Gerichtshof miteinander auszusöhnen;" mit anderen Worten, daß der Oberrichter, wenn seine Amtsdauer und sein Gehalt von ihrem Belieben abhing, nie wagen würde, ihnen zu widersprechen. Francis und Wheeler waren natürlich anderer Meinung, als der Generalstatthalter, und die von ihnen angeführten Gründe waren schlagend. Aber Hastings war ein praktischerer Staatsmann und kannte den Mann, mit dem er zu thun hatte; denn Sir Elijah Impey sah auf der Stelle die großen Vortheile des Planes ein und gab gern seine Einwilligung, das Amt mit einem Gehalt von 60,000 Sikkarupien und 7,200 als Zins für ein Bureau anzunehmen, und so schnöden Gewinnes willen freiwillig alle Ansprüche auf Achtung und alle Möglichkeit, für sein früheres Benehmen mildere Beurtheiler zu finden, aufzugeben. Er blieb nicht einmal lange im Besitz seines neuen Amtes; denn im Mai 1782 genehmigte das Unterhaus eine Adresse an die Krone, welche um seine Abberufung bat und er sah sich mit einer Anklage vor dem Parlament bedroht*).

Während dieses ganzen Streites mit den Richtern verdient das Benehmen Hastings' Lob. Die letzte Maßregel muß ihre Rechtfertigung in der Nothwendigkeit suchen.

Ehe noch der Vergleich mit dem Oberrichter abgeschlossen war, verließ Mr. Francis Indien, wo seine Anwesenheit gewiß wenig Gutes gestiftet hatte. Wir sind fest überzeugt, daß er in dem vor der Abreise Mr. Barwell's geschlossenen Vergleich versprochen hatte, dem Statthalter hinsichtlich des Marattenkrieges keine Opposition zu machen. In der That hätte, wenn dies nicht der Fall war, Hastings in Allem und er in Nichts nachgeben müssen. Hastings behauptete, daß sie so übereingekommen wären; Francis leugnete es, und das Ende war, daß eines Tages, als der Rath auseinanderging, Francis den Statthalter um ein Gespräch unter vier Augen ersuchte. Sie traten ab, und er übergab ihm dann eine schriftliche Herausforderung; Hastings nahm sie an, und zwei Tage

*) Sein Nachfolger war der gelehrte, hochgebildete und tugendhafte Sir William Jones. Welch ein Gegensatz!

Digitized by Google

ſpäter (17. Juli 1780) trafen ſie ſich und wechſelten einige Kugeln miteinander. Francis erhielt eine Wunde in der Seite, die aber nicht gefährlich war. Im Monat December deſſelben Jahres ſegelte er nach England ab.

Fünftes Kapitel.

Angelegenheiten der Maratten. — Vertrag von Purunder. — Capitulation von Wargam. — Marſch des Oberſten Goddard. — Einnahme von Scindia's Lager. — Kriegsthaten des Capitains Popham. — Einnahme von Gwalior. — Von Baſſein. — Uebergang über die Ghats. — Verträge mit den Maratten.

Nachdem wir die Ereigniſſe in Bengalen ſo weit beſchrieben haben, müſſen wir uns auf einige Zeit mit den Angelegenheiten der anderen beiden Präſidentſchaften befaſſen. Wir beginnen mit Bombay, das bis jetzt wenig in den Kreis der indiſchen Politik gezogen worden iſt.

Dieſe Präſidentſchaft war ringsum von den Beſitzungen der Maratten umgeben. Dieſe ſchloſſen in ſich den urſprünglichen Marattenſtaat, deſſen Hauptſtädte Sattara und Puna waren, Berar und Oriſſa im Beſitz der Familie des Rugadſchi Bosla, die Beſitzungen Morari Rao's im Süden, die Holkar's und Scindia's in Malva, und Guſerat, das die Guikowarfamilie beherrſchte.

Nach dem Tode des Peſchwah Baladſchi Rao*), der zwei unmündige Söhne, Madhu und Narrain Rao, hinterließ, verwaltete den Staat einige Jahre lang als Regent ſein Bruder Ragonath Rao, gewöhnlich genannt Ragoba. Nach einiger Zeit ſah ſich Madhu in Stand geſetzt, die Zügel der Regierung ſelbſt in die Hand zu nehmen. Aber er ſtarb 1772 und ſein Bruder Narrain folgte ihm. Dieſer Fürſt verlor jedoch kurz darauf das Leben, in Folge einer Verſchwörung, die Ragoba, obgleich ohne einen ſolchen Ausgang zu beabſichtigen, gegen ihn angeſtiftet hatte. Ragoba ward nun als Peſchwah anerkannt; aber es ſtellte ſich bald darauf heraus, daß die Witwe Narrain's geſegneten Leibes war. Die

*) S. Theil I. S. 148.

Digitized by Google

Minister des verstorbenen Peschwah machten dies bekannt und schafften sie, der Sicherheit wegen nach dem Fort Purunder. Ragoba, der abwesend war, um Tschautrückstände von Heider Aly und Mohamed Aly einzutreiben, kehrte mit seiner Armee zurück und schlug die Truppen der Minister; aber als er erfuhr, daß Holkar und Scindia auf ihre Seite getreten waren, verlor er den Muth und floh nach Guserat. Die Witwe ward von einem Sohne entbunden, der allgemein als Peschwah anerkannt ward (Mai 1774).

Ragoba wendete sich nun an die Engländer in Bombay, die bereitwillig seinen Eröffnungen Gehör schenkten; denn es lag ihnen viel an der Erlangung der Insel Salsette, von Bassein und von einigen anderen Plätzen in der Nachbarschaft, welche die Maratten den Portugiesen abgenommen hatten. Sie hatten bereits den Marattenfürsten für dieselben Baroatsch (dessen sie sich vor Kurzem bemächtigt hatten) und einige Plätze an der Küste angeboten, aber ohne Erfolg. Während sie nun mit Ragoba in Unterhandlung standen, erfuhren sie aus Goa, daß die Portugiesen eine Expedition zu ihrer Wiedereroberung ausrüsteten. Sie zögerten daher nicht länger, sondern landeten Truppen in Salsette, eroberten das Fort Tanna und bemächtigten sich der Insel. Ragoba und der Regierung in Puna stellten sie dies als eine bloße Vorsichtsmaßregel dar. Ersterer zeigte sich jedoch durchaus nicht geneigt, den Platz abzutreten; aber als er und seine Verbündeten von Guserat eine Niederlage durch die Truppen der Minister erlitten hatten, war er froh, sich die Hilfe der Engländer überhaupt noch sichern zu können, und am 6. März 1755 schloß er einen Vertrag ab, durch welchen er Salsette und Bassein und den Antheil der Maratten an den Einnahmen von Surat, Baroatsch und anderen Orten herausgab. Er verpflichtete sich auch, die Kosten der ihm zu Hilfe geschickten Truppen zu tragen, andere Summen Geld zu bezahlen ꝛc.

Nachdem Alles soweit geordnet war, stießen am 19. April zu Ragoba, der sich in der Nachbarschaft von Kambay befand, 580 Europäer und 1560 eingeborne Truppen mit einigen Geschützen, alle unter dem Befehl des Obersten Keating. Die Armee marschirte alsdann südwärts und stieß am 18. Mai auf die Truppen der Minister, die sie zwar schlug, aber mit einem Verlust von 7 Officieren, 80 Europäern und 200 Si-

Digitized by Google

poys, da in Folge eines Irrthums, den ein Officier der Grenadiere beging, eine augenblickliche Verwirrung entstand. Auch konnten die Engländer ihren Sieg nicht gehörig benutzen, weil es ihnen an Reiterei fehlte. Da Ragoba's Mannschaften sich weigerten, über den Nerbudda zu gehen, bis ihre Soldrückstände bezahlt wären und da die Regenzeit nahe bevorstand, bezogen die Truppen ungefähr fünfzig englische Meilen nördlich von Baroatsch Quartiere.

Die Regierung von Bengalen, der die anderen Präsidentschaften jetzt untergeordnet waren, hatte den Vertrag mit Ragoba höchlichst gemisbilligt. Hastings schlug vor, ihn für ungiltig zu erklären und die Truppen zurückzubeordern, außer unter gewissen Verhältnissen. Aber die Majorität ordnete den sofortigen Abzug der Truppen an, wenn er mit Sicherheit geschehen könnte, und nachdem sie die Regierung von Bombay getadelt hatte, daß sie für die eine Seite Partei ergriffen, erklärte sie sich für die andere und beschloß, mit den Ministern in Unterhandlung zu treten, um Salsette und Bassein zu erlangen. Zu diesem Zwecke wollte sie einen eigenen Agenten abschicken. Hastings schlug Oberst Dow vor; sie erklärte sich für den Obersten Upton. Letzterer ward natürlich ernannt und er reiste am 17. Juni nach Puna ab. Die Regierung von Bombay schickte Mr. Tayler, ein Mitglied des Rathes, nach Kalkutta, um wo möglich Unterstützung an Truppen und Geld zu erlangen; Hastings erklärte sich dafür, ihr Hilfe zu leisten, aber die Majorität war unerbittlich.

Oberst Upton traf erst Anfang Januar 1776 in Puna ein. Die Minister nahmen einen hohen Ton gegen ihn an; sie fragten, wie die Regierung von Bengalen, welche den Krieg so entschieden verurtheile, versuchen könnte, davon Vortheil zu ziehen. Sie erklärten schließlich, daß sie keine andere Wahl als Krieg kennten. Als die Regierung von Bengalen diese Nachricht empfing beschloß sie (7. März), die kräftigsten Vorbereitungen zum Kampfe zu treffen. Aber bald darauf (1. April) kam ein Brief vom Obersten Upton mit der Meldung an, daß die Minister nachgegeben hätten, und er im Begriff stehe, einen Vertrag abzuschließen. Die Engländer entsagten ihren Ansprüchen auf Bassein, das sie nie im Besitz gehabt hatten, und erhielten Salsette und die in dessen Nähe liegenden kleinen Inseln. Im Ganzen war der sogenannte Vertrag von Purunder viel weniger vortheilhaft, als der mit Ragoba abgeschlos-

Digitized by Google

sene, und seltsam genug, unmittelbar nach dem Abschluß traf der Brief der Directoren ein, welcher den erstern genehmigte.

Es blieb alles leidlich ruhig bis 1778, wo man Nachricht von der Ankunft eines französischen Schiffes in einem der Marattenhäfen mit einem französischen Agenten erhielt, der sich nach Puna begeben und dort sehr freundliche Aufnahme gefunden hatte. Dieser Agent stellte sich als ein Abenteurer heraus, welcher in Indien bereits wohlbekannt war. Er nannte sich Chevalier St. Lubin und hatte dem Marineminister vorgespiegelt, durch Hilfe der Maratten viel ausrichten zu können. Während die Regierung von Bengalen über den besten Weg berieth, den man einschlagen sollte, entstand ein Zwiespalt in dem Ministerium in Puna und eine Partei, an deren Spitze Sukkarum Babu stand, erklärte sich für Ragoba. Die Präsidentschaft Bombay war bevollmächtigt, mit ihr zu unterhandeln und es kam zu einem neuen Vertrag, wonach Ragoba im Namen des jungen Peschwah als Regent herrschen sollte. Aber die Partei Sukkarum Babu's gewann bald so an Stärke, daß sie ohne Ragoba und die Engländer auszukommen glaubte. Scindia warf jedoch sein Gewicht in die entgegengesetzte Wagschale; die Partei, an deren Spitze Nana Furnowies stand, erhielt das Uebergewicht und ihre Nebenbuhler riefen nun die Engländer um Hilfe an.

Eine Division der schon früher versammelten Armee begab sich sofort auf den Marsch. Sie zählte ungefähr 4500 Mann und stand unter dem Befehl des Obersten Egerton, eines unfähigen Officiers, und was noch schlimmer war, die Regierung schickte Mr. Mostyn, früher Resident in Puna, und Mr. Carnac, ein Mitglied des Rathes, als Commissarien mit, um mit dem Befehlshaber einen Ausschuß für die Kriegführung zu bilden. Die Truppen brachen Anfang Decembers auf, rückten langsam durch das Konkan vor, und hatten am 23. das Ghatgebirge erstiegen und Condola erreicht. Sie waren jetzt ungefähr einunddreißig englische Meilen von Puna und brachen nach diesem Platz am 4. Januar 1779 mit Lebensmittelvorräthen auf fünfundzwanzig Tage auf. Mr. Mostyn war wegen Krankheit nach Bombay zurückgekehrt, und derselbe Grund veranlaßte den Obersten Egerton, den Befehl an Oberst Cockburn zu übergeben, obgleich er immer noch als Mitglied des Ausschusses thätig blieb. Am 9. (denn sie bewegten sich im Schneckengang vorwärts)

Digitized by Google

befanden sie sich noch sechzehn Meilen von Puna, als sie auf die feindliche Armee stießen. Ragoba hatte versucht, ihm die Nothwendigkeit begreiflich zu machen, einige Vortheile zu erringen, um seine Freunde zu bewegen, sich offen für ihn zu erklären; aber jetzt, auf die Meldung, daß nur noch Lebensmittel auf achtzehn Tage vorhanden waren und als Cockburn erklärte, ohne eine Abtheilung Reiterei könne er das Gepäck nicht beschützen, beschloß der Ausschuß, den Rückzug anzutreten! Nachdem man die schweren Geschütze in einen Wasserbehälter geworfen, und die Vorräthe verbrannt hatte, trat die Armee diese schmachvolle Bewegung an. Sie glaubte, unbeachtet aufgebrochen zu sein; aber vor Morgengrauen hatte der Feind sie eingeholt und fuhr fort, sie bis vier Uhr Nachmittags am 13. zu beunruhigen, wo sie Wargam erreichte. Hier erklärte der Oberbefehlshaber, daß es unmöglich sei, die Armee nach Bombay zurückzuführen. Capitain Hartley, der die Nachhut befehligte, schlug einen Plan vor, der es möglich machte; aber vergebens; der Ausschuß beschloß, zu unterhandeln. Der Feind machte die Auslieferung Ragoba's zur Vorbedingung; diese ward gewährt; aber er hatte sich bereits bei Scindia in Sicherheit gebracht. Schließlich vereinigte man sich über einen Vertrag, kraft dessen Salsette und die anderen Plätze herausgegeben, der Marsch der von Bengalen herannahenden Truppen sistirt, Baroatsch Scindia übergeben werden und zwei englische Herren als Geiseln zurückbleiben sollten. Gegen diese Bedingungen erhielt die Armee Erlaubniß, ihren Marsch fortzusetzen. Als die Directoren Nachricht von diesem schmachvollen Abkommen erhielten, entließen sie und mit Recht Egerton und Cockburn aus ihren Diensten und degradirten Mr. Carnac.

Als die Regierung von Bengalen von der von Bombay Nachricht von den hinsichtlich der Wiedereinsetzung Ragoba's gemachten Vorschlägen erhielt, ermächtigte sie letztere, auf den Plan einzugehen und versprach ihr Hilfe an Truppen und Geld, denn sie war von dem Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England unterrichtet und erkannte es daher als eine Sache von der größten Wichtigkeit, den Einfluß der Franzosen in Puna zu vernichten. Aus diesem Grunde erhielt eine Truppenabtheilung Befehl, sich unter Oberst Leslie in Kalpi zu versammeln, um nach Bombay abzurücken. Am 19. Mai setzte sie sich in Marsch; aber Leslie, anstatt sich möglichst zu beeilen, wie ihm befohlen war, vergeudete

Digitized by Google

vier Monate in Bundelkund mit Versuchen, Zwistigkeiten in der Familie des Radschahs beizulegen und nutzlose Verträge abzuschließen. In Folge dieses sinnlosen Benehmens, wie es Hastings nennt, beschloß das Collegium einstimmig, ihn abzuberufen (9. Oct.) und den Befehl dem Oberstlieutenant Goddard zu übertragen, einem Manne von ganz anderem Charakter, der ohne Verzug nach dem Nerbudda aufbrach, wo er das Gebiet Mudadschi's, des Beherrschers von Berar, betreten sollte. Denn Hastings hatte schon längst in Unterhandlung mit diesem Häuptling gestanden, um ihm, als einem Mitglied der Familie Sewadschi's, das Amt eines Radschahs von Sattara zu verschaffen.

Am 1. December überschritt Goddard den Nerbudda. Er fand Mudadschi nicht geneigt, eine Verpflichtung einzugehen, aber doch Willens, als Freund gegen ihn zu verfahren. Hier empfing er Briefe aus Bombay, die ihn aufforderten, ohne Zeitverlust vorzurücken. Er brach am 16. Januar 1779 auf und hatte am 22. Tscharwa an der Straße nach Burhanpur erreicht. Hier trafen Briefe des Ausschusses der Bombay-Armee vom 11. ein, die weiteres Vorrücken abriethen und am nächsten Tag kam ein anderer Brief von Bombay, der das Gegentheil verlangte. Obgleich durch die widersprechenden Befehle unsicher geworden, marschirte er weiter und gelangte am 30. nach Burhanpur. Am 6. Februar empfing er sichere Kunde von dem Unfall der Bombay-Armee und schlug nun den Weg nach Surat ein. Durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen entging er einer Abtheilung von 20,000 Reitern, die von Puna ausgeschickt war, um ihn abzuschneiden, und durch die Disciplin, welche er unter seinen Truppen aufrechterhielt, bewog er die Landbewohner, in den Dörfern zu bleiben und die Armee mit allem Nöthigen zu versehen. Am 30. erreichte er Surat*), von wo er sich nach Bombay begab, und obgleich seine Truppen nicht unter dem Befehl dieser Präsidentschaft, sondern nur unter der Autorität des obersten Rathes stehen sollten, forderte man ihn doch auf, einen Sitz im Rathe einzunehmen und empfahl ihn zu dem Posten eines Oberbefehlshabers.

Mr. Hornby, der Statthalter, weigerte sich, die Convention vom 11. Januar zu ratificiren. Dazu war er vollkommen berechtigt, denn

*) Dies war die erste englische Truppenmacht, die quer durch Indien marschirte.

Digitized by Google

der Ausschuß hatte deutlich erklärt, daß er keine Befugniß zum Abschluß eines definitiven Vertrages habe; aber er erklärte sich bereit, den Vertrag mit Scindia zu ratificiren. Ueber beide Punkte stimmte der oberste Rath mit ihm überein. Das Einsehen, die Mäßigung und die Würde, welche Hastings in seinem Benehmen gegen die Behörden von Bombay, die sich so grober Irrthümer schuldig gemacht hatten, an den Tag legte, machen ihm große Ehre. Weder Beleidigungen noch Vorwürfe entschlüpften seinem Munde oder seiner Feder.

Frühzeitig im Jahre 1780 setzte Goddard, jetzt General, seine Truppen in Bewegung und am 15. Februar nahm er Ahmedabad in Guserat mit Sturm. Unterdessen rückten Scindia und Holkar mit 40,000 Mann gegen Surat vor. Durch Eilmärsche kam Goddard am 8. März in der Nähe ihres Lagers an, und machte sich bereit, es in der Nacht anzugreigreifen, als Scindia die beiden englischen Geiseln freiließ und mit ihnen einen Wakil zur Eröffnung von Unterhandlungen abschickte. Aber Goddard konnte kein Vertrauen in ihn setzen, und nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, den Gegner zum Schlagen zu nöthigen, gelang es ihm, vor Tagesanbruch am 3. April Eingang in sein Lager zu finden und bis in die Mitte desselben vorzudringen, ehe er bemerkt ward. Gegenwehr ward fast gar nicht geleistet und die ganze Marattenarmee floh und ließ die Engländer im Besitz des Lagers und des ganzen Landes. Da die Regenzeit kurz darauf begann, zogen sich beide Theile zurück, und Goddard schickte die Truppen von Madras wieder nach Hause, während er seinem eigenen Detachement Cantonnirungen anwies.

Hastings hatte einige Zeit vorher ein Bündniß mit einem Radschputen Radschah, dem Rana von Gohud, geschlossen, dessen Gebiet zwischen den Besitzungen Scindia's und dem Dschumna lag. In Folge eines Einfalles der Maratten rief der Rana die Engländer um Hilfe an; und Capitain Popham, der an der Spitze einer zu Goddard's Verstärkung bestimmten Abtheilung stand, erhielt Befehl, diese ihm zuzuführen. Popham vertrieb bald die Maratten, verfolgte sie in ihr Gebiet und schloß das Fort Lahar ein. Da es ihm an schwerem Geschütz fehlte, konnte er keine genügende Bresche in den Wall legen; doch beschloß er, die geringe Zerstörung, die sein leichtes Geschütz in der Mauer angerichtet hatte, zu einem Sturmangriff zu benutzen. Die Besatzung leistete sehr tapfern

Digitized by Google

Widerstand und ergab sich nicht eher, als bis nur noch wenige am Leben waren. Der Verlust der Engländer betrug 125 Mann.

Bald darauf erfocht Popham einen noch viel glänzendern Sieg. Die jetzt in dem Besitz der Maratten befindliche Veste Gwalior in Gohut hatte immer für uneinnehmbar gegolten. Sie lag auf einem hohen Bergkegel, der fast nach allen Seiten steil abfiel und hatte eine Besatzung von 1000 Mann. Sir Eyre Coote hatte es für unbedingten Wahnsinn erklärt, sie mit einer so schwachen Truppenabtheilung, wie die von Popham befehligte, anzugreifen; aber dieser tapfere Officier entschloß sich, den Versuch zu machen. Er nahm Stellung in einem, nicht weit von der Veste gelegenen Dorfe und erhielt Spione in beständiger Beschäftigung, sie auszuspähen. Sie berichteten endlich, daß sie eine Stelle gefunden zu haben glaubten, wo sie einen Angriff für möglich hielten. An dieser Stelle war die Abschrägung 16 Fuß hoch; von dort bis zur Mauer erhob sich der steile Fels 120 Fuß und die Mauer selbst war 30 Fuß hoch. Popham beschloß, den Angriff zu wagen und traf alle nöthigen Vorbereitungen, und mit Tagesanbruch am 3. August kam die zur Erstürmung bestimmte Partei unter Hauptmann Bruce am Fuße des Felsens an. Durch Hilfe von hölzernen Leitern gelangte sie auf die Spitze der Abschrägung; alsdann klimmten die Leute bis zum Fuß der Mauer hinauf, und nachdem die Spione hinaufgeklettert waren und oben Strickleitern befestigt hatten, folgten die Sipoys mit großer Schnelligkeit. Oben angekommen, verschritt man sogleich zum Angriff der Hauptbefestigung des Forts; die Besatzung floh nach kurzem Widerstand und so war das gefürchtete Gwalior eingenommen. Popham ward Major für diese glänzende That, die, als sich Kunde davon im Lande verbreitete, die Maratten veranlaßte, die ganze Umgegend zu räumen.

Nachdem General Goddard im October Verstärkungen von Madras erhalten, brach er von Surat auf, um Bassein anzugreifen. Wegen des schlechten Zustandes der Wege und der Flüsse kam er erst am 13. November Angesichts dieses Ortes an. Da der Platz stark und die Besatzung zahlreich war, beschloß er, mit Vorsicht und Regelmäßigkeit zu verfahren und fing an, Batterien zu bauen. Die Approchen wurden glücklich vollendet; am 10. December war Bresche geschossen und den Tag darauf ergab sich der Feind auf Gnade und Ungnade. Während Goddard so

Digitized by Google

beſchäftigt war, blieb eine Abtheilung der Armee von Bombay unter Oberſt Hartley in Konkan, um die Eintreibung der Steuern zu unterſtützen und die Belagerung von Baſſein zu decken. Hartley ſchlug ein zahlreiches Marattenheer und zog ſich ſchließlich in eine Poſition neun Meilen von Baſſein zurück, wo er alle Angriffe einer zum Entſatz herbeigerufenen Armee von 20,000 Mann vereitelte.

Die Angelegenheiten des Karnatik waren damals in einer ſchrecklichen Lage und eine Vereinigung aller bedeutenden Staaten gegen die Engländer war zu fürchten. Dieſer Umſtand, ſowie der Mangel an Geld und die heftige und rückſichtsloſe Oppoſition, in die Francis ſich zu Haſtings ſtellte, ließen ihn die Beilegung des Streites mit den Maratten auf das Angelegentlichſte wünſchen. Er glaubte, den Frieden durch die Vermittelung des Radſchah von Berar erlangen zu können; aber die Freundſchaft dieſes Häuptlings war plötzlich lau geworden. Als ein Mittel, die Maratten zum Abſchluß zu zwingen, ſchickte er Befehle an Goddard, ſich nach Puna in Marſch zu ſetzen. Der General verließ ſogleich Baſſein, trieb eine Marattenarme vor ſich her und erreichte am 8. Februar den Fuß des Paſſes Bhore Ghat. Die ganze Wichtigkeit eines ſchnellen Entſchluſſes erkennend, ſchickte er noch in derſelben Nacht eine Abtheilung Grenadiere unter Hauptmann Parker ab, um den Paß zu forciren. Dieſer vertrieb den Feind aus allen ſeinen Stellungen und am nächſten Tag erſtieg die ganze Armee den Gipfel des Gebirges. Nun kam es zu Unterhandlungen mit dem Nana Furnowies, aber man verſtändigte ſich nicht über die Bedingungen, und da der Feind beſchloſſen hatte, Puna zu verbrennen, wenn die Engländer ſich ihm nähern ſollten und kein Vortheil von einem längern Verweilen in dem Gebirge zu erwarten war, ſo beſchloß General Goddard, die Ghats wieder zu verlaſſen, und ſich vertheidigungsweiſe zu verhalten. In der Nacht des 17. April räumten die Truppen heimlich den Paß, und obgleich noch mannigfaltig beläſtigt von den ſchwärmenden Maratten des Konkan, erreichte er doch ohne großen Verluſt an Menſchen oder Vorräthen ſeinen Beſtimmungsort.

Unterdeſſen war eine Truppenabtheilung aus Bengalen, fünf Bataillone unter Oberſt Carnac mit Einſchluß von Popham's Detachement, in die Beſitzungen Scindia's eingefallen, um eine Diverſion zu Gunſten Goddard's zu machen. Als Carnac Serandſch erreicht hatte, ſah er ſich

Digitized by Google

plötzlich von einer zahlreichen Armee umringt; die Zufuhren wurden ihm abgeſchnitten und der Radſchah, in welchem er einen Bundesgenoſſen zu finden erwartet hatte, hielt ſich fern von ihm. Nachdem er einige Wochen in dieſer Lage und in der vergeblichen Hoffnung auf den Zuzug des Oberſten Muir von Gohut ausgeharrt hatte, berief er einen Kriegsrath zuſammen. Hauptmann Bruce, der den Sturm auf Gwalior geführt hatte, empfahl einen Nachtangriff auf Scindia's Lager. Der Plan ward angenommen und in der nächſten Nacht (24. März) mit dem gewöhnlichen Erfolge ausgeführt, indem der Feind nach allen Richtungen floh und Alles zurückließ. Bald darauf traf Oberſt Muir ein und übernahm den Oberbefehl. Die beiden Heere lagen mehrere Monate lang einander gegenüber, aber es kam zu keinem Zuſammenſtoß, und im October vereinbarte man einen Vertrag, nach welchem die Engländer Scindia alle ihre Eroberungen jenſeit des Dſchumna, mit Ausnahme deſſen, was der Rana von Gohut bekommen hatte, zurückgaben.

Am 17. Mai 1782 kam es auch zum Abſchluß eines Vertrages mit der Regierung von Puna. Die Engländer gaben Baſſein und alle anderen Eroberungen, die ſie ſeit dem Vertrag von Purunder gemacht hatten, wieder heraus, wogegen ſich die Maratten verpflichteten, Heider zu veranlaſſen, ſeine Eroberungen im Karnatik ebenfalls zurückzugeben. Keine Europäer, außer den Portugieſen, ſollten Factoreien in den Beſitzungen der Maratten haben. Scindia ſollte Baroatſch bekommen, und Ragoba 25,000 Rupien monatlich vom Peſchwah erhalten, wenn er innerhalb der Beſitzungen Scindia's ſeinen Wohnſitz aufſchlagen würde.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Mohamed Aly's Agent in England. — Sir John Lindsay geht mit besonderen Vollmachten nach Indien. — Eroberung von Tandschore. — Mr. Paul Benfield. — Verhaftung und Tod Lord Pigot's. — Seltsames Benehmen Hastings'. — Einnahme der französischen Besitzungen. — Zwist mit dem Nisam. — Krieg mit Heider Aly. — Vernichtung von Baillie's Detachement. — Ankunft Coote's. — Vertheidigung von Wandewasch. — Siege der Engländer. — Lord Macartney. — Eroberung der holländischen Niederlassungen. — Vernichtung von Braithwaite's Detachement. — Gefecht zwischen französischen und englischen Flotten. — Sturm und Hungersnoth in Madras. — Tod Heider's. — Tod Coote's. — Angriff auf Cuddalore. — Entlassung General Stuart's. — Operationen an der Westküste. — Uebergabe von Bednore. — Von Mangalore. — Friede mit Tippu.

Im Karnatik, wohin wir jetzt zurückkehren, waren wichtige Ereignisse vorgefallen und der Krieg mit allen seinen Schrecken hatte von Neuem begonnen.

Ein schottischer Abenteurer in Indien, Namens John Macpherson, hatte die Gunst Mohamed Aly's zu gewinnen gewußt und von ihm Vollmacht erhalten, sich nach England zu begeben und zu versuchen, von der Krone die Gerechtigkeit zu erlangen, die ihm seiner Ansicht nach von der Compagnie versagt worden war. Der Herzog von Grafton war Premierminister, als Macpherson in England ankam, und in seinen Audienzen bei diesem Minister nahm er es keineswegs ängstlich mit der Wahrheit, wenn er für seinen Auftraggeber sprach, den er als einen Mann von unbefleckter Ehre, als einen vollendeten Staatsmann und Gentleman, als einen Mann, dem England das Emporkommen seiner Macht in Indien verdanke, darstellte. Er hatte sogar den Muth, dem Herzog, was er „die Beglaubigungsgeschenke" Mohamed Aly's nannte, anzubieten, und auf die Weigerung des Ministers bemühte er sich, sie dessen Secretair, Mr. Bradshaw, aufzuzwingen, aber ohne Erfolg. Er erbot sich dann im Namen des Nabobs (der ein Bettler war), 70 Lak Rupien in Staatspapieren, die der Minister nennen sollte, anzulegen, oder diese und sogar eine größere Summe der Regierung gegen zwei Procent vorzustrecken. Er schrieb Flugschriften und Artikel in Zeitungen und ließ sie durch Andere schreiben. Er versuchte durch alle möglichen Mittel, Zwiespalt zwischen dem Ministerium und der Compagnie zu stiften und

Digitized by Google

es gelang ihm endlich so weit, daß das Ministerium Mohamed Aly zu unterstützen beschloß.

Die Art, in welcher das Ministerium seinen Entschluß auszuführen beschloß, machte ihm nicht viel Ehre. Die Directoren hatten das Cabinet um einige Linienschiffe gebeten und es erklärte sich bereit, sie herzugeben, vorausgesetzt, daß ihr Befehlshaber einen großen und hervorragenden Antheil an allen Verträgen mit eingebornen Fürsten nähme, da, wie die Minister behaupteten, die Krone durch den Frieden von Paris verpflichtet wäre, die Rechte gewisser indischer Fürsten aufrechtzuerhalten. Die Directoren weigerten sich dessen; das Ministerium stellte sich, als ob es das Verlangen fallen ließe, gab aber insgeheim dem Befehlshaber der nach Indien abgehenden Expedition, Sir John Lindsay, Vollmachten in diesem Sinne. Dieser Officier traf am 26. Juli in Madras ein und versetzte die Beamten der Compagnie in nicht geringes Erstaunen, als er ihnen seine Vollmachten mittheilte und sie aufforderte, in seinem Gefolge zu erscheinen, wenn er sich im feierlichen Aufzug zu dem Nabob verfügte, um diesem den Brief und die Geschenke Sr. Majestät zu übergeben. Sie weigerten sich, seiner Aufforderung zu entsprechen, und gaben sehr genügende Gründe an. In dem sich nun entspinnenden Briefwechsel legte Sir John einen Ueberfluß von der auf keine Gründe hörenden Anmaßung an den Tag, welche damals fast ein Charakterzug der englischen hohen Marineofficiere war. Er schloß sich blindlings der Sache des Nabobs an, schenkte allen Vorstellungen desselben leichtgläubig Gehör und ebenso der Schaar von europäischen Raubvögeln, die seinen Hof füllten, und in seinen Briefen an die Minister stellte er ihn als den vortrefflichsten und am ärgsten mishandelten von allen Fürsten dar.

In dem mit Heider Aly abgeschlossenen Vertrag war, wie wir wissen, ein Defensivbündniß ausgemacht und da ihn um diese Zeit die Maratten hart bedrängten, rief er die Engländer um Unterstützung an, auf die er ein offenbares Recht hatte. Gleichzeitig versuchten die Maratten, durch die Drohung, in das Karnatik einzufallen, die Engländer auf ihre Seite zu ziehen. Der Nabob, unterstützt von Lindsay, drang in die Präsidentschaft, sich den Maratten anzuschließen; aber diese entschied sich für Neutralität und neigte sich eher auf die Seite Heider's. Unterdessen

Digitized by Google

wählte das Ministerium, etwas beunruhigt durch die Nachricht von den Zwistigkeiten in Madras, den klugen Ausweg, die Person abzurufen, die Autorität aber bestehen zu lassen. Die Folge war, wie sie jeder verständige Mann hätte voraussehen können. Lindsay's Nachfolger, Sir Robert Harland, trat noch leidenschaftlicher und maßloser auf, als sein Vorgänger. Er unterstützte mit Eifer den Nabob in seinen Bemühungen, die Präsidentschaft zu einem Bündniß mit den Maratten zu bewegen, die jetzt Herren von Meisore mit Ausnahme der Festungen waren; aber die Regierung von Madras blieb immer noch fest und endlich (1772) sahen sich die Maratten bewogen, gegen Empfang von bedeutenden Geldsummen und gegen ansehnliche Gebietsabtretungen, mit Heider Frieden zu schließen.

Mohamed Aly hatte inmitten aller seiner Verlegenheiten niemals sein Auge von dem fruchtbaren kleinen Königreich Tschandschore abgewendet, auf das er in Wirklichkeit gar keinen Anspruch hatte. Im Jahre 1771 beredete er die Präsidentschaft, ihn bei einem Einfall in dieses Reich zu unterstützen. Gegen Ende September bezwang General Smith die starke Festung Wellum; alsdann marschirte er gegen die Stadt Tandschore. Ende October hatten seine Batterien Bresche in die Mauern gelegt und er traf Anstalten zu einem Sturmangriff, als er erfuhr, daß Omdut Omrah, der Sohn des Nabobs, der ihn begleitete, mit dem Radschah Frieden geschlossen und so die Truppen der erwarteten Beute beraubt hatte.

Der Radschah hatte sich natürlich genöthigt gesehen, die Bezahlung großer Summen Geld zu versprechen. Im Jahre 1773 war seine Schuld bis auf 10 Lak Rupien getilgt. Er hatte entweder wirklich den Schutz der Maratten und Heider's in Anspruch genommen oder, wie behauptet wird, die Kunstgriffe des Nabobs hatten die Präsidentschaft glauben machen, daß er diesen Schritt gethan habe, einen Schritt, über den sie, wie die Präsidentschaft selbst erklärte, sich gar nicht wundern konnte, da sie außer Stande war, ihm gegen den Nabob Beistand zu leisten. Dennoch beschloß sie, die gegenwärtige Gelegenheit zu seiner Vernichtung zu benutzen, damit er, da sie ihm „keine feste Zusage der Unterstützung in seinen unanfechtbaren Rechten geben konnte," bei einer spätern Gelegenheit sich nicht etwa den Franzosen oder einer einheimischen Macht anschließe.

Digitized by Google

Von diesen Beweggründen geleitet, traf die Regierung von Madras alle erforderlichen Verabredungen mit dem Nabob, und frühzeitig im August 1773 erschienen die britischen Streitkräfte vor der Stadt Tandschore. Die Kriegslist, den Sturmangriff während der heißen Tageszeit zu machen, wo der größere Theil der Besatzung sich aus den Werken entfernt hatte, verhalf am 16. September zur Einnahme des Platzes. Der Radschah und seine Familie geriethen in Gefangenschaft und wurden dem Nabob ausgeliefert, dem auch sämmtliche Besitzungen dieses Fürsten übergeben wurden.

Verschiedene Ursachen waren schuld, daß der Directorenhof erst im April 1775 zu einem Entschluß in dieser Angelegenheit kommen konnte. Er verurtheilte jetzt die ganze Verhandlung als ungerecht und gefährlich, entfernte Mr. Wynch, den Präsidenten, vom Amte, und ertheilte den anderen Mitgliedern des Rathes einen Verweis. Lord Pigot*), den ein Beschluß der Actionaire zum Statthalter ernannt hatte, ward angewiesen, den Radschah von Tandschore wieder einzusetzen und in den Angelegenheiten der Compagnie alle nothwendigen Reformen durchzuführen.

Gleich Clive fand Pigot bei seiner Ankunft in Madras, Ende 1775, daß, wie er selbst sagte, „eine allgemeine Reform nothwendig war, um die Compagnie vor dem Untergang zu retten," und er wußte natürlich, daß sein Versuch, sie durchzuführen, ein ganzes Heer von Feinden gegen ihn ins Dasein rufen würde. Das Erste, was zu thun war, war, den Radschah wieder einzusetzen; dies zu verhindern, sparte der Nabob keine erdenkbare Mühe und brachte jeden erfinnlichen Grund vor, aber Alles vergebens. Im April 1776 begab sich der Statthalter selbst nach Tandschore und führte den Radschah wieder in seine Besitzungen ein. Die Truppen der Compagnie sollten das Land beschützen, wofür der Radschah 4 Lak Pagodas jährlich zu bezahlen hatte.

Einer der von dem Nabob angeführten Gründe, weshalb man ihm Tandschore nicht nehmen dürfte, war, daß er in diesem Falle außer Stande sei, die vielen Engländer zu bezahlen, denen er Geld schulde.

*) Der früher oft erwähnte Mr. Pigot. Er war 1736 als Schreiber nach Madras gekommen und 1763 mit einem Vermögen von 400,000 Pfund Sterling, fast ausschließlich durch Handel auf eigene Rechnung erworben, nach England zurückgekehrt. Er ward erst zum Baronet und dann zum Peer von Irland erhoben.

Digitized by Google

Während Lord Pigot sich in Tandschore befand, empfing er einen Brief von einem gewissen Paul Benfield, des Inhaltes, daß er für eine dem Nabob geliehene Summe von 405,000 Pagodas auf die Einnahme von Tandschore und für 180,000 an Einzelne ausgeliehene Pagodas auf die gegenwärtige Ernte angewiesen sei, was im Ganzen eine Forderung von nicht weniger als 234,000 Pfund Sterling ausmachte. Wenn Jemand fragt, wer dieser reiche Mann war, so können wir nur antworten, daß er ein jüngerer Beamter der Compagnie mit einem Gehalt von ein paar Hundert Pfund Sterling jährlich war und daß er die schönsten Pferde und Wagen in Madras hielt.

Bei der Rückkehr nach Madras sollte Mr. Benfield seine Belege vorweisen, aber er hatte keine. Hinsichtlich der Forderungen an Einzelpersonen, die jetzt auf 30,000 Pagodas zusammengeschrumpft waren, hielt er sein einfaches Wort für genügend, und was die Forderung an den Nabob betrifft, so verwies er auf die Bücher des Kutscherry (die aber nie vorgelegt wurden) und versicherte, der Nabob werde sie anerkennen. Eine Majorität des Rathes, an ihrer Spitze Mr. Stratton, entschied, daß seine Forderungen nicht gebilligt werden könnten. Fünf Tage später jedoch, nachdem Mr. Benfield vielleicht in der Zwischenzeit einige Gründe von bekannter Gewichtigkeit beigebracht hatte, entschied dieselbe Majorität gegen Lord Pigot, daß die auf den Feldern befindliche Ernte in Tandschore dem Nabob gehöre und daß Benfield's Forderungen an ihn öffentliche und nicht blos Privatsache wären und deshalb aufrechterhalten werden müßten. Die nächste Frage war die Ernennung eines Residenten in Tandschore; Lord Pigot schlug Mr. Russell vor, einen seiner Freunde; die Majorität unterstützte Oberst Stuart, der die Truppen in Tandschore befehligen sollte.

Lord Pigot befand sich jetzt in derselben Lage wie Warren Hastings, und hatte, wie dieser, eine gewaltthätige und allem Anschein nach gewissenlose Majorität gegen sich; aber er benahm sich nicht mit derselben Klugheit wie Hastings. Von dem Satz ausgehend, daß der Präsident integrirender Theil des Rathes sei und daß keine Handlung ohne seine Zustimmung giltig sein könne, beschloß er, Maßregeln, die er nicht billigte, seine Zustimmung zu versagen. Er weigerte sich daher, die Verhaltungsbefehle für Oberst Stuart und einen Brief an den Befehlshaber in

Digitized by Google

Tandschore zu unterschreiben. Die Majorität zögerte und der Rath vertagte sich auf zwei Tage. Als er wieder zusammenkam (22. August) beschloß die Majorität, daß die Mitwirkung des Präsidenten nicht nothwendig sei und ließ einen Brief an den Secretair abfassen, welcher ihn anwies, die fraglichen Papiere im Namen des Rathes zu unterzeichnen. Der Brief war geschrieben und zwei Mitglieder hatten ihn unterzeichnet, als Lord Pigot sich des Papieres bemächtigte und eine schriftliche Anklage gegen diese beiden Mitglieder, wegen dessen, was sie eben gethan hatten, vorlegte. Da diese Anklage sie von der Theilnahme an der Abstimmung ausschloß, hatte der Statthalter jetzt durch sein Stichvotum die Majorität und ein Beschluß, sie für suspendirt zu erklären, ging durch. Als der Rath sich den Tag darauf wieder versammelte, erschienen die Mitglieder der frühern Majorität nicht, sondern überschickten einen Protest, in welchem sie sich als Regierung erklärten und alle Behörden aufforderten, ihnen zu gehorchen. Ein Beschluß des Rathes suspendirte sie nun sämmtlich und Sir Robert Fletcher*), der Oberbefehlshaber, erhielt Arrest, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Gegenpartei beschloß nun, den kühnen Schritt zu thun, den Statthalter selbst zu verhaften. Da Fletcher krank war und nicht das Vergnügen haben konnte, den Auftrag auszuführen, ward er Oberst Stuart anvertraut. Dieser Officier war den nächsten Tag bei Lord Pigot zum Frühstück und zum Mittagessen; er war auch eingeladen, bei ihm zu soupiren, und als sie in dem Wagen Sr. Herrlichkeit mit einander nach Hause fuhren, ward die Kutsche von den Truppen, welche der Oberst zu diesem Dienst commandirt hatte, angehalten und die Verhaftung fand statt. Nichts zeigt, daß der Statt-

*) Dieser Anstifter von Meuterei (siehe Bd. I., S. 289), der, wenn ihn sein verdientes Schicksal getroffen hätte, erschossen worden wäre, hatte wirklich einige Zeit vorher, durch seinen und seiner Freunde Einfluß in der Versammlung der Actionaire, das Obercommando in Madras mit einem Sitz im Rathe erhalten. Seinem Charakter getreu, verunreinigte er sich bald mit dem Statthalter und als er Befehl erhielt, sich nach Tritschinopoly zu begeben, verlangte er Ueberfahrt nach England, um seinen parlamentarischen Pflichten obzuliegen, denn obgleich degradirt, war er doch Mitglied des Unterhauses! Man sagte ihm, daß er die Erlaubniß vielleicht erhalten würde, wenn er erst ein Beispiel militairischen Gehorsams gäbe. Jetzt gehorchte er und bald darauf erlaubte ihm der Rath die Abreise, aus Achtung vor dem Hause der Gemeinen. Er war seitdem zurückgekehrt und handelte, wie von ihm zu erwarten war.

Digitized by Google

halter während der acht Monate, wo er im Gewahrſam blieb, hart behandelt worden wäre, aber der Tod, bewirkt durch Verdruß und Aerger, die an einem durch Alter und Klima geſchwächten Körper nagten, erlöſte ihn aus dem Gefängniß.

Wie in allen ſolchen Fällen waren Fehler auf beiden Seiten vorgekommen, aber die Lord Pigot's waren im Verhältniß verzeihlich. Seine letzten Maßregeln waren gewiß nicht in der Ordnung und jedenfalls unklug, rechtfertigten jedoch keineswegs das gewaltſame Auftreten ſeiner Gegner. Für ihre Behauptung, daß er die Anſtellung Mr. Ruſſell's befürwortet habe, um Geld von dem Nadſchah zu bekommen, fehlt jeder Beweis, und ſein Bruder, Admiral Pigot, erklärte im Parlament, daß man ihm 600,000 Pfund Sterling geboten, wenn er die Wiedereinſetzung aufſchieben wollte. Auf der andern Seite ſtanden die Fürſprecher Benfield's und des Nabobs, und für ſie war es ein ganz natürlicher Wunſch, einen Reſidenten in Tandſchore zu haben, der ſich ihren Abſichten nicht widerſetzte. Es iſt jedoch merkwürdig, daß ihnen der Muth ausging, und daß ſie nicht wagten, ihren Beſchluß durchzuführen, wonach die auf dem Felde ſtehende Ernte dem Nabob gehören ſollte. Der Nadſchah behielt ſie und Benfield's Forderung blieb unbefriedigt.

Es iſt auch merkwürdig, daß Mr. Haſtings, ganz im Gegenſatz zu dem, was man hätte erwarten ſollen, ſehr entſchieden gegen Lord Pigot Partei ergriff, bereitwillig die Autorität Mr. Stratton's und der Majorität anerkannte, und es als eine Sache der Pflicht erklärte, ſie durch jedes in ſeiner Macht ſtehende Mittel zu ermuthigen. Furcht vor den üblen Folgen innerlichen Zwieſpaltes giebt er als Grund ſeines Verfahrens an, obgleich er zugeſteht, daß er bemerkt habe, „ſie hätten ſich um perſönliche Intereſſen zu kümmern, welche ihr Benehmen als Diener des Gemeinweſens beeinfluſſen könnten," was wahrſcheinlich heißen ſoll, daß er recht gut die wirkliche Lage der Dinge in Madras gekannt habe. Aber es iſt unmöglich, viele von Haſtings Handlungen zu erklären.

Zu Hauſe vernahm man den Vorfall mit Staunen und Entrüſtung. Die eine Hälfte der Directoren ſtand jedoch auf der Seite der Uſurpatoren; nur durch ein Stichvotum ging der Antrag der Actionaire durch, Lord Pigot wieder in ſein Amt einzuſetzen und die Majorität zu ſuspendiren, und gleichzeitig fand auch ein Tadelsvotum gegen Lord

Digitized by Google

Pigot Annahme. Lord Pigot und die Civilisten der Majorität erhielten Befehl, nach England zurückzukehren*) und die bei der Verhaftung und Gefangenhaltung betheiligten Officiere sollten in Indien vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Mr. Rumbold ward zum Nachfolger Lord Pigot's ernannt, Mr. Whitehill zum Zweiten im Rathe, und Generalmajor Hektor Munro zum Oberbefehlshaber mit dem dritten Sitz im Rathe.

Nachdem 1778 zwischen Frankreich und England Krieg ausgebrochen war, beschloß man, ohne Zeitverlust die französischen Besitzungen in Indien zu erobern. Tschandernagore in Bengalen leistete keinen Widerstand und im August führte General Munro seine Truppen gegen Ponditscherry; eine kleine Flotte unter Sir Edward Vernon sollte den Angriff unterstützen. Eine französische Flotte unter Tronjolly kam in ein Gefecht mit der englischen, zog den Kürzern und segelte nach Ponditscherry zurück; aber dort zu bleiben wagte ihr Befehlshaber nicht und entwich in der gewöhnlichen Weise nach den Inseln. Nachdem Munro die die Grenze umschließende Hecke genommen, errichtete er seine Batterien und beschoß das Fort; der Gouverneur Ballecont vertheidigte sich tapfer; aber die Engländer, obgleich vom Wetter gehindert, machten doch Fortschritte und Munro entschloß sich endlich, einen allgemeinen Sturmangriff zu machen. Der Gouverneur erbot sich jedoch, zu capituliren. Er erhielt sehr günstige Bedingungen; die Europäer der Besatzung sollten nach Frankreich geschickt, die Sipoys entlassen werden. Alle rückten mit den Kriegsehren aus dem Fort; das Regiment Ponditscherry durfte seine Fahnen behalten. Die Befestigungen wurden später geschleift.

Karakal und Masulipatam hatten sich bereits ergeben, und den Franzosen war in Indien nichts geblieben, als Mahé an der Küste von Malabar. Obgleich Heider Aly erklärte, einen Angriff auf diesen Platz rächen zu wollen, beschloß man doch, den Versuch zu machen. Den Befehl erhielt Oberst Braithwaite; die europäischen Truppen schlugen den Seeweg ein, die Sipoys den Landweg; beide erreichten in Sicherheit den Ort, wo sie zusammentreffen sollten, und Mahé ergab sich am 19. März

*) Stratton und drei Andere wurden später in England vor Gericht gestellt, schuldig befunden und Jeder um 1000 Pfund Sterling gebüßt! Eine wahre Kleinigkeit für Männer von ihrem Vermögen.

Digitized by Google

1779, ohne daß ein Schuß abgefeuert wurde. Da Braithwaite zu dem General Goddard in Surat stoßen sollte, sprengte man im November das Fort in die Luft. Aber um diese Zeit ward Braithwaite von dem Vorstand der Factorei in Telitscherry aufgefordert, diese gegen einige eingeborne Häuptlinge, die Heider aufgereizt hatte, zu vertheidigen und andere Truppen wurden von Madras nach Bombay geschickt.

Wegen der Weigerung der Engländer, ihm gegen die Maratten zu helfen, grollte Heider schon lange; die Einnahme von Mahé verdroß ihn, und endlich steigerte ein Versuch, mit englischen Truppen durch einen Theil seines Gebietes zu marschiren, seine Gereiztheit aufs Aeußerste. Es verhielt sich damit folgendermaßen.

Basalut Dschung, welcher den Guntur Sirkar besaß, hatte einige Franzosen in seinen Diensten, welche die Regierung von Madras entfernt zu sehen wünschte und sie wendete sich zu diesem Zwecke an Nisam Aly. Er versprach Alles und that Nichts. Als der Krieg mit Frankreich ausbrach, schloß man mit Basalut Dschung einen Vertrag ab, nach welchem er die Truppen zu entlassen und die Compagnie ihm einige von ihren eigenen zu schicken versprach. Da man fürchtete, daß Heider einen Angriff gegen Basalut Dschung versuchen möchte, ließ die Compagnie ein Detachement unter Oberstlieutenant Harper abgehen, welches sich von Guntur nach seinen übrigen Besitzungen begeben sollte. Er legte große Freude über die bevorstehende Ankunft dieser Truppen an den Tag und zeigte ihnen den besten Weg. Aber Harper entdeckte bald, daß diese Straße durch Heider's Gebiet führte, dessen Beamte den Durchzug verweigerten. Er schickte wegen Verhaltungsbefehlen nach Madras, erhielt Ordre, seinen Weg fortzusetzen, marschirte weiter, bis er fast umringt war, und kehrte dann nach Guntur zurück.

Damals befand sich an dem Hofe Nisam Aly's als Gesandter von Madras Mr. Holland, ein Civilbeamter. Als dieser Fürst sich über die Nichtbezahlung des Tributs der Sirkars beschwerte, ward Holland angewiesen, das Ausbleiben desselben der Ermuthigung zuzuschreiben, welche Basalut Dschung den Franzosen angedeihen lasse, aber ihn zu versichern, daß er in Zukunft pünktlich bezahlt werden würde. Dies war Ende Februar 1779, und zu Anfang Juni desselben Jahres sprach Statthalter

Digitized by Google

Rumbold die Meinung aus, daß Niſam Aly kein Recht auf den Tribut habe, daß es eine Schmach ſei, ihn zu bezahlen und daß man jetzt bei einer ſo günſtigen Gelegenheit „die ſchwere Bürde abwerfen müßte.“ Der Rath ſtimmte bereitwillig bei, und Mr. Holland ward angewieſen, Niſam Aly den Beſchluß ſo ſchonend als möglich mitzutheilen. Aber Niſam Aly zeigte ſich ſehr erzürnt und wollte ſich nicht beſchwichtigen laſſen, ſondern drohte mit Krieg, wenn man ihn nicht bezahlte.

Jedem, der ſich eine Vorſtellung von der damaligen Lage der Angelegenheiten der Compagnie in Indien machen kann, muß dieſes Benehmen faſt wie Wahnſinn erſcheinen; aber Habſucht iſt wie blind. Jetzt beſchloß Haſtings, einzugreifen. Er ſchrieb einen beſänftigenden Brief an den Niſam, in welchem er ihn verſicherte, daß er die ihm von der Compagnie gemachten Vorſchläge falſch deute und daß die Compagnie nicht daran denke, von dem Vertrage zurückzutreten. Als die Regierung von Madras davon hörte, ſchlug Sir Thomas Rumbold (denn er war jetzt Baronet), der eben nach Europa zurückkehren wollte, vor, Mr. Holland abzuberufen und zu ſuspendiren. Sein Nachfolger, Mr. Whitehill, that dies, aber Mr. Haſtings befahl Holland, als Vertreter der Geſammtregierung zu bleiben. Als Baſalut Dſchung, aus Furcht vor Heider und dem Niſam, die Wiederherausgabe von Guntur verlangte, weigerte ſich die Regierung von Madras, während die von Bengalen Befehl dazu gab.

Bis zum Tage ſeiner Abreiſe aus Indien verſicherte Sir Thomas Rumbold den Directoren beſtändig, daß keine Gefahr eines Krieges im Karnatik vorhanden, und noch in der letzten Rathsſitzung erklärte er, daß Alles ruhig ſei und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſo bleiben werde. Dennoch muß er gewußt haben, daß alles dies nur täuſchender Schein war; denn er hatte bereits privatim den berühmten Miſſionair Schwartz und ſpäter Mr. Gray nach Seringapatam geſchickt; er wußte, daß Heider nichts weniger als friedliche Gedanken hegte, und der Nabob, der gewöhnlich gute Nachrichten hatte, hatte ihm im November mitgetheilt, daß Heider, der Niſam und die Maratten einen Vertrag gegen die Engländer miteinander abgeſchloſſen hätten. Er ſchenkte jedoch dem weiter keine Beachtung, ſondern ſegelte nach Hauſe zurück, um ſeinen Reichthum

Digitized by Google

zu genießen*) und überließ es Anderen, die Kriegsernte einzuheimsen, die er gesät hatte (1780).

Mr. Whitehill nahm an dieser Sicherheit Theil. Endlich, gegen Mitte Juni, ließ er sich bewegen, etwas zu thun, und Oberst Baillie, der die Truppen in Guntur commandirte, Befehl zu ertheilen, wieder über den Kistna zu gehen. Am 17. Juli drangen zwei Mitglieder des erwählten Ausschusses mit Nachdruck darauf, Vorbereitungen gegen die Gefahr eines Angriffes zu treffen, die sie für sehr dringend hielten; aber der Statthalter und der General, welche einig waren, und durch das Stichvotum des Ersteren die Majorität bildeten, erklärten diese Befürchtungen für unbegründet. Am 21. traf von Ambur Nachricht ein, daß Heider und der größere Theil seines Heeres den Paß überschritten habe; am 23. stellte Lord Macleod, der ein vor Kurzem aus Europa angekommenes Regiment befehligte, dem Statthalter vor, daß das Gerücht gegründet sein könnte, und daß einige Vertheidigungsmaßregeln ergriffen werden sollten. „Was können wir thun?" lautete die Antwort, „wir haben kein Geld. Wir gedenken jedoch, eine Armee zusammenzubringen, und Sie sollen sie befehligen." Am nächsten Tage traf die Kunde ein, daß der Feind Kondscheveran, nur fünfzig englische Meilen von Madras, und Porto Novo geplündert hatte.

Das Heer Heider's zählte 100,000 Mann. Von diesen waren 20,000 Fußvolk, meistens von Europäern befehligt, und er hatte auch 10,000 Reiter aus dem Karnatik, welche die Engländer für den Nabob einexercirt hatten, die aber desertirt oder aufgelöst worden waren. Seine

*) Während der kurzen Zeit seiner Statthalterschaft remittirte er nach England 164,000 Pfund Sterling, obgleich sein Gehalt nur 20,000 Pfund jährlich betrug. Er bemühte sich, zu zeigen, daß er seit einigen Jahren ansehnliches Eigenthum in Bengalen besitze;, aber nach den neuen Vorschriften hätte er bei Antritt seines Amtes auf eidliche Versicherung den Betrag dieses Eigenthums angeben sollen, was er nicht gethan hatte. Mr. Wilson bemüht sich, ihn einigermaßen zu vertheidigen, aber er kann nicht nachweisen, daß er 1778 mehr als 40,000 Pfund in Bengalen besessen, und da er überhaupt im Ganzen nicht mehr als 49,000 Pfund an Gehalt empfing, wovon er alle seine Ausgaben bestreiten mußte, so bleibt immer noch eine sehr ansehnliche Summe nachzuweisen übrig. Die Directoren entließen ihn ihres Dienstes; und ihm, Mr. Whitehill und einem Mr. Perring drohte eine Bill of pains and penalties; aber das Verfahren kam zum plötzlichen Stillstand — warum? wird er vielleicht selbst am Besten wissen.

Digitized by Google

Artillerie, aus 100 Geschützen bestehend, war von Europäern bedient, oder von Eingebornen, die ebenfalls die Engländer einexercirt hatten, und Lally's Corps von 400 Europäern, das Basalut Dschung hatte entlassen müssen, stand jetzt ebenfalls in seinem Dienste.

Er verheerte das Land ganz in derselben Weise, wie in dem früheren Kriege. Seine Reiterei streifte in allen Richtungen herum; die Städte, Dörfer und einzelne Häuser wurden in Brand gesteckt, die Frucht auf dem Felde vernichtet und das Landvolk gezwungen, sich mit seinem Vieh in die Wälder zu flüchten, oder in Madras und anderen Städten Schutz zu suchen. Aber so sehr hatte das Volk unter der gemeinschaftlichen Misregierung der Engländer und des Nabobs gelitten, daß es trotz dieser greulichen Verheerung Heider fast als einen Befreier betrachtete, und ihm die genauesten Nachrichten über die Bewegungen der englischen Truppen zukommen ließ.

Der Statthalter und der General beschlossen, die von verschiedenen Orten zurückberufenen Truppen bei Kondscheveran unter dem Befehl Lord Macleod's zu versammeln; aber der General sollte in Madras bleiben, um die Majorität in den Ausschüssen unverändert zu erhalten. Macleod wollte jedoch nicht die Verantwortlichkeit für die Ausführung eines Planes, den er nicht billigte, tragen, und der General sah sich genöthigt, selbst den Befehl zu übernehmen. Um dennoch die Majorität im Ausschuß aufrechtzuerhalten, kam man auf den neuen Ausweg, für ihn einen Stellvertreter bis zu seiner Rückkehr zu ernennen, und als ein Mitglied über ein solches Verfahren sich mit Schärfe äußerte, suspendirte die Majorität dasselbe, und der General schickte ihm eine Herausforderung.

Sir Hektor Munro entdeckte bald, daß Kondscheveran sich nicht zum Sammelplatz eignete, und wählte nun Mount St. Thomas bei Madras. Durch Verminderung sämmtlicher Garnisonen brachte er hier über 5000 Mann zusammen, von denen ein Drittel Engländer waren; aber anstatt auf Oberst Baillie zu warten, der, wie behauptet wird, hier mit Sicherheit hätte zu ihm stoßen können, marschirte er am 26. August nach Kondscheveran und befahl Baillie, sich in diesem Orte ihn anzuschließen. Das Anschwellen eines Flusses hatte jedoch den Marsch dieses Officiers aufgehalten, und Heider hatte das von ihm eingeschlossene Arcot verlassen, und am 3. September ein Lager, fünf englische Meilen von

Digitized by Google

Munro's Armee, bezogen. An demſelben Tage hatte Baillie den Fluß überſchritten, und als er ſich der Hauptarmee auf ungefähr fünfzehn Meilen genähert hatte, ſah er ſich von einer großen Truppenmacht unter Heider's älteſtem Sohne, Tippu Saib, angegriffen. Nachdem er die Anfälle deſſelben mehrere Stunden lang ausgehalten, wies er ſie zurück; aber da er ſich für zu ſchwach hielt, durchzudringen, forderte er am 8. Munro ſchriftlich auf, zu ſeiner Unterſtützung vorzurücken. Letzterer, obgleich er ſich der größten Gefahr ausſetzte, durch Theilung ſeines Heeres die Vernichtung deſſelben herbeizuführen, ließ noch in derſelben Nacht Oberſt Fletcher mit einem Detachement von 1000 Mann abgehen. Heider, der ſehr genaue Nachrichten hatte, traf Anſtalten, ihn abzuſchneiden, aber Fletcher, der ſeinen Führern nicht traute, und einen andern Weg eingeſchlagen hatte, entſchlüpfte ihm und ſtieß am nächſten Morgen zu Baillie. Heider's europäiſche Officiere waren ganz erſtaunt über dieſe Bewegung, die ſie für ein vollendetes ſtrategiſches Kunſtſtück zum Zweck eines gleichzeitigen Angriffes in Front und Rücken hielten, und riethen zu ſofortigem Rückzuge. Aber Heider, der durch ſeine Spione erfuhr, daß die Hauptarmee nicht zu beabſichtigen ſcheine, nur einen Schritt vorwärts zu gehen, war anderer Meinung, und traf Anſtalten, Baillie auf dem Marſche anzugreifen.

Um neun Uhr Abends am 9. September ſetzte ſich Baillie in Bewegung. Er ſtieß bald auf die leichten Truppen des Feindes, die ihn eine Zeitlang beläſtigten. Endlich fuhr der Feind einige Kanonen auf, die aber bald das beſſere Schießen der Engländer zum Schweigen brachte. Das Gefecht hatte natürlicherweiſe einen Halt zur Folge, aber anſtatt nun die Gelegenheit zu ergreifen, und ſchnell vorzudringen, um ſich der Hauptarmee mehr zu nähern, beging Baillie den verhängnißvollen Irrthum, ſtehen zu bleiben. Dies gab dem Feinde Zeit, ſeine Geſchütze nach einem andern Punkte zu ſchaffen und ſetzte Heider in den Stand, ſeine ganze Streitmacht heranzuziehen.

Mit Tagesanbruch traten die Engländer von Neuem ihren Marſch an. Fünfzig Kanonen fingen an, ſie zu beſchießen, während Fußvolk und Reitermaſſen von allen Seiten gegen ſie andrängten. Nichts konnte die feſte Haltung der Engländer übertreffen; ſie wieſen alle Angriffe des Feindes zurück und Heider dachte ſogar ſchon an den Rückzug, als das

Digitized by Google

Auffliegen von zwei Pulverkarren sie ihrer Munition beraubte und die Linien lockerte. Dennoch scheute sich der Feind, zum Handgemenge zu kommen, und unterhielt ein beständiges Feuer mit Kanonen und Raketen. Erst, als auf diese Weise die Zahl der Engländer sehr zusammengeschmolzen war, wagten Reitercolonnen, sie anzugreifen, während die Infanterie ein beständiges Feuer gegen sie unterhielt. Als die Sipoys fast alle gefallen oder geflohen waren und die Europäer sich auf etwa 400 vermindert hatten, trat Baillie vor und schwenkte sein Taschentuch, zum Zeichen, daß er Quartier verlange, und darauf befahl er, in der Meinung, daß dies angenommen sei, seinen Leuten, die Waffen zu strecken. Aber die wilden Truppen Heider Aly's stürzten sich auf die Wehrlosen und metzelten sie ohne Unterschied nieder, die Verwundeten wie die Unverwundeten, die Gesunden wie die Kranken, und ohne die Bemühungen der französischen Officiere wäre wahrscheinlich kein einziger verschont geblieben. Von 86 englischen Officieren waren 36 todt oder starben an ihren Wunden, und nur 16 blieben unverletzt; unter den Gebliebenen war der tapfere Fletcher. Die Gesammtzahl der überlebenden Europäer belief sich auf nur 200.

Heider kannte weder Gerechtigkeit noch Edelmuth. Die Gefangenen hatten eine im höchsten Grade barbarische Behandlung zu erdulden. Nachdem die Verwundeten stundenlang auf dem Schlachtfelde liegen geblieben waren, wurden sie alle in ein Zelt zusammengedrängt und hilflos liegen gelassen. Die Gefangenen wurden nach Bengalen und anderen Orten geschleppt, wo sie bis zum Ende des Krieges verweilten, jeder denkbaren Schmach und Beleidigung ausgesetzt, um sie zu zwingen, in die Dienste des Tyrannen zu treten, und gegen ihr Vaterland zu fechten. Die einzige Erleichterung in ihren Leiden verschaffte ihnen die Menschenfreundlichkeit der französischen Officiere, ohne deren Hilfe sie zu Grunde hätten gehen müssen.

Wäre Munro vorgerückt und hätte er Heider's Armee angegriffen, während sie mit Baillie im Gefecht war, so war die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er sie vollständig schlug und Baillie's Detachement rettete. Aber die Furcht, einige eingebildete Vorräthe Paddy*) (denn es waren in Wirklichkeit keine vorhanden) zu verlieren, lähmte seine Be-

*) Reis in der Hülse.

Digitized by Google

wegungen, und nachdem er ein Stück vorgerückt war und endlich die Vernichtung dieser Abtheilung mit Gewißheit erfuhr (denn er wollte keiner Nachricht, die ihm zukam, Glauben schenken), zog er sich nach Tschingleput und von da nach Mount St. Thomas zurück, nachdem er die Kranken und einen Theil seines Gepäckes im Stich gelassen. In Madras war alles von Schmerz und Bestürzung erfüllt und wäre Heider mit seinem ganzen Heere vorgerückt, so läßt sich gar nicht sagen, was die Folgen hätten sein können.

Als die Nachricht von diesen Unglücksfällen im Karnatik Bengalen erreichte, beschloß Hastings sofort, keine Anstrengung zu sparen, um sie wieder gut zu machen. Er beantragte, 15 Lak Rupien und Truppen, sowohl europäische wie eingeborne, nach Madras zu schicken und Sir Eyre Coote aufzufordern, den Befehl zu übernehmen. Er sollte auch über alles hingeschickte Geld verfügen, und Mr. Whitehill ward suspendirt, weil er den Guntur Sirkar nicht herausgegeben hatte. Da die Sipoys ein Vorurtheil gegen die See hatten, schlugen sie den Landweg ein; eine Flotte nahm Sir Eyre Coote und die Europäer an Bord und sie erreichten Madras am 5. November. Aber Arcot hatte sich gerade zwei Tage vorher an Heider ergeben, und seine Truppen schnitten jetzt alle Verbindungen zwischen Madras und den noch im Besitz der Engländer befindlichen Plätzen ab.

Bei seiner Ankunft fand Coote, daß es den Truppen an Allem fehlte, sodaß von einem sofortigen Insfeldrücken gar nicht die Rede sein konnte. Die Regenzeit gab jedoch eine gute Entschuldigung für den Verzug her und gegen Ende des Jahres waren alle nothwendigen Vorbereitungen getroffen. Er berief dann Munro, Stuart und Macleod zu einem Kriegsrath zusammen und legte ihnen schriftlich seinen Operationsplan vor, mit der Aufforderung, daß Jeder ihm sein Urtheil darüber schriftlich abgeben möchte. Diese Officiere billigten einstimmig seinen Plan ebenso der auserwählte Ausschuß, der gleichfalls Einsicht davon erhielt, und es ward der Beschluß gefaßt, sofort zum Entsatz der eingeschlossenen Festungen zu verschreiten.

Ambur, eine derselben, fiel jedoch, ehe die Truppen den Feldzug beginnen konnten, was erst am 17. Januar 1781 geschah. Das ganze Heer war

Digitized by Google

nicht stärker als 7000 Mann und unter diesen befanden sich nur 1500 Europäer.

Am 19. wurde Tschingleput entsetzt, und in der nächsten Nacht entsendete der General, auf die falsche Nachricht, daß die feindliche Besatzung das dreizehn Meilen entfernte Karangoly räume und das Getreide mit fortnehme, 1000 Mann unter Hauptmann Davis, um sie anzugreifen, während er selbst mit der Hauptmacht vorrückte. Als Davis vor dem Fort erschien, fand er, daß die Nachricht falsch und die Besatzung bereit war, ihn zu empfangen; aber da keine Zugbrücke vorhanden war, ließ er einen Zwölfpfünder vor das erste Thor bringen und zerschoß es so, daß ein einzelner Mann Zutritt fand. Ebenso machte er es mit dem zweiten und dritten Thor, obgleich unter einem heftigen Feuer, welches seinen Leuten vielen Verlust verursachte. Die Besatzung entfloh nun auf Leitern an der entgegengesetzten Seite. Man fand viel Getreide im Fort und die tapfere That frischte den Ruhm der Engländer wieder auf. Die Armee marschirte alsdann zum Entsatz von Wandewasch, dreiundzwanzig Meilen weiter. Als Heider in das Karnatik eingefallen war, hatte er die Officiere des Nabobs leicht bewogen, ihm die Forts zu übergeben. Um dies für die Zukunft zu verhindern, wurden englische Officiere mit kleinen Abtheilungen nach diesen Plätzen geschickt. Lieutenant Flint war bestimmt, Wandewasch mit 100 Mann zu besetzen. Der Killidar, der bereits mit Heider einig geworden war, drohte, auf ihn zu feuern, wenn er sich dem Fort näherte; aber er marschirte weiter und als ein eingeborner Officier ihm den Befehl brachte, Halt zu machen, überredete er ihn, daß er den Befehl misverstanden habe und schickte ihn zurück, um sich Erläuterungen auszubitten; ebenso verfuhr er mit anderen, und als er noch einen Flintenschuß von den Wällen entfernt war, machte er Halt und verlangte für sich und einige wenige Begleiter Einlaß, um einen Brief von dem Nabob zu übergeben. Nach einigem Zögern erklärte sich der Killidar bereit, ihn zwischen dem Thor und der Barriere zu empfangen, wo er sich auf einen Teppich setzte, umringt von 20 Schwertträgern und 100 Sipoys. Flint erschien vor ihm mit nur 4 Sipoys. Er sagte dem Killidar, er habe keinen Brief von dem Nabob, aber einen von seiner Regierung, und das sei dasselbe. Darauf wollte jedoch der Killidar nicht hören und machte Anstalt, sich zu entfernen, als Flint auf ihn los sprang,

Digitized by Google

ihn packte, und die vier Sipoys ihm die Bayonnete auf die Brust setzten. Seine Leute standen wie versteinert da; denn Flint drohte, ihn auf der Stelle niederzustoßen, wenn Jemand versuchte, ihm zu Hilfe zu kommen. Unterdessen erschien der Rest des Detachements und die Thore wurden geöffnet. An demselben Tage hatte der Killidar den Vertrag zur Uebergabe des Forts besiegeln sollen. Heider berannte nun Wandewasch, das Flint tapfer vertheidigte. Er sah sich besorgt nach Hilfe um, als lange vor Tagesanbruch am 17. ein heftiges Feuern aus Kleingewehr und schwerem Geschütz von der Seite her erscholl, von der er Entsatz erwartete, und mit Tagesanbruch erschien ein Corps von ungefähr 3000 Sipoys mit englischen Fahnen und fing mit seiner Artillerie an, Reiterabtheilungen zu beschießen, die Anstalten zu machen schienen, es anzugreifen. Gleichzeitig verließen die Belagerer ihre Laufgräben und marschirten in der Richtung nach Arcot ab. Die Garnison war schon des Entsatzes sicher; aber Flint hatte noch seine Zweifel. Er bemerkte, daß die Sipoys aus einer größern Entfernung schossen, als es bei der englischen Artillerie Sitte war, und daß sie nicht auf die Reiterabtheilungen zielten; er argwöhnte daher eine Kriegslist. Er schickte jedoch einige Truppen hinaus, um die verlassenen Werke zu zerstören, und der von ihnen aufsteigende Rauch brachte die Wahrheit zu Tage, indem er große Truppenmassen, die im Hinterhalt gelegen hatten, veranlaßte, zu ihrer Vertheidigung vorzurücken. Am 23. zogen die Belagerer ab, und am folgenden Tage — dem Jahrestage seines Sieges an derselben Stelle vor einundzwanzig Jahren — traf Coote ein. Die Besatzung hatte nur noch für einen Tag Munition.

Ein französisches Geschwader lag jetzt vor Ponditscherry vor Anker und Heider rückte mit seiner Armee dicht an die der Engländer heran, die in der Nähe dieser Stadt ein Lager aufgeschlagen hatten. Coote marschirte bis in die Nähe von Kuddalore in paralleler Richtung mit ihm und bot ihm dann drei Tage hintereinander die Schlacht an; aber Heider nahm die Herausforderung nicht an, und die französische Flotte ging wie gewöhnlich nach den Inseln unter Segel. Heider eroberte nun das Fort Thiagar; seine Reiterei verwüstete Tandschore, und Tippu schloß Wandewasch ein.

Am 14 Juni kam Admiral Sir Edward Hughes mit Verstärkung

Digitized by Google

von Bombay an. Coote begab sich nun nach Porto Novo, in der Absicht zur Vertheidigung von Tritschinopoly aufzubrechen. Am 18. leitete er persönlich einen Angriff auf die befestigte Pagoda von Tschilambran, ward aber mit großem Verlust zurückgewiesen. Dadurch stiegen Heider's Hoffnungen und er beschloß, eine allgemeine Schlacht zu wagen. In dieser Absicht nahm er eine Stellung auf der Straße ein, auf welcher die Engländer nach Kuddalore marschiren mußten und befestigte sie stark. Am 1. Juli brachen sie von Porto Novo auf und hielten sich dicht am Meere, und nachdem sie ungefähr eine Stunde marschirt waren, bemerkten sie eine große Abtheilung Reiterei auf der Ebene. Coote ließ seine Reiterei in zwei Linien aufmarschiren und rückte in Schlachtordnung vor. Ein heftiges Geschützfeuer zerstreute die Reiterei und nun kamen die die Straßen beherrschenden Redouten des Feindes und seine, sich rechts und links, soweit das Auge reichen konnte, ausdehnenden Truppen in Sicht. Bei diesem Anblick befahl der General, Halt zu machen und berief die vornehmsten Officiere zu einem Kriegsrath zusammen. Die Lage der Armee war bedenklich; vor ihr waren zahlreiche Batterien; das Meer schloß sie rechts und eine Reihe hoher Sandhügel links ein und die Truppen hatten nur auf vier Tage Lebensmittel, die sie auf dem Rücken trugen. Aber während der Kriegsrath noch versammelt war, entdeckte ein Officier zwischen den Hügeln einen Weg, den Heider durch dieselben angelegt hatte, um die Engländer in die Flanke zu nehmen, während sie mit der Erstürmung der Redouten beschäftigt wären. Die Truppen erhielten Befehl, auf diesem Wege vorzurücken und die Sipoys spannten die abgetriebenen Ochsen aus und zogen selbst die Geschütze. Die erste Linie unter Munro kam glücklich über die Hügel, schwenkte dann und machte nun gegen den Feind Front, der parallel mit den Engländern marschirt war, als er fand, daß seine Kriegslist entdeckt war. Als Coote sich vergewissert hatte, daß die zweite Linie unter Stuart die Sandhügel besetzt hatte, gab er Befehl, vorzurücken und mit allen Geschützen ein Feuer zu eröffnen. Heider versuchte, eine Abtheilung seiner Armee zwischen die beiden Linien zu werfen, und schickte eine andere Abtheilung gegen die zweite Linie ab. Sechs Stunden lang wüthete die Schlacht überall; endlich krönte der Sieg die Anstrengungen der Engländer. Der Feind floh mit einem Verlust von 10,000 Mann, während die Sieger nicht mehr

Digitized by Google

als höchstens 300 Todte und Verwundete hatten und unter diesen sich kein Officier von Rang befand. Das Heer Heider's war 80,000, das der Engländer 8000 Mann stark gewesen. Tippu hob bald darauf die Belagerung von Wandewasch auf und stieß zu seinem Vater in Arcot.

Im August traf das Sipoycorps von Bengalen in Madras ein, sehr geschwächt durch Krankheit und Desertion. Da die Wiedereinnahme von Arcot sehr wünschenswerth war, beschloß man, einen Versuch zu machen, sich die erforderlichen Vorräthe durch die Einnahme von Tripassore zu verschaffen, wo Heider große Massen von Kriegsbedürfnissen aufgehäuft haben sollte. Dorthin führte Coote seine Truppen und der Platz hatte sich eben ergeben, als Heider's Armee in Sicht kam. Als er sah, daß der Platz gefallen war, zog er sich einige Meilen nach der Stelle zurück, wo er Baillie vernichtete. Seine Stellung war außerordentlich fest, indem das Terrain in der Fronte und in den Flanken von Gräben und Wassergerinnen durchzogen war, und seine Kanonen hinter mit Schießscharten versehenen Erdaufwürfen standen, die seinen Truppen Deckung gaben. Hier griff ihn Coote um zehn Uhr früh am 27. August an, und die Kanonade dauerte den ganzen Tag fort, da der Feind sich in die Gräben oder hinter die Erdaufwürfe zurückzog, wie die Engländer vorrückten. Mit Sonnenuntergang wurde er aus allen seinen Verschanzungen vertrieben, und floh in Verwirrung. Aber da der Sieg keine großen Erfolge nach sich zog, nannten die Berichte der Meisorier die Schlacht eine unentschiedene. Der Verlust der Engländer belief sich im Ganzen auf 4—500 Mann.

Die Armee litt so großen Mangel an Lebensmitteln und alle Operationen wurden dadurch so gehemmt, daß Coote der Sache überdrüssig ward und sich nach Madras begab, um das Commando niederzulegen. Aber der Statthalter, Lord Macartney, bewog ihn, es zu behalten, und nachdem Vorräthe zur Verproviantirung von Vellore gesammelt waren, übernahm er es selbst, sie der Armee zuzuführen. Am 27. September stieß er auf Heider, der im Paß von Scholingur ein Lager aufgeschlagen hatte. Der Meisorier war von dem Zusammentreffen so überrascht, daß er nur daran dachte, seine Kanonen zu retten. Zu diesem Zwecke beschloß er, seine Reiterei zu opfern, indem er sie in drei Abtheilungen dem Feind entgegenwarf, der sie mit Kartätschen und Kleingewehrfeuer niedermähte.

Digitized by Google

So rettete er seine Geschütze mit einem Verlust von 5000 Mann. Der der Engländer betrug ungefähr 100 Mann. Coote entsetzte nun Vellore, nahm Tschittore und verlegte alsdann, da die Regenzeit eintrat, seine Truppen in Cantonnirungen.

Lord Macartney war das erste Beispiel eines für Indien bestimmten Statthalters, der nicht im Dienste der Compagnie gestanden hatte. In der That hatten in der letzten Zeit die meisten Statthalter sich so corrupt benommen, daß sogar viele von den Directoren und Actionairen die Nothwendigkeit einsahen, einen Mann zu wählen, der nicht nur wegen seiner Talente, sondern auch wegen seiner Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit rühmlichst bekannt war, und der deshalb einen Ruf zu verlieren hatte, eine Person, wie sie kaum unter den Beamten der Compagnie zu finden war. Die Wahl fiel auf Lord Macartney, der sich durch den Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland einen Ruf erworben hatte, und er kam am 22. Juni in Madras an.

Da England jetzt auch mit Holland Krieg führte, hatte Lord Macartney Anweisung erhalten, dessen Niederlassungen einzunehmen. Sadras ergab sich auf die erste Aufforderung, und der Statthalter rückte hierauf an der Spitze der Miliz von Madras gegen Pulicat vor, das, unter der Bedingung der Sicherheit des Privateigenthums ebenfalls seine Thore öffnete. Er versuchte dann, den General zu einem Angriff auf Negapatam zu bewegen, aber dieser weigerte sich entschieden und behauptete, jeder derartige Versuch müsse jämmerlich fehlschlagen. Lord Macartney war anderer Meinung, und nachdem er Sir Hektor Munro überredet hatte, den Befehl über so viel Truppen, als er sammeln könne, ohne welche vom General zu fordern, zu übernehmen, begann er am 21. October, mit der Unterstützung von Marinesoldaten und Matrosen, welche die Flotte ans Land gesetzt hatte, die Belagerung. Am 12. November capitulirte der Platz. Die Zahl der sich ergebenden Truppen, 6551 Mann, war viel größer als die der Belagerer. Die Beute an Waaren und militairischen Vorräthen war beträchtlich. Der Erfolg dieses Unternehmens vermehrte die Verdrießlichkeit des alten Generals. Er fand an allem etwas zu tadeln und schrieb sogar nach Bengalen, daß er abdanken würde, wenn man ihn nicht ganz unabhängig mache. Auf der andern Seite that Lord Macartney, der einsah, welche schlimme Folgen Uneinigkeit haben müsse,

Digitized by Google

und den Werth von Coote's Namen kannte, alles, was er nur konnte, um ihn bei guter Laune zu erhalten. „Ich werbe um ihn, wie um eine Geliebte," sagte er, „und richte mich nach seinen Launen wie bei einem Kinde."

Am 2. Januar 1782 brach der General mit seiner Armee auf, um einen Lebensmitteltransport nach Vellore zu bringen, das sich ohne Entsatz nicht länger als bis zum 11. halten konnte. Am 5. hatte er einen heftigen Schlaganfall, konnte aber schon am nächsten Tage wieder thätig sein, und nachdem er das Fort trotz Heider's entsetzt hatte, führte er seine Armee in Sicherheit nach Madras zurück.

Während dieser Ereignisse im Karnatik ward Telitscherry belagert, zuerst von den Nairs der Küste und dann von einem von Heider's Generälen. Major Abingdon vertheidigte es mit großer Energie, und als er Verstärkung von Bombay erhalten hatte, machte dieser tapfere Officier in der Nacht des 7. Januar einen Ausfall, drang in das Lager des Feindes, der in der größten Verwirrung floh und nahm den Anführer gefangen. Er setzte nun die verschiedenen Häuptlinge wieder ein, die Heider vertrieben hatte, und bezwang am 12. Februar die Stadt Kalikut. Am 18. landete der vor Kurzem aus England angekommene Oberst Humberston mit ungefähr 1000 Mann, übernahm den Befehl und drang in Heider's Gebiet ein.

An demselben Tage, wo Oberst Humberston landete, erlitt die englische Division unter Oberst Braithwaite bei Tandschore eine Niederlage, die mit der Baillie's zu vergleichen ist. Oberst Braithwaite stand mit 100 Europäern, 1500 Mann Fußvolk und 300 eingebornen Reitern in einem Lager am Kolarun. Hier schloß ihn plötzlich Tippu mit 20,000 Reitern, 20,000 Mann Fußvolk und Lally's europäischem Corps nebst zwanzig Geschützen ein. Am 16. begannen die Angriffe und dauerten bis zum 18. Braithwaite stellte seine Leute in einem hohlen Viereck auf, die Artillerie in der Fronte und die Reiterei in der Mitte. Tippu unterhielt ein fortwährendes Artilleriefeuer und wenn er die Truppen erschüttert zu haben glaubte, trieb er seine Reiterei mit Versprechungen, Drohungen und Schlägen zum Angriff. Aber vergeblich. Ein Hagel von Kleingewehr- und Kartätschenfeuer trieb sie zurück und nun brach die englische Reiterei vor, verfolgte sie und hieb sie nieder. Endlich führte Lally, von

Digitized by Google

großen Massen Reiterei und Fußvolk unterstützt, seine Europäer mit aufgepflanztem Bayonnet vor. Bei diesem Anblicke kamen die Sipoys außer Fassung und geriethen in Unordnung. Die Barbaren stürzten auf sie los, und würden sie ohne die Anstrengungen Lally's, der mehrere der Angreifer mit eigener Hand niederstieß, niedergemetzelt haben. Man muß Tippu die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Ueberlebenden mit Menschlichkeit behandelte. Mill bemerkt mit Recht, daß „die Kriegsgeschichte selten so viel Festigkeit und Ausdauer, wie diese kleine Armee an den Tag legte, aufzuweisen hat;" und wir dürfen nicht vergessen, daß sie fast ausschließlich aus Sipoys bestand.

Sowohl Frankreich wie England hatten Flotten und Truppen nach Indien geschickt. Das französische Geschwader befehligte Suffrein, einer der ausgezeichnetsten Seeofficiere, die Frankreich jemals besessen hat, und Bussy war bestimmt, den Befehl über die Landtruppen zu übernehmen. Die englische Flotte stieß zu der des Sir Edward Hughes; die Truppen am Bord standen unter General Medows. Am 17. Februar hatten die beiden Flotten ein wie gewöhnlich unentschiedenes Gefecht und da die Engländer sich nach Trinkomaly auf Ceylon zurückzogen, landete Suffrein mit 2000 Franzosen und 1000 Kaffernsoldaten in Porto Novo, wo Tippu zu ihm stieß, und am 3. April nahmen sie Cuddalore und Permacoil weg. Sie rückten dann nach Wandewasch vor, zogen sich bei der Annäherung Coote's aber wieder nach Ponditscherry zurück. Coote machte nun eine Bewegung gegen Arni, dessen Killidar ihm versprochen hatte, das Fort zu übergeben; aber die Anwesenheit Heider's hinderte ihn an der Erfüllung seines Versprechens. Heider machte einen Angriff auf die englische Armee, ward aber mit Verlust zurückgeworfen. Einige Tage darauf fiel ein Regiment europäischer Reiterei, von Coote seine große Garde genannt, in einen Hinterhalt und wurde vollständig vernichtet. Da jetzt Krankheiten in der Armee ausbrachen, ging sie nach Madras zurück (20. Juni).

Heider und der französische Admiral hatten einen combinirten Angriff auf Negapatam miteinander verabredet. Als die Flotte des letztern dorthin unter Segel ging, erspähte sie der englische Admiral und es entspann sich zwischen beiden ein lebhaftes Nahgefecht (4. Juli); eine Veränderung des Windes nahm den Engländern einen glorreichen Sieg und

Digitized by Google

die Flotten trennten sich. Nachdem Suffrein seine Schiffe mit großer Schnelligkeit ausgebessert hatte, stach er wieder in See, während Hughes trotz des lebhaften Andringens der Regierung von Madras bis zum 20. August unthätig blieb. Alsdann segelte er nach Trinkomaly, fand aber dort die französische Fahne von den Wällen wehen. Den Tag nach seiner Ankunft (3. September), griff er die französische Flotte an, und die Nacht machte dem Kampfe ein Ende, welcher einer der heftigsten war, die die Kriegsgeschichte kennt. Hughes kehrte dann nach Madras zurück.

Der Admiral sollte nun einen Angriff auf Cuddalore unterstützen; aber er weigerte sich ganz bestimmt und erklärte außerdem, sich nach Bombay begeben zu wollen, und so die Küste ganz ohne Schutz zu lassen. Vorstellungen halfen nichts und er ging am 15. October unter Segel, da der Himmel mit einem Sturme drohte. Dieser kam und am nächsten Tage war der Strand von Madras mit Schiffstrümmern bedeckt, zum Theil von Fahrzeugen, die mit Reis beladen gewesen waren und auf denen die letzten Hoffnungen der Einwohner, sich mit Lebensmitteln zu versehen, beruht hatten. Die Stadt war überfüllt von Menschen, weil in ihren Mauern so Viele Zuflucht vor den sengenden und brennenden Schaaren Heider's gesucht hatten. Hungersnoth stellte sich mit allen ihren Schrecken ein und es starben 12 bis 1500 Menschen wöchentlich, obgleich noch keine Seuche ausgebrochen war. Endlich trafen Zufuhren aus Bengalen und den Sirkars ein; denn zum Glück kannten die Franzosen die Lage von Madras nicht.

Sir Eyre Coote war um diese Zeit nach Bengalen gesegelt und der Oberbefehl fiel an General Stuart.

Im Monat December trug sich ein Ereigniß zu, welches auf die englischen Interessen in Indien einen bedeutenden Einfluß zu haben versprach — der gefürchtete Heider Aly starb in Tschittore in einem Alter von mehr als achtzig Jahren, wie behauptet wird*). Da es von der größten Wichtigkeit war, dieses Ereigniß bis zur Rückkehr Tippu's, der an der Westküste gegen die Engländer im Felde stand, zu verheimlichen, so legte man die Leiche in eine mit Gewürzen angefüllte Kiste und schickte

*) Doch war er, wie es scheint, 1749 erst siebenundzwanzig Jahre. Siehe oben Band II., S. 6.

Digitized by Google

dieſe fort, als ob ſich Schätze darin befänden. Die Staatsgeſchäfte nahmen ihren gewöhnlichen Gang. Im Lager ward verbreitet, daß Heider in der Geneſung begriffen, aber noch ſchwach ſei, und während die Armee auf dem Marſch nach Meiſore war, durfte ſich Niemand dem Palankin nähern, in welchem er ſich angeblich befinden ſollte. Endlich kam Tippu an und übernahm die Regierung.

Da Lord Macartney wußte, welche Verwirrung in orientaliſchen Armeen bei dem Tode ihres Führers ausbricht, wünſchte er ſehr, das Ableben Heider's zu einem großen Schlage zu benutzen. Aber General Stuart wollte nur für ſich ſelbſt urtheilen und handeln, weigerte ſich, den Befehlen des Gouverneurs zu gehorchen und ließ ſo die Gelegenheit entſchlüpfen. Wir haben oft geſehen, wie nachtheilig die Anſprüche auf unabhängige Autorität waren, welche die in Indien dienenden königlichen Officiere aufſtellten. Die unabhängige Vollmacht, welche Haſtings nothwendig fand, Sir Eyre Coote zu verleihen, war nützlich geweſen, als Madras ſich in den Händen einer Geſellſchaft von Wucherern befand, erwies ſich aber als ſchädlich bei einem Manne von Ehre, wie Lord Macartney war, und dieſer Edelmann, obgleich er es für gut fand, Coote mit Nachſicht zu behandeln, wollte ſich nicht die Anmaßung General Stuart's gefallen laſſen, und fand bald Mittel, ihn zum Gehorſam zu bringen. Anfang des nächſten Jahres (1783) rückte dieſer Officier endlich ins Feld und am 13. Februar bot er Tippu bei Wandewaſch eine Schlacht an, welcher dieſer auswich. Den Wünſchen des Statthalters gehorſam, führte nun der General die ſehr unräthliche Maßregel aus, die Befeſtigungen dieſes Platzes und Karangoly's zu ſprengen und marſchirte hierauf nach Arcot, wo er erfuhr, daß Tippu das Karnatik verlaſſen hatte, nachdem er Arcot zu räumen und einen Theil ſeiner Werke zu ſchleifen befohlen hatte.

Sir Eyre Coote kehrte noch einmal nach dem Karnatik, dem Schauplatz ſeines Ruhmes, zurück. Da das Schiff, auf welchem er ſich befand, zwei Tage und Nächte von einem feindlichen verfolgt ward, blieb er faſt beſtändig auf dem Verdeck, der Gluth der Sonne und dem feuchten Dunſt der Nacht ausgeſetzt. Dieſes und die geiſtige Anſpannung war für ſeinen geſchwächten Körper zuviel, und er verſchied am 26. April, zwei Tage nach ſeiner Ankunft in Madras. Er genoß als Officier eines hohen

Digitized by Google

Rufes und hatte größere Siege in Indien erfochten, als es bis dahin einem europäischen Befehlshaber vergönnt gewesen war.

Bussy war jetzt mit Verstärkungen von den Inseln eingetroffen und hatte den Befehl in Cuddalore übernommen. Dem Statthalter lag es sehr am Herzen, diesen Platz vor der Rückkehr Tippu's und der ihn begleitenden französischen Truppen zum Fall zu bringen; aber der General ließ sich durch nichts bewegen, sich vor dem 21. April in Marsch zu setzen, und er brauchte vierzig Tage, um die hundert englischen Meilen zwischen Madras und Cuddalore zurückzulegen. Am 13. Juni machte er einen Angriff auf die dort aufgeworfenen Werke und nahm sie, obgleich mit großem Verlust, und die Franzosen zogen sich in die Stadt zurück. Am nächsten Tage kamen die beiden feindlichen Flotten an. Suffrein nahm hier 1200 Mann an Bord, und am 20. kamen die beiden Geschwader zum Gefecht, das den gewöhnlichen Ausgang hatte — es war ein hartnäckiger Kampf, ohne daß eine der beiden Seiten einen entschiedenen Vortheil davontrug. Die Engländer kehrten nun nach Madras zurück, und Suffrein landete die 1200 mit 2400 seiner eigenen Leute von Neuem, und traf Anstalten, die Belagerer mit Kraft anzugreifen. Am 25. machte Bussy mit seinen besten Truppen einen Ausfall, ward aber mit Verlust zurückgeworfen*). Er bereitete sich zu einer großen Kraftanstrengung für den 4. Juli vor, als die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens zwischen Frankreich und England eintraf; er ging gern einen Waffenstillstand ein und verpflichtete sich, Befehl an die in Tippu's Diensten stehenden Franzosen zu schicken, sich unverzüglich von diesem zu trennen.

General Stuart erhielt nun Befehl, nach Madras zu kommen, um sich wegen seines Ungehorsams zu verantworten. Nach einigem Verzug reiste er hin. Man stritt sich wie gewöhnlich hin und her; aber der Statthalter und der Rath entschlossen sich zuletzt, ihn des Dienstes zu entlassen.

---

*) Bei dieser Gelegenheit ward Bernadotte, später Marschall von Frankreich und König von Schweden, damals ein einfacher Sergeant, verwundet und zum Gefangenen gemacht. Dem Obersten Wangenheim, der die Hannoveraner befehligte, gefiel sein Aussehen; er ließ ihn in sein eigenes Zelt bringen und verpflegen, bis er genesen war. Viele Jahre später, als Bernadotte an der Spitze der französischen Armee in Hannover stand und Wangenheim ihm seine Aufwartung machte, erinnerte er ihn an seine Menschenfreundlichkeit und sprach ihm seinen Dank aus.

Digitized by Google

Er erklärte jedoch, daß er den Befehl über die königlichen Truppen behalten würde, und Sir John Burgoyne, der Zweite im Commando, erklärte, daß er fortfahren würde, seinen Befehlen zu gehorchen. Jetzt mußte entschieden gehandelt werden; der General ward in seinem Landhaus verhaftet und nach dem Fort gebracht, und wenige Tage später nach England eingeschifft. Man wird sich erinnern, daß er derjenige war, welcher so verrätherisch Lord Pigot verhaftet hatte.

Mittlerweile nahmen die Feindseligkeiten an der Westküste ihren Fortgang. Oberst Humberston, der in das Land südlich von Kalikut eingefallen war, hatte sich vor Tippu mit Verlust nach Paniani an der Mündung des gleichnamigen Flusses zurückziehen müssen. Oberst Macleod kam dorthin von Madras und übernahm den Befehl und Sir Edward Hughes setzte 400 von seinen Leuten ans Land. Ein von einem Theil von Tippu's Truppen unter der Anführung Lally's auf die Linien gemachter Angriff war abgewiesen worden, und man machte eben Anstalten zu einem neuen, als Tippu die Nachricht von seines Vaters Tod erhielt. Er zog mit seiner Armee ab und kaum war er fort, so marschirten die Sipoys zu Lande nach Telitscherry, während die Europäer zu Wasser nach Merdschi weiter nördlich an der Küste segelten. Im Januar erschien General Mathews von Bombay mit neuen Verstärkungen und eroberte, nachdem er den Befehl übernommen, Onore und einige andere Forts. Alsdann rückte er gegen den Paß Hussan Gorry Ghat und obgleich er fünf Meilen lang war, und Batterien den vielfach gekrümmten Weg bei jeder Wendung bestrichen, nahmen die Truppen doch jede Position mit dem Bayonnet weg und erreichten die Höhe des Passes. Sie marschirten dann nach Bednore, welches der Statthalter, der von Tippu für sein Leben fürchtete, ihm übergab. Die meisten anderen Forts öffneten ihre Thore. Ananbur fiel durch Sturmangriff; Mangalore ergab sich, als Bresche gelegt war. Da Matthews sich weigerte, den angeblich in Bednore gefundenen Schatz zu vertheilen, entstand Streit zwischen ihm und seinen Truppen. Er war rauh und sie waren widerspenstig. Sie waren in kleinen Abtheilungen über das Land verstreut und dachten an nichts als an Reichthümer, als plötzlich (9. April) Tippu vor Bednore erschien und das Fort einschloß. Von Krankheit geschwächt und ohne Munition, mußte sich die englische Besatzung am 3. Mai ergeben; aber

anſtatt ſie nach der Küſte geleiten zu laſſen, wie verſprochen war, ſchickte ſie Tippu gefeſſelt nach den Feſtungen von Meiſore*).

Tippu ſchritt jetzt zur Belagerung von Mangalore. Seine eigenen Truppen beliefen ſich auf mehr als 100,000 Mann und er hatte mehr als 1000 Franzoſen in ſeinem Heere. Die Beſatzung zählte nur 696 Europäer und 2850 Sipoys unter Oberſt Campbell. Der Feind errichtete zahlreiche Batterien und wendete alle Künſte des Angriffes an; aber der Widerſtand der tapfern Beſatzung war nicht zu überwinden. Schließlich erhielten die Franzoſen Buſſy's Befehl, ſich von Tippu zu trennen, und Letzterer ging nun auf einen Waffenſtillſtand ein (2. Auguſt), während deſſen Dauer er die Beſatzung dreimal wöchentlich mit Lebensmitteln zu einem der Billigkeit angemeſſenen Preiſe zu verſorgen verſprach. Aber dies Verſprechen umging er; anfangs waren die Lebensmittel ausnehmend theuer und dann hörten die Lieferungen ganz auf und die Beſatzung ſah ſich angewieſen, mit den ſchlechteſten Nahrungsmitteln ihren Hunger zu ſtillen. Weder von Bombay noch von Madras aus verſuchte man ernſthaft, ſie zu entſetzen; endlich (30. Jan. 1784) capitulirte ſie und durfte mit allen Kriegsehren nach Telitſcherry marſchiren. Der tapfere Campbell verſchied am 23. März deſſelben Jahres.

Während Tippu mit der Belagerung von Mangalore beſchäftigt war, operirte Oberſt Fullarton gegen den ſüdlichen Theil ſeiner Beſitzungen und hatte Dindigul und andere Forts erobert. Am 2. Juni hatte er Daraporam genommen und rückte gegen Meiſore vor, als Befehle von General Stuart ihn zurückriefen. Er beſchäftigte ſich mit der Beruhigung von Madura und Timivelly bis zum Auguſt, wo er dann mit neuen Zuzügen verſtärkt wieder nach Meiſore aufbrach. Als er gegen Mitte October hörte, daß Tippu den Waffenſtillſtand von Mangalore gebrochen, beſchloß er, ſich unerwartet gegen Seringapatam zu wenden. In dieſer Abſicht eroberte er das Fort Palakatſcherry, worauf ſich das Fort Koimbatore ergab. Der Weg nach Seringapatam ſtand jetzt offen; Tippu war mit Mangalore beſchäftigt; General Macleod hatte eine Armee an der

*) Tippu rechtfertigte die Verletzung des Völkerrechtes durch die Behauptung, daß ſie den öffentlichen Schatz beraubt hätten, und leugnen läßt es ſich nicht, daß er, nachdem man über die Capitulation einig geworden, unter ſie vertheilt worden iſt.

Digitized by Google

Küste; das Heer von Madras operirte in Kudipah; die Hindubevölkerung war misvergnügt und schon war der Plan reif, den abgesetzten Radschah wieder zur Regierung zu bringen. Alles schien den besten Erfolg zu versprechen, als am 28. November Fullarton von den zum Unterhandeln mit Tippu abgeschickten Commissarien Befehl erhielt, alle neuerdings eroberten Plätze herauszugeben, und sich in das Gebiet zurückzuziehen, welches er am 26. Juli im Besitz gehabt hatte. Er zögerte Anfangs, zu gehorchen; aber als er gleichlautende Befehle von Madras empfing, fügte er sich. Auf seinem Marsche begegnete er dem Missionair Schwartz. „Und ist der Friede so gewiß," sagte dieser vortreffliche Mann, „daß Ihr Alles aufgebt, ehe die Unterhandlungen abgeschlossen sind? Die Besetzung dieser reichen Ländereien würde Tippu in Schach gehalten und ihn für verständige Bedingungen empfänglich gemacht haben. Aber Ihr gebt die Zügel aus der Hand und wie wollt Ihr nun das wilde Thier im Zaume halten?" „Ich kann nichts dafür," war die einzige Antwort, die der Befragte geben konnte. Bald darauf erhielt Fullarton Befehl, Alles zu behalten, was herausgegeben hatte werden sollen.

Die Friedenscommissarien, Sadlier, Staunton und Huddlestone, waren unterwegs auf das Schmachvollste und Beleidigendste behandelt worden; man hatte ihre Briefe aufgebrochen und sie hatten mit ihren gefangenen Landsleuten keinen Verkehr anknüpfen dürfen. Sie waren gezwungen worden, nach Tippu's Lager vor Mangalore zu reisen, das sie erst nach der Uebergabe des Forts erreichen durften. Dort errichtete man vor dem Zelte jedes Commissars einen Galgen und sie erfuhren, daß General Matthews und andere Officiere im Gefängniß ermordet worden waren. Um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen, faßten sie den Plan, auf eines der auf der Rhede liegenden englischen Schiffe zu entfliehen und ihre Escorte ihrem Schicksale zu überlassen. Aber durch Zufall kam ihr Plan dem die Escorte befehligenden Officier zu Ohren und sie mußten ihn deshalb aufgeben. Tippu zeigte sich nicht ganz so grausam, als sie vorausgesetzt hatten, und unterzeichnete am 11. Mai auf der Basis gegenseitiger Herausgabe der Eroberungen einen Friedensvertrag.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Behandlung Tscheit Sing's. — Vertrag von Tschunar. — Behandlung der Begums. — Feisula Khan. — Der Nabob von Arcot. — Die Residentschaft in Audh. — Abreise Hastings'. — Er erhält zum Nachfolger Mr. Macpherson.

Die ungerechten und kostspieligen Kriege, in welche sich die Präsidentschaften Madras und Bombay gestürzt hatten, kosteten Mr. Hastings große Mühe und Sorge, gaben ihm aber auch Gelegenheit, geistige Begabung von nicht geringer Art und den größten Eifer für die Interessen der Compagnie an den Tag zu legen. Die Art, wie es ihm gelang, den Nisam und die Maratten von einem Bündniß mit Heider Aly abzuhalten, zeigt ihn als geschickten Diplomaten, und die Weise, wie er jene Präsidentschaften unterstützte, beweist seine Fähigkeit als Staatsmann. Wir müssen nun einige der Mittel in Betracht ziehen, deren er sich zur Erlangung der Gelder bediente, welche er zu den großen militairischen Anstrengungen brauchte, die er zu machen gezwungen war.

Wir sahen, daß 1774 Tscheit Sing, der Radschah oder Semindar von Benares, unmittelbarer Unterthan der Compagnie ward. Man kam über einen festen Tribut überein und versicherte, daß man keine anderen Forderungen irgend einer Art an ihn machen würde, so lange er diesen regelmäßig bezahlen werde. Dies hatte er bis 1776 gethan, als Mr. Hastings, der jetzt im Rathe allein herrschend war und der, wie man Grund hat zu glauben, gegen ihn eingenommen war*), vorschlug, ihn aufzufordern, 5 Lak jährlich für die Unterhaltung von drei Bataillonen Sipoys während des Krieges zu bezahlen. Er gab jedoch Francis soweit nach, daß die Summe von dem Radschah als Bundeshilfe verlangt werden sollte. Nach einigen Versuchen, billiger wegzukommen, fügte sich Tscheit Sing;

*) „Es ist Thatsache," sagte Hastings, „daß, als der unglückliche Zwiespalt in unserer Regierung im Juni 1777 durch den Versuch, mir meine Autorität zu entreißen, den höchsten Grad erreicht hatte (siehe Bd. II., S. 44), er einen gewissen Sumbonant mit einem ausdrücklich für meinen Gegner bestimmten Auftrag abgeschickt hatte, und daß dieser bis Murschidabad gekommen war, als er von dem Umschwung der Verhältnisse hörte und seine Reise unterbrach, worauf der Radschah ihn zurückberief." Diejenigen kennen Hastings wenig, welche glauben, daß er ein solches Benehmen Jemand vergeben würde.

Digitized by Google

aber er erklärte ausdrücklich, daß er nur für ein einziges Jahr zahle. Er bat auch um Frist und schützte Geldmangel vor; doch der Statthalter war unerbittlich und er erhielt nur fünf Tage Zeit. Das nächste Jahr wurde die Forderung erneuert. Er berief sich auf den Vertrag*); aber man ließ Truppen gegen ihn marschiren und er mußte bezahlen, und zwar auch noch die Ausgaben für die Truppen. Im Jahre 1780 ward er abermals in Anspruch genommen, schickte einen Agenten nach Kalkutta, um wo möglich einen Nachlaß zu erlangen, und gab ihm ein Geschenk von 2 Lak für den Statthalter mit, der das Geld nahm, um es, wie er sagte, für den öffentlichen Dienst zu verwenden**). Da er jedoch diese Absicht nicht aussprach, mußte natürlich der Agent glauben, er wolle thun, was man von ihm erwartete. Der Radschah mußte jedoch die Kriegssteuer bezahlen und außerdem noch 1 Lak als Strafe. Auch dies hielt man noch nicht für genug, und 1781 muthete man ihm zu, nicht nur seinen Tribut und die 5 Lak zu bezahlen, sondern auch noch einen Trupp von 2000 Reitern zu stellen. Diese Zahl verminderte man auf 1000, die er halb als Reiter und halb als Fußvolk mit Luntenflinten stellte. Aber damit war der Statthalter nicht zufrieden; „ich war entschlossen," sagte er, „von seiner Schuld die Mittel zu erlangen, um der Noth der Compagnie abzuhelfen. Mit einem Worte, ich war Willens, ihn für die Verzeihung, die ihm wurde, theuer bezahlen zu lassen, oder strenge Rache wegen seiner früheren Vergehen an ihm zu nehmen." Kurz, Mr. Hastings war entschlossen, den Despoten des Orients in einem ihrer schlimmsten Züge nachzuahmen: er wollte das Recht des Stärkeren in Anwendung bringen und wenn er Geld brauchte, es mit Gewalt denen nehmen, die welches hatten. Was des Radschahs Vergehen betrifft, so

*) „Es war kein Vertrag vorhanden," sagt Wilson, und behauptet weiter, daß ein Sunnud, den er hatte, nur eine von einem Vorgesetzten erhaltene Bewilligung oder Patent sei, und daß keine Verpflichtung vorhanden war, keine Aenderung darin vorzunehmen. Wozu nützte er dann? möchten wir fragen. Aber sicherlich war die Ehre des Rathes verpfändet.

**) Es herrscht einiges Dunkel über dieses Geld, welches zum Unterhalt von Carnac's Division verwendet ward, dem Anschein nach, als ob Hastings selbst es dargeliehen oder hergegeben hätte. Wilson muß selbst zugestehen, daß an der ganzen Sache „in jeder Hinsicht viel auszusetzen war."

Digitized by Google

konnte man ihm kein anderes nachsagen, als den Wunsch, sich nicht die letzten Rupien auspressen zu lassen.

Der Radschah ließ sich einschüchtern und bot 20 Lak Rupien, aber Mr. Hastings bestand auf 50, und stand sogar bereits mit dem Nabob von Audh in Unterhandlungen wegen des Verkaufs der Besitzungen des Radschahs, nachdem er sich aller seiner Schätze bemächtigt haben würde. Als Einleitung weiterer Schritte entfernte er Mr. Fowke von Benares und ersetzte ihn durch einen seiner eigenen Anhänger, Mr. Markham, den Sohn des Erzbischofs von York; alsdann begab er sich selbst nach dieser Stadt. Der Radschah kam ihm bis Buxar entgegen, war sehr unterwürfig und ging sogar soweit, ihm den Turban in den Schoos zu legen, was als ein besonderes Zeichen der Aufrichtigkeit betrachtet wird. Hastings entließ ihn jedoch und begab sich nach Benares, das er am 14. August erreichte. Er schrieb dann an den Radschah, und da dessen Antwort nicht befriedigend ausfiel, ertheilte er Mr. Markham Befehl, ihn zu verhaften und er erhielt demzufolge in seiner Wohnung Wache.

Diese Wache bestand aus zwei Compagnien Sipoys und sie hatten ihren Posten bezogen, seltsamerweise ohne Patronen zu bekommen. Sie standen auf dem viereckigen Platz in dem Hause des Radschahs, wo sie bald von Haufen von Bewaffneten umgeben waren. Als dies bekannt ward, erhielt eine andere Compagnie Befehl, ihnen zu Hilfe zu eilen und Munition zu bringen. Aber bei ihrer Ankunft fanden sie alle Zugänge gesperrt und sahen kein Mittel, ihre Cameraden zu entsetzen, die von den Angreifenden bald vernichtet waren. Wäre Tscheit Sing ein Mann von Einsicht und Entschlossenheit gewesen, so hätte er sich jetzt an ihre Spitze gestellt und Hastings' Wohnung besetzt, wo er sich mit Leichtigkeit des Statthalters hätte als Geisel für seine Sicherheit bemächtigen können. Aber er entwich durch ein Hinterpförtchen, ließ sich an zusammengebundenen Turbanen in den Fluß hinab, floh auf das andere Ufer, wohin ihm die Menge folgte, und überließ den Palast den Engländern.

Man sparte jetzt keine Anstrengung, um Truppen zum Schutz des Generalstatthalters zu versammeln, und sobald eine genügende Anzahl angekommen war, beschloß man, einen Versuch gegen Ramnaghur zu machen, einen befestigten Platz des Radschahs auf dem andern Ufer des

Digitized by Google

Flusses. Aber ohne Major Popham, der den Befehl führen sollte, oder die Wirkung einer Beschießung abzuwarten, führte Capitain Mayaffre die Truppen gegen die Veste durch die engen Straßen der Stadt; er selbst und viele seiner Leute fielen und die Angreifenden mußten sich wieder zurückziehen. Da sich die Gährung nach allen Seiten verbreitete, hielt sich Hastings in Benares nicht mehr für sicher und flüchtete sich in der Nacht nach der starken Festung Tschunar. Tscheit Sing that nun durch Briefe und durch die Vermittelung einflußreicher Personen Alles, was er nur konnte, um Frieden zu erlangen; aber Hastings gab ihm nicht einmal eine Antwort. Die Hoffnung, Verzeihung zu erlangen, aufgebend, versammelte er nun soviel Truppen, als er nur konnte, und beschloß, es auf die Entscheidung durch die Waffen ankommen zu lassen. Seine Festung Patita erstürmte jedoch Major Popham; den Paß von Siekrut nahm Major Crabbe ein und der Radschah suchte nun, verfolgt von Major Popham, eine Zuflucht in dem Fort Bidscheghur, wo ein großer Theil seiner Schätze lag. Mr. Hastings kehrte nach Benares zurück, wo er eine Proclamation erließ, welche Allen außer Tscheit Sing und seinem Bruder Verzeihung anbot. Ein Enkel Bulwunt Sing's von einer seiner Töchter ward zum Radschah ernannt, und da er erst achtzehn Jahre alt war, ward ihm sein Vater als Naib beigegeben. Der Tribut stieg auf 40 Lak, und der Radschah verlor die Polizei und die bürgerliche und Strafgerichtsbarkeit.

Tscheit Sing entfloh mit seinen Schätzen von Bidscheghur nach Bundelkund und ließ seine Mutter, seine Gemahlin und andere Frauen im Fort zurück. Sie erboten sich, die Veste zu übergeben, wenn man ihnen Sicherheit der Person und des Eigenthums zusagte. Von diesen Bedingungen wollte Hastings nichts wissen, und man kam schließlich überein, daß sie das Fort unter der Bedingung räumen sollten, ohne durchsucht zu werden, abziehen zu dürfen. Aber auch diese Bedingung verletzten die Sieger, und Frauen mußten sie durchsuchen, ehe sie das Fort verlassen durften, um nachzusehen, ob sie nichts von Werth mit sich fortnähmen.

Wir müssen bemerken, daß das Fort nicht durch Sturm eingenommen ward, und es muß daher Erstaunen erregen, daß die Sieger sich der ganzen Beute bemächtigten und sie unter sich vertheilten. Aber hier

Digitized by Google

haben wir eine andere Probe von Haſtings' unerklärlichem Benehmen. In ſeiner Antwort auf Popham's die Uebergabe meldenden Briefe kommen folgende Worte vor: „Ich befürchte, daß es ihr (der Rani) gelingen wird, die Sieger um einen beträchtlichen Theil der Beute zu betrügen, wenn man ihr erlaubt, das Fort ohne Durchſuchung zu verlaſſen. Aber das iſt Ihre Sache und nicht meine. Es ſollte mir ſehr leid thun, wenn Ihre Officiere und Soldaten einen Theil der Belohnung verlören, auf die ſie ſo gerechten Anſpruch haben." Daraus muß man doch ganz gewiß ſchließen, daß er meinte und beabſichtigte, die ganze Beute ſollte an die Truppen fallen. Dennoch ſpricht er davon, daß man einen von ihm an Popham *bei anderer Gelegenheit* (das war nicht der Fall) während der Hitze der Belagerung geſchriebenen Privatbrief auf unbillige Weiſe benutzt habe und daß er verſuchen wolle, ob das Geſetz ſie nicht zwingen könne, einen Theil wieder herauszugeben. Er machte jedoch den Verſuch nicht und beantwortete auch ſpäter nicht Mr. Burke's Anklage über dieſen Punkt. Die beſte Löſung des Räthſels iſt vielleicht, daß er blos wünſchte, „den Eifer der Truppen durch die Ausſicht auf Belohnung anzuregen, über deren Betrag er ſpäter entſcheiden könnte, wie er auch das Recht beanſpruchte, über die Rechtmäßigkeit des Anſpruchs zu entſcheiden"*). Aber das Heer kannte ihn und ſein eigenes Intereſſe zu gut; denn er hatte, wie behauptet wird, mit ihm ſchon früher daſſelbe Spiel im Rohillakriege geſpielt. Jedenfalls gewann Haſtings nichts als die Befriedigung ſeiner Rache durch die Abſetzung Tſcheit Sing's; denn das Erheben des jährlichen Tributs zeigte ſich rein illuſoriſch.

Die Hauptgründe, durch welche Haſtings und ſeine Vertheidiger ſein Auftreten gegen Tſcheit Sing rechtfertigen, ſind, daß dieſer auf Rebellion ſann und daß er verpflichtet war, zu den Koſten der Kriege beizutragen, welche die Compagnie führte. Was erſteren Grund betrifft, ſo haben wir dafür nur Mr. Haſtings' eigene Behauptung, die durch den Umſtand widerlegt wird, daß er ſich ohne Truppen nach Benares begab, und eine Anzahl von Gerüchten und Muthmaßungen, die in Affidavits (ſchriftlich beſchworenen Ausſagen) niedergelegt ſind. Was den zweiten betrifft, ſo zweifeln wir an deſſen Anwendbarkeit. Die Compagnie war noch nicht

*) Thornton II. 303.

Digitized by Google

ſouveraine Beherrſcherin von Indien; ſie hatte ihre Beſitzungen vom Kaiſer zu Lehn und weigerte ſich doch, ihm mit Truppen beizuſtehen oder Tribut zu zahlen. Warum ſollte ſie alſo von ihren Vaſallen fordern, was ſie ihrem Lehnsherrn verweigerte? Ferner, wenn auch Tſcheit Sing verpflichtet war, zum Schutz der Beſitzungen der Compagnie in Hinduſtan und Bengalen mitzuwirken, ſo iſt doch nicht ebenſo klar, daß, weil ſie für gut fanden, ihre Hilfsquellen in ungerechten Kriegen im Dekan zu vergeuden, er verbunden war, zur Deckung der Koſten derſelben beizuſteuern.

Während Haſtings ſich in Tſchunar befand, beſuchte ihn der Weſſir von Audh, nach deſſen Hauptſtadt er zu kommen beabſichtigt hatte, um einige wichtige Angelegenheiten zu ordnen. Es kam zum Abſchluß eines Vertrages, deſſen Hauptzweck die Beſeitigung der Geldverlegenheiten des Weſſirs war, die ſehr dringend waren. Aber trotz ſeiner großen Noth bot er Haſtings ein Geſchenk von 10 Lak Rupien an. Er nahm die Summe an, und verwendete ſie zu öffentlichen Zwecken; aber als er die Directoren vier Monate ſpäter davon benachrichtigte, ſprach er den Wunſch aus, ſie als Belohnung für ſeine Bemühungen behalten zu dürfen. Dies war gewiß eine der ſchwächſten Handlungen, die man Haſtings beimeſſen konnte. Die Compagnie befand ſich damals in der größten Geldnoth, und bis jetzt wußte der Directorenhof kaum, was Großmuth bedeutete. Wir brauchen daher kaum hinzuzufügen, daß ſein Wunſch nicht das mindeſte Gehör fand.

Die Geldnoth des Weſſirs rührte zum Theil von ſeinen eigenen Laſtern, von ſeiner Schwäche, ſeiner Verſchwendung und ſeiner Misregierung her, und noch mehr von den ſchweren Laſten, die ihm die Compagnie auferlegte und von der Habgier ihrer Beamten. Kraft des Vertrages mit dem vorigen Weſſir ſtand fortwährend auf ſeine Koſten eine Brigade der Truppen der Compagnie in Audh. Im Jahre 1777 kam eine zweite dazu, genannt die temporaire Brigade, die er bezahlen ſollte, ſolange er ihrer Dienſte bedurfte. Dann wurden verſchiedene detachirte Corps im Dienſte der Compagnie in ſeinen Sold gegeben, und ein großer Theil ſeiner eigenen Truppen unter den Befehl engliſcher Officiere geſtellt. Neben dieſem Militairſtaate war ein ſehr beträchtlicher Civilſtaat für den Reſidenten und ein anderer für einen andern Agenten

Digitized by Google

der Compagnie vorhanden, und dazu kamen noch Penſionen, Gehalte und Geſchenke für verſchiedene Perſonen vom Civil- und Militairdienſte der Compagnie. Bedenkt man alle dieſe Ausgaben, ſo darf man ſich nicht wundern, daß der Weſſir 1779 bedeutend im Rückſtand war und dringend bat, ihm die Koſten für die temporaire Brigade und die detachirten Corps abzunehmen, welche er nicht nur für nutzlos, ſondern ſogar für ſchädlich erklärte. Haſtings verweigerte ihm jedoch jede Erleichterung, erklärte, er ſei Vaſall der Compagnie und dieſe und nicht er habe über dieſe Truppen zu beſtimmen. Er ſtellte ferner im Rathe die Meinung auf, daß man Zweideutigkeiten im Vertrage gelaſſen habe (was nicht der Fall war) und daß es die Sache des Stärkeren ſei, ihnen die Auslegung zu geben, die er für gut finde — allerdings ein ſehr allgemeiner politiſcher Grundſatz, aber nicht oft ſo offen eingeſtanden.

Im Jahre 1780 war der Nabob mit 1,100,000 Pfund Sterling im Rückſtande, eine Summe, die mit jedem Jahre zunahm. Der Generalſtatthalter fing jetzt an, zu glauben, daß er wirklich in Bedrängniß ſei und einer der Zwecke ſeiner Reiſe in die oberen Provinzen war, ihm Hilfe zu bringen.

Der Vertrag von Tſchunar ſprach den Weſſir von der Verbindlichkeit frei, engliſche Truppen zu bezahlen, außer der urſprünglichen Brigade und einem Regimente Sipoys, das dem Reſidenten als Wache diente; ebenſo von allen Zahlungen an engliſche Herren mit Ausnahme derjenigen, die zu dem Bureau des Reſidenten gehörten. Es war ihm außerdem geſtattet, nach Belieben alle Dſchaghirs einzuziehen und den Inhabern derſelben, welche die Garantie der Compagnie beſaßen, eine dem Reinertrag gleichkommende Penſion auszuzahlen. Schließlich erhielt er die Erlaubniß, auch das Dſchaghir Feiſula Khan's einzuziehen und ihm dafür eine Penſion zu geben.

In dieſem Vertrage erſcheint der Generalſtatthalter als außerordentlich freigebig und uneigennützig; alles iſt zum Vortheil des Weſſirs, nichts zum Vortheil der Compagnie. Aber in Wirklichkeit war es ganz anders. Zwei der größten Dſchaghirdars waren die beiden Begums oder Prinzeſſinnen, d. h. die Mutter und die Großmutter des Weſſirs, denen ihre Männer Dſchaghirs gegeben und Schätze hinterlaſſen hatten, die ſich durch ihre Erſparniſſe ſehr vermehrt hatten, und die ſie jetzt

Digitized by Google

verlieren sollten, damit der Wessir der Compagnie seine Rückstände abtragen könnte. Um dies zu rechtfertigen, behauptete man, daß sie kein Recht auf dieses Vermögen hätten *), da eine Wittwe nach mohamedanischem Gesetz nur ein Achtel erben könnte; aber dagegen sprach langer, von keiner Einsprache gestörter Besitz, und bei der Jüngern, sehr zum Unglück Mr. Hastings' und seiner Vertheidiger, die ausdrückliche Garantie der englischen Regierung von 1775, die ihr 30 Lak Rupien gekostet und welche der Statthalter und der Rath 1778 feierlich anerkannt hatten. Davon will jedoch Mr. Hastings 1781 nichts wissen, weil sie den Aufstand Tscheit Sing's begünstigt und unterstützt hätten. Dieser brach aber am 14. August aus und der Vertrag von Tschunar ist am 19. September unterzeichnet. Als die Beraubung vollzogen war, sprach Mr. Hastings' Freund, der Oberrichter, der nach Benares gekommen war, um Affidavits zur Rechtfertigung des Verfahrens gegen Tscheit Sing aufzunehmen, die Meinung aus, daß, da möglicherweise das englische Volk den Behauptungen des Generalstatthalters nicht unbedingten Glauben schenken möchte, es rathsam sein dürfte, für diese Sache ebenfalls eine Reihe von Affidavits herbeizuschaffen, und er erbot sich gefällig, zu diesem Zwecke selbst nach Lacknau zu gehen. Er ging und schaffte eine ansehnliche Zahl herbei, Dank den Bemühungen des Residenten und Anderer **), aber dennoch war Alles nichts als Gerücht und Gerede.

Auf seiner Rückkehr von Tschunar nach Lacknau kam der Wessir mit nur geringer Begleitung ganz unbelästigt durch Feisabad, die Residenz der Begums. Bei seiner Abreise hatte ihm Hastings auf das Nachdrücklichste eingeprägt, ohne einen Augenblick zu verlieren, diese Damen ihres Eigenthums zu berauben. Dennoch schien er sich nicht beeilen zu

*) Wir kennen nicht Mr. Gleig's Gewährsmann für die Behauptung, daß die Instrumente, auf welche sie ihre Ansprüche gründeten, gefälscht gewesen seien.

**) Es wird behauptet, daß viele dieser Zeugenaussagen Oberst Henry und seine Officiere lieferten. Dieser Mann hatte 1778 den Dienst der Compagnie mit dem des Wessirs vertauscht, von dem er die Districte Goruckpore und Baraitsch in Pacht hatte, und obgleich er damals in bedrängten Umständen war, besaß er bei seiner Entlassung 1781 ein Vermögen von 300,000 Pfund, das er durch Härte und Bedrückungen erworben hatte.

Digitized by Google

wollen, entweder aus Scham oder, wie Haſtings ſagt, um die Genoſſinnen früherer heiterer Stunden nicht der gewährten Dſchaghirs zu berauben. Haſtings wies dann Middleton an, die Sache ſelbſt zu betreiben, und der Weſſir gab zuletzt nominell ſeine Zuſtimmung, mit der Erklärung, daß er es aus Zwang thue.

Am 8. Januar 1782 erſchienen der Weſſir und der Reſident mit einer Abtheilung engliſcher Truppen in Feiſabad. Am 12. erhielten die Truppen Befehl, zu ſtürmen, ſtießen aber auf keinen Widerſtand und nahmen von den Paläſten der Begums Beſitz. Da der Schatz ſich in der Zenanah befand, und ſie Bedenken trugen, dieſe zu verletzen, kam man auf den Ausweg, zwei alte Verſchnittene, die Hauptagenten der Begums, feſtzunehmen und einzuſperren. Dies verfehlte ſeine Wirkung nicht, denn die ältere Begum, die das Geld in Verwahrung hatte, zahlte eine beträchtliche Summe, um ihnen die Freiheit wieder zu verſchaffen. Aber dies genügte nicht und mehr Geld ward verlangt; die Begums erklärten, ſie beſäßen jetzt nichts mehr außer ihrem Hausrath. Dieſen wies der Reſident zurück, und er ſchrieb am 20. an den Officier, der die Verſchnittenen unter ſeiner Obhut hatte: „Ich weiſe Sie an, zu befehlen, die beiden Gefangenen in Eiſen zu legen, ihnen alle Speiſe vorzuenthalten ꝛc., ganz nach meiner Inſtruction von geſtern.“ Dieſe harte Behandlung erpreßte von den Verſchnittenen ein ſchriftliches Verſprechen, die verlangte Summe aus ihren eigenen Mitteln zu bezahlen, aber immer noch erhielten ſie ihre Freiheit nicht. Ende Februar hatte der Reſident im Ganzen 500,000 Pfund empfangen. Der Reſt betrug jetzt höchſtens 50,000 Pfund; aber noch am 18. Mai wollte Mr. Middleton nicht einmal geſtatten, die beiden alten Männer, deren Geſundheit zu leiden anfing, der Eiſen zu entledigen und ihnen zu erlauben, im Garten ſpazieren zu gehen. Bald darauf brachte man ſie nach Lacknau, und der Vicereſident ſchrieb an den die Wache befehligenden engliſchen Officier und ſprach den Wunſch aus, er möge ſeinen Beamten freien Zutritt zu ihnen geſtatten und ihnen erlauben, zu thun, was ſie für gut fänden, da der Nabob beſchloſſen habe, körperliche Züchtigung über ſie zu verhängen. Ob ſie gefoltert wurden oder nicht, wiſſen wir nicht; ſie blieben bis Ende des Jahres in Haft, während welcher Zeit die Begums in ihrem Palaſte blokirt waren und oft, wie man ſagt, an Lebensmitteln Mangel litten.

Digitized by Google

Als endlich der Resident fand, daß durch Strenge nichts mehr zu erlangen war, entfernte er die Wache von dem Palast und ließ die Verschnittenen frei, wobei er Sorge trug, sie und ihre Herrinnen zu benachrichtigen, daß sie diese Vergünstigung nur dem Generalstatthalter zu verdanken hätten.

Wir müssen jetzt noch von Feisula Khan sprechen. Kraft des mit dem Wessir 1774 abgeschlossenen Vertrags, hatte dieser Häuptling 5000 Mann Truppen zu unterhalten, und dem Wessir mit 2 bis 3000 beizustehen, wenn er Krieg führen sollte, und diesen Vertrag gewährleistete die Compagnie, wofür er ihr 1 Lak Rupien bezahlte. Im November 1780 forderte ihn Hastings auf, eine Abtheilung von 5000 Reitern zu stellen, als die im Vertrag zur Unterstützung des Wessirs ausgemachte Quote." Feisula wies nach, daß im Vertrag von Truppen, und nicht von Reitern, und von 2 oder 3000, und nicht von 5000 die Rede sei. Dies konnte Mr. Hastings nicht leugnen, schrieb aber den Irrthum der Ueberhäufung mit Geschäften zu. Im Februar 1781 wies er den Nabob und Mr. Middleton an, von Feisula Khan die sofortige Stellung von 300 Reitern zu verlangen, und wenn er der Erfüllung dieses Verlangens ausweiche oder sie verweigere, so sollte der Resident in aller Form gegen den Bruch des Vertrags protestiren. Feisula Khan erbot sich, die 1000 Reiter, die er bereits bewilligt hatte, auf 2000 zu vermehren, und noch 1000 Mann Fußvolk hinzuzufügen; aber dies Anerbieten ward zurückgewiesen, der Protest erhoben und der Vertrag von Tschunar erfolgte.

In diesem Vertrag wird ausdrücklich behauptet, daß Feisula Khan einen Vertragsbruch begangen und dadurch den Schutz der englischen Regierung verwirkt habe, und daß die Fortdauer seines gegenwärtigen unabhängigen Verhältnisses dem Wessir viel Beunruhigung und Schaden verursache. In seinen dem Rath übersendeten Bemerkungen zu dem Vertrag sagt Mr. Hastings, daß sein Benehmen nicht einem unbedingten Vertragsbruch gleichkomme, sondern nur ausweichend und unaufrichtig gewesen sei und seine unfreundliche Gesinnung verrathe, obgleich es vielleicht nicht seine Treue verdächtig mache, und schließlich, daß es weder den Interessen des Wessirs noch denen der Compagnie förderlich sei, ihn seiner Unabhängigkeit zu berauben.

Digitized by Google

Das Ende der Sache war, daß Feisula Khan, unter der Bedingung, in Zukunft von allen Ansprüchen wegen militairischer Hilfsleistung befreit zu sein, 5 Lak Rupien bezahlte. Hastings' Agent, Major Palmer, schlug ihm nun vor, noch 15 Lak zu geben, wogegen sein Dschaghir in eine beständige erbliche Besitzung verwandelt werden sollte; aber er schlug dies vortheilhafte Anerbieten wegen Mangel an Geld aus.

In diesem denkwürdigen Jahre hatte Hastings auch einen Streit mit Lord Macartney. Der verächtliche Nabob, Mohamed Aly, oder, wie er sich jetzt nannte, Walla Dschah, hatte zu seinem Wohnsitz Madras erwählt, wo sein Durbar ein Brennpunkt aller Intriguen war. Den geistesschwachen Mann beherrschte vollständig sein zweiter Sohn, Emir-el-Omra, und Paul Benfield, von welchen, sagt Mill, „Ersterer als ausgezeichnet in allen Künsten orientalischer, Letzterer als ausgezeichnet in allen Künsten europäischer Schlechtigkeit geschildert wird". Diese beiden würdigen Männer wirkten gemeinschaftlich auf das Ziel hin, den Nabob zu bewegen, seinen zweiten Sohn zu seinem Erben zu ernennen. In der Absicht, die Unterstützung der Engländer zu erlangen, gab sich der Prinz viele Mühe, seinen Vater zu bewegen, ihnen seine Einnahmen zu überweisen; aber als das geschehen war und er fand, daß dadurch sein Einfluß auf Lord Macartney nicht gewonnen habe, fing er an, auf Rachepläne zu sinnen, worin ihn Benfield, dem der Statthalter einige Aemter genommen hatte, die er unter der Compagnie bekleidete, eifrig unterstützte.

Ihr erster Plan war, durch Intriguen mit den Pächtern die Einnahmen so gering als möglich zu machen. Der Nabob bot dann Sir Eyre Coote unumschränkte Gewalt über seine Regierungs- und Steuerbeamten an; aber so sehr der alte General die Macht liebte, ließ er sich doch nicht durch diese Lockungen reizen, denn er wußte, daß mit einer solchen Stellung viel Aerger verbunden war. Man entdeckte dann, daß der Generalstatthalter Lord Macartney nicht sehr freundlich gesinnt war und zahlreiche Briefe mit Klagen über den Lord, geschrieben im Namen des Nabobs, trafen in Bengalen ein. Als man den nöthigen Eindruck auf Mr. Hastings gemacht zu haben glaubte, erschienen im Januar 1783 Mr. R. Sulivan und ein Eingeborner, Namens Assan Khan, in Kalkutta, mit dem Gesuch, dem Nabob die Einnahmen zurückzugeben. Was diese beiden Personen zu behaupten beliebten, ward ohne weitere Prüfung

Digitized by Google

für richtig angenommen, und der Generalstatthalter ließ Befehle nach Madras abgehen, dem Nabob seine Einnahmen wieder zurückzugeben. Aber um diese Zeit trafen gerade Depeschen vom Directorenhof ein, welche die Uebernahme genehmigten und der Regierung von Bengalen befahlen, Beistand zu leisten, um den Vertrag auszuführen. Es trafen daher beim obersten Rathe Gesuche ein, den vorgeschriebenen Beistand zu leisten. Seine Antwort war ein wiederholter Befehl, den Nabob wieder in sein altes Verhältniß einzusetzen. Aber Lord Macartney zog es vor, den Vorgesetzten des Raths zu gehorchen, und Hastings, der zu Hause ein Ungewitter über seinem Haupte sich zusammenziehen sah, gab den Streit auf.

Wahrscheinlich werden nur wenige geneigt sein, Mr. Middleton in seiner Behandlung der Begums eines Mangels an Strenge und Energie zu beschuldigen. Dennoch scheint Mr. Hastings der Meinung gewesen zu sein, daß er die Heiligkeit der Zenanah hätte verletzen sollen, und versteigt sich fast bis zu der Beschuldigung, daß er sich für seine Nachsicht habe bezahlen lassen. Er rief ihn daher zurück und sandte an seine Stelle nach Lacknau Mr. Bristow, einen Mann, den er nie anstellen zu wollen erklärt hatte, und wenn es ihm sein Leben kostete. Was sein Beweggrund war, läßt sich nicht leicht errathen. Allerdings hatten die Directoren Befehle nach Indien geschickt, ihn wieder anzustellen, aber Niemand kann auf den Gedanken kommen, daß sich Warren Hastings dadurch hätte bestimmen lassen. Nach einiger Zeit benutzte er jedoch ein Auskunftsmittel, das ihm geläufig war; er veranlaßte den Wessir, sich brieflich über Bristow zu beschweren und beschloß dann, daß in Zukunft gar kein Resident in Audh sein sollte.

Hastings erbot sich dann gegen den Rath, sich persönlich nach Lacknau zu begeben, und nachdem er die Zustimmung desselben erhalten, trat er im Februar 1784 seine Reise an. Als er Benares erreichte, sah er das Land, welches er vor nur zwei Jahren so blühend gefunden, in einem Zustand der Verödung. Denn der erste Naib war entlassen worden, weil es ihm nicht gelungen war, den übermäßig hohen Tribut aufzubringen, und sein Nachfolger hatte durch die Eintreibung desselben die Bauern zu Grunde gerichtet. In Lacknau willigte er in eine weitere Verminderung der von dem Wessir zu unterhaltenden Truppen und führte den Befehl

Digitized by Google

der Directoren aus, den Begums ihre Dschaghirs zurückzugeben, wobei er jedoch Sorge trug, daß sie „einen großen Theil derselben freiwillig abtraten." Im November kehrte er nach Kalkutta zurück, und am 8. Februar 1785 legte er sein Amt nieder und schiffte sich nach England ein.

Es wird einiges Erstaunen erregen, wenn man erfährt, daß Hastings' Nachfolger Mr. Macpherson war, der frühere Agent des Nabobs von Arcot. Er war zuerst als Zahlmeister eines Ostindienfahrers, den sein Onkel commandirte, nach Indien gekommen. Alsdann ward er, wie wir gesehen haben, Agent des Nabobs. Durch den Einfluß des Herzogs von Grafton erhielt er eine Stelle als Schreiber in Madras; aber eine Denkschrift über seine Dienste, die er dem Nabob überreicht hatte und die Lord Pigot in die Hände fiel, hatte zur Folge, daß er entlassen und nach Hause geschickt ward. Er blieb länger als drei Jahre in England, als er durch den Einfluß Lord North's *) zu Mr. Barwell's Nachfolger als Mitglied des Raths von Bengalen ernannt ward, und als Hastings nach Europa zurückkehrte, trat er, da Mr. Wheeler todt war, als ältestes Mitglied des Rathes in seine Stelle ein. Seine Verwaltung war gut und er bewirkte große Verbesserungen in der Leitung der Finanzangelegenheiten.

*) Macpherson war Parlamentsmitglied für Cricklade und unterstützte den Minister durch seine Abstimmungen, seine Reden und auch mit der Feder.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Fox' Indiabill. — Pitt's Indiabill. — Der Board of Control. — Die Schulden des Nabobs von Arcot. — Anklage Haſtings'. — Sein Charakter.

Die Ernennung Mr. Haſtings' zum Generalſtatthalter mit einem Rathe war nur auf fünf Jahre giltig und 1779 zu Ende geweſen, aber ſpätere Parlamentsbeſchlüſſe hatten ſie von Jahr zu Jahr verlängert. Im Jahre 1781 ward die Charter der Compagnie erneuert und ihre Rechte bis zum Ende einer dreijährigen Kündigungsfriſt, die nach dem 1. März 1799 beginnen ſollte, beſtätigt. Das Haus der Gemeinen hatte damals zwei Ausſchüſſe über die indiſchen Angelegenheiten niedergeſetzt, einen auserwählten auf Antrag der Oppoſition, und einen geheimen auf Antrag des Miniſteriums. Jeder Ausſchuß ſtattete umfängliche Berichte ab. Im Mai 1782 wurde ein ſich gegen Haſtings ausſprechender Beſchluß gefaßt und die Directoren beantragten, ihn zurückzuberufen; aber der Court of Proprietors machte dieſe Maßregel rückgängig. Um dieſe Zeit ward auch Sir Elijah Impey zurückberufen und mit einer Klage bedroht.

Im Jahre 1783 gelangte das bekannte Coalitions-Miniſterium zur Regierung, und im November brachte Mr. Fox, einer der Staatsſecretaire, Bills zur beſſern Regierung der engliſchen Beſitzungen in Indien ein. Dieſe Bills ſchafften den bis dahin beſtehenden Directorenhof ab und ſetzten an ſeine Stelle ſieben Commiſſarien, die in dem Geſetz ernannt werden ſollten, d. h. vom Parlament, oder was daſſelbe ſagen will, von dem Miniſterium, und die mit unbedingter Vollmacht ausgeſtattet werden ſollten, die Beſitzungen, Einnahmen und den Handel Indiens zu verwalten, und alle Beamte der Compagnie in England oder in Indien zu ernennen oder abzuſetzen. Erledigte Stellen in dieſem Collegium ſollte der König beſetzen, d. h. die Miniſter, und die Mitglieder konnten nur von dem König in Folge einer Adreſſe von einem der beiden Häuſer aus ihrem Amte entfernt werden. Zur Beſorgung der Handelsgeſchäfte im Einzelnen beabſichtigte man, ein untergeordnetes Collegium aus neun Directoren zu errichten, die ebenfalls im Geſetz ernannt werden ſollten, und mindeſtens 2000 Pfund in Actien der indiſchen Compagnie beſitzen

Digitized by Google

mußten. Erledigte Stellen in diesem Collegium besetzten die Actionaire durch offene Abstimmung. Dies war der Hauptinhalt der ersten Bill. Die zweite suchte verschiedenen damals in Indien herrschenden Misbräuchen abzuhelfen.

Das Schicksal dieser Maßregel ist wohl bekannt. Sie veranlaßte den Sturz des Coalitions-Ministeriums, nachdem der König, auf den Rath des Earl Temple, sich sogar eine Verletzung der Formen der Verfassung erlaubt hatte, indem er dem obengenannten Edelmann gestattet hatte, dem Oberhause zu sagen, daß er Den als seinen Feind betrachten würde, der die Indiabill unterstütze. Sie ward daher nicht angenommen und der König, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, entließ das Ministerium und ernannte ein neues, an dessen Spitze Mr. William Pitt stand, damals erst dreiundzwanzig Jahre alt. Eine Auflösung des Parlaments folgte, und das neue Cabinet gewann eine starke Majorität im Unterhause.

Dieser letzte Umstand beweist, daß der König wußte, er könne mit Sicherheit auf die angegebene Weise verfahren; denn selbst damals konnte die Krone nicht nach Belieben Ministerien bilden oder entlassen. Die Nation hatte eine gründliche Abneigung gegen die Coalition gefaßt, die aus Sucht nach Stellen und nach Macht zwei feindliche Parteien mit einander geschlossen hatten, von denen wenigstens die eine die Verderbtheit der andern auf das Heftigste angeklagt hatte; außerdem flößte Fox' Charakter, als eines ganz dem Hazardspiel ergebenen Mannes, wenig Vertrauen ein und das indische Interesse, das jetzt zahlreiche Wahlflecken beherrschte, sparte keine Anstrengung. Was die Maßregel selbst betrifft, so verrieth sie, ohne den Urhebern alle guten Absichten absprechen zu wollen, zu deutlich den Plan, dem gegenwärtigen Ministerium die ganze indische Patronage in die Hände zu spielen, und dadurch seiner Macht beständige Dauer zu geben. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß die Nation über einen solchen kühnen Griff der Whigoligarchie, sich zum Herrn über den König und das Volk zu machen, in Schrecken gerieth, obgleich die Erfahrung lehrt, daß in der englischen Constitution oder vielmehr in der menschlichen Natur selbst eine compensirende und berichtigende Kraft liegt, welche alle diese angedrohten Folgen abgewehrt haben würde.

Digitized by Google

Mr. Pitt verlor keine Zeit, ebenfalls eine Indiabill einzubringen, und am 13. August 1784 war sie durchgegangen. Diese Bill ließ den Directorenhof und den Court of Proprietors bestehen, hob aber in Wirklichkeit die Befugnisse beider fast so vollständig auf, als Fox' Bill es zu thun beabsichtigte. Es ward ein Board of Control aus sechs Mitgliedern des geheimen Raths gebildet, die der König erwählte, d. h. der Minister, und von denen der Kanzler der Schatzkammer und einer der Staatssecretaire zwei sein sollten. Und da in Wirklichkeit diese Minister nie den Sitzungen beiwohnten, ward dieses Mitglied unter dem Titel eines Präsidenten des Board of Control thatsächlich Staatssecretair für die indischen Angelegenheiten und gehörte stets zum Ministerium. Dieses Collegium oder dieser Secretair hatte die Leitung aller Angelegenheiten der Compagnie, mit Ausnahme ihres Handels. Die gesammte Correspondenz zwischen der Compagnie und Indien und alle Anordnungen des Directorenhofs und des Court of Proprietors waren ihm vorzulegen, und er hatte Zutritt zu allen Papieren und Aufzeichnungen der Compagnie. Die Directoren waren verpflichtet, allen Befehlen des Board zu gehorchen, und der Board konnte Befehle nach Indien schicken, ohne die Directoren davon zu benachrichtigen. Was waren nun die Befugnisse des Directorenhofs? wird der Leser fragen. Sie waren nicht mehr vorhanden. Die Directoren hatten von nun an blos so viel Macht, als es dem Board gefiel, ihnen zu lassen, und er hat ihnen immer die Einzelheiten der Verwaltung und die Besetzung der unwichtigen Stellen überlassen; aber die Verfügung über die einflußreichen Stellen und über so viel von den kleineren, als er zu haben wünscht, besitzt der Minister. Und doch vermehrt in Folge des oben erwähnten Princips, welches Ursache ist, daß eine große gesetzgebende Maßregel vielleicht nie nur den zwanzigsten Theil der vorausgesetzten guten oder schlimmen Folgen hat, die indische Patronage die Macht des Ministeriums nicht sehr erheblich, und die Regierung von Indien ist fortwährend besser geworden.

Zur Erleichterung und Beschleunigung der Geschäfte des Board und des Directorenhofs erwählte letzterer einen geheimen Ausschuß, der nicht mehr als drei Mitglieder zählen durfte, und nur diese bildeten den eigentlichen Directorenhof. Von den Directoren ausgehende und von

Digitized by Google

dem Board genehmigte Maßregeln konnten von dem Court of Proprietors weder annullirt noch abgeändert werden.

Alle Beamten der Compagnie mußten ein beschwornes Verzeichniß alles Eigenthums einreichen, das sie aus Indien mitbrachten, und ein neuer Gerichtshof für englische Verbrecher in Indien ward errichtet. Aber die erstere Bestimmung ward bald wieder aufgehoben, und das Gericht trat nie in Wirksamkeit.

Die Schulden des Nabobs von Arcot fanden ebenfalls Berücksichtigung. Das Gesetz ordnete an, sie einer Prüfung zu unterziehen, und die Directoren schickten demgemäß Befehle nach Madras. Aber der Board erklärte eine Untersuchung für überflüssig und theilte die Schulden in drei Classen, zu deren Bezahlung er einen Theil der Einnahmen des Karnatik anwies.

Der Präsident des Board war Mr. H. Dundas, der als Vorsitzender des ausgewählten Ausschusses vor einigen Jahren eine Untersuchung der Beschaffenheit, des Ursprungs und des Betrags dieser Schulden beantragt hatte. Der Grund, den Burke für diesen Meinungswechsel angiebt, und wir fürchten, der wahre, ist parlamentarischer Einfluß. „Paul Benfield," sagte dieser große Redner, „vertrat, sich selbst mit gerechnet, nicht weniger als acht Mitglieder im vorigen Parlament. Welche reichliche Ströme reinen Blutes muß er nicht in die Adern des gegenwärtigen übergeführt haben?" Aber da Benfield zur Zeit der Wahlen in Indien war, so kam das Ministerium in unmittelbare Berührung nur mit seinem Agenten, Mr. Richard Atkinson, der in Burke's glühender Sprache „den goldnen Kelch der Greuel der orientalischen Metze darbot, den so viele aus dem Volke, so viele Edle des Landes bis auf die Hefen leerten", d. h. der die Sitze gekauft hatte. Und so gab sich Mr. Pitt, einer solchen Unterstützung zu Liebe, zu einem so schmutzigen Geschäfte her, als jemals ein Minister begünstigt oder genehmigt hat.*) Die Directoren machten Vorstellungen; die Opposition stellte die ganze Sache blos; aber der Minister verließ sich auf seine Majorität.

In Allem, was das Parlament in Bezug auf Indien und Mr. Hastings gethan, hatte Mr. Burke eine hervorragende Rolle gespielt.

*) Nächst Benfield erscheinen noch die Namen Taylor, Majendie und Call bei den Wuchergeschäften in Madras.

Digitized by Google

Er ſparte weder Zeit noch Mühe, um Auskunft über den Gegenſtand zu ſammeln und zu verarbeiten und wie wir glauben, aus den reinſten Beweggründen. Aber die Phantaſie war leider in ihm ſo ſtark, daß ſie häufig die Oberhand über das Urtheil bekam, und die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften riß ihn manchmal über die Grenzen der Klugheit hinaus. Die Gegenſtände nahmen in ſeinen Augen eine unverhältnißmäßige Größe an; er ſchenkte zu bereitwillig den Angaben leichtſinniger oder eigennütziger Perſonen Glauben. In den von ihm verfaßten Berichten hatte er oft die Handlungen Haſtings' angegriffen, und bei ſeiner Rückkehr aus Indien erklärte er, daß er ſelbſt als ſein Ankläger auftreten würde, wenn kein Anderer es thun wollte.

Dies hätte ſich vielleicht doch nur als eine leere Drohung herausgeſtellt; denn Fox und die anderen Freunde Burke's theilten ſeine Begeiſterung oder ſeine tugendhafte Entrüſtung nicht. Aber Haſtings, der ſich ſtark fühlte durch die miniſterielle Unterſtützung und durch das indiſche Intereſſe*), und noch ſtärker durch ſein Selbſtgefühl, das ihn nicht erlaubte, Etwas für Unrecht zu halten, was er einmal gethan hatte, und der Ehren und Titel als Lohn für ſeine Dienſte verlangte, wollte nicht wie Rumbold und andere weniger ehrgeizige Männer ſich mit Strafloſigkeit begnügen, ſondern forderte ſeine Ankläger zum Kampfe heraus, vielleicht nicht ohne die geheime Hoffnung, daß ſie die Herausforderung nicht annehmen würden.

Zu Anfang der Seſſion von 1786 erinnerte Haſtings' Agent, Major Scott, der wie andere indiſche Agenten einen Sitz im Hauſe hatte, Mr. Burke an ſein Verſprechen. Von Zurücktreten konnte jetzt nicht mehr die Rede ſein, und nach einigen vorbereitenden Anträgen und einer Erklärung der Abſicht, ihn anzuklagen, ward Mr. Haſtings auf ſeine Petition zu ſeiner Vertheidigung vernommen. Am 2. Juni, bei einem Antrag in Bezug auf den Rohillakrieg, unterſtützte das Miniſterium Haſtings; aber am 13., bei einem auf Tſcheit Sing bezüglichen Antrag, erklärte Mr. Pitt, mit den Anklägern ſtimmen zu wollen. Die Anklage war jetzt unvermeidlich und Haſtings, obgleich er ſich ſtellte, als ob er kein

*) Wir vermuthen, daß Lord Thurlow dies meinte, wenn er ſo häufig behauptete, daß Haſtings ihn und ſeine Collegen zu Miniſtern gemacht hätte.

Digitized by Google

Gewicht darauf legte, bedauerte wahrſcheinlich im Geheimen, daß er jemals dazu herausgefordert hatte. Seine Freunde waren wüthend über die Sinnesänderung des Miniſters, oder wie ſie es nannten, über ſeinen Verrath, und ſie iſt bis jetzt auf keine genügende Weiſe erklärt worden.

Am 10. Mai 1787 verfügte ſich das Unterhaus vor die Schranken des Oberhauſes, und Mr. Burke klagte im Namen der Gemeinen Haſtings „hoher Verbrechen und Vergehen" an. Der Proceß begann am 13. Februar 1788 in der Weſtminſterhalle. Die Leitung der Anklage von Seiten der Gemeinen hatten Burke, Fox, Sheridan, Windham, Grey und vierzehn andere Mitglieder. Vier Tage nahm Mr. Burke's allgemeine Ueberſicht der Gründe der Anklage in Anſpruch. Er wendete ſich mit allgewaltiger Rede an die Leidenſchaften, beſchwor mit glühender Phantaſie Bilder des Schreckens und der Tyrannei herauf, welche die Gefühle empörten und die Sinne überwältigten, ſich aber zuletzt als nachtheilig für die Sache erwieſen, da ſie keineswegs in dem Maße durch die Zeugenausſagen beſtätigt wurden. Die Anklagepunkte waren zahlreich, aber nur vier wurden vorgenommen: die Behandlung Tſcheit Sing's, das Verfahren gegen die Begums, die Annahme von Geſchenken, Beſtechlichkeit in verſchiedenen Formen. Der Proceß ſchleppte ſich von Seſſion zu Seſſion hin, und am 23. April 1795 ward Haſtings von dem Oberhauſe freigeſprochen.

Wir haben geſehen, wie Haſtings in den Fällen, wegen deren er angeklagt wurde, verfuhr, unter welcher Art von Nothwendigkeit er ſo handelte, und welche Billigung im Allgemeinen ſein Benehmen fand. Wir zweifeln daher ſehr, ob er verdiente, angeklagt zu werden, und das Benehmen ſeiner Ankläger erſcheint uns oft unklug und manchmal tadelnswerth. Aber auf der andern Seite hätten wir von einem Manne von Mr. Haſtings' hohen Anſprüchen auf Verdienſt und vollkommenſte Unſchuld ein würdevolleres Benehmen bei der Vertheidigung erwartet, als er wählte. Anſtatt zu verſuchen, Zeugenausſagen zu unterdrücken und zu allen Ausflüchten und Kunſtgriffen, die ſeine Advocaten erſinnen konnten, ſeine Zuflucht zu nehmen, hätte er nichts verheimlichen, und ſich auf die Gerechtigkeit und Ehre ſeiner hohen Richter verlaſſen ſollen. Unſerer Meinung nach hätte er in dieſem Falle nichts zu fürchten gehabt, denn ſie ſchienen faſt im Voraus entſchloſſen zu ſein, ihn freizuſprechen.

Digitized by Google

Anſtatt ſich auf die breite Grundlage allgemeiner Wahrheit und Billigkeit zu ſtellen, beobachteten ſie die engherzigſten Regeln der Gerichtshöfe des gemeinen Rechts und verwarfen, ſo weit als möglich, alle Zeugenausſagen, die den Angeklagten ſchaden konnten. Auch wußte man, daß die königliche Familie ihm günſtig geſinnt war; das indiſche Intereſſe hatte, wie Burke richtig ſagt, „ſich in jedem Zweig der Verfaſſung Geltung verſchafft, und machte ſich von den Nadeln der Inſel Wight bis John O'Groatshaus fühlbar." Auch die Preſſe war ſehr thätig zu ſeinen Gunſten, und viele andere Urſachen waren noch vorhanden, welche ſeine Freiſprechung erklären.

Nach Allem was zu ſeiner Vertheidigung angeführt worden iſt, und nach allen Lobreden, mit denen man ihn bedacht hat, halten wir dennoch Haſtings für einen ſittlich böſen Mann, der, wenn es galt, ſeine Rache zu befriedigen, oder wenn ihn eine vermeintliche Staatsnothwendigkeit zum Handeln bewog, ſich nicht leicht durch ſittliche Bedenken hemmen ließ, der gewöhnlich den krummen dem geraden Weg vorzog, und ſich in Geheimniſſe einzuhüllen liebte, der, wenn auch nicht ſelbſt beſtechlich, ſich kein Gewiſſen daraus machte, die Einnahmen des Staates an ſeine Anhänger oder an ſolche Leute zu verſchwenden, deren Unterſtützung er zu gewinnen ſuchte. Aber zu gleicher Zeit erkennen wir bereitwillig ſeine hohe geiſtige Begabung, ſeinen unerſchütterlichen Muth, ſeine Fruchtbarkeit an Hilfsquellen, ſeinen klaren Blick an. Wir glauben, wenn ihn nicht die Thorheit der anderen Präſidentſchaften zum Krieg gezwungen hätte, und wenn ihn nicht leidenſchaftliche und von keinem Gewiſſensbedenken in Schranken gehaltene Collegen beſtändig in ſeinen Plänen durchkreuzt hätten, während er von Hauſe nur ungenügend Unterſtützung fand, ſo würde er von Indien viel Schlimmes abgewendet und die engliſche Herrſchaft zu einem Segen für das Land gemacht haben; denn Haſtings ging nie auf böſen Wegen, wenn er es nicht für Staatsnothwendigkeit hielt. Er war der Erſte, welcher Pläne zu der jetzt noch beſtehenden Gerichts- und Steuerverfaſſung entwarf, und er war der Erſte welcher die Beamten der Compagnie bewog, ſich Kenntniſſe der eingebornen Rechtsgelahrtheit und Literatur zu erwerben. Während ſeines Proceſſes wurden zahlreiche Zeugniſſe von Eingebornen zu ſeinem Gunſten vorgelegt, und ſein Name iſt gegenwärtig noch bei der eingebornen Be-

Digitized by Google

völkerung im höchſten Grade beliebt. Doch gewinnt ſein Charakter, ſoviel daran zu bewundern iſt, nicht unſer Herz, wie der Clive's. Er war kalt und ſtolz; er liebte es zu ſehr, ſeine eigenen Verdienſte und die Reinheit ſeiner Beweggründe hervorzuheben, und vielleicht trug er ſeine Achtung vor der Religion zu ſehr zur Schau, um uns zu erlauben, ſie für ganz echt zu zu halten.*)

Haſtings überlebte ſeine Freiſprechung mehr als zwanzig Jahre. Im Jahre 1813 ward er vor dem Unterhauſe wegen indiſcher Angelegenheiten vernommen, und als er abtrat, erhoben ſich ſämmtliche Mitglieder ihm zu Ehren von ihren Sitzen. Da die Koſten des Proceſſes ſein Vermögen weit überſtiegen, gewährte ihm die Compagnie 1796 einen Jahrgehalt von 4000 Pfund und ſchoß ihm 50,000 Pfund ohne Zinſen vor, wovon der größere Theil ſpäter erlaſſen ward. Obgleich auf dieſe Weiſe ein Penſionair und ohne Erben, ſchmeichelte er ſich doch bis zuletzt mit der Hoffnung, zur Pairie erhoben zu werden. Mr. Pitt's Benehmen gegen ihn war jedenfalls nicht lobenswerth.

*) Haſtings hat neuerdings zwei eifrige Vertheidiger gefunden, den ehrwürdigen Mr. Gleig, ſeinen Biographen, der ſowohl ſeinen öffentlichen wie ſeinen Privatcharakter faſt als makellos darſtellt; und Mr. Wilſon in ſeinen Anmerkungen zu Mill's Werk. Aber Mr. Wilſon's Beweisführung iſt unſerer Anſicht nach zu Zeiten ſophiſtiſch, und ſeine Vertheidigung befolgt ein wenig zu ſehr den Grundſatz, daß der Zweck die Mittel heiligt.

Dritter Theil.

Die Anbahnung der britischen Alleinherrschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Lord Cornwallis zum Generalſtatthalter ernannt. — Angelegenheiten von Audh. — Subſidienvertrag mit dem Nabob von Audh. — Tippu's Einfall in Travancore. — Wiederbeginn des Kriegs mit ihm. — Operationen der Armee unter General Medows. — Lord Cornwallis übernimmt den Oberbefehl. — Vormarſch gegen Seringapatam. — Rückzug von dieſer Stadt. — Einnahme von Savandrug und anderen Gebirgsforts. — Zweites Vorrücken gegen Seringapatam. — Angriff auf Tippu's Linien. — Vorbereitungen zur Belagerung. — Vertrag mit Tippu. — Abreiſe Cornwallis. — Sir John Shore Generalſtatthalter. — Angelegenheiten des Niſams. — Tod des Mohamed Aly.

Mit der Bildung des Board of Control beginnt ein neuer Abſchnitt in der Geſchichte des britiſchen Oſtindiens. Das Miniſterium und nicht die Compagnie ernennt die Statthalter der drei Präſidentſchaften; die eingebornen Mächte haben es nicht mehr blos mit den oft ungenügenden Mitteln der Compagnie zu thun, ſondern mit der Macht des britiſchen Reichs, und verlieren ſo alle Ausſicht auf Erfolg. Gleichzeitig zeigt ſich in allen Verhandlungen mit ihnen mehr Gerechtigkeit und Ehre. Auch die Habgier der Beamten derCompagnie hört allmälig auf, aus Mangel an Nahrungsſtoff oder in Folge der größern Kraft der Regierung, und Verbeſſerungen aller Art finden ſtatt.

Bald nach der Abreiſe von Haſtings aus Indien begab ſich Lord Macartney, nachdem auf ſeinen Wunſch für ihn ein Nachfolger in Madras ernannt war, ſeiner Geſundheit wegen nach Bengalen. Während er ſich dort befand, ernannte ihn Mr. Pitt, auf die unparteiiſche Empfehlung Mr. Dundas', zum Generalſtatthalter. Er verweigerte jedoch für diesmal die Annahme der Stelle, theils wegen ſeiner Geſundheit, theils weil er einige Aenderungen bewerkſtelligt zu ſehen wünſchte, und ſegelte nach England ab, wo er im Januar 1786 ankam. In einer Conferenz mit dem Vorſtand des Directorenhofs ſtellte er zwei

Sachen als wesentlich wichtig für eine gute Regierung in Indien dar: die gänzliche Abhängigkeit der Militair- von der Civilgewalt und das Aufgeben des Brauchs, die Beamten der Compagnie lediglich nach dem Dienstalter zu befördern, ohne Rücksicht auf das Talent zu nehmen. Er verlangte auch Vollmacht, gegen die Meinung des Rathes zu entscheiden, und einige Veränderungen in den oberen Stellen. Bei einer Zusammenkunft mit Mr. Pitt und Mr. Dundas (20. Februar) deutete er auch an, daß es rathsam sein würde, ihm, als ein Gegengewicht des Einflusses Mr. Hastings' und seiner Freunde, „ein ausgezeichnetes Merkmal der Gunst zu gewähren," wie er es nannte, worunter er eine englische Pairie verstand, denn er war blos Peer von Irland. Diese Bedingung verletzte die Eitelkeit der Minister und drei Tage später erfuhr Lord Macartney, daß Lord Cornwallis zum Generalstatthalter von Indien ernannt sei.

Lord Cornwallis war derselbe Edelmann, der durch die Capitulation von Yorktown den amerikanischen Krieg zum Schluß brachte, und er ist das erste Beispiel eines Militairs in der Reihe der Statthalter von Indien. Sowohl der Directorenhof wie der Board of Control versahen ihn mit ausführlichen Verhaltungsbefehlen, und er traf im September 1786 in Kalkutta ein. Da die ersten Jahre seiner Regierung friedlich waren, konnte er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich den inneren Angelegenheiten widmen, und da er, darin Hastings unähnlich, keine Collegen hatte, die ihm überall entgegenhandelten, und zu Hause bereitwillige Unterstützung fand, so hatte er nur mit den unvermeidlichen und in der Natur der Dinge liegenden Schwierigkeiten zu kämpfen.

Die Angelegenheiten von Audh hatten frühzeitig seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und er schloß mit dem Nabob einen Subsidienvertrag ab; den ersten dieser Verträge mit den einheimischen Fürsten, die später so gewöhnlich wurden. Kraft dieses Vertrags übernahmen die Engländer die Vertheidigung des Gebiets des Nabobs, zu welchem Zwecke er alle wirklichen Kosten trug, während die innere Regierung ganz ihm überlassen ward.

Da Lord Cornwallis den bestimmten Befehl hatte, sich des Kriegs zu enthalten, so gerieth er in große Verlegenheit durch einen Antrag des Nisams, mit ihm ein Bündniß gegen Tippu Sultan abzuschließen. Um sich aus der Schwierigkeit zu helfen, erklärte er den Vertrag von 1768

Digitized by Google

für noch giltig. Durch denſelben hatte der Niſam der Compagnie das Dewani in einem Theile des Gebiets Heider Aly's übertragen; aber auf der andern Seite hatte ſie ſeitdem Verträge mit Heider und ſeinem Sohn, als den geſetzmäßigen Herrn dieſes Gebiets, abgeſchloſſen. Die ganze Verhandlung war ganz darnach angethan, gerade Das herbeizuführen, was die Engländer am meiſten zu vermeiden ſtrebten, einen Bruch mit Tippu Saib.

Unter den in den Vertrag von 1784 eingeſchloſſenen Verbündeten der Engländer befand ſich der Radſchah von Travancore, deſſen Land, ungefähr zwanzig Meilen nördlich von Kotſchin beginnend, ſich bis zur Spitze der Halbinſel erſtreckt, und zwiſchen der See und den Ghats liegt, welche letztere es von Tinniwelli trennen. Um ſein Gebiet gegen feindliche Einfälle zu ſchützen, hatte der Radſchah an ſeiner Nordgrenze eine Vertheidigungslinie von dem Meere bis an das Gebirge angelegt, die aus einem ſechzehn Fuß breiten und zwanzig Fuß tiefen Graben, einer ſtarken Bambushecke und einem Wall mit Baſtionen beſtand. So ſchloß ſie einen Theil des Gebiets des Radſchahs von Kotſchin mit ein, der, um ſein Gebiet außerhalb der Landwehr zu ſchützen, ſich genöthigt geſehen hatte, Heider zinspflichtig zu werden. Tippu lag ſehr viel an dem Beſitz von Travancore, wodurch er die ganze weſtliche Küſte in ſeiner Hand vereinigte und mit den Engländern in Tinniwelli in Berührung kam, und 1788 wies er den Radſchah von Kotſchin an, die dem Radſchah von Travancore überlaſſenen Landſtriche wieder in Anſpruch zu nehmen, zu welchem Zwecke er ihm die Truppen von Meiſore als Hilfe verſprach. Der bedrohte Radſchah wendete ſich wegen Unterſtützung nach Madras und zwei Bataillone Sipoys gingen von Bombay an ihn ab. Im Mai 1781 erſchien Tippu an der Küſte und forderte das holländiſche Fort Kranganore zur Uebergabe auf, welches dicht an den Linien von Travancore lag und welches der Radſchah nebſt dem holländiſchen Fort Dſchalotta als den Schlüſſel zu ſeinen Beſitzungen betrachtete. Er traf Anſtalten, die Holländer bei der Vertheidigung zu unterſtützen und bat in Madras um mehr Hilfstruppen. Aber der Statthalter, Mr. Holland, gab ihm zur Antwort, daß er ihm nur bei der Vertheidigung ſeines eigenen Gebiets Hilfe leiſten könnte, und rieth ihm, Tippu nicht zu reizen. Der Radſchah kaufte dann die beiden Plätze; aber Mr. Holland befahl

Digitized by Google

ihm, sie wieder zurückzugeben, und Tippu nahm sie für sich in Anspruch, da sie auf dem Grund und Boden des Radschahs von Kotschin erbaut wären, und deshalb zum Königreich Meisore gehörten. Indeß der Radschah von Travancore wies aufs Klarste nach, daß die Holländer sie von den Portugiesen erobert hatten, denen der Radschah von Kotschin zinspflichtig gewesen war.

Am 14. December bezog Tippu fünfundzwanzig englische Meilen von den Linien ein Lager und schickte einen Wakiel an den Radschah, durch welchen er ihn unter anderem aufforderte, Kranganor zu räumen und den Theil seiner Linien, der sich auf dem Gebiet von Kotschin befand, zu zerstören. Der Radschah verweigerte dies, und in der Nacht des 28sten machte Tippu einen Angriff und bemächtigte sich eines großen Theils des Walles. Aber ein panischer Schrecken bemächtigte sich seiner Truppen; sie wichen in Verwirrung zurück und eine große Anzahl derselben verlor das Leben im Graben, zertreten von ihren Cameraden. Der Sultan selbst fiel in der Verwirrung aus seinem Palankin und erlitt Verletzungen, von denen er sich nie ganz erholte.

Als in Kalkutta Nachricht von diesem Ereignisse eintraf (26. Januar 1790) beschloß der Generalstatthalter, vollständige Genugthuung von Tippu zu verlangen. Er hatte bereits die Regierung von Madras angewiesen, die Zahlungen an die Gläubiger des Nabobs einzustellen, beschloß jetzt, Bündnisse mit dem Nisam und den Maratten abzuschließen, und im folgenden Sommer wurden Verträge zu diesem Zwecke unterzeichnet. General Medows, welcher die Armee von Bombay befehligte, ward zum Nachfolger Mr. Holland's in Madras ernannt. Der für den Feldzug entworfene Plan bestimmte, daß Medows sich des Koimbatorelandes bemächtigen und versuchen sollte, durch den Gudschelhottypaß gegen Meisore vorzudringen, während General Abercrombie mit den Bombaytruppen die Küste von Malabar unterwerfen und nöthigenfalls zu Medows stoßen sollte; Oberst Kelly endlich blieb mit einer kleinen Armee in der Nähe des aus Meisore herüberführenden Hauptpasses zur Vertheidigung des Karnatik zurück.

Tippu hatte behauptet, zu dem fehlgeschlagenen Angriff auf die Linien von Travancore keinen Befehl gegeben zu haben. Dessenungeachtet erschien er im März wieder vor denselben, und Anfang Mai hatte er sie

Digitized by Google

und Kranganore eingenommen und ſich des Nordens von Travancore bemächtigt. Nun rief ihn aber die Annäherung der 15,000 Mann ſtarken engliſchen Armee unter General Medows, der am 26. von Tritſchinopoly aufgebrochen war und gegen Koimbatore vorrückte, zur Vertheidigung von Meiſore ab. Die Forts Karur, Arawarkutſchi und Daraporam fielen, und die Armee erreichte den 21. Juli Koimbatore, von wo Oberſt Stuart gegen Paligat und Tindigull entſendet ward, die beide Ende September erobert waren. Iroad hatte ſich bereits dem Oberſten Oldham ergeben, und Sattimungul, faſt am Fuße des Gudſchelhottypaſſes, hatte Oberſt Floyd genommen. So hatten die Engländer ihre Verbindungslinie mit dem Karnatik hergeſtellt und es blieb ihnen nun nichts übrig, als den Paß zu erſteigen und in Meiſore einzudringen. Tippu aber beſchloß, dem Feind zuvorzukommen, brach mit ſeinen Truppen am 13. September durch den Paß vor, und beſchoß das Detachement Floyd's einen ganzen Tag lang. In der Nacht hielten die Engländer einen Kriegsrath und kamen zu dem Entſchluß, ſich auf General Medows zurückzuziehen. Sattimungul ward wieder geräumt, und ſie traten den Rückzug zuerſt in drei Colonnen, und dann in einer an. Tippu verfolgte ſie, holte ſie den nächſten Tag ein und griff ſie mit der größten Ausſicht auf Erfolg an. Aber als ſich ein Gerücht von der Annäherung des General Medows verbreitete und von den Engländern mit einem allgemeinen Hurrah begrüßt ward, ſchenkte er ihm Glauben und zog ſeine Streitkräfte zurück.

Nach der Vereinigung mit den Diviſionen Floyd's und Stuarts verſuchte Medows vergebens, den Sultan zu einer allgemeinen Schlacht zu nöthigen. Tippu hatte einige von den Forts wieder eingenommen, als er, auf die Nachricht, daß die Armee des Karnatik, welche nach Kelly's Tode Oberſt Maxwell befehligte, in Baramahal eingefallen war, ſich mit dem größten Theile ſeiner Streitkräfte dorthin begab und den Reſt zur Beobachtung des General Medows zurückließ. Oberſt Maxwell vereitelte mit großem Geſchick alle ſeine Bemühungen, ihn zum Gefecht zu bringen, und bald darauf ſtieß General Medows zu ihm, der den Tepurpaß überſchritten hatte. Nach dieſem Paß richtete nun ſowohl Tippu, wie der engliſche General den Marſch ihrer Truppen. Erſterer erreichte ihn zuerſt und ſchlug ſofort den Weg nach Tritſchinopoly ein; dorthin folgte ihm

Digitized by Google

Medows, und nun wendete er sich nordwärts und machte einen Versuch gegen Thiagar, der aber durch den tapfern Befehlshaber dieses Orts, Capitain Flint, zurückgewiesen ward. Er nahm Trinomaly und Parmakoil ein, und wendete sich hierauf gegen Ponditscherry, in der Hoffnung, die Franzosen auf seine Seite zu ziehen. Medows folgte ihm nach Trinomaly, und da er jetzt nach Madras berufen ward, ließ er seine Armee bei Velut zurück, achtzehn englische Meilen von dieser Stadt (27. Januar 1791). Während Medows auf diese Weise Tippu beschäftigt hatte, hatte Oberst Hartley dessen Truppen an der Malabarküste in die Flucht geschlagen, und da auch General Abercrombie Kananor eingenommen hatte, war die ganze Malabarküste, wo der Sultan wegen seiner religiösen Bigotterie und seiner Unduldsamkeit verhaßt war, in dem Besitz der Engländer.

Lord Cornwallis befand sich jetzt in Madras, wohin er in der Absicht gekommen war, den Oberbefehl in Person zu übernehmen. Hinsichtlich der Finanzen hatte er es für nothwendig befunden, die Cession der Einnahmen des Karnatik, die Lord Macartney bewirkt, und die der Board of Control in seiner Weisheit rückgängig gemacht hatte, wieder eintreten zu lassen, und die Directoren billigten diesen Schritt höchlichst. Der Nabob sträubte sich, soviel in seiner Macht stand, aber da er an keine höhere Behörde appelliren konnte, mußte er sich fügen.

Am 29. übernahm Lord Cornwallis den Befehl über das Heer in Velut. Anstatt denselben Weg wie Medows im vorigen Feldzuge einzuschlagen, beschloß er, über Vellore und Ambur in Meisore einzudringen; durch Scheinbewegungen täuschte er die Wachsamkeit Tippu's, der wieder auf die Ghats gegangen war und die gewöhnlichen Pässe beobachtete, erstieg den weniger benutzten Paß von Mughly und erreichte so das Tafelland, ohne auf Widerstand zu stoßen. Er setzte sich sogleich nach der starken Festung Bangalore in Marsch. Der Pettah oder der Stadt, die nördlich von dem Fort lag, galt der erste Angriff. Die Engländer überwältigten eines der Thore und nun strömten die Truppen in die Stadt und bemächtigten sich derselben. Tippu, der sich in der Nähe befand, schickte Bahader Khan, dem tapfern Killidar des Forts, Befehl, sie niederzunehmen. Er machte den Versuch und der Kampf blieb unentschieden, solange er ein bloßes Feuergefecht blieb; aber als die Engländer mit dem Bayonnet angriffen, wichen die Meisorier und flohen mit einem

Verluste von 2000 Todten und Verwundeten in das Fort; der Verlust der Engländer war nur unbedeutend.

Die Belagerer errichteten nun Batterien gegen das Fort, die bald eine Bresche in den Wall legten und in der Nacht des 20. März rückte eine Abtheilung zum Sturmangriff vor. Sie fand Anfangs wenig Widerstand, aber der Killidar, in dem die Jahre nicht den Muth abgekühlt hatten, erschien bald an der Spitze seiner Leute. Doch eine kurze Stunde entschied den Kampf und die Besatzung floh mit Hinterlassung von 1000 Todten, unter denen sich der tapfere Bahader Khan befand, der mit dem Schwerte in der Hand gefallen war, nachdem ihn alle seine Leute verlassen hatten. Die Sieger begruben ihn mit allen Ehrenerweisungen.

Am 22. März marschirte Lord Cornwallis von Bangalore nordwärts, um sich mit einem Reitercorps des Nisams zu vereinigen. Dieses bestand aus ungefähr 10,000 Mann, gut beritten, und mit der seltsamsten Verschiedenartigkeit von Waffen ausgerüstet. Aber im Gefecht erwiesen sich diese Truppen als ganz nutzlos. Hier stieß auch ein werthvolles Convoi und eine Abtheilung von 4 bis 5000 Mann unter Oberstlieutenant Oldham zu ihm, und am 28. April kehrte er nach Bangalore zurück.

Lord Cornwallis war nicht von unternehmendem Charakter und der Mangel an Zugvieh war so groß, daß er fast den Gedanken an ein Vorrücken gegen Meisore ausschloß. Aber auf der andern Seite machte es die Wendung, welche die Angelegenheiten in Frankreich neuerdings genommen hatten, höchst wahrscheinlich, daß Tippu von dort Hilfe bekommen würde, wenn man ihn nicht bei Zeiten besiegte; auch war die Rücksicht auf die Kosten von großem Gewicht und deshalb gebot die Politik, den Krieg sobald als möglich zu Ende zu führen. Lord Cornwallis beschloß daher, nach Seringapatam aufzubrechen. Er verließ Bangalore am 4. Mai und erreichte, nach einem Marsch durch ein vom Feinde verwüstetes Land, am 13. Arikira, neun englische Meilen östlich von der Hauptstadt des Feindes. Unterdessen hatte General Abercrombie von Malabar aus das Gebirge überstiegen und befand sich jetzt ungefähr vierzig englische Meilen westlich von Seringapatam.

Tippu hatte eine wohlbegründete Abneigung gegen allgemeine Schlachten, die, behauptete er, für seinen Vater immer verhängnißvoll gewesen

Digitized by Google

wären. Aber jetzt, getrieben von Scham und von den Vorstellungen seiner Officiere, und wie man sagt, der Damen seines Harems, beschloß er, eine zu wagen. Er stellte sein Heer zwischen dem Feinde und der Stadt auf, den rechten Flügel durch den Kaweri, den linken durch eine Hügelreihe geschützt, während eine tiefe sumpfige Schlucht die ganze Stirnseite entlang lief. Ihn in dieser Stellung anzugreifen war höchst gefährlich; aber Lord Cornwallis entdeckte, daß, wenn man während der Nacht rechts abmarschirte und dann eine andere nach Seringapatam führende Straße einschlug, man mit Tagesanbruch zwischen dem Feinde und der Stadt stehen könne. Demnach stellte er sich in der Nacht des 13. an die Spitze eines Theiles seiner Armee, und brach mitten in einem fürchterlichen Gewitterſturm auf. Die Schwierigkeiten, auf die er stieß, waren außerordentlich und der Tag brach an, ehe er sein Ziel hatte erreichen können. Er beschloß jedoch, es nicht aufzugeben, stieg die Höhen herab und setzte sich nach einem die linke Flanke des Feindes beherrschenden Hügel in Bewegung; aber Tippu kam ihm durch sehr geschickte Manövers zuvor und besetzte diesen Hügel mit einer starken Abtheilung. Eine Division unter Oberst Maxwell vertrieb diese jedoch bald und bemächtigte sich des wichtigen Punktes. Der Rest der Truppen war unterdessen in zwei Treffen formirt worden, das erste unter General Medows und Oberst Stuart, das zweite unter Oberst Harris und das Gefecht ward nun allgemein. Tippu's Reiterei hielt nicht Stand; seine Infanterie schlug sich tapfer, mußte aber zuletzt unter den Schutz der Batterien auf die Insel Seringapatam zurückweichen und den Sieg den Engländern überlassen. Der Sieg wäre vollständiger gewesen, wenn sich die Reiterei des Nisams anders benommen hätte, die sich in einem Klumpen und auf einem Terrain, wo sie nichts ausrichten konnte, selbst wenn sie gewollt hätte, vor den linken Flügel der Engländer warf und diesen so am Vorrücken hinderte. Man gab damals diesem Benehmen die beste Deutung; aber es ist guter Grund zu dem Glauben vorhanden, daß es absichtlich war, und Verrätherei ihm zu Grunde lag.

Die Engländer hatten gesiegt, aber der Sieg nützte ihnen wenig. Ein alter Officier führte Coote's Aeußerung bei einer ähnlichen Gelegenheit an, „ich würde mit Freuden alle diese Trophäen und den Ruhm des Sieges für so viel Reis, als für einige Tage reichte, hingeben." Bedrängt

Digitized by Google

von Mangel an Lebensmitteln und von noch größerem Mangel an Zugvieh, marſchirten ſie nach der Furth bei Kaniambaddy und dort entſchloß ſich Cornwallis zum Rückzug. Er ſchickte Abercrombie den Befehl, ſich ebenfalls zurückzuziehen, und nachdem er ſeinen ganzen Belagerungstrain und das ſchwerere Gepäck vernichtet hatte, trat er am 26. den Marſch nach Bangalore an. Gegen Abend des erſten Marſchtages erblickte man eine große Reitermaſſe in der rechten Flanke und in der Meinung, daß es Feinde wären, traf der die Nachhut befehligende Oberſt Stuart Anſtalten, ihnen entgegenzutreten. Aber es ſtellte ſich heraus, daß es verbündete Maratten waren, begleitet von einer Abtheilung Engländer. Sie hatten mehr als hundert Boten vorausgeſchickt, um ihre Annäherung anzumelden, aber dieſe waren ſämmtlich von Tippu's leichten Truppen aufgefangen worden.

Die Maratten hatten zwei Heere ins Feld rücken laſſen, das eine unter Horry Pont, das andere unter Porſeram Bhao. Zu Letzterem war eine Abtheilung Engländer von Bombay geſtoßen und ſie hatten zuſammen das Fort Darwar und alle Plätze nördlich von Tumbuddra erobert. Ihr Anſchluß an die engliſche Armee war, obgleich ziemlich ſpät, dennoch ſehr willkommen; denn ſie führten eine große Anzahl Ochſen und Ueberfluß an allen nöthigen Vorräthen mit ſich. Die Armeen ſetzten vereinigt ihren Marſch fort und erreichten am 11. Juni Bangalore. Unterwegs beſprach man den Plan für den nächſten Feldzug, für den Lord Cornwallis den Maratten 12 Lak Rupien vorzuſchießen ſich genöthigt ſah. Um dieſe zu erlangen, ſchickte er nach Madras Befehl, das Silber aus den Chinafahrern zu nehmen, Geld daraus zu prägen und dieſes ihm zu ſchicken. Wenn Haſtings eine ſolche Maßregel gewagt hätte, hätte ihn da noch etwas vom Untergange retten können?

Horry Pont und ſeine Armee blieben bei dem Generalſtatthalter; die des Bhao's mit dem Corps von Bombay unter Capitain Little marſchirte nach Siwa, um im Nordweſten zu operiren; die Reiterei des Niſams ſollte ſich mit ſeinen anderen Truppen vereinigen und im Nordoſten thätig ſein, während die Armee des Lord Cornwallis zwiſchen dem Feinde und dem Karnatik bleiben ſollte.

Um ſich des Paligatpaſſes zu verſichern, wendete ſich Lord Cornwallis gegen die denſelben beherrſchenden Forts Orſur und Rajakottah.

Digitized by Google

Ersteres räumte der Feind bei seiner Annäherung; letzteres nahm eine Abtheilung unter Major Gowdie ein. Die kleinern Forts ergaben sich alle, und da der Paß jetzt frei war, fuhr ein in Ambur wartendes Convoi, das größte, das bis jetzt in Indien nach einem englischen Lager geschickt worden war, nach dem Tafelland hinauf. Um die Verbindung mit der Armee des Nisams zu unterhalten, fand man es für nothwendig, verschiedene Gebirgsforts nördlich von Bangalore wegzunehmen. Das wichtigste derselben, Nandidrug, lag auf einem sehr hohen Granitfelsen und nichts war versäumt worden, um seine Stärke zu vermehren; Major Gowdie erhielt Befehl, sich desselben zu bemächtigen, und nachdem er mit den größten Anstrengungen seine Geschütze den Felsen hinauf gebracht hatte, legte er zwei Breschen in den Wall. Als Lord Cornwallis sich mit seiner Armee näherte, ward Befehl zum Sturm ertheilt (19. October) und nach einem tapfern aber kurzen Widerstand fiel der Platz. Oberst Maxwell drang nun mit einem Detachement in Baramahal ein, nahm hier das Erdfort Penagra ein, und machte einen vergeblichen Angriff auf den Felsen Kistnagari, wo er jedoch die Pettah verbrannte. Nachdem er den Feind aus dem ganzen District vertrieben, stieß er wieder zu der Hauptarmee, die, von England und von anderen Präsidentschaften aus verstärkt, Anstalten traf, sich abermals gegen Seringapatam in Marsch zu setzen.

Zwischen Bangalore und dieser Stadt, ungefähr achtzehn englische Meilen von ersterem, liegt eine der stärksten Bergvesten Indiens. Sie heißt Savandrug oder Fels des Todes, entweder wegen ihrer Stärke oder vielleicht eher wegen der tödtlichen Luft ihrer Umgebung. Ein gewaltiger Granitberg erhebt sich, von einer Grundlage von ungefähr acht englischen Meilen im Umkreis, eine halbe Meile hoch; hat man ungefähr zwei Drittheile des Wegs nach der Spitze zurückgelegt, so theilt eine tiefe Schlucht den Gipfel in zwei Theile, von dem jeder eine besondere Citadelle bildet. Um den Fuß des Felsens erstreckt sich mehrere Meilen weit ein dichter Dschungelwald, hauptsächlich aus Bambus bestehend, durch welchen sich als einziger Zugang ein Weg windet. So giftschwanger ist die Luft der ganzen Gegend, daß Tippu prophezeite, eine Hälfte der belagernden Armee müßte daran sterben, während der Rest, hoffte er, bei dem Angriff seinen Tod finden würde.

Digitized by Google

Die Leitung der Belagerung ward Oberst Stuart übertragen. Mit unermeßlicher Anstrengung bahnte man sich einen Weg durch die Dschungeln und errichtete Batterien gegen die östliche Citadelle (17. December). In drei Tagen war Bresche gelegt und am Morgen des 21. ward Befehl zum Sturmangriff ertheilt. Die dazu beorderten Truppen bildeten vier Abtheilungen, von denen die eine die Bresche ersteigen, die zweite die Werke auf dem westlichen Gipfel reinigen, die dritte in der Schlucht operiren und die vierte der dritten folgen und sie unterstützen sollte. Andere Parteien wurden auf die andere Seite des Bergs entsendet, um den Belagerten die Flucht abzuschneiden. Eine Stunde vor Mittag erscholl das verabredete Signal, zwei Kanonenschüsse, und die erste Abtheilung rückte gegen die Bresche vor, während die Musik des 52. Regiments „Britons strike home" spielte. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der Besatzung, und die Stürmenden erreichten den östlichen Gipfel, ohne Widerstand zu finden. Der Befehlshaber der westlichen Citadelle hatte einen Ausfall gemacht, um den Feind in die Flanke zu nehmen, und stieß auf die zweite Partei unter den Klippen; die Meisorier kehrten sogleich um; die Engländer verfolgten sie; ein Sergeant schoß den Mann nieder, der das erste Thor zumachen wollte und die ganze Partei drängte sich durch dasselbe und erreichte den Gipfel. Und so war in weniger als einer Stunde und ohne den Verlust eines einzigen Mannes die für unüberwindlich geltende Festung Savandrug genommen! Eine andere starke Veste, Utradrug, eroberte Oberst Stuart einige Tage später ebenfalls ohne Verlust, obgleich er auf viel hartnäckigern Widerstand stieß.

Während die Hauptarmee so beschäftigt war, hatten die Truppen des Nisams, oder, genauer genommen, das ihnen beigesellte englische Detachement, einige Festungen bezwungen. In gleicher Weise hatte sich Capitain Little's Abtheilung, die zu Purstram Bhao's Maratten gestoßen war, der starken Bergveste Hulymore und einiger anderen Plätze bemächtigt. Sie wendete sich dann gegen Simoga. Eine Streitmacht von 8000 Mann mit 10 Kanonen hatte hier eine merkwürdig feste Stellung in einer Dschungel eingenommen, um den Angreifern in den Rücken zu fallen, während sie von der Belagerung in Anspruch genommen waren. Obgleich Capitain Little nicht mehr als 1000 Sipoys hatte, beschloß er doch, den Versuch zu machen, den Feind aus dem Felde zu schlagen. Dies gelang

Digitized by Google

ihm mit großen Anstrengungen. Der Feind ließ auf dem Schlachtfelde drei Kanonen stehen, verlor während der Verfolgung die noch übrigen sieben und zerstreute sich nach allen Seiten. Die Maratten, die während des Gefechts nicht die mindesten Dienste geleistet hatten, plünderten unterdessen das feindliche Lager rein aus und erbeuteten dabei eine solche Menge Waffen, daß gute Flinten für zwei Rupien das Stück im Bazar des Lagers ausgeboten wurden. Simoga ergab sich auf die erste Aufforderung, und bald darauf marschirten die Maratten ab, um zu Lord Cornwallis vor Seringapatam zu stoßen, das sie zu einer Zeit erreichten, wo wenig oder keine Gelegenheit zu ihrer Verwendung vorhanden war.

Während dieser Operationen hatte Lieutenant Chalmers Koimbatore auf die glänzendste Weise gegen Tippu's Truppen vertheidigt. Major Cuppage, der in jener Gegend befehligte, hatte den Platz für unhaltbar gehalten und deshalb die schweren Geschütze und die Vorräthe nach Paligat bringen lassen, wohin Lieutenant Chalmers, der mit einer Compagnie Topassen und einigen Sipoys des Radschahs von Travancore, unter einem jungen französischen Officier, Namens Delacombe, zurückgeblieben war, sich, wenn der Feind sich in einiger Stärke zeigte, ebenfalls zurückziehen sollte. Es dauerte nicht lange, so war der Platz von einer Armee Meisorier mit acht Kanonen eingeschlossen; Chalmers, dem es gelungen war, drei alte Kanonen auf die Wälle zu bringen, und der im Stande zu sein glaubte, sich mit Erfolg zu vertheidigen, wollte sich nicht ergeben. Zwei Monate lang begnügte sich der Feind, das Fort zu beschießen, Laufgräben anzulegen und die Besatzung aufzufordern. Endlich versuchte er an fünf Stellen zugleich einen Sturm. Der Hauptangriff war gegen die Stelle gerichtet, wo Delacombe den Befehl führte, und er war fast überwältigt, als ein Brandgeschoß (von denen mehrere zu diesem Zweck angefertigt worden waren) unter einen Haufen der Stürmenden fiel und dort explodirte. Der Feind wich sogleich zurück und hob die Belagerung auf, die ihm mehr Todte gekostet hatte, als die Besatzung Mann zählte.

Major Cuppage traf jetzt Anstalten, den Feind zu vertreiben, und schickte eine Compagnie Sipoys unter Lieutenant Nash zur Unterstützung Chalmers' ab, der keine Zeit verlor, die Werke des Forts auszubessern. Eine ansehnliche Streitmacht mit vierzehn Kanonen und vier Mörsern,

Digitized by Google

geführt von Kommer-ed-din, einem der fähigsten Generäle Tippu's, erſchien bald vor demſelben. Er errichtete Batterien und eröffnete ein heftiges Feuer gegen das Fort. Major Cuppage zog zum Entſatz heran, aber da Kommer-ed-din einen Theil ſeiner Streitkräfte ihm in den Rücken geſendet hatte, um einen Paß zu beſetzen, der ihm geſtattete, einen anſehnlichen Getreidetransport für die Bombayarmee abzuſchneiden, ſo kehrte Cuppage wieder um und marſchirte, nachdem er ſich durch ein heftiges Gefecht wieder in Beſitz des Paſſes geſetzt hatte, nach Paligat zurück. Da damit die letzte Hoffnung der Vertheidiger von Koimbatore wegfiel, ergaben ſie ſich unter der Bedingung, daß die Beſatzung ihr Privateigenthum behalten und ſich nach Paligat begeben dürfe. Aber nach Tippu's gewöhnlicher Weiſe ward die Capitulation nicht gehalten und die geſammte Beſatzung nach Seringapatam gebracht.

Nachdem Lord Cornwallis an General Abercrombie Befehl geſchickt hatte, abermals von Malabar aus die Ghats zu erſteigen, und durch die Truppen des Niſams verſtärkt worden war, ſetzte er ſeine Armee in Bewegung und brach von Utradrug auf. Anſtatt in einer langen Colonne zu marſchiren, wie bisher Brauch geweſen war, marſchirte die Armee in drei Parallelcolonnen, indem die Belagerungsgeſchütze und das ſchwere Fuhrwerk in der Mitte auf der großen Landſtraße fuhren, die Infanterie und Feldartillerie ſich hundertundzwanzig Schritte rechts hielten, und die leichten Fuhrwerke und der Lagertroß die linke Colonne bildeten. Die Truppen der Verbündeten folgten, und am 5. Februar 1792 erblickten ſie Seringapatam und vor der Stadt die Armee des Sultans in einem Lager.

Seringapatam liegt auf einer von zwei Armen des Kaweri gebildeten Inſel von ungefähr vier engliſche Meilen Länge. Ihre weſtliche Spitze nahm ein Fort ein, die öſtliche der Palaſt und der Garten Tippu's. Die Stadt lag dazwiſchen. Jenſeit des Fluſſes auf der Nord- und der Südſeite lief die gewöhnliche Hecke von Bambus und ſtachlichen Pflanzen hin. Der Raum zwiſchen dem nördlichen Theil dieſer Hecke und dem Fluß war ungefähr drei Meilen lang und eine halbe bis eine Meile breit. In demſelben lag Tippu's Heer von 5000 Mann Reiterei und 40 bis 50,000 Mann Fußvolk, mit hundert Stück Geſchützen außer der ſchweren Artillerie in ſechs ſtarken Redouten, und in dem Fort und der Inſel, welche die zweite Vertheidigungslinie bildeten, ſtanden mindeſtens dreimal ſo viel

Digitized by Google

Kanonen. Innerhalb der Hecke befanden ſich Reisfelder, ein großer Waſſerbehälter oder Canal und ein Bach. Tippu befehligte in Perſon die Stirnſeite und die rechte Flanke ſeiner Stellung, und gedachte, die Belagerung ſo lange hinauszuziehen, bis Mangel an Zufuhr die Angreifenden zum Rückzug nöthigte.

Der kühne und einſichtsvolle Plan des Lord Cornwallis ging auf einen plötzlichen Angriff des feindlichen Lagers bei Nacht und ohne Artillerie. Um 6 Uhr Abends am 6. erhielten die Truppen, nachdem ſie von der Parade entlaſſen worden, Befehl, wieder ins Gewehr zu treten und um ½8 Uhr befanden ſie ſich auf dem Marſch und bewegten ſich in hellem Mondſchein ſchweigend vorwärts. Sie bildeten drei Colonnen, die mittelſte von Lord Cornwallis in Perſon, die rechte von General Medows, die linke von Oberſt Maxwell geführt. Nichts konnte das Erſtaunen der Verbündeten überſteigen, als ſie erfuhren, daß eine Handvoll Infanterie ohne Geſchütze zum Angriff gegen Tippu's Lager vorrücken und daß Lord Cornwallis, wie ſie ſich ausdrückten, wie ein gemeiner Soldat fechten wolle.

Die mittlere Colonne ſtieß auf ihrem Marſch auf Tippu's große Garde, welche eine Abtheilung mit Raketen geleitete, die das engliſche Lager während der Nacht beläſtigen ſollte. Die Reiter ſprengten zurück, um Lärm zu machen, während die Raketenleute den Marſch aufzuhalten verſuchten; aber die Truppen rückten im Geſchwindſchritt vor und erreichten die Hecke fünfzehn Minuten nach den Reitern. Die Colonne beſtand aus drei Abtheilungen, von denen die vorderſte ſich gleich gegen die Inſel wenden und verſuchen ſollte, mit den Flüchtlingen hinüberzugelangen, während die mittlere beſtimmt war, die rechte Seite des Lagers zu reinigen und dann ebenfalls die Inſel anzugreifen; die hinterſte ſollte unter dem Generalſtatthalter die Reſerve bilden. Die erſte Abtheilung drang durch die Hecke unter einem heftigen aber ſchlechtgezielten Feuer des Feindes, trieb dieſen vor ſich her, erreichte die Furth und überſchritt ſie dicht bei dem Fort. Die Spitze, welche unter Capitain Lindſey zuerſt hinüberkam, glaubte, mit den Flüchtlingen eindringen zu können, fand aber das Thor geſchloſſen und die Zugbrücke aufgezogen. Sie wendete ſich nun nach der Südſeite der Inſel. Die zweite Partei unter Capitain Knox eilte nach der Oſtſpitze der Inſel, nahm dort die Pettah und be-

Digitized by Google

mächtigte ſich der die öſtliche Furth beherrſchenden Batterien. Eine dritte Partei unter Capitain Hunter gelangte zunächſt hinüber, und ſtellte ſich in dem ſogenannten Garten des Radſchahs auf. Als kurze Zeit darauf der Feind mit zwei Geſchützen auf dem andern Ufer erſchien, ſtürzte Hunter mit ſeinen Leuten wieder über den Fluß, ehe ſie abprotzen konnten, erzwang ſich den Durchgang und ſtieß in einem ſehr kritiſchen Augenblicke zu Lord Cornwallis.

Die mittlere Abtheilung hatte ſich rechts bewegt und war dort auf einen anſehnlichen Trupp Reiter geſtoßen. Sie beſchoß ihn und als der Rauch ſich verzogen hatte, war er verſchwunden. Sie rückte dann gegen die Redoute des Sultans vor, die ſie bereits verlaſſen fand. Einige Mannſchaft zur Vertheidigung derſelben zurücklaſſend, rückte die Abtheilung weiter vor und vervollſtändigte die Niederlage des feindlichen rechten Flügels, den Oberſt Maxwell's Colonne umgangen hatte.

Die letzte Abtheilung hatte unweit der Redoute des Sultans Stellung genommen und erwartete ſehnſuchtsvoll General Medows vom rechten Flügel her. Kaum war Capitain Hunter zu ihr geſtoßen, ſo rückten Tippu's Truppen in großer Uebermacht gegen ſie an. Sie erwiderte das feindliche Feuer und griff dann mit dem Bayonnet an. Der Feind wiederholte den Angriff mehrere Male und brach das Gefecht erſt gegen Morgen ab.

General Medows hatte Befehl, in die Linie öſtlich von der ſtarken Moſcheeredoute, die er nicht angreifen ſollte, einzudringen; aber in Folge eines Irrthums ſeiner Führer oder einer Zweideutigkeit in den ihm ertheilten Befehlen, griff er die Hecke dicht bei der Moſchee an. Da er auf keinen Widerſtand ſtieß, ließ er die Spitze der Colonnne unter Oberſt Nesbit rechts ſchwenken und den Hügel, auf welchem die Redoute ſtand, hinauf rücken. Ein heftiges Feuer empfing die Truppen, das ſie erwiderten, worauf ſie vorwärts ſtürzten, den Feind vor ſich her trieben, und ſich zuletzt des Werks bemächtigten. Nachdem Medows eine Beſatzung in demſelben zurückgelaſſen, führte er ſeine Truppen, da das Terrain auf der innern Seite ſumpfig war, auf der äußern Seite um die Hecke herum, und nach dem Korigathügel an ihrem andern Ende, wo er zu Lord Cornwallis und der linken Diviſion ſtieß, welche letztere unter Oberſt Maxwell die Werke auf dieſem Hügel eingenommen hatte, im Feuer des Feindes vor-

Digitized by Google

gerückt und zu dem Oberbefehlshaber gestoßen war. Die rechte Colonne und ein Theil der mittleren blieben auf dem Korigathügel stehen, während die linke und der Rest der mittleren unter Oberst Stuart den Fluß überschritten und in die Pattah eindrangen, wo Capitain Knox gerade zu rechter Zeit sich der Batterien bemächtigt hatte. Dort vereinigten sie sich mit denen, die bereits während der Nacht übergegangen waren.

Tippu, der gerade seine Abendmahlzeit beendigt hatte, als der Allarmruf erscholl, stieg sogleich zu Pferde. Beim Mondschein sah er die Colonne der Engländer durch das Lager vordringen und sich nach der Furth wenden. Keine Zeit war zu verlieren, und er war kaum im Stande, über die Furth zu gelangen, um sich in das Fort zu retten, ehe die Spitze der Colonne dieselbe erreichte. Wie es in solchen Fällen meistens geschieht, desertirte eine große Anzahl von seinen Truppen; unter anderen verließen ihn jetzt viele Europäer, die er gegen ihren Willen gezwungen hatte, ihm zu dienen.

Am nächsten Morgen (7.) stellte sich Oberst Stuart quer über die Insel vor Tippu's Garten auf. Hier waren seine Truppen dem Feuer von Tippu's Leuten ausgesetzt, die, gedeckt von Mauern und alten Häusern, so weit vorgedrungen waren. Da die Patronen der Engländer bei dem Durchwaten des Flusses naß geworden waren, konnten sie es nur schwach erwidern, bis ihnen Lord Cornwallis neue Munition und einige Truppen zur Unterstützung schickte. Nun zog sich der Feind zurück.

Im Laufe des Tages machte der Feind noch mehre Versuche, sich der Redouten des Sultans wieder zu bemächtigen, die im Bereich der Kanonen des Forts lagen; aber alle seine Angriffe wies die kleine Besatzung von hundert Europäern und fünfzig Sipoys zurück. Ihr Anführer, Capitain Sibbald, fiel; die Verwundeten waren von Durst gepeinigt und es war kein Wasser für sie vorhanden, und zuletzt ging auch die Munition auf die Neige. In diesem kritischen Augenblicke verirrten sich zwei Lastochsen in den Graben, und als man ihre Ladung untersuchte, entdeckte man, daß sie aus Munition bestand. Die Vertheidigung ward nun aufs kräftigste fortgesetzt, und der Feind mußte schließlich abziehen. Die Meisorier räumten nun die noch übrigen vier Redouten, und das ganze nördliche Ufer des Flusses blieb in den Händen der Engländer.

Es wurden jetzt Vorbereitungen zur Belagerung getroffen und die

Digitized by Google

ſtolzen Cypreſſen und andere Bäume in Tippu's Garten gefällt, um als Materialien zu dienen. Sein Palaſt geſtaltete ſich zu einem Hospital um. Am Morgen des 8. ließ Tippu, der während des ganzen Krieges Verſuche gemacht hatte, zu unterhandeln, die Lieutenants Chalmers und Naſh frei und gab ihnen Briefe an Lord Cornwallis mit, der, nachdem er ſie geleſen, ſich bereit erklärte, ſeine Wakiels zu empfangen, und nun gingen Unterhandlungen und militairiſche Operationen nebeneinander her. Aber Tippu nahm auch noch zu anderen Maßregeln ſeine Zuflucht: an demſelben Tage ſetzte ein Trupp ſeiner Reiter über den Fluß und näherte ſich den folgenden Tag dem engliſchen Lager, wo man ſie für Reiterei des Niſams hielt und ihnen erlaubte, bis an die Artillerie heranzurücken. Hier erkundigten ſie ſich ganz unbefangen bei den Laskars, welches das Zelt des Burra Sahib (Oberbefehlshabers) ſei, womit ſie Lord Cornwallis meinten; aber die Leute verſtanden ſie falſch und wieſen ihnen das Zelt ihres Befehlshabers, des Oberſten Duff. Sie zogen ihre Schwerter und ſprengten darauf los, indem ſie Alles, was ſich ihnen entgegenſtellte, niederhieben; aber eine Abtheilung Sipoys eilte herbei und einige ihrer Salven machten, daß ſie in ſchnellem Laufe nach den Hügeln zurückflohen.

Am 16. traf General Abercombie mit der Armee von Bombay ein. Der Angriff auf das Fort begann nun. Es war dreieckig und auf zwei Seiten von dem Strome beſpült. Da die dritte Seite ſehr ſtark befeſtigt war, hielt man es für das Beſte, trotz des Fluſſes, den Angriff gegen die Nordſeite zu richten, und in der Nacht des 18. erhielt eine Abtheilung Befehl, die Laufgräben zu eröffnen, und es gelang ihr, durch Benutzung eines trockenen Nullah oder Waſſergerinnes, die erſte Parallele vor Tagesanbruch zu vollenden. Den nächſten Tag ging die Armee von Bombay über den Fluß und ſchloß die Südſeite des Forts ein. Das ſchwere Geſchütz Tippu's brachte wenig Wirkung hervor und alle Angriffe ſeiner Truppen wurden zurückgewieſen. Ueberfluß herrſchte im engliſchen Lager; Major Cuppage hatte jetzt den Gudſchalhotthypaß beſetzt und Purſeram Bhao ward jeden Tag erwartet. Jedes Herz ſchlug hoffnungsfreudig, denn die Einnahme von Seringapatam ward als gewiß betrachtet. Aber am Morgen des 24. erging Befehl, die Operationen einzuſtellen, und ſofort zeigte ſich Niedergeſchlagenheit auf allen Geſichtern. Der Generalſtatthalter hatte einen Vertrag mit den Wakiels Tippu's abgeſchloſſen.

Digitized by Google

Durch diesen Vertrag verpflichtete sich Tippu, eine Hälfte seiner Besitzungen in Districten, die an die der Verbündeten grenzten, an diese letzteren abzutreten; 3 Crores oder 30 Lak Rupien zu bezahlen, die Hälfte baar, den Rest in drei Abschlagszahlungen innerhalb eines Jahres; alle Gefangene auf beiden Seiten sollten herausgegeben werden, und Tippu sollte zwei seiner Söhne als Geiseln stellen; schließlich versprachen alle Betheiligten, einen Bündniß- und Freundschaftsvertrag unter einander abzuschließen.

Am 26. verließen die beiden jungen Prinzen, der eine zehn, der andere acht Jahre alt, auf prächtig aufgezäumten Elephanten und begleitet von einem langen Zuge von Gefolge und Leibwachen, unter Kanonendonner das Fort. Einundzwanzig Kanonenschüsse begrüßten sie, als sie die englischen Linien erreichten; Lord Cornwallis empfing sie höchst achtungsvoll am Eingange seines Zeltes, und versprach, ihnen ein Vater zu sein. Tippu war so erfreut über den Bericht von ihrer Aufnahme, daß er die Geschütze des Forts eine königliche Salve geben ließ.

Bei der endgiltigen Feststellung der Bedingungen des Vertrags kamen viele Schwierigkeiten vor. Die hauptsächlichste bezog sich auf den Radschah von Kurg*), dessen Gebiet die Engländer in den Abtretungen mit einbegriffen wissen wollten, um ihn vor Tippu's Rache wegen der Unterstützung, die er der Armee von Bombay hatte angedeihen lassen, zu schützen. Aber da dieses Gebiet nirgends mit den Ländereien der Verbündeten zusammengrenzte, so ließ sich die Forderung durch den Präliminarvertrag nicht rechtfertigen. Lord Cornwallis wollte jedoch nicht davon abstehen. Beide Seiten begannen daher, Anstalten zu einer Erneuerung der Feindseligkeiten zu machen; die Leibwachen der Prinzen wurden zurückgeschickt und sie selbst reisten einige Stationen, als sollten sie nach dem Karnatik gebracht werden. Purseram Bhao, der jetzt angekommen war, ging über den Fluß und fing an, das Land auszuplündern. Endlich gab Tippu nach und am 19. März überreichte der ältere der Prinzen Lord Cornwallis den in aller Form abgeschlossenen Vertrag.

*) Eine Gebirgsgegend westlich von Meisore. Der Radschah derselben wird als ein Mann von den edelsten und selbst romantischen Gefühlen beschrieben. Es ist merkwürdig, daß wenn wir einem solchen Charakter in der Geschichte Indiens begegnen, es fast immer ein Hindu ist.

Digitized by Google

Durch diesen Vertrag erwarben die Engländer Malabar, Kurg, Dindigul und Baramahal. Spätere Ereignisse zeigten, daß sie Tippu nicht genügend geschwächt hatten; aber abgesehen von der Cornwallis auszeichnenden Mäßigung, war die öffentliche Meinung so entschieden gegen jede Gebietserweiterung oder Einmischung in die Angelegenheiten der eingebornen Prinzen, daß er kaum wagen konnte, anders zu handeln. Dieser vortreffliche Edelmann bewies seine Uneigennützigkeit dadurch, daß er seinen ganzen Beuteantheil den Truppen überließ, und diesem Beispiele folgte der edelherzige Medows*).

Der Generalstatthalter begab sich nach Madras und kehrte von dort nach Bengalen zurück. Da jetzt England und die französische Republik mit einander Krieg führten, nahm ersteres ohne Widerstand im folgenden Jahre (1793) Pondichery und die anderen französischen Niederlassungen in Besitz. Lord Cornwallis, der deshalb nach Madras gegangen war, kehrte nicht wieder nach Bengalen zurück und schiffte sich im Monat August nach England ein. Als Generalstatthalter folgte ihm Sir John Shore, der seit langer Zeit schon im Civildienst der Compagnie gestanden hatte.

Während seines Aufenthalts in Indien hatte Lord Cornwallis viele Veränderungen in der Art, die Steuern einzusammeln und die Justiz zu verwalten, vorgenommen.

Wir haben bereits einen Umriß der Dorfverfassung Indiens gegeben, nach welcher nach dem Urtheil der am meisten dazu Befähigten der Landesherr und die Dorfgemeinde gemeinsam Besitzer des Bodens sind. Aber zur Zeit des Lord Cornwallis war man darüber noch nicht klar geworden, und beeinflußt von europäischen Begriffen, betrachteten die Beamten der Compagnie fast ohne Widerspruch die Semindars als Besitzer des Bodens; dieser Meinung war Mr. Francis ganz entschieden zugethan. Die Gesammtheit der Semindars galt für die eigentliche Aristokratie Indiens, und so stark hatte sich Lord Cornwallis diese Anschauung eingeprägt, daß er auf eine genauere Prüfung nicht warten wollte. Die Semindars von Bengalen und Behar wurden für die rechtmäßigen Eigen-

*) Mill legt bereitwillig Zeugniß für die Tugenden dieses Officiers ab, und lobt mit Recht die Eintracht, die zwischen ihm und Cornwallis herrschte.

Digitized by Google

thümer des Bodens erklärt; die Raiots wurden ihrer Barmherzigkeit überlassen und mit Ersteren, erst auf zehn Jahre, aber fast unmittelbar darauf auf ewige Zeiten, ein Vertrag über die Summe abgeschlossen, die sie an die Regierung als Grundsteuer zu zahlen hätten. So gab die Regierung ihre eigenen unanfechtbaren Rechte als Miteigenthümer des Bodens in der vergeblichen Hoffnung hin, eine angesehene eingeborne Aristokratie zu schaffen, denn das sind die Semindars nie geworden, und die Raiots, obgleich bis zu einem gewissen Grade durch Pottahs oder Pachtcontracte gegen Willkür geschützt, wären nicht gegen übertriebene Steigerung der Pachtgelder in den Pottahs gesichert.

Die finanziellen und richterlichen Befugnisse waren jetzt getrennt, und der Collector eines Districts führte nicht länger den Vorsitz in den Gerichtshöfen desselben, wie es nach Hastings' Plan der Fall war. In jedem Zillah oder District und in jeder großen Stadt ward ein Beamter der Compagnie mit einem Registrator und einem oder zwei Gehilfen als Richter eingesetzt. Auch sollten ihm eingeborne Ausleger des Gesetzes Beistand leisten. Um eine zu große Ueberhäufung mit Geschäften zu vermeiden, durfte er dem Registrator Prozeßsachen überweisen, wo der Werth der streitigen Sache nicht 200 Rupien überstieg, und eingeborne Gerichtscommissarien, mit der Befugniß, bis zum Werthe von 50 Rupien zu entscheiden, hatten an verschiedenen Orten der Zillahs ihren festen Sitz. Von diesen beiden niedern Instanzen konnte man an das Zillahgericht appelliren, und von diesem an eines der vier Provinzialappellationsgerichte in Kalkutta, Patna, Murschidabad und Dacca, von denen jedes mit drei Richtern nebst einem Registrator und anderen Unterbeamten besetzt war. Von diesen Gerichten gingen die Apellationen in letzter Instanz an den Sodder Dewani Edawlut, der aus dem Statthalter und Rathsmitgliedern mit eingebornen Beiständen bestand.

Die Richter der Provinzialgerichtshöfe waren auch Wanderrichter in erster Instanz in Criminalsachen. Sie hielten ihre Assisen einmal monatlich in den vier Städten, viermal jährlich in dem District Kalkutta und zweimal jährlich in jedem Zillah. Von diesen Criminalgerichten ging die Appellation an den Sodder Nisamut Edawlut, den der Statthalter und die Rathsmitglieder in Kalkutta bildeten. Diese Gerichte entschieden nach muhamedanischem Gesetz; aber die von diesem vorgeschriebenen

Digitized by Google

Verstümmelungen ersetzten sie durch Gefängnißstrafen von verschiedener Dauer.

Zu Polizeizwecken war jeder Zillah in Districte von zwanzig englischen Quadratmeilen getheilt, in deren jedem ein Darogha oder Polizeimann mit einer Anzahl von ihm gewählter Gehilfen stationirt war. Er stand unter dem Richter des Zillahgerichts, der zugleich als Polizeirichter Verbrecher verhaften, vor Gericht verweisen und in kleinen Strafsachen selbst verurtheilen konnte.

Keine der von Lord Cornwallis eingeführten Maßregeln hatte die von ihm gehoffte Wirkung. Die Zahl der Verbrechen war in stetiger Zunahme begriffen; ebenso vermehrten sich die Processe auf beunruhigende Weise und es stellte sich bald als nothwendig heraus, große Aenderungen vorzunehmen. Der Gesetzgeber hatte eigentlich die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, gar nicht gekannt; er vergaß, daß der Charakter eines Volks nicht mit einem Schlage umgestaltet werden kann, und daß sich die Arbeit vieler Jahre nicht in einem vollenden läßt.

Der neue Generalstatthalter war einer der redlichsten und ehrenhaftesten Männer, die jemals der Compagnie in Indien gedient hatten. Aber es fehlte ihm sehr an der Energie und dem politischen Scharfblick, die zu seiner hohen Stellung erforderlich waren, wie sich sehr bald zeigte.

Die unruhigen und treulosen Maratten verlangten von dem Nisam Tschaut, und als er sich weigerte, ihn zu zahlen, fielen sie in sein Gebiet ein. Da es das Ansehen hatte, daß Tippu sich mit ihnen verbünden würde, rief der Nisam, gestützt auf den mit Lord Cornwallis abgeschlossenen Vertrag, die Engländer um Hilfe an. Aber Sir John verweigerte sie, indem er den seltsamen Grundsatz aufstellte, daß, da das Bündniß unter drei Parteien geschlossen wäre, der Rücktritt der einen Partei die beiden anderen ihrer Verpflichtung entbände. Der Nisam war daher gezwungen, sich, so gut es ging, mit den Maratten zu verständigen. Verletzt durch das Benehmen der Engländer, verlangte er nun, daß die beiden Bataillone englischer Truppen, die in seinem Sold standen, zurückgezogen werden sollten. Nachdem dies geschehen war, errichtete er selbst ein ansehnliches Corps regulairer Infanterie, das französische Officiere befehligten. Raimond, ein wüthender Republikaner, hatte das Obercommando; das dreifarbige Banner diente als Fahne; ein Briefwechsel

Digitized by Google

wurde mit den französischen Gefangenen in Ponditscherry angeknüpft, und in einem Bataillon englischer Sipoys eine Meuterei angestiftet. Aber das Glück zeigte sich den Franzosen in Indien ungünstig, wie immer. Gerade jetzt lehnte sich ein Sohn des Nisams gegen seinen Vater auf. Letzterer wendete sich an die Engländer um Hilfe und sie sendeten dieselbe mit solcher Bereitwilligkeit und Raschheit, daß der Nisam bald seine Erbitterung vergessen hatte.

Im Jahre 1795 starb Mohamed Aly, der Nabob des Karnatik, 78 Jahre alt. Ihm folgte sein ältester Sohn, Omdut-el-Omra. Hauptsächlich in der Absicht, die unglücklichen Bewohner dieses Landes aus den Klauen der Bande englischer Wucherer zu erlösen, die ihnen das Lebensblut aussaugte, schlug ihm Lord Hobart, der Statthalter von Madras, vor, der Compagnie gewisse Landstriche abzutreten. Die oberste Behörde ging noch weiter und verlangte, daß er seinen sämmtlichen Besitzungen entsage. Aber während Lord Hobart Gewalt anzuwenden beabsichtigte, wollte sie nur durch Unterhandlungen wirken; die Folge war, daß die Sachen blieben wie sie waren.

Da jetzt die Holländer Verbündete der französischen Republik waren, bemächtigten sich die Engländer aller ihrer Besitzungen in Indien und den indischen Meeren.

Der Wessir von Audh starb 1797. Sein Nachfolger war sein angeblicher Sohn Wessir Aly, der von der englischen Regierung anerkannt ward. Aber als sich der Generalstatthalter kurz darauf nach Audh begab, um die Sache gründlich zu untersuchen, traf er in Cawnpore den Minister von Audh, der ihm genügende Beweise vorlegte, daß Wessir Aly keineswegs der Sohn des verstorbenen Wessirs sei, sondern das Kind einer andern Person, von einer Dienstbotin, von der er es gekauft und alsdann als seinen Erben aufgezogen hatte, und daß der einzige wahre Erbe des Thrones Saadut Aly sei, der Bruder des verstorbenen Wessirs. Nachdem der Statthalter die Sache sehr reiflich erwogen und sich über die wirkliche Stimmung des Volks unterrichtet hatte, erklärte er sich zu Gunsten des echten Erben und Wessir Aly trat ins Privatleben zurück, jedoch mit einem Gehalt, der mehr seinem angemaßten als seinem wirklichen Range entsprach. In dem Vertrag mit dem neuen Wessir wurden die jährlichen Subsidien auf 76 Lak Rupien und die englischen

Digitized by Google

Truppen in Audh auf 10,000 Mann feſtgeſetzt. Auch wurde kraft deſſelben das Fort Allahabad den Engländern übergeben.

Der Generalſtatthalter ging im März 1798 nach England unter Segel. Er ward unter dem Titel Lord Taignmouth zum irländiſchen Peer erhoben.

Zehntes Kapitel.

Lord Mornington, Generalſtatthalter. — Umtriebe Tippu's. — Abkommen mit dem Niſam. — Fruchtloſe Verſuche, mit Tippu einen Vertrag zu ſchließen. — Einfall in Meiſore. — Belagerung und Einnahme von Seringapatam. — Tod und Charakter Tippu's. — Schickſal ſeines Reichs. — Dhundia.

Lord Hobart war die Statthalterſchaft von Indien verſprochen worden, aber das Verſprechen wurde, man weiß nicht warum, zurückgenommen. Lord Cornwallis ward dann zum zweiten Mal ernannt, aber auch ſeine Ernennung ward rückgängig und die Wahl des Miniſteriums fiel ſchließlich auf den Earl Mornington, einen Edelmann im blühendſten Mannesalter, von den glänzendſten Talenten und der ſich als Mitglied des Board of Control während zweier Jahre mit den Angelegenheiten Indiens vertraut gemacht hatte. Er ſchiffte ſich gegen Ende 1797 ein, begleitet von ſeinen Brüdern, Arthur und Henry. Der Erſtere war damals Oberſt des 33. Regiments und ſollte Englands größter General werden; der Letztere zeigte ſich ſehr bald als ein geſchickter Diplomat. Am Cap fand er die nach Indien aus England abgegangenen Depeſchen vor, die er durchlas, und beſprach ſich dort auch mit Major Kirkpatrick, der an einigen indiſchen Höfen Reſident geweſen war. Bei ſeinem Eintreffen in Kalkutta am 17. Mai 1798 fühlte er ſich daher in Stand geſetzt, ſofort und mit Selbſtvertrauen den Pflichten ſeines Amtes obzuliegen.

Am 8. Juni brachte Jemand ein höchſt merkwürdiges Document nach Kalkutta. Es war eine vom General Malartie, Statthalter von Mauritius, erlaſſene Proclamation, welche von einem von dem Sultan von Meiſore den Franzoſen vorgeſchlagenen Bündniß zur Vertreibung der Engländer aus Indien ſprach und Bürger jeder Art einlud, in des Sultans

Digitized by Google

Dienste zu treten. Der ganze Plan nahm sich so abenteuerlich und thöricht aus — denn wer konnte voraussetzen, daß Menschen bei gesunden Sinnen diejenigen, welche sie anzugreifen beabsichtigten, auf diese Weise auf die Gefahr aufmerksam machen würden? — daß Lord Mornington anfangs geneigt war, die ganze Sache für erdichtet und dann für eine List Malartie's zu halten; aber nähere Nachforschungen zeigten, daß die Proclamation echt war; und er befahl nun, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden, General Harris, der zeitweilig Statthalter von Madras war, die Truppen dieser Präsidentschaft zusammenzuziehen.

Die Tippu's Seele ganz beherrschende Leidenschaft war brennender Haß des englischen Namens und der englischen Nation, und die Vernichtung ihrer Macht in Indien war das beständige Ziel aller seiner Gedanken. In dieser Absicht hatte er sich bestrebt, Seman Schah, den Afghanen, zu einem Einfall in Indien von Nordwesten aus zu bewegen; in Puna bemühten sich seine Sendlinge, die Maratten von dem englischen Bündniß abtrünnig zu machen, und in Heiderabad waren seine Agenten, unterstützt von den französischen Officieren im Dienste des Nisams, zu demselben Zwecke thätig. Aber die wirksamste Hilfe erwartete er von Frankreich, dessen Siege gerade damals den Ruhm seines Namens durch die Welt verbreiteten. Während des letzten Krieges hatte er, obgleich ohne Erfolg, eine Gesandtschaft nach Paris geschickt, und jetzt erneuerte er seine Anstrengungen auf folgende Veranlassung.

Im Laufe des Jahres 1797 legte ein französischer Caper, um Schäden auszubessern, im Hafen Manganore an. Der Capitain desselben, Namens Ripaud, der vorgab, zweiter Befehlshaber auf Mauritius zu sein, behauptete, ausdrücklich beauftragt zu sein, die Ansichten des Sultans über ein gemeinsames Bündniß gegen die Engländer zu erforschen. Er erhielt auf der Stelle Audienz bei Tippu, hatte viele Unterredungen mit ihm, und obgleich die Minister des Sultans von der Schiffsmannschaft in Erfahrung gebracht hatten, daß er nicht das war, wofür er sich ausgab, wollte ihr verblendeter Herr doch nicht auf ihre Warnungen hören. Man traf mit dem Abenteurer das Abkommen, daß er dem Anschein nach in die Dienste des Sultans treten sollte, welcher das französische Schiff kaufte und es mit einer Ladung Güter und Wakiels an Bord nach den Inseln zurückschickte. Nach einigem Verzug segelte das Fahrzeug nach

Digitized by Google

seinem Bestimmungsort ab. Der Statthalter empfing die Wakiels mit den größten Ehrenbezeigungen. Die Depeschen, welche sie mitbrachten, enthielten einen Operationsplan zur gemeinsamen Eroberung der englischen und portugiesischen Besitzungen in Indien, zu welchem Zwecke der Sultan von den Franzosen als Hilfstruppen (so vollständig hatte ihn Ripaud getäuscht) 30 bis 40,000 Mann, darunter 5 bis 10,000 Veteranen, und außerdem den Beistand einer Flotte verlangte. General Malartie, der keine Streitkräfte zu seiner Verfügung hatte, konnte sich nur erbieten, die Anträge nach Frankreich zu schicken, und erließ unterdessen die oben erwähnte lächerliche Proclamation. Im März kehrten die Wakiels zu ihrem Herrn zurück und nahmen hundert Freiwillige mit, sowohl Schwarze wie Weiße, meistens aus dem Gesindel der Insel ausgesucht. Diese Bürger stifteten sofort einen Jacobinerclub nach dem neuesten Muster, in den der Sultan unter dem Namen Bürger Tippu als Mitglied eintrat. Ein Freiheitsbaum mit einer Freiheitsmütze ward aufgerichtet; die Enbleme des Königthums wurden verbrannt und ein Eid der Feindschaft gegen diese Institution geleistet und allen abenteuerlichen Narrenstreichen dieser Vagabunden sah der Despot mit beifälligen Augen zu, weil sie seinen Haß gegen die Engländer theilten.

Mit der Vorausficht und Entschlossenheit, welche den echten Staatsmann zu erkennen gaben, beschloß Mornington, Tippu nicht zu erlauben, die ihm gelegene Zeit abzuwarten, sondern ihn sofort anzugreifen, im Fall er sich weigern sollte, auf die Bedingungen einzugehen, welche er ihm vorschlagen wollte. Denn Frankreich besaß damals, wie man nicht vergessen darf, eine bedeutende Marine, und die Republik, die 1796 eine Flotte und eine Armee nach Irland und in diesem Jahre eine Expedition nach Egypten gesandt hatte, konnte recht gut eine Flotte in See stechen lassen, die Truppen genug mitbrachte, um Tippu zu einem höchst gefährlichen Feinde zu machen; auch die Maratten konnten sich dem Bündniß anschließen und der Durani-Schah mit seinen Truppen Hindustan überschwemmen.

Die Mitglieder des Raths in Madras sprachen von der Gefahr, Tippu zu einem plötzlichen Einfall in das Karnatik zu reizen, wenn sie Anstalten zum Kriege machten. Aber der Generalstatthalter ließ sich durch

Digitized by Google

ein solches Bedenken nicht einschüchtern und bestand darauf, daß sie sofort ihre Armee umgestalteten und vermehrten.

Ein Subsidienvertrag ward mit dem Nisam abgeschlossen und die innerhalb seines Gebiets zu unterhaltende Truppenmacht auf 6000 Mann festgesetzt. Die in seinem Dienste stehenden französischen Officiere und Sergeanten mußte er entlassen, das von ihnen befehligte Corps auflösen, und in Zukunft durfte er ohne die Erlaubniß der Compagnie keinen Franzosen in seine Dienste nehmen, oder innerhalb seines Gebietes sich aufhalten lassen.

Das von den Franzosen organisirte Corps, jetzt ungefähr 14,000 Mann stark, stand an Güte nur den englischen Sipoys nach und war wohl mit Artillerie versehen. Raymond war todt, aber sein Nachfolger Péron war ein viel tüchtigerer Officier. Da man fürchtete, das Corps würde Widerstand leisten, so machte man nicht eher einen Versuch, als bis eine Abtheilung aus Madras zu den englischen Truppen in Heiderabad gestoßen war. Der Resident forderte dann den Nisam auf, diesen Artikel des Vertrags zu erfüllen; als er zögerte, rückten die englischen Truppen bis in die Nähe des Standquartiers der Franzosen und man sagte ihm, daß sie ohne ihn einschreiten würden. Auf diese Weise gezwungen, zwischen den beiden zu wählen, schickte er eine Abtheilung von 2000 Reitern den Engländern zu Hilfe. Bald darauf brach eine Meuterei in dem französischen Corps aus, und um sich vor der Wuth ihrer Leute zu retten, ergaben sich die Officiere. Sämmtliche 12,000 Mann (die übrigen waren detachirt) streckten die Waffen auf das Versprechen, ihre Soldrückstände zu erhalten und im Dienste zu bleiben. Die Officiere wurden nach Kalkutta und von dort nach England gebracht, von wo sie auf das ausdrückliche Verlangen Lord Morningtons, der auch Sorge trug, ihnen ihr Eigenthum und ihre Soldrückstände zu sichern, nach Frankreich geschickt wurden.

Man machte auch einen Versuch, einen ähnlichen Vertrag mit dem Peschwah abzuschließen; aber es mislang, hauptsächlich durch den Einfluß Scindia's.

Lord Mornington wollte von Tippu folgende Bürgschaften für das Unterlassen von Feindseligkeiten verlangen: Abtretung seiner sämmtlichen Besitzungen an der Malabarküste; Bezahlung der durch die Kriegsvor-

Digitized by Google

bereitung verursachten Kosten; die Zulassung von Residenten der verbündeten Mächte an seinen Hof, und die Entfernung und ewige Ausschließung aller Franzosen aus seinen Diensten und seinem Gebiete. Als die Nachricht von der Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir durch Lord Nelson eintraf, theilte man sie ihm mit, um ihm zu zeigen, wie vergeblich seine Hoffnung auf französische Hilfe wäre. Vergeblich forderte man ihn auf, einem englischen Officier zu gestatten, an seinen Hof zu kommen, um ihm die Absichten der Verbündeten auseinanderzusetzen. Ein Brief des Großherrn, der ihn aufforderte, gegen die Franzosen zu helfen, ward einem Schreiben des Statthalters beigeschlossen; aber er ertheilte keine Antwort und man erfuhr daß eine Gesandtschaft Tippu's an das französische Directorium in Begriff stehe, aus dem dänischen Hafen Trankebar unter Segel zu gehen. Lord Mornington, der sich persönlich nach Madras begeben hatte, beschloß nun, alle weiteren Unterhandlungen abzubrechen, bis die Armee einigen Eindruck auf sein Gebiet gemacht hätte.

Da man es für passend hielt, Sir Alfred Clarke, den Oberbefehlshaber in Bengalen, dem das Commando der Armee im Karnatik bestimmt gewesen war, in Kalkutta zurückzubehalten, im Fall Seman Schah einen Einfall in Indien machen sollte, übertrug man den Oberbefehl dem General Harris. Die Armee zählte 21,000 Mann, von denen ungefähr ein Drittheil Europäer waren. Detachements unter den Oberstlieutenants Brown und Read sollten im Süden von Meisore operiren, um Vorräthe zu sammeln und zu geleiten. Die Bombayarmee, ungefähr 6000 Mann unter General Stuart, war bestimmt, von Malabar aus vorzurücken.

Gegen Ende Februar erstieg das Heer von Bombay die Ghats und Anfang März rückte die Armee des Karnatik, verstärkt durch das Contingent von Heiderabad und durch die Truppen des Nisams, wodurch sie eine Stärke von 37,000 Mann erreichte, von Osten heran und betrat das Gebiet von Meisore. Da die Armee von Bombay die schwächere war, beschloß Tippu, gegen diese seine ersten Anstrengungen zu richten, und am 6. März griff er plötzlich gleichzeitig von vorn und im Rücken eine Abtheilung von drei Bataillonen Sipoys an, die unter dem Befehl des Obersten Montresor bei Sedassir standen. Tapfererer Widerstand ist nie geleistet

Digitized by Google

worden; ſtundenlang hielten ſie die wiederholten Angriffe des Feindes aus und wieſen ſie zurück, bis endlich General Stuart herankam und nach hartem Kampfe erſt die Truppen, die das kleine Häuflein im Rücken anfielen und dann die, welche es von vorn angriffen, aus dem Felde ſchlug. Tippu zog nun ſeine Streitkräfte zurück und wendete ſich gegen General Harris.

Am 9. betrat die verbündete Armee das Gebiet von Meiſore, und ſo langſam waren ihre Fortſchritte, in Folge der vielen Artillerie und der Vorräthe aller Art, die ſie mit ſich führte, daß ſie nicht mehr als ſieben engliſche Meilen täglich zurücklegte und erſt am 27. Mallavalli, vierzig Meilen von Seringapatam, erreichte. Hier hatte Tippu einige Höhen beſetzt, von denen er die Engländer beſchoß, und es kam zu einer allgemeinen Schlacht, in welcher der Sultan eine Niederlage erlitt. In der Meinung, daß ſie den Weg einſchlagen würden, den Lord Cornwallis marſchirt war und auf dem er alle Vorräthe vernichtet hatte, ſtellte er ſich ſo auf, daß er ſie auf dieſem Wege in den Rücken nehmen konnte. Aber General Harris ſchlug eine mehr ſüdliche Richtung ein, überſchritt den Kaweri einige Meilen öſtlich von Seringapatam und gelangte dadurch in eine noch unverwüſtete Gegend. Als Tippu Nachricht von dieſer Bewegung erhielt, fühlte er ſich von Beſtürzung erfüllt und ſagte zu ſeinen Officieren: „Es geht zu Ende mit uns. Wozu ſeid Ihr entſchloſſen?“ „Mit Euch zu ſterben,“ war die Antwort; denn Entmuthigung hatte ſich Aller bemächtigt.

Obgleich die Engländer, als ſie den Fluß überſchritten, nur noch achtundzwanzig Meilen von Seringapatam waren, ſo brauchten ſie doch wegen des Mangels einer hinreichenden Anzahl Zugochſen fünf Tage zu dem Marſch dorthin. Endlich, am 5. April, trafen ſie auf dem Terrain ſüdlich der Stadt ein, das die Bombayarmee im vorigen Kriege beſetzt gehabt hatte. Tippu hatte dort eine neue Linie von Verſchanzungen angelegt, die von dem Geſchützfeuer des Forts beſtrichen werden konnte, und ſeine Infanterie lag zwiſchen dieſer Linie und dem Fluſſe. Den nächſten Tag ward General Floyd mit einer ſtarken Diviſion abgeſchickt, um General Stuart herbeizuholen. Der Sultan ſuchte vergeblich, ihre Vereinigung zu verhindern, und am 15. ſtieß die Bombayarmee zu der des Karnatik.

Am 9. hatte Tippu an General Harris geſchrieben, in ſeinem

Digitized by Google

Briefe behauptet, daß er ſtreng die Verträge befolge und gefragt, weshalb die engliſche Armee vorrücke. Zur Aufklärung verwies ihn der General auf die Briefe des Generalſtatthalters, die er nicht beantwortet hatte. Die Werke der Belagerer ſchritten jeden Tag weiter vor. Sie hatten ſich auch auf der Nordſeite des Fluſſes feſtgeſetzt, und am 20. begann eine Batterie, von dieſer Seite die Werke des Forts zu beſchießen. Tippu wurde jetzt beſorgt und fragte ſchriftlich an, was die Engländer wünſchten.

Lord Mornington beſaß, wie Mill offen eingeſteht, unter ſeinen anderen Eigenſchaften die wichtige des Scharfblicks bei der Wahl ſeiner Werkzeuge, und Großherzigkeit genug, ihnen Vollmacht zu geben, in den Angelegenheiten, die er ihnen anvertraute, nach eigenem Ermeſſen zu handeln. Er hatte die Oberſtlieutenants Wellesley, Cloſe und Agnew zu Commiſſarien ernannt, um dem General Rath zu ertheilen und ihm beizuſtehen, aber nicht ihn zu controliren, und ihnen Vertragsentwürfe mitgegeben, welche er nach eigener Wahl Tippu vorlegen ſollte. Da in dem Lager Mangel an Lebensmitteln zu befürchten war und es offenbar in Tippu's Intereſſe lag, womöglich Zeit durch Unterhandlungen zu gewinnen, ſo beſchloß General Harris, mit der Zuſtimmung der Commiſſarien, dem Sultan den weniger günſtigen Vertrag vorzulegen und auf ſeine Annahme und die Erfüllung von zwei der Artikel binnen achtundvierzig Stunden zu beſtehen. Außer den früher von dem Generalſtatthalter geſtellten Bedingungen, Reſidenten an ſeinem Hofe aufzunehmen, und alle Verbindung mit den Franzoſen aufzugeben, verlangte man nun von ihm, daß er die Hälfte ſeiner Beſitzungen abtrete, den Verbündeten 2 Crores Sikkarupien, die Hälfte baar, die andere Hälfte binnen ſechs Monaten, bezahle, und ſeine Söhne und vier ſeiner Generäle als Geiſeln gebe. Auf dieſe Bedingungen ertheilte Tippu keine Antwort, und die Belagerer ſetzten ihre Arbeiten fort.

In der Nacht des 26. griff Oberſt Wellesley die Linie der feindlichen Verſchanzungen an und nahm ſie, obgleich mit nicht unbedeutendem Verluſt. Tippu ließ ſich jetzt (am 28.) herbei, die Vorſchläge des Generals zu beantworten, und zeigte an, daß er beabſichtige, zwei Wakiels abzuſchicken, um dieſelben zu beſprechen. Aber da er offenbar beabſichtigte, Zeit zu gewinnen, weigerte ſich General Harris, dieſe Wakiels zu empfangen, wenn ſie die Geiſeln und das Geld nicht mitbrächten; er gab

Digitized by Google

ihm Bedenkzeit bis drei Uhr nächsten Tages. Eine Antwort kam nicht; der Sultan fühlte sich abwechselnd von Schmerz und von Betäubung erfüllt, gab aber zu Zeiten der Hoffnung Worte, daß seine Hauptstadt immer noch den Feind zurückweisen werde.

Am 30. begann eine Batterie, die westliche Ecke des Forts zu beschießen; alsdann wurde eine zweite gebaut, die am 2. Mai zu feuern anfing. Am Abend des folgenden Tages berichteten die Ingenieure, daß die Bresche gangbar sei, und am frühen Morgen des 4. versammelten sich die zum Sturmangriff bestimmten Truppen in den Laufgräben, damit der Feind nicht durch eine ungewöhnliche Bewegung aufmerksam gemacht würde. Die Mittagsstunde, die für die Orientalen eine Stunde der Ruhe ist, war zum Angriff bestimmt. Die stürmende Partei bestand aus 2400 Europäern und 1800 Sipoys in zwei Colonnen, und den Oberbefehl erhielt auf seinen ausdrücklichen Wunsch Generalmajor Baird, der einige Zeit Tippu's Gefangener gewesen war.

Ein paar Minuten nach Ein Uhr stieg General Baird aus dem Laufgraben, zog den Degen und rief: „Jetzt folgt mir, brave Kerle, und zeigt, daß ihr den Namen englischer Soldaten verdient." Beide Colonnen stürzten sofort aus den Laufgräben hervor, gedeckt von dem Feuer der Batterien. Der Fluß, obgleich damals seicht, war breit und der Boden desselben felsig; das Fort unterhielt ein beständiges Raketen- und Kleingewehrfeuer und zahlreiche Truppen eilten zur Vertheidigung der Bresche herbei. Aber sieben Minuten, nachdem die Engländer die Laufgräben verlassen hatten, wehte die englische Fahne auf der Höhe des Walles. Als alle Truppen hinauf waren, wendete sich die eine Colonne rechts und die andere links und beide sollten über dem östlichen Thore wieder zusammenstoßen. Die erste fand wenig Widerstand; die zweite litt bedeutend durch das feindliche Feuer, indem ihr Anführer, Oberst Dunlop, und alle höheren Officiere entweder getödtet oder verwundet wurden. Sie trieb jedoch ihre Gegner vor sich her, vereinigte sich zuletzt mit der andern Partei über dem Thore, und sämmtliche Werke befanden sich nun im Besitz der Engländer.

Der Palast allein war noch zu erobern, und sowie die Truppen ausgeruht hatten, um zum Angriff bereit zu sein, im Fall die Uebergabe verweigert werden sollte, ließ General Baird durch Major Allen unter

Digitized by Google

der Bedingung sofortiger Uebergabe dem Sultan Schutz für sich und alle im Palast Befindlichen anbieten. Mit einem weißen Tuche, an das Sponton eines Sergeanten als Parlamentairflagge befestigt, ging Allen, von einigen Truppen begleitet, vor. Der Killidar und ein anderer Officier stiegen einen unvollendeten Theil des Walles herab und kamen ihm entgegen. Er gab ihnen die bestimmteste Versicherung, daß alle Versprechungen gehalten werden würden, verlangte aber sofortigen Zutritt in den Palast. Diesen zu gestatten, weigerten sie sich entschieden, ließen sich aber zuletzt bewegen, nachzugeben; Major Allen nahm nun zwei Officiere mit, von denen einer die Sprache der Eingebornen fließend sprach und Alle zusammen stiegen nun den Wallbruch hinauf und dann auf eine Terrasse hinunter, wo sich eine große Anzahl Bewaffneter versammelt hatte. Hier nahm Allen, um ihnen Vertrauen einzuflößen, seinen Degen ab und übergab ihn den Officieren des Sultans. Sie versicherten ihn, daß Tippu nicht im Palast sei. Er drang in sie, die Uebergabe nicht aufzuschieben, damit die Truppen draußen nicht ungeduldig würden, wo sie dann nicht länger zu halten wären. Der Killidar und die Anderen entfernten sich dann, und den englischen Officieren begann es unheimlich zu werden. Major Allen wollte Anfangs versuchen, seinen Degen wieder zu bekommen, aber er stand bald davon ab. Die Leute auf der Terrasse schienen jedoch sehr die Uebergabe des Palastes zu wünschen und baten, die Flagge an einem weithin sichtbaren Puncte aufzurichten, damit die englischen Truppen nicht die Thore sprengten. Major Allen schickte nun eine dringende Aufforderung an die Söhne Tippu's, die sich im Palaste befanden, und sie ließen ihm zurücksagen, daß sie ihn verlassen würden, sowie ein Teppich zu diesem Zwecke gelegt sei. Bald darauf erschien der Killidar und führte ihn ein. Er fand zwei der Prinzen anwesend, von denen Einer als Geisel bei den Engländern gewesen war. Sie versicherten Major Allen, daß ihr Vater sich nicht im Palaste befinde, und gaben auf die feierliche und wiederholte Zusage des Majors, daß ihnen nichts geschehen sollte, Befehl, die Palastthore zu öffnen und die Sieger einzulassen. General Baird, der vor den Thoren blieb, befahl nun Major Allen, ihm die Prinzen vorzuführen. Nur nach vielem Sträuben ließen sie sich bewegen, zu kommen und der General, dessen frühere Erbitterung noch durch die Nachricht gesteigert worden war, daß Tippu eine Anzahl

Digitized by Google

engliſcher Gefangenen habe ermorden laſſen, hatte Anfangs nicht übel Luſt, die den Prinzen geſtellten Bedingungen nicht zu halten, wenn ſie ihm nicht ſagten, wo ſich ihr Vater befände. Schließlich gab er ihnen jedoch die Zuſicherung ſeines Schutzes. Der ganze Palaſt ward nun durchſucht, mit Ausnahme der Zenanah, vor die man eine Wache ſtellte, um das Entfliehen des Sultans zu verhindern, wenn er ſich darin befinden ſollte. Man drang alsdann mit ernſtlichen Drohungen in den Killidar, und dieſer erklärte endlich, daß Tippu verwundet in einem entlegenen Theile des Forts liege, erbot ſich, ſie hinzubringen, und führte ſie dann nach einem Thorweg auf der Nordſeite, wo ſie den Palankin des Sultans und darunter einen ſeiner vertrauten Diener ſchwer verwundet liegen fanden. Er zeigte die Stelle, wo ſein Herr gefallen war, und dort fand man unter einem Haufen Erſchlagener die Leiche Tippu's.

Gegen Mittag dieſes Tages hatte Tippu, der ganz in Entmuthigung verſunken war und trotz ſeiner Bigotterie ſich an die Braminen gewendet hatte, um die Zukunft zu entdecken, nach Verrichtung der erforderlichen Ceremonien ſich zu Tiſche geſetzt, um ſein Mittagsmahl einzunehmen. Zwei Spione und einer ſeiner vornehmſten Officiere hatten ihm gemeldet, daß die Engländer an dieſem Tag ganz gewiß ſtürmen würden, aber er wollte es nicht glauben. Er hatte ſein Mahl noch nicht beendet, als er vernahm, daß der Sturmangriff begonnen habe. Er eilte nach dem nördlichen Walle, ſtellte ſich hinter eine der Traverſen und ſchoß mehrere Male mit Erfolg auf die anrückenden Engländer. Nachdem er eine leichte Wunde empfangen, beſtieg er ein Pferd und ritt nach einer andern Stelle. Unterwegs traf ihn eine Kugel in die rechte Seite und dann eine andere in die linke Bruſt, und auch ein Pferd ward ihm unter dem Leibe erſchoſſen. Sein getreuer Diener drang in ihn, ſich den Engländern zu erkennen zu geben, aber ſein böſes Gewiſſen nahm ihm den Muth dazu und er rief aus: „Biſt Du wahnſinnig? ſei ſtill.“ Sein Diener legte ihn dann in ſeinen Palankin unter einen Bogen des Thorwegs. Ein vorübergehender engliſcher Grenadier wollte ihm ſeinen koſtbaren Säbelgurt abreißen, aber Tippu ſchlug mit dem Säbel nach ihm und der Soldat ſchoß ihn durch den Kopf.

Das war das Ende des Sultans Tippu, eines Mannes, der nichts Bewunderns- oder Achtungswerthes an ſich hatte, wenn wir nicht etwa

Digitized by Google

unverſöhnlichen Haß, wilde Grauſamkeit, argliſtige Verrätherei und blinden Glaubenseifer, verbunden mit craſſem Aberglauben, zu den guten Eigenſchaften rechnen. Aber der philoſophiſche Geſchichtſchreiber unſers indiſchen Reichs ſchenkt ſeine Gunſt auch dieſem Fürſten, denn er war der erbitterte Feind der Engländer. Er beſchönigt ſeine ſchlechten Eigenſchaften, weigert ſich, den Angaben über ſeine Grauſamkeiten Glauben zu ſchenken, rühmt ihn als einen weiſen Herrſcher, unter dem der Ackerbau, den der engliſche Einfluß an allen anderen Orten zu Grunde gerichtet, in Meiſore blühte, und lobt das treue Feſthalten ſeiner Officiere an ihn, ohne vielleicht zu wiſſen, daß die Familien derſelben ſich in Seringapatam als Geiſeln befanden.

Der Verluſt der Engländer während der ganzen Belagerung belief ſich auf ungefähr 1500 Todte, Verwundete und Vermißte; von dem Feinde fielen gegen 8000 blos während der Erſtürmung. Tippu's zwei ältere Söhne und Kommer-ed-din und ſeine anderen Befehlshaber unterwarfen ſich Alle, und ſämmtliche Feſtungen an der Küſte von Kanara ergaben ſich General Stuart, als er nach Malabar zurückkehrte.

Die Sieger fanden große Vorräthe von Kanonen, Kriegsbedürfniſſen und Geld in Seringapatam. Sie erbeuteten 929 Stück Geſchütze, 100,000 Stück Gewehre nebſt Zubehör, eine Unzahl von Degen und einen Ueberfluß von Munition. In baarem Gelde und Juwelen waren mehr als 1,100,000 Pfund Sterling vorhanden, die unter die Truppen vertheilt wurden. Aber die merkwürdigſte Beute war Tippu's Bibliothek, in welcher man eine große Sammlung von Depeſchen und Arbeiten vorfand, welche ſeine unermüdliche Thätigkeit, den Engländern Feinde zu erwecken, klar darlegte; denn ſie enthielt ſeine Correſpondenz mit den Franzoſen, den Afghanen, den Maratten, dem Niſam und ſeinen Officieren, und ſelbſt mit Mohamed Aly von Arcot, und ſie bewies auf das Vollſtändigſte die Weisheit der Maßregeln, die Lord Mornington zu ſeiner Vernichtung getroffen hatte.

Es mußte nun noch über das eroberte Gebiet verfügt werden. Nach dem Kriegsrecht hätte man es zwiſchen den Engländern und dem Niſam theilen können; aber Lord Mornington fand es nicht für gut, die Beſitzungen dieſes Fürſten zu ſehr zu vergrößern und hielt es für die beſte Politik, einen großen Theil des Gebietes zwiſchen ihm und den Engländ-

Digitized by Google

dern zu theilen, einen kleineren Theil den Maratten aufzubewahren, im Fall diese einen noch vorzuschlagenden Vertrag eingingen, und aus dem Rest ein neues Königreich Meisore zu bilden.

Die Wahl eines Beherrschers für dieses Königreich kam nun zunächst in Erwägung. Setzte man einen von Tippu's Söhnen wieder auf den Thron, so mußte man fürchten, daß die englische Herrschaft nie sicher sein würde. Da ihm Haß gegen die Engländer von Geburt eingeflößt war, würde er wahrscheinlich fortwährend gegen sie Ränke spinnen, und da die Macht der Franzosen jetzt eine Besorgniß erregende Höhe erreicht hatte, und ihr Hang zum Intriguiren eine allbekannte Sache war, so konnten sie durch seine Hilfe einen neuen Krieg im südlichen Indien anstiften. Man beschloß daher, von Tippu's Familie abzusehen, und den nächsten männlichen Sprossen der früheren Radschahs von Meisore auf den Musnud zu setzen. Dies war ein Knabe von nur fünf Jahren, der mit den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie in der tiefsten Armuth in Meisore, der alten Hauptstadt, lebte. Da Tippu den dortigen Palast in ein Magazin verwandelt hatte, mußte man ein Zelt für die Feierlichkeit der Throneinsetzung errichten, die in Gegenwart des Generals Harris, der Commissarien und der höheren Officiere des Nisams vorsichging. Aus Zartgefühl gegen die Söhne Tippu's fand die Einsetzung erst nach ihrer Abreise nach dem Karnatik statt, wo sie mit einer ihnen von der Compagnie ausgesetzten Pension, die weit über Das ging, was ihnen ihr Vater bei Lebzeiten gegeben, residiren sollten.

Da man durch die neue Einrichtung des Königreichs Meisore thatsächlich einen neuen Staat gründete und der Radschah keine anderen Rechte oder Ansprüche haben konnte, als diejenigen, welche ihm die Partei verlieh, die ihn auf den Thron setzte, so beschloß Lord Mornington, die Uebelstände einer doppelten Regierung, die sich in Tandschore, Arcot und Audh als so groß erwiesen hatten, zu vermeiden und das Volk von Meisore aus den Klauen der Wucherer von Madras zu befreien. Kraft des mit dem Radschah abgeschlossenen Vertrages übernahmen die Engländer ganz die Vertheidigung seines Landes, gegen eine jährliche Zahlung von 7 Lak Sternpagoden, und erhielten das Recht, nöthigenfalls die Verwaltung und Einsammlung der Staatseinnahmen zu regeln, oder jeden beliebigen Theil des Gebietes von Meisore selbst in Verwahrung zu neh-

Digitized by Google

men. Er verpflichtete sich auch auf das Bindendste, ohne Erlaubniß der Compagnie weder Europäer anzustellen, noch ihnen zu gestatten, nur einen Tag innerhalb seines Gebietes zu bleiben. Fort und Insel Seringapatam fielen mit allen Rechten und voller Souverainetät und als ewiger Besitz an die Compagnie, und Vorräthe sollten steuerfrei von allen Seiten eingeführt werden können. Die Compagnie war demnach der wirkliche Souverain des Landes und der Radschah blos ihr Vicekönig: ein Schatten, um indischen Augen die wahre Sachlage zu verbergen und Declamationen der Europäer über englischen Ehrgeiz und englische Habsucht nicht aufkommen zu lassen. Für das Glück des Volkes war es die beste Regierungsform, die damals gewählt werden konnte.

Da der Peschwah das ihm angebotene Gebiet unter den vorgeschlagenen Bedingungen nicht annehmen wollte, ward das ganze reservirte Land zwischen der Compagnie und dem Nisam so getheilt, daß erstere ein Drittel und Letzterer zwei Drittel bekam. Der Antheil der Compagnie bestand aus Kanara, Krimbatore, Daroporam und Weinaad, und ihre Besitzungen erstreckten sich nun südlich von Meisore von einem Meere bis an das andere.

Tippu's vornehmste Officiere bekamen Pensionen, die der Radschah von Meisore zu bezahlen hatte; Kommer-ed-din, der keine Bedingungen stellen wollte und sich ganz auf die Großmuth der Engländer verließ, erhielt Anweisung auf ein schönes Dschaghir in dem reservirten Gebiet. Alle hatten sich bereitwillig unterworfen, und der Friede des Landes schien höchstens durch einen Mann gestört werden zu können, den die Engländer in Ketten in Seringapatam gefunden und freigelassen hatten. Dies war ein Hinduabenteurer, Namens Dhundia, der bei einem Raubanfall in Meisore in Gefangenschaft gerathen und aus Zwang Mohamedaner geworden war. Er erwarb sich die Gunst Tippu's, der ihm eine militairische Befehlshaberstelle übertrug, ihn aber später ins Gefängniß warf. Jetzt war es ihm gelungen, einige Reiter um sich zu versammelu, mit denen er sich Bednore näherte. Die Zahl seiner Anhänger nahm allmälig zu; er bemächtigte sich einiger der festesten Plätze und erpreßte auf die unbarmherzigste Weise Geldbeiträge. Eine Abtheilung englischer Truppen zog nun gegen ihn aus, und nachdem sie seine Räuberschaaren zerstreut und seine Festungen genommen, zwangen sie ihn, sich auf das Gebiet der Ma-

Digitized by Google

ratten zu flüchten, die ihm sehr bald Alles abnahmen, was er besaß. Es gelang ihm aber doch wieder, viele Anhänger um sich zu sammeln, und nun nahm er mehrere Marattenforts ein, und da es nothwendig zu sein schien, ihn zu vernichten, ehe er zu gefährlich wurde, forderten die Engländer Erlaubniß, ihn auf das Marattengebiet verfolgen zu dürfen; die Erlaubniß ward gegeben, obgleich mit Widerstreben, und Oberst Wellesley traf ohne Verzug Anstalten, ihn zu bewältigen. Er hatte bald eine Abtheilung seiner Armee an den Ufern des Malpurba vernichtet, folgte ihm über diesen Fluß bis an das Gebiet des Nisams, schlug ihn hier abermals bei Konaghul, und Dhundia selbst befand sich unter den auf dem Schlachtfeld Gebliebenen.

Elftes Kapitel.

Neue Einrichtung der Regierung von Tandschore. — Von Surat. — Das Karnatik. — Schicksal Wessir Aly's von Audh. — Gesandtschaft nach Persien. — Zwist zwischen dem Generalstatthalter und dem Directorenhof. — Colleg von Fort William.

Die Einrichtung der Verwaltung, welche Lord Mornington in Meisore getroffen, wollte er, wenn möglich, auf alle mit der Compagnie verbundenen Staaten ausdehnen. Viele Erfahrungen hatten ihm gezeigt, daß das System der doppelten Regierung nicht nur der Compagnie höchst nachtheilig, sondern auch für das Volk verderblich sei; denn jeder Fürst eines so regierten Staates war, selbst abgesehen von eingebornen Blutsaugern, von einer habgierigen Schaar europäischer Wucherer und Abenteurer umgeben, und die Radschahs und Nabobs ganz unabhängig zu lassen, wäre gleich schädlich für alle Parteien gewesen. Und gewiß wird die Gerechtigkeit anerkennen, daß das wahre Interesse des Volks und selbst das der Compagnie dem angeblichen Interesse eines Beherrschers vorgehen mußte, der nur für sich Nutzen suchte und gewöhnlich eine bloße Puppe in der Hand Anderer war.

Das erste Land, in welchem diese Veränderung vorgenommen ward, war Tandschore. Der Radschah Tuldschadschi hatte bei seinem Tode im

Jahre 1787 einen zehnjährigen Knaben, Namens Serfodſchi oder Sarbodſchi, adoptirt, den er zu ſeinem Erben erklärte, und dem er den ehrwürdigen Miſſionair Schwartz zum Privat- und ſeinen Halbbruder Amar Sing zum öffentlichen Vormund ſetzte. Amar Sing beſtritt jedoch die Rechtsgiltigkeit der Adoption; ein Rath von Pundits, dem die Regierung von Madras die Frage vorlegte, erklärte ſie ebenfalls für ungeſetzlich, und Amar Sing ward nun auf den Musnud geſetzt. Im Jahre 1793 wurden, auf die wiederholten Klagen des Miſſionairs Schwartz über die grauſame Behandlung, welche ſein Mündel von Amar Sing erlitt, dieſer Jüngling und die Witwe Tuldſchadſchi's nach Madras gebracht. Jetzt trat die eine Partei mit der Behauptung hervor, daß die Pundits, welche das vorhin erwähnte Urtheil gefällt, ſich hätten beſtechen laſſen und appellirte dagegen. Die Gutachten der gelehrteſten Pundits des Südens und von Bengalen und Benares waren eingeholt worden, und ſie hatten alle für die Rechtsgiltigkeit der Adoption entſchieden. Die Unterſuchung der Sache dauerte mehrere Jahre; ſie war aber geſchloſſen, ehe Lord Mornington nach Indien kam, und er hatte den Auftrag, den jungen Radſchah wieder in ſeine Rechte einzuſetzen. Amar Sing, deſſen Regierung ſo ſchlecht als möglich geweſen war, ward abgeſetzt und Serfodſchi zum Radſchah von Tandſchore erklärt. Die Engländer nahmen die geſammte Civil- und Militairverwaltung ſelbſt in die Hand, und wieſen dem jungen Radſchah aus den Staatseinnahmen ein glänzendes Einkommen an.

Eine ähnliche Aenderung trat in dieſer Zeit in Surat auf der anderen Seite von Indien ein. Viele Jahre vorher hatten die Engländer auf den Wunſch der Einwohner das Schloß und die Flotte beſetzt, d. h. die Vertheidigung der Stadt übernommen, während die Civilautorität in den Händen des Nabobs blieb. Beide leiteten gleichmäßig ihre Autorität von dem Kaiſer her, und bei dem Verfall des Reiches fiel die Oberautorität naturgemäß an die Engländer, die von nun an den Nabob ernannten. Dieſelben Uebelſtände getrennter Verwaltung wie anderwärts zeigten ſich auch hier, und da der Tod des Nabobs gerade zu dieſer Zeit Gelegenheit zu einer neuen Einrichtung gab, erhielt die Regierung eine ähnliche Geſtalt wie in Meiſore und Tandſchore.

Weit wichtiger war die Ordnung der Angelegenheiten des Karnatik,

Digitized by Google

Die Regierung Omdat el Omra's war um kein Haar beſſer, als die ſeines Vaters, und er verwarf alle, die Abänderung des Vertrags von 1792 bezweckenden Vorſchläge; er hatte ſogar die Keckheit, bei der Vertheilung von Tippu's Gebiet einen Theil für ſich in Anſpruch zu nehmen und weigerte ſich ganz entſchieden, der Compagnie für die Bezahlung der Ausgaben der Vertheidigung ſeines Landes einen Theil ſeines Gebietes abzutreten. Aber während er ſich auf ſo übermüthige Weiſe benahm, fanden die Engländer in der Bibliothek Tippu's ſchriftliche Beweiſe, daß ſowohl er wie ſein Vater in fleißigem und vertrautem Briefwechſel mit dieſem Fürſten geſtanden hatten, dem ſie Nachrichten und Rathſchläge gaben. Der Briefwechſel war durch zwei Wakiels beſorgt worden, welche Tippu's Söhne nach Madras begleitet hatten. Eine Commiſſion, aus dem Oberſten Cloſe und Mr. Webbe, Secretair der Regierung von Madras, zuſammengeſetzt, unterſuchte dieſe Papiere und nahm die beiden Männer ins Verhör, und obgleich das Reſultat der Unterſuchung nicht genügend war, um die Nabobs des wirklichen Verraths zu überführen, ſo traten doch dadurch ihre Geſinnungen und Wünſche offen an den Tag. Der Generalſtatthalter war ſo ſehr davon überzeugt, daß er beſchloß, Omdat el Omra auf der Stelle abzuſetzen, und er ließ am 28. Mai 1801 an Lord Clive, den Statthalter von Madras, eine dieſen Entſchluß zu erkennen gebende Depeſche, begleitet von einem Brief an den Nabob, abgehen. Aber dieſer lag auf dem Sterbebett, als die Depeſchen ankamen, und Rückſichten der Menſchlichkeit verboten die Abgabe des Briefes. Um Ordnung zu erhalten und Entwendungen vorzubeugen, beſetzten Truppen der Compagnie als Wache, mit ſeinem Wiſſen und ſeiner Zuſtimmung, das Palaſtthor. Er verſchied am 15. Juli. Mr. Webbe und Oberſt Cloſe begaben ſich ſofort nach dem Palaſt, wo ſie erfuhren, daß der Nabob in ſeinem Teſtamente ſeinen erſtgebornen Sohn Aly-Huſſein zu ſeinem Nachfolger ernannt, und ihm zwei in ſeinem Vertrauen ſtehende Khans als Rathgeber beigegeben hatte. Sie hatten eine Unterredung mit dieſen Khans, und auf ihren Wunſch ward die weitere Beſprechung bis nach dem Leichenbegängniß aufgeſchoben. Als dies vorüber war, begann die Conferenz von Neuem; die Commiſſarien verlangten, daß die ganze Verwaltung der Compagnie übertragen werde; die Khans machten von Seiten der Familie des Nabobs einen Gegenvorſchlag. Die Commiſſarien beſtanden

Digitized by Google

nun auf einer persönlichen Zusammenkunft mit Aly Hussein, wogegen die Khans viele Einwände erhoben; aber in der nächsten Conferenz erschien er und erklärte sich mit Allem, was die Khans in seinem Namen gethan hatten, vollkommen einverstanden. Die Commissarien erklärten alsdann, daß Lord Clive in Person eine Conferenz mit Hussein zu halten wünsche. Die Khans versuchten vergebens, dem vorzubeugen, und als sie sich entfernt hatten, um Vorbereitungen zu machen, sagte Aly Hussein mit leiser Stimme, daß sie ihn getäuscht hätten. Als die Khans zurückkehrten, begaben sich sämmtliche Anwesende nach dem Zelte des wachthabenden Officiers, wo Lord Clive sie erwartete. Nachdem Aly Hussein dem Statthalter vorgestellt war, mußten Alle abtreten, und Se. Herrlichkeit erläuterte jede Einzelheit Aly Hussein, der dem vorgeschlagenen Vertrag bereitwillig seine Zustimmung gab und ihn den nächsten Tag zu vollziehen versprach. Als aber die Abgeordneten den folgenden Morgen zu ihm kamen, um ihn abzuholen, hatte er sich eines Anderen besonnen, und obgleich Lord Clive ihm in einer neuen Zusammenkunft mit den lebhaftesten Farben die verhängnißvollen Folgen eines Beharrens bei seiner Sinnesänderung darstellte, ließ er sich doch nicht wankend machen, und empfing ohne Bewegung die Nachricht, daß er aufgehört habe, Nabob zu sein. Man beschloß nun, die Würde auf Asim-ed-Daulah, den Sohn Emir el Omra's, des zweiten Sohnes Mohamed Aly's, zu übertragen. Da dieser junge Prinz sich im Palaste befand und sein Leben Gefahr laufen konnte, wenn die ihm günstigen Absichten der Engländer bekannt wurden, so erhielten die Truppen am Thore Befehl, den Palast in Besitz zu nehmen. Auf diese Weise war er in Sicherheit gebracht, und kurz darauf wurde er in einer Zusammenkunft mit Lord Clive auf das Angenehmste durch das Anerbieten überrascht, ihn auf den Musnud des Karnatik zu setzen. Er gab den angebotenen Bedingungen bereitwillig seine Zustimmung und unterzeichnete ohne Anstand den Vertrag, der sie in Kraft setzte, und so begann endlich nach vielen Jahren des Elends, dem Karnatik die Aussicht auf gute Regierung zu tagen.

Das thörichte Benehmen Aly Husseins wird Viele in Erstaunen setzen. In seiner letzten Unterredung mit Lord Clive gestand er zu, daß man ihm Gegenvorstellungen über diese Sache gemacht habe. Und das ist wahr; das Gesindel von Wucherern und Leuteschindern, das zur Schmach

Digitized by Google

des englischen Namens sich so lange von dem Elend des Karnatik gemästet hatte, ließ nichts unversucht, um eine Ordnung der Angelegenheiten des Landes zu verhindern. Diese Leute hatten den Gegenentwurf verfaßt, der, wie die Commissarien bemerkten, offenbar aus einer Sprache des Westens übersetzt war, und der jede mögliche Vorkehrung traf, die Compagnie von jedem Antheil an der Verwaltung der zur Bezahlung der Schulden Mohamed Aly's bestimmten Gelder auszuschließen. Aber sie hatten jetzt keinen Warren Hastings mehr, der sie unterstützte und ihr Plan schlug daher vollständig fehl.

Kraft eines neuen Vertrags, den zu derselben Zeit die Compagnie mit dem Nisam abschloß, trat derselbe der ersteren seine neuerlichen Erwerbungen in Meisore ab, wogegen er nicht länger verpflichtet war, die Truppenmacht, die er für die Engländer hielt, zu bezahlen; ein Abkommen, das für alle Parteien von Vortheil vor, am meisten aber für die Bewohner der abgetretenen Districte.

Es waren jetzt nur noch die Beziehungen des Nabobs von Audh zu ordnen. Ehe wir jedoch von ihm sprechen, müssen wir die Geschichte seines Nebenbuhlers Wessir Aly beschließen. Man hatte ihm erlaubt, in Benares zu bleiben, aber als man entdeckte, daß er in Verbindung mit Seman Schah stand, ward Mr. Cherry, der Agent, angewiesen, ihn zu benachrichtigen, daß er sich nach Kalkutta begeben müßte. Er zeigte Anfangs große Abneigung dagegen, hörte aber bald auf, Einwendungen zu machen. Mr. Cherry war oft gewarnt worden, gegen ihn auf der Hut zu sein, da er ihm nie den Antheil verziehen hatte, den er an seiner Absetzung genommen; aber er schlug die Warnungen in den Wind. Eines Morgens kam Wessir Aly mit seinem Gefolge zu ihm zum Frühstück. Er fing bald über das ihm widerfahrene Unrecht zu sprechen an, und dann stürzten sich er und seine Begleiter plötzlich auf Mr. Cherry und Captain Conway, der zufällig anwesend war, und ermordeten Beide. Wie sie fortritten, begegneten sie einem gewissen Mr. Graham, den sie ebenfalls erschlugen. Sie begaben sich dann nach dem Hause Mr. Davis' des Richters, aber er stellte sich mit einem Spieße an das obere Ende einer schmalen Treppe und vertheidigte sich so tapfer, daß er sie zum Abzug zwang. Truppen eilten jetzt in die Stadt. Wessir Aly versuchte, sein Haus zu vertheidigen, das erstürmt wurde, aber erst nachdem er ent-

Digitized by Google

wischt war. Er suchte eine Zuflucht in Bhotwul in Nepal und machte, nachdem er einige Truppen gesammelt hatte, einen Einfall in Goruckpore, aber da ihn hier die Engländer schlugen, flüchtete er sich zu dem Radschah von Dscheinaghur, der ihn gegen eine Geldsumme auslieferte und nur die Bedingung stellte, daß sein Leben geschont und er nicht in Ketten gelegt würde. Er blieb dann in enger Haft in Kalkutta.

Die Zustände Audhs verursachten dem Generalstatthalter wohlbegründete Sorgen. Sadut Aly war im höchsten Grade gelzig und liebte die Macht nur als ein Mittel, diese Leidenschaft zu befriedigen. Seine Truppen waren ein zuchtloses und meuterisches Gesindel, und ihr Sold war natürlich fortwährend beträchtlich im Rückstand. Auch befand sich in Audh der gewöhnliche Schwarm von europäischen Abenteurern, die nur an ihren Privatnutzen dachten und dem Nabob verderbliche Rathschläge ertheilten. Auf der anderen Seite war Audh den Einfällen der Maratten ausgesetzt, und Seman Schah drohte beständig, mit seinen abgehärteten Afghanen die Ebenen Indiens zu überschwemmen. Im Jahre 1798 war er wirklich schon bis Lahore vorgerückt, als eine von seinem Bruder angestiftete Rebellion ihn nach Hause zurückrief. Die Vertheidigung von Audh fiel ganz den Engländern anheim; denn die Truppen des Wessirs waren schlimmer als unnütz, und sie mußten daher stets dafür sorgen, daß sie für diesen Zweck hinreichende Streitkräfte in Audh stehen hatten.

Um den von Kabul her drohenden Gefahren vorzubeugen, beschloß der Generalstatthalter, womöglich ein Bündniß mit dem Schah von Persien abzuschließen, und eine mit Glanz ausgestattete Gesandtschaft, an deren Spitze Capitain Malcolm stand, begab sich nach diesem Lande. Es kam zu dem Abschluß eines Vertrags, in welchem sich der Schah verpflichtete, mit einer großen Armee das Land der Afghanen zu verwüsten, wenn sie einen Einfall in Indien machen sollten. Er versprach auch, den Franzosen in keiner Weise den Eintritt in seine Besitzungen zu erlauben.

In Betreff des Wessirs von Audh war Mr. Lumsden, der Resident an seinem Hofe, instruirt, auf der Nothwendigkeit einer Reform seines Militairstaates zu bestehen, d. h. auf einer Auflösung seiner gesammten Truppenmacht, mit Ausnahme des Theiles, der des Pompes halber und zur

Digitized by Google

Einsammlung der Steuern erforderlich war, und auf Ersetzung derselben durch eine rein englische Streitmacht. Da Mr. Lumsden nicht die Energie des Charakters zu besitzen schien, die zu der ihm übertragenen Rolle erforderlich war, so ersetzte ihn im Juni Oberst Scott. Einige Monate lang hielt der Wessir den neuen Residenten hin. Endlich gab er ihm den Wunsch zu erkennen, zu Gunsten einer seiner Söhne abzudanken und sich ins Privatleben zurückzuziehen. Dies entsprach jedoch nicht den Absichten des Generalstatthalters, welcher nur von einem Rücktritt zu Gunsten der Compagnie etwas wissen wollte, zumal da keiner seiner Söhne legitim war. Er würde auch verlangen, sagte er, daß Sadut Aly vor seinem Rücktritt die Schulden seines Bruders bezahle, da er den Schatz desselben geerbt hätte. Als der Wessir von diesen Bedingungen hörte, gab er seinen Plan auf, den er möglicherweise nie ernstlich gehegt hatte.

Ein ganzes Jahr war jetzt vergangen und Nichts war geschehen. Man beschloß daher, ohne Weiteres mit der Reform der Armee zu beginnen. Die in Audh stehenden englischen Truppen wurden verstärkt (1800) und so schwierig die Sache war, beugten die Geschicklichkeit und Klugheit der englischen Agenten, und ihre Vorsicht, den Truppen alle ihre Rückstände voll zu bezahlen, jedem Widerstand vor und Ende des Jahres war die Maßregel durchgeführt. Der Wessir machte jetzt (1801) einen andern Versuch; er behauptete, die Staatseinnahmen wären nicht bedeutend genug, um ihm zu erlauben, die Hilfsgelder für die englischen Truppen zu bezahlen. Er erhielt zur Antwort, daß er in diesem Falle der Compagnie das Doab (den Landstrich zwischen Tschumna und Ganges) und Rohilkund abtreten müsse, und noch weitere Districte, wenn sie nicht genügten. Dazu gab er nach vielen Ausflüchten und langem Zögern seine Einwilligung, knüpfte sie aber an viele Bedingungen, auf welche die englischen Behörden nicht eingehen konnten; denn er verlangte, in dem Ueberrest seiner Besitzungen vollständig unabhängig zu sein, indem die englischen Truppen ausschließlich in den abgetretenen Districten stehen sollten, und ein Artikel hätte ihm die Befugniß gegeben, die Begums, und wen er sonst wollte, des Vermögens zu berauben. Als diese Bedingungen verworfen worden, versuchte er, neuen Aufschub zu gewinnen, indem er die Absicht zu erkennen gab, eine Pilgerfahrt anzutreten.

Im Monat September schickte der Generalstatthalter, des Hinzie-

Digitized by Google

hens müde, seinen Bruder und Privatsecretair Mr. Henry Wellesley nach Lacknau, und diesem gelang es endlich (am 14. November), einen Vertrag abzuschließen, in welchem der Wessir einwilligte, in die ihm verbleibenden Besitzungen ein Corps englischer Truppen aufzunehmen und sich von den Rathschlägen der Beamten der Compagnie in der Ausübung seiner Autorität leiten zu lassen. Zeitig im folgenden Jahre (1802) begab sich der Generalstatthalter in Person nach Lacknau, wo der Wessir einen ernstlichen aber vergeblichen Versuch machte, von dem Aufenthalt eines Residenten an seinem Hofe befreit zu werden. Mr. Henry Wellesley ward nun mit dem Titel eines Vicestatthalters an die Spitze einer Commission zur Ordnung der Angelegenheiten der abgetretenen Provinzen gestellt. Einige widerspenstige Semindars mußten mit Gewalt zum Gehorsam gebracht werden, und der Nabob von Furrokabad trat in ein ähnliches Verhältniß, wie der Radschah von Tandschore und der Nabob von Arcot. Mr. Wellesley kehrte dann nach Europa zurück.

Sämmtliche mohamedanische Staaten Indiens waren auf diese Weise zum wirklichen und großen Vortheil ihrer Bewohner und selbst ihrer Beherrscher unter den unmittelbaren Einfluß der Compagnie gebracht worden. In der Durchführung Dessen, was er gethan hatte, hatte der Generalstatthalter zwei große Ziele im Auge: die Sicherung der englischen Interessen und die Wohlfahrt des Volkes. Daß seine Absichten die eines großen Staatsmannes waren, läßt sich kaum in Zweifel stellen; aber im Bewußtsein seines überlegenen Talents liebte er es zu sehr, lange Staatsschriften zu schreiben und nachzuweisen, daß er nach den strengen Regeln des europäischen Staatsrechts verfahre, anstatt kühn seine wirklichen Beweggründe einzugestehen, und daher setzte er sich vielen Angriffen aus. Er sah sich mit einer Anklage wegen seines Verfahrens in Audh bedroht, und unser, Bentham's Schule angehöriger Geschichtschreiber macht sich eine wahre Freude daraus, seine Beweisführung zu zergliedern und wird der eifrige Vertheidiger der Radschahs und Nabobs gegen den um sich greifenden Geist der Regierung der Compagnie, der er jedoch (so ehrlich ist er wirklich) folgende unverdiente Lobrede hält: „Ich glaube, man wird finden, daß die Compagnie während der Zeit ihrer Souverainetät nicht nur mehr für ihre Unterthanen gethan, mehr guten Willen für sie und weniger selbstsüchtige Neigung, an Befugnissen festzuhalten, die

Digitized by Google

schädlich wirken oder misbraucht werden konnten, und eine wärmere Bereitwilligkeit auf Verbesserungspläne einzugehen gezeigt hat und selbst jetzt noch bereitwilliger ist, Verbesserungen durchzuführen, als jeder andere in der damaligen Zeit lebende Souverain, sondern auch als alle anderen Souveraine auf der Erde zusammen."

Wir müssen jetzt in unserer Erzählung ein wenig zurückgreifen.

Als die Nachricht von der Vernichtung Tippu's nach England kam, erhöhte der König den Generalstatthalter um eine Stufe in der Pairie und ernannte ihn zum Marquis Wellesley.

Als die Angelegenheiten Meisore's geordnet waren, erhielt ein theils aus Engländern, theils aus Eingebornen bestehendes Truppencorps Befehl, unter Oberst Wellesley sich in Trinkomali auf Ceylon zu versammeln. Der Generalstatthalter beabsichtigte, mit demselben die französischen Inseln zu erobern, in deren Häfen stets Caperschiffe Zuflucht fanden, die dem englischen Handel einen unberechenbaren Schaden zufügten. Er forderte Admiral Rainier, der ein englisches Geschwader in den indischen Meeren befehligte, auf, bei dem Angriff mitzuwirken; aber dieser Officier, von der alten Eifersucht seines Standes erfüllt, verweigerte seine Hilfe unter dem Vorwand, daß keine solche Expedition ohne den ausdrücklichen Befehl des Königs unternommen werden dürfe; ein Grundsatz der allem selbstständigen Willen und allem Unternehmungsgeist im Heere und in der Flotte ein Ende machen würde. Lord Wellesley wies leicht seine Nichtigkeit nach, und die Behörden zu Hause verurtheilten ihn; aber die Gelegenheit war verloren und der britische Handel fuhr fort, großen Schaden zu leiden.

Lord Wellesley ging jetzt mit dem Gedanken um, diese Truppen gegen Batavia zu verwenden, als Befehle aus England eintrafen, ein Truppencorps aus Indien nach Egypten zu schicken, um die Franzosen vertreiben zu helfen. Die eingebornen Truppen der verschiedenen Präsidentschaften boten sich mit Freuden zu diesem Dienst im fernen Lande an, und ein Corps von 7000 Mann Engländern, unter dem Befehl des Generals Baird, schiffte sich in Bombay ein. In Dschidda erfuhren die Engländer die Niederlage der Franzosen und den Tod des Generals Abercrombie. Sie landeten in Kosseir, marschirten durch die Wüste und fuh-

Digitized by Google

ren dann in Booten den Nil herab nach der Insel Rhuda, von wo sie nach Rosette marschirten; aber ehe sie dort ankamen, war ein Vertrag mit den Franzosen abgeschlossen worden. Im Juni 1802 schifften sie sich in Suez ein und kehrten nach Indien zurück, nachdem sie durch ihr Erscheinen in Egypten der Welt einen hohen Begriff von der Macht und den Hilfsquellen Englands gegeben hatten.

Am Neujahrstag 1802 schrieb Lord Wellesley an den Directorenhof und reichte seinen Abschied ein. Er war von dieser Körperschaft auf eine Weise behandelt worden, welche ein Mann von seinem Stolze nicht dulden konnte. Ueberhaupt war Harmonie zwischen ihm und den Directoren nicht wohl zu erwarten; denn er war ein Edelmann und ein Staatsmann, während sie nicht die Denkweise des Handelscomptoirs vergessen konnten. Sie waren Souveraine geworden, und wollten doch als Kaufleute handeln.

Lord Wellesley hatte die Armee vermehrt, eine Maßregel von unbedingter Nothwendigkeit; die Directoren erließen einen strengen Befehl an ihn, sie zu vermindern, und er gehorchte ihm weislich. Er gab seinem Bruder, Obersten Wellesley, als er als Oberbefehlshaber in Meisore zurückblieb, die außerordentlichen Zulagen, die ihm angemessen erschienen; der Directorenhof befahl, sie zu kürzen. Er hatte seinen andern Bruder und andere fähige Männer zu wichtigen Stellen befördert, und der Directorenhof maßte sich eine Macht an, die ihm nicht zukam, indem er sie absetzen und Andere an ihre Stelle ernennen wollte.

Aber nicht blos daß seine großartigen Ansichten über Politik weit über den engen Gesichtskreis der Directoren hinausgingen, seine Maßregeln hatten auch den Zorn einer mächtigen und im höchsten Grade selbstsüchtigen Körperschaft erregt, die einen großen Einfluß auf den Directorenhof hatte; wir meinen die Londoner Schiffsrheder. Lord Wellesley hatte nämlich gefunden, daß der den Privatkaufleuten in den Schiffen der Compagnie gewährte Ladungsraum ganz ungenügend und außerdem ungewiß und übermäßig theuer war, und hatte daher den Kaufleuten von Kalkutta gestattet, auf ihre eigene Rechnung Schiffe zur Verladung indischer Güter nach England zu miethen. Da diese Schiffe in Indien gebaut waren, zitterten die Compagnie und die Rheder für ihre beiderseitigen

Digitized by Google

Monopole, und wurden bittere Feinde des Generalstatthalters, den jedoch der Board of Control unterstützte.

Die Gründung des Collegs von Fort William war eine andere Maßregel, welche die Begriffe der Directoren überstieg, und fand daher bei ihnen den entschiedendsten Widerstand.

Die Obliegenheiten der Beamten der Compagnie in Indien waren nicht mehr so einfach, wie sie ursprünglich gewesen waren. Früher brauchten sie nur Schreiber und Factore zu sein, jetzt sollten sie als Residenten an eingebornen Höfen, als Steuereinnehmer, als Vorsitzende von Gerichtshöfen die Pflichten von Staatsmännern und Richtern erfüllen. Es muß dem gemeinen Menschenverstand einleuchten, obgleich Lord Wellesley der Erste war, der auf den Gedanken kam, daß die blos auf Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen gerichtete Erziehung der ehemaligen Commis nicht länger genügte, und daß eine Kenntniß der Sprachen, Gesetze und Institutionen Indiens jetzt unbedingt nothwendig war. Um diese und andere erforderliche Zweige des Wissens zu lehren, errichtete der Generalstatthalter, dessen eigener Geist mit den reichen Schätzen der Literatur des Westens gefüllt war, und dessen Ideen alle großartig und weitgreifend waren, ein Colleg in Fort William, wo, seinem Plane nach, alle für die drei Präsidentschaften bestimmten jungen Leute Unterricht erhalten sollten. Unter der Aufsicht zweier frommen Geistlichen sollten sie dort unter akademischer Disciplin stehen, während durch Unterricht in der Ethik, Geschichte, Jurisprudenz und Völkerrecht ihr Geist gebildet und ihr Charakter gestärkt werden sollte. Auch der Unterricht in den orientalischen Sprachen war nicht vergessen und einheimische Lehrer mit den erforderlichen Kenntnissen waren bestimmt, ihn zu ertheilen. Aber die Directoren erschraken über den Plan, und fühlten sich verletzt von der Selbstständigkeit, mit der der Generalstatthalter an dessen Ausführung ging; sie ordneten die sofortige Aufhebung des großartigen Instituts an, und wollten nur die spärlich ausgestatteten Anstalten der drei Präsidentschaften zum Unterricht in den gewöhnlichen Landesdialekten gelten lassen. Lord Wellesley's Plan war gewiß zu großartig und es war manches an ihm auszusetzen; aber er hatte es offenbar gemacht, daß eine Systemsänderung unumgänglich nothwendig war, und die Compagnie errichtete später in England ein Colleg zur Erziehung ihrer jungen Civilbeamten.

Digitized by Google

Auf den Wunsch des Directorenhofs und des Board of Control willigte Lord Wellesley ein, noch einige Zeit in Indien zu bleiben, und er fand bald ausreichende Beschäftigung für seine Zeit und seine Talente.

Zwölftes Kapitel.

Angelegenheiten der Maratten. — Vertrag von Bassein. — Beginn des Marattenkriegs. — Scindia's französische Truppen. — Einnahme von Ahmednugur, Barratsch und Alyghur. — Schlacht von Delhi. — Befreiung des Kaisers. — Einnahme von Agra. — Schlacht von Laswari. — Von Assay. — Einnahme von Asirghur. — Schlacht von Argam. — Einnahme von Gawylghur. — Verträge mit dem Radschah von Berar und Scindia.

In Wirklichkeit gab es in Indien jetzt nur noch zwei Mächte, England und die Maratten. Die Kräfte des ersteren waren unter einem System und in einer Hand vereinigt und unterstützt durch ein mächtiges Reich und die Vortheile europäischer Bildung; die letzteren waren in eine Anzahl unabhängiger und manchmal feindlicher Staaten getheilt, und besaßen nur die Bildung, die im Orient sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Bei einem Zusammenstoß, der gar nicht zu vermeiden war, war der schließliche Ausgang kaum zu bezweifeln.

Um der Gefahr eines Bruches vorzubeugen, hatte Lord Wellesley Alles versucht, um den Peschwah, als Haupt des Marattenlandes, zum Abschluß eines Subsidienvertrags mit den Engländern zu bewegen. Dieser Fürst war jedoch damals eine bloße Puppe in den Händen Scindia's, zu jener Zeit des mächtigsten der Marattenhäuptlinge; denn die Macht des Hauses Holkar hatte fast aufgehört. 1797 starb Tukadschi Holkar und hinterließ zwei legitime und zwei illegitime Söhne. Die beiden ersteren geriethen wegen der Erbfolge in Streit und begaben sich nach Puna, wo Scindia den Einen ermordete und den Andern in einem abhängigen Verhältnisse hielt; auch bemächtigte er sich des Kindes des Ermordeten. Aber Dscheswunt Rao Holkar, einer der noch übrigen Söhne, war glücklich aus Puna entkommen, hatte ein Heer aus Abenteurern gesammelt, rief seinen jungen Neffen als Herrscher aus, und am 14. October 1801 lieferte er bei Indore, der Hauptstadt der Besitzungen des Hauses Hol-

Digitized by Google

kar, an der Spitze von faſt 70,000 Mann, Scindia eine Schlacht. Sie fiel aber gegen ihn aus, und er mußte mit dem Verluſte ſeiner Artillerie und ſeines Gepäcks fliehen. Er machte jedoch ſeinen Unfall raſch wieder gut, und im folgenden Jahre marſchirte er mit einer bedeutenden Macht gegen Puna.

Dem Peſchwah lag es ſehr am Herzen, ſich von Scindia's drückendem Einfluß zu befreien, aber gleichzeitig hatte er eine entſchiedene Abneigung, in ein abhängiges Verhältniß zu den Engländern zu treten. Er weigerte ſich daher, den vorgeſchlagenen Vertrag zu unterzeichnen, bis Holkar geſchlagen und die Macht Scindia's in drohender Zunahme begriffen war. Nun erbot er ſich, Subſidien für ſechs Bataillone zu bezahlen, die aber nicht in ſeinen Beſitzungen ſtationirt ſein dürften, und in Hinduſtan Landſtriche zu ihrer Bezahlung anzuweiſen. Da er in Wirklichkeit gar keine Beſitzungen nördlich vom Nerbudda hatte, und auch noch andere Einwände zu machen waren, gingen die Engländer auf dieſe Anerbietungen nicht ein. Die Unterhandlungen wurden jetzt fallen gelaſſen, bis Holkar nur noch wenige Märſche von Puna entfernt war. Nun ließ der Peſchwah dem Reſidenten, Oberſten Cloſe, ſagen, daß er bereit ſei, die Truppen innerhalb ſeiner Beſitzungen ſtationiren zu laſſen, und zu ihrem Unterhalt einen Diſtrict am Tumbudra anzuweiſen. Wenige Tage darauf (25. October 1802) lieferten die Truppen Peſchwah's und Scindia's gegen die Holkar's eine Schlacht. Um auf Alles vorbereitet zu ſein, rückte der Peſchwah mit dem Reichsbanner aus der Stadt und ſchickte zu gleicher Zeit ſeinen Miniſter mit dem von ihm unterſiegelten Subſidienvertrag zu dem Reſidenten. Nach einem hartnäckigen, mehrere Stunden dauernden Kampfe verblieb der Sieg Holkar. Der Peſchwah flüchtete ſich in das Fort Singhur und von da nach der Küſte, wo ihn ſchließlich ein engliſches Schiff nach Baſſein brachte (16. December). Dort fand ſich Oberſt Cloſe bei ihm ein, der noch einige Zeit in Puna geblieben war, wo ihn Holkar mit großer Achtung behandelt hatte, und am letzten Tage des Jahres ward der Subſidienvertrag unterzeichnet und beſiegelt.

Die Engländer ſollten nun dem Peſchwah wieder in ſeine Beſitzungen einſetzen. Zu dieſem Zwecke marſchirte die geſammte Subſidiarmacht aus den Beſitzungen des Niſams und ein Theil ſeiner eigenen Truppen

Digitized by Google

nach der Grenzstadt Porainda, hundertundsechzehn englische Meilen von Puna. Hier stieß am 15. April 1803 eine starke Abtheilung der Madrasarmee unter Generalmajor Wellesley, dem Lord Clive den Oberbefehl übergeben hatte, zu ihm. Die gesammte Streitmacht zählte jetzt ungefähr 24,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reiter. Holkar hatte sich von Puna zurückgezogen und daselbst eine Besatzung von 1500 Mann gelassen. Auf das Gerücht, daß sie bei der Annäherung der Engländer die Stadt plündern und in Brand stecken wollten, machte General Wellesley, um dies zu verhindern, in zweiunddreißig Stunden einen Marsch von sechzig englischen Meilen, und erschien unerwartet vor Puna. Die Besatzung räumte die Stadt (20. April), und bald darauf (13. Mai) zog der Peschwah, begleitet von Oberst Close, wieder in seine Hauptstadt ein.

Es war ein Hauptstreben Lord Wellesley's, Scindia zum Eingehen auf einen Vertrag zu bewegen, der dem mit dem Peschwah abgeschlossenen ähnlich wäre. Zu diesem Zwecke hatte er Oberst Collins in das Lager dieses Fürsten geschickt, der sich jetzt in Burhampur im Dekan befand. Scindia marschirte nun der Armee des Radschah von Berar entgegen, und auf seinen Wunsch begleitete ihn Oberst Collins, zu dem er in einer Conferenz sagte: „Nach meiner Unterredung mit dem Radschah von Berar sollen Sie erfahren, ob Krieg oder Friede sein soll.“ Die beiden Fürsten kamen am 4. Juni zusammen und nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, von ihnen bestimmte Antworten zu erlangen, verließ der Resident am 3. August Scindia's Lager, und der Krieg mit den Verbündeten begann.

Der von Lord Wellesley entworfene Kriegsplan war großartig und umfassend. Während General Wellesley gegen die Bundesgenossen im Dekan operirte, sollte General Lake, der Oberbefehlshaber, von Audh aus in Scindia's Gebiet einbrechen, dort wo möglich seine von französischen Officieren befehligte Armee vernichten, die englische Herrschaft bis an das rechte Ufer der Dschumna ausdehnen, und sich der Person des Kaisers bemächtigen. Man beabsichtigte, auch Bundelkund einzuverleiben, und dem Radschah von Berar Kuttak abzunehmen, wodurch die ganze Küstenlinie von Bengalen bis Cap Komorin in den Besitz der Engländer gelangte. Nach Lord Wellesley gewöhnlichem und großherzigem Gebrauch hatten beide Befehlshaber sowohl zum Kriegführen wie zum Unterhandeln die ausgedehntesten Vollmachten.

Digitized by Google

Das französische Corps Scindia's, welches eine so große Wichtigkeit erlangt hatte, war ursprünglich von einem gewissen de Boigne, einem gebornen Savoyarden, der anfangs in französischen und dann in russischen Diensten gestanden, organisirt worden. Zufällig mit Lord Percy bekannt geworden, begab er sich später, mit Empfehlungsbriefen dieses Edelmanns an Lord Macartney und Mr. Hastings versehen, nach Madras. Er trat dort in den Dienst des Nabobs von Arcot, ging aber bald nach Bengalen und erlangte von Hastings, dem er als den Zweck seiner Reise die Durchforschung und die Untersuchung der Ufer des kaspischen Meeres angab, Empfehlungsbriefe nach Lacknau für den Wessir und den dortigen Residenten. In dieser Stadt blieb er jedoch und fing ein Handelsgeschäft an, trat aber bald darauf in den Dienst Scindia's, an welchen ihn der Resident Mr. Anderson sehr nachdrücklich empfahl. Er disciplinirte für ihn zwei Bataillone, die sich als so trefflich erwiesen, daß ihre Zahl allmälig bis auf zwanzig vermehrt ward, und alle Siege Scindia's waren durch ihre Disciplin und Tapferkeit errungen worden. Die Officiere dieser Bataillone waren theils Franzosen, theils Engländer; zusammen bildeten sie drei Brigaden, deren Führer Perron, Pedrons und Sutherland hießen. Einige Jahre später verließ de Boigne mit einem Vermögen von angeblich 400,000 Pfund den Dienst Scindia's und kehrte nach Europa zurück, und der Oberbefehl fiel nun an Perron.

Perron war als gemeiner Matrose auf einem französischen Kriegsschiffe nach Indien gekommen. Er war in de Boigne's Corps eingetreten und durch sein Talent von Stufe zu Stufe gestiegen. Da in der gewöhnlichen Weise Erstererm zum Unterhalt für seine Truppen Districte angewiesen waren, trat Perron nach dem Abschied seines Vorgängers in dieselben ein, befestigte seine Macht und dehnte seinen Einfluß so aus, daß er, wie Lord Wellesley sagt, „einen unabhängigen französischen Staat an der verwundbarsten Stelle der Grenze der Compagnie gegründet hatte," nämlich an den Ufern des Dschumna.

Die beiden englischen Armeen rückten in den ersten Tagen des August gleichzeitig ins Feld. Am 8. erschien General Wellesley vor Ahmednugur, und auf die Weigerung des Killidars, sich zu ergeben, ward die Pettah mit Sturm genommen und eine Batterie eröffnete am 10. ihr Feuer gegen das Fort. Zwei Tage darauf, am 12., ergab es sich und

Digitized by Google

Scindia hatte auf diese Weise alle seine Besitzungen südlich vom Godawery verloren. Einige Tage später, am 29., bemächtigte sich Oberst Wordington mit einer unter seinem Befehl entsendeten Abtheilung der Stadt und des Forts Baroatsch am Nerbudda.

An demselben Tage überschritt General Lake die Grenze von Scindia's Gebiet von Kanudsch aus und wendete sich sogleich zum Angriff gegen einen Theil von Perron's Corps, das bei Alyghur stand. Die englische Reiterei, unterstützt von der Infanterie und der Artillerie, rückte gegen dasselbe vor, aber der Feind floh, ohne nur den Angriff abzuwarten. Nachdem ein Versuch, Pedrons, der in Alyghur befahl, durch Bestechung zur Uebergabe zu verleiten, fehlgeschlagen war, traf man Anstalten, das Fort anzugreifen, und vor Tagesanbruch, am 4. September, rückten die Stürmenden unter Oberst Monson gegen dasselbe an. Obgleich einem verheerenden Feuer ausgesetzt, gelang es ihnen doch, das erste Thor zu sprengen; dasselbe geschah mit einem zweiten und einem dritten; beim vierten gelang es ihnen blos, das Ausfallspförtchen aufzubrechen, aber sie drangen durch dasselbe ein, erstiegen die Wälle, und in Zeit von einer Stunde, vom Beginn des Angriffs an, waren sie im Besitz von Alyghur. Sie fanden darin eine große Menge Vorräthe und 281 Stück Geschütze.

Kurz darauf führte Perron einen schon seit längerer Zeit gehegten Plan aus. Er schied nämlich aus dem Dienste Scindia's und zog sich mit seinem Vermögen, das sehr ansehnlich war, auf englisches Gebiet zurück. Dazu hatte er verschiedene Gründe: die Engländer waren, wie er sah, entschlossen, Scindia's Macht zu vernichten; aber selbst wenn sie es nicht thaten, war er aus der Gunst Scindia's, der argwöhnisch auf ihn war und ihn fürchtete, durch einen eingebornen Häuptling, Namens Ambadschi Inglia, verdrängt worden, und dieser Letztere hatte mit Erfolg unter seinen Officieren intriguirt. Nach dem Fall von Alyghur wiederholte er sein schon mehr als einmal an die englischen Behörden gestelltes Ansuchen; er erhielt ohne Verzug eine günstige Antwort und begab sich nach Lacknau.

General Lake rückte jetzt gegen Delhi vor, und am 18., nach einem Marsch von achtzehn Meilen, trafen seine Truppen sechs Meilen von die-

Digitized by Google

ser Stadt ein. Aber gerade als sie ein Lager beziehen wollten, zeigte sich der Feind, und als der General sich mit seiner Reiterei zur Erkundigung vor begab, fand er ihn auf einem Höhenrücken, beide Flanken durch Moräste gedeckt, in Schlachtordnung aufgestellt. Den Befehl über die Maratten führte ein Franzose Namens Louis Bouquin. General Lake beschloß, sie anzugreifen, und ertheilte seiner Infanterie und Artillerie Befehl, vorzurücken. Unterdessen litt die Reiterei sehr von dem feindlichen Geschützfeuer und eine Kanonenkugel tödtete dem General das Pferd unter dem Leibe. Er befahl zuletzt der Cavalerie, zurückzugehen, in der Hoffnung, den Feind aus seiner Stellung vorzulocken. Sein Plan gelang; der Feind rückte mit seiner Artillerie nach; die Cavalerie zog sich immer weiter zurück, bis sie die Infanterie erreichte, und diese nun durch ihre Intervallen durchziehen ließ; obgleich der Feind fortfuhr, sie mit einem Hagel von Kartätschen und Vollkugeln zu überschütten, rückte sie doch Gewehr über standhaft und unerschüttert vor, bis sie noch 100 Schritt von der Linie des Feindes war. Dann gab sie eine Salve und stürzte, von dem General geführt, mit gefälltem Bayonnet zum Angriff vor. Die Reihen des Feindes lösten sich auf und flohen; die Reiterei brach zwischen den Colonnen der Infanterie hervor, und verfolgte ihn bis an den Dschumna. Die Maratten verloren 3000, die Engländer 450 Mann an Todten und Verwundeten. Alle Vorräthe und sämmtliche Munition der ersteren nebst achtundsechzig Kanonen fielen den Siegern in die Hände, die am Tage darauf Delhi gegenüber ihr Lager aufschlugen. Am 14. überschritten sie den Fluß, und denselben Tag stellten sich Bouquin und vier andere französische Officiere als Gefangene.

In Delhi fanden sie den Kaiser Schah Alum, der jetzt ein blinder, hilfloser, armer alter Mann war. Er war viele Jahre lang eine bloße Puppe in den Händen der Maratten gewesen, hatte aber seine schlimmste Behandlung nicht von diesen erduldet, sondern von Gholam Kadir, einem Sohn Zabita Khans, des Rohilla, den er zum Emir el Omra gemacht hatte. Um sich seiner Tyrannei zu entziehen, suchte der Kaiser im Geheimen bei Scindia um Hilfe an, und bei dessen Annäherung beschloß der Rohilla, den Palast zu plündern und zu entfliehen. Bei der Durchführung seines Plans schonte er selbst die Heiligkeit der Zenanah nicht, und nachdem er den Kaiser auf jede mögliche Weise mishandelt hatte, stach er ihm mit

Digitized by Google

seinen Dolch die Augen aus, und floh nach Mirut*). Als Perron den Oberbefehl über diesen Theil Indiens erhielt, stand Delhi unter ihm und der unglückliche Kaiser fand eine etwas freundlichere Behandlung. Doch war sein Loos immer noch ein trauriges und er freute sich über die Aussicht, in die Hände der Engländer zu fallen. Er empfing den General unter einem kleinen zerfetzten Baldachin, dem besten, den er besaß, und begrüßte ihn mit einem Ueberfluß von hochtönenden Titeln — das einzige was er geben konnte. Ihn wieder auf den Thron zu setzen, war unmöglich; aber es wurde wenigstens für Mittel gesorgt, ihn in Zukunft alle Lebensgenüsse in reichlichem Maße haben zu lassen.

General Lake ließ Oberstlieutenant Ochterlony mit einer Besatzung in Delhi zurück und marschirte nach Agra. Bei seiner Ankunft, am 4. October, forderte er das Fort zur Uebergabe auf. Da er keine Antwort empfing, ließ er die Stadt von den darin befindlichen Truppen säubern und begann die Belagerungsarbeiten. Am 14. bat die Besatzung um Einstellung der Feindseligkeiten, bis sie Bedingungen vorschlagen würde. Der General gewährte den Wunsch und schickte einen Officier an sie ab; aber dieser fand sie in erbittertem Streit mit einander, und während er dort war, begann die Garnison sogar wieder von Neuem zu feuern. Sie hatten nur Zeit gewinnen wollen; am 17. aber, als die große Batterie vollendet war und das Fort zu beschießen anfing, erboten sie sich, zu capituliren und am nächsten Tage übergaben sie die Festung, gegen die Zusicherung von Sicherheit der Personen und des Eigenthums. Die Sieger fanden hier mehr als 200 Geschütze vor.

Da immer noch eine Armee von fünfzehn Bataillonen aus dem Dekan und von zweien, die aus Delhi entkommen waren, mit zahlreicher Artillerie im Felde stand, verließ General Lake am 27. Agra, um sie aufzusuchen. Nachdem er seine schwere Artillerie in Futtipore zurückgelassen, gelang es ihm durch Gewaltmärsche am 31. die Stelle zu erreichen, wo der Feind die vorige Nacht gelagert hatte. Er beschloß nun, ihn mit seiner Cavalerie zu verfolgen, um ihn festzuhalten, bis ihn seine Infan-

*) Später gerieth er in Gefangenschaft, und man stach ihm die Augen aus, schnitt ihm Ohren, Nase, Hände und Füße ab, und sperrte ihn so in einen eisernen Käfig. In diesem Zustande schickte man ihn nach Delhi; doch starb er unterwegs.

Digitized by Google

terie einholte; er brach daher um Mitternacht auf und stieß nach einem Marsch von fünfundzwanzig Meilen, kurz nach Tagesanbruch, am 1. November, nicht weit von dem Dorfe Laswari*) auf die Maratten. In der Meinung, daß sie auf dem Rückzug begriffen wären, ging er von seinem ursprünglichen Plane ab und beschloß, sie auf der Stelle anzugreifen. Aber seine Reiterei machte keinen Eindruck auf den Feind; Menschen und Pferde mähte das Artilleriefeuer der Maratten nieder. Um eilf Uhr erschien die Infanterie auf dem Schlachtfelde und jetzt erbot sich der Feind, gegen Bedingungen seine Geschütze auszuliefern. Der General gab ihm eine Stunde Bedenkzeit, und als nach Ablauf dieser Frist keine Antwort kam, setzte er seine Truppen in Bewegung. Die Infanterie rückte in zwei Colonnen vor, von denen die eine den rechten Flügel des Feindes umgehen und das Dorf Laswari angreifen, die andere die erstere unterstützen sollte; die Reiterei war in zwei Brigaden formirt.

Der Marsch der ersten Colonne ging einen Bach entlang, wo sie anfangs dem Feind verborgen blieb, aber sobald derselbe ihrer ansichtig ward, begrüßte er sie mit einem vernichtenden Kartätschenfeuer. Das königliche 76. Regiment bildete die Spitze der Colonne und so sehr waren seine Reihen gelichtet, daß, als es auf dem Punkte ankam, wo der Angriff beginnen sollte, General Lake es für besser hielt, es mit einiger anderer Infanterie, die noch herangekommen war, gleich vorzuführen, als auf den Rest der Colonne zu warten, der auf dem Marsch aufgehalten worden war. Als diese „Hand voll Helden," wie der General sie mit Recht nannte, vorging, litt sie sehr bedeutend durch das Kartätschenfeuer des Feindes; dann stürmte die Marattenreiterei gegen sie an, deren Angriff sie aber durch ihre feste Haltung zurückwies, und während das 29. Dragonerregiment zum Choc vorging, rückte auch die Infanterie gegen die feindliche Linie an, die sie durchbrach und in die Flucht schlug. Der Rest der Colonne traf jetzt ebenfalls ein, und schloß sich dem Angriff auf die zweite Linie des Feindes an, die nach hartnäckigem Widerstand ebenfalls weichen mußte. Nun brach die englische Reiterei hervor und vervollständigte die Niederlage des Feindes, der mit Zurücklassung seiner sämmtlichen Artillerie floh. Ungefähr 2000 Mann ergaben sich mit dem Lager und

*) Es liegt dreiundsiebzig englische Meilen nordwestlich von Agra.

Digitized by Google

dem Gepäck. Die Zahl der Todten auf feindlicher Seite ſoll ſich auf 7000 belaufen haben; die Engländer hatten nur 72 Todte und 652 Verwundete.

Der Sieg war der unerſchütterlichen Tapferkeit des 76. Regiments und der daſſelbe unterſtützenden eingebornen Truppen zu verdanken. Dem General kann man Waghalſigkeit und Mangel an Urtheil ſchuld geben; aber ſein Muth kann nicht in Zweifel gezogen werden. Er ſetzte ſich in Perſon bei jedem Angriff an die Spitze, verlor zwei Pferde unter dem Leibe und auch ſein Sohn, der Adjutantendienſt bei ihm verſah, erhielt eine Wunde am Arm, als er ſeinem tapfern Vater wieder aufs Pferd half.

Der Sieg von Laswari vollendete den Sturz der Macht Scindia's in Norden. Wir berichten nun über die gleichzeitigen Ereigniſſe im Dekan.

Nach der Einnahme von Ahmednugur wendete ſich General Welleſley gegen Aurungabad. Die Truppen der verbündeten Maratten ſtanden vierzig engliſche Meilen öſtlich von dieſer Stadt bei Dſchalnapur und ſchienen zu beabſichtigen, ſüdwärts vorzudringen, über den Godawery zu gehen und auf Heiderabad zu marſchiren. Um ſie daran zu verhindern, rückte Welleſley bis an dieſen Fluß vor und verfolgte ſeinen Lauf oſtwärts. Der Feind verließ Dſchalnapur und wich in nördlicher Richtung zurück, bis ſechzehn von Scindia's disciplinirten Bataillonen, geführt von zwei Franzoſen, zu ihm ſtießen. Unterdeſſen hatte Oberſt Stephenſon mit der Hilfsmacht des Niſams Dſchalna genommen, und da die beiden engliſchen Corps jetzt einander ganz nahe waren, hatten die beiden Anführer eine Zuſammenkunft (am 21. September) und verabredeten einen Plan zum combinirten Angriff auf den Feind am Morgen des 24. Er ſollte bei einem Ort Bokerdun geſchehen, und der General den linken, Oberſt Stephenſon den rechten Flügel angreifen. Erſterer richtete ſeinen Marſch ſo ein, daß er am 23. noch zwölf oder vierzehn Meilen zwiſchen ſich und dem Feinde hatte; aber an dieſem Tage entdeckte er zu ſeiner Verwunderung, daß er nur noch ſechs Meilen vom Gegner entfernt war, denn Bokerdun hieß ſowohl der Diſtrict wie die Stadt, und von erſterem hatten ſeine Spione geſprochen. Nur der rechte Flügel des Feindes lehnte ſich an die Stadt; ſein Lager dehnte ſich von dort an mehrere Meilen bis

Digitized by Google

Assay aus. Da Oberst Stepheinson nicht vor dem nächsten Tage ankommen konnte, und Nachricht eintraf, daß der Feind Anstalten zum Rückzug treffe und da, wenn er selbst eine rückgängige Bewegung machte, er von ihm beläſtigt werden konnte, entschloß sich General Wellesley zur Schlacht, obgleich der Gegner an Infanterie viermal so stark als er war, eine zahlreiche Reiterei und Ueberfluß an Geschützen hatte und in einer starken Stellung stand.

Da die Rechte des Feindes, vor der er stand, nur aus Reiterei zusammengesetzt war, beschloß er, den linken Flügel anzugreifen, und nachdem er einen vor ihm liegenden Fluß überschritten, ging er mit der Infanterie in zwei Treffen, denen die Reiterei als drittes folgte, zum Angriff vor. Der Feind hatte das Dorf Assay mit Fußvolk und Geschütz besetzt, und General Wellesley befahl daher dem die Piquets auf dem rechten Flügel führenden Officier, sich außerhalb Schußweite dieses Ortes zu halten. Aber dieser, den Befehl misverstehend, marschirte gerade auf das Dorf los und das zur Unterstützung des Piquets bestimmte 74. Regiment folgte ihm. Die Folge davon war, daß sie von dem Feuer der bei Assay aufgestellten Geschütze sehr stark litten, und auch einen Angriff von der feindlichen Reiterei auszuhalten hatten, zu dessen Zurückweisung der General die englische Cavalerie zeitiger ins Gefecht bringen mußte, als er beabsichtigt hatte. Auch sie hatte von dem Artilleriefeuer viel zu leiden, und als es galt, sie zur Verfolgung des Feindes zu verwenden, war sie nicht mehr im Stande, etwas zu thun. Eine andere schlimme Folge war, daß, als die Reiterei nun nicht länger mehr den Rücken deckte, viele von den Feinden, die nach indischer Sitte wie todt auf der Erde gelegen hatten, wieder aufstanden und die Engländer von hinten beschossen. Endlich räumte der Feind das Feld, auf dem er 98 Kanonen und 1200 Todte zurückließ. Der Verlust der Engländer war sehr bedeutend; von 4500 Mann, welche die Schlachtlinie gebildet hatten, waren 428 todt und 1138 verwundet, ein Dritttheil der Gesammtzahl.

Militairs stritten sich untereinander, ob General Wellesley recht gethan habe, mit so ungleichen Kräften anzugreifen; aber Alle waren einig im Lobe seiner Fähigkeit und seines Benehmens in der Schlacht. Auch sein persönlicher Muth leuchtete hervor und zwei Pferde wurden unter ihm erschossen. Als Oberst Stephenson auf dem Schlachtfelde ein-

Digitized by Google

traf, ſah er ſich außer Stand geſetzt, den Feind zu verfolgen, weil er zur Pflege der Verwundeten ſeine Aerzte abgeben mußte. Er rückte nun in Kandeiſch ein, wo Burhampur, die Hauptſtadt, ihm die Thore öffnete (15. October) und die ſtarke Feſtung Aſſighur, der Schlüſſel zum Dekan genannt, capitulirte, ſowie ſeine Batterien ihr Feuer eröffnet hatten (20.). Unterdeſſen blieb General Wellesley im Süden zurück, um ſeine Operationen zu decken und die Beſitzungen des Niſams und des Peſchwah's durch eine Reihe von ſchnellen und mühſamen Märſchen zu beſchützen.

Scindia, der jetzt ſeine ſämmtlichen Beſitzungen im Dekan verloren hatte, wünſchte zu unterhandeln und ſeine Geſandten erſchienen im Lager des General Wellesley, aber ohne gehörige Beglaubigung. Ihr Herr desavouirte ſie erſt und erkannte ſie dann an, und endlich gewährte man ihm einen Waffenſtillſtand, vorausgeſetzt, daß er ſich immer in einer Entfernung von vierzig engliſchen Meilen von den britiſchen Truppen halte; aber der General weigerte ſich, die Wohlthat des Waffenſtillſtandes auf die Truppen des Radſchah's von Berar auszudehnen, deſſen Intereſſen er von denen Scindia's zu trennen wünſchte.

Oberſt Stephenſon machte ſich nun, nach der Anweiſung des Generals Wellesley auf den Weg, um das ſtarke Gebirgsfort Gawylghur nördlich von Elitſchpur in Berar zu belagern, und unterdeſſen rückte dieſer General zu ſeiner Unterſtützung vor und überſtieg bei Radſchura die Ghats. Die Armee des Radſchah's von Berar ſtand unter dem Befehl ſeines Bruders bei Parterly, nicht weit von Elitſchpur, und die Reiterei Scindia's, welcher den Waffenſtillſtand noch nicht ratificirt hatte, nur fünf Meilen davon. Als Oberſt Stephenſon von General Wellesley's Vorrücken Nachricht empfing, machte er klüglich Halt und die beiden Armeen vereinigten ſich am 29. November Angeſichts des Lagers des Feindes, der ſich bei ihrer Annäherung zurückzog. Der General beabſichtigte gar nicht, ihn zu verfolgen, da das Wetter heiß war und die Truppen einen langen Marſch gemacht hatten; aber als er die Piquets ausſetzte, ſah er, daß der Feind ſich auf der Ebene von Argam aufgeſtellt hatte, ungefähr ſechs engliſche Meilen von dem Orte, wo er ſein Lager aufzuſchlagen beabſichtigte. Sein Plan war ſogleich gefaßt: er beſchloß, anzugreifen. Die engliſchen Truppen, die Reiterei an der Spitze, rückten parallel mit den feindlichen Linien in einer einzigen Colonne vor. Die

Digitized by Google

Linie des Feindes dehnte ſich fünf Meilen weit aus und hatte das Dorf Argam mit ſeinen Gärten und eingehegten Abtheilungen im Rücken und eine von Waſſergerinnen durchſchnittene Ebene vor ihrer Front. Scindia's Cavalerie ſtand auf dem rechten, ein Trupp irregulärer Reiter, ſogenannte Pindaries, auf dem linken Flügel.

Das engliſche Fußvolk ſtellte ſich zum Angriff in Linie auf, von der Reiterei in einer zweiten Linie unterſtützt. Als das ſchwere Geſchütz ſein Feuer eröffnete, bemächtigte ſich dreier Regimenter eingeborner Infanterie, die ſich bei Aſſay vortrefflich benommen hatten, ein paniſcher Schrecken, und ſie löſten ſich ſchon in Flucht auf, als General Wellesley, der glücklicherweiſe bei der Hand war, ſie zum Stehen brachte und wieder ſammelte, und nun rückte die ganze Linie in guter Ordnung vor. Das 76. und das 78. Regiment vernichteten eine ſtarke Abtheilung Perſer, die ihnen auf dem rechten Flügel gegenüber ſtand und nachdem der Anfall von Scindia's Cavalerie auf den linken Flügel mit großem Verluſte zurückgewieſen war, löſte ſich die ganze Linie auf, floh und ließ achtunddreißig Geſchütze ſowie alle ihre Munition auf dem Schlachtfelde ſtehen. Die ſpäte Tageszeit rettete ſie, denn nach General Wellesley's Anſicht wäre auch nicht ein Mann davon gekommen, wenn es eine Stunde länger hell geblieben wäre. Auch ſo war ihr Verluſt ſehr groß. Der der Engländer betrug nur 346 Todte und Verwundete.

Die engliſche Armee marſchirte nun nach Elitſchpur, wo ein Hospital angelegt ward (6. December) und den Tag darauf ſetzte ſie ſich nach Gawylghur in Bewegung. Dieſe Veſte ſtand auf einem hohen Berge in einem Gebirgszug zwiſchen den Quellen des Tapti und des Puna. Sie beſtand aus einem inneren Fort auf der ſteilen ſüdlichen Spitze, einem äußeren auf der nördlichen und außerdem aus einem ſtarken Wall bei dem Dorfe Labada. Zu jedem dieſer Werke führte ein Thor, das ſich nach dem offenen Lande zu öffnete; aber der Zugang zu den beiden erſteren war ſo ſchwierig, daß man es für rathſam hielt, den Angriff gegen den Wall zu richten, obgleich er ohne einen mühſeligen Marſch von dreißig Meilen durch die Gebirge nicht vorgenommen werden konnte. Mit der Ausführung dieſes ſchwierigen Auftrags ward Oberſt Stephenſon betraut, dem das faſt für unmöglich Gehaltene gelang: Artillerie durch dieſe faſt pfadloſen Gebirge zu ſchaffen; und in der Nacht des 12. errichtete er

Digitized by Google

ſeine Batterien. General Wellesley that daſſelbe auf der Südſeite, um die Aufmerkſamkeit des Feindes abzulenken. In der Nacht des 14. rückte die zur Erſtürmung commandirte Abtheilung von der Nordſeite unter Oberſt Kenny vor, während General Wellesley zwei Angriffe von der Südſeite anordnete, und es dauerte nicht lange, ſo war das Fort mit einem Verluſte von 126 Todten und Verwundeten im Beſitz der Engländer.

Der Radſchah von Berar hatte bereits Unterhandlungen angeknüpft; der Fall von Gawylghur machte ihn nur noch begieriger nach Frieden, und am 17. fand der Abſchluß eines Vertrags ſtatt. Kraft deſſelben trat der Radſchah den Engländern und ihren Verbündeten die Provinz Kuttak ab, die ein Detachement unter Oberſt Harcourt erobert hatte; er entſagte allen Anſprüchen auf die Beſitzungen des Niſams; er verpflichtete ſich, keine Europäer oder Amerikaner ohne die Genehmigung der Compagnie anzuſtellen, und verſprach, ſich von dem von Scindia und anderen Marattenhäuptlingen gegen die Engländer geſchloſſenem Bunde loszuſagen.

Scindia hegte jetzt den ernſtlichen Wunſch, Frieden zu ſchließen, und am 30. ward ein ähnlicher Vertrag mit ihm vereinbart. Er trat Baroatſch und Ahmednugur und das dazu gehörige Gebiet ab, ſowie alles Land nördlich von den Beſitzungen der Radſchahs von Dſcheipur und Dſchodhpur und der Rana von Gohud; die Dſchaghirs, welche ſeine Familie, ſeine Miniſter und ſeine Officiere darin beſaßen, ſollten ſie jedoch unter der engliſchen Regierung behalten. Er entſagte allen Anſprüchen an die Engländer und ihre Verbündeten, und verſprach, Franzoſen und Andere nicht in ſeine Dienſte zu nehmen.

Da der Peſchwah Anſprüche auf Bundelkund hatte, waren die Engländer, als ſeine Verbündete, in dieſes Land eingerückt und hatten es erobert. Der Vertrag von Baſſein erlitt nun eine Abänderung: die Abtretungen, die er im Dekan und Guſerat gemacht hatte, wurden ihm zurückgegeben und Bundelkund dafür genommen.

Anfang des folgenden Jahres (1804) begab ſich Capitain Malcolm als Abgeſandter in Scindia's Lager, und ſchloß mit ihm am 27. Februar einen Bündnißvertrag ab, in welchem ſich Scindia bereit erklärte, eine

Digitized by Google

subsidirte Truppenmacht aufzunehmen. Bündnißverträge waren auch mit der Rana von Gohud und anderen von den Radschputfürsten abgeschlossen worden.

Dreizehntes Kapitel.

Krieg mit Holkar. — Oberst Monson's Rückzug. — Belagerung von Delhi. — Schlacht von Dig. — Niederlage Holkar's. — Einnahme von Dig. — Belagerung von Bhurtpor. — Benehmen Scindia's. — Rücktritt des Marquis Wellesley.

Holkar stand nun allein noch der englischen Regierung als ein Besorgniß erregender Feind gegenüber. Er hatte Anstalten getroffen, an dem letzten Kriege Theil zu nehmen, und ein Corps seiner Truppen, geführt von seinem Freunde und Bundesgenossen Emir Khan, war bereits auf dem Marsch, um sich Scindia anzuschließen, als Kunde von der Schlacht von Assay seine Anführer bewog, Halt zu machen. Er plünderte jedoch die Besitzungen mehrerer Verbündeten der Engländer und als man ihn auf die nachtheiligen Folgen eines solchen Benehmens aufmerksam machte und ihm rieth, Wakiels in das englische Lager zu schicken, waren seine Forderungen so unverständig und anmaßend, daß am 16. April an die Generäle Lake und Wellesley Befehl erging, gegen ihn die Feindseligkeiten zu beginnen.

General Wellesley, der diese Wendung erwartet hatte und deshalb darauf vorbereitet war, wies den in Guserat befehligenden Obersten Murray an, gegen Scindia's Hauptstadt Adschmir vorzurücken, um in Einklang mit General Lake zu agiren, der Holkar aufsuchte. Nachdem dieser Häuptling wirklich oder angeblich eine Pilgerfahrt nach Adschmir gemacht hatte, verwüstete er jetzt die Besitzungen des Radschah's von Dscheinugur oder Dscheipur, und um die Hauptstadt des Letztern zu beschützen, ward eine Truppenabtheilung unter Oberst Monson vorausgeschickt. Bei seiner Annäherung wendete sich Holkar nach Süden und die Engländer folgten ihm, wobei Monson's Detachement immer noch die Spitze bildete. Da der einzige Platz, welchen Holkar noch nördlich von Dschumbul besaß, das Fort Tonk war, fünfzig englische Meilen südlich von Dscheipur, so

Digitized by Google

ward ein Detachement dagegen entſendet und am 15. Mai eroberten es die Engländer, nachdem ſie auf die gewöhnliche Weiſe mit Pulver die Thore geſprengt hatten. Da Holkar jetzt zu weit entfernt war, um verfolgt werden zu können, und auch bei dem Vorherrſchen der heißen Winde das Zugvieh fiel, beſchloß der General, ſämmtliche Truppen, mit Ausnahme von Monſon's Detachement, wieder auf engliſches Gebiet zurückzuführen. Dieſer Entſchluß ſcheint nicht ſehr weiſe geweſen zu ſein; denn die Leiden der Truppen und der Verluſt an Menſchen in Folge der glühend heißen Winde waren von der Art, daß Vorrücken eben ſo rathſam als die Rückkehr geweſen wäre.

Holkar war von zwei Corps eingeborner Reiterei unter Oberſt Gardiner in den Dienſten des Radſchah's von Dſcheipur und Lieutenant Lucan von der königlichen Armee verfolgt worden, und Oberſt Monſon trat, nachdem Oberſt Don von Tonk zu ihm geſtoßen war, den Marſch nach Kotah (hundertundfünfzig engliſche Meilen ſüdöſtlich von Adſchmir) an, wo er frühzeitig im Juni eintraf. Verſtärkt durch einige Truppen des Radſchah's rückte er noch weiter nach Süden, bis an den ſtarken Paß Mokundra, an der Grenze von Malva, vor, und von dort nach Hinglaisghur, ein neunzig Meilen nördlich von Adſchmir gelegenes Fort Holkar's, das Monſon ohne Schwierigkeit am 2. Juli einnahm. Er ſetzte ſeinen Marſch ſüdwärts noch weiter fort, in der Hoffnung, ſich mit dem Oberſt Murray in Verbindung zu ſetzen. Aber dieſer Officier hatte, nachdem er eine Strecke vorgerückt war, den Muth verloren und war wieder zurückgegangen; Holkar, der bis dahin den Tſchumbul zwiſchen ſich und Monſon gelaſſen hatte, faßte ſich jetzt ein Herz, ſetzte über dieſen Fluß und ſchlug ſein Lager in der Nähe der Engländer auf. Monſon war unterdeſſen von Lieutenant Lucan und ſeiner irregulairen Reiterei und einem Corps vom Scindia's Cavalerie, unter deſſen Vetter Bappudſchi Scindia, verſtärkt worden, und beſchloß nun, wie man behauptet, auf den verrätheriſchen Rath des Letzteren, ſich nach dem Mokundrapaß zurückzuziehen. Er brach am Morgen des 8. auf und ließ die Cavalerie mit dem Befehl zurück, ihm nach Verlauf einer halben Stunde zu folgen. Er hatte zwölf engliſche Meilen zurückgelegt, als Bappudſchi mit der Nachricht eintraf, daß Lucans Corps von Holkar vernichtet worden ſei. Er ſetzte ſeinen Marſch ſogleich fort, und erreichte den nächſten Tag Mokundra. Hier griff ihn

Digitized by Google

am 11. Holkar's Reiterei in drei Diviſionen an, wurde aber überall mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Damit der Feind ihm nun nicht in den Rücken falle, ließ Monſon ſein Lager ſtehen, um ihn zu täuſchen, und zog ſich eiligſt nach Kotah zurück, wo bei ſeiner Ankunft der Radſchah ſich weigerte, die Engländer aufzunehmen, oder ſie mit Lebensmitteln zu verſorgen. In Folge der bereits eingetretenen Regenzeit war das Land unter Waſſer geſetzt und auf dem Marſch nach Tonk ſanken die Kanonen ſo tief in den Koth ein, daß ſie vernagelt und zurückgelaſſen werden mußten. Am 29. erreichten ſie Tonk. Da Oberſt Monſon vom General Lake Befehl hatte, ſich nicht zurückzuziehen, blieb er hier und empfing am 14. Auguſt einige Verſtärkungen und eine Zufuhr von Getreide aus Agra. Am 22. verließ er den Platz, da er ihn nicht für haltbar hielt, und rückte bis an die Ufer des Banas vor, deſſen Furthen aber nicht mehr gangbar waren, weshalb er abermals Halt machen mußte, was dem Feind Zeit gab, alle ſeine Streitkräfte heranzuziehen. Am 24. überſchritt Monſon den Fluß Angeſichts des Feindes, aber das Gepäck mußte zurückgelaſſen werden, und nächſte Nacht erreichte er das Fort Khuſchulghur, wohin er eine Abtheilung unter Hauptmann Nicholl von Banas aus mit der Kriegskaſſe vorausgeſchickt hatte. Hier entdeckte Monſon, daß einige von ſeinen Truppen (die aus lauter Eingeborenen beſtanden) mit dem Feinde in Verkehr ſtanden und trotz ſeiner Vorſichtsmaßregeln deſertirten faſt zwei Compagnien. Der Rückzug ward den nächſten Tag fortgeſetzt; die Truppen marſchirten in einem länglichen Viereck; die Angriffe des Feindes wurden mit großer Tapferkeit zurückgewieſen und mit Sonnenuntergang am 28. erreichten ſie den Bianapaß. Hier beabſichtigte Monſon, die Nacht hindurch zu raſten; aber Holkar beſchoß die Engländer mit ſeiner Artillerie und ſie mußten ihren Marſch fortſetzen. Alle Ordnung war jetzt zu Ende; die verſchiedenen Bataillone ſuchten, ſo gut es ging, Agra zu erreichen, und am 31. traf das letzte in dieſer Stadt ein.

Monſon's Rückzug war ein höchſt unglückliches Ereigniß, und war ſchuld, daß im Laufe des Kriegs viel Menſchen und viel Geld geopfert wurden; denn es verleitete das Volk von Indien zu dem Glauben, daß Holkar mit Erfolg den Engländern Widerſtand leiſten könne, flößte dieſem Fürſten Vertrauen ein, gab dem Dſchat Radſchah von Bhurtpore den Muth, ſich ihm anzuſchließen, und hätte Scindia und den Radſchah

Digitized by Google

von Berar faſt veranlaßt, wieder zu den Waffen zu greifen. Monſon war ſehr zu tadeln. Er hatte Befehl, die Päſſe von Bundi und Lakery ſüdlich von Tonk zu halten, rückte aber bis an den Mokundrapaß und ſogar fünfzig Meilen weiter vor, und zeigte in ſeinem ganzen Verhalten einen großen Mangel an Urtheil und Entſchloſſenheit*). Auch Murray durfte nicht wegen einer ſo unbedeutenden Sache zurückgehen, und der Oberbefehlshaber hatte vielleicht kein Recht, den Rückzug zu der Zeit anzutreten, wo er es that, und ein ſo ſchwaches Detachement, wie das Monſon's war, in einer ſo großen Entfernung zurückzulaſſen; er unterſchätzte auch ſehr und ohne genügende Gründe die Macht und die Hilfsquellen Holkar's, und war durch ſeinen Befehl, ſich nicht zurückzuziehen, zum großen Theile ſchuld, daß der Rückzug ſo unglücklich ausfiel.

Holkar rückte jetzt mit ſeinem ganzen Heere nach Muttra, dreißig Meilen nördlich von Agra vor, und General Lake verließ Cawnpore am 3. September und marſchirte nach Agra. Von hier aus verſammelte er am 22. ſeine ſämmtlichen Truppen bei dem ſechs Meilen weiter gelegenen Sakundra und ſetzte ſich von dort am 1. October nach Muttra in Bewegung. Holkar ließ ſeine Reiterei zurück, um ihn zu beſchäftigen, entſendete alle ſeine Artillerie und Infanterie nach Delhi, und bei ihrer Ankunft (am 8.) fingen ſie an, die Stadt zu beſchießen.

Delhi hatte nie für vertheidigungsfähig gegolten. Es hatte zehn engliſche Meilen in Umkreis und war von einem ſchlechtgebauten Wall, der an den meiſten Stellen keine Bruſtwehr hatte, eingeſchloſſen. Zur Vertheidigung waren höchſtens 800 Mann verfügbar, lauter Eingeborne und zum Theil blos irreguläre Truppen, von denen mehrere bei der Annäherung des Feindes deſertirt waren; von Geſchütz waren nur 11 Kanonen vorhanden, während der Feind deren 130 beſaß und ſein Heer 20,000 Mann zählte. So wenig glaubte General Lake an die Möglichkeit, die Stadt zu vertheidigen, daß er den Reſidenten Oberſt Ochterlony anwies, ſie zu räumen, und ſich mit den Truppen zur Vertheidigung des

*) „Es iſt faſt wunderbar," ſagte Lake von Monſon, „daß ein Mann, der ſo tapfer wie ein Löwe war, ohne Urtheil und ohne Nachdenken handelte;" er bemerkte nicht, daß er unbewußt faſt ſeinen eigenen Charakter ſchilderte.

Digitized by Google

Kaisers in die Citadelle zurückzuziehen. Oberstlieutenant Burn, der die Truppen befehligte, beschloß jedoch, die Stadt zu halten.

Die Belagerer unterhielten die Beschießung Tag und Nacht. Am Abend des 10. machte ein Theil der Besatzung einen Ausfall und eroberte und vernagelte einige Kanonen. Mit Tagesanbruch des 14. begann die Beschießung von allen Seiten und eine bedeutende Infanteriemasse rückte mit Leitern gegen das Lahorethor vor; aber die Engländer wiesen die Angreifer mit großer Tapferkeit zurück und zwangen sie, ihre Leitern im Stich zu lassen. Gegen Abend machten sie mit einigen Geschützen eine Scheinbewegung gegen ein anderes Thor, hoben aber während der Nacht die Belagerung auf und traten den Rückzug an. Die Belagerung hatte neun Tage gedauert, und wie Wilson mit Recht bemerkt, „bei der Vertheidigung fehlte nur ein Orme, um sie zu einem würdigen Seitenstück der Vertheidigung Arcots durch Clive zu machen."

Holkar wendete sich nun gegen Norden, und setzte mit seiner Reiterei vermittelst der Furth von Panipat über den Dschumna. General Lake rückte bis Delhi vor (18.), wo er sich zwecklos bis Ende des Monats aufhielt. Dann überschritt er selbst den Dschumna mit der Reiterei, um gegen die Holkar's zu agiren. Ihre erste That war, dem tapfern Obersten Burn, der auf seinem Rückmarsch nach Saharumpore in einem kleinen Gorri oder Lehmfort bei Samli von den Truppen Holkar's eingeschlossen worden war, Entsatz zu bringen. Diese flohen bei dem Erscheinen der Engländer, die sie mit Energie verfolgten.

Wenige Tage darauf verließ General Fraser Delhi mit der Infanterie und Artillerie, um das Hauptcorps Holkar's aufzusuchen, das noch nicht über den Dschumna gegangen war. Es stieß am 12. November auf das Lager des Feindes, das sich mit der rechten Flanke an ein befestigtes Dorf, mit der linken an die Festung Dig lehnte. Am frühen Morgen des nächsten Tages griffen die Engländer, von General Fraser selbst geführt, nachdem sie einen vor ihnen liegenden Sumpf umgangen hatten, das Dorf an und nahmen es. Dann stürmten sie die Höhe hinunter und bemächtigten sich auch der ersten Reihe der feindlichen Geschütze. Während ihres Vorrückens wurden sie von einem fürchterlichen Feuer der zweiten Reihe begrüßt und ihrem tapfern Führer riß eine Kanonenkugel ein Bein weg. Oberst Monson übernahm nun den Befehl, und auch die zweite

Digitized by Google

Reihe befand ſich bald in den Händen der Engländer. Immer weiter vorrückend, nahmen die Truppen eine Batterie nach der anderen, bis ſie in den Bereich der Geſchütze des Forts kamen. Sie kehrten jetzt um, griffen ein Corps feindlicher Truppen an, das bis dahin einige Bataillone im Zaume gehalten hatten, und jagten es in einen Moraſt, wo viele von den Feinden um's Leben kamen. Nach der Meinung des General Lake war dies das heißeſte Gefecht im ganzen Kriege. Es war ein Kampf weniger gegen Menſchen, als gegen Geſchütze. Siebenundachtzig Kanonen fielen den Siegern in die Hände. Der Verluſt der Engländer an Todten und Verwundeten überſtieg 600 Mann und unter dieſen befand ſich ihr Führer, deſſen Verwundung den Tod zur Folge hatte.

Unterdeſſen verfolgte General Lake Holkar mit ſolcher Energie, daß er ihm keinen Augenblick Zeit ließ, das Land auszuplündern. Jeder Tag verminderte die Entfernung zwiſchen ihnen und endlich (16.) überfielen die Engländer, nachdem ſie in den letzten vierundzwanzig Stunden achtundfünfzig engliſche Meilen marſchirt waren, plötzlich des Nachts Holkar's Lager bei Furrokabad. Die Ueberraſchung war vollſtändig; die Leute ſchliefen meiſtens, als eine Kartätſchenſalve der reitenden Artillerie die Ankunft der Engländer anmeldete. Holkar, der Anfangs gar nicht glauben wollte, daß ſie ſo nahe ſein könnten, warf ſich auf ein Pferd und floh in größter Eile. Er verlor ungefähr 3000 Mann an Todten, aber durch das Umſichgreifen der Deſertion nach der Schlacht verminderte ſich ſeine Reiterei um die Hälfte. Er floh über den Dſchumna, immer noch von General Lake verfolgt. Holkar ſchloß ſich den Trümmern ſeiner Infanterie in Dig an, und der engliſche General vereinigte ſich mit Oberſt Monſon in Muttra (28.), nachdem er im Verlauf eines Monats den fliehenden Feind ungefähr 500 Meilen weit verfolgt hatte.

Der Radſchah von Bhurtpore, dem Dig gehörte, war von den den Maratten zinspflichtigen Fürſten einer der erſten geweſen, die im vorigen Kriege ſich den Engländern angeſchloſſen hatten. Er hatte ihnen ſeine Truppen zu Hilfe geſchickt und ſie hatten mit ihm ein Defenſivbündniß geſchloſſen, aber man entdeckte, daß er in geheimem Verkehr mit Holkar ſtand; er hatte deſſen Armee in Dig mit Lebensmitteln verſehen und ihr Gepäck beſchützt, und ſeine Truppen hatten offen an der Schlacht Theil genommen. Man beſchloß daher, ihn zu züchtigen, und ſowie Belage-

rungsgeschütz von Agra angekommen war (13. December), begann General Lake die Belagerung von Dig. Diese Stadt war von einem starken Erdwall mit einem tiefen Graben umgeben. Die Citadelle, gut gebaut und befestigt, stand in ihrer Mitte. Nachdem Bresche gelegt war (23.), geschah um Mitternacht der Angriff in drei Abtheilungen. Die Stürmenden bemächtigten sich bald der Stadt, und in der nächsten Nacht räumte die Besatzung die Citadelle. Eine große Anzahl Kanonen, viele Vorräthe und Munition fielen den Siegern zur Beute. Das Jahr 1804 schloß mit diesem Ereigniß.

Während Monson's Rückzug war Oberst Murray in Holkar's Gebiet eingerückt, und hatte Indore, seine Hauptstadt, eingenommen (24. August). Er rückte von hier nordwärts und bemächtigte sich mehrerer Forts, bis er den Mokundrapaß erreichte (30. November), von wo er bis Schahabad vordrang, vierzig engliche Meilen östlich von Nauvor (25. December).

Im Dekan hatte General Wellesley, dessen Anwesenheit in Bengalen erforderlich geworden war, den Oberbefehl Oberst Wallace übergeben, und dieser Officier hatte während des Monats October durch Einnahme der Forts Tschandore und Galna Holkar alle seine Besitzungen südlich vom Tapti entrissen.

Am 1. Jan. 1805 brach General Lake, nachdem das 75. Regiment zu ihm gestoßen war, von Muttra auf, wohin er von Dig zurückgekehrt war, und erschien am dritten Tage vor Bhurtpore, der Hauptstadt des Radschahs. Nachdem er die unter dem Schutz der Wälle lagernden Bataillone Holkar's in die Stadt getrieben, errichtete er Batterien, und als die Ingenieure meldeten, daß die Bresche gangbar sei (9.), ordnete er für denselben Abend noch den Sturmangriff an. Aber verschiedene Ursachen verzögerten ihn, und als die Stürmenden den Graben erreichten, fanden sie ihn brusthoch mit Wasser gefüllt. Die meisten machten hier Halt und diejenigen, welche sich hinüber wagten, wurden mit großem Verlust zurückgetrieben. Unter den Todten war der Anführer, Oberst Maitland. Nachdem rechts von der ersten eine neue Bresche gelegt war, versuchte man einen zweiten Sturmangriff (21.); aber der Graben, der angeblich schmal und nicht sehr tief war, bildete, als die Angreifenden ihn erreichten, eine Wasserfläche vor der Bresche. Eine mitgebrachte tragbare Brücke erwies

Digitized by Google

ſich als zu kurz und man verſuchte, ſie durch eine Sturmleiter zu verlängern; aber beide fielen ins Waſſer und konnten nicht wieder herausgeholt werden. Ein Officier und einige Mannſchaft ſchwammen dann hinüber und erſtiegen die Breſche, mußten ſich aber eiligſt wieder zurückziehen. Sämmtliche zum Angriff beſtimmte Truppen wurden nun zurückgenommen, nachdem ſie durch das Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer nicht weniger als 18 Officiere und 500 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatten.

Nachdem neue Vorräthe von Agra angekommen waren, Oberſt Murray's Truppen, jetzt unter General Jones, die Armee verſtärkt hatten und auch an einer anderen Stelle Breſche gelegt war, beſchloß man, einen dritten Sturm zu verſuchen (20. Februar). Bei Tagesanbruch machte die Beſatzung einen Ausfall und hätte ſich faſt der Laufgräben bemächtigt, in welchem die zum Angriff beſtimmten Truppen verſammelt waren. Aus den auf dieſe Weiſe bereits etwas ermüdeten und entmuthigten Truppen wurden drei Colonnen formirt, von denen die eine unter Oberſt Don die Breſche angreifen, die zweite unter Hauptmann Grant die feindlichen Laufgräben und Batterien vor der Stadt nehmen und die dritte, unter Oberſt Taylor, eins der Thore angreifen ſollte. Die zweite erreichte ihren Zweck und wäre mit den Flüchtlingen faſt in die Stadt gedrungen; die dritte mußte ſich, nachdem ſie ihre Sturmleitern verloren, zurückziehen. Als Oberſt Don ſeiner Colonne Befehl zum Vorrücken gab, verweigerte ihm die Mannſchaft des 75. und 76. königlichen Regiments, welche die Spitze bildeten, den Gehorſam. Das 12. und das 15. eingeborne Regiment traten dann an ihre Stelle und folgten tapfer Oberſt Don, und dem erſtern Regiment gelang es, ſeine Fahne auf der Baſtion aufzupflanzen; aber da der Oberſt ſah, wie wenig Ausſicht auf Erfolg vorhanden war, rief er ſeine Leute wieder zurück. Der Verluſt der Engländer an Todten und Verwundeten betrug an dieſem unglücklichen Tage 894 Mann. Am nächſten Morgen erſchien General Lake auf der Parade und rügte mit ſtrengen Worten das Benehmen der Europäer, welche den Gehorſam verweigert hatten. Sie erboten ſich Alle freiwillig zu einem zweiten Sturmangriff, der noch an demſelben Tage unter Oberſt Monſon ſtattfand. Alles, was Tapferkeit thun konnte, geſchah; aber es war in Wirklichkeit keine Breſche vorhanden; das Feuer

Digitized by Google

der Besatzung war mörderisch und sie warf auf die Stürmenden, wie sie die Vorderseite der Bastion zu erklimmen suchten, große Holzklötze, in Oel getauchte brennende Baumwolle, mit Pulver gefüllte Töpfe und andere entzündbare Sachen herab. Oberst Monson ordnete endlich den Rückzug an, nachdem er fast 1000 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte.

Diese vier Sturmangriffe hatten den Engländern mehr als 4000 Mann gekostet; ihre Geschütze waren fast alle unbrauchbar geworden, ihre Munition fast zu Ende, ihre Lebensmittelvorräthe erschöpft und die Mannschaften ganz abgemattet. Es wurde daher nothwendig, den Rückzug von Bhurtpore, der einzigen Festung Indiens, welche den Engländern mit Erfolg widerstanden hat, anzutreten. General Lake gab verschiedene Gründe für das Mislingen der Unternehmung an, wie die Stärke des Platzes, die große Zahl seiner Vertheidiger und vor allem die Unfähigkeit seiner Ingenieure. Aber jedenfalls muß der Tadel den Mann treffen, der unter so nachtheiligen Verhältnissen eine Belagerung unternahm und so zwecklos das Leben seiner Truppen opferte. Die Wahrheit ist, daß er, wie so viele andere englische Anführer, darauf rechnete, die Tapferkeit seiner Truppen würde den eigenen Mangel an Feldherrngeschick und Kenntniß verdecken.

Der Radschah fühlte sich unzweifelhaft von seiner erfolgreichen Vertheidigung gehoben; aber auf der andern Seite sah er ein, daß Holkar sich gegen die Macht der Engländer nicht halten könnte und er beschloß deshalb, sich bei Zeiten sicherzustellen. Seine Wakiels erschienen daher sehr bald im englischen Lager (10. März), wo sie eine günstige Aufnahme fanden und die Unterhandlungen begannen. Während sie im Gange waren, verfolgte die engliche Reiterei Holkar, und da der Radschah nur zu beabsichtigen schien, Zeit zu gewinnen, rückte die englische Armee abermals vor (8. April) und nahm fast ihre frühere Stellung vor Bhurtpore wieder ein. Dies machte ihn etwas besorgt und endlich (17.) kam es zur Unterzeichnung eines Vertrags, in welchem er sich verpflichtete, zwanzig Lak Rupien für die Kriegskosten zu bezahlen und einen seiner Söhne als Geisel zu stellen.

Während dieses ganzen Krieges war das Benehmen Scindia's sehr zweideutig gewesen. Er hatte einen Wakiel Holkar's in seinem Lager

Digitized by Google

empfangen, muthete den Engländern zu, ihm Gehut und Gwalior zu übergeben, verlangte Geld, um von Burhampore, wo er sich damals befand, nach Utschein marschiren zu können, und war sogar keck genug zu erwarten, daß man ihm, wenn er sich mit einer englischen Streitmacht vereinigte, den Oberbefehl über das Ganze anvertrauen werde. Während er und Mr. Webbe, der Resident, noch über diese Punkte verhandelten, erschien in seinem Lager sein Schwiegervater Schirsi Rao, selbst unter den Maratten der Gewissenloseste und ein Todtfeind der Engländer, und gewann leicht unumschränkte Macht über seinen schwachen Schwiegersohn.

Scindia setzte bald darauf seine Truppen in Bewegung, betrat die Besitzungen des Nabobs von Bhopal, und marschirte das nördliche Ufer des Nerbudda entlang nach Sagur, einer Stadt in Bundelkund, die dem Peschwah gehörte, an den er noch Ansprüche zu haben behauptete. Er schloß diese Veste ein; aber auf die Vorstellungen Mr. Jenkins, der nach Mr. Webbe's Tode die Stelle eines Residenten versah, trat er den Marsch nach Utschein an. Er bewegte sich jedoch so langsam, und man erlangte so bestimmte Nachricht, daß er im Geheimen mit dem Plane umgehe, ein Bündniß gegen die Engländer zu schließen, daß der Resident sein Lager verließ und vierzehn englische Meilen weiter marschirte. Auf Scindia's ernstliches Andringen kehrte er jedoch zurück, und während seiner Abwesenheit überfielen die Pindarris sein Lager, plünderten es rein aus und tödteten und verwundeten ungefähr 59 Mann von seiner Escorte. Scindia gab sein großes Bedauern über den Vorfall zu erkennen, behauptete aber, daß er keine Macht über die Pindarris besitze.

Endlich (22. März) legte Scindia fast die Maske ab, indem er dem Residenten erklärte, daß er nach Bhurtpore zu marschiren beabsichtige, um zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln. Als Lord Wellesley dies erfuhr, beschloß er, sich zum Krieg vorzubereiten und wenn es dazu käme, die Macht Scindia's „auf das niedrigste Maaß," wie er sagt, „herabzusetzen." In dieser Absicht befahl er Oberst Close, dem er dieselben ausgedehnten Vollmachten gab, welche er früher General Wellesley im Dekan ertheilte, Anstalten zu treffen, sich des südlichen Theils von Scindia's Besitzungen zu bemächtigen, und wies den Oberbefehlshaber (jetzt Lord

Digitized by Google

Lake) an, sich seinem Marsch nach Bhurtpore zu widersetzen und gleichzeitig für die Sicherheit des Residenten zu sorgen.

Scindia war am 29. in Subdulghur am Tschumbul angekommen. Zwei Tage später traf Ambadschi Inglia bei ihm ein, und am 7. April verließ Emir Khan Bhurtpore mit dem ausgesprochenen Vorsatz, ebenfalls zu ihm zu stoßen. An demselben Tage näherte sich Schirsi Rao mit einem starken Corps Reiterei und Pindarris Bhurtpore, in der Meinung, daß sich der Radschah noch im Kriegsstande befinde. Von Weir, einem Ort fünfzehn englische Meilen von der Veste, schrieb er an Lord Lake, daß er im Auftrag Scindia's komme, um zu unterhandeln, und erhielt als Antwort die Anweisung, unter keiner Bedingung vorzurücken. Er näherte sich indeß doch Bhurtpore bis auf eine geringe Entfernung; aber auf die Weigerung des Radschah's, ihm eine persönliche Zusammenkunft zu gestatten, begab er sich nach Weir zurück, wo Holkar mit 3 bis 4000 Reitern zu ihm stieß und Beide begaben sich nun in das Lager Scindia's, der Holkar auf das herzlichste empfing und dies bei dem Residenten mit seinem heißen Wunsch, den Frieden herbeizuführen, entschuldigte. Holkar war erst wenige Tage dort, als er, ohne daß Scindia etwas dagegen that, sich Ambadschi's bemächtigte und ihn foltern ließ, bis er ihm eine beträchtliche Summe Geld bezahlt hatte.

Am 21. sah sich Lord Lake endlich in Stand gesetzt, von Bhurtpore aufzubrechen und sich gegen Scindia's Lager in Marsch zu setzen. Auf die Nachricht von seiner Annäherung brachen die Verbündeten, in Schrecken gesetzt, auf, und marschirten nach Schiopore, einer Stadt halbwegs nach Kotah. In Folge der Anstrengungen, der Hitze und des Wassermangels kam eine große Anzahl ihrer Mannschaften, ehe sie es erreichten, um. Scindia, der immer noch den Krieg fürchtete, behielt den Residenten bei sich. Von Schiopore marschirten sie (10. Mai) nach Kotah und von dort brachen sie Anfangs Juni nach Adschmir auf. Da Scindia sich immer noch weigerte, Mr. Jenkins abreisen zu lassen, ergingen an Lord Lake Verhaltungsbefehle, sich zum Krieg bereitzuhalten, sowie die Jahreszeit den Beginn der Operationen gestatte.

Es läßt sich kaum bezweifeln, daß, wenn der Krieg begonnen hätte, Lord Wellesley seinen Zweck, die Engländer zu den Bewahrern des Friedens in Indien zu machen, in kurzer Zeit und mit verhältnißmäßig ge-

Digitized by Google

ringen Kosten erreicht hätte. Der unruhige Holkar wäre ganz vernichtet und der schwache und lenksame Scindia außer Stand gesetzt worden, Unheil anzurichten, während der Radschah von Berar, selbst wenn er die Neigung dazu hatte, die Ruhe des Landes nicht hätte stören können. Aber es war Indien noch nicht beschieden, die Segnungen des Friedens zu genießen; weder das Publicum noch die Directoren, ja nicht einmal das Ministerium begriffen die weitschauenden und weisen Ansichten Lord Wellesley's; man klagte über seinen Ehrgeiz und über das Kostspielige seiner Verwaltung; man stellte ihn als einen unbarmherzigen Bedrücker der eingebornen Fürsten dar; sein Abschiedsgesuch ward daher angenommen und sein Nachfolger ernannt, und Ende Juli verließ er Indien.

Der Marquis Wellesley war einer der glänzendsten Staatsmänner, welche England aufzuweisen hat; unserer Meinung nach ist er der Mann, der am meisten dem großen Chatham gleicht. Er war der erste Statthalter von Indien, welcher klar einsah, daß in diesem Lande die englische Macht Alles oder Nichts sein müsse. Seine Politik war, wie wir gesagt haben, dem Wesen nach friedlich, und die Kriege, in die er sich einließ, waren, so kostspielig sie waren, nothwendige Kriege, welche die Sicherung der britischen Macht zum Zweck und die Förderung der Wohlfahrt des indischen Volks zur Folge hatten. Bei Lord Wellesley haben wir ferner das edle Vertrauen zu bewundern, das er Denen schenkte, welchen er die Ausführung seiner Pläne übertrug; die Güte und Höflichkeit, mit der er sie immer behandelte; seinen Eifer für die geistige Ausbildung der Beamten der Compagnie; die stolze Uneigennützigkeit, mit welcher er jeden Antheil an den Schätzen von Seringapatam zurückwies, obgleich die Regierung sie ihm anbot, und das würdevolle Selbstgefühl, das ihn nach seiner Rückkehr die Annahme jeder amtlichen Stellung verweigern ließ, solange ihm eine Anklage wegen seines Benehmens in Indien drohte*). So wenig fruchtbar Irland an großen Männern gewesen ist, kann es sich

*) Ein gewisser Mr. James Paull, der in Audh ein Handelsgeschäft gehabt hatte und während seines Aufenthalts dort Lord Wellesley vielfach verpflichtet gewesen war, brachte, nachdem er sich einen Sitz im Parlament gekauft hatte, eine Anklage gegen ihn, wegen der Behandlung des Nabobs von Audh, ein. Eine Auflösung des Parlaments fand statt und Mr. Paull fand keinen Platz im nächsten. Aber Lord Follstone (der gegenwärtige Earl von Radnor) reichte dieselbe Anklage in einer milderen Form ein, jedoch ohne Erfolg.

Digitized by Google

doch Edmund Burke's rühmen, des tiefdenkenden und redlichen Staatsmannes, welcher zuerst die Misbräuche der englischen Herrschaft in Indien aufdeckte und Anstoß zu den Plänen zu ihrer Verbesserung gab; des Marquis Wellesley, des größten seiner Generalstatthalter und des Begründers des Systems, auf welchem unser indisches Reich ruht, und des Marquis von Hastings, als des Mannes, der das System seines berühmten Vorgängers vollendete.

Vierzehntes Kapitel.

Lord Cornwallis, zum zweiten Mal Statthalter. — Sein System. — Sein Tod. — Sir Georg Barlow, Generalstatthalter. — Seine Politik. — Meuterei in Vellore. — Lord Minto, Generalstatthalter. — Die Sikhs. — Rundschit Sing. — Die Afghanen. — Gesandtschaften nach Persien. — Proceß Reddy Rao's in Madras. — Aufstand in Travankore. — Meuterei der Officiere der Madrasarmee.

Der zu Lord Wellesley's Nachfolger ernannte Statthalter war ein Mann, der hinsichtlich seines Charakters und seiner Ansichten über indische Politik der vollkommenste Gegensatz von ihm war. Es war der Marquis von Cornwallis, schon einmal Generalstatthalter in Indien und zuletzt Lordlieutenant von Irland, wo sein Benehmen ihm den Ruf eines Mannes von Takt und Mäßigung verschafft hatte. Obgleich weit vorgerückt in Jahren, erschien er dem Publicum als der Mann, der am besten geeignet wäre, Indien den Frieden wiederzugeben, und es zu einer Quelle unmittelbaren Reichthums für England zu machen, und sein Ehrgeiz oder sein Selbstgefühl bewogen ihn, das schwierige Amt anzunehmen. Aber in Wahrheit war er nur ein Mann von achtbaren Talenten und engem Gesichtskreis, aber hartnäckig in dem Festhalten an seinen Meinungen. Sein System war jetzt, Alles umzustoßen, was sein großer Vorgänger gethan hatte.

Lord Cornwallis stieg am 30. Juli in Kalkutta ans Land. Zwei Tage darauf meldete er den Directoren seine Absicht, sich nach den oberen Provinzen zu begeben, um der Erneuerung des Krieges vorzubeugen, welcher, wie er sagte, keinen Gewinn bringen könnte. Wenige Tage spä-

Digitized by Google

ter (am 9. August) finden wir seine Briefe von seinem Boote auf dem Fluß datirt. In diesem Schreiben spricht er die Meinung aus, daß ohne eine bedeutende und schleunige Verminderung der Ausgaben es unmöglich sei, den Krieg gegen Scindia und seine Bundesgenossen zu erneuern.

Es hatte zu der Politik Lord Wellesley's gehört, die untergeordneteren Häuptlinge und ihre Leute, welche im Dienste der Marattenfürsten standen, durch das Anerbieten, sie in englischen Sold zu nehmen, zu bewegen, diesen Dienst zu verlassen. Eine so große Anzahl hatte dies Anerbieten benutzt, daß ihre Bezahlung eine sehr beträchtliche Summe jährlich kostete, und ihre Dienste waren fast ohne allen Werth. Lord Cornwallis beschloß, sie zu entlassen, und um die Rückstände, die sie zu fordern hatten, zu bezahlen, nahm er zu dem alten Auskunftsmittel seine Zuflucht, die nach China bestimmte Silbersendung zurückzuhalten.

Das System der Subsidienbündnisse verdammte Lord Cornwallis ganz, obgleich er es gewissermaßen eingeführt hatte. Hinsichtlich des Peschwah und des Nisams hoffte er bei Zeiten im Stande zu sein, die Engländer von der schmachvollen Theilnahme (so drückt er sich aus) an ihren Intriguen, ihrer Tyrannei und ihrer Chicanerie freizumachen. Hinsichtlich Scindia's war sein Plan, „die so oft wiederholt und so dringend gestellte Forderung der Herausgabe der britischen Residentschaft durch einen Vergleich abzumachen oder ganz fallen zu lassen", und auch „unseren Besitzanspruch auf Gwalior und unsere Verbindung mit Gohut aufzugeben". Den Dscheinugurtribut sollte er ebenfalls zurückerstattet bekommen und Truppen in zwei ihm als Privatbesitz mit seiner Familie im Doab reservirten Districten stationiren dürfen. Seinerseits versprach er, den ihm kraft des früheren Vertrags zugestandenen Dschaghirs und Pensionen zu entsagen und der Rana von Gohut einen Jahrgehalt auszusetzen. Holkar endlich sollte alle seine Besitzungen ohne Bedingungen zurückerhalten. Es waren jetzt nur noch die Radschput und Dschat Radschahs jenseit des Dschumna übrig, von denen die meisten sich den Haß der Maratten zugezogen hatten, weil sie auf die Seite der Engländer getreten waren. Auch diese beschloß er, zu verlassen, indem er ihnen anstatt des englischen Schutzes, der ihnen zugesichert worden war, das Gebiet westlich und südlich von Delhi überließ, über das man noch nicht verfügt hatte. Er hoffte, „daß sie durch Einigung unter sich im Stande sein wür-

Digitized by Google

den, der Macht Seindia's Widerstand zu leisten, und ihn von Angriffen auf die englischen Besitzungen abzuhalten"; dann setzte er hinzu: „seine Bemühungen, den Radschahs von Matscherry und Bhurtpore ihre Besitzungen zu entreißen, werden, wie sich wohl erwarten läßt, den Grund zu endlosen Streitigkeiten legen, die Scindia ausreichende und dauernde Beschäftigung geben müssen." Während also die großherzige Politik des angeblich kriegslustigen Wellesley das englische Reich in Indien durch die Aufrechterhaltung des Friedens unter den eingebornen Fürsten sichern wollte, suchte die machiavellistische Politik des friedlichen Cornwallis dasselbe auf die endlosen Zwistigkeiten, auf das Blutvergießen und die Metzeleien zu stützen, die in Indien und vornehmlich bei den Maratten die unzertrennlichen Begleiter des Krieges sind.

Lord Lake machte schriftlich sehr kräftige Vorstellungen gegen diese unkluge und schmachvolle Politik. Aber ehe sein Brief eintraf, war der Generalstatthalter nicht mehr. Er verschied am 5. October in Ghasipore bei Benares.

Da das Ministerium nicht an die Möglichkeit des Todes eines Mannes gedacht zu haben schien, der kränklich und hochbetagt nach Indien reiste, und für diesen Fall keine Vorsorge getroffen hatte, so fiel die oberste Regierungsgewalt provisorisch an Sir Georg Barlow, das älteste Mitglied des Rathes. Der neue Statthalter ließ Lord Lake's Brief, der am Todestage Lord Cornwallis' angekommen war, nicht lange auf Antwort warten. Lord Lake hatte sehr entschieden die Politik getadelt, den eingebornen Fürsten an der Grenze den englischen Schutz zu entziehen, und gezeigt, daß ihre beständigen Fehden es nothwendig machten, zum Schutz gegen die Schaaren von irregulairen Truppen, welche an den Grenzen der britischen Provinzen Krieg führen würden, in letzteren eine beträchtliche Truppenmacht zu unterhalten. Er wies auch mit Nachdruck auf den Verlust an Ehre und Reputation hin, die ein solches Benehmen nach sich ziehen mußte. Sir Georg Barlow gab in seiner Antwort seinen Entschluß zu erkennen, die Ansichten seines Vorgängers, welche mit denen des Ministeriums und des Directorenhofes übereinstimmten, durchzuführen. „Ich bin der Meinung," setzte er hinzu, „daß wir unsere Sicherheit entweder auf die Ausübung eines controlirenden Einflusses auf sämmtliche indische Staaten gründen müssen (Lord Wellesley's System), oder

Digitized by Google

auf die Zwietracht, die widerſtreitende und unverſöhnliche Intereſſen unausbleiblich unter den Staaten erregen müſſen, deren Unabhängigkeit ihnen erlaubt, ihren beſonderen Plänen auf Raub, Vergrößerung und Befriedigung ihres Ehrgeizes nachzugehen (Cornwallis' Syſtem), verbunden mit einem ſyſtematiſchen Plan der inneren Landesvertheidigung, wie ihn dieſe Regierung beſtändig im Auge gehabt hat." Letzteren Weg zog er vor, und gewiß bekennt ſich der berühmte Fürſt des Machiavelli nicht kaltblütiger zu einem der Sätze ſeiner für teufliſch geltenden Politik.

Man verlor keine Zeit in der Anwendung dieſer Grundſätze. Oberſt Malcolm ſchloß am 23. November einen Vertrag mit Scindia ab und am 24. December einen andern mit Holkar an den Ufern des Bajah im Pendſchab, wohin er ſich in der Hoffnung begeben hatte, die Sikhs zu beſtimmen, ihm Hilfe zu leiſten. Die Radſchahs von Buhndi und Dſcheipur, beide getreue Verbündete der Engländer, wurden ohne Gewiſſensbiſſe preisgegeben. Selbſt die Bitte Lord Lake's, das Bündniß mit Letzterem nicht eher aufzugeben, als bis Holkar deſſen Gebiet hinter ſich habe, fand keine Gewährung; der würdige Holkar durfte der Gelegenheit, ſich durch Plünderung zu bereichern, nicht beraubt werden. Dieſe Radſchahs waren ſchwach, aber die von Matſcherry und Bhurtpore hatten nicht unbedeutende Vertheidigungsmittel; deshalb ſchenkte man auch den Vorſtellungen, welche Lord Lake in Bezug auf ſie machte, Gehör und übereilte ſich bei ihnen nicht.

Die engliſche Regierung hatte nach den Worten des Wakiels von Dſcheipur „auf dieſe Weiſe Treu und Glauben ihrer Bequemlichkeit untergeordnet", und Sir Georg Barlow, ein Mann von beſchränkter geiſtiger Begabung und allem Anſcheine nach unfähig, Wellesley's Politik zu begreifen, die er Jahre lang hatte auseinanderſetzen hören, arbeitete, ſo viel an ihm lag, auf den Umſturz der engliſchen Herrſchaft hin, indem er mit blindem Gehorſam die engherzige, unwiſſende und kurzſichtige Politik befolgte, welche es für möglich hielt, daß man ein Reich ohne Koſten gewinnen und behalten, und daß die Engländer nur eine von den indiſchen Mächten bleiben könnten. Lord Lake, der, obgleich vergeblich, Alles verſucht hatte, um die Ehre ſeines Landes in dieſer ſchlimmen Zeit aufrechtzuerhalten, verließ Indien ſo bald als möglich und hinterließ den

Digitized by Google

Ruf eines Mannes von verwegener Tapferkeit und anderen ausgezeichneten Eigenschaften, deren Gedächtniß noch jetzt in der eingebornen Armee lebt.

Als die Nachricht von dem Tode Lord Cornwallis' nach England kam, ernannte die Direction mit der Zustimmung des Board of Control Sir Georg Barlow zum Generalstatthalter. Er widmete sich nun mit Eifer dem Berufe, zu dem die Natur ihn bestimmt hatte, der Verminderung der Ausgaben und der Anlage des Handelscapitals der Compagnie in Waaren. Erstere setzte er auf die Hälfte herab, sodaß sich die Finanzen bald in einem blühenden Zustand befanden. Er führte auch die englische Steuer- und Justizverfassung in den neuerworbenen Besitzungen in Kuttack, Bundelkund und im Doab ein.

Während er damit beschäftigt war, trafen besorgnißerregende Nachrichten von Madras ein. In der Festung Vellore, der Residenz der Familie Tippu's, lagen als Besatzung Abtheilungen eines europäischen Regiments, des 69., und zweier eingeborner, des 1. und des 23. Die Europäer waren 370 Mann stark, die Eingebornen 1500 und das Ganze stand unter dem Befehl des Obersten Fancourt vom 69. Regiment. Beide Detachements hatten ihre Casernen für sich, und die Officiere wohnten in abgesondert liegenden Privathäusern. Plötzlich gegen drei Uhr Morgens am 10. Juli 1806 machten die eingebornen Truppen einen allgemeinen Angriff auf die englischen Posten. Die Hauptabtheilung derselben griff die Caserne an, welche sie mit Kleingewehrfeuer und schwerem Geschütz beschossen. Andere beobachteten die Wohnungen der Officiere, um sie niederzuschießen, sowie sie aus der Thür träten, und noch andere brachen in die Häuser der anderen Europäer und ermordeten Alles, was ihnen in den Weg kam. Auf diese Weise hatten sie vor Tagesanbruch 13 Officiere getödtet und darunter Oberst Fancourt und den Oberstlieutenant Mc Karras vom 20. Regiment, und in den Casernen waren 82 Gemeine todt und 91 verwundet. Die Furcht vor dem Bayonnet hinderte sie, einzudringen, und die Mannschaften schützten sich gegen ihr Feuer, so gut es ging, vermittelst der Betten und des Hausraths. Endlich gelang es einigen Officieren, die Caserne zu erreichen. Sie stellten sich nun an die Spitze der Leute, bahnten sich einen Weg durch die Angreifer und erreichten die Wälle. Alsdann begaben sie sich nach dem Magazin, fan-

Digitized by Google

den aber die Meuterer bereits im Beſitz deſſelben. Auf dieſe Weiſe in ihrer Hoffnung, Munition zu erlangen, getäuſcht, kehrten ſie nach den Wällen zurück, wobei ſie unterwegs viele Leute verloren, und behaupteten hier ihre Stellung mit dem Bayonnet. Die Sipoys fingen jetzt an, ſich zu zerſtreuen und zu plündern, und viele von denen, welche entweder wider ihren Willen an der Meuterei Theil genommen hatten oder ihre Beute in Sicherheit zu bringen wünſchten, verließen das Fort.

Da Arcot nur neun engliſche Meilen von Vellore entfernt iſt, gelangte die Kunde von dem Vorgefallenen ſchon um ſechs Uhr nach dieſer Stadt. Oberſtlieutenant Gillespie vom 13. Dragonerregiment ſetzte ſich ſofort an die Spitze einer Schwadron dieſes Regiments und einer ſtarken Compagnie des 7. eingebornen Reiterregiments und brach nach Vellore auf, nachdem er der übrigen Reiterei Befehl gegeben hatte, ihm mit den Regimentsgeſchützen ohne Verzug zu folgen. Um acht Uhr erreichte er Vellore und fand die beiden äußeren Thore des Forts offen, das dritte geſchloſſen, aber einige Soldaten des 69. Regiments, die über demſelben Schutz geſucht hatten, ließen ſich die Mauer herab und öffneten es. Bis um zehn Uhr mußte auf die Kanonen gewartet werden, um das vierte Thor aufzuſprengen, und als dies geſchehen war, ſprengte die Reiterei hinein und ſchloß ſich an das 69. Regiment an, das mit Oberſtlieutnant Gillespie bereits von den Wällen herabgeſtiegen war. Die Meuterer leiſteten keinen ausdauernden Widerſtand; ſie wurden von dem 69. Regiment mit dem Bayonnet niedergeſtoßen oder von der Reiterei niedergehauen. Drei- bis vierhundert blieben auf dem Platze; viele geriethen in Gefangenſchaft und die Zahl der letzteren nahm raſch durch diejenigen zu, welche die Polizei oder das Landvolk auf der Flucht feſtnahm und einlieferte. Einige derſelben wurden ſpäter vor ein Kriegsgericht geſtellt, verurtheilt und hingerichtet, Andere für immer aus dem Dienſte entlaſſen; den Uebrigen ward verziehen. Die Nummern der beiden Regimenter wurden aus der Armeeliſte geſtrichen.

Man hat dieſen Ausbruch verſchiedenen Urſachen beigemeſſen. Einige ſahen darin eine Verſchwörung, um die Herrſchaft der Engländer zu ſtürzen und einen der Söhne Tippu's auf den Thron von Meiſore zu ſetzen. Aber keinem dieſer Prinzen konnte man eine frühere Verbindung mit den Meuterern nachweiſen, und obgleich einige ihrer Leute ſich den

Digitized by Google

Rebellen anschlossen und das Banner von Meisore aus einem ihrer Häuser geholt ward, so stellte sich doch nicht heraus, daß einer der Prinzen etwas davon wußte. Außerdem waren neben Mohamedanern auch Hindu dabei betheiligt, und diesen konnte man keine Neigung für die Familie Tippu's zutrauen. Ebensowenig Grund hat der andere damals geäußerte Verdacht, daß ein allgemeiner Plan der mohamedanischen Fürsten des Dekan, die Engländer zu vertreiben, der Meuterei zu Grunde gelegen habe. Der wahre Grund waren die Besorgnisse, welche einige lächerliche und unverständige militairische Vorschriften den leichtverletzbaren religiösen Empfindungen der Mannschaften eingeflößt hatten.

Es hat in der englischen Armee, vielleicht mehr als in jeder anderen, immer eine Classe von Officieren gegeben, denen das Aussehen ihrer Leute auf der Parade wichtiger erscheint, als ihre Tüchtigkeit im Felde, und die daher den Einzelheiten der Uniformirung und Ausrüstung eine wunderbare Bedeutung beilegen. Zu dieser Classe gehörte Sir John Cradock, der jetzt die Madrasarmee befehligte. In seiner Sorge, das Aussehen der eingebornen dem der europäischen Truppen ähnlich zu machen, verbot er den Sipoys, auf der Parade mit Ohrringen oder mit den die Kaste bezeichnenden farbigen Zeichen auf der Stirn zu erscheinen, und befahl ihnen, sich Kinn- und Schnurbart nach einem gleichförmigen Muster zu beschneiden. Ebenso wies man sie an, eine besondere Art Hausjacke und lederne Halsbinden zu tragen, und sich eines in seiner Form einem Kreuze ähnelnden Kugelziehers zu bedienen. Diese Neuerungen erregten bei den Leuten den Argwohn, daß die Regierung beabsichtige, ihnen den Anzug und damit auch die Religion der Europäer aufzunöthigen und ihr Verdacht schien zur Gewißheit zu werden, als eine Art Turban, der in ihren Augen einem Hute ähnlich sah, als leichter und bequemer eingeführt werden sollte; denn in Indien werden der Hut und sein Träger mit einander identificirt und einen Hut tragen, heißt Christ sein. Die Mannschaften machten bestimmte, obgleich ehrerbietige Vorstellungen gegen den Gebrauch des neuen Turbans; aber der General und der Statthalter, Lord William Bentinck, drangen auf seine Einführung, und die Folge war das Blutbad von Vellore. Es zeigten sich auch Spuren von Meuterei unter den Truppen von Heiderabad und anderen Plätzen, aber die Klugheit des commandirenden Officiers unterdrückte sie im Entstehen.

Digitized by Google

Ein anderer dem englischen Charakter eigenthümlicher Zug und der, wenn wir jemals unser indisches Reich verlieren, eine der Hauptursachen unseres Verlustes sein wird, trat ebenfalls bei dieser Gelegenheit sehr bestimmt hervor. Wir meinen damit den Stolz und das hochmüthige Herabsehen auf die Bewohner anderer Länder, welche selbst auf dem europäischen Festlande uns im Allgemeinen so verhaßt, obgleich geachtet macht. Keiner der Officiere schien sich bemüht zu haben, die Zuneigung seiner Mannschaften zu gewinnen oder ihre Sprache soweit zu erlernen, um mit ihnen ohne Mühe verkehren zu können. Die Folge war, daß von den 1500 Sipoys in Vellore sich nur ein einziger Mann, ein Gemeiner, Namens Mustapha Bey, als treu erwies. Er kam am 27. Juni zum Obersten Forbes, der sein Regiment befehligte, und unterrichtete ihn von der Verschwörung; aber dieser Officier verwies die Sache an einen Ausschuß eingeborner Officiere, die natürlich das Urtheil fällten, daß Mustapha Bey nicht glaubwürdig sei, und er erhielt Arrest.

Tippu's Familie ward nach Bengalen gebracht und ihr Jahrgehalt vermindert. Lord W. Bentinck und Sir John Cradock wurden Beide abberufen, da ihre unüberlegten Maßregeln mit Recht als die Hauptursache des Unglücks angesehen wurden.

Die Whigs waren nun endlich nach dem Tode Mr. Pitt's in den Besitz der Macht gelangt und Keiner, der sie kennt, wird glauben, daß sie eine so werthvolle Patronage, wie die Regierung von Indien verlieh, aus der Hand zu geben geneigt waren. Während sie noch jung im Amte waren, hatten sie durch ihren Präsidenten des Board of Control, Lord Minto, der Ernennung Sir Georg Barlow's ihre Zustimmung gegeben, aber sie fanden bald Mittel, diese Wahl rückgängig zu machen, und ernannten den Earl Lauderdale zu der Stelle. Dieser Besetzung widersprachen die Directoren wegen der wohlbekannten republikanischen und Freihandels-Ansichten dieses Edelmannes auf das entschiedenste, und man traf deshalb ein Abkommen zwischen den streitenden Interessen, indem man mit dem erledigten Amte Lord Minto bekleidete, der als Sir Gilbert Elliot in dem Verfahren gegen Warren Hastings und Sir Elijah Impey thätig gewesen war und eine genügende Kenntniß der indischen Angelegenheiten besaß. Sir G. Barlow ward Lord W. Bentinck's Nachfolger in Madras.

Digitized by Google

Lord Minto traf Ende Juli 1807 in Kalkutta ein. Die Whigs waren bereits nicht mehr im Ministerium, aber die an ihre Stelle tretenten Tories waren großmüthig genug, ihn nicht zurückzurufen. Er befolgte so viel als möglich die friedliche Politik seiner unmittelbaren Vorgänger; aber er erhielt bald Beweise, daß ein solches Verfahren damals in Indien nicht anwendbar war. Es zeigte sich, daß nichts als Gewalt die unruhigen Häuptlinge in Bundelkund in Ordnung halten konnte, und Truppen unter Oberst Martindell waren fünf Jahre lang beschäftigt, sie zum Gehorsam zu bringen. Der tüchtigste dieser Häuptlinge war ein Abenteurer, Namens Gopal Sing, und man fand es für angemessen, den Kampf mit ihm durch die Gewährung eines Dschaghirs von achtzehn Dörfern zu beendigen. Das wichtigste Ereigniß dieses Krieges war die Eroberung der bis dahin für uneinnehmbar gehaltenen Bergveste Kalindscher. Sie ergab sich im Februar 1812 Oberst Martindell.

Kaiser Napoleon stand auf dem Gipfelpunkt seiner Macht in Europa. Viele Jahre lang hatten seinen Geist unbestimmte Gedanken erfüllt, eine französische Armee nach Indien zu schaffen und das englisch-indische Reich zu stürzen. Wenn wir seinen eigenen Worten Glauben schenken dürfen, beschäftigte er sich während seines Aufenthalts in Egypten mit dem abenteuerlichen Plan, nach Eroberung dieses Landes eine Armee von 60,000 Mann auf Pferden, Kameelen und Dromedaren durch die arabische und durch die am persischen Meerbusen liegende Wüste an den Indus zu schicken. Ein anderer nicht minder abenteuerlicher Plan ging darauf hinaus, eine Truppenmacht von 16,000 Mann, geleitet von 32 Linienschiffen, über das Meer zu transportiren. Aber Egypten war wieder verloren, und Nelson hatte die französische Flotte bei Trafalgar vernichtet. Der französische Kaiser hatte jedoch vor Kurzem eine glänzende Gesandtschaft unter General Gardanne an den persischen Hof geschickt (December 1807), und obgleich sie eigentlich gegen Rußland gerichtet war, mit dem sich beide Mächte in Krieg befanden, so fühlten die englischen Behörden in Indien doch Besorgnisse vor einer französischen Invasion und beschlossen, ihr wo möglich dadurch vorzubeugen, daß sie die dazwischen liegenden Mächte in das englische Interesse zogen. Es waren dies die Sikhs im Pendschab, die Afghanen und die Perser.

Nach dem Tode des Ahmed Schah Durani hatten die sich selbst

Digitized by Google

überlassenen Sikhs im Pendschab einen auf ein Bundesverhältniß beruhenden Staat gegründet. Ihre Districte, Misals genannt, waren zwölf an der Zahl; jeder stand unter einem Sirdar oder Häuptling, der im Kriege Anführer und im Frieden Schiedsrichter war. Ein solcher Bundesstaat konnte jedoch den Angriffen individuellen Talentes und Ehrgeizes nicht lange Widerstand leisten. Tscharat Sing, der Häuptling eines der kleinsten Misals, fing an, seine Nachbarn zu unterjochen; sein Sohn Maha Sing dehnte seine Herrschaft noch weiter aus, und seinem Enkel Rundschit Sing gelang es, fast alle Häuptlinge westlich vom Sudletsch unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Die Sikhradschahs östlich von diesem Flusse hatten den Engländern ihre Unterwerfung angeboten, ohne von diesen eine Zusicherung etwaigen Schutzes zu erhalten; deshalb glaubte Rundschit Sing, den Versuch wagen zu dürfen, sie zu unterjochen. Im October 1806 ging er über den Sudletsch und schrieb zwei mit einander kriegführenden Radschahs Friedensbedingungen vor, und da er fand, daß die Engländer diesen Schritt nicht weiter beachteten, kam er im folgenden Jahre wieder. Die Häuptlinge wurden jetzt besorgt und wendeten sich an den Residenten in Delhi um Schutz, aber ehe eine Antwort von Kalkutta eintreffen konnte, war Rundschit Sing wieder über den Fluß gegangen. Da Lord Minto eine französische Invasion befürchtete, beschloß er, den Sikh wo möglich zu gewinnen, und im September 1808 erschien Mr. (später Sir Charles) Metcalf als englischer Abgesandter in seinem Lager. Er fand einen sehr höflichen Empfang, erhielt aber zur Antwort, daß der Dschumna die Grenze zwischen den beiden Staaten sein müsse, und um zu beweisen, daß es ihm damit Ernst sei, ging Rundschit über den Sudletsch, bemächtigte sich zweier Forts und ließ sich Tribut zahlen. Aber zum Unglück für seine Ansprüche hatte sich die Besorgniß vor einer französischen Invasion verloren; man sagte ihm, daß er jenseit des Sudletsch nichts besitzen dürfe, als einige Districte, die er vor Unterwerfung der Häuptlinge unter englische Herrschaft erobert hatte, und da Oberst Ochterlony mit Truppen bis Ludiana, unweit dieses Flusses, vorgerückt war, und General St. Leger Anstalten machte, ihm mit einem Corps zu folgen, so gab er seine Hoffnungen auf Eroberungen auf, und unterzeichnete am 25. April 1809 einen ewigen Freundschaftsvertrag mit der englischen Regierung.

Digitized by Google

Auf Ahmed Schah, den Afghanen, war sein Sohn Timur gefolgt, der lange und in Frieden regierte. Bei seinem Tode stritten sich seine zahlreichen Söhne um den Thron. Seman, obgleich nicht der älteste, gelang es, sich mit Hilfe seines jüngeren Bruder Schudschah el Mulk ungefähr sieben Jahre lang im Besitze des Thrones zu behaupten; aber da er den Häuptling der Baruksye Clans, der sehr viel zu seiner Erhebung beigetragen hatte, hinrichten ließ, schloß sich Futi Khan, der Sohn dieses Häuptlings, Seman's Bruder Mahmud an, und dieser bestieg den Thron, nachdem Seman gefangengenommen und geblendet worden war. Da der neue Herrscher von schlaffem, ruheliebendem Charakter und zu parteiisch für seine persische Leibwache war, empörten sich die Afghanen gegen ihn und stellten seinen Bruder Schudschah an ihre Spitze. Mahmud unterlag und gerieth in Gefangenschaft, ward aber nicht geblendet; eine Menschlichkeit, die Schudschah später Grund fand, zu bereuen. Nachdem Schudschah ungefähr fünf Jahre regiert hatte, entfloh Mahmud aus dem Gefängniß und begab sich zu seinem Sohn Kamran, der im Westen an der Spitze eines aufständischen Heeres stand; auch der Häuptling der Baruksye stieß zu ihnen, aber Schah Schudschah schlug sie aus dem Felde. Anstatt aber seinen Sieg zu verfolgen, kehrte er nach Peschawr zurück, um ihn zu feiern.

Um diese Zeit traf eine englische Gesandtschaft in Peschawr ein (15. März). An ihrer Spitze stand Mr. Mountstuart Elphinstone, und da man damals noch zu keinem Vergleich mit Rundschit Sing gekommen war, so hatte er die Reise durch die Sandwüste und Multan gemacht. Er ward mit großer Höflichkeit empfangen, richtete aber nichts von Bedeutung aus. Die Nachricht von Napoleons Einfall in Spanien hatte allen Besorgnissen wegen Indiens ein Ende gemacht, und man konnte sich nicht zur Zahlung des Geldes entschließen, welches Schah Schudschah verlangte und der Gesandte zu geben anempfahl, und das vielleicht später den Unfällen dieses Fürsten vorgebeugt hätte.

Um dem französischen Einflusse an dem persischen Hofe entgegenzuwirken, beschloß das englische Ministerium, Sir Harford Jones, früheren Residenten in Bagdad, als Gesandten dorthin zu schicken und unterdessen hatte sich auch Lord Minto für die Absendung des Obersten Malcolm entschieden, der bereits zur Zeit Lord Wellesley's dort gewesen war.

Digitized by Google

Da Ersterer erst im April 1809 ankam, befand sich sein indischer Nebenbuhler bereits vor ihm in Buschir, aber da er fand, daß der persische Hof, in der Hoffnung, durch die Vermittelung Frankreichs mit Rußland Frieden zu schließen, sich immer noch auf die Seite des ersteren neigte, so kehrte er nach Kalkutta zurück und auf seinen Bericht beschloß Lord Minto, die Feindseligkeiten im persischen Meerbusen zu beginnen. Unterdessen war Sir Harford Jones in Buschir angekommen, und da der Schah von Persien jetzt die Thorheit einsah, sich auf Frankreich zu verlassen, so erhielt er die Erlaubniß, sich nach der Hauptstadt Teheran zu begeben; die französische Gesandtschaft verließ diese Stadt am Tage vor seinem Eintreffen (14. Februar 1809). Lord Minto leugnete das Recht der englischen Regierung, sich einzumischen, und rief Sir H. Jones zurück, dem das Ministerium befahl, nicht zu gehorchen; er schickte auch Oberst Malcolm wieder nach Persien und beide blieben in Teheran bis 1810, wo Sir Gore Ousley als Gesandter von England eintraf.

Sir Georg Barlow war, wie bereits erwähnt worden, damals Statthalter von Madras. Er hatte hier mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und sie wurden noch vermehrt durch seinen zur Willkür geneigten und unnachgiebigen Charakter. Die Schulden des Nabobs von Arcot, diese nie versiegende Quelle des Unheils, waren eine der vornehmsten. Da jetzt die Compagnie sie zu bezahlen hatte, beschloß man, sie gründlich zu prüfen und ernannte 1805 Commissarien, die theils in England die Untersuchung führen, theils in Madras Zeugenaussagen sammeln sollten. Diese letzten wurden aus leicht ersichtlichen Gründen aus den Civilbeamten von Bengalen erwählt. Die Commission saß fünfundzwanzig Jahre und die Summe der ihr vorgelegten wirklichen und erdichteten Ansprüche überstieg 30 Millionen Pfund Sterling, und von diesen wurden nicht mehr als zwei und eine halbe Million als rechtsgiltig anerkannt! Ein gewisser Reddy Rao, der des vorigen Nabobs Hauptrechnungsführer gewesen war, stand in großer Gunst bei den Commissarien. Als er eine Schuldverschreibung vorlegte, die er selbst in der Hand hatte, leugnete ein anderer eingeborner Gläubiger, Namens Papia, die Aechtheit derselben, und ein Polizeirichter verwies auf seine Anklage Reddy Rao zur Untersuchung vor Gericht. Da die Commissarien dies für einen bloßen Kunstgriff hielten, ihnen einen wesentlichen Beistand zu entziehen, wies

Digitized by Google

die Regierung auf ihren Wunsch die Advocaten der Compagnie an, seine Vertheidigung zu führen. Am Schluß der Untersuchung resumirte der Oberrichter entschieden zu seinen Gunsten, aber die Geschwornen erklärten ihn für schuldig. Mr. Batley, einer seiner Zeugen, ward dann wegen Meineids vor Gericht gestellt, und die Geschwornen sprachen ebenfalls ihr Schuldig über ihn aus. Reddy Rao ward nun angeklagt, einem anderen Eingebornen eine Schuld mit einer wissentlich falschen Verschreibung bezahlt zu haben, und ward abermals schuldig befunden. Der Oberrichter, innerlich vollkommen überzeugt von der Unschuld der beiden Angeklagten, sprach nicht das Urtheil über sie aus, sondern beschloß, die Zeugenaussagen dem König vorzulegen, und nannte dabei die Angeklagten „Leute, die nicht Anspruch auf seine Gnade, sondern auf seine Gerechtigkeit machten"; mit einem Worte, Opfer einer Verschwörung. Sie wurden demgemäß begnadigt, aber ehe die Nachricht davon nach Madras kam, hatte sich Reddy Rao vergiftet. Die Geschwornen hatten Recht gehabt; seine Verschreibung war eine Fälschung gewesen, und er hatte an verschiedenen betrügerischen Geschäften Theil genommen.

Einige unangenehme Ereignisse fielen um diese Zeit in Travankore vor. Der Radschah, der mit den Engländern ein Subsidiarbündniß abgeschlossen, hatte vier Bataillone der Truppen der Compagnie zu unterhalten, die bei ihm als Besatzung lagen. Da die Subsidien rückständig geworden waren, bat er um Verminderung der Truppen, die in der That für das vorhandene Bedürfniß viel zu zahlreich waren. Der Resident, Oberst Macaulay, forderte dagegen den Radschah auf, ein Corps seiner Truppen, die Karnatikbrigade, zu vermindern; aber er betrachtete dies als eine Schädigung seiner Würde und Autorität und weigerte sich, dem Verlangen zu entsprechen. Bei dieser ganzen Verhandlung war der Rathgeber des Radschahs sein Dewan Veilu Tambi gewesen, und der Resident bestand daher auf seiner Entfernung. Der Dewan stellte sich, als ob er nachgeben wollte, aber im Geheimen organisirte er einen Aufstand der Nairs, der Kriegskaste; er gewann auch den Dewan von Kotschin für die Verschwörung und schrieb Briefe an die benachbarten Radschahs, um sie zum Beitritt zu bewegen. Dem Residenten blieben die Umtriebe nicht verborgen und er bat um Truppenverstärkungen; aber ehe sie eintreffen konnten, ward sein Haus in der Nacht von einer Schaar Bewaffneter

Digitized by Google

umringt und als er ans Fenster ging, ward auf ihn geschossen (28. December). Ehe sie jedoch eindrangen, gelang es ihm, sich zu verstecken und sie suchten ihn vergebens. Des Morgens sahen sie ein Fahrzeug mit englischer Flagge in den Hafen einfahren und andere sich ihm nähern. Bei diesem Anblick entflohen sie und der Resident gelangte sicher an Bord des Schiffes, das sich als eines von denjenigen erwies, welche Truppen von Malabar brachten.

Oberst Chalmers, der in Quilon commandirte, griff ohne Zeitverlust die Nairs an, die in seiner Nachbarschaft im Felde standen. Seine Operationen waren von Erfolg begleitet, aber die Nairs bekamen solche Verstärkungen aus dem Süden, daß er es nothwendig fand, sich vertheidigungsweise zu verhalten, obgleich das königliche 12. Regiment unter Oberst Picton zu ihm stieß. Am 15. Januar 1809 griff der Dewan an der Spitze von 20—30,000 Mann mit 18 Geschützen die englische Linie vor Tagesanbruch an. Aber nach fünfstündigem Kampfe mußte er sich mit einem Verlust von 700 Mann und 15 Geschützen zurückziehen. Einige Tage später (19.) machte er einen Versuch gegen Kotschin, das Major Hewitt besetzt hielt. Abermals zurückgeworfen, breitete er seine Streitkräfte auf der Landseite aus und bedeckte das Meer mit Booten, um die Zufuhr abzuschneiden; aber eine Fregatte mit dem Residenten am Bord erschien und ankerte vor der Stadt und ihre Boote vernichteten seine Flotille in kürzester Zeit.

Kurz darauf beging der Dewan zwei Schandthaten, die ihn aller Ansprüche auf unsere Theilnahme berauben. Ein Unterarzt, Namens Hume, gerieth während einer nächtlichen Reise in Gefangenschaft und wurde vor ihn gebracht, und obgleich er ihn persönlich kannte und seiner Kunst Heilung verdankte, befahl er, ihn hinzurichten. Als ein kleines Schiff mit 30 Soldaten des 12. Regiments am Bord in Alepi anlangte, gingen die Leute, durch freundschaftliche Versicherungen des Volkes verleitet, ans Land und wurden sofort gefangengenommen und auf Befehl des Dewans ermordet.

Die Statthalterschaft von Madras sah jetzt die Nothwendigkeit kräftigerer Anstrengungen ein. Oberst Cuppage, der in Malabar commandirte, erhielt Befehl, sich mit seinen Truppen nach Kotschin zu begeben und zu Oberst Chalmers zu stoßen, und Oberst St. Leger sollte

Digitized by Google

mit einer Truppenabtheilung von Tritschinopoly aufbrechen und vom Süden aus in Travankore eindringen. Da die gangbarsten Pässe der westlichen Ghats sich in der Nähe der Südspitze der Halbinsel befinden, wählte dieser Officier einen derselben, den Arambulypaß. Dieser Paß war mit starken Linien befestigt, die von Berg zu Berg liefen, und mit Redouten verstärkt. Aber in einer Nacht (10. Februar) bemächtigten sich die englischen Truppen sämmtlicher Verschanzungen und drangen in Travankore ein. Sie fanden wenig oder keinen Widerstand. Oberst Chalmers (19.) entsendete zwei Colonnen unter den Obersten Picton und Stuart, welche das verschanzte Lager des Feindes bei Quilon angriffen und einnahmen; Oberst Cuppage drang vom Norden vor und so befand sich das ganze Land im Besitz der Engländer. Der Resident begab sich jetzt nach der Hauptstadt und schloß einen neuen Vertrag mit dem Radschah ab, in welchem dieser versprach, alle Rückstände und die Kriegskosten zu bezahlen, die Karnatikbrigade und einige neue Bataillone, die er unterhielt, zu verabschieden und die Vertheidigung seines Landes den subsidiirten Truppen zu überlassen. Ein neuer Dewan ward ernannt, und verfolgte seinen unglücklichen Vorgänger, der sich in die Gebirge geflüchtet hatte, mit solcher Kraft, daß er sich gezwungen sah, in einer Pagode Schutz zu suchen, die seit alten Zeiten ein Asyl war. Aber seine Verfolger, obgleich Hindu, verletzten es und erzwangen sich Zutritt in ein Gemach, wohin er und sein Bruder sich geflüchtet hatten. Sie fanden den Dewan im Verscheiden, in Folge von Wunden, die er sich wahrscheinlich selbst beigebracht hatte. Der Bruder wurde gefangengenommen und im Beisein des 12. Regiments, dessen Cameraden er hatte ermorden helfen, gehenkt. Der Resident befriedigte ein kleinliches Rachegefühl, indem er den Leichnam des Dewan ebenfalls an den Galgen henken ließ; doch ward ihm dafür die entschiedene Misbilligung des Generalstatthalters.

Der Leser wird sich noch der mit solcher Kraft von Lord Clive unterdrückten Meuterei der Officiere in Bengalen erinnern. Eine ähnliche Meuterei brach jetzt in der Madrasarmee aus. Es hatte in derselben schon seit einiger Zeit Unzufriedenheit geherrscht; die Officiere waren misvergnügt, weil die Mittel, sich ein Vermögen zu erwerben, jetzt so beschränkt waren; sie beneideten die Officiere der königlichen Armee wegen der Vergünstigungen, die ihnen ihrer Meinung nach zu Theil wurden

Digitized by Google

und möglicherweise veranlaßte sie die Erinnerung an den berüchtigten Sir Robert Fletcher zu dem Glauben, daß Meuterei straflos bleiben würde.

Schon im Jahre 1807 hatte sich Oberst St. Leger durch Förderung dieses Geistes der Unzufriedenheit ausgezeichnet, aber neuerdings war ein Agitator höheren Ranges auf dem Schauplatz erschienen. Generallieutenant Macdowal von der königlichen Armee war Sir J. Cradock als Oberbefehlshaber gefolgt. Aber der Directorenhof verweigerte ihm einen Sitz im Rathe, den sein Vorgänger gehabt hatte, und er legte deshalb sein Commando nieder und äußerte sich bei dieser Gelegenheit sehr bitter; auch verlor er keine Gelegenheit, die Unzufriedenheit der Officiere zu nähren. Was die Doppelbattafrage in Bengalen gewesen war, das wurde eine Zulage, genannt das Zeltgeld, im Karnatik. Dies war eine permanente Monatszulage für die einheimische Corps commandirenden Officiere, wofür sie ihren Mannschaften die erforderliche Lagerequipage schaffen mußten, sooft es nöthig war. Daß oft Misbrauch damit getrieben worden, braucht Dem nicht bewiesen zu werden, der die Geschichte der Engländer in Indien einigermaßen kennt, und Sir J. Cradock hatte daher die Abschaffung anempfohlen. Seinem Vorschlage stimmten die Regierungen von Madras und Bengalen bei, und Sir G. Barlow fiel nun die Aufgabe anheim, die Maßregel auszuführen. Die Officiere, außer Stande, die Mängel des Systems zu leugnen, aber doch abgeneigt, in die Abschaffung desselben zu willigen, suchten nach einem Vorwand, der ihren Widerspruch rechtfertigen könnte. Die Sache war ursprünglich an Oberst J. Munro, den Generalquartiermeister, verwiesen worden, der einen Bericht darüber abgefaßt hatte, in dem außer den allgemeinen Einwendungen, einige Bemerkungen vorkamen, welchen man eine persönliche Deutung geben konnte. Diejenigen, welche glaubten, sie seien gemeint, gingen den Oberbefehlshaber an, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, aber da sie fanden, daß das Gesetz dies nicht erlaubte, beschlossen sie, sich an den Directorenhof zu wenden. Unmittelbar vor seiner Abreise von Madras nach England schickte General Macdowal, unter dem Vorgeben, sich bei Rechtsverständigen Raths erholt zu haben, Oberst Munro in Arrest. Auf seine Apellation befahl die Regierung, ihn freizulassen; der Oberbefehlshaber wagte nicht, den Gehorsam zu verweigern, erließ aber vor seiner Abreise (30. Januar) einen Tagesbefehl, in welchem er aus-

Digitized by Google

ſprach, daß nur ſeine Abreiſe ihn abgehalten habe, Oberſt Munro wegen verſchiedener militairiſcher Vergehen vor Gericht zu ſtellen. Die Regierung beantwortete ihn den nächſten Tag mit einer Bekanntmachung, die in ſehr ungemeſſenen Ausdrücken abgefaßt war, und der General Macdowal ſegelte, nachdem er ſo die Brandfackel der Zwietracht geſchleudert hatte, nach England ab, das er nie erreichte, indem das Schiff unterwegs unterging (1809).

Die Regierung ſuspendirte jetzt den Oberſten Capper und den Major Boles, den Generaladjutanten und den Vicegeneraladjutanten, weil ſie den letzten Tagesbefehl ausgegeben hatten. Sie entſchuldigten ſich mit der Pflicht militairiſcher Subordination, aber vergebens. Capper ſegelte dann nach England ab, aber auch ſein Schiff ging auf der Ueberfahrt unter. Boles weigerte ſich, zuzugeben, daß er gefehlt habe; er erhielt Adreſſen von den verſchiedenen Diviſionen der Armee, welche ſein Benehmen billigten und vorſchlugen, durch Subſcription für ihn ein ebenſo großes Einkommen, als er verloren hatte, zuſammenzubringen. Am 1. Mai erließ die Regierung einen Generalbefehl, welcher ein langes Verzeichniß von Entlaſſungen, Suspendirungen ꝛc. enthielt und darunter die Namen der Oberſten St. Leger, Cuppage und Chalmers. Die Officiere des Heiderabad-Contingents waren in dieſem Schriftſtücke gelobt, weil ſie ſich geweigert hatten, den Proteſtationen beizutreten; aber ſie wieſen das Lob zurück, und um ihre Aufrichtigkeit zu beweiſen, veröffentlichten ſie einen Brief an die Armee und an die ſuspendirten Officiere, in welchem ſie ihren Entſchluß zu erkennen gaben, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen, und eine Adreſſe an den Statthalter, in welcher ſie ihn aufforderten, die Officiere wieder in ihre Rechte einzuſetzen, wenn nicht das britiſche Reich in Indien zu Grunde gehen ſollte. Die Truppen in Maſulipatam waren jetzt in förmlichem Aufſtand und es war verabredet, daß ſie ſich mit den in Dſchalna und Seringapatam vereinigen und mit ihnen nach Madras marſchiren ſollten, um die Wiedereinſetzung der Officiere zu erzwingen und den Statthalter abzuſetzen.

Sir G. Barlow hatte die Dinge durch ſeine Leidenſchaftlichkeit und ſeinen Mangel an Tact in dieſe gefährliche Lage gebracht; denn es war jetzt ein perſönlicher Streit zwiſchen ihm und den Officieren. Man drang in ihn, die Befehle zurückzunehmen, aber er ſchlug dies ab und that

Digitized by Google

vielleicht Recht daran, denn er hätte alsdann Drohungen nachgegeben. Alle Officiere waren nicht bei dem Complot betheiligt; er konnte ſicher auf Unterſtützung von Bengalen rechnen; die königlichen Truppen waren zuverläſſig, und die eingebornen Truppen im Allgemeinen hatten erklärt, daß ſie nur der Regierung gehorchen würden.

Die Verſuche, ihnen ihre Leute zu entfremden, regten die Officiere in Seringapatam ſo auf, daß ſie ſich bis zur thatſächlichen Empörung fortreißen ließen. Sie trieben die königlichen Truppen aus dem Fort und trafen Anſtalten, es zu vertheidigen. Truppen wurden gegen ſie aufgeboten, und zwei Bataillone, die ihnen von Tſchittledrug zu Hilfe zogen, zerſtreute ein Angriff der Dragoner mit nicht geringem Verluſt (11. Auguſt). Während der Nacht beſchoß das Fort das Lager der Truppen, aber ohne Schaden anzurichten. In Heiderabad war es faſt ebenſo weit gekommen. Oberſt Cloſe, der von Puna dahingekommen war, verſuchte vergebens, die Officiere zu einem Bewußtſein ihrer Pflicht zu bringen. Sie riefen die Truppen von Tſchalna und Maſulipatam zu ſich, und erſtere hatten wirklich ſchon einen zweitägigen Marſch gemacht, als die Officiere von Heiderabad ihr Benehmen in ſeinem wahren Lichte erkannten. Sie ſchrieben einen bußfertigen Brief an den ſich damals in Madras aufhaltenden Lord Minto; ſie unterzeichneten den vorgeſchlagenen Revers und forderten ſchriftlich ihre Cameraden in den anderen Stationen auf, ein Gleiches zu thun. Ihr Beiſpiel fand bald Nachahmung, und ſo war die Ruhe überall wieder hergeſtellt. Vier Officiere wurden durch kriegsgerichtlichen Spruch caſſirt und ſechzehn des Dienſtes entlaſſen; alle übrigen erhielten Verzeihung.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Einmiſchung in die Angelegenheiten eingeborner Staaten. — Expedition nach dem perſiſchen Meerbuſen. — Einnahme der Inſel Bourbon. — Unfälle auf dem Meere. — Wegnahme der Inſel Frankreich. — Java's. — Decoity. — Erneuerung der Charter der Compagnie.

Obgleich das Syſtem der Nichteinmiſchung in die Angelegenheiten der eingebornen Staaten jetzt die anerkannte Politik der Regierung der Compagnie war, hatte doch Lord Minto zu viel Einſicht, um nicht die Gefahr eines zu ſtrengen Feſthaltens an derſelben zu erkennen. Als daher Emir Khan, denn Holkar war jetzt wahnſinig, in Berar einfiel, ſendete er dem Radſchah engliſche Truppen zu Hilfe. In derſelben Weiſe duldete die Regierung nicht, daß der Peſchwah einige ſeiner Dſchaghirdars bedrückte.

Ein arabiſcher Stamm, die Dſchoasmis, der an der Küſte weſtlich vom Cap Muſendon am perſiſchen Meerbuſen wohnte, war längſt wegen Seeräuberei berüchtigt geweſen. Bisher hatte er ſich gehütet, engliſche Schiffe anzugreifen, aber ſeit Kurzem nahm er dieſe Rückſicht nicht mehr und man hielt es daher für angemeſſen, ihm eine Züchtigung angedeihen zu laſſen. Im Monat September ging eine Expedition von Bombay ab, die, nachdem ſie eine Flotte der Daos oder leichten Fahrzeuge dieſer Araber zerſtreut hatte, ihre Hauptſtadt Ras el Khaima angriff und einnahm. Sämmtliche Häuſer, die mit werthvollen Waaren gefüllten Speicher und eine große Anzahl ihrer größten Daos gingen in Flammen auf. Auch ihre anderen Forts wurden zerſtört und die Schifffahrt auf dem perſiſchen Meerbuſen blieb für die nächſten Jahre unbeläſtigt.*)

Eine wichtigere und nach einem entlegeneren Ziele gerichtete Expedition ging bald darauf ab. Denjenigen, welche nicht wiſſen, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird, mag es ſeltſam erſcheinen, daß man den Franzoſen ſeit ſo vielen Jahren erlaubt hatte, im ungeſtörten Beſitz der Inſeln Frankreich und Bourbon zu bleiben, wohin ihre Kriegsſchiffe fortwährend die engliſchen Oſtindienfahrer oder im Küſtenhandel beſchäf-

*) Während der Statthalterſchaft Lord Haſtings' ſtellte es ſich als eine Nothwendigkeit heraus, abermals eine Expedition gegen Khaima zu ſchicken.

Digitized by Google

tigte Fahrzeuge schleppten. Im Gegentheil hatten die Behörden in Indien den Befehl, wegen der zu befürchtenden Kosten ihre Wegnahme nicht zu versuchen. Der Werth der gekaperten Schiffe hatte jedoch neuerdings dem Ministerium ein wenig die Augen geöffnet und es gab seine Erlaubniß zu kräftigerem Einschreiten. Anfangs kam man auf den Gedanken, die Häfen zu blokiren und man bemächtigte sich der kleinen Insel Rodriguez und machte sie zum Depot für das Blokadegeschwader. Aber dieser Plan erwies sich als erfolglos, und man beschloß zuletzt, die Eroberung der Insel Bourbon zu versuchen. Eine wenig zahlreiche Truppenmacht unter Oberstlieutnant Keating segelte von Rodriguez ab und landete den 20. September auf der Insel unweit St. Paul, der Hauptstadt auf der Westseite. Sie bemächtigte sich unbemerkt zweier der wichtigsten Batterien; in der dritten fanden die Engländer entschlossenen Widerstand, aber sie behielten zuletzt die Oberhand und bemeisterten sich der Stadt und der Schiffe im Hafen, einschließlich einer Fregatte von 46 Kanonen. Es kam nun zum Abschluß einer Convention, nach welcher alles öffentliche Eigenthum den Engländern ausgeliefert ward, die damit und mit den gekaperten Schiffen die Insel verließen. Der Erfolg dieser Expedition veranlaßte Lord Minto, die Eroberung sämmtlicher französischer Inseln zu versuchen. In der ersten Hälfte des Jahres 1810 gingen bedeutende Verstärkungen an Oberst Keating ab, um abermals einen Versuch auf die Insel Bourbon zu machen. Am 6. Juli erreichte die Expedition die Nordseite der Insel unweit St. Denis, der Hauptstadt; die Truppen wurden in vier Brigaden getheilt, von denen die eine unter Oberst Fraser bei Grande Chaloupe, einige Meilen westlich von der Stadt, und die drei anderen unter Oberst Keating bei Rivières du Pluies, östlich von derselben, landen sollten. Wegen der heftigen Brandung gelang es nur einem Theile der letzteren Abtheilung, eine Landung zu bewerkstelligen; er bemächtigte sich einer Batterie und verschanzte sich für die Nacht. Unterdessen war Oberst Fraser ohne Verlust gelandet, war vorgegangen und hatte die Höhen westlich von St. Denis besetzt. Am nächsten Morgen (am 8) ging der größere Theil des Restes der Truppen bei Grande Chaloupe ans Land, aber ehe sie vorrücken konnten, war der Sieg schon errungen. Oberst Fraser war die Höhen herabgestiegen, hatte die Franzosen, die in zwei Colonnen unter dem Schutz einer starken Redoute auf der

Digitized by Google

Ebene aufgestellt waren, mit dem Bayonnet angegriffen und in die Flucht geschlagen. Um vier Uhr Nachmittags erschien eine Waffenstillstandsflagge aus der Stadt, und als die übrigen Truppen eingetroffen waren, und alles zum Sturme bereit war, übergaben die Franzosen den Engländern die Insel mit allen Truppen und öffentlichem Eigenthum.

So war die Insel Bourbon fast ohne Verlust gewonnen, aber die englische Marine sollte jetzt einige ungewöhnliche Unfälle erleiden. Drei französische Fregatten hatten sich in den Hafen Grande Port auf der Insel Frankreich geflüchtet, und vier englische Fregatten beschlossen, sie dort anzugreifen. Aber wegen Mangels an Lootsen fuhren die Schiffe auf den Grund, und da sie dem Feuer der französischen Schiffe und Batterien ausgesetzt waren, mußte das eine die Flagge streichen, zwei verbrannten die Engländer selbst und das vierte mußte sich zwei Tage später einem Geschwader ergeben, das von St. Louis, der Hauptstadt der Insel, ankam.

Am 29. November landete eine Expedition unter General Abercrombie, aus Truppen von Bengalen und Madras bestehend und ungefähr 11000 Mann stark, im Grande Baye, ungefähr fünfzehn englische Meilen nördlich von St. Louis, und setzte sich sogleich nach dieser Stadt in Marsch. Nachdem die Truppen sich mit Mühe einen Weg durch einen Wald gebahnt hatten, bezogen sie für die Nacht ein Bivouac und setzten am nächsten Morgen ihren Marsch fort. Aber die übermäßige Hitze und der Mangel an Wasser nöthigte sie, fünf Meilen von St. Louis im Bett des Pomplemoussefluſſes Halt zu machen. Am Morgen des 31. traten sie den Marsch von Neuem an. General Decaen, der Statthalter, obgleich er nur 2000 Mann Europäer, einschließlich der Schiffsmannschaften, außer den Colonisten und Schwarzen zur Verfügung hatte, beschloß, ihnen eine Schlacht zu liefern. Aber ein Angriff des englischen Flügelbataillons schlug die Franzosen in die Flucht. Vor Abend war die Insel in aller Form übergeben, und so ging der letzte Ueberrest der französischen Besitzungen in Ostindien verloren.

Da Holland jetzt zum französischen Reiche gehörte, mußten auch seine orientalischen Besitzungen erobert werden. Die Regierung in England hatte mit ihrer gewöhnlichen Weisheit nur ihre Einwilligung zu einer Blokade gegeben, aber Lord Minto und Admiral Drury hielten es

Digitized by Google

für weiser und sicherer, ihre Eroberung zu versuchen. Im Februar 1810 erschien eine kleine Expedition vor Amboyna und nach kurzem Widerstand capitulirte die Insel. Im Laufe des Jahres bemächtigten sich die Engländer auch der Bandainseln und Ternates, und nun besaßen die Holländer in Ostindien nichts mehr als Java, das man anzugreifen beschloß, sobald die Truppen von der Insel Frankreich zurückgekehrt wären.

Am 1. Juni 1811 versammelten sich die zur Expedition bestimmten Truppen in Malacca unter dem Oberbefehl Sir Samuel Achmuty's; Lord Minto hatte sie von Bengalen begleitet, aber, wie er sich ausdrückt, nur als Freiwilliger. Am 4. August ging die Expedition in der Bucht vor Batavia vor Anker. Sie bestand aus 12,000 Mann, zur Hälfte Engländern und zur Hälfte Indiern; die holländischen Truppen auf der Insel, Eingeborne und Europäer, beliefen sich auf 17,000 Mann, von denen General Jansens, der Statthalter, 13,000 in den Linien von Cornelies, einer starken Stellung, acht englische Meilen von Batavia, versammelt hatte.

Die Landung ward, ohne Widerstand zu finden, bewerkstelligt; die Stadt Batavia ergab sich am 7., und von hier marschirten die Truppen am dritten Tage gegen Cornelies. Unterwegs stießen sie auf einen Theil der holländischen Armee, der in starker Stellung ihrer wartete; aber er konnte dem Angriff der Engländer nicht widerstehen, sondern löste sich auf und floh mit sehr beträchtlichem Verlust. Die Engländer folgten den Flüchtigen nach Cornelies. Hier stand das Gros der feindlichen Armee in einem verschanzten Lager zwischen zwei Flüssen, in der Fronte und im Rücken von Batterien und Redouten mit 280 Stück Geschütz gedeckt. Die Stellung war so stark, daß General Jansens gar nicht zweifelte, er werde sich hier bis zum Eintreten der Regenzeit halten können und Krankheiten würden dann die Engländer zum Rückzuge zwingen.

Man legte Laufgräben an wie vor einer Festung (20.), errichtete Batterien und beschoß das Lager mehrere Tage heftig; aber es zeigte sich bald, daß es durch Sturm genommen werden müßte, wenn die Operationen sich nicht endlos in die Länge ziehen sollten. Man beschloß daher, durch eine Division unter Oberst Gillespie die Brücke über den Fluß Slokan und die Redoute vor derselben wegnehmen zu lassen, während gleichzeitig zwei andere Angriffe gegen die Fronte und die Rückseite der

Digitized by Google

feindlichen Linien ſtattfinden ſollten. In der Nacht des 26. brach Oberſt Gillespie auf; da er einen weiten Umweg durch ein ſchwieriges Terrain zu machen hatte, war es faſt Tag, als er vor der Redoute ankam. Er entdeckte nun, daß die den Zug ſchließende Diviſion zurückgeblieben war; aber anſtatt auf ſie zu warten, beſchloß er, auf der Stelle vorzurücken, in der Hoffnung, daß das Getöſe des Gefechts ſie herbeiziehen würde. Die Redoute und die Brücke waren bald genommen, und die Nachhut traf ein, wie man erwartet hatte; andere Redouten, rechts und links, wurden ebenfalls erſtürmt; die vorderſte Diviſion erzwang ſich den Eingang in die Linien; aller Widerſtand war bald überwunden und der Feind floh, zehn engliſche Meilen weit durch Oberſt Gillespie mit den Dragonern und der reitenden Artillerie verfolgt. Die Engländer hatten faſt 900 Mann an Todten und Verwundeten, einſchließlich 85 Officiere, verloren. Der Feind ſoll nur an Todten mehr als 1500 auf dem Schlachtfelde zurückgelaſſen haben und 6000 geriethen in Gefangenſchaft. Dieſer Tag entſchied das Schickſal von Java; denn obgleich General Janſens noch einmal im öſtlichen Theile der Inſel dem Feind die Stirn zu bieten verſuchte, ſah er ſich doch genöthigt, zu capituliren, und Java wurde engliſche Beſitzung. Lord Minto kehrte nun nach Bengalen zurück, nachdem er die Regierung von Java Mr. Raffles (ſpäter Sir Stamford) übergeben hatte, unter dem die Inſel ſich zu einem früher nie genoſſenen Zuſtand der Ruhe und des Gedeihens erhob.

Während der noch übrigen Jahre ſeiner Statthalterſchaft wendete Lord Minto ſeine Aufmerkſamkeit der Verbeſſerung der inneren Verhältniſſe des Landes zu. Von den Maßregeln, die er ergriff, können wir hier nur die zur Unterdrückung der Decoity oder Bandenräuberei, die in letzter Zeit auf beunruhigende Weiſe zugenommen hatte, erwähnen.

Die Decoitys glichen auf merkwürdige Weiſe den Weißfüßen und Bandmännern und ähnlichen Erſcheinungen in Irland, nur mit der Ausnahme, daß ihr Hauptzweck Raub war. Sie bildeten eine Geſellſchaft, deren Hauptmitglieder nur ihren Sirdars oder Anführern vollſtändig bekannt waren. Den Tag über arbeiteten ſie wie andere Leute, als Handwerker oder Bauern; des Nachts begaben ſie ſich bewaffnet auf den verabredeten Sammelplatz; die Stärke einer Bande wechſelte von zehn bis ſechzig nach Umſtänden. Nachdem ſie Durga, der Göttin der Diebe, ein Opfer darge-

Digitized by Google

bracht, ſchwärzten ſie ſich das Geſicht oder banden Masken vor und begaben ſich dann mit brennenden Fackeln nach dem Dorfe, wo ſie einen Geldwechsler oder Krämer berauben oder Rache an Jemandem nehmen wollten, der ein Mitglied ihrer Bande angezeigt hatte. Beim Eintritt in das Dorf gab ein Schuß den Dorfbewohnern das Zeichen, zu Hauſe zu bleiben. Sie umringten dann das Haus ihres Opfers, und Einige begaben ſich hinein. Außer wenn es ſich um Rache handelte, oder wenn ſie auf Widerſtand ſtießen, begingen ſie ſelten einen Mord, aber die Martern, mit welchen ſie Geſtändniſſe zu erzwingen ſuchten, wo werthvolle Sachen verborgen wären, waren ſchrecklich und hatten oft den Tod zur Folge. Sie entfernten ſich dann und am Morgen ſah man ſie wieder ihren gewöhnlichen Geſchäften obliegen. Obgleich das Landvolk oft recht gut wußte, wer die Decoitys waren, ſo ſcheute es ſich doch, dieſelben anzuzeigen und Furcht oder Beſtechung hielt die Polizei vom Einſchreiten ab. Durch Verbeſſerung der Polizei und durch größere Sicherſtellung der Belohnung für Anzeigen gelang es der Regierung, die Decoitys ſehr zu vermindern. In der Provinz Burdwan, wo Mr. Butterworth Bayley ſeit 1810 Polizeirichter war, machte eine Wiedereinführung des alten Polizeiſyſtems des Landes den Räubereien in wenigen Monaten faſt ganz ein Ende; aber das Beiſpiel fand keine Nachahmer, denn unſere indiſchen Machthaber ſind im Allgemeinen zu ſehr erfüllt von ihrer eigenen Weisheit, um nach dem Beiſpiel der Hindu zu handeln.

Während alles dieſes in Indien vorfiel, kam in England die Frage der Erneuerung des Privilegiums der Compagnie in Anregung, und die Habgier und Selbſtſucht der verſchiedenen Parteien traten wie gewöhnlich unter dem Mantel der Menſchenliebe und der Sorge für das öffentliche Intereſſe auf.

Gegen Ende 1808 fragte Mr. Dundas ſchriftlich bei den Directoren an, ob ſie wünſchten, daß die Frage wegen des Privilegiums dem Parlament vorgelegt würde. In ihrer Antwort hoben ſie das Recht der Compagnie auf ihre Territorialbeſitzungen hervor und ſprachen die Erwartung aus, daß man ihnen erlauben würde, ihre Dividende zu erhöhen, und daß das Land ſie bei der Tilgung ihrer Schuld unterſtützen würde. Sie ſagten kein Wort von ihrem ausſchließlichen Privilegium, aber ſchienen die Erneuerung deſſelben für ausgemacht zu halten. In ſeinem Ant-

Digitized by Google

wortschreiben leugnete Mr. Dundas ihr Recht auf Territorialbesitzungen in Indien, meinte, daß mit einem Einnahmeüberschuß, anstatt Dividenden erhöht, zuerst Schulden bezahlt werden müßten und setzte hinzu, daß das Privilegium nur unter der Bedingung erneuert werden würde, daß den Kaufleuten und Fabrikanten Großbritanniens der Handel in eigenen Schiffen nach allen Plätzen innerhalb der Grenzen des Monopols der Compagnie, mit Ausnahme China's, freigegeben würde. Dieses System erklärten die Directoren für gleich verderblich für die Compagnie und für das Land und deuteten an, daß sie um keine Erneuerung des Privilegiums einkommen würden.

In dieser Lage blieben die Sachen bis gegen Ende 1811, wo der Directorenhof in Beantwortung eines Briefes von Mr. Dundas (jetzt Lord Melville) sich bereit erklärte, den Handel freizugeben, und im April 1812 petitionirte er um eine Erneuerung des Privilegiums unter diesen Bedingungen. Wahrscheinlich waren die Hauptgegner der Compagnie bei dieser wie bei früheren Gelegenheiten die Kaufleute von London; denn obgleich die Ausfuhr aus allen Häfen gestattet sein sollte, sollten alle Einfuhren nach der Hauptstadt gebracht werden, deren Kaufleute und Rheder große Vortheile davon zu ziehen hofften. Aber Liverpool, Bristol und die anderen Außenhäfen beanspruchten ebenfalls das Recht der Einfuhr und schickten Abgeordnete nach London, und aus jeder Handels- und Fabrikstadt des Reichs gelangten Bittschriften gegen das Monopol der Compagnie an das Parlament.

Es ist wirklich spaßhaft, zu sehen, welche glänzende Zukunftsaussichten Kaufleute vorzuführen wissen, wenn sie die Ausdehnung ihres Handelszweiges im Auge haben, und wie vollständig sie von den Interessen, nicht nur Fremder, sondern anderer Classen ihrer Landsleute absehen. Sie lenken ihren Freiheitswagen wie den Wagen von Dschugernath, der Alles vor sich zermalmt. Aber ihre Voraussetzungen verwirklichen sich selten oder nie; sie haben im Allgemeinen keinen richtigen Begriff von den wirklichen Zuständen anderer Länder und von den störenden Ursachen, auf die man rechnen muß, und so seltsam es erscheinen mag, sie werden von der Phantasie ebenso sehr wie Dichter oder Liebhaber beherrscht. Vielleicht in Folge des Mangels einer gründlichen Bildung und correcten Geschmacks lieben sie eine bilderreiche Sprache und wenden häufig Perso-

Digitized by Google

nificationen an. Folgende Stelle, die Thornton aus einer damals eingereichten Petition von Sheffield mittheilt, mag als Erläuterung zu Dem dienen, was wir eben sagten.

„Wenn es dem Handel dieses Vereinigten Königreichs gestattet wäre, unbehindert über diese ausgedehnten fruchtbaren und wohlhabenden Regionen zu strömen, so könnte er allerdings im Anfang wie ein durch Hindernisse zurückgehaltener und angeschwellter Bach, wenn die Schleußen plötzlich geöffnet werden, mit unbezwingbarem Ungestüm hervorbrechen und das Land überschwemmen, anstatt befruchten; aber gerade diese Gewaltsamkeit, die zu Anfang sich zum Theil schädlich erweisen könnte, würde am Ende im hohen Grade und dauernd wohlthätig wirken: da kein Theil vom Handel unberührt bleiben würde, würden die Wässer im Abfließen sich Canäle ziehen, in welchen sie in alle Zukunft als geregelte und befruchtende Ströme ein Bett finden würden." Mit diesem hochtönenden Phrasenschwall ist im Grunde weiter nichts gemeint, als, daß sie zwar Anfangs wahrscheinlich den neuen Markt überfüllen würden, daß daraus aber doch zuletzt ein regelmäßiger Handel entstehen würde. Aber eine so blühende Rede aus dem Munde der Messerschmiede von Sheffield zu hören!

Was man auch von der Sprache, der Beweisführung oder den Beweggründen der Mitglieder commerzieller Vereine dieser Art denken mag, soviel scheint gewiß, daß sie in England immer ziemlich sicher darauf rechnen können, ihren Zweck zu erreichen, und Denjenigen, welche ihre Ziele erkennen, bleibt nur die Genugthuung übrig, über ihre getäuschten Hoffnungen zu lächeln. Die Compagnie leistete bei dieser Gelegenheit so hartnäckigen Widerstand, als möglich. Warren Hastings und viele andere ausgezeichnete Männer, die in Indien gewesen waren, machten auf die Gefährlichkeit der vorgeschlagenen Maßregel aufmerksam, aber der Druck von Außen war zu stark, als daß das Ministerium ihm hätte widerstehen können, und die im Juli 1813 angenommene Bill zur Erneuerung des Privilegiums der Compagnie gab den Handel nach dem Osten, mit Ausnahme des Handels nach China, den Kaufleuten von Großbritannien frei. Da die meisten Zeugen Befürchtungen über die wahrscheinlich nachtheiligen Folgen eines zu starken Zuflusses von europäischen Colonisten in Indien und der Unterdrückung und Beraubung der Eingebor-

Digitized by Google

nen durch sie ausgesprochen hatten, war die Befugniß, Niederlassungsscheine auszustellen der Compagnie vorbehalten.

Aber es war noch eine andere Partei im Lande vorhanden, die nach viel reineren und höheren Beweggründen handelte, als die Kaufleute, und welche das Ministerium ebenfalls versöhnen mußte. Während des größern Theils des vorigen Jahrhunderts war das religiöse Leben im höchsten Grade erschlafft gewesen; aber die in Folge des opferreichen Kriegs, den England mit der französischen Republik führte, eingetretene ernstere Stimmung hatte die Gemüther der Menschen bewogen, sich mehr mit religiösen Gedanken zu beschäftigen, und zahlreiche Mitglieder der Geistlichkeit und der Laienschaft waren zu dem strengen Glauben der Väter der Revolution zurückgekehrt, von welchem die englische Kirche im Allgemeinen abgewichen war. Diese Partei gebot jetzt über viele Sitze im Parlament, und da sie nach ihren Grundsätzen nur die Bekenner von gewissen Glaubenslehren der Erlösung für fähig hielt, lag ihr die geistige Wohlfahrt ihrer Brüder in Indien und die Bekehrung der Eingebornen sehr am Herzen. Mr. Wilberforce vertrat ihre Sache im Unterhause mit großem Geschick; eine Clausel in der Bill ordnete die Ernennung eines Bischofs und dreier Archidiakonen zur Oberaufsicht über die Kapläne der verschiedenen Niederlassungen in Indien an, und Missionären sollte der Eintritt in das Land erleichtert werden.

Lord Minto hatte bereits 1811 nach England geschrieben, daß er Indien im Januar 1814 zu verlassen wünsche. Das Ministerium, das mit wunderbarer Selbstverleugnung ein Mitglied der Gegenpartei so lange Zeit in einem so hohen und einträglichen Posten gelassen hatte, konnte sich nun nicht länger enthalten, anderweitig darüber zu verfügen. Der Earl von Moira, ein hoch in der Gunst und dem Vertrauen des Prinzregenten stehender Edelmann, wünschte, theils aus Ehrgeiz, theils, glauben wir, in Folge von bedrängten Vermögensverhältnissen, sehnlich, Statthalter von Indien zu werden, und die Directoren wurden genöthigt, ihn zu ernennen. Da er Militair war, machte man ihn, wie Lord Cornwallis, gleichzeitig zum Oberbefehlshaber, um seine Autorität und seine Einnahme zu erhöhen.

Lord Minto verließ Indien gegen 1813 und starb ein Jahr nach seiner Rückkehr nach England. Sein Charakter als Generalstatthalter

Digitized by Google

steht hoch wegen seiner Rechtlichkeit, Uneigennützigkeit und Festigkeit, verbunden mit Mäßigung. Er war auch ein Mann von gebildetem Geist und Geschmack und eifriger Förderer europäischer und asiatischer Wissenschaft.

Sechzehntes Kapitel.

Entstehung des Kriegs mit Nepal. — Kriegsplan. — Fehlgeschlagene Unternehmung auf Kalunga. — Einnahme dieses Forts. — Vergebliche Angriffe auf Dschaitak. — Operationen des Generals Ochterlony. — Der dritten Division. — Der vierten Division. — Uebergabe von Malan. — Einfall in Nepal. — Friedensvertrag.

Lord Moira traf Anfang October 1813 in Kalkutta ein. Im Laufe des folgenden Jahres sah er sich genöthigt, mit einem Volke Krieg zu führen, zu dem die Engländer bisher nur wenig in Beziehungen gestanden hatten.

Das Königreich Nepal ist ein Thal, im Süden von dem letzten und niedrigsten Rücken des Himalajagebirges begrenzt, während eine höhere Kette desselben Gebirges es nördlich von Tibet trennt. Die Bewohner gehören meistens dem Stamme der Bhots oder Tibetaner an; aber Hinducolonien hatten sich unter ihnen niedergelassen und ihre Radschahs sich zu Beherrschern des Landes gemacht. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts benutzte ein Häuptling eines Stammes der Gebirgsbewohner, die man Gurkhas nennt, die Fehden der Radschahs untereinander, um sich Nepals zu bemächtigen und die Herrschaft erbte in seinem Hause fort.

Da die Besitzungen der Gurkhafürsten sich siebenhundert englische Meilen weit, von der Provinz Delhi bis zur Provinz Porniah in Bengalen, an der englischen Grenze hinstreckten, und da diese Fürsten von unruhigem und eroberungssüchtigem Charakter waren, hatten sie bereits 1785 angefangen, Theile des englischen Gebiets sich anzueignen. Es fehlte nicht an Vorstellungen, aber sie hatten keinen Erfolg, und 1809 sah man sich genöthigt, sie mit Gewalt aus einigen Districten zu vertreiben, deren sie sich bemächtigt hatten. Die Umgriffe dauerten jedoch fort und nahmen sogar einen größern Maßstab an; alle Versuche, zu unterhandeln, schlugen fehl, und 1814 bereiteten sich beide Parteien zum Kriege vor. Einige der klügern

Digitized by Google

Gurkhahäuptlinge riethen zu einem Vergleiche, aber Bhim Schah, der als Regent für den unmündigen Radschah regierte, war entschlossen, es auf die Entscheidung durch die Waffen ankommen zu lassen. Er verließ sich auf die Tapferkeit seiner regulairen Truppen, obgleich diese nur 12,000 Mann zählten, die Terrainschwierigkeiten seines Landes, die Unbekanntschaft der Engländer mit demselben und ihren Mangel an Erfahrung im Gebirgskrieg.

Die erste Frage, welche Lord Moira sich vorlegte, war, ob er einen Vertheidigungs- oder einen Angriffskrieg führen sollte, und aus nahe liegenden Gründen entschied er sich für ersteren. Die nächste war, ob die englischen Truppen in einer großen Colonne sich nach Nepal wenden und sofort gegen Khatmandu, die Hauptstadt, rücken, oder gleichzeitige Angriffe auf die lange Reihe der Eroberungen der Gurkhas machen sollten. In ersterem Falle mußte man befürchten, große und fast unübersteigliche Hindernisse auf dem Marsch und bei der Verproviantirung einer so zahlreichen Truppenmacht in einem so rauhen Lande zu finden; während bei dem letzten Verfahren sich erwarten ließ, daß die vor Kurzem unterworfenen Häuptlinge mit ihren Stämmen sich den Engländern anschließen würden. Man entschied sich daher für letzteren Plan und beschloß, den Angriff in vier Divisionen auf verschiedenen Punkten der Grenze stattfinden zu lassen.

Die erste Division, unter General Ochterlony, 6000 Mann stark, sollte gegen das äußerste westliche Ende der Angriffsfronte agiren. Die zweite, 3500 Mann, unter General Gillespie (dem frühern Obersten), sollte eine mehr östliche Richtung einschlagen und gegen Dscheitak vorgehen, eine der Hauptfestungen des Feindes in dieser Gegend; die dritte, 4500 Mann, unter General J. S. Wood, war bestimmt, von der Grenze von Gorukhpur gegen die Festung Palpa vorzurücken; während die vierte und stärkste, ungefähr 8000 Mann, unter General Marley, den Auftrag erhielt, über Mawanpur unmittelbar auf Khatmandu zu marschiren.

Die zweite Division war die erste im Felde. Am 18. brach ihre Vorhut von Saharanpur auf und das Gros folgte am 22. Sie schlugen den Weg durch das Duhn oder Thal von Dihra ein und erreichten das Fort Kalunga, nur fünf Meilen von Duhn auf einem steilen einzelnstehenden Hügel gelegen. Das Fort war von Stein erbaut, viereckig,

Digitized by Google

und in der gewöhnlichen Weise der Gurkhas mit Stockaden verstärkt. Die Besatzung bestand aus 600 Gurkhas, unter einem tapfern Führer, der die Aufforderung, sich zu ergeben, mit Entschiedenheit zurückwies. Nachdem Kanonen aufgefahren und eine Batterie errichtet worden, beschloß man, einen Sturmangriff zu versuchen (31.). Die Truppen traten in vier Colonnen und einer Reserveabtheilung an, und alle vier Seiten des Forts sollten gleichzeitig angegriffen werden. Aber da drei von den Colonnen einen Umweg zu machen hatten, waren sie nicht an Ort und Stelle, als das Signal zum Angriff gegeben ward. Mittlerweile war aber ein Ausfall der Besatzung von der noch übrigen Colonne zurückgeschlagen worden, und General Gillespie glaubte nun, auf eigene Hand einen Sturmangriff unternehmen zu können. Aber das Fort unterhielt ein zu lebhaftes Feuer, und die Engländer mußten zurückweichen. General Gillespie rief nun aus, daß er entweder das Fort nehmen oder sein Leben verlieren wolle, stellte sich an die Spitze des Restes der Colonne und führte ihn gegen das Thor vor. Die Leute folgten ihm jedoch nicht, und wie der tapfere Führer den Degen schwang, um sie zu ermuthigen, traf ihn eine Kugel aus dem Fort durch das Herz. Der Angriff ward nun aufgegeben, und die Truppen zogen sich nach Dihra zurück, um das Eintreffen eines Belagerungstrains von Delhi abzuwarten. Als derselbe angekommen war (24. November) setzten sich die Truppen unter Oberst Mawbey von Neuem nach Kalunga in Marsch. Nachdem Bresche gelegt war, versuchte man am 27. einen Sturmangriff, der aber mit großem Verlust — die Zahl der Todten und Verwundeten überstig die der Besatzung — zurückgewiesen ward. Man nahm jetzt seine Zuflucht zu einem Bombardement, und da das Innere des Forts keinen Schutz gewährte, war die Besatzung in drei Tagen bis auf 70 Mann vermindert, mit welchen der Commandant aus dem Platze entfloh. Die tapfere Vertheidigung Kalunga's hob den Muth der Gurkhas sehr und hatte einen wesentlichen Einfluß auf die späteren Ereignisse des Krieges, welche vermieden werden konnten, wenn General Gillespie mit mehr Klugheit anstatt mit verwegener Uebereilung gehandelt hätte.

Die Truppen schlugen nun eine westliche Richtung ein und näherten sich bis auf wenige Meilen der Stadt Nahan, nördlich von welcher das Fort Dscheitak auf dem Vereinigungspunkt zweier Bergrücken lag. Hier

Digitized by Google

übernahm am 20. December der unterdeß eingetroffene General Martindell den Befehl, der, nachdem er Nahan beſetzt hatte, an den Fuß des Bergrückens vorrückte, auf welchem Dſcheitak lag. Der Aufgang war ſehr ſteil und voller Hinderniſſe und auf verſchiedenen Punkten von Stockaden vertheidigt. Da die Beſatzung ſich aus Brunnen, die in einiger Entfernung vom Fort liegen, mit Waſſer zu verſorgen ſchien, ſo beſchloß man, ihnen wo möglich dies Waſſer abzuſchneiden, und zugleich eine zur Vertheidigung deſſelben errichtete Stockade wegzunehmen. Zwei Colonnen waren zum Angriff beſtimmt; die eine, unter Major Ludlow, ſollte unmittelbar gegen die Stockade vorgehen, die andere, unter Major Richards, einen Umweg machen und ſie von hinten angreifen. Beiden mislang jedoch der Angriff; die erſte ward von dem Feind zurückgeſchlagen; die zweite bemächtigte ſich einer Stellung bei dem Brunnen, vertheidigte ſie tapfer gegen alle Anſtrengungen der Beſatzung, bis ſie ſich faſt verſchoſſen hatte und zog ſich alsdann auf den Befehl General Martindells zurück, obgleich Major Richards mit Zuverſicht behauptete, daß er den Poſten hätte halten können, wenn man ihn mit neuer Munition verſorgt hätte. In den militairiſchen Operationen trat nun in dieſer Gegend ein Stillſtand ein.

General Ochterlony, welcher Amar Sing Thapa, dem tüchtigſten der Führer der Gurkhas, gegenüberſtand, richtete ſeine Bewegungen mit größerer Behutſamkeit und Einſicht ein. Da dieſe Gegend ſehr gebirgig war, hatte Amar Sing drei ſtarke ſteinerne Forts auf dem Gebirgsrücken erbaut, jedes, wie gewöhnlich, mit Stockaden verſtärkt. Das erſte, vor welchem die engliſchen Truppen erſchienen (2. November), Nalagurh genannt, ergab ſich, nachdem es mit ſchwerem Geſchütz beſchoſſen worden. Sie wendeten ſich nun gegen Ramgurh, das auf einem höhern Bergrücken ſtand. Amar Sing kam mit 3000 regulairen Truppen zu einem Entſatz herbei und ſchlug ein Lager auf, das ſich mit ſeinem rechten Flügel an das Fort ſtützte und in der linken Flanke und auch vor der Stirnſeite von Stockaden beſchützt war. General Ochterlony hielt die Stirnſeite für zu ſtark und marſchirte daher um die linke Flanke des Feindes, um ihn im Rücken zu faſſen. Aber als er Nachricht von dem zweiten fehlgeſchlagenen Angriff auf Kalunga erhielt, beſchloß er, aus Beſorgniß vor dem moraliſchen Eindruck, den dieſer Unfall auf beide Parteien machen

Digitized by Google

mußte, Verstärkungen abzuwarten. Bis zu ihrem Eintreffen beschäftigte er sich mit dem Einziehen von Nachrichten und mit Vorbereitungsmaßregeln zu späteren Operationen. Als die erwarteten Truppen ankamen (27. December), ging er wieder zur Offensive über und lockte durch geschickte Bewegungen in der Richtung auf Malan den Feind von Ramgurh und anderen Posten weg, welche die Engländer alsdann besetzten. Die Rauheit der Witterung und die Unwegsamkeit des Landes behinderte ihn so sehr, daß er vor dem Frühjahr keinen weitern Versuch gegen Malan machen konnte.

Die dritte Division setzte sich erst Mitte November in Bewegung. Die Straße nach Panpa führte durch einen schwierigen Bergpaß, den die Gurkhas mit einer starken Stockade befestigt hatten. Sie wurde angegriffen und wäre wahrscheinlich genommen worden; aber in der Meinung, daß es unmöglich sein würde, die dichten Wälder dahinter von dem Feinde zu säubern, befahl General Wood den Rückzug. Er beschränkte sich dann auf die Vertheidigung der Grenze, bis zum Frühjahr, wo er auf den ausdrücklichen Befehl Lord Moira's nach der Stadt Bhotwal vorrückte, von der er sich jedoch bald wieder in die Ebene zurückzog, und da unter seinen Truppen Krankheiten ausbrachen, bezogen sie im Mai Cantonnirungsquartier in Goruckpur.

Die vierte und stärkste Division hatte sich in Dinapore bei Patna versammelt und brach am 23. November nach Bettiah auf. Unterdessen war eine Abtheilung unter Major Bradshaw mit Erfolg beschäftigt gewesen, die Grenzwaldungen der Gurkhas zu säubern. Als die Hauptarmee an der Grenze eintraf (12. December), wartete General Marley noch den ganzen übrigen Monat auf seine Geschütze, anstatt, wie befohlen worden war, ohne sie vorzurücken, und ließ dadurch dem Feind Zeit, sich von dem Schrecken, den ihn Bradshaw's Erfolge eingejagt hatten, zu erholen. Die Folge war, daß zwei vorgeschobene Posten der Engländer angegriffen (1. Januar), und der eine ganz, der andere fast vernichtet wurde. Die Truppen verloren nun den Muth und fingen an, zu desertiren, und General Marley, der einen höchst übertriebenen Begriff von der Zahl und dem Muth der Gurkhas hatte, machte eine rückgängige Bewegung, um seine Depots in Bettiah zu decken, ließ aber eine starke Abtheilung unter Major Roughsedge zum Schutz der Grenze zurück. Lord Moira, obgleich

Digitized by Google

sehr entrüstet über das Benehmen Marley's, verstärkte ihn so bedeutend, daß seine Streitkräfte bis auf 12,000 Mann stiegen. Aber nachdem dieser unfähige Officier den ganzen Monat Januar in Unentschlossenheit verbracht hatte, verließ er plötzlich eines Morgens vor Tagesanbruch das Lager, ohne Jemandem etwas davon zu sagen. Gegen Ende Februar traf General Georg Wood ein und übernahm den Befehl, aber auch er trat sehr schüchtern auf und erreichte nichts. Während jedoch der Ruhm der englischen Waffen durch die Unfähigkeit der Führer dieser beiden Divisionen litt, vertheidigte Major Latter, der eine geringe Truppenmacht weiter östlich befahl, nicht nur die Grenzen östlich vom Kusiflusse, sondern schloß auch ein nützliches Bündniß mit dem Radschah von Sickim, einem kleinen Staat im Gebirge östlich von Nepal. Gleichzeitig war Oberst Gardner mit einem irregulären Corps von Rohilkund in Kamaon, nördlich von dieser Provinz, eingedrungen und war vor der Hauptstadt Almora erschienen. Eine andere Abtheilung irregulairer Truppen, unter Capitain Hearsey, drang von einer andern Seite ein, sie erlitt aber eine Niederlage und ihr Anführer gerieth in die Gefangenschaft der Gurkhas. Eine regulaire Truppenmacht unter Oberst Nicolls stieß zu Oberst Gardner vor Almora (8. April) und am 25. fand ein allgemeiner Angriff auf die Stockaden vor dem Platze statt. Nach kurzem Widerstande waren sie genommen und die Truppen setzten sich in der Stadt fest. Am nächsten Morgen, nach einer Beschießung des Forts mit Mörsern, ergab sich die Besatzung, unter der Bedingung freien Abzugs mit ihren Waffen und ihrem persönlichen Eigenthum.

General Martindell war unterdessen mit der Blokade des Forts Dscheitak beschäftigt, und wartete geduldig, bis Hunger die Besatzung zur Uebergabe zwingen würde. Mittlerweile trat General Ochterlony mit mehr Kraft gegen die Gurkhas in Malan auf.

Im Monat April lagerten die englischen Truppen am Ufer eines Flusses in dem Thale unterhalb des Gebirgsrückens, auf welchem Malan stand, während sich die Posten der Gurkhas den ganzen Höhenzug von Malan bis zum Fort Suraschgurh entlang ausdehnten, wo sie die meisten Spitzen besetzt und mit Stockaden befestigt hatten. In der Mitte dieser Linie befanden sich zwei Punkte, Namens Reila und Diothal, welche angreifbar zu sein schienen, und deren Besitz Malan von seinen meisten

Digitized by Google

Außenwerken abschnitt. Diese beiden Punkte beschloß General Ochterlony anzugreifen, und er entsendete am 14. Major Innis gegen ersteren und Oberst Thomson gegen letztern. Eine andere Abtheilung unter Capitain Showers sollte von Ratanghur, einem von den Engländern besetzten Posten rechts von Malan, aufbrechen und die Cantonnirungen des Feindes unter dem Fort angreifen. Diese Angriffe hatten im Ganzen Erfolg, obgleich Capitain Showers zurückgeschlagen ward und dabei das Leben verlor. Am nächsten Tage (15.) sparte man keine Mühe, um Diothal zu verstärken, da ein baldiger Angriff mit Sicherheit zu erwarten war; mehr Truppen und zwei Geschütze wurden hinauf geschickt und Stockaden errichtet. Wie man vorausgesehen hatte, sparte Amar Sing, in dem Bewußtsein, daß die Engländer Malan bald bezwingen würden, wenn sie im Besitz des Berges blieben, keine Mühe, um sie aus dieser Stellung zu vertreiben. Er stellte die zum Angriff bestimmten Truppen unter den Befehl Bhakti Sings, eines Führers von bekannter Unerschrockenheit, während er selbst mit dem Reichsbanner und der Reserve im Rückhalt blieb. Die Gurkhas rückten in einem großen Halbkreis vor, wodurch sie beide Flanken der englischen Stellung überflügelten. Obgleich die Kartätschen sie reihenweise niederschmetterten, stürzten sie sich doch wie Löwen auf den Feind und beschossen ihn mit einem Kleingewehrfeuer aus so unmittelbarer Nähe, daß, außer drei Officieren und ebensoviel Gemeinen, die gesammte Bedienungsmannschaft der Geschütze todt oder verwundet war. Der Kampf hatte zwei Stunden gedauert, als Truppen von Reila eintrafen und Oberst Thomson ihnen den Befehl gab, einen Bayonnetangriff zu machen. Diesem hielten die Gurkhas nicht Stand, sondern flohen und ließen Bhakti Sing todt auf der Wahlstatt zurück. Amar Sing zog sich mit den Flüchtlingen ins Fort zurück und die Sieger überschickten ihm den Leichnam des gefallenen Führers in Shawls eingewickelt. Am Tage darauf verbrannten sich zwei der Frauen des Gebliebenen mit seiner Leiche.

In den noch übrigen Tagen des April fielen die meisten Außenwerke von Malan den Engländern in die Hand, und am 8. Mai eröffnete eine Batterie ihr Feuer gegen die Hauptredoute und man traf Anstalten zum Sturmangriff. Aber der Haupttheil der Besatzung, der längern Widerstand für hoffnungslos hielt, erschien jetzt am Thore und ergab sich; und

Digitized by Google

Amar Sing schickte, nachdem er ein Paar Tage lang ehrenhalber Vertheidigungsanstalten getroffen, seinen Sohn heraus, um einen Vertrag vorzuschlagen. Er kam unter folgenden Bedingungen zum Abschluß: Die Gurkhas geben alle ihre Besitzungen westlich vom Dschumna auf und die Besatzung von Malan, ein Theil der Besatzung von Dscheitak und alle Mitglieder der Thapafamilie dürfen mit ihren Waffen und ihrem Privateigenthum abziehen und sich nach Nepal begeben. Der größte Theil der Mannschaften trat in englische Dienste.

Die Niederlage seines geschicktesten Feldherrn erregte an dem Hofe von Khatmandu ganz entschieden die Sehnsucht nach Frieden und der Rest des Jahres verging in Unterhandlungen. Endlich zeigte es sich klar, daß die Gurkhas nur Zeit zu gewinnen wünschten, und es noch einmal auf die Entscheidung durch die Waffen ankommen lassen wollten. Eine fast 17.000 Mann starke Streitmacht sammelte sich daher in Dinapore und an der Grenze und General (jetzt Sir David) *) Ochterlony eröffnete gleichzeitig im Februar den Feldzug. Er theilte seine Truppen in vier Brigaden, von welchen die erste unter Oberst Kelly sich rechts wenden und sich bemühen sollte, über Hariharpur nach Nepal vorzudringen; die zweite unter Oberst Nicolls hatte links über Ramnagar vorzugehen, während die beiden letztern, von Sir David Ochterlony in Person angeführt, vermittelst des Tschuriaghatipasses nach Makwanpur vordringen sollten.

Da der Paß nicht blos von Natur sehr stark, sondern auch von ganzen Reihen von Stockaden vertheidigt war, so beschloß man, durch einen andern vorzudringen, den man entdeckt hatte und dessen Besetzung verabsäumt worden war. Er bestand aus einer langen, tiefen Schlucht zwischen hohen mit Bäumen besetzten Rändern, deren durcheinandergeschlungene Zweige das Licht des Tages auslöschten. In der Nacht des 14. betrat Sir David Ochterlony mit der Spitze der dritten Brigade diesen Paß und am vierten Tage erreichte er, ohne auf Widerstand zu stoßen, Hetaunda, an den Ufern des Rapti. Hier stieß die vierte Brigade zu ihm; die Gurkhas hatten nämlich ihre Stockade in dem Paß verlassen, als sie entdeckten, daß sie umgangen waren. Am 27. bezogen die englischen Truppen zwei Meilen von den befestigten Höhen von Makwanpur ein

*) Er ward erst zum Comthur des Bathordens und dann zum Baronet ernannt.

Digitized by Google

Lager und den folgenden Morgen bemächtigten sie sich des starken Dorfes Sekhar Khatri, das seine Besatzung geräumt hatte. Zu Mittag kehrten die Gurkhas mit Verstärkung zurück, und bemühten sich, die Stellung wiederzunehmen. Auf beiden Seiten kamen neue Truppen an, und um fünf Uhr waren die Gurkhas mit einem Verlust von 500 Mann zurückgeworfen, während die Engländer 45 Todte und 175 Verwundete hatten. Am nächsten Tag traf Oberst Nicolls mit der zweiten Brigade ein. Oberst Kelly hatte mittlerweile die Besatzung gezwungen, das Fort Hariharpur zu räumen, und traf Anstalten, neue Batterien gegen Makwanpur zu errichten, als der daselbst Commandirende, der ein Bruder des Regenten war, ihm sagen ließ, daß er die Ratification des früher verabredeten Vertrags erhalten habe. Da Sir D. Ochterlony sowohl politische wie militairische Vollmacht hatte, so ward der Vertrag mit einigen nachträglichen Gebietsabtretungen abgeschlossen, und der Friede war wieder hergestellt und ist seitdem nicht wieder gestört worden.

Die Hauptartikel dieses Vertrags besagten, daß die Gurkhas allen Ansprüchen an die Radschahs im Gebirge, westlich von dem Flusse Kali, entsagen, alle, dem Radschah von Sikim abgenommenen Besitzungen zurückgeben, das Tirai oder Tiefland am Fuße des Gebirgs an der südlichen Grenze herausgeben und einen Residenten in Khatmandu annehmen wollten. Da die Nepalesen dem Tirai einen übertriebenen Werth beilegten und der Wunsch, es zu behalten, Hauptveranlassung gewesen war, daß sie die Unterhandlung abbrachen, so gab man ihnen einen Theil desselben zu ihrer großen Befriedigung wieder heraus.

Der Krieg war ein nothwendiger gewesen, denn, außer wo Gerechtigkeit es gebieterisch vorschreibt, darf man gegen Barbaren nie nachgiebig sein, da sie es gewiß für Schwäche halten werden. Hätten sich alle Anführer wie Sir D. Ochterlony benommen, so wäre es ein kurzer und weniger kostspieliger Krieg gewesen. Natürlich war man zu Hause vom Anfang an dagegen; aber nach seiner Beendigung brachte er dem Generalstatthalter das höchste Lob ein. Er wurde zum Marquis von Hastings erhoben und das Parlament votirte Sir D. Ochterlony und den Officieren und Mannschaften, die am Kriege Theil genommen hatten, seinen Dank.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Die Angelegenheiten der Maratten. — Ermordung Gangadhar Sastri's. — Angriff auf Bhopal. — Verhältnisse an den Marattenhöfen. — Die Pindarris. — Sie verwüsten das britische Gebiet. — Anstalten zu ihrer Vernichtung. — Angriff auf die Residentschaft in Puna. — Neuer Vertrag mit Scindia. — Die Cholera unter den englischen Truppen. — Angriff auf die Residentschaft in Nagpur.

In ganz Indien gab es jetzt, außer im Pendschab, mit Ausnahme der Maratten keine Macht, welche die Ruhe hätte stören können. Diese bildeten, wie wir bereits erwähnt haben, fünf unabhängige Staaten, die sich jedoch mehr oder weniger als einen Bund und den Peschwah als ihr legitimes Oberhaupt betrachteten. Dieser Fürst schmeichelte sich, trotz des Vertrags von Bassein und der Anwesenheit der subsidiirten Truppenmacht, immer noch mit der Hoffnung, sich wieder als unabhängiges Haupt an der Spitze des Marattenstaates stehen zu sehen, und was er durch Gewalt zu versuchen sich fürchtete, hoffte er durch Ränke zu erreichen; er unterhielt daher geheime Agenten an den Höfen von Nagpur (der jetzigen Residenz Scindia's) und Indore.

Von allen Marattenfürsten stand der Guikowar von Guserat, dessen Hauptstadt Baroda war, am meisten unter britischem Einfluß. Er verdankte den Engländern nichts Geringeres als sein politisches Dasein, und die Anstrengungen des sehr tüchtigen Residenten, Major Walker, hatten in seine gänzlich zerrütteten Finanzen Ordnung gebracht und ihm von Neuem Unabhängigkeit und Ansehen verschafft. Im Jahre 1804 war der Pacht, den der Guikowar mit dem Peschwah über einen Theil der Einnahmen von Ahmedabad abgeschlossen hatte, abgelaufen und Ersterer kam mit Genehmigung der Engländer um eine Erneuerung des Pachtes auf ewige Zeiten ein, um für die Zukunft alle Ursachen zum Streit zu beseitigen. Aber der Peschwah hatte ganz andere Ansichten und weigerte sich, das Pachtverhältniß fortdauern zu lassen. Um wo möglich zu einem Abkommen zu gelangen, schickte der Hof von Baroda an den von Puna einen Mann, Namens Gangadhar Sastri, für dessen Sicherheit sich die englische Regierung verbürgt hatte. Er fand eine sehr kühle Aufnahme in Puna, während Einige von der Gegenpartei in Baroda hinge-

Digitized by Google

ſchickte Agenten geneigtes Gehör fanden. Da er ſah, daß er Nichts erreichen würde, wünſchte er ſehr, wieder abzureiſen, blieb jedoch auf das ernſtliche Andringen des Reſidenten. Die Miniſter des Peſchwah nahmen jetzt ein anderes Benehmen gegen ihn an, und Trimbakdſchi, der Hauptgünſtling und Berather des Fürſten, hatte vertrauliche Zuſammenkünfte mit ihm, in welchen er ihn und nicht ohne einigen Erfolg bei ſeiner ſchwachen Seite, ſeiner Eitelkeit, angriff. Sie verabredeten auch eine Heirath zwiſchen ſeinem Sohne und einer Schweſter der Gemahlin des Peſchwah, und er begleitete den Hof nach einem heiligen Orte, Namens Naſik, wo die Ceremonie ſtattfinden ſollte. Aber da ſich ſein Hof weigerte, einen Vertrag, den er abgeſchloſſen hatte, zu ratificiren, hielt er es für paſſend, die ihm angetragene Ehre zurückzuweiſen, und beleidigte außerdem den Peſchwah noch dadurch, daß er wegen der ſittenloſen Orgien, deren Schauplatz der Palaſt war, ſeiner Frau die Erlaubniß verſagte, denſelben zu beſuchen.

Es traten jedoch keine Zeichen der Unzufriedenheit an den Tag, und Gangadhar ließ ſich bewegen, den Peſchwah nach einem andern heiligen Orte in Punderpur zu begleiten, obgleich der Reſident nicht wie gewöhnlich eingeladen war. Eines Abends, als er ſich von einem Feſte etwas unwohl nach Hauſe begeben hatte, ließ ihn Trimbak einladen, ſich ſofort nach dem Tempel zu begeben, um dort ſeine Andacht zu verrichten, da ihn nächſten Morgen der Peſchwah für ſich in Anſpruch nehmen würde. Nach wiederholten Vorſtellungen ging er endlich, und als er, geleitet von einigen Soldaten Trimbak's, aus dem Tempel zurückkehrte, fielen fünf Männer von hinten über ihn her und ermordeten ihn. Da weder Trimbak noch der Peſchwah Schritte thaten, um die Mörder zu entdecken und feſtzunehmen und der Gangadhar unter engliſchem Schutz geſtanden hatte, ſo hielt es der Reſident für ſeine Pflicht, auf Genugthuung zu beſtehen. Die eigentlichen Mörder waren, wie ſich kaum bezweifeln läßt, die Leute von Baroda; aber ebenſo wenig läßt ſich bezweifeln, daß Trimbak und ſelbſt der Peſchwah Mitſchuldige waren. Sie weigerten ſich, eine Unterſuchung anzuſtellen, als ſie dazu aufgefordert wurden, und aus Klugheitsrückſichten ſah nun der Reſident von dem Antheil des Peſchwah's an der Sache ab, und beſtand auf der Verhaftung und Auslieferung Trimbak's. Nachdem der Peſchwah jeden möglichen Verſuch gemacht hatte,

Digitized by Google

ſie zu vermeiden, mußte er endlich nachgeben und Trimbak ward nach dem Fort Tanna auf der Inſel Salſette in Haft gebracht.

Die Beſitzungen des Nawabs von Bhopal, welche zwiſchen denen Scindia's und des Radſchahs von Nagpur lagen, wurden von dieſen beiden Häuptlingen längſt mit habgierigen Augen betrachtet. Ende 1813 ließ Jeder eine Armee ins Feld rücken, und die vereinigten Streitkräfte belagerten die Hauptſtadt. Der Nawab und ſein Sohn vertheidigten ſich tapfer und wieſen alle Sturmangriffe zurück; aber Hungersnoth begann endlich unter der Beſatzung auszubrechen, und Tod und Deſertion verminderten ihre Zahl auf ungefähr 600 Mann. Immer noch ergab ſie ſich nicht, und endlich nöthigte der Abzug der Truppen von Nagpur, der, man weiß nicht warum, erfolgte, auch Scindia, die Belagerung aufzuheben.

Der Radſchah von Nagpur ſtarb 1815, und da ſein Erbe von ſchwacher Geſundheit und ſchwachem Geiſte war, mußte ein Regent ernannt werden. Nach dem gewöhnlichen Parteienkampfe fiel das Amt mit Zuſtimmung des Reſidenten an Apa Sahib, einen Neffen des verſtorbenen Radſchahs. Da die Gegenpartei den Engländern feindlich geſinnt war, ſo hielt es Apa Sahib für die ſicherſte Politik, ſich eng an ſie anzuſchließen und unterzeichnete den Vertrag zu einem Subſidienbündniß, nach deſſen Abſchluß ſie lange geſtrebt hatten.

Scindia hatte ſich nach ſeinem fehlgeſchlagenen Unternehmen auf Bhopal ruhig verhalten, brütete aber über Racheplänen, deren Ausführung er vielleicht ſelbſt nicht im Traume für möglich hielt. Sein großes Ziel war die Herſtellung der oberſten Autorität des Peſchwahs und die Befeſtigung der Marattenmacht, und er unterhielt geheime Agenten in Puna und in Nagpur und empfing Wakiels von Nepal und von Rundſchit Sing dem Sikh. Die Häuptlinge der Pindarris hatten ebenfalls verſprochen, ſeinen Befehlen zu folgen.

Der Hof von Indore war der Schauplatz von Grauſamkeiten und Ausſchweifungen geweſen. Nach dem Tode Holkar's ſetzte Tulaſi Bei — eine Frau von niedrigem Range, aber von Schönheit und Talent, die er zum Weibe genommen hatte, — da ſie ſelbſt keine Kinder hatte, einen ſeiner Söhne von einer Frau niedrigen Ranges, den ſie adoptirt hatte, auf den Thron und herrſchte in ſeinem Namen als Regentin. Sie unterſtützten

Digitized by Google

Balaram Seth als Minister und Ghapur Khan, der Schwager Emir Khans, als Befehlshaber der Truppen. Aber als der Erstere ihr Vorwürfe über ihre Ausschweifungen machte, ließ sie ihn ermorden. Der Letztere griff dann zu den Waffen, um sie zu bestrafen, und nachdem sie selbst an der Spitze der Marattenreiterei einen tapfern Angriff gemacht hatte, sah sie sich genöthigt, zu fliehen. Es fanden dann Versuche statt, sie und Emir Khan, dessen Werkzeug Ghapur Khan war, mit einander auszusöhnen; aber unterdessen traten Ereignisse von größerer Wichtigkeit ein, welche die Aufmerksamkeit aller Parteien auf sich zogen.

Während dieser ganzen Zeit hatte Emir Khan, an der Spitze einer zahlreichen Freibeuterschaar, die bald einem Radschputenhäuptling gegen den andern half, bald auf eigene Rechnung plünderte, in Radschputana gestanden.

Wir haben mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die Pindarris zu erwähnen. Dies waren Schaaren irregulairer leichter Reiter, welche ohne Sold dienten, und dafür die Erlaubniß hatten, zu plündern. Wie behauptet wird, waren sie in der Zeit der mohamedanischen Könige im Dekan entstanden; sie hatten stets mit den Maratten gedient, und als Holkar und Scindia selbst Gebietserwerbungen machten, wiesen sie einen Theil derselben am Nerbudda Trupps dieser Freibeuter an, welche die Holkar Schahi und die Scindia Schahi Pindarris hießen; letztere waren jedoch bei weitem die zahlreichsten. Die Pindarris waren in verschiedene Durras oder Compagnien getheilt, und ihre vornehmsten Führer waren damals Tschitu, ein Dschabo Kerim Khan, ein Rohilla und Dost und Wesil Mohamed, die Söhne eines hohen Officiers im Dienste des Radschahs von Nagpur. Wie der Leser sieht, erkannten sie keinen Unterschied der Religion an und Jeder, der wollte, konnte ihren Banden beitreten. Auf ihren Raubzügen boten sie dem Auge eine bunte Erscheinung dar; die Anführer und ein Theil der Mannschaften waren gut bewaffnet und beritten, während der große Haufen Ponies ritt und auf die mannigfaltigste Weise, mit der Luntenflinte und dem Schwert so gut wie mit der Keule und dem zugespitzten Stock, ausgerüstet war. Ihre Bewegungen waren sehr rasch und geheim; sie vermieden jedes Zusammentreffen mit regulairen Truppen und schleppten alles Werthvolle mit, dessen sie habhaft werden konnten.

Digitized by Google

Lange Zeit hatten sie das britische Gebiet gemieden und ihre Verwüstungen auf die Besitzungen des Peschwahs, des Nisams und des Radschahs von Berar beschränkt, die sie regelmäßig jedes Jahr plünderten. Endlich, im Jahre 1812, wagte sich eine zu Dost Mohamed's Schaar gehörige Abtheilung durch Bundelkund nach Behar, wo sie großen Schrecken verbreitete. Sie zog sich bei der Annäherung der Truppen zurück, aber mit so reichlicher Beute, daß die Versuchung zum Wiederkommen nahe lag. Das folgende Jahr plünderte Tschitu im District von Surat; aber ein Kampf zwischen ihm und den Führern von Kerim Khan's Abtheilung, in welchem er den Kürzern zog und das Feld räumen mußte, hielt beide Parteien von weiteren Versuchen für dieses Jahr ab. Ende 1815 fielen die Pindarris in den District Masulipatam ein, und in folgendem Frühjahr verwüstete ein zahlreicher Trupp zehn Tage lang sowohl diesen District, wie die von Guntur und Kudipah auf das schrecklichste. Die Bewohner flohen überall in das Gebirge und die Wälder, und man fürchtete, sie würden den berühmten Tempel von Dschuggernath plündern.

Lord Hastings hatte vom ersten Anfange an die unbedingte Nothwendigkeit eingesehen, die Pindarris auszurotten, wenn die Ruhe und der Frieden Indiens erhalten bleiben sollten. Aber die schüchterne Politik in Bezug auf den Osten, die jetzt in England Mode war, die eigene Unwissenheit und die Furcht vor dem sinnlosen Geschrei der Opposition hielt das englische Ministerium ab, den staatsmännischen Ansichten des Generalstatthalters seine Zustimmung zu geben.

In Folge des gewöhnlichen Brauchs, denen, welche am meisten Macht und Einfluß haben, und nicht denen, die dazu am besten geeignet sind, hochverantwortliche Stellen zu übertragen, war jetzt der berühmte Mr. Canning Präsident des Board of Control und gewiß hat noch Niemand, der die wirkliche Lage Indiens weniger kannte, dieses Amt bekleidet, und die schwache und zaghafte Politik, welche er vorschrieb, würde sehr bald den Verlust dieses Reichs für England herbeigeführt haben. Zum Glück kam die Keckheit der Pindarris Lord Hastings zu Hilfe und er durfte seine eigenen Pläne verfolgen.

Seine erste Maßregel war, Scindia anzuzeigen, daß die englische Regierung nicht länger den Artikel des Vertrags von 1805, der ihr verwehrte, Bündnisse mit andern eingebornen Staaten abzuschließen, nach-

Digitized by Google

kommen würde. Sowie dieser Entschluß bekannt geworden war, wollten fast alle Radschput-Radschahs und andere kleinere Mächte Verbündete der Engländer werden, und obgleich nicht Verträge sofort mit allen abgeschlossen werden konnten, wurden sie doch thatsächlich Verbündete. Auch Emir Khan bot seine eigene und seiner Truppen Dienste an, wenn man ihm seine gegenwärtigen Besitzungen garantire. Scindia verhielt sich ruhig.

Zwei Ereignisse traten um diese Zeit ein, welche später von großer Wichtigkeit wurden. Der junge Radschah von Nagpur starb plötzlich, und ob sein Tod ein natürlicher gewesen war oder nicht, konnte damals nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Jedenfalls war kein Beweis vorhanden, daß Apa Sahib dabei betheiligt war, und er übernahm daher die erledigte Würde. Das andere Ereigniß war die Flucht Trimbak's aus dem Fort Tanna. Er traf sofort Anstalten, Truppen zu sammeln, und obgleich der Peschwah große Anstrengungen zu machen vorgab, um ihn gefangenzunehmen, erfuhr man doch, daß er geheime Zusammenkünfte mit ihm gehabt und ihm Geld geschickt hatte, und seine Festungen verstärkte. Mr. Elphinstone, der Resident, bot die subsidirten Truppen von Puna und Heiderabad gegen Trimbak's Schaaren auf. Sie waren demzufolge bald zerstreut, und der Peschwah mußte, zur Strafe für seine Achselträgerei, in Puna einen Vertrag unterzeichnen, der viel härtere Bedingungen enthielt, als der von Bassein. Er mußte allen Oberherrschaftsansprüchen über die anderen Marattenstaaten und allen Besitzrechten und Ansprüchen in den Ländern nördlich vom Nerbudda entsagen.

Gegen Ende 1817 hatte Lord Hastings seine Pläne zur Reife gebracht und traf nun Anstalten, gegen die Pindarris ins Feld zu rücken. Die bengalischen Truppen, ungefähr 61,000 Mann stark, wurden in vier Haupt- und zwei kleinere Divisionen getheilt. Die Division des Centrums, unter Lord Hastings selbst, stand in Cawnpore, die Rechte, unter General Donkin, in Agra; die Linke, unter General Marshall, in Bundelkund; auf dem linken Flügel derselben standen zwei kleinere Divisionen, die eine unter General Hardyman bei Mirsapur, und die andere unter General Toon an der Grenze von Südbehar; die vierte Division, die Reserve, unter Sir D. Ochterlony sollte Delhi decken. Die Armee des Dekan, unter Sir T. Hislop, Oberbefehlshaber des Madrasheeres, zerfiel

Digitized by Google

in fünf Divisionen, welche T. Hislop selbst und die Generäle Doveton, Sir J. Malcolm, Lionel Smith und Oberst Adams befehligte. Diese mit den Truppen von Guserat, unter General Keir, bildete ein Heer von 52,000 Mann, und die Gesammtstärke der zum Krieg aufgebotenen englischen Streitmacht belief sich auf 113,000 Mann mit 300 Geschützen.

Ehe noch eine dieser Heeresabtheilungen ihre Operationen gegen die Pindarris begonnen hatte, fing der Peschwah unbesonnener Weise Krieg an. Er hatte kaum den Vertrag von Puna unterzeichnet als er seine Umtriebe mit den anderen Marattenhäuptlingen erneuerte; er fing an, Truppen auszuheben, sammelte eine ansehnliche Macht bei Puna, und sparte keine Mühe, die eingebornen Officiere und Mannschaften in englischen Diensten abtrünnig zu machen. Obgleich Mr. Elphinstone seine Ränke und seine Absichten durchschaute, hielt er doch nicht den Marsch der gegen die Pindarris bestimmten Truppen auf, und die Hauptvorsichtsmaßregel, die er ergriff, war, die Quartiere der Truppen, die östlich von der Stadt gelegen hatten, nördlich von derselben nach Kirki zu verlegen, wo sie in ungehinderter Verbindung mit dem auf dieser Seite befindlichen Residentschaftsgebäude standen. Der Peschwah, der die Ursache dieser Maßregel einsah, machte starke Einwendungen dagegen, aber ohne Erfolg; die Truppen bezogen ihre neuen Quartiere, wo einige Verstärkungen zu ihnen stießen.

Der Peschwah ließ nun dem Residenten sagen, wenn die neuangekommenen Truppen nicht fortgeschickt und die übrigen ein Lager an einer von ihm bezeichneten Stelle aufschlagen würden, so würde er Puna verlassen. Der Resident fügte sich diesem Verlangen nicht, und da Abtheilungen der Truppen des Peschwahs sich zwischen die Residentschaft und Kirki zu postiren versuchten, verließ er die erstere und schloß sich den Truppen an. Die Maratten drangen nun in die Gärten der Residentschaft ein und plünderten und verbrannten die Gebäude.

Die Maratten waren ungefähr 10,000 Reiter und ebensoviel Fußvolk stark, und nahmen eine feste Stellung ein, deren Centrum von zahlreicher Artillerie beschützt war. Die Engländer, lauter Infanterie, zählten nicht ganz 3000 Mann. Wir haben mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die strafbare Verwegenheit englischer Officiere kennen zu lernen, mit zu

Digitized by Google

wenig zahlreichen Truppen und ohne die Beſchaffenheit des angegriffenen Gegenſtandes zu kennen, Feſtungen zu ſtürmen; aber im freiem Felde hat die Verwegenheit ſtets geſiegt. Dieſem Grundſatz gemäß, beſchloſſen Mr. Elphinſtone und Oberſt Burr, der die Truppen befehligte, den Angriff zu wagen und ohne Verzug gegen den Feind vorzurücken. Wir brauchen kaum zu ſagen, daß ihre Kühnheit von vollſtändigem Erfolg gekrönt war, und daß ſie mit geringem Verluſt auf ihrer Seite den Feind in die Flucht ſchlugen. Wenige Tage ſpäter traf General Smith mit ſeinen Truppen ein, und die Maratten, die ihre frühere Stellung wieder eingenommen hatten, zogen ſich in der Nacht zurück, als ſie ſahen, daß die Engländer Anſtalten machten, ſie anzugreifen. Der Peſchwah floh nun nach Purunder.

Während des Monats November gingen die 1., die 3. und 5. Diviſion der Armee des Dekan über den Nerbudda und beſetzten das Pindarrigebiet in ſeiner ganzen Ausdehnung. Die Pindarris flohen nach Norden und Weſten, und das Hauptquartier der Armee des Dekan ward nun nach Udſchein, Scindia's früherer Hauptſtadt, vorgeſchoben.

Unterdeſſen hatte ſich Scindia, auf der einen Seite von dem Generalſtatthalter, auf der anderen vom General Donkin bedroht, während alle ſeine geheimen Umtriebe mit dem Peſchwah und den Pindarrihäuptlingen und den Nepaleſen entdeckt waren, genöthigt geſehen, einen neuen Vertrag zu unterzeichnen (6. November), durch welchen er ſich unter Anderem verpflichtete, die Engländer bei der Vernichtung der Pindarris nach beſten Kräften zu unterſtützen.

In derſelben Woche, wo dieſer Vertrag unterzeichnet ward, erſchien in dem Lager Lord Haſtings' ein Feind, der viel gefährlicher war, als die Truppen Scindia's oder die Pindarris. Die unter dem Namen der aſiatiſchen Cholera bekannte Krankheit hatte zu allen Zeiten in Indien in beſonderen Jahreszeiten und in beſonderen Lagen große Verwüſtungen angerichtet. Aber gegen Mitte dieſes Jahres trat ſie als Epidemie auf und rückte vom öſtlichen Bengalen, wo ſie ausgebrochen war, allmälig nach Weſten vor, und Mitte Novembers war ſie durch das ganze Lager der Diviſion des Centrums verbreitet. Sie raffte Lagertroß, eingeborne Soldaten und Europäer ohne Unterſchied weg; die Todesfälle in der Woche, wo ſie am ſtärkſten auftrat, beliefen ſich auf 764 unter den

Digitized by Google

Soldaten und auf 8000 unter dem Lagertroß. Zum Glück liegt es in der Natur dieſer Seuche, nicht lange auf einer Stelle zu bleiben, und entweder aus dieſem Grunde, oder weil die Truppen ihr Lager in einer höheren und trockneren Umgebung aufſchlugen, war ſie frühzeitig im December verſchwunden.

Während der noch übrigen Wochen des Jahres verfolgten die Truppen der erſten Diviſion der bengaliſchen und der fünften der Dekanarmee die Pindarris bis in ihre letzten Schlupfwinkel, und ihre Führer irrten jetzt mit wenigen entmuthigten Begleitern umher. Emir Khan ſah ſich auch gezwungen, ſeine Truppen zu entlaſſen, und das ihm vorgeſchlagene Bündniß zu ratificiren.

Wenn es einen Marattenfürſten gab, der Urſache hatte, treu an den Engländern feſtzuhalten, ſo war es Apa Sahib von Nagpur, denn ihrer Unterſtützung verdankte er ſeinen Rang und ſeine Macht. Er konnte ſich jedoch nicht von Umtrieben fernhalten und hatte bald geheime Unterhandlungen mit dem Peſchwah, mit Scindia und ſelbſt mit den Pindarris angeknüpft. Seine Anmaßung und Verblendung war ſo groß, daß er ſelbſt nach dem Bekanntwerden des Angriffs auf die Reſidentſchaft in Puna von dem Peſchwah den Titel Senapati oder Oberbefehlshaber annahm, und an dem Tage, wo er öffentlich damit bekleidet wurde (24. November), entfaltete er das Seri Patka oder goldene Banner des Marattenreiches. Er hatte auch die Kühnheit, Mr. Jenkins einzuladen, dieſer Feſtlichkeit beizuwohnen, indem er behauptete, daß er keinen Grund ſehe, weshalb die Annahme des Titels die Engländer beleidigen ſollte. Der Reſident ſah jedoch die Sache in einem anderen Lichte an, und da die Abſichten Apa Sahib's offenbar feindlich waren, ſo traf er Anſtalten, die Reſidentſchaft in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

Die Reſidentſchaft lag weſtlich von Nagpur, jenſeit eines niedrigen Höhenzuges, die Sitabaldihügel genannt. Da die ſubſidiirten Truppen gegen die Pindarris im Felde ſtanden, konnte der Reſident nur über ſeine Escorte von 400 Mann verfügen; aber da zufällig eine kleine Abtheilung unter Oberſt Scott nur drei Meilen entfernt ſtand, ſo rückte ſie zur Vertheidigung der Reſidentſchaft heran; indeß immer noch zählte die geſammte Truppenmacht nur 1300 Mann, während der Radſchah, der mit ſeinen Truppen auf der anderen Seite der Stadt lag, über 12,000 Reiter und

Digitized by Google

8000 Mann Fußvolk, unter letzteren 3000 Araber, verfügte. Da die Sitabaldireihe in zwei Spitzen auslief, besetzte Oberst Scott beide derselben mit Truppen und stellte den Rest in der Umgebung der Residentschaft auf.

Am frühen Morgen des 26. erschienen Massen der Reiterei des Radschahs westlich von der Residentschaft, während Infanterie und Artillerie Stellung zwischen ihr und der Stadt nahmen. Immer noch sprach der Radschah von Frieden, und zwei seiner Minister waren gegen Sonnenuntergang noch in Conferenz mit dem Residenten begriffen, als die Araber die auf dem Sitabaldihügel aufgestellten Truppen angriffen. Bis in die Nacht dauerte das Feuern fort; am Morgen des 27. erschien die Marattenarmee in dunkeln, dichten Massen von Reiterei und Fußvolk, südlich und westlich von der englischen Stellung, und die Araber stürmten den Hügel hinauf, nachdem sie sich eines der beiden einzigen Geschütze, welche die Engländer auf der nördlichen Spitze aufgestellt, bemächtigt hatten. Sie brachten dann Geschütze herauf und fingen an, den rechten Flügel in der Ebene zu beschießen. Sie rückten auch gegen die andere Spitze vor; der Haupttrupp der Maratten schloß unterdessen allmälig die Engländer ein, und ihre Kanonen rissen schon Lücken in die kleine Abtheilung Reiterei, die bei der Residentschaft aufgestellt war, als ihr früherer Rittmeister Fitzgerald, obgleich er Befehl hatte, stehen zu bleiben, sich auf die vordersten Massen des Feindes stürzte, mehrere Male durch sie hindurch chargirte, sie zerstreute, sich ihrer Geschütze bemächtigte und sie gegen sie wendete und dann in seine Stellung zurückkehrte. Der Anblick dieser tapfern That gab den Sipoys auf der Höhe frischen Muth; sie schlugen die Araber zurück und jagten sie schließlich mit dem Verlust zweier ihrer Geschütze den Hügel hinab. Ein Viertel der Sieger mit Einschluß von 17 Officieren war todt oder verwundet; aber die indische Geschichte kennt kein glänzenderes Gefecht.

Nachdem seine Truppen auf diese Weise geschlagen waren, schickte Apa Sahib einen Gesandten, der das Bedauern des Radschahs über das Geschehene aussprach, und behauptete, die Truppen hätten ohne sein Wissen oder ohne seine Zustimmung gehandelt. Man forderte ihn auf, als Bedingung der Unterbrechung der Feindseligkeiten, seine Truppen in ihre ursprüngliche Stellung zurückzuziehen und er entsprach diesem Verlangen. Die Engländer erhielten jetzt täglich Verstärkungen, und end-

Digitized by Google

lich, am 13. December, schlug General Doveton mit der ganzen zweiten Brigade der Armee des Dekan ein Lager bei Sitabaldi auf. Man traf nun Vorbereitungen, die Armee des Radschahs anzugreifen. Wenn er den Angriff vermeiden wollte, sagte man ihm, müßte er seine Truppen entlassen, seine Geschütze ausliefern, die Engländer in zeitweiligen Besitz von Nagpur setzen und eine Zeit lang seine Wohnung in der Residentschaft aufschlagen. Er willigte in diese Bedingungen spät Abends am 15. und die ganze Nacht hindurch lagen die Truppen mit dem Gewehr in der Hand in Schlachtordnung im Freien. Des Morgens ließ er sagen, daß die Araber ihn nicht aus dem Lager lassen wollten. Die Truppen machten nun Anstalt, anzugreifen; aber ehe sie vorrückten, sendete man noch einmal zu Apa Sahib, um ihm zu sagen, daß er immer noch kommen könne, und bald darauf erschien er im englischen Lager. Zu Mittag schickte er, nachdem er so lange als möglich gezögert hatte, einen seiner Minister ab, um die Geschütze auszuliefern. Eine vorgeschobene Batterie wurde ohne Widerstand in Besitz genommen; aber als die Truppen gegen das Hauptcorps vorrückten, empfing sie ein Kleingewehr- und Artilleriefeuer. Sie stürzten vorwärts und hatten bald eine Batterie links weggenommen; die Cavalerie, die im Gefecht gewesen war, bemächtigte sich dann einer anderen Batterie, und verfolgte die Marattenreiterei drei englische Meilen weit. Unterdessen hatte das Fußvolk den rechten Flügel und das Centrum der Maratten aus dem Felde geschlagen und ihre Artillerie erobert.

Mit einigen Hindustanis warfen sich nun die Araber, jetzt ungefähr 5000 Mann, in den Palast und besetzten die Zugänge zu demselben. Die Engländer fuhren die Geschütze, die sie bei der Hand hatten, zu Batterien auf und machten einen Angriff auf das Hauptthor, der aber fehlschlug. Nun beschloß man, auf schwere Artillerie zu warten; aber die Araber erboten sich jetzt, zu capituliren, wenn man ihnen freien Abzug mit ihren Familien und ihrem Eigenthume gestatte, und ihnen außer ihren Soldrückständen noch 50,000 Rupien auszahle. Diese Bedingungen wurden zugestanden und sie zogen ab. Apa Sahib ward wieder auf den Thron gesetzt, obgleich es Lord Hastings' fester Vorsatz gewesen war, ihn abzusetzen; aber da Mr. Jenkins ihm seinen Rang garantirt

Digitized by Google

hatte, wollte Seine Herrlichkeit ſich nicht einmiſchen. Es iſt überflüſſig, die Bedingungen des nun mit ihm abgeſchloſſenen Vertrags mitzutheilen, da er ſie ſpäter verletzte und dadurch ſeine Abſetzung veranlaßte.

Achtzehntes Kapitel.

Schlacht von Mahidpur. — Vollſtändige Beſiegung der Pindarris. — Verfolgung des Peſchwahs. — Gefecht von Koragam. — Abſetzung des Peſchwahs. — Schlacht von Aſchti. — Abſetzung Apa Sahib's. — Der Peſchwah ergiebt ſich. — Ausgang der Abenteuer Apa Sahib's und des Pindarrihäuptlings Tſchitu. — Pacificirung Indiens. — Das Haus Palmer u. Comp. — Der König von Audh. — Abreiſe Lord Haſtings'. — Biſchof Middleton.

Sir T. Hislop war mittlerweile mit den Truppen Holkar's beſchäftigt. Tulaſi Bay und ihr Günſtling Ganpat Rao hatten, um den Mishandlungen ihrer Soldateska zu entgehen, in dem engliſchen Lager um eine Zuflucht gebeten. Sie ward ihnen gewährt; aber da die Befehlshaber der Truppen, Roſchan Beg und Ram Din, einſahen, daß dieſer Schritt die Entlaſſung des Heeres und das Aufhören ihrer Macht zur Folge haben müßte, nehmen ſie des Nachts Ganpat Rao und Tulaſi Bay feſt (19. December), und enthaupteten letztere mit Anbruch des nächſten Tages. Sie Bede, ſowie Gahfur Khan und andere Führer, verpflichteten ſich dann eidlich, treulich zueinander zu halten, übernahmen im Namen des jungen Radſchahs die Leitung der Angelegenheiten und machten Anſtalt, die in der Nähe ſtehende engliſche Armee anzugreifen.

Vor Tagesanbruch am 21. ſetzte Sir T. Hislop ſeine Truppen in Bewegung und ſtieß, als er den Fluß Sipra entlang marſchirte, auf den Feind, der auf den andern Ufer der Stadt Mahidpur gegenüberſtand. Die Ufer des Fluſſes waren hoch und es war nur eine Furth vorhanden; die Truppen überſchritten jedoch ohne großen Verluſt das Hinderniß; aber als ſie aus einer auf die Ebene hinausführenden Schlucht herauskamen, empfing ſie ein heftiges Geſchützfeuer. Dennoch marſchirten ſie auf, griffen den Feind auf dem rechten und auf dem linken Flügel an, und ſchlugen ihn in die Flucht. Der Angriff wendete ſich nun mit glei-

Digitized by Google

chem Erfolg gegen das Centrum und die Verfolgung dauerte bis in die Nacht fort. Die Engländer hatten nahe an 800 Todte und Verwundete verloren, der Feind angeblich 3000 und mehr.

Die Schlacht von Mahidpur gab thatsächlich der Macht des Hauses Holkar den Todesstoß; aber da die Truppen immer noch eine feindliche Stellung beobachteten, rückte Sir J. Malcolm mit einer Division gegen sie, um sie zu zerstreuen. Die Marattenreiter machten ihm jedoch Friedensanträge und am 5. Januar 1818 kam es zum Abschluß eines Vertrags, der thatsächlich, wenn auch nicht der Form nach, ein Subsidienvertrag war.

Die Pindarrihäuptlinge Kerim Khan und Wesil Mohamed hatten mit ihren Durras an der Schlacht von Mahidpur Theil genommen. Da alle Marattenmächte jetzt besiegt waren, so begann die Verfolgung derselben und Tschitu's und der anderen Führer von Neuem mit großer Kraft. Es würde langweilig sein, diese verschiedenen Bewegungen im Einzelnen zu erzählen; es genügt, zu sagen, daß, mit Ausnahme Tschitu's, der eine Zuflucht in Behar gesucht hatte, sich alle Anführer am Ende ergeben hatten, und daß die Pindarris als Macht nicht mehr vorhanden waren. Die Häuptlinge wurden nach Gorakpur verwiesen, wo man ihnen zu ihrem Unterhalte Grundbesitz schenkte. Kerim Khan ward hier ein friedlicher und fleißiger Landwirth; aber Wesil Mehomed, außer Stande, sich ruhig zu verhalten, versuchte, zu entfliehen, und als er seinen Vorsatz nicht ausführen konnte, nahm er Gift und starb.

Es blieb jetzt nur noch der Peschwah zu unterwerfen übrig. Von General Smith bis Purunder verfolgt, begab er sich von dort nach Sattara, der Residenz des Abkömmlings Sewadschi's, führte diesen Fürsten und seine Familie mit sich fort, und wendete sich südwärts; aber um nicht auf die Reserve unter General Pritzler zu stoßen, kehrte er um und versuchte, verstärkt durch Trimbak mit einigen Truppen von Kandeisch, nach Malwa zu gelangen, und Scindia und Holkar zu bewegen, ihn zu unterstützen. Da sich dies nicht ausführbar zeigte, wendete er sich wieder westlich gegen Puna, in der Hoffnung, es vor der Ankunft des Generals Smith zu erreichen, und am letzten Tage des Jahres befand er sich in Tschakam, achtzehn englische Meilen von dieser Stadt.

Als Oberst Burr von der Annäherung des Peschwahs Nachricht erhielt, ließ er in Sirur um Verstärkung bitten. Ein 600 Mann starkes

Digitized by Google

eingebornes Bataillon mit 2 Kanonen, 26 europäischen Artilleristen und einer Abtheilung von 350 eingebornen Reitern ging unter dem Befehl des Hauptmanns Staunton zur Unterstützung an ihn ab. Am Neujahrstag erblickten sie, auf einer Anhöhe angekommen, die Armee des Peschwahs, die, ungefähr 20,000 Pferde und 8000 Mann Fußvolk stark, jenseit des Flusses Bheima lag. Hauptmann Staunton beschloß sogleich, sich in ein Dorf, Namens Koragam, an dem Ufer dieses Stromes zu werfen. Als der Feind an seinen Bewegungen seine Absicht merkte, schickte er eine starke Abtheilung Infanterie ab, meistens Araber, um es zu besetzen, und beide Parteien betraten gleichzeitig das Dorf von entgegengesetzten Seiten. Jede Partei traf Anstalt, die andere aus ihrer Stellung zu vertreiben, und zu Mittag begann der Kampf. Anfangs waren die Engländer die Angreifenden, aber die überlegene Anzahl der Gegner schlug sie zurück, und sie mußten nun ihrerseits sich vertheidigungsweise verhalten. Die Araber, obgleich von dem schweren Geschütz niedergeschmettert oder mit dem Bayonnet zurückgetrieben, stürzten immer noch wie Löwen auf den Feind, und gegen Abend war es ihnen gelungen, eine der Kanonen zu erobern. Sie drangen dann in einen Tschoultry, wo die Verwundeten untergebracht waren, und fingen an, sie niederzumetzeln; aber eine Abtheilung Engländer eilte herbei und ließ von den Eingedrungenen Jeden, ohne Ausnahme, über die Klinge springen; die Uebrigen mußten weichen, und die Kanone ward wieder erobert.

Die Engländer hatten 2 Officiere, 12 Artilleristen, und 50 Mann eingeborne Infanterie an Todten und 3 Officiere, 8 Artilleristen und 103 Eingeborne als Verwundete; von der Reiterei waren fast 100 getödtet, verwundet oder wurden vermißt. Einige sprachen daher von Ergebung; aber Hauptmann Staunton gab ihren Gedanken eine andere Richtung und um 9 Uhr verließen die Araber das Dorf. Während der Nacht traf man nun Vorkehrungen, die Vertheidigung zu erneuern; aber vor Tagesanbruch am nächsten Morgen zog der Peschwah, auf die Nachricht von der Annäherung des General Smith, ab. Hauptmann Staunton führte seine tapfere kleine Schaar im Triumphe nach Sirur zurück.

Der Peschwah ward nun zwischen den Divisionen der Generäle Smith und Pritzler hin- und hergejagt. Sie trafen am 8. Februar in Sattarra zusammen, und nachdem sich das Fort ergeben hatte, ward die

Digitized by Google

Fahne des Radschahs aufgezogen und eine die Absetzung des Peschwahs verkündende Proclamation erlassen. Die Verfolgung begann nun vom Neuem; und am frühen Morgen des 20. holte General Smith bei einem Ort, Namens Aschti, die feindliche Armee ein, welche eben aufbrechen wollte. Nach seiner Gewohnheit bestieg der Peschwah sein Pferd und entfloh, aber sein getreuer Feldherr Gokla stellte sich den Engländern entgegen, um seine Flucht zu decken. In der Schlacht, die sich nun entspann, erhielt General Smith eine Wunde und Gokla blieb; das ganze Lager mit werthvoller Beute fiel den Engländern in die Hände. Der Radschah von Satarra und seine Familie, welche sich im Lager befanden, nahmen den englischen Schutz in Anspruch.

Die Niederlage von Aschti und der Tod Gokla's vernichteten vollends die Macht des Peschwahs im Süden. Alle Häuptlinge beeilten sich, sich den Engländern oder dem Radschah von Sattarra zu unterwerfen. Da der Radschah von Nagpur dem Peschwah durch eine heimliche Gesandtschaft angeboten hatte, sich ihm anzuschließen, bemühte sich Letzterer, nach Berar zu gelangen; aber seine Truppen stießen auf die Engländer und wurden zerstreut, und er entfloh mit nur wenigen Begleitern nach Buranpur. Anfang Aprils ward der Radschah von Sattarra in aller Form in das Fürstenthum eingesetzt, das er unter englischem Schutze besitzen sollte.

Da die Verbindungen Apa Sahib's mit dem Peschwah und seine ungewöhnliche Feindschaft gegen die Engländer außer allem Zweifel waren, beschloß Lord Hastings, ihn seiner Macht zu berauben. Demgemäß ward er in aller Form abgesetzt und als Gefangener nach Hindustan geschickt. Aber unterwegs gelang es ihm, zu entwischen, und er fand eine Zuflucht bei einem der Gondhäuptlinge im Mahadeogebirge, der seine Auslieferung verweigerte, selbst als man ihm eine ansehnliche Belohnung bot.

Der Peschwah selbst, des herumschweifenden und beängstigten Lebens eines Flüchtlings müde, und die gänzliche Hoffnungslosigkeit des Kampfes einsehend, ergab sich freiwillig an Sir J. Malcolm (1. Juni). Er machte große Anstrengungen, um im Besitz seiner Würde zu bleiben; aber da man ihn feierlich versicherte, daß ein Eingehen auf derartige Wünsche unmöglich sei, nahm er endlich die angebotenen Bedingungen an, wonach er einen Jahrgehalt von nicht weniger als 8 Lak Rupien erhalten sollte und

Digitized by Google

ſeinem Wunſche in Bezug auf Diejenigen ſeiner Anhänger, die ſich durch Feſthalten an ſeine Sache zu Grunde gerichtet hatten, großmüthige Berückſichtigung zugeſichert war. Seinen Aufenthalt ſollte er in Benares oder einem anderen heiligen Orte Hinduſtans nehmen. Lord Haſtings ratificirte den Vertrag, obgleich er ihn für zu günſtig hielt und fürchtete, daß er für die Zukunft ſchädliche Folgen haben könnte; aber Sir J. Malcolm rechtfertigte ſeine Politik und keine der gefürchteten Gefahren iſt ſeitdem eingetreten. Der abgeſetzte Peſchwah hat von da an ſtets in Friede und Ruhe gelebt. Trimbak, der von der Amneſtie ausgeſchloſſen war, fiel kurz darauf den Engländern in die Hände und blieb bis zu ſeinem Tode Gefangener in Tſchunar.

Die einſt ſo gefürchtete Macht der Maratten war jetzt zu Ende. Die beiden großen Armeen, welche Lord Haſtings verſammelt hatte, waren ſeit dem Januar aufgelöſt, und nur ſchwache Diviſionen derſelben blieben im Felde ſtehen. Dieſe waren mit der Eroberung der noch Widerſtand leiſtenden Feſtungen und mit der Unterwerfung der Bhils und anderer Stämme von Ureinwohnern in den Windhyabergen und -Wäldern beſchäftigt. Die früher im Dienſte der Marattenfürſten ſtehenden Araber, die durch ihre Tapferkeit und Grauſamkeit gefährlich waren, hatten an Zahl ſehr abgenommen, und die meiſten von denen, die noch übrig waren, ſahen ſich genöthigt, Indien zu verlaſſen und in ihre heimathliche Wüſte zurückzukehren.

Maßregeln zur Unterwerfung Apa Sahib's konnten nun nicht länger verſchoben werden. Das Mahadeogebirge, wo er eine Zuflucht gefunden hatte, iſt eine ſüdlich vom Nerbudda, ungefähr achtzig engliſche Meilen von Nagpur gelegene Berggruppe. Sie war mit dichtem Wald bedeckt und zählte unter ihren Ortſchaften einen berühmten Wallfahrtsort, einen Tempel des Gottes Mahadro oder Siwa. Hier ſtrömten Sahlb Maratten, Araber, Pindarris und andere Abenteurer zu, wie man glaubt, 20,000 an der Zahl, und ſie führten einen kleinen Krieg gegen die Engländer. Im Anfange erfochten ſie einige unbedeutende Erfolge und vernichteten zwei Compagnien eingeborner Infanterie unter Hauptmann Sparkes; ſie bemächtigten ſich auch der Stadt Multai und näherten ſich bis auf vierzig engliſche Meilen Nagpur. Bis zum Schluſſe des Jahres ſetzten die Engländer den Krieg in dieſer beſchwerlichen Weiſe fort; aber

Digitized by Google

zeitig im folgenden Jahre 1819 trafen sie Vorbereitungen zu einem concentrirten Angriff auf Apa Sahib's Hauptquartier. Dieser Häuptling wußte jedoch recht gut, daß er keinen erfolgreichen Widerstand leisten konnte, und wartete den Angriff nicht ab. Begleitet von Tschitu, dem Pindarri und einigen Reitern brach er nach Asirghur auf, einer starken Festung Scindia's, deren Killidar ihm ergeben war. Obgleich die Engländer, auf die Nachricht von seiner Flucht, Posten auf allen nach dem Fort führenden Wegen aufgestellt hatten, gelang es ihm doch, es zu erreichen; aber der Killidar weigerte sich, Tschitu und seine Begleiter aufzunehmen. Als die Engländer jedoch sie bis unter die Wälle der Festung gedrängt hatten, trieb ein heftiges Feuer aus Luntenflinten die Verfolger zurück und erlaubte den Anderen, zu entkommen.

Apa Sahib blieb nicht lange in Asir. Als Fakir verkleidet, begab er sich erst nach Burhampur und dann nach Malwa. Er beabsichtigte, in Gwalior eine Zuflucht zu suchen; aber auf die Erklärung des Scindia, daß er ihn nicht aufnehmen würde, flüchtete er nach dem Pendschab, wo ihm Rundschit Sing Schutz gewährte. Später hielt er sich einige Jahre bei einem kleinen Radschah im Himalajagebirge auf, und endlich gestattete man ihm, zurückzukehren und sich in Dschadpur aufzuhalten, dessen Radscha Bürgschaft für seine gute Aufführung leistete. Tschitu versuchte, nachdem ihn alle seine Begleiter verlassen hatten, nach Malwa zu entfliehen; aber als er einen Paß des Windhyagebirges von seinen Verfolgern besetzt fand, suchte er Schutz in einem nahen Walde, wo er von einem Tiger zerrissen ward.

In Folge des Benehmens des Killidars von Asirghur ward jetzt diese starke Festung belagert und mußte sich sehr bald ergeben. Man fand in ihr zahlreiche Beweise von Scindia's geheimen Einverständniß mit Apa Sahib, sowie davon, daß er auf seine geheime Anweisung in der Festung Aufnahme gefunden. Zur Strafe für dieses Benehmen beschlossen nun die Engländer, Asirghur zu behalten.

Die Folge des Kriegs, welcher lediglich zur Unterdrückung der Pindarris unternommen wurde, war, durch die Unbesonnenheit der Marattenfürsten, die Ausdehnung der englischen Herrschaft über ganz Indien. Die sämmtlichen Besitzungen des Peschwahs, mit Ausnahme des kleinen Gebiets des Radschahs von Sattarra, und die großen Abtretungen von Berar

Digitized by Google

kamen unmittelbar unter die Herrschaft der Compagnie. Adschmir in Radschputana ward ebenfalls zur englischen Besitzung. Sämmtliche Radschput-Radschahs, selbst der Radschah von Udeipur, der niemals die Herrschaft der Mongolen oder Maratten anerkannt hatte, stellten sich mit Freuden unter englischen Schutz. In ein ähnliches Abhängigkeits- und Schutzverhältniß traten auch Guserat, und Kotsch; Scindia blieb der einzige indische Fürst, mit dem kein Subsidienbündniß abgeschlossen war. Seitdem ist Krieg in Indien fast unbekannt gewesen und die verbündeten Staaten, obgleich nicht frei von den Nachtheilen schlechter Regierung, haben stetige Fortschritte im Gedeihen und im Wohlstand gemacht.

In allen öffentlichen Angelegenheiten hatte der Marquis Hastings einen hohen und edlen Geist gezeigt; es ist daher zu bedauern, daß er in einer Sache, die mehr Privatangelegenheit war, sich von seiner Familienanhänglichkeit verleiten ließ, mit Unklugheit zu verfahren. Ein gewisser Mr. W. Palmer, der in der Armee des Nisams gedient hatte, hatte ein Banquier- und Handelshaus in Heiderabad gegründet. Einige Beamte der Residentschaft associirten sich mit ihm, und 1814 erhielt das Haus Palmer und Compagnie die Sanction der Regierung von Bengalen. 1816 ward es auf seine Bitte von dem Gesetz ausgenommen, welches englischen Unterthanen verbot, mit eingebornen Fürsten Anleihegeschäfte zu machen, und es begannen nun sofort ausgedehnte financielle Operationen mit Tschandu Lal, dem Minister des Nisams. 1820 schossen Palmer und Compagnie mit Genehmigung des Residenten dem Minister 60 Lak Rupien zur Bezahlung von Rückständen und anderen Schulden vor. Gerade um diese Zeit traf ein ausdrücklicher Befehl vom Directorenhofe ein, die dem Hause Palmer und Compagnie gewährte Vergünstigung zurückzunehmen, und als Sir Charles Metcalfe, der jetzt Resident geworden war, eine Untersuchung über den Stand der Angelegenheiten anstellte, fand er, daß Tschandu Lal die Ausgaben in keiner Weise vermindert hatte; daß die Schuld an Palmer und Compagnie — welches nach dem bewährten Madrasprincip in den Zeiten Paul Benfield's gehandelt hatte — sich jetzt auf eine Million Pfund Sterling belief, die mit 25 Procent zu verzinsen waren, und daß den Mitgliedern der Firma, ihren Verwandten und Angestellten ansehnliche Pensionen ausgesetzt waren. Die Regierung entzog

Digitized by Google

der Firma nun sofort ihre Unterstützung und schoß Tschandu Lal Geld vor, um ihn in Stand zu setzen, seine Rechnung mit ihr abzuschließen.

Diese Angelegenheit gab später in dem Directorenhofe Veranlassung zu heftigen Angriffen auf den Charakter des Marquis; denn ein Haupttheilnehmer an der Firma war Sir W. Rumbold, der eine junge Dame geheirathet hatte, als deren Vater sich der Marquis betrachtete. Diese Parteilichkeit machte den Mann, der der uneigennützigste aller Menschen war, blind und er vertheidigte das Haus Palmer und Compagnie viel länger, als sich mit der gehörigen Rücksichtnahme auf seinen ausgezeichneten Ruf vertrug; aber seine Ehre und Rechtschaffenheit traten aus der Prüfung unbefleckt hervor.

Sadat Aly, der Wesir von Audh, starb in dem ersten Jahre der Regierung Lord Hastings'. Sein Sohn und Nachfolger nahm mit der Genehmigung und sogar auf den Rath des Generalstatthalters den Königstitel an. Obgleich dies nur eine unbedeutende Veränderung zu sein scheint und wahrscheinlich ist, so ist er dadurch doch gewissermaßen unabhängig geworden; denn er ist nun nicht mehr ein bloser Subahdar, der zu jeder Zeit seines Amtes entsetzt werden kann.

Lord Hastings verließ Indien am 1. Januar 1833, nach einer Regierung von mehr als neunjähriger Dauer, der längsten, die, mit Ausnahme der von Warren Hastings, vorgekommen ist. Er nahm die Achtung und Verehrung aller Classen sowohl Europäer als Eingeborner mit sich nach England. Seine Schwäche war Eitelkeit gewesen; aber es waren mit ihr, wie es oft der Fall ist, die vornehme Höflichkeit und Urbanität verbunden, welche das Herz gewinnen und die Gefühle im Zaume halten. Der Directorenhof und die Versammlung der Actionäre hatten ihm bereits einen Dank und eine Summe von 60,000 Pfund Sterling zum Ankauf eines Gutes votirt, denn seine Freigebigkeit hatte seine Vermögensverhältnisse sehr beeinträchtigt.

Während der Statthalterschaft Lord Hastings' erhielt die englische Kirche in Indien eine feste Organisation. Im November 1815 traf Dr. Middleton, der neuernannte Bischof von Kalkutta, in seinem Bisthume ein. Aber er war ein Bischof ohne Geistlichkeit, denn in dem ganzen englischen Indien befanden sich damals wenig mehr als zwanzig Kaplane. Er war ein Mann von Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und guten

Digitized by Google

Absichten, aber es fehlte ihm an Kenntniß der Welt und der Gedanke an die Würde des bischöflichen Amtes erfüllte ihn zu sehr. Er legte vielleicht zu große Wichtigkeit auf Dinge, die Leuten von einem größeren Gesichtskreise unbedeutend erscheinen mußten, und zeigte in seinem Charakter eine Gereiztheit, die seinem Einfluß schadete. Aber er bewirkte dennoch viel Gutes. Er gab der Geistlichkeit eine Organisation, vermehrte die Zahl der Kaplane, ließ Kirchen in verschiedenen Theilen Indiens bauen und gründete eine große Missionsanstalt, das Bischofscolleg in Kalkutta, deren Vollendung er jedoch nicht erlebte, und welche bis jetzt keineswegs den hohen Erwartungen ihres Stifters entsprochen hat.

Bischof Middleton verschied am 8. Juli 1822; sein Nachfolger war der fromme und gute Reginald Heber.

Neunzehntes Kapitel.

Lord Amherst, Statthalter. — Das Birmanenreich. — Krieg mit den Birmanen. — Einnahme von Rangun. — Fortgang des Krieges. — Marsch auf Prome. — Einnahme von Donabu. — Besetzung von Prome. — Eroberung Arakans. — Niederlagen der Birmanen. — Friedensschluß. — Meuterei in Barakpore. — Angelegenheiten von Bhurtpore. — Einnahme und Zerstörung der Festung.

Zum Nachfolger Lord Hastings' war der glänzende Redner und Staatsmann Georg Canning bestimmt, aber der plötzliche Tod seines Nebenbuhlers Lord Londonderry eröffnete ihm die Aussicht auf eine Laufbahn, die seinem Geschmacke weit besser entsprach, und er entsagte dem Pomp indischer Souverainetät. Das hohe Amt wurde nun Lord Amherst übertragen, der in Kalkutta am 1. August 1823, acht Monate nach der Abreise seines Vorgängers, eintraf. Obgleich ganz Indien sich jetzt unter englischer Herrschaft befand und innere Erschütterungen nicht zu befürchten waren, so gab es doch an den Grenzen des Reichs noch eine Macht, welche die Schwere des englischen Schwertes noch nicht gefühlt hatte, und gegen welche sich seit einiger Zeit Veranlassungen zu Beschwerden aufgehäuft hatten. Dies war das Birmanenreich auf der

Digitized by Google

östlichen Halbinsel, welches, erst neuerdings entstanden, noch die Kraft besaß, der es seinen Ursprung verdankte.

Die Halbinsel, von den Alten der goldene Chersones genannt, von den Neueren Indien jenseit des Ganges, wird von drei großen Strömen bewässert, die in fast paralleler Richtung von Norden nach Süden fließen. Sie heißen der Irrawaddy, der Minam und der Kambodja. Ersterer durchströmt die Königreiche Awa und Pegu, der zweite das Königreich Siam, der letzte Kotschin Tscheina. Zwischen den Mündungen des Irrawaddy und des Minam erstreckt sich die lange schmale Halbinsel Malakka nach Süden; auf der Westküste der großen Halbinsel und an Indien angrenzend, liegt das Land Arakan. Weiter nördlich liegt ein Staat, Namens Katschar und darüber das Thal von Assam, von dem Bramaputra in seinem oberen Laufe durchströmt.

Awa, dessen Bewohner Birmanen heißen, scheint von dem Königreich Pegu abhängig gewesen zu sein. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts empörten sich die Birmanen und eroberten Pegu, aber sie wurden bald wieder in ihren früheren Zustand der Abhängigkeit versetzt. Dies dauerte jedoch nicht lange; einem Birmanen, Namens Alompa, der seine Laufbahn mit einem nur einige hundert Mann starken Gefolge begann und seine Streitkräfte vermehrte, wie das Glück seiner Waffen zunahm, gelang es im Verlaufe der Zeit, die Herrschaft der Birmanen auf den Trümmern des Reiches Pegu aufzurichten, das er in seiner ganzen Ausdehnung eroberte. Er unterjochte auch Arakan und Manipur im östlichen Theile von Katschar, und Assam fiel ebenfalls in die Gewalt der Birmanen, nachdem um den Besitz des Thrones streitende Parteien sie zu Hilfe gerufen hatten.

Die Eroberung von Arakan und Assam brachte die Besitzungen der Birmanen in Berührung mit denen der Engländer. Die Birmanen, vom Glücke übermüthig geworden, erlaubten sich mehrere Uebergriffe, und sie waren sogar so keck, von Lord Hastings die Herausgabe von Tschittagong, Dacca und Murschidabad in Bengalen, als ehemals zu Arakan gehörig, zu verlangen, und im Fall der Weigerung mit Feindseligkeiten zu drohen. Lord Hastings behandelte die Forderung mit kühler Verachtung, und so war der Stand der Sachen, als er Indien verließ. Bald nach der Ankunft Lord Amherst's machten jedoch die Bir-

Digitized by Google

manen Anſtalten, Katſchar zu erobern, deſſen Radſchah die Engländer um Schutz anrief. Da man ihn entweder gewähren oder den Birmanen erlauben mußte, mit ihrem Gebiet die ganze öſtliche Grenze von Bengalen zu umfaſſen, ſo erkannte die Regierung, daß keine Zeit zu verlieren ſei. Es brachen daher Truppen von Dacca nach Sylhet an die Grenze von Katſchar auf, und als die Birmanen von Aſſam und Manipur aus in dieſes Land einfielen, traten ihnen die Engländer entgegen. Die unmittelbare Urſache zum Kriege zwiſchen den beiden Mächten war jedoch ein Angriff der Birmanen auf die kleine Inſel Schahpuria an der Küſte von Tſchittagong, wo die Engländer einen Poſten von 13 Sipoys hatten, den die Birmanen vertrieben. Da ſie dafür jede Genugthuung verweigerten und immer noch Anſpruch auf Tſchittagong und andere Diſtricte machten, ſo blieb kein anderer Ausweg übrig als Krieg, und am 5. März 1824 erfolgte die Kriegserklärung.

Nach dem für den beginnenden Feldzug entworfenen Plane ſollte ein Corps unter General Mc Morine den Bramaputra entlang marſchiren und in Aſſam einrücken, deſſen Bewohner, wie bekannt war, mit ihren birmaniſchen Herren unzufrieden waren, während ein viel ſtärkeres Corps unter Sir Archibald Campbell Rangun an der Südküſte von Pegu angreifen ſollte. Erſterer brach am 13. von Gulpur auf und drang, nach einem beſchwerlichen Marſche durch ein wegeloſes und viele Hinderniſſe darbietendes Land, in Aſſam ein, aber die Birmanen zogen ſich vor ihm zurück, je weiter er vorrückte und die allmälige Eroberung des ganzen Landes ward ohne Schwierigkeit bewerkſtelligt.

Die Hauptexpedition ſollte aus Truppen von Bengalen und Madras beſtehen und Port Cornwallis auf der großen Andamaninſel war zum Sammelplatz beſtimmt. Das ganze Corps Europäer und Eingeborner zählte mehr als 11,000 Mann, die, alle mit Ausnahme von ungefähr 2000 Mann, von Madras kamen. Anfangs Mai waren ſämmtliche Truppen, außer der 2. Diviſion der Madrasarmee, angekommen und die Expedition ging unter Segel, geleitet von dem Liffey unter Commodore Grant und drei anderen kleinen Fahrzeugen der königlichen Marine, einigen Kreuzern der Compagnie und dem Dampfer Diana, dem erſten im Krieg verwendeten Dampfſchiff. Am 9. hatte die Expedition die Mündung des Rangunfluſſes erreicht, und zu Mittag am 11. erſchien die

Digitized by Google

Flotte vor der Stadt selbst. Der Liffey brachte rasch das feindliche Feuer zum Schweigen; die Behörden und Einwohner flohen aus der Stadt und um vier Uhr wehte die englische Flagge auf den Mauern. Da die Birmanen wie die Nepalesen sehr häufig Stockaden im Kriege anwendeten und sehr geschickt im Bau und sehr tapfer in der Vertheidigung derselben waren, beschäftigten die Angriffe auf diese Vertheidigungswerke die englischen Truppen bis zum Schluß des Monats, und es kam zu vielen glänzenden Gefechten, natürlich nur in kleinem Maßstabe. Da mittlerweile Krankheit den Commodore genöthigt hatte, den Kriegsschauplatz zu verlassen, hatte Capitain Marryat von der Kriegssloop Larne den Oberbefehl der Flotte übernommen.

Im Laufe des Monats Juni wurden noch mehrere Stockaden angegriffen und genommen, und in einem dieser Gefechte zeichnete sich Major R. H. Sale vom 13. Regiment als der Erste aus, der das feindliche Werk erstieg. Aber jetzt machten sich die Wirkungen des gewöhnlichen Fehlers in unseren asiatischen Kriegen, der Versäumniß, sich nicht vorher die nöthige Kenntniß des Landes zu verschaffen, fühlbar. Das Land bestand aus nichts als Morast und Dschungeln und die Lebensmittel waren alle von den Birmanen fortgeschafft worden. Dysenterie und Fieber fingen daher bald an, die englischen Reihen zu lichten; vorzurücken war unmöglich und selbst stehen zu bleiben, schien gefährlich. Der König von Ava hatte jetzt einen seiner vornehmsten Minister zur Uebernahme des Oberbefehls in das Lager mit dem Befehl abgeschickt, die Engländer aus dem Lande zu jagen. Letztere waren glücklicherweise durch die 2. Division von Madras verstärkt worden, als der Birmanengeneral sie angriff (1. Juli); aber seine Truppen wurden bald in die Dschungeln gejagt, ihren gewöhnlichen Zufluchtsort, und verloren 100 Mann, während die Engländer keinen einzigen Todten oder Verwundeten hatten. Der Birmanengeneral ward sofort abgesetzt und sein Nachfolger entschloß sich klüglich, seine Operation auf die Vertheidigung der Stockaden zu beschränken.

Die Hauptstockade des Feindes befand sich auf einer Landspitze, wo der Fluß sich in zwei Arme theilt, und zu ihrer Verstärkung waren noch andere Stockaden an den Ufern des Stromes angelegt. Die Engländer bildeten zwei Angriffscolonnen, von denen die eine unter General Macbean bestimmt war, zu Lande vorzugehen, während die andere unter Sir

Digitized by Google

A. Campbell sich der Boote bedienen sollte. Nachdem Capitain Marryat das Feuer der birmanischen Artillerie zum Schweigen gebracht hatte, fuhren die Mannschaften der letzten Colonne in Booten ab, landeten, erstiegen und nahmen die erste und zweite Stockade und der Feind räumte alsdann die dritte und letzte, die sich noch auf dieser Stelle befand. Die andere Colonne hatte unterdessen die Stockaden erreicht, gegen die ihr Angriff gerichtet war. In zehn Minuten hatte sie die erste erstürmt; bei der zweiten fand sie hartnäckigeren Widerstand, aber sie nahm sie ebenfalls und ging dann zum Angriff gegen die dritte vor. Der birmanische General, der sich gerade zu Tisch gesetzt hatte, als der Angriff der Engländer begann, und der ruhig fortgegessen und seinen Unterbefehlshaber nur angewiesen hatte, dem Feinde entgegenzurücken und ihn zu vertreiben, fand es jetzt für nothwendig, sich selbst auf das Schlachtfeld zu begeben. Es entspann sich nun ein Handgemenge, und entweder er selbst oder ein anderer Führer von hohem Range fiel im Zweikampfe durch die Hand des Major Sale. Auch diese dritte Stockade eroberten die Engländer und dann noch vier andere nach der Reihe, nachdem das ganze Gefecht nur eine halbe Stunde gedauert und die Engländer keinen einzigen Schuß abgefeuert hatten. Die Birmanen hatten 800 bis 1000 Mann, ihren General, 3 andere vornehme Officiere und 30 Kanonen verloren.

Ein Angriff auf einen Ort, Namens Keilu, schlug fehl, aber die Stadt Martaban an der Ostseite der Bucht dieses Namens fiel in die Hand der Engländer, welche in dem dortigen Zeughaus eine große Anzahl Kanonen und reiche Munitionsvorräthe vorfanden. Bei Ramu in Tschittagong erlitten sie eine Schlappe, indem die Birmanen eine Abtheilung von 300 Sipoys unter Hauptmann Noton vernichteten. Der bei dieser Gelegenheit den Befehl führende Häuptling Mengi Maha Bondula ward auf der Stelle an den Hof berufen und erhielt den Oberbefehl über die gegen die Eindringlinge bestimmte Armee. Er brach an der Spitze einer ansehnlichen Truppenmacht auf und als er vor der Front der englischen Stellung erschien (1. December), begann und vollendete er mit merkwürdiger Schnelligkeit eine Umwallungslinie um dieselbe, sodaß die Engländer, außer an der Stelle, wo sie sich an den Arm des Rangun in ihrem Rücken lehnten, ganz umringt waren. Gleichzeitig versuchte er, die englischen Schiffe zu zerstören, indem er brennende Flosse

Digitized by Google

den Strom hinabschwimmen ließ. Man ließ die Birmanen ihre Arbeiten zwei oder drei Tage ruhig fortsetzen und nur am Nachmittag des ersten Tages machte der tapfere Sale mit einer schwachen Abtheilung einen Ausfall gegen sie, bei welcher Gelegenheit er ihnen ziemlich viel Leute tödtete und ihre Waffen und Werkzeuge mit fortnahm. Endlich am 5. entschloß sich Sir A. Campbell, etwas gegen den Feind zu unternehmen. Zum Angriffspunkte wählte er den linken feindlichen Flügel, gegen den er zwei Colonnen unter den Majoren Sale und Walker abschickte, während die Flotille unter Capitain Chads in einen Seitenarm des Flusses im Rücken der Birmanen einlaufen und sie von dort aus beschießen sollte. Das Unternehmen gelang auf das vollständigste; der Feind floh mit großem Verlust, während der der Angreifenden nur gering war; doch war Major Walker unter den Todten. Zwei Tage später, am 7., machten die Engländer einen allgemeinen Angriff in vier Colonnen gegen die Rechte, den Mittelpunkt und die Linke des Feindes. Obgleich Anfangs etwas außer Fassung gebracht, fochten die Birmanen doch mit großer Tapferkeit, aber sie mußten bald fliehen und wurden in die Dschungeln gejagt.

Nachdem sich die birmanische Armee wieder gesammelt und verstärkt hatte, zog sie sich in die Nähe von Rangun. Sie beabsichtigte, diese Stadt, die aus sehr leicht feuerfangenden Materialien gebaut war, anzuzünden und auf diese Weise die Magazine und Vorräthe der Engländer zu vernichten. Sie steckten auch wirklich am 14. die Stadt an verschiedenen Orten und gleichzeitig in Brand, aber es gelang der Besatzung, der Flammen Herr zu werden, obgleich nicht früher, als bis die halbe Stadt in Feuer aufgegangen war. Den Tag darauf beschlossen die Engländer einen Angriff auf die birmanische Armee, eine der kühnsten Thaten, welche in der Geschichte der englischen Kriege in Ostindien verzeichnet ist. Mindestens 20,000 Mann standen in einer sehr festen Stellung, und zum Angriff konnten nicht mehr als 15,000 Mann verwendet werden! Sir A. Campbell theilte seine kleine Truppenzahl in zwei Colonnen, von denen die eine, von ihm selbst geführt, den Feind von der Stirnseite angreifen sollte, während General Willoughby und Cotton den Auftrag erhielten, eine Umgehung auszuführen und auf ein gegebenes Zeichen den Birmanen in den Rücken zu fallen. Als Alles bereit

Digitized by Google

war und General Cotton das gegebene Signal erwiedert hatte, eröffnete die Artillerie ihr Feuer und die Truppen rückten mit ihren Sturmleitern vor. Die Birmanen hielten sie für wahnsinnig, aber sie sahen sie immer näher kommen und ihre Leitern anlegen, und in fünfzehn Minuten hatten sich die Engländer dieser sämmtlichen Befestigungen bemächtigt, während die Birmanen nach allen Seiten flohen.

Damit schlossen die militairischen Ereignisse des Jahres 1824. Frühzeitig im nächsten Jahre beschloß Sir A. Campbell, um dem Kriege sobald als möglich ein Ende zu machen, und da er Verstärkungen erhalten hatte, gegen Prome am Irawaddy, die zweite Stadt des Königreichs Ava, zu rücken. Er ließ 4000 Mann unter General Mc Creagh in Rangun zurück und brach am 13. Februar an der Spitze einer Colonne von ungefähr 2500 Mann nach den Ufern des Irawaddy auf, den auch eine andere Colonne von ungefähr 1000 Mann, mit einem großen Artillerietrain, unter General Cotton, in einer Flotille von 60 Booten, geleitet von den Booten der Kriegsschiffe in Rangun, hinaufsegeln sollte. Unterdessen sollte Major Sale mit einem Corps von 750 Mann Bassein an einem gleichnamigen Arm des Irawaddy besetzen und dann zu der Hauptarmee stoßen.

Sir A. Campbell hatte schon einen beträchtlichen Theil des Wegs nach Prome zurückgelegt, als ungünstige Nachrichten von der den Fluß hinaufsegelnden Colonne ihn bestimmten, wieder umzukehren. Diese Colonne hatte ihre Fahrt ohne Störung bis zur Stadt Donabu fortgesetzt und diese, da eine Aufforderung, sich zu ergeben, erfolglos blieb, zu erstürmen versucht, aber das Unternehmen schlug fehl und General Cotton mußte seine Truppen wieder einschiffen. Ein anstrengender Marsch von einigen Tagen brachte Sir A. Campbell vor diesen Platz (28. März). Als er sah, wie ausgedehnt die Werke waren, zog er Zeitverlust dem Menschenverlust vor, wie er sich ausdrückte und beschloß, mit großer Vorsicht zu verfahren. Er rief die Flotille zu seiner Unterstützung herbei, und als sie erschien (27.), machte die Besatzung einen Ausfall, wobei sie siebzehn Kriegselephanten mit Bewaffneten auf ihren Rücken verwendete. Obgleich die englische Reiterei auf diese Thiere einen Angriff machte und ihre Reiter herunterschoß, zeigten sie doch kein Merkmal von Furcht und zogen sich in guter Ordnung in das Fort zurück. Die Besatzung gewann

Digitized by Google

nichts durch dieſen Ausfall; die Boote erreichten die Stadt; die Truppen errichteten Batterien und am erſten Tage, wo ſie ihr Feuer eröffneten, (1. April) wurde Bondula, der ſich im Fort befand, durch eine Rakete getödtet. Die anderen Führer konnten die Beſatzung nicht zuſammenhalten, und dieſe entwich in der Nacht und flüchtete ſich in die Dſchungeln. Die Engländer fanden in dieſem Platz Getreidevorräthe vor, mit denen ſie ihre Truppen mehrere Monate lang ernähren konnten.

Sir A. Campbell ſetzte nun ſeinen Marſch nach Prome fort, das er am 25. April erreichte, ohne unterwegs auf Widerſtand zu ſtoßen. Er fand es vom Feinde geräumt, der 100 Kanonen und große Getreidevorräthe daſelbſt zurückgelaſſen hatte. Da die Regenzeit jetzt eintrat, machten die Truppen in Prome Halt und blieben daſelbſt, bis die Regen vorüber waren. Es herrſchten unter ihnen Krankheiten, aber keineswegs in der Ausdehnung, wie in Rangun.

Während das Hauptcorps in dieſer Weiſe in das Herz des feindlichen Landes eindrang, waren die engliſchen Truppen in anderen Gegenden nicht unthätig. Ein Corps unter Oberſt Richards hatte Aſſam von den Birmanen geſäubert und ein anderes ward durch Katſchar und Manipur gegen Ava vorgeſchickt. Aber der Zuſtand des Landes und des Wetters nöthigten es zur Umkehr. Eine andere viel wichtigere Bewegung fand in der Richtung auf Arakan ſtatt. Eine Armee von 11,000 Mann, die ſich in Tſchittagong unter General Morriſon verſammelt hatte, begann, unterſtützt von einer Flotille unter Commandeur Hayes, im Januar ihren Marſch die Küſte entlang. Sie ſollte erſt die Provinz Arakan erobern und alsdann über das Gebirge nach Ava vordringen, um mit der Armee am Irrawady zuſammenzuwirken. Erſt Ende März kamen Armee und Flotille vor der Stadt Arakan an. Sie fanden den Feind 8 bis 10,000 Mann ſtark auf einem Höhenrücken ſtehen, durch den ein einziger, von mehreren Geſchützen und 3000 Mann vertheidigter Paß nach der Stadt führte. Die Truppen verſuchten anfangs, die Höhen von vorn zu erſteigen, aber die zu dieſem Zwecke vorgeſchickte Abtheilung unter Maclean fand den Ausgang ſo ſteil und das feindliche Feuer lichtete ſo ſehr ihre Reihen, daß ſie den Verſuch aufgeben mußten, wiewohl nicht eher, als bis jeder ihrer Officiere verwundet war. Jetzt beſchloß man, den Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes zu richten, der

Digitized by Google

ſich an einen kleinen See lehnte und der nachläſſiger bewacht war, weil der Aufgang zu demſelben noch ſteiler war. Um die Aufmerkſamkeit des Feindes noch mehr abzulenken, fuhr eine Batterie auf, welche die Werke und die Befeſtigungen des Paſſes beſchoß; aber in der Nacht griff eine Abtheilung unter General Richards die Werke auf dem rechten Flügel an und nahm ſie ein, ohne einen Mann zu verlieren. Am andern Morgen verließen die Birmanen nach ſchwachem Widerſtand die Höhen und die Engländer beſetzten die Stadt Arakan. Die birmaniſchen Truppen räumten nun alle ihre Stellungen und überließen die ganze Provinz dem Feinde. Aber es zeigte ſich bald, daß in dieſer Gegend nichts weiter auszurichten war. Der Plan, das Gebirge zu überſchreiten, ſtellte ſich als unausführbar heraus; die Regenzeit brachte Fieber und Dyſenterie in ihrem Gefolge, welche die Reihen der Truppen raſch lichteten, und um ſie vor den Verheerungen dieſer Krankheiten zu retten, blieb nichts übrig, als ſie ganz zurückzuziehen. Dies geſchah auch, und nur zwei Inſeln und ein Theil der ſüdlicheren Küſte, der weniger ungeſund zu ſein ſchien, blieben von Abtheilungen beſetzt.

Sowie die Regenzeit vorüber war, traf Sir A. Campbell Anſtalten, die Feindſeligkeiten zu erneuern, denn er erhielt Nachricht, daß eine zahlreiche birmaniſche Armee im Anzuge ſei. Schon vor einiger Zeit hatten die Engländer Anerbietungen zu einem freundſchaftlichen Abkommen gemacht, die am 18. October zum Abſchluß eines Waffenſtillſtandes führten und die beiden Oberbefehlshaber hatten eine perſönliche Zuſammenkunft, um über die Friedensbedingungen zu verhandeln; aber da Sir A. Campbell ſowohl Gebietsabtretungen wie Geld verlangte und die Birmanen keines von beiden zu bewilligen geneigt waren, begannen, nach einer weiteren Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 2. November, die Feindſeligkeiten von Neuem.

Die Engländer waren im Anfang nicht ſehr glücklich. Die Birmanen hatten eine Abtheilung bis wenige Meilen von Prome vorgeſchoben und ein Corps eingeborner Infanterie erhielt Befehl, ihr in die linke Flanke zu fallen, während ein anderes Corps ſie von vorn angreifen ſollte. Aber beide wurden zurückgeworfen, und die birmaniſche Armee, von dieſem Erfolge ermuthigt, ſetzte ihr Vorrücken fort und legte während des Marſches Stockaden und Verſchanzungen an. Da ſie ſich lang-

Digitized by Google

sam bewegte, beschloß der englische General, sie von Neuem anzugreifen und am 1. December machte er mit zwei Colonnen, von ihm selbst und General Cotton geführt, einen allgemeinen Angriff auf ihre Linien, während die Flotille, jetzt unter Sir James Brisbane, sie beschoß. General Cotton's Colonne erreichte den Feind zuerst, eroberte in ungefähr zehn Minuten alle Stockaden, auf die sie stieß und warf Alles vor sich nieder. Von panischem Schrecken ergriffen, flohen die Birmanen, und während sie über den Fluß zu entkommen suchten, schmetterte sie die reitende Artillerie der anderen Colonne nieder, die rasch vorgegangen war und ihren Rücken gewonnen hatte.

Den Tag darauf (2.) gingen die Truppen zum Angriff gegen die Mitte des Feindes vor, der stark verschanzt auf Höhen stand, welche zu Lande nur auf einem schmalen, von 7 Kanonen gedeckten Fußpfad zugänglich waren, während mehrere Batterien den Fluß beherrschten. Aber eine von Oberst Sale geführte Brigade nahm rasch alle Werke in der Fronte weg und vertrieb dann die Birmanen aus ihrer ganzen Stellung, während die Flotille an ihren Batterien vorüberfuhr und sich ihrer Boote und Vorräthe bemächtigte. Es war jetzt nur noch das erste Corps der birmanischen Armee übrig. Die englischen Landtruppen griffen es am 5. in der Flanke und im Rücken und die Flotille in der Fronte an, und es war bald in die Wälder gejagt.

Die britische Armee setzte nun ihren Marsch nach Ava fort, aber die Cholera begann, arge Verwüstungen in ihren Reihen anzurichten. Ende des Monats stand sie in Patanago auf dem linken Ufer des Irawaddy, während die birmanische Armee Melun auf dem andern Ufer besetzt hielt. Friedensunterhandlungen waren im Gange gewesen, und in der ersten Woche des Januar 1826 ward ein Vertrag unterzeichnet. Gleichzeitig schloß man einen Waffenstillstand bis zum 18. ab, um mittlerweile die Ratification des Königs zu erlangen. Diese war jedoch zur bestimmten Zeit noch nicht eingetroffen; am nächste Tage, am 19., eröffneten die englischen Batterien ihr Feuer gegen Melun und nach einer zweistündigen Beschießung setzten die zum Angriff bestimmten Truppen über den Fluß. Die Brigade unter Oberst Sale erreichte das andere Ufer zuerst, landete, ohne die anderen abzuwarten, formirte sich unter Major Frith (Oberst Sale war im Boote verwundet worden), stürmte

Digitized by Google

vorwärts, erstieg die Werke, aus denen der Feind entfloh, und die anderen Brigaden vervollständigten bald die Niederlage desselben. Die Armee setzte nun ihr Vorrücken fort, bis am 8. Februar Kunde eintraf, daß ein Birmanenheer ungefähr fünf Meilen von ihr auf der Straße stehe, welche sie verfolgte. Dies war eine Truppenmacht von ungefähr 18,000 Mann, unter dem Befehl eines Generals, der den Titel Nawung Thuring oder Fürst der untergehenden Sonne führte, und der dem Kaiser versprochen hatte, die Feinde aus dem Lande zu treiben, indem die bisherigen Niederlagen nur eine Folge der Unfähigkeit seiner Generäle gewesen wären. Er hatte seine Truppen in einem Halbmond aufgestellt, durch dessen Mitte die Hauptstraße lief, und da die Flanken von Dschungeln gedeckt waren, hoffte er, die Engländer zu umfassen, da sie nur von vorn angreifen konnten. Die Engländer waren nicht im Stande, mehr als 2000 Mann ins Gefecht bringen, doch sie zauderten nicht. anzugreifen (19), aber anstatt den Feind von vorn zu fassen, wie er dieses erwartet hatte, nahmen sie ihn in die Flanke. Es war das erste Mal, wo die Birmanen den Engländern auf freiem Felde gegenüberstanden, und sie hielten Anfangs den Angriff mit großer Festigkeit aus, mußten jedoch bald weichen und flohen wie gewöhnlich in die Dschungeln, und die Sieger nahmen die Stadt Pugan in Besitz, wo sie viele Kanonen, Vorräthe und Munition vorfanden. Darauf setzte die Armee ihren Marsch auf Ava fort, und sie hatte Jandabo, noch vier Tagemärsche von der Hauptstadt, erreicht, als Mr. Price, ein amerikanischer Missionair und Mr. Sanford, ein englischer Arzt, der Gefangener bei den Birmanen war, und welche beide der König schon seit einiger Zeit bei seinen Verhandlungen mit Sir A. Campbell verwendet hatte, mit der Ratification des Friedensvertrags eintrafen.

Durch diesen Vertrag traten die Birmanen Assam, Arakan und die Küstenstrecke südlich von Martaban ab. Sie erklärten sich ferner bereit, eine Crore Rupien zu bezahlen, ein Viertel baar und ein anderes nach hundert Tagen (bei dessen Bezahlung die Engländer das birmanische Gebiet zu räumen hatten), ein drittes am Schluß des Jahres, und das Letzte nach Ablauf des zweiten Jahres. Ein Minister jedes Staates sollte am Hofe des andern residiren und ein Handelsvertrag abgeschlossen werden.

Digitized by Google

So schloß der Birmanenkrieg. An seiner Nothwendigkeit kann kaum Jemand zweifeln, der den Charakter der Orientalen kennt, denn der Kampf mußte früher oder später kommen. Die Geschicklichkeit der Officiere und die Tapferkeit der Truppen ist ebenfalls außer Frage und wir bezweifeln, ob die Regierung so sehr, wie man meistens glaubt, hinsichtlich der Nachrichten und der Vorräthe zu tadeln war.

Zu Anfang des Birmanenkrieges brach eine Meuterei in Barrakpore aus. Das 47. und zwei andere eingeborne Regimenter standen als Garnison in diesem Orte und hatten Marschbefehl nach Rangun. Im Allgemeinen haben die Hindu eine Abneigung gegen eine Ueberfahrt über das Meer. Erzählungen von Sümpfen und Dschungeln des Birmanenlandes hatten sie mit Furcht erfüllt und das Schicksal des Detachements in Ramu hatte ihnen Besorgnisse eingeflößt. Am 30. October sollte das 47. Regiment marschfertig auf dem Paradeplatze erscheinen, kam aber ohne Torniſter. Als die Leute nach dem Grunde gefragt wurden, antworteten sie, sie wären zu alt; man sagte ihnen dann, daß die neuen unterwegs wären. Nun erklärten sie, daß sie nicht marschiren würden, wenn man ihnen nicht doppelte Batta gebe, da die Ochsentreiber und andere eine Zulage bekommen und sie gehört hätten, daß im Birmanenlande alles sehr theuer sei. Nachdem an Sir E. Paget, den Oberbefehlshaber, berichtet worden, ward das Regiment abermals auf dem Paradeplatz versammelt; es brach aber nun in offene Meuterei aus. Sir E. Paget erschien selbst, und da man nicht glaubte, sich auf die beiden anderen Regimenter verlassen zu können, berief man zwei königliche Regimenter und einige Artillerie von Kalkutta. Das 47. Regiment wurde aufgestellt und das Commando ertheilt: „Schulterts Gewehr"; es gehorchte; nun folgte der Befehl: „bei Fuß Gewehr", aber nur ein einziger Mann gehorchte. Einige hinter dem Regiment aufgefahrene Kanonen eröffneten jetzt ihr Feuer und das ganze Regiment löste sich nun auf und floh. Einige blieben auf dem Platze; Viele wurden zu Gefangenen gemacht, von denen einige hingerichtet und andere zur Zwangsarbeit verurtheilt wurden; auch strich man den Namen des Regiments aus der Armeeliste. Diese Meuterei war jedoch nicht von so gefährlicher Art, wie die von Vellore; sie war, wie sich die deshalb niedergesetzte Untersuchungscommission ausdrückt, „ein Ausbruch der Verzweiflung über den Befehl, zu marschiren, ohne dazu aus-

Digitized by Google

gerüſtet zu ſein." Zum Beweis war faſt keine der Flinten geladen, obgleich jeder Mann vierzig ſcharfe Patronen hatte.

Während des Birmanenkriegs nahmen auch die Angelegenheiten von Bhurtpore die Aufmerkſamkeit der engliſchen Regierung in Anſpruch. Als der Radſchah 1823 ohne Erben ſtarb, übernahm ſein Bruder Boldeo Sing die Regierung und die engliſchen Behörden erkannten ihn an, da ſich der Anſpruch Durdſchun Sal's, des Sohnes eines jüngern Bruders, der von dem verſtorbenen Radſchah adoptirt zu ſein behauptete, als unbegründet herausſtellte. Da Boldeo Sing wußte, daß er nicht lange leben würde, lag ihm ſehr viel daran, daß die engliſche Regierung ſeinen Sohn und Erben als ſeinen Nachfolger anerkenne, und Sir D. Ochterlony, der Reſident in Malwa und Radſchputana, befürwortete dieſen gerechtfertigten Wunſch. Die Regierung zögerte, weil ſie es für möglich hielt, daß Jemand mit einem beſſern Rechtsanſpruch auftreten könnte; aber der Reſident, der die Verhältniſſe kannte und die Zuſtimmung der Regierung vorausſetzte, ließ die Feierlichkeit der Inveſtitur des jungen Radſchahs vornehmen (Februar 1825), und wenige Tage darauf verſchied Boldeo Sing.

Durdſchun Sal ergriff ſofort ſeine Maßregeln. Nachdem er einen Theil der Truppen für ſich gewonnen, griff er das Fort an und nahm es, bemächtigte ſich des jungen Radſchahs und ermordete den Oheim dieſes Jünglings von mütterlicher Seite. Sir D. Ochterlony rief auf der Stelle Truppen von allen Seiten herbei, brachte einen anſehnlichen Belagerungstrain zuſammen, und traf Anſtalten, Bhurtpore zu belagern, nachdem er eine Proclamation an die Dſchats erlaſſen und ſie aufgefordert hatte, ſich zur Vertheidigung ihres rechtmäßigen Fürſten zu erheben. Jedenfalls würde, wie er vorausſetzte, die von ihm verſammelte Truppenmacht Bhurtpore binnen vierzehn Tagen bezwungen und dies Ereigniß den engliſchen Namen in den Augen der Eingebornen hoch erhoben haben. Aber Vorſicht und Zaghaftigkeit herrſchten in Kalkutta vor, und der Reſident erhielt Befehl, die auf dem Marſch befindlichen Truppen wieder zurückzuſchicken. Den Erklärungen Durdſchun Sal's, daß er gar nicht beabſichtige, ſich des Throns zu bemächtigen, daß ihn die Tyrannei des Oheims des Radſchahs zu den Schritten, die er gethan, gezwungen habe, fanden geneigtes Gehör und der tapfere alte Veteran hatte eine faſt beleidigende

Digitized by Google

Behandlung zu erdulden. In seinen Mittheilungen an den Generalstatthalter vertheidigte er sein Benehmen mit großer Wärme, und bot seinen Rücktritt an, der mit einer Art kalter Höflichkeit angenommen ward. Da er keine Reichthümer in Indien gesammelt hatte, beabsichtigte man, ihm für den Rest seines Lebens ein ausreichendes Auskommen zu sichern; aber sein kurz darauf (15. Juli) in Mirut erfolgender Tod vereitelte diesen Plan *). Die Angelegenheiten Radschputanas wurden nun den geschickten Händen Sir Charles Metcalfe's anvertraut.

Die Regierung fand bald, daß sie mit ihrem System der Nichteinmischung nicht durchkommen konnte. Durdschun Sal und sein Bruder Madhu Sing vereinigten sich, und nachdem Letzterem ein Anschlag auf das Fort Bhurtpore mislungen war, zog er sich nach Dig zurück. Maratten und andere beschäftigungslose Krieger sammelten sich hier um ihn und es war ganz klar, daß ein Raubsystem beginnen und sich nicht blos auf Bhurtpore beschränken würde. Der Statthalter und der Rath in Kalkutta deliberirten; zwei Mitglieder waren für Einmischung; Sir L. Paget war fast derselben Ansicht, aber Lord Amherst erklärte sich immer noch für unthätiges Zusehen. Endlich, als Sir C. Metcalfe von Heiderabad eintraf, wo er Resident gewesen war, forderte man ihn auf, seine Meinung zu sagen, und er wies so klar und in so meisterhafter Weise die unbedingte Nothwendigkeit bewaffneter Einmischung nach, im Fall Unterhandlungen keinen Erfolg haben sollten, daß der Generalstatthalter überzeugt ward und seiner Ansicht folgte.

Es gelang Sir C. Metcalfe nicht, die Sache durch Unterhandlungen beizulegen. Durdschun Sal trat wieder mit seinen Ansprüchen auf den Thron hervor, und beschloß, das Aeußerste zu wagen, denn er verließ sich auf die Festigkeit Bhurtpores, das die Engländer schon einmal vergeblich belagert hatten. Eine Armee von mehr als 20,000 Mann ward unter Lord Combermere zusammengezogen, und am 10. December erschien sie vor Bhurtpore; den im Fort befindlichen Weibern und Kindern wurde freier Abzug und sicheres Geleite angeboten, aber Durdschun

*) Er war in Indien und im Dienste der Compagnie fünfzig Jahre gewesen. Er war von Geburt ein Amerikaner, und sein Vater Einer von Denen, welche während des Zwistes mit den Colonien dem Mutterlande treu geblieben waren.

Digitized by Google

Sal ließ ſie nicht fort. Die Engländer errichteten nun Batterien; aber dieſe machten nur geringen Eindruck auf die Wälle, und man nahm daher ſeine Zuflucht zu Minen, und als einige Breſchen hergeſtellt waren, traten die Truppen zum Sturme an (18. Januar).

Der Feind leiſtete tapfern Widerſtand, doch ſchon um vier Uhr Nachmittags befand ſich das Fort in den Händen der Engländer. Durdſchun Sal gerieth in Gefangenſchaft, als er mit ſeiner Familie zu entfliehen verſuchte. Die gefürchtete Veſte Bhurtpore ward dem Erdboden gleich gemacht und das ganze Land unterwarf ſich der Herrſchaft des jungen Radſchahs Bulwunt Sing.

Im Jahre 1824 tauſchte die oſtindiſche Compagnie für Benkulen auf Sumatra von den Holländern Malakka, Singapur und ihre Beſitzungen auf dem indiſchen Feſtlande ein.

Zwanzigſtes Kapitel.

Lord William Bentinck, Generalſtatthalter. — Seine Reformen. — Abſchaffung der Sotti. — Erneuerung der Charter der Compagnie. — Freigebung des Handels mit China. — Begünſtigung von Wuchergeſchäften. — Streitigkeit wegen der Beſetzung der Generalſtatthalterſtelle. — Ernennung Lord Auckland's. — Streit wegen der Erbfolge in Audh. — Abſetzung des Radſchahs von Sattarra.

Der Nachfolger Lord Amherſt's war Lord William Bentinck, den, wie bereits erzählt worden, der Directorenhof bei Gelegenheit der Meuterei in Vellore von der Regierung von Madras abrief. Der Einfluß ſeiner Familie war jedoch groß und das Miniſterium Canning ernannte ihn zum Nachfolger Lord Amherſt's. Er war noch nicht nach Indien abgereiſt, als der Tod Mr. Canning's erfolgte und die Auflöſung dieſes Miniſteriums herbeiführte. Dies Ereigniß hatte jedoch keine weiteren Folgen für ihn, denn er hatte auch unter den neuen Machthabern Gönner und im Februar 1828 ſegelte er nach Indien ab.

Während der Verwaltung Lord William Bentinck's trug ſich wenig von Wichtigkeit zu. Der Radſchah von Curg im Dekan, der das vollkommene Gegentheil ſeines ritterlichen Vaters war, machte ſich ſolcher

Digitized by Google

Grauſamkeiten ſchuldig, daß man ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, ihn ſeiner Macht zu berauben und mit der laut kundgegebenen Billigung des Volkes ſeine Beſitzungen dem engliſchen Gebiet einzuverleiben (1834). Um dieſelbe Zeit ſchloß Mr. (jetzt Sir Henry) Pottinger mit mehreren Häuptlingen von Sind Verträge zur Sicherung der Schifffahrt auf dem Indus ab.

Bald nach ſeiner Ankunft in Indien hatte Lord Bentinck die Befehle der Compagnie bezüglich der Herabſetzung der Halbbatta, wie eine den in ihren Dienſten befindlichen Officieren gewährte Zulage hieß, in Ausführung zu bringen. Dies verurſachte natürlich große Unzufriedenheit und Lord Combermere ging ſo weit, ſeine Stelle als Oberbefehlshaber niederzulegen. Aber Sparſamkeitsmaßregeln waren an der Tagesordnung und die Officiere mußten nachgeben. Eine andere Neuerung des Generalſtatthalters war die Abſchaffung der Prügelſtrafe in der eingebornen Armee, ein etwas ungewöhnlicher Schritt, da man ſie in den europäiſchen Regimentern beibehielt. Seine größte und beſte That war die Abſchaffung der Sotti oder der Selbſtverbrennung der Hinduwitwen, eines Brauches, der in Indien ſchon Sitte war, ehe die Europäer es kennen lernten. Dieſe That wird ein ewiges Denkmal ſeines Ruhmes bleiben.

Lord William Bentinck verließ Indien im Mai 1837, nach einer Regierung von ſieben Jahren.

Während Lord William Bentinck die Angelegenheiten der Compagnie in Indien verwaltete, war ihre Charter abgelaufen, und die Freihandelspartei in England hatte vollſtändig über ſie triumphirt. Das einzige Monopol, welches der Compagnie 1813 übrig geblieben war, war der Handel mit China geweſen, und gegen dieſes richteten ſich nun die Angriffe der Gegner mit Kraft.

Die engliſchen Kaufleute hatten hier einen wirklichen Beſchwerdegrund; während ihnen nämlich aller Verkehr mit China ſtreng verboten war, durften die Amerikaner unmittelbar von Großbritannien engliſche Erzeugniſſe dorthin ſchaffen und chineſiſche Waaren nach jedem Theile Europa's, mit Ausnahme der britiſchen Inſeln, zurückbringen. Die Amerikaner konnten auch, was den engliſchen Kaufleuten nicht geſtattet war, von der Nordweſtküſte Amerika's Pelzwerk in China einführen. 1820 kam dieſe Frage vor das Parlament, und beide Häuſer ernannten Aus-

Digitized by Google

ſchüſſe, um Unterſuchungen über die Lage des auswärtigen Handels des Landes anzuſtellen. Dieſe Ausſchüſſe vernahmen mehrere der angeſehenſten Directoren, die ſich natürlich unbedingt gegen jede Conceſſion ausſprachen. Der Hauptvertheidiger der Compagnie war Mr. Charles Grant; die Anſichten Mr. Georg Lyaller's, Mr. Edward Ellices' von London, Mr. John Gladſtone's von Liverpool und anderer angeſehener Kaufleute, die als Zeugen verhört wurden, waren andere.

So blieben die Sachen bis zum Mai 1829, wo die große und reiche Stadt Mancheſter bei dem Oberhauſe eine Petition einreichte, in welcher ſie bat, die Rathſamkeit der Freigebung des Handels nach Oſtindien baldigſt in Erwägung zu ziehen. Da dieſer Handel bereits freigegeben war, ſo vermuthen wir, daß die Baumwollenlords, die wahrſcheinlich der Geographie nicht ſehr kundig waren, den Handel nach China meinten, und Oſtindien mit dem Oſten überhaupt verwechſelten. Sie ſchlugen jedoch vor, ſolche Beſchränkungen eintreten zu laſſen, „als die commerziellen und induſtriellen Intereſſen Englands erforderten"; wir dürfen nicht glauben, daß ſie nur einen Augenblick an die Intereſſen Indiens dachten. Eine ähnliche Petition überreichte Mr. Huskiſſon, der Nachfolger Mr. Canning's in der Vertretung von Liverpool, dem Unterhauſe.

Zu Anfang der folgenden Seſſion 1830 brachte die damalige Regierung, das Miniſterium Wellington-Peel, die Frage der Erneuerung des Privilegiums der Compagnie ſelbſt zur Sprache. Ueber das Stadium der Unterſuchung und Beſprechung kam man jedoch in dieſer Seſſion nicht hinaus; das Miniſterium ging aber mit dem Plane um, der Compagnie die Regierung von Indien zu laſſen, ihr dagegen das Monopol des Handels mit China zu nehmen. Gegen Ende des Jahres fiel das Miniſterium in Folge der Frage der Parlamentsreform und die Whigs, mit Earl Grey an der Spitze, traten ins Amt.

Wenn die Compagnie bei den Tories ſo wenig Gnade gefunden, ſo hatte ſie noch weniger von den Whigs zu erwarten, deren Verbleiben im Amte ganz von dem Handelsſtand abhing. Das Schickſal des Monopols des Chinahandels konnte daher als entſchieden betrachtet werden. Mr. Charles Grant, der neue Präſident des Board of Control, hatte ſeine Anſichten ſeit 1820 beträchtlich geändert; er war jetzt eben ſo gegen das Monopol, wie er früher für daſſelbe geweſen war. Es iſt deshalb über

Digitized by Google

flüssig, auf die Debatten im Parlament oder im Directorenhof und den Versammlungen der Actionäre einzugehen. Im August 1833 ging eine Bill durch, welche die Charter der Compagnie auf zwanzig Jahre erneuerte. Sie behielt die Regierung Indiens, hörte aber ganz auf, Handel zu treiben, und der Handel nach China ward allen englischen Unterthanen freigegeben *).

Während Mr. Grant Präsident des Board of Control war, erhielten die englischen Wucherer einige merkwürdige Beweise der Begünstigung. Im Jahre 1832 kam das Parlament zu einer Entscheidung in der sogenannten Nusidangelegenheit **) und 1833 verlangte der Board von dem Kingsbenchgericht einen Gerichtsbefehl, welcher den Directorenhof anwies, eine Depesche zu Gunsten der Ansprüche des Hauses Palmer und Compagnie an den Nisam nach Indien abgehen zu lassen. Eine noch viel zahlreichere Schaar von Wucherern war übrig, die wirklich oder angeblich Gläubiger (Engländer und Eingeborne) Asof ed Daulah's, des früheren Wessirs von Audh waren. Sie fanden einen sehr warmen Vertheidiger in ihrem Agenten, Mr. Prendergast, der ein starkes persönliches Interesse bei der Sache hatte, da er einen großen Theil der Schuld gekauft hatte, und Anfangs 1834 verlangte der Board auch in dieser Sache einen Gerichtsbefehl. Die Petenten erlangten ein Decret Nisi ***), aber die Directoren zeigten eine solche Festigkeit, daß der Board nicht den Muth hatte, auf Ausfertigung eines unbedingten Decrets anzutragen. Das ganze schmachvolle Verfahren enthüllte später in dem einen Hause des Parlaments Lord Ellenborough, und in dem anderen Mr. Heries.

Im Monat August empfingen die Directoren ein Schreiben von Lord William Bentinck, worin dieser seinen Abschied einreichte. Sir

*) Eine gute Folge dieser Maßregel ist, daß Thee mindestens ein Drittheil im Preise gesunken ist. Eine andere Folge von zweifelhafterem Werth war ein Krieg mit China, dessen schließliches Resultat jedoch eine große Ausdehnung unseres Handels mit diesem Reiche und unseres Einflusses im Osten im Allgemeinen zu werden verspricht.

**) Es handelte sich dabei um eine Schuldforderung, welche der 1780 aus dem Dienste der Compagnie entlassene Mr. Whitehill und einige Andere an den Semindar von Nusid behaupteten, und die jetzt, trotz des Widerspruchs der Compagnie, in Folge der Entscheidung des Parlaments das indische Volk an die Erben dieser Herren zahlen mußte.

***) Ein Decret, gerichtlich einzuschreiten, im Fall nicht andere Rechtsansprüche in den Weg treten.

Digitized by Google

Charles Metcalfe war proviſoriſch zu ſeinem Nachfolger ernannt worden; aber der Hof war jetzt der Meinung, daß es für das öffentliche Intereſſe am angemeſſenſten ſei, ihn zum Generalſtatthalter zu machen. Vielleicht gab es in dem ganzen Reiche keinen Mann, den Kenntniſſe und Fähigkeit zu dieſer hohen Stelle beſſer geeignet machten, als Sir Charles Metcalfe; aber als Mr. Grant von ſeiner beabſichtigten Ernennung hörte, erklärte er, das Miniſterium ſei der Meinung des verſtorbenen Mr. Canning, „daß man ſich kaum einen Fall denken könne, wo es rathſam wäre, das höchſte Amt der Regierung von Indien anders, als von England aus zu beſetzen, und daß wenigſtens dieſes eine vornehmſte Band zwiſchen der indiſchen und der engliſchen Regierung zum Vortheile beider ohne Widerrede beibehalten werden müſſe.“ Das heißt mit anderen Worten, daß die Generalſtatthalterſchaft Indiens ein zu guter Biſſen iſt, als daß die Miniſter ihn aus der Hand geben könnten, und daß ſie, wie die Stelle des Lordlieutenants von Irland, ſtets für einen bedürftigen oder ehrgeizigen Anhänger der Regierung aufbewahrt werden muß. Nach dieſer Regel war Mr. Canning ein politiſcher Abenteurer, der nichts von Indien verſtand, befähigt, es zu regieren, während Sir C. Metcalfe nicht befähigt war, gerade weil er Gelegenheit gehabt hatte, Indien kennen zu lernen.

Das Miniſterium war ſo feſt entſchloſſen, die Verfügung über die Stelle nicht aus der Hand zu geben, daß Mr. Grant an die Directoren ſchrieb: „In Folge ihres Vorſchlags, Sir C. Metcalfe zu ernennen, hielten ſich die Miniſter nicht für verbunden, ſelbſt von der Beſetzung der Stelle abzuſehen, da ſie nach den Beſtimmungen des Geſetzes ein Recht dazu hätten.“ Die Meinung der Rechtsgelehrten ſprach ſich jedoch ſo entſchieden gegen dieſen Anſpruch aus, daß die Sache für eine Zeit ruhte. Eine Cabinetskriſis trat nun ein, und während der kurzen Dauer des Miniſteriums Peel ward Lord Heytesbury das Amt eines Generalſtatthalters übertragen. Er war ſchon beeidigt und hatte eben ſeine Reiſevorbereitungen beendet, als die Whigs abermals ans Ruder gelangten. Sie wollten die Statthalterſtelle durchaus nicht aus den Händen laſſen, bedeuteten daher Lord Heytesbury, ſeine Abreiſe aufzuſchieben, und zeigten ihm dann an, daß das Miniſterium beabſichtige, der Königin den Rath zu ertheilen, die Ernennung zurückzunehmen. Die Directoren machten Vor-

Digitized by Google

ſtellungen, aber natürlich vergeblich; die Sache kam im Parlament zur Sprache, aber zuletzt ward doch Lord Auckland ernannt, und in einer böſen Stunde für ſeinen eignen Ruhm und für die Intereſſen des Reichs ging er nach Indien unter Segel.

Sir C. Metcalfe hatte in der Zeit von der Abreiſe Lord William Bentinck's bis zur Ankunft Lord Auckland's proviſoriſch das Amt eines Generalſtatthalters verſehen. Während ſeiner kurzen Amtsführung hatte er eine Neuerung von ſehr zweifelhaftem Werthe vorzunehmen gewagt: er hatte die indiſche Zeitungspreſſe, die europäiſche und die eingeborne, von den auf ihr laſtenden Feſſeln befreit und die Preſſe iſt jetzt in Indien ſo frei wie in England*).

Lord Auckland kam am 5. März 1836 in Kalkutta an. Das erſte wichtige Ereigniß, das ſich unter ſeiner Regierung zutrug, war der Tod Naſſir ed Din's, des ſchwachen und verächtlichen Königs von Audh (Juli 1837). In einer früheren Zeit hatte er zwei Söhne anerkannt; da er ſie aber ſpäter verleugnete und kein Grund zu dem Glauben vorhanden zu ſein ſchien, daß ſie wirklich Anſprüche auf die Erbfolge hätten, ſo traf der Reſident, Oberſt Low, Anſtalten, Naſſir ed Daulah, den dritten Sohn Saadut Aly's, den nächſten Erben nach mohamedaniſchem Geſetz, auf den Thron zu ſetzen. Er wurde daher in den Palaſt gebracht, und während er ein wenig ausruhte (er war ſchon hoch an Jahren), ehe die Feierlichkeit der Einſegnung begann, ſchickte die Padiſchah Begum oder Königin Wittwe, welche ſich für einen der angeblichen Söhne erklärt hatte, eine Abtheilung Truppen ab, die mit Gewalt in den Palaſt eindrangen und den König und den Reſidenten thatſächlich in Gefangenſchaft hielten. Die Begum traf bald darauf mit dem Prätendenten ein, der in ihrem Beiſein den Musnud beſtieg. Nachdem der Reſident vergeblich verſucht hatte, ſie von der Thorheit ihres Benehmens zu überzeugen, gelang es ihm, aus dem Palaſt zu entweichen. Engliſche Truppen trafen bald ein, und da die Begum ſich weigerte, den Palaſt zu verlaſſen, ward er erſtürmt, wobei dreißig oder vierzig ihrer Begleiter getödtet oder verwundet wurden. Der

*) Die Preßfreiheit in Indien iſt in Folge des neueſten Aufſtandes und des aufrühreriſchen Tones eines Theils der eingebornen Preſſe vor Kurzem wieder aufgehoben worden. Anm. des Ueberſ.

Digitized by Google

legitime Prinz ward nun auf den Thron geſetzt und die Begum und der Prätendent mußten ihren Aufenthalt auf engliſchem Gebiet nehmen. Akbul ed Daulah, ein Sohn des älteren Bruders des Königs, machte nun ebenfalls Anſpruch auf den Thron, obgleich das mohamedaniſche Recht eine ſolche Erbfolge gar nicht anerkennt, und von ſchlechten und eigennützigen Rathgebern geleitet, war er ſogar thöricht genug, ſich nach England zu begeben, um ſich perſönlich an den Directorenhof zu wenden.

In einer etwas ſpäteren Zeit kam es zur Abſetzung des Radſchah's von Sattarra, die wir gleich hier erwähnen wollen, um die Erzählung wichtigerer Ereigniſſe nicht zu unterbrechen.

Wenn ein indiſcher Fürſt Verpflichtungen gegen die Engländer hatte, ſo war es der Radſchah von Sattarra; ſie hatten ihn aus dem Staub auf den Thron gehoben und alles, was er beſaß, verdankte er ihnen. Aber die Marattennatur war mächtig in ihm, und außerdem war ſein Verſtand äußerſt ſchwach. Er hatte daher kaum den Thron beſtiegen, als er anfing, Pläne zu ſchmieden, um die Macht ſeiner Wohlthäter zu ſtürzen, und ſich ſelbſt an die Spitze des Marattenſtaates zu ſtellen. Das Verfahren, das er dabei beobachtete, giebt den beſten Maßſtab für den Umfang ſeiner geiſtigen Kräfte her. Er knüpfte einen Briefwechſel mit den portugieſiſchen Behörden in Goa an, denen er ein Bündniß vorſchlug, kraft deſſen ſie eine Armee zur Eroberung des Marattenlandes ſtellen ſollten, während er verſprach, ſie in Geld oder Land, oder mit beiden zu belohnen. Er ſtand auch in ſchriftlichem Verkehr mit Apa Sahib, dem abgeſetzten Radſchah von Nagpur, und machte Verſuche, die Treue der Truppen der Compagnie zu erſchüttern. Indien iſt zu allen Zeiten von Schaaren von engliſchen Projectenſchmieden und Abenteurern heimgeſucht geweſen, welche von der Unwiſſenheit und Thorheit der eingebornen Fürſten Nutzen zu ziehen ſuchen, und dieſe Geier witterten ſehr bald den in Ausſicht ſtehenden Gewinn in Sattarra. Es iſt unglaublich, welche Summen er an dieſes Geſindel vergeudete. Er hatte Agenten in Bombay, in Kalkutta und ſelbſt in England, wohin er nicht weniger als zwei Geſandtſchaften ſchickte. Die jetzt freigewordene indiſche Preſſe ward gut bezahlt, um auf die eigene Regierung zu ſchimpfen und die Anſprüche des Radſchah's zu vertheidigen. Der thörichte Fürſt ließ ſich ſogar verleiten, ein Schiff zu kaufen, um damit den Verkehr mit

Digitized by Google

England zu unterhalten, und seine Agenten benutzten es, um auf eigene Rechnung mit China Handel zu treiben.

Die Regierung von Bombay, die genügende Beweise für seine Umtriebe hatte, ging schon mit dem Plane um, ihn abzusetzen, als 1837 Sir James Carnac als Statthalter für diese Präsidentschaft in Indien ankam. Er entschied sich für ein milderes Verfahren und begab sich persönlich nach Sattarra, um wo möglich den Radschah zu bewegen, sich zur Ausführung des Vertrags von 1819 zu verpflichten. Aber alle seine wohlgemeinten Bemühungen verfehlten den Erfolg. Wie die meisten einfältigen Leute, war der Radschah hartnäckig. Die nächste Folge war, daß man ihn absetzte und ihm eine Wohnung auf englischem Gebiet anwies, während sein Bruder den erledigten Thron bestieg*).

Einundzwanzigstes Kapitel.

Politische Stellung Rußlands. — Angelegenheiten Kabuls. — Rußlands Umtriebe. — Entschluß, Schah Schudschah wieder einzusetzen. — Ueberflüssige Besorgnisse vor russischem Einfluß. — Die Armee des Indus. — Marsch nach Kandahar. — Einnahme von Ghusni. — Ankunft in Kabul. — Rückzug der Truppen. — Schlappe bei Pischut. — Wegnahme von Forts. — Feiges Benehmen bengalischer Reiterei. — Dost Mahomed ergiebt sich. — Ereignisse in Kandahar. — Aussichten des Landes. — Marsch General Sale's nach Dschellalabad.

Das gegenwärtige russische Reich ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Geschichte. Vor zweihundert Jahren war es noch ohne alle Bedeutung; jetzt ist es eine der Großmächte Europa's; aber wie wir sehen werden, hat nicht sowohl seine wirkliche Macht, als die arglistige und rücksichtslose Politik, die es befolgt, ihm diesen Einfluß gegeben. Zum Unglück für die besten Interessen der Menschheit waren Preußen und Oesterreich, der Lage nach die nächsten europäischen Nachbarn Rußlands, unfreie Staaten, und hörten auf die verhängnißvollen Zu-

*) Noch heute benutzen zuweilen im Parlament und die Actionaire Phrasenhelden und Leute, die sich durchaus etwas zu thun machen müssen, das dem Exradschah von Sattarra geschehene Unrecht als ausgiebiges Thema.

Digitized by Google

flüsterungen desselben, vielleicht zu ihrem eigenen schließlichen Untergang, wenn sie demselben nicht durch eine rechtzeitige Veränderung ihrer Politik vorbeugen. Sie sind Mitschuldige bei der Theilung Polens, das damals zwar in einen anarchischen Zustand verfallen war, das aber viele Elemente constitutioneller Freiheit besaß. Durch diese Mittel erlangte Rußland einen mächtigen Einfluß auf ihre Rathschläge und in den auf die französische Revolution folgenden Kämpfen lernten sie es als ihren Beschützer betrachten. Während Rußland auf diese Weise seine Grenzen und seinen Einfluß gegen die civilisirten Staaten des Westens vorschob, führte es Krieg mit den Türken und Persern im Süden und Westen, und da es bei der Unwissenheit und Schwäche dieser beiden Nationen sie leicht besiegte, erwarb es von ihnen bedeutende Gebietserweiterungen. Es dehnte auch seine Herrschaft über die unendlichen Wüsten zwischen dem Eismeer und dem stillen Ocean aus, und erwarb einen Theil der Nordwestküste Amerika's.

Wer das russische Reich auf der Karte betrachtet, sollte meinen, es wäre der mächtigste Staat von der Welt. Aber eine solche Voraussetzung wäre weit von der Wahrheit entfernt. Verglichen mit Frankreich und England, ist es schwach, und wir bezweifeln nicht, daß Preußen alleinstehend seinen Angriffen Widerstand leisten könnte. Rußland ist in Wirklichkeit verhältnißmäßig arm. Seine Armeen sind daher schlecht ausgerüstet und schlecht mit allem Nöthigen versehen. Während des französischen Krieges war es nie im Stande, ohne die Hilfe englischen Geldes ein Heer ins Feld zu schicken. Seine Truppen, obgleich siegreich gegen Türken und Perser, haben nie, glauben wir, bei gleicher Anzahl disciplinirte europäische Heere geschlagen. Auch die Politik Rußlands bewies, wie sehr es sich seiner wirklichen Schwäche bewußt war. Sie war die treuloseste, verrätherischste und arglistigste, die man sich denken kann, und hatte nichts Kühnes oder Verwegenes an sich. Rußland saß wie ein Polyp auf seinem Felsen und streckte seine Arme nach allen Seiten aus, um zu fühlen, ob es etwas erhaschen könne. Wie ein Tiger drückte es sich und schlich sich heran, bis es einen Sprung wagen durfte. Es prahlte und log; es schmeichelte und verrieth. So überlistete es die schlecht zusammengefügte österreichische Monarchie durch ein kleines Geschenk an Land, während es unter dem Vorwand gemeinsamen Ursprungs bemüht war, ihr

Digitized by Google

Unterthanen slavischer Abstammung zu verführen. Aber wir hoffen, daß dies vergebene Mühe war, und sind überzeugt, daß, wenn die österreichische Monarchie einmal in Stücke zerfallen sollte, die Böhmen und andere Völker slavischen Blutes sich nie dem entwürdigenden Despotismus des Czaaren unterwerfen oder seine arglistigen Schutzanerbietungen annehmen würden. Preußen ist jetzt endlich in die Reihe constitutioneller Staaten eingetreten und es freut uns im Interesse der Menschheit, den Einfluß des Todfeindes der Freiheit in jeder Form auf diese Weise abnehmen zu sehen.

Diese Gedanken hat uns der Umstand aufgedrängt, daß die arglistige und schürende Politik Rußlands damals uns im Osten viel Verlust und Gefahr verursacht hat.

Wir haben seiner Zeit der Gesandtschaft Mr. Elphinstone's an den Hof des Afghanenfürsten Schudschah el Mulk und der Weigerung der englischen Regierung, diesem Monarchen die beanspruchte Geldunterstützung zu gewähren, Erwähnung gethan. Bald darauf ward der Afghanenfürst von seinem Bruder Mahmud, dessen Augen er verschont hatte, besiegt und vertrieben. Er beanspruchte den Schutz Rundschit Sing's, der ihn der Schätze, die er noch besaß, beraubte und ihn in Gefangenschaft behalten wollte; doch er flüchtete sich auf britisches Gebiet, wo er seinen Wohnsitz nahm. Unterdessen hatte Mahmud in Folge seiner Undankbarkeit seinen Thron wieder verloren. Er hatte sich desselben hauptsächlich durch Hilfe Futtah Khan's bemächtigt, des Häuptlings der Barukzye Clans, und nahm jetzt auf Anstiften seines Sohnes Kamran diesen Häuptling fest, blendete ihn und ließ ihn bald darauf hinrichten. Die Brüder Futtah Khan's griffen zu den Waffen, um seinen Tod zu rächen, und nöthigten Mahmud, nach Herat an der persischen Grenze zu fliehen, wo er bald darauf starb und den Ueberrest seiner Besitzungen Kamran hinterließ. Was davon noch übrig war, vertheilten die Sieger unter sich. Dost Mohamed, der fähigste von den Brüdern, herrschte in Kabul, die anderen in Kandahar; Rundschit Sing nahm Peschawr in Besitz.

Graf Simonich, der russische Gesandte am persischen Hofe, hielt dies für eine gute Gelegenheit, russische Intriguen zu spinnen. Er munterte den persischen Schah auf, einige alte Ansprüche auf Afghanistan zu erneuern, und eine persische Armee belagerte Herat, das Kamran jedoch

Digitized by Google

tapfer vertheidigte. Zu dieſem Zwecke gab der Geſandte einiges Geld her und die ruſſiſche Regierung, als England deshalb anfragte, leugnete natürlich alles und legte jedenfalls zu dieſem Zweck angefertigte Depeſchen von Simonich vor, welche für ſein ehrenwerthes Benehmen in dieſer Sache ſprachen.

Da der Verdacht der indiſchen Regierung rege geworden, ſchickte ſie im September 1837 Capitain Alexander Burnes in diplomatiſchen Aufträgen nach Kabul. Er fand, daß der ruſſiſche Geſandte ſowohl hier wie in Kandahar Agenten hatte, welche mit den freigebigſten Verſprechungen von Geld und allem, was man wünſchte, um ſich warfen. Das große Ziel Doſt Mohamed's war der Wiedererwerb von Peſchawr, und der Ruſſe hatte ihm die Unterſtützung ſeiner Regierung zu dieſem Zwecke verſprochen, aber er ſcheint nicht näher angegeben zu haben, in welcher Weiſe, während Lord Auckland ſchrieb, daß die Einmiſchung Rußlands außer aller Frage ſei. Der ruſſiſche Einfluß hatte daher vollkommen das Uebergewicht und Capitain Burnes verließ Kabul wieder. Er ſchilderte der Regierung mit ſtarken Farben die Gefahren, welche Indien durch das Umſichgreifen des ruſſiſch-perſiſchen Einfluſſes in Afghaniſtan liefe. Mr. Mc Neill, der Geſandte in Perſien, machte der Regierung in England ähnliche Mittheilungen, und um dieſem Einfluß entgegenzuwirken, beſchloß man, eine Armee abzuſchicken, um Schudſchah wieder auf den Thron zu ſetzen.

Es ſteht feſt, daß die engliſche Regierung keinen Grundſatz des öffentlichen Rechts durch dieſe Einmiſchung verletzte. Aber es fragt ſich, ob eine wirkliche Gefahr zu befürchten war. Wir glauben nicht. Es iſt klar, daß Capitain Burnes kein beſonderer Staatsmann war, und ſowohl er wie Mr. Mc Neill ſchenkte den Prahlereien der Ruſſen zu viel Glauben. Auf welche Weiſe, kann man wohl fragen, beabſichtigten die Ruſſen, ihren Einfluß praktiſch zu benutzen? Die Zeiten waren vorüber, wo die Reiterſchaaren eines Nadir Schah oder eines Ahmed Duram wie ein Unwetter ſich auf die Ebenen Indiens hinabſtürzen konnten. Ein Paar Brigaden der disciplinirten Truppen der Compagnie würden ſie bald in ihre Berge zurückgejagt haben. Aber Rußland, hören wir ſagen, konnte Officiere abſchicken, und aus den Perſern und Afghanen ein disciplinirtes Heer bilden. Alle Verſuche, den Perſern Disciplin beizubringen,

Digitized by Google

ſind jedoch fehlgeſchlagen, und es würde wahrſcheinlich nicht leicht ſein, die rauhen afghaniſchen Clansgenoſſen an militairiſchen Gehorſam zu gewöhnen. Es iſt auch merkwürdig, daß von den Franzoſen disciplinirte Corps von Eingebornen Indiens nie denen der Engländer haben widerſtehen können. Endlich wird angeführt, und dies glauben wir, iſt die wirklich befürchtete Gefahr, daß Rußland, nachdem es ſich der Freundſchaft der Perſer und Afghanen verſichert, mit einer Armee in Indien einfallen könnte. Dies iſt jedoch gerade Dasjenige, was es nach unſerer Meinung eben nicht thun kann, und zwar, wenn aus keinem anderen Grunde, als dem, daß es nicht die Kraft dazu hat. Solange die Koſten ſich nur auf einige Tauſende belaufen, die zu Geſchenken an Häuptlinge und Miniſter, oder zur Beſtechung der Preſſe in Europa verwendet werden, kann Rußland das Geld leicht aufbringen; aber wenn es ſich um viele Millionen handelt, ſo iſt ſein Schatz ſehr bald erſchöpft. Und ſelbſt wenn man annimmt, daß Rußland 30—40,000 Mann nach dem Indus ſchickte, denn eine größere Truppenmacht kann es nicht dorthin abgehen laſſen, ſo würden dieſe dort immer eine viel zahlreichere Armee vorfinden, die eben ſo tapfer, mindeſtens ebenſo gut disciplinirt und geführt, viel beſſer mit Vorräthen verſorgt, und von einem den ruſſiſchen Leibeigenen unbekannten Geiſt erfüllt wäre. Ja, ein eben ſo zahlreiches Heer könnte vielleicht, während die Ruſſen ſich mühſam durch Wüſten und Gebirge ſchleppten, in Dampfſchiffen von England abſegeln und vor ihnen im Pendſchab eintreffen.

Dieſe Bedenken kamen entweder den entſcheidenden Perſönlichkeiten nicht in den Sinn, oder ſie erſchienen als nicht wichtig genug, und man beſchloß, Schah Schudſchah wieder auf den Thron zu ſetzen. Wie gewöhnlich war die engliſche Regierung ſchlecht unterrichtet. Sie ſchwebte in dem Glauben, daß die große Mehrheit des Volkes ſich nach der Rückkehr des vertriebenen Schahs ſehne, daß wenig oder kein Widerſtand zu erwarten ſei, und daß Doſt Mahomed und „ſeine Freunde, wenn er deren hat, Bedingungen annehmen oder ſich auf die Flucht begeben müßten“. Es ward deshalb mit Schah Schudſchah und Rundſchit Sing am 26. Juni 1838 ein Vertrag abgeſchloſſen, in welchem Erſterer für ſich und ſeine Nachfolger allen Anſprüchen auf die von Letzterem beſeſſenen Gebiete auf beiden Ufern des Indus, natürlich mit Einſchluß von Peſchawr, das Doſt Mahamed

Digitized by Google

ſo ſehnlich zu erwerben wünſchte, entſagte. Auch ſchloß man Verträge mit den Emirs von Sind ab, um den Marſch der engliſchen Truppen zu erleichtern. Ein beträchtliches Corps aus Truppen der Armeen von Bengalen und Bombay zuſammengeſetzt, ſollte den Indus ſüdlich vom Pendſchab überſchreiten und ſich nach Kandahar in Marſch ſetzen. Zum Anführer war der Oberbefehlshaber Sir Henry Fane beſtimmt, der aber wegen Kränklichkeit ſeine Stelle an Sir John Kane, den Befehlshaber der Bombayarmee, abtreten mußte, und die Generäle Sir Willoughby Cotton, Nott, Duncan, Wiltſhire und Briggs, Sale, Graham und Andere commandirten unter ihm. Wie es ſcheint nach dem Beiſpiel der Franzoſen, welches die indiſche Regierung damals immer vor Augen gehabt zu haben ſcheint, erhielt das Corps den pomphaften Namen der Indusarmee. Es ward jedoch nur als ein Hilfscorps für das Heer Schah Schudſchah's dargeſtellt, welches aus einer Compagnie reitender Artillerie, zwei Regimentern Reiterei und fünf Regimentern Infanterie beſtand, die von der engliſchen Regierung für ihn geworben war, und von General Simpſon, von der bengaliſchen Armee, befehligt ward. Ein anderes Corps von ungefähr 5000 Mann irregulairer Truppen, die Armee des Schohſada genannt, da ſie unter dem Befehl des Sohnes des Schahs Timur ſtand, ſollte ſich in Peſchawr verſammeln und durch den Khaiberpaß in Kabul eindringen und 6000 Mann Sikhs unter Ventura, einem der europäiſchen Generale Rundſchit's, mit ihm zuſammenwirken; das Ganze ſtand unter der Leitung des Oberſten Wade. Mr. William Henry Macnaghten ward zum Geſandten am Hofe Schah Schudſchah's ernannt und Capitain Burnes und Andere erhielten Stellen unter ihm.

Gegen Ende des Jahres ſtand das geſammte Contingent von Bengalen bei Firuſipur, nicht weit vom Gharra, ungefähr 50 engliſche Meilen ſüdlich von Lahore, im Lager. Lord Auckland und ſeine Familie befanden ſich ebenfalls dort und er hatte eine Reihe von Zuſammenkünften, begleitet von Schauſtellungen, Aufzügen und Revuen; mit dem alten Löwen des Pendſchab, Rundſchid Sing. Als die Nachricht eintraf, daß die Perſer die Belagerung von Herat aufgehoben hätten, hielt man hier eine geringere Truppenmacht für ausreichend und nur ein Theil der Armee erhielt Befehl, vorzurücken, während der Reſt in Firuſipur bleiben ſollte. Zeitig im December brachen die Truppen des Schahs auf, und am 16. Januar

Digitized by Google

1839 erreichten sie den Indus bei Bukkur und überschritten ihn. Die Colonne der bengalischen Truppen folgte ihnen auf dem Fuße. Aber ehe diese letztere über den Fluß gegangen war, erfuhr man, daß die Emirs das Vorrücken der Bombaytruppen aufhalten wollten, und sie schlug nun die Richtung nach Heiderabad ein; auf die Kunde jedoch, daß Alles ausgeglichen sei, kehrte sie nach Sukkur zurück, überschritt den Indus und stieß am 20. Februar zu den Truppen des Schahs, die bis Schikarpur vorgerückt waren. Da die Armee jetzt im Begriff stand, das Land der Beludschen zu betreten, und Angriffe zu befürchten waren, beschloß man, die Marschordnung zu ändern, und die englischen Truppen vorausmarschiren zu lassen. Sie erreichten jedoch ohne Widerstand Dadur am Bolanpaß, drangen durch denselben in Afghanistan ein und rückten bis Quetta vor (26. März).

Die Bombaycolonne hatte den Seeweg eingeschlagen, war bei Vikkur an der Küste vom Sind gelandet und nach Tatta marschirt, von wo sie den Weg nach Dadur einschlug. Am 16. April kam das Hauptquartier Sir John Kane's nach Quetta zur Armee von Bengalen, während die Colonne von Bombay noch mehrere Märsche zurück war. Die beiden Colonnen marschirten hinter einander durch den gefährlichen und schwierigen Kodschakpaß und erreichten Kandahar am 20. April und am 7. Mai. Am folgenden Tage (8.) ward Schah Schudschah feierlich auf den Thron gesetzt, begrüßt von einer Salve von 110 Kanonenschüssen, und die Indusarmee, 7500 Mann stark, marschirte in Parade vor ihm vorbei. Aber das Volk nahm an der Feierlichkeit wenig Antheil.

Obgleich die Armee auf ihrem Marsche von Quetta nach Kandahar auf keinen Feind gestoßen war, waren doch ihre Verluste und ihre Leiden groß gewesen. Der außerordentliche Wassermangel in diesem heißen Landstriche verursachte kaum zu ertragende Qualen; Lebensmittel waren ebenfalls selten. Die Pferde und Kameele fielen in so großer Anzahl, daß viel Gepäck zurückgelassen werden mußte, und da die ganze Bevölkerung des Landes aus Räubern besteht, so schleppte sie Alles fort, was liegen blieb.

In Kandahar konnten die Truppen einige Zeit ausruhen, obgleich Lebensmittel immer noch selten, und Räuber so zahlreich wie je waren. Kaum ein Mann schloß sich dem Banner Schah Schudschah's an, und

Digitized by Google

als er in der gewöhnlichen Weise den Häuptlingen des Ghildschiclans 10,000 Rupien schickte, „um die Pferde zu beschlagen", wie es genannt ward, sowie einen Koran, um ihm Treue zu schwören, behielten sie das Geld und schickten das Buch zurück. Alsdann ward der Marsch nach Kabul fortgesetzt und am 20. Juli erreichten die Truppen Nanni, zehn englische Meilen von Ghusni.

Man hatte den Engländern gesagt, daß die Vertheidigungswerke von Ghusni schwach wären, daß die benachbarten Hügel es beherrschten, daß es keinen Widerstand leisten würde. Sie hatten daher einen kleinen Belagerungstrain, den sie mit großer Mühe und großen Kosten nach Kandahar gebracht hatten, dort zurückgelassen. Aber die erhaltene Auskunft stellte sich als falsch heraus. Der Platz war fest und stark, und die von einem Sohne des Emir Dost Mohamed befehligte Besatzung schien entschlossen zu sein, ihn aufs Aeußerste zu vertheidigen. Die einzige mögliche Weise, ihn anzugreifen, war, eines der Thore mit Pulver aufzusprengen, und so sich den Eingang zu erzwingen. Da alle Thore, mit Ausnahme des nach Kabul führenden auf der Nordseite, einer Angabe nach durch eine dahinter erbaute Mauer verstärkt sein sollten, so beschloß man, den Versuch bei diesem Thore zu machen. Zu diesem Zwecke mußten die Truppen, die auf der Südseite eine Stellung eingenommen hatten (21.), sich noch an demselben Nachmittage in Bewegung setzen. Da sie einen großen Umweg zu machen hatten, um außer Schußbereich der Kanonen des Forts zu bleiben, und das Ueberschreiten eines Flusses und verschiedener Wassergerinne und eines steilen Höhenzugs ihren Marsch aufhielt, so kamen sie erst lange nach Einbruch der Nacht in ihrer neuen Stellung an, und da das Gepäck und der Lagertroß noch nicht eingetroffen waren, mußten sie die Nacht über bivouakiren, ohne gegessen zu haben. Sie hörten Signalschüsse vom Fort, welches auch Lichter zeigte, die von Feuern in der Umgegend beantwortet zu werden schienen. Sie wußten, daß Mihr Ussul, ein anderer Sohn des Emirs, mit einer anderen Armee zum Entsatz herbei eilte, daß zwei Ghildschihäuptlinge mit ihren Streitkräften in der Nähe standen und daß Ghasis, oder religiöse Fanatiker, aus dem Gebirge aufgebrochen waren, da der Emir den Krieg für einen Religionskrieg erklärt und das Banner des Islam entfaltet hatte.

Der ganze nächste Tag (22.) verging mit dem Herbeischaffen des

Digitized by Google

Gepäckes u. ſ. w. und mit Vorbereitungen zum Angriff, der den nächſten Morgen vor Tagesanbruch ſtattfinden ſollte. Die Nacht war ſtürmiſch, ſodaß die Beſatzung von den Bewegungen der Truppen nichts hören konnte, und während die Batterien ihr Feuer eröffneten und das Fort ihnen antwortete, ging die zum Aufſprengen des Thores beſtimmte Partei, geführt von Capitain Peat von den Bombayingenieuren, vor, befeſtigte den Pulverſack an dem Thore, legte den Zünder und entfernte ſich wieder. Die Exploſion ſprengte das Thor auf; die zum Sturm abgezählte Colonne unter Brigadier Sale ſtürzte zum Angriff vor; ein verzweifelter Kampf entſpann ſich am Eingang, wobei Sale ſelbſt verwundet ward, aber der Platz war bald in den Händen der Engländer. Als Mihr Uſſul die engliſche Fahne von der Citadelle wehen ſah, zog er ſich in größter Eile mit Zurücklaſſung ſeiner Elephanten und ſeines Gepäckes zurück. Während die Armee in Ghusni verweilte, traf ein Bruder des Weſſirs mit einem Vergleichsvorſchlag ein. Er erbot ſich, Schah Schudſchah als Souverain anzuerkennen, verlangte aber, ſelbſt Weſſir zu ſein. Er erhielt zur Antwort, daß er ſelbſt zurücktreten und in Indien ſeinen Wohnſitz nehmen müſſe. Dies ſchlug er aus und die Unterhandlung war damit zu Ende.

Nach einem Aufenthalt von ungefähr acht Tagen in Ghusni ſetzte die Armee ihren Marſch nach Kabul fort, in welcher Stadt ſie ohne Widerſtand zu finden, einzog (7. Auguſt), da der Emir vor ihrer Annäherung geflohen war. Der Einzug des Schahs fand mit allen Ehrenbezeigungen ſtatt, welche die engliſchen Behörden ihm erweiſen konnten, aber das Volk beobachtete ein nichts Gutes verkündendes Schweigen. Der wiedereingeſetzte Monarch ſtiftete nun einen Ritterorden, mit dem er mehrere Officiere der Indusarmee und einige Civilbeamte ſchmückte.

Am 3. September traf die Armee Schahſadas' in Kabul ein. Sie war auf die Nachricht von dem Marſch der Indusarmee von Kandahar nach Ghusni aufgebrochen. Als ſie den Khaiberpaß erreichte, fand ſie einigen Widerſtand und verlor einige Leute vor dem Fort Aly Musdſchid. Sie beſetzte Dſchellalabad und marſchirte von dort, ohne weiter auf den Feind zu ſtoßen, nach Kabul.

Jeder, der die Afghanen kannte, hätte wiſſen ſollen, daß Schah Schudſchah keineswegs feſt auf ſeinem Throne ſaß; aber die indiſche Re-

Digitized by Google

gierung war anderer Meinung, und die ganze Bombaycolonne und ein großer Theil des bengalischen Corps erhielten Befehl, nach Indien zurückzukehren, während nur ein Theil der letzteren unter General Nott und Sir Willoughby Cotton zurückblieb. Die bengalischen Truppen, geführt von Sir J. Kane selbst, wurden von den um den Khaibervaß wohnenden wilden Stämmen einigermaßen belästigt, aber Ereignisse von Wichtigkeit fielen nicht vor. Die Bombaycolonne unter General Wiltshire wendete sich auf dem Heimwege, als sie Quetta erreicht hatte, anstatt durch den Bolanpaß zu marschiren, südwärts, um Kelat anzugreifen, den Wohnsitz Mehrab Khan's, eines Beludschen-Häuptlings, der die Engländer auf ihrem Marsche nach Kandahar sehr belästigt hatte. Das Fort fiel nach tapferem Widerstande und Mehrab Khan blieb während des Sturmes.

Die Kunde von den Ereignissen in Afghanistan erfüllte die Whigs in England, die jetzt am Ruder waren, mit der größten Freude. Militairische Erfolge, ihnen etwas so Seltenes, brachten sie ganz außer sich. Wenn man ihre Reden liest, sollte man meinen, daß das Eldorado endlich entdeckt worden wäre; der Handel, der mit den reichen Regionen Centralasiens in Aussicht stand, mußte ungezählten Mengen von englischen Fabrikaten Absatz verschaffen und dafür Schätze nach England zurückbringen. Das Parlament und die Compagnie votirten ihren Dank. Lord Auckland ward zum Earl erhoben, Sir J. Kane zum Baron, mit einer Jahresrente von 2000 Pfund Sterling für sich und seine beiden nächsten Erben. Mr. Macnaghten und Oberst Henry Pottinger wurden Baronets, und Orden und Großkreuze mehreren der hohen Officiere zugetheilt. Wir möchten nicht gern die Verdienste Lord Auckland's und Lord Kane's verkleinern, aber gewiß dürfen wir sagen, „daß sie sehr wenig gethan haben, um ihre Ehren zu verdienen." Sie hatten nur eine Maßregel ausgedacht und ausgeführt, die von sehr zweifelhafter Politik war, bei deren Ausführung sie einen kaum nennenswerthen Widerstand fanden, und deren Resultate im höchsten Grade ungewiß waren. Wie ganz anders waren die Ehren der Lords Wellesley, Lake und Harris, Lord Hastings' und Sir David Ochterlony's verdient! Sir A. Campbell, der den Birmanenkrieg mit so großer Festigkeit geführt, und ihn zu einen Abschluß gebracht hatte,

Digitized by Google

ward nicht belohnt wie Sir J. Kane, der ohne die Einnahme von Ghusni fast nichts gethan hätte.*)

Es zeigte sich bald, daß die Afghanen sich der Herrschaft Schah Schudschah's nicht so ruhig unterwerfen würden, wie man erwartet hatte. Zeitig im Januar 1840 mußte Oberst Orchard mit einigen Truppen gegen einen Häuptling entsendet werden, der das Fort Pischut, 50 englische Meilen von Dschellalabad, besetzt hatte. Man legte eine Bresche in die Mauer; aber als die Angreifer sie erstürmt hatten, stießen sie auf ein inneres Thor, und das Pulver, welches sie bei sich hatten, und das im Lande fabricirt war, war so schlecht und außerdem naß, da der Regen in Strömen fiel, daß sie das Thor nicht auffsprengen konnten und Deckung suchen mußten. Ein zweiter Versuch schlug ebenfalls fehl und da die Mannschaft ganz vom Regen durchnäßt war, und von dem feindlichen Feuer sehr belästigt wurde, trat sie den Rückzug an. Die Afghanen räumten jedoch dieses und ein anderes Fort.

Im März mußte ein Lehmfort bei Bamian angegriffen werden, das einem Häuptling des Husaristammes gehörte, der sich bis jetzt den Engländern freundlich gesinnt gezeigt hatte. Eine Truppenabtheilung unter Capitain Garbett ging gegen das Fort ab und nahm es ein. Die Frauen und Kinder wurden gerettet, aber da die Männer sich in einen Thurm zurückgezogen hatten und sich nicht ergeben wollten, steckte man ihn in Brand und Alle kamen dabei ums Leben. Ein Aufstand der Ghildschis folgte im Mai; aber die gegen sie ausgeschickten Truppen schlugen sie und sprengten mehrere ihrer Vesten in die Luft. Im Herbst war Sir R. Sale von der Unterwerfung eines Häuptlings in Anspruch genommen, der einige Forts in der Provinz Kohistan nördlich von Kabul besaß.

Dost Mahamed, der eine Zuflucht in Turkistan gesucht, hatte dort ein Bündniß mit den Usbeken unter dem Walli von Kulum (einem Ort östlich von Balkh) abgeschlossen und ihre vereinigten Streitkräfte

*) „Lord Kane begnügte sich mit dem oberflächlichen Erfolg, den ihm sein Marsch durch ein Land einbrachte, das seit den classischen Tagen Alexander's des Großen keine europäische Armee betreten hatte; er verließ es mit zu großer Eile, um sich des Beifalls zu freuen, der seiner in England wartete, und hinterließ seinen Nachfolgern die viel schwierigere Aufgabe, die Eroberungen, die er nur dem Namen nach in Besitz genommen hatte, zu sichern.“ Eyre, Militairische Operationen u. s. w. Seite 190.

Digitized by Google

machten Anstalt, durch das Bamianthal in Kabul einzubrechen. Auf die Nachricht von ihrer Annäherung setzte sich Oberst Dennie nach diesem Thale in Marsch und besetzte es am 17. September nur mit einem Drittheil seiner Truppen, da er nur ein paar Hunderte von den Feinden dort zu finden erwartete. Zu seinem Erstaunen sah er eine Streitmacht von 6000 Mann vor sich, und obgleich er nur 500 Mann Fußvolk und 300 Reiter, meistens Truppen des Schahs, und 2 Geschütze hatte, beschloß er doch, selbst anzugreifen. Der Feind hatte eine Reihe von Forts besetzt, die an dem Eingang des Passes anfing, aber trotzdem vertheidigte er sich sehr schlecht und floh in Verwirrung in den Paß, durch welchen die Reiterei ihn verfolgte und Viele niederhieb. Dieser Unfall löste das Bündniß zwischen dem Emir und dem Walli auf, und Ersterer begab sich nun nach dem Ghorbundpaß (nordöstlich von Bamian), um sich mit seinem Sohne Ussul Khan zu vereinigen. Sie R. Sale brach auf der Stelle nach Burwan, in der Nähe dieses Passes, auf. Nachdem die Truppen am 1. November einen das Thal beherrschenden Hügel erstiegen und den Feind von dort vertrieben hatten, verfolgte ihn das zweite bengalische Reiterregiment, da die Infanterie bei den Geschützen bleiben mußte. Die Reiter waren ungefähr eine englische Meile der Colonne voraus, als ein Reitertrupp, vermuthlich von dem Emir selbst geführt, den Hügel herunter gesprengt kam, um sie anzugreifen. Die Hauptleute Fraser und Ponsonby, welche die beiden Schwadronen befehligten, ließen ihre Leute aufmarschiren und führten sie, wie sie glaubten, zum Angriff vor. Aber sie fanden sich bald fast allein inmitten der Feinde. Sie kehrten um, obgleich schwer verwundet, und sahen ihre Leute fliehen. Lieutenant Crispin, der Adjutant, blieb auf dem Platze, sowie auch Lieutenant Broadfoot von den Ingenieuren und Dr. Lord, ein ausgezeichneter Arzt. Verschiedene sonderbare Gründe wurden, wie gewöhnlich, für dieses schmachvolle Benehmen angeführt, aber es scheint lediglich durch panische Schrecken und Feigheit veranlaßt worden zu sein. Die Schuldigen wurden mit Schande entlassen, die übrigen in andere Regimenter untergesteckt und der Name des Regiments aus den Listen der Armee von Bengalen gestrichen.

Als zwei Tage nach diesem Vorfall Sir William Macnaghten von einem Spazierritt zurückkehrte, näherte sich ihm ein Reiter, der, als er sich versichert hatte, daß er der Gesandte sei, ihm sagte, daß Dost Mahomed

Digitized by Google

in der Nähe sei und seinen Schutz beanspruche. Der Emir kam dann herbei, stieg vom Pferde und überreichte ihm seinen Säbel. Der Gesandte gab ihm den Säbel zurück, forderte ihn auf, sich wieder aufs Pferd zu setzen, und Beide ritten weiter. Für den Emir wurde ein Zelt neben der Wohnung des Gesandten aufgeschlagen, und eine Zeit später ging er und seine Familie nach Indien ab.

Während dieser verschiedenen Vorfälle, die sich im Norden ereigneten, standen die Truppen unter General Nott, der in Kandahar befehligte, gegen die Beludschen von Kelad und der Umgebung im Felde. Der Feldzug war anstrengend und die Truppen erlitten einige Schlappen, verrichteten aber auch viele tapfere Thaten, deren Erzählung zu weitläufig werden würde.

Während des größten Theiles des folgenden Jahres (1841) geschah wenig von Wichtigkeit im Norden. Im Süden gab zuerst der Kodschik und dann der Ghildschi Clan den Truppen in Kandahar einige Beschäftigung. Ersterer griff zu den Waffen, als man ihm zumuthete, Tribut zu zahlen. Bei dem Angriff auf sein Fort Sibi blieben Oberstlieutenant Wilson von der Bombayreiterei und neun andere Officiere, und der Sturm wurde abgeschlagen; aber in der Nacht räumten die Kodschiks das Fort.

Eine kleine Abtheilung unter Capitain Wymer, die einem Convoi von Kandahar nach Khelat-e-Ghildschi als Escorte diente, ward am 29. Mai unterwegs von einer Schaar Ghildschis angegegriffen, die sich während des Gefechts von 2500 auf 5000 Mann vermehrten. Sie rückten in drei Colonnen vor und griffen die Engländer gleichzeitig in der Front, in der Flanke und im Rücken an. Von dem Feuer der Infanterie zurückgewiesen, veränderten sie ihren Angriffsplan, ohne bessern Erfolg zu haben, und obgleich sie keinen Mangel von Muth an den Tag legten, mußten sie sich doch zuletzt zurückziehen, nachdem sie 4—5 Stunden lang Angriff auf Angriff hatten folgen lassen.

Am 27. Juli schlug Capitain Woodburn mit keinen anderen Truppen als den sehr mittelmäßigen des Schahs 6000 Ghildschis an den Ufern des Helmund. Gegen Ende August griffen Akhbar Khan, der Anführer der Ghildschis bei dem oben erwähnten Gefecht, und ein anderer Häuptling, Akram Khan, bei Kischwurn mit 5000 Mann ein Detachement unter Capitain Griffin an, aber mit so wenig Erfolg als gewöhnlich.

Digitized by Google

Ende September zeigte das ganze Land einen ungewöhnlichen und, wie es sich herausstellte, täuschenden Anschein der Ruhe. Man schmeichelte sich daher mit dem Glauben, daß Schah Schudschah's Herrschaft so befestigt sei, daß er nichts zu besorgen habe, als die gelegentlichen Aufstände der Gebirgsclans, die in Afghanistan sich beständig wiederholen, und daß man deshalb den größern Theil der englischen Truppen ohne Gefahr nach Hause zurückkehren lassen könnte. Sir William Macnaghten wünschte sich ebenfalls nach Bombay zurück, zu dessen Statthalter er ernannt worden war, und gedachte Sir A. Burnes, an seiner Stelle in Kabul zurückzulassen. Einige Erscheinungen würden jedoch einen scharfen Beobachter gelehrt haben, daß der politische Horizont nicht so hell war, als es den Anschein hatte, und daß das Losbrechen eines Sturmes nahe bevorstand. Die Afghanen sind Mohamedaner und zwar Sunniten, und bigott und fanatisch; die Sunniten haben immer viel Haß gegen die Christen an den Tag gelegt, und ihre Herrschaft verabscheut, und Schah Schudschah galt im Allgemeinen für einen blosen Abgeordneten der Engländer. Akhbar Khan, der älteste Sohn des Emirs, ein Mann von Energie und Talent, der sich standhaft geweigert hatte, sich zu ergeben, obgleich sein Vater ernstlich in ihn gedrungen war, befand sich jetzt in Kulum und wartete nur auf günstige Gelegenheit, diese Stimmung zu benutzen. Die Häuptlinge der Clans waren außerdem misvergnügt über die Aussicht auf eine geordnete Regierung, denn Anarchie war ihr Lebenselement, und noch mehr steigerte es ihre Unzufriedenheit, daß damals die Summen, die sie erhielten, um die halbwilden Stämme in der Umgegend der Pässe in Ordnung zu halten und Räubereien zu verhindern, herabgesetzt wurde. Denn da die indische Regierung sah, daß Afghanistan große und beständige Ansprüche an ihre Finanzen machte, prägte sie Schah Schudschah fortwährend die Nothwendigkeit ein, die Ausgaben für seine Regierung zu vermindern, und da er die Einziehung der Steuern sehr schwierig fand, sann er auf Ersparnisse und wählte diese Geldzahlungen unter dem Vorwande, daß sie, trotz ihrer Verminderung, wegen der niedrigen Getreidepreise thatsächlich so groß wäre, wie früher. Davon ließen sich jedoch die habsüchtigen Häuptlinge nicht überzeugen, wie man sich wohl denken kann.

Frühzeitig im October verließen drei Ghildschihäuptlinge plötzlich

Digitized by Google

Kabul. Nachdem sie eine reiche Karawane bei Tisihn geplündert hatten, besetzten sie den Paß von Khurd Kabul, ungefähr 10 englische Meilen von Kabul, durch welchen die Straße von Indien führt. Gerade um dieselbe Zeit kam Akhber Khan nach Banian, sodaß man mit Grund vermuthen kann, daß die Ghildschis mit ihm im Einverständniß handelten. General Sale's Brigade stand in Kabul und wartete nur auf die Rückkehr einer Abtheilung, die sie nach dem Thale Surmut, östlich von Ghusni, entsendet hatte, um nach ihren Winterquartieren in Dschellalabad auf dem Rückmarsch nach Indien aufzubrechen. Einen Theil schickte jetzt (9.) General Sale nach Butkhak, am Eingang des Khurd Kabulpasses, voraus; am 11. kam er selbst mit dem 13. leichten Infanterieregiment nach, und am nächsten Morgen forcirten sie den Paß, der fast fünf englische Meilen lang ist, und an manchen Stellen von 500 Fuß hohen Felswänden, die sich bis auf 50 Schritt einander nähern, eingefaßt wird. Die Afghanen mit ihren Dschusails, oder langen Büchsen, bewaffnet, hatten die Felsen zu beiden Seiten besetzt und ungefähr in der Mitte des Defiles, quer über den Weg, eine starke Brustwehr von Stämmen erbaut. General Sale schickte Flankeurs die Felswände hinauf, um die Höhen vom Feinde zu säubern, und ließ unterdessen den Rest der Truppen in möglichster Eile durch den Paß marschiren; so überwand man das Hinderniß, aber nachdem sich der Feind zurückgezogen hatte, kehrte ein Theil desselben zurück und besetzte von Neuem Butkhak. Als die Truppen von Surmut endlich eingetroffen waren, marschirte General Sale (20.) nach Khurd Kabul und zwei Tage später erreichte er mit seinen Truppen Tisihn, nachdem er viel Widerstand auf dem Wege gefunden hatte. Capitain Macgregor, der politische Agent, schloß nun einen Vertrag mit den Häuptlingen ab, in welchem die meisten ihrer Forderungen bewilligt waren. Aber Afghanen kommt es kaum in den Sinn, Ungläubigen Wort zu halten, und auf dem Marsche nach Gundamuck wurden die Truppen nicht weniger belästigt, wie früher. Am 26. hatten sie auf dem Wege von Dschugduluk nach diesem Ort einen sehr kräftigen Angriff auszuhalten und verloren einige Leute und sehr viel Gepäck. In Gundamuck erfuhr Generale Sale, daß Dschellalabad vom Feinde bedroht sei, und beschloß deshalb, seinen Marsch sofort dorthin zu richten. Als er es erreichte (12. November), fand er, daß die ihm zugekommene Nachricht richtig war. Er traf sogleich

Digitized by Google

Anstalten, die Befestigungen auszubessern, die schwach waren, und um den sehr lästig werdenden Feind zu vertreiben, entsendete er eine Truppenabtheilung von 1000 Mann unter Oberst Monteith (14.), welche sehr bald eine Schaar von mindestens 5000 in die Flucht jagte. Um Lebensmittel zu sparen, schickte der General alle Frauen und Kinder und den nutzlosen Theil der männlichen Bevölkerung aus der Stadt und beschloß, dieselbe den Winter hindurch zu halten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Beschreibung von Kabul und dem englischen Lager. — Aufstand in Kabul. — Verlust des Commissariatforts. — Einnahme des Mohamed-Scherifforts. — Des Nika Batschiforts. — Unfälle. — Gefecht auf den Bahmaruhöhen. — Verlust des Mohamed-Scherifforts. — Unterhandlungen. — Ermordung des Gesandten. — Abschluß eines Vertrags.

Unterdessen fanden in Kabul Ereignisse statt, die nicht bald der Vergessenheit anheimfallen werden. Um sie richtig zu verstehen, muß man sich einigen Begriff von der Stadt und von der Stellung der englischen Truppen in ihrer Nachbarschaft machen können.

Die Stadt Kabul liegt auf beiden Seiten des gleichnamigen Flusses. Auf der Nordostseite stößt sie an den Balah Hissar oder die Königliche Citadelle, die Residenz des Königs; nördlich von derselben ziehen sich Höhen hin, die Siah-Sung-Hügel, und parallel mit diesen weiter nach Westen und jenseit des Flusses läuft ein anderer, etwas höherer Hügelzug, die Bahmaruhöhen, hin. Aus dem westlichen oder Kussilbaschquartier*) der Stadt führt nordwärts die Kohistanstraße und dicht neben dieser auf der Ostseite, ungefähr eine englische Meile von der Stadt, lag die zum Lager der englischen Truppen bestimmte Stelle. Es war dies ein längliches Viereck von 1200 Schritt Länge und 700 Schritt Breite, eingeschlossen von einem niedrigen Wall und schmalen Graben mit runden flankirenden Bastionen an jeder Ecke. Daran schloß sich an der Nordseite ein anderer ungefähr halb so großer eingeschlossener Raum, der sogenannte Missions-

*) Kussilbasch hießen die Perser oder ihre Ablömmlinge.

Digitized by Google

compound, von dem eine Hälfte dem Geſandten, die andere den der Miſſion beigegebenen Officieren und ſeiner Leibwache zur Wohnung diente. Der Kabul fließt ungefähr eine Viertelmeile weiter nach Oſten, und in derſelben Richtung befand ſich ein breiter Canal, ungefähr 180 Schritt von dem Lager. Brücken waren ſowohl über den Fluß, wie über den Canal geſchlagen. An der ſüdweſtlichen Ecke des Lagers lag das Bazardorf, jenſeit deſſelben auf der anderen Seite der Kohiſtanſtraße der Schah Bagh oder königliche Garten.

Lieutnant Eyre*), dem wir dieſe Beſchreibung entnehmen, weiſt mehrere Fehler nach, die man bei der Auswahl dieſer Stelle zum Lager begangen. Erſtlich, ſagt er, war der Balah Hiſſar der einzige geeignete Platz für die Truppen, welche die Stadt und das Land im Zaume halten ſollten, und wenigſtens hätte das Magazin ſich dort befinden müſſen und nicht im Lager, das auf einem niedrigen ſumpfigen Terrain ſtand, und von allen Seiten von Hügeln oder Forts beherrſcht war. Aber der größte Fehler und derjenige, welcher nach Lieutnant Eyre's Behauptung am meiſten zu den ſpätern Unglücksfällen beigetragen hat, war, daß man die Commiſſariatvorräthe außerhalb des Lagers in einem faſt 500 Schritt davon entfernten alten Fort untergebracht hatte, das kaum vertheidigungsfähig war.

Es ſcheint faſt, als ob Alles dazu beigetragen hätte, den engliſchen Truppen den Untergang zu bereiten. Sir Willoughby Cotton, der in Kabul reſidirt hatte, war im vergangenen Frühjahr abgereiſt. Sein Nachfolger war General Elphinſtone, ein ſchon bejahrter Mann, und außerdem an Krankheit leidend, die ſeinen Geiſt geſchwächt zu haben ſcheint. Er hatte alles Vertrauen in ſein eigenes Urtheil verloren und ſchwankte mit jedem neuen Rathe ſeiner Umgebung hin und her. Seiner Unfähigkeit ſich bewußt, hatte er Erlaubniß erlangt, das Commando an General Nott zu übergeben und nach Europa zurückzukehren, und ſtand jetzt auf dem Punkte, aus Indien abzureiſen. Die höheren Officiere waren im Allgemeinen**), wie wir ſehen werden, wenig geeignet, durch eigene Tüch-

*) Wir folgen bei der Beſchreibung der nun folgenden Ereigniſſe dem Werke dieſes Officiers und dem Tagebuche der Lady Sale.

**) Die vornehmſten waren Brigadier Shelton vom 44. Regiment, Brigadier Anquetil im Dienſte des Schahs und Oberſt Chambers vom 5. leichten Reiterregiment.

Digitized by Google

tigkeit zu ersetzen, was ihrem Führer fehlte, und der Gesandte, der ein Mann von Muth und Energie war, hatte sich in den Glauben eingelullt, daß Alles ruhig, und daß die Stimmung des Volkes den Engländern günstig sei.

Der größte Theil der Truppen stand im Lager; ein Theil unter Brigadier Shelton hatte eine Stellung auf der anderen Seite der Siah Sunghöhen bezogen; das 37. eingeborne Infanterie-Regiment unter Major Griffiths stand in Khurd Kabul. Die Truppen des Schahs befanden sich meistens in Balah Hissar. Sir A. Burnes und mehrere von den Europäern im Dienste des Schahs wohnten im Kussilbaschquartier der Stadt oder in dessen Nähe.

Am frühen Morgen des 2. November begannen unruhige Bewegungen in der Stadt; die Läden wurden geschlossen und ein Haufe von zwei- bis dreihundert Menschen griff die Häuser Sir A. Burnes' und Captain Johnson's, des Zahlmeisters des Schahs, an. Anstatt von seiner Wache auf sie schießen zu lassen, was wahrscheinlich dem Tumulte sogleich ein Ende gemacht hätte*), sprach Sir A. Burnes zu den Insurgenten von der Galerie seines Hauses. Er erreichte damit nichts; der Haufe stürzte gegen das Haus und obgleich seine eigenen Sipoys und die des Zahlmeisters tapferen Widerstand leisteten, so ermordeten sie doch ihn, seinen Bruder, Lieutenant Broadfoot, einen ausgezeichneten Officier und jedes Individuum, das ihnen in den Weg kam. Sie raubten dann alles Geld, das sich in der Expedition des Zahlmeisters vorfand und steckten die Häuser in Brand.

So wie Nachricht von diesen Vorfällen im Lager ankam, erhielt Brigadier Shelton Befehl, einen Theil seiner Leute nach dem Balah Hissar zu führen und mit dem Reste in das Lager zu kommen. Auch das 37. Regiment ward beordert, von Khurd Kabul zurückzukehren. Der Schah

*) Sowohl Lady Sale, wie Lieutenant Eyre behauptet, daß Schah Schudschah den Tumult angestiftet habe, um Sir A. Burnes los zu werden, den er haßte. Ein Häuptling Namens Tadsch Mohamed kam Tags zuvor zu Burnes und erzählte ihm, was sich zutragen würde, aber er wollte ihm nicht nur keinen Glauben schenken, sondern beleidigte ihn sogar. An dem Tage, wo der Aufstand ausbrach, begaben sich mehrere Häuptlinge zu dem im Dienste des Schahs stehenden Hauptmann Trevor und boten ihm ihre Dienste an. Alles zeigt, daß mit ein wenig Energie und gewöhnlicher Klugheit der Aufstand hätte unterdrückt werden können.

Digitized by Google

schickte einen seiner Söhne mit einigen Afghanentruppen, sein Regiment, das den Namen Campbells Hindustanis führte, und zwei Geschütze in die Stadt, um den Aufstand zu unterdrücken; aber sie wurden von den Insurgenten mit großem Verlust zurückgeworfen und retteten mit Mühe ihre Kanonen. Als Hauptmann Lawrence, der militairische Secretair des Gesandten, nach dem Balah Hissar sprengte, um dem Schah Shelton's Ankunft anzuzeigen, fiel ihn ein Afghane mit einem langen Messer an, und als er sich von ihm befreit hatte, schossen ungefähr 50 Mann, die aus der Stadt kamen, auf ihn. Als kurz darauf der vom Brigadier Shelton vorausgeschickte Ingenieurlieutenant Sturt (der Schwiegersohn General Sale's) in den Audienzsaal trat, stürzte ein wohlgekleideter junger Mann auf ihn los, brachte ihm drei Wunden bei und lief dann in ein benachbartes Gebäude, dessen Thore gleich hinter ihm geschlossen wurden. Obgleich Brigadier Shelton Vormittag in Balah Hissar eintraf und die Truppen vor Begier brannten, gegen die Insurgenten geführt zu werden, ließ man doch den Tag in Unthätigkeit verstreichen.

Zeitig am nächsten Morgen (3.) traf das 37. eingeborne Infanterie-Regiment im Lager ein, nachdem es, obgleich ungefähr von 3000 Gildschis verfolgt, in großer Ordnung seinen Marsch vollendet hatte, ohne nur ein Stück Gepäck zu verlieren. Einige Kanonen und Mörser wurden nun nach dem Balah Hissar geschickt, mit welchen Brigadier Shelton die Stadt beschießen sollte. Nachmittags ward Major Swayne auf der Kohistanstraße entsendet, um links die Stadtmauern entlang zu marschiren und sich womöglich mit einigen Truppen zu vereinigen, die vom Balah Hissar aus das Lahorethor in der Nähe dieser Citadelle besetzt hatten. Aber am Kohistanthor und anderen Orten begrüßte ihn ein so lebhaftes Feuer, daß er es rathsam fand, umzukehren. Bald darauf sah man ein beträchtliches Corps Afghanen aus dem Fort Mohamed Khan, 700 Schritt südöstlich vom Lager, dicht am Flusse auf der Straße, die vom Balah Hissar nach dem Schah Bagh führt, heran kommen. Sie stellten sich in Linie den Fluß entlang auf und entrollten eine Fahne, aber wenige Schüsse zerstreuten sie. Es gingen nun nach Kandahar Befehle ab, Truppen zu schicken.

Am nächsten Tag (4.) besetzte der Feind den Schah Bagh, und warf eine starke Besatzung in das Fort Mohamed Scherif, welches un-

Digitized by Google

mittelbar neben diesem Garten und nur 120 Schritt von dem Lager liegt und die Verbindung zwischen diesem und dem Commissariatfort abschnitt. Mit der Vertheidigung dieses Forts war der Fähndrich Warren vom 5. eingebornen Infanterie-Regiment mit 100 Mann beauftragt. Auf seinen Bericht, daß er Gefahr laufe, von der Uebermacht überwältigt zu werden, gab der General einer Partei eilig Befehl, nicht ihn zu verstärken, sondern ihn abzuholen. Der Versuch ward gemacht, aber die ausgeschickte Abtheilung mußte mit großem Verlust wieder umkehren. Ein zweiter Versuch schlug ebenfalls fehl. Unterdessen hatte Hauptmann Boyd, der Vicegeneralcommissar, erfahren, was der General beabsichtigte, eilte zu ihm und stellte ihm vor, daß der Verlust dieses Forts ein nicht wieder gut zu machender Nachtheil sein würde, da sich in demselben, außer Getreide alle Vorräthe von Rum, Arzneien, Kleidungsstücken ꝛc. befänden, während man im Lager nur noch für zwei Tage Lebensmittel habe, und er nicht wisse, woher man welche bekommen solle. Der General schrieb nun an Warren, sich bis aufs äußerste zu halten; aber der Brief scheint ihm gar nicht zugekommen zu sein, und gegen Abend berichtete er, daß der Feind das Fort unterminire, Anstalten treffe, das Thor in Brand zu stecken und daß seine Leute desertirten. Er erhielt zur Antwort, daß man ihn um 2 Uhr früh verstärken würde.

Um neun Uhr Abends versammelte sich ein Kriegsrath bei dem General. Der Gesandte, der anwesend war, wies mit Nachdruck auf die Nothwendigkeit hin, das Fort Mohamed Scherif zu nehmen. Zwei Personen wurden nach einander abgeschickt, um es zu besichtigen; ihr Bericht war günstig, aber dennoch wurde der Kriegsrath über weiter nichts einig, als daß am Morgen ein Detachement abgeschickt werden sollte. Als es aber im Begriff stand, abzumarschiren, erschien Warren; denn der Feind hatte das Thor in Brand gesteckt und die Besatzung hatte sich gezwungen gesehen, durch ein Loch in der Mauer zu entfliehen. Dies Ereigniß entschied das Schicksal der Engländer; die Kussilbaschen, die sich bis dahin neutral gehalten hatten, erklärten sich jetzt gegen sie und sie besaßen kaum noch einen Freund im Lande.

Am nächsten Morgen (5.) forderten die Truppen, vornehmlich die eingebornen, als sie von der Einnahme des Forts hörten, stürmisch, zur Wiedereroberung desselben geführt zu werden. Lieutenant Eyre drang in

Digitized by Google

den General, eine Abtheilung gegen das Mohamed-Scherifffort zu schicken und das Thor mit Pulver auffsprengen zu lassen. Er gab seine Zustimmung, aber durch die Schuld des Anführers, Major Swayne, schlug das Unternehmen fehl. Der General rief die Truppen zurück, obgleich nach Lady Sale der Feind bereits aus dem Fort zu fliehen anfing. Am nächsten Tage jedoch, (am 6.) legten die Engländer eine regelrechte Bresche in die Mauer und stürmten und nahmen das Fort. Man kämpfte alsdann sehr heftig um den Besitz des Schah Bagh, aber der Feind, obgleich er bei jedem Zusammenstoß den Kürzern zog, war so zahlreich, daß nichts erreicht werden konnte.

Es wurden nun verschiedene Pläne vorgeschlagen, sich des Commissariatforts zu bemächtigen, aber der General und seine Rathgeber zauderten immer noch und es geschah nichts. Am 9. ward, auf den ausdrücklichen Wunsch des Gesandten, Brigadier Shelton aus dem Balah Hissar herbeigerufen, um dem General beizustehen, dessen geistige Unfähigkeit Allen sichtbar war. Er kam, trug aber wenig dazu bei, weisere Rathschläge zur Geltung zu bringen, denn er dachte nur daran, wie man so schnell als möglich nach Indien gelangen könnte und empfahl dringend einen sofortigen Rückzug nach Deschllalabad, wogegen sich der Gesandte sehr entschieden erklärte. Außer unerschütterlichem Muth scheint Shelton keine der einem Befehlshaber nöthigen Eigenschaften besessen zu haben. Niedergeschlagenheit herrschte im Allgemeinen unter den Officieren und verbreitete sich unter die Mannschaften.

Der Feind, durch zahlreiche Zuzüge Gildschis verstärkt, hielt jetzt die beiden Hügelreihen besetzt, zwischen denen das Lager stand. Diejenigen, welche Stellung auf dem Siah Sunghöhen genommen hatten, kamen in die Ebene herunter und bemächtigten sich aller Forts auf derselben. Da eines derselben, das Rika Baschifort, nur einen Flintenschuß vom Missionscompound entfernt war und der Feind diesen zu beschießen anfing, und da man außerdem Lebensmittelmangel befürchten mußte, wenn man ihm erlaubte, das Lager einzuschließen, so befahl der General, auf den ausdrücklichen Wunsch des Gesandten, der die Verantwortlichkeit auf sich nehmen mußte, mit einer Truppenabtheilung unter Brigadier Shelton das Fort zu erstürmen (10.). Unglücklicherweise verfehlte der mit der Auffsprengung des Thores beauftragte Capitain Bellew dasselbe und

Digitized by Google

sprengte nur ein Pförtchen auf. Die zum Sturm bestimmte Partei unter Oberst Mackrell rückte nun unter einem heftigen Feuer von den Wällen vor. Nur der Oberst und einige wenige Officiere und Mannschaften gelangten hinein, aber die Besatzung glaubte, die Uebrigen folgten, und floh zum andern Thor hinaus. Doch gerade in diesem Augenblick kam eine Schaar Afghanenreiter um die dem Pförtchen zunächst liegende Ecke des Forts gesprengt. Der Ruf „Reiterei!" erscholl und da ein Signalist aus Irrthum zum Rückzug blies, fingen die Truppen an, zu laufen. Durch einen außerordentlichen Aufwand von Tapferkeit gelang es endlich dem Brigadier Shelton, sie wieder zu sammeln, und das Fort ward genommen, aber unterdessen waren alle darin Befindlichen gefallen, mit Ausnahme des Lieutenant Bird und eines Sipoys. Denn als sie fanden, daß ihre Cameraden sie im Stich gelassen hatten, schlossen sie das Thor und schoben ein Bayonnet als Riegel vor; aber die Afghanen kehrten bald zurück und da es ihnen gelang, das Bayonnet zu entfernen, stürzten sie in das Innere und hieben die Vertheidiger nieder, mit Ausnahme dieser Beiden, die sich in einen Stall zurückzogen, aus welchem sie, bis Entsatz herbeieilte, ein mörderisches Feuer auf die Angreifenden unterhielten und mehr als dreißig derselben tödteten. Der Verlust der Engländer belief sich auf 200 Todte und Verwundete. Der Feind räumte noch vier andere Forts, in denen sich ansehnliche Getreidevorräthe vorfanden. Da nur die Hälfte davon vor Einbruch der Nacht fortgeschafft werden konnte, bat Capitain Bird den Brigadier, einen Wachposten in einem kleinen Fort zurückzulassen; aber er verweigerte es und während der Nacht schleppten die Afghanen den Rest des Getreides fort.

Da der Feind am 13. mit ansehnlichen Massen auf den westlichen Höhen erschien und von dort aus das Lager beschoß, so erhielt Shelton, auf den Wunsch des Gesandten, den Befehl, ihn zu vertreiben. Dies gelang nach einem hartnäckigen Gefechte — der letzte Erfolg, den die Engländer haben sollten.

Am 15. trafen Major Pottinger, politischer Agent in Kohistan, und Lieutenant Haughton im Lager ein. Sie waren Beide schwer verwundet und ihr Entkommen von Tscharikar war fast ein Wunder. Sie waren mehrere Tage lang von zahlreichen Afghanen belagert worden; ihre eigenen Leiden und die ihrer Truppen (meistens Ghurkas und Afghanen)

Digitized by Google

durch Durst waren schrecklich gewesen; die mohamedanischen Soldaten waren desertirt und die übrigen waren während des Versuchs, Kabul zu erreichen, umgekommen. Nachricht von einem andern Unglück traf ebenfalls ein. Ein Detachement unter Capitain Woodburn waren auf dem Marsch von Ghusni nach Kabul überfallen und vernichtet worden.

Wenig oder nichts geschah bis zum 22. Die Frage, sich in den Balah Hissar zurückzuziehen, kam mehrmals in Anregung und Eyre ist entschieden der Meinung, daß, wenn man sich dazu entschlossen hätte, die späteren Unglücksfälle hätten vermieden werden können. Aber Brigadier Shelton war so sehr für den Rückzug nach Dschellalabad eingenommen, daß er von keinem andern Vorschlage etwas wissen wollte. Nur einige Munition ging nach dem Balah Hissar ab. Aus dem Dorfe Bahmaru, welches an dem Nordostende des nach ihm benannten Höhenzugs und ungefähr eine halbe englische Meile von dem Lager liegt, hatten die Truppen die letzte Zeit ihr Getreide bezogen. Da am 22. der Feind auf dem dahinter liegenden Hügel in beträchtlicher Stärke erschien, beschloß man, abermals auf den Wunsch des Gesandten, ihm in der Besatzung dieses Dorfes zuvorzukommen. Mit der Ausführung dieses Auftrags ward Major Swayne vom fünften eingebornen Regiment betraut; er verfuhr aber genau ebenso, wie bei dem Scheriffort. Anstatt kühn vorzugehen und den im Orte befindlichen Feind anzugreifen, behielt er seine Leute in gedeckter Stellung und schoß nur nach den Häusern. Lieutenant Eyre erhielt Befehl, mit einem Geschütz vorzugehen, aber er konnte keinen geeigneten Platz zur Aufstellung desselben finden, außer auf freiem Felde, wo er dem Feuer der feindlichen Schützen ausgesetzt war, von dem auch die hinter ihm stehende Cavalerie sehr zu leiden hatte. Des Abends wurden die Truppen zurückberufen und in der Nacht kam Akhber Khan in Kabul an.

In einem während dieser Nacht beim General abgehaltenen Kriegsrath beschloß man, von einer Truppenabtheilung unter General Shelton am andern Morgen das Dorf erstürmen zu lassen und dann den dahinter liegenden Hügel gegen alle Streitkräfte des Feindes zu behaupten. Die Truppen brachen um 2 Uhr Morgens auf, überschritten die Kohistanstraße und stiegen eine Schlucht in den Bahmaruhügeln hinauf, welche dem Lager gegenüberlag und den Höhenzug in der Mitte theilte. Nachdem sie das einzige Geschütz, das sie bei sich hatten, hinaufgeschleppt, fuhren sie

Digitized by Google

es auf einer Erderhöhung über dem Dorfe auf und begannen eine Umzäunung zu beschießen, in welcher man das Hauptbivouac des Feindes vermuthete. Mehrere Officiere drangen jetzt in Shelton, die Verwirrung des Feindes zu benutzen und das Dorf zu erstürmen, solange es noch dunkel war, aber er verweigerte seine Zustimmung. Mit Tagesanbruch schickte er eine Abtheilung unter Major Swayne zum Sturme vor; aber dieser Officier verfehlte das offenstehende Thor, stieß auf ein Pförtchen, das verrammelt war, und suchte wie gewöhnlich für seine Leute eine gedeckte Stellung. Nachdem sie in derselben ungefähr eine halbe Stunde verweilt hatten, wurden sie zurückberufen, da man große Truppenmassen aus der Stadt hervorbrechen sah; der Brigadier ging mit seinen Truppen nach dem unmittelbar über der Schlucht liegenden Theil des Hügels zurück, nachdem er drei Compagnien des 37. eingebornen Infanterie-Regiments unter Capitain Kershaw als Reserve auf der Erderhöhung aufgestellt hatte. Eine Schwadron irregulairer Reiterei unter Lieutenant Walker war in die Ebene hinabgeschickt worden, um die Flüchtlinge aus dem Dorfe in Empfang zu nehmen. Da der Feind in großer Macht auf dem Hügel jenseit der Schlucht stand (man behauptet, es wären 10,000 gewesen) und seine Dschusails sehr weit trugen, rieth man Shelton, eine Sunga oder steinerne Brustwehr zum Schutz der Leute zu erbauen; aber er war wie gewöhnlich taub gegen jeden Rath.

Die Reiterei des Feindes beherrschte die Ebene im Westen und man sah sich genöthigt, den Lieutenant Walker zurückzurufen. Die englische Stellung war daher, außer nach dem Lager zu, vollständig umringt. Brigadier Shelton hatte die Infanterie in zwei Quarrés formirt und hinter ihr die Reiterei in einer Masse aufgestellt, so daß sie den feindlichen Dschusails ein bequemes Ziel darbot und sehr von ihnen litt. Man sah jetzt Trupps feindlicher Cavalerie aus dem Schah Bhag hervorkommen, um den Zwischenraum zwischen den Engländern und dem Lager zu gewinnen; aber einige ein Musschid oder Grab besetzt haltende Truppen und einige Salven aus dem Lager hielten sie im Zaume. Schwärme von Ghasis waren mittlerweile in die Schlucht hinab und auf der anderen Seite wieder hinaufgeklimmt und schossen die englischen Tirailleurs weg; und obgleich der Brigadier 100 Rupien Jedem bot, der eine Fahne eroberte, welche sie ungefähr vierzig Schritt vom Quarré aufgepflanzt

Digitized by Google

hatten, ſo rührte ſich doch Niemand. Ebenſo fruchtlos waren die Verſuche, die Truppen zu einem Bayonnetangriff vorzuführen. Die Ghaſis ſtürzten ſich jetzt auf die Kanone; die Cavalerie verweigerte den Gehorſam, als ſie Befehl zum Angriff erhielt, und Alles, mit Ausnahme des zweiten Quarrés, löſte ſich auf. Mit großer Mühe gelang es den Officieren, unter dem Schutze deſſelben, die Flüchtlinge wieder zu ſammeln. Die Ghaſis zogen ſich nun mit der Protze und der Beſpannung des Geſchützes wieder zurück.

Es war jetzt Mittag vorüber; neue Feinde ſtrömten beſtändig aus der Stadt und dem Dorfe heraus, und das Feuer der langen Dſchuſails lichtete die Reihen der Truppen, die von der Hitze und vom Durſt litten. Brigadier Shelton ließ nun Major Kerſhaw auffordern, ſich an ihn anzuſchließen; aber dieſer Officier, der während des ganzen Morgens von dem Feinde aus dem Dorfe her bedrängt worden war, und fürchtete, abgeſchnitten zu werden, wenn er den Erdhügel verließ, ſchlug dem Brigadier vor, ſich lieber auf ihn zurückzuziehen. Unterdeſſen waren die vorderſten Reihen des erſten Vierecks niedergeſchoſſen, und als ſich der Reſt auf Major Kerſhaw zurückzuziehen anfing, ſtürzten die Ghaſis vor und durchbrachen das Quarré. Alle Ordnung löſte ſich nun auf; die Mannſchaften eilten den Hügel hinunter und auf das Lager zu; die Reſerve folgte ihrem Beiſpiel; der Feind ſtrömte von allen Seiten herbei, und wenn einige Salven aus dem Miſſionscompound und der Befehl eines Häuptlings Namens Osman Khan, der ſeine Leute Halt machen ließ, nicht die Verfolgung unterbrochen hätten, ſo wäre kein Mann davon gekommen. Auch ſo war der Verluſt außerordentlich groß, denn da die Verwundeten liegen bleiben mußten, wurden ſie alle niedergehauen.

Lieutenant Eyre hebt tadelnd nicht weniger als ſechs große Irrthümer hervor, welche Brigadier Shelton an dieſem unglücklichen Tage begangen, nämlich: daß er blos ein Geſchütz mit ſich genommen; daß er das Dorf nicht während der Dunkelheit geſtürmt; daß er keine Sunga errichtet; daß er die Reiterei nicht auf die Ebene, ſondern auf einen Platz aufgeſtellt, wo ſie nichts ausrichten konnte und dem feindlichen Feuer ausgeſetzt war; daß er ſich nicht bei Zeiten zurückgezogen. Ueber den letzten Fehler wollen wir den Kritiker ſelbſt ſprechen laſſen: „Alle," ſagt er, „haben von den Quarrés der Engländer bei Waterloo gehört, welche die

Digitized by Google

wiederholten verzweifelten Angriffe der auserlesensten Cavalerie Napoleons zurückwiesen. Bei Bahmaru bildeten wir Quarrés gegen das entfernte Feuer der Infanterie und boten so den besten Schützen, die es vielleicht auf der Welt giebt, eine dichte Masse als Ziel dar, und diese Quarrés waren in aller Sicherheit auf der Höhe eines steilen und schmalen Rückens aufgestellt, den keine Reiterei mit Wirksamkeit hinauf chargiren konnte. Ein General aus dem spanischen Kriege würde dies für eine neue Mode halten; aber Brigadier Shelton hatte in seinen früheren Jahren die Erfahrungen des Halbinselkrieges gehabt und Niemand übertraf ihn an unerschrockener Tapferkeit, wie Jedermann zugeben wird."

Es blieben jetzt nur zwei ehrenvolle Wege übrig: entweder mußte man sich nach dem Balah Hissar zurückziehen und ihn aufs äußerste vertheidigen, oder man mußte einen Versuch machen, Dschellalabad zu erreichen. Aber gegen den ersteren Ausweg erhoben Shelton und die Anderen ihre alten Einwendungen der Schwierigkeit und Gefahr als hätte überhaupt ein Ausweg davon frei sein können; man beschloß, sich den Rückzug nach Indien durch Unterhandlungen zu sichern. Da ein Bote von Osman Khan an den Gesandten angekommen war, fragte derselbe den General um seine Meinung über die Möglichkeit, seine Stellung zu behaupten, und der General erwiderte, daß es unmöglich sei und rieth zur Unterhandlung. Aber die von den Häuptlingen vorgeschlagenen Bedingungen waren nicht annehmbar, selbst nicht für diejenigen, welche am eifrigsten für den Rückzug waren. Die Engländer sollten Schah Schudschah und seine Familie ausliefern und die Waffen strecken, in welchem Falle ihr Leben vielleicht verschont bleiben und sie Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Heimath erhalten sollten.

Während der nächsten Tage fiel wenig vor. In der Nacht des 4. December machten die Afghanen einen vergeblichen Versuch, das Thor von Mohamed-Scheriffort mit Pulver aufzusprengen; aber den Tag darauf gelang es ihnen, die Brücke über den Fluß zu zerstören, womit sie unbehindert seit zehn Tagen beschäftigt gewesen waren, obgleich die Brücke von der größten Wichtigkeit war und sich leicht hätte sichern lassen, wenn man ein kleines Fort dicht dabei besetzt hätte. Auch hatten mehrere Officiere um Erlaubniß gebeten, dies thun zu dürfen, aber vergebens, da es Grundsatz der Führer zu sein schien, auf keinen vernünftigen Rath zu hören. In

Digitized by Google

der Nacht gelang es Lieutenant Sturt, eine Mine zu zerstören, welche die Afghanen unter einen der Thürme von Mohamed-Scheriffort vortrieben, und am Morgen des 6. löste eine Compagnie des 44. königl. Regiments unter Lieutenant Gray und eine Compagnie des 37. eingebornen Infanterie-Regiments unter Lieutenant Hawtrey die Besatzung ab. Um die Mine zu zerstören, hatte man eine Lücke in die Mauer brechen müssen, die aber wieder gut verrammelt worden war. Jetzt hatten sich jedoch einige Afghanen hinaufgeschlichen, welche durch die Verrammelung in das Fort schossen und Lieutenant Gray verwundeten. Als er zurückging, um sich verbinden zu lassen, verloren seine Leute allen Muth und nahmen ihr Bettzeug zusammen, als wollten sie abziehen. Ein plötzlicher Angriff des Feindes auf die Bresche machte ihren panischen Schrecken vollständig und sie verließen in größter Uebereilung das Fort. Die Sipoys, die anfangs Stand hielten, folgten endlich ihrem Beispiel, und Lieutenant Hawtrey war der letzte, der das Fort verließ, das der Feind sofort in Besitz nahm. Ein Theil des 44. Regiments, das im Basardorf stand, zeigte auch so viel Neigung, dem Beispiel seiner Cameraden zu folgen, daß man sich genöthigt sah, ihn durch eine Compagnie des 37. eingebornen Regiments abzulösen.

So blieb die Lage bis zum 11., und fast alle höheren Officiere sprachen sich für Unterhandlung und Rückzug unter fast allen Bedingungen aus. An diesem Tage hatte der Gesandte eine Zusammenkunft mit den Afghanenhäuptlingen auf der Ebene bei Siah Sung, wo er als Hauptbedingungen eines Vertrags vorschlug: daß die Engländer das Land vollständig räumen sollten, wogegen sie unterwegs mit Proviant versorgt, und einige Häuptlinge sie als Geiseln begleiten sollten; daß der Emir, seine Familie und Andere Erlaubniß zur Rückkehr erhielten, und daß Schah Schudschah nach seiner Wahl bleiben, oder den Engländern folgen sollte; endlich ward eine Amnestie für Alle, welche sich dem Schah oder den Engländern angeschlossen, und Transportmittel für das Gepäck u. s. w. verlangt. Nach einigem heftigen Widerspruch von Seiten Akbber Khan's willigten die Häuptlinge in diese Bedingungen, und man kam überein, daß binnen drei Tagen die Engländer abmarschiren sollten. Den Tag darauf legten jedoch die Häuptlinge einen neuen Vertrag vor, wonach Schah Schudschah fortregieren sollte, wenn er sich bereit erklärte, seine

Digitized by Google

Töchter den vornehmsten Häuptlingen zur Ehe zu geben, und den Brauch aufzuheben, die Großen am Thore auf eine Audienz warten zu lassen, einen Gebrauch, der ihn hauptsächlich unpopulair gemacht hatte. So unverständig war der Stolz des verblendeten Fürsten, daß er nur mit dem größten Widerwillen auf diese billigen Bedingungen einging. Allerdings läßt es sich bezweifeln, daß die Häuptlinge sie aufrichtig meinten.

Um zwei Uhr Nachmittags (am 13.) fingen die Engländer an, den Balah Hissar zu räumen. Akhber Khan wartete am Thore, um ihnen das Geleit zu geben; aber als seine Leute versuchten, sich den Eingang zu erzwingen, schloß die königliche Leibwache das Thor, und ein paar Kartätschensalven wurden unter sie abgefeuert. In der Hoffnung, den Versuch mit besserm Erfolg erneuern zu können, wenn das Thor geöffnet würde, um die Truppen wieder einzulassen, erklärte Akhber Khan daß es jetzt zu spät und nicht mehr sicher für sie sei, weiter zu marschiren, und daß sie bis zum Morgen warten müßten. Aber der König weigerte sich, sie wieder einzulassen, und sie mußten die Nacht ohne Schutz oder Obdach in bittrer Kälte zubringen. Frühzeitig am Morgen brachen sie auf, und um neun Uhr trafen sie in der Cantonnirung ein.

Zwei Tage später (16.) nahm der Schah seine Zustimmung zu der eben getroffenen Anordnung zurück und der frühere Vertrag trat wieder in Kraft. Die Häuptlinge weigerten sich, Lebensmittel oder Fourage zu liefern, wenn ihnen nicht die Forts übergeben würden, und der General und sein Rath willigten ein, obgleich man sich damit ganz und gar in die Hand des Feindes gab. Am 18. fiel Schnee, der den Erdboden fünf Zoll hoch bedeckte, und den ganzen Winter hindurch liegen blieb. Die Häuptlinge forderten jetzt (20.) die sofortige Auslieferung eines Theiles der Geschütze und Munition, sowie den Brigadier Shelton als Geisel. Voller Entrüstung drang Lieutenant Sturt in den General, alle Unterhandlungen abzubrechen und sich ohne Verzug nach Dschellalabad in Marsch zu setzen. Ein Kriegsrath versammelte sich, entschied sich aber, wie alle Kriegsräthe, für Nichtsthun. General Sale hatte bereits erklärt, daß es ihm unmöglich sei, nach Kabul zu marschiren, und sie erfuhren jetzt, daß die von Kandahar erwarteten Verstärkungen wegen des Schnees hatten Halt machen müssen.

Am 21. einigte man sich über die vier Geiseln, welche gestellt wer-

Digitized by Google

den sollten, da die Häuptlinge nicht länger darauf bestanden, daß Shelton dabei sei, der „sich ganz entschieden geweigert hatte, diese Rolle zu übernehmen." Den Tag darauf überbrachte Capitain Skinner, der damals unter dem Schutze Akhber Khan's stand, dem Gesandten folgende Vorschläge: Eminulah Khan, einer der vornehmsten Häuptlinge, sollte den nächsten Tag festgenommen und ihm ausgeliefert werden; die englischen Truppen sollten den Balah Hissar und Mohamed Khan's Fort besetzen; Schah Schudschah sollte fortfahren, zu regieren, Akhber Khan sein Wessir werden und die englischen Truppen bis zum Frühjahr bleiben, wo sie waren. Der Gesandte, der mit Freuden nach Allem griff, was ihn aus seiner schwierigen Lage zu befreien versprach, gab diesem Plane seine Zustimmung, obgleich ihm die Absicht der Verrätherei auf der Stirn geschrieben stand, und unterzeichnete die Bedingung.

Am folgenden Tage (23.) gegen Mittag machte sich der Gesandte, begleitet von den Hauptleuten Lawrence, Trevor und Mackenzie, auf den Weg, um mit Akhber Khan auf der Ebene nach Siah Sung zusammenzutreffen. Er forderte den General auf, zwei Regimenter und zwei Kanonen für geheimen Dienst bereitzuhalten, nämlich zur Besetzung des Forts und des Balah Hissar, die Garnison unter das Gewehr treten zu lassen, und die Wälle stark zu besetzen. Als seine Umgebung Besorgnisse über die Gefahr aussprach, welche die wohlbekannte Hinterlist der Afghaner ihnen bereiten könnte, erklärte er, daß er ihnen selbst nicht traue, daß aber die Möglichkeit des Erfolgs das Wagniß werth sei. „Jedenfalls möchte ich lieber hundertmal den Tod erleiden, als die letzten sechs Wochen noch einmal durchleben," setzte er hinzu. In der Nähe der Brücke trafen sie Akhber Khan und einige Häuptlinge, unter denen sich ein Bruder Eminulah's befand, aber selbst dies öffnete dem Gesandten noch nicht die Augen; dies that auch nicht das Erscheinen von Schaaren bewaffneter Afghanen, die auf allen Seiten umherschwärmten.

Nach den gewöhnlichen Höflichkeiten ließ der Gesandte Akhber Khan als Geschenk ein arabisches Pferd vorführen, welches er an demselben Morgen für 3000 Rupien gekauft hatte. Sie setzten sich dann Alle unterhalb einer Höhe, welche sie zum Theil vom Lager aus nicht sehen ließ. Hauptmann Lawrence machte eine Bemerkung über das zahlreiche bewaffnete Gefolge, das sie umgab, damit es entfernt werden möge, aber Akhber

Digitized by Google

rief aus: „nein, sie sind alle im Geheimniß", und die Worte waren kaum aus seinem Munde, als man plötzlich die Hände des Gesandten und seiner Begleiter von hinten packte und ihnen Degen und Pistolen wegriß. Darauf schleppte man die drei Officiere fort und Jeder mußte sich hinter einem Häuptling aufs Pferd setzen, und das letzte, was sie von den Gesandten sahen, war, daß er sich heftig mit Akhber Khan balgte, „Bestürzung und Schrecken auf dem Gesicht." Schaaren fanatischer Ghasis stürzten sich auf die Gefangenen, aber die Häuptlinge vertheidigten sie, bis sie Mohamed Khan's Fort erreichten, wo Lawrence und Mackenzie in Sicherheit gebracht wurden; aber Trevor, der unglücklicherweise vom Pferde fiel, ward ohne Erbarmen ermordet. Während im Fort alle den Häuptlingen wegen des Gelingens ihrer Kriegslist Glück wünschten, erhob sich nur eine Stimme, die eines alten Mullah, strafend dagegen. Er rief aus, daß der Name der Gläubigen gebrandmarkt sei und daß in Zukunft Niemand ihnen Glauben schenken werde; daß die That niederträchtig sei und niemals ihren Urhebern Vortheil bringen könne. Während der Nacht wurden sie nach Akhber Khan's Haus in der Stadt gebracht, wo er sie höflich empfing und sein Bedauern über die Ereignisse des Tages aussprach. Sie erfuhren jetzt zum ersten Male das Schicksal des Gesandten und des Hauptmanns Trevor.

Allem Anschein nach hatte man den Plan verabredet, sich der Person des Gesandten zu bemächtigen und ihn in die Stadt zu bringen, wo die Häuptlinge ihn zu bewegen hofften, allen Bedingungen, die sie vorschreiben würden, seine Zustimmung zu geben. Aber er leistete so heftigen Widerstand, daß Akhber Khan, ohne Hoffnung, ihn lebendig fortzubringen, und von seinen Leidenschaften aufgeregt, ihn mit einem Pistol, das der Gesandte den Häuptlingen während der Conferenz geschenkt hatte, durch den Leib schoß; und darauf fielen die Ghasis über ihn her und hackten ihn in Stücken. Man schnitt ihm den Kopf ab und seine und Capitain Trevor's Leiche wurden später im Basar der Stadt ausgestellt.

Dies war das Schicksal Sir William Macnaghten's, des ursprünglichen Urhebers des verhängnißvollen Zugs nach Afghanistan. Er war ein Mann von vielem Talent, aber, wie die Ereignisse zu zeigen scheinen, nicht von richtigen politischen Ansichten, voller Vertrauen in sich selbst und zu bereitwillig, Anderen Vertrauen zu schenken. Seine letzten Hand-

Digitized by Google

lungen legen große Unvorſichtigkeit an den Tag; aber billigerweiſe muß man vermuthen, daß die Verlegenheiten, welche ihm die beklagenwerthe Unfähigkeit und der gänzliche Mangel an Entſchloſſenheit und Energie ſeiner militairiſchen Begleiter bereiteten, ihn zur Verzweiflung gebracht, wenn nicht geradezu ſeinen Geiſt geſtört hatten. Hätte er die erforderliche Autorität beſeſſen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er die ſpäteren Unglücksfälle verhütet haben würde; denn von ihm ging, wie die vorſtehende Erzählung zeigt, jede energiſche Maßregel aus.

Wie man ſich wohl denken kann, machten die Fainéans im Lager keinen Verſuch, ihn zu rächen. Im Gegentheil, ſowie ſie ſeinen Tod erfahren hatten, forderten ſie Major Pottinger auf, an ſeine Stelle zu treten und wegen des Vertrags mit den Häuptlingen zu unterhandeln. Dieſe verlangten jetzt, daß die Engländer alle Geſchütze, mit Ausnahme von ſechs, zurücklaſſen, daß ſie den ganzen Schatz ausliefern, und daß verheirathete Männer und ihre Familien die bis dahin geſtellten Geiſeln erſetzten ſollten. Das Weihnachtsfeſt ging traurig vorüber. Den Tag darauf trafen Briefe von Peſchawr ein, welche den Abmarſch von Verſtärkungen aus Indien meldeten und Osman Khan erbot ſich, ſie ſämmtlich für 5 Lak Rupien ſicher nach Peſchawr zu bringen. Kurz darauf fanden ſich einige Schroffs oder Banquiers ein, um Wechſel auf Indien, im Belauf von 14 Lak, auf das Verſprechen des verſtorbenen Geſandten zahlbar an die Häuptlinge, wenn die Truppen ſicher nach Dſchellalabad geleitet würden, zu negociren. Major Pottinger proteſtirte energiſch gegen dieſen Schritt, durch den ſie Verpflichtungen für die Regierung eingingen, nur um ihr Leben und ihr Eigenthum zu retten, und ſchlug vor, lieber in Kabul auszuhalten, oder nach Dſchellalabad aufzubrechen. Aber der Kriegsrath beſchloß, zu unterhandeln, und lieber jede Summe zu bezahlen, als zu kämpfen. Da die Häuptlinge vier verheirathete Geiſeln mit ihren Familien verlangten, ſo ging ein Rundſchreiben herum, um zu verſuchen, ob ſich dieſe Zahl gegen das Verſprechen einer monatlichen Auslöſung von 2000 Rupien freiwillig finden werde, aber nur Lieutenant Eyre erklärte ſich bereit, zu bleiben. Die Häuptlinge ſahen daher von dieſer Bedingung des Vertrags ab; die Wechſel wurden ausgeſtellt, die Kanonen ausgeliefert und die Kranken in die Stadt geſchickt, wo ſie unter dem Schutz der Häuptlinge bleiben ſollten.

Digitized by Google

Dreiundzwanigstes Kapitel.

Der Rückzug. — Blutbad im Khurd Kabulpaß. — Auslieferung der Frauen und Kinder. — Blutbad bei Tongi Tariki. — Im Dschag Dollok-Defilée. — Gänzliche Vernichtung der Armee. — Vertheidigung von Dschellalabad. — Von Kandahar. — Lord Ellenborough Statthalter. — Verlust von Ghusni. — Sieg von Dschellalabad. — Vorrücken General Pollock's. — Wiederbesetzung von Kabul.— Vorrücken General Nott's. — Zerstörung von Ghusni. — Befreiung der Gefangenen. — Räumung von Afghanistan.

Um neun Uhr früh am Donnerstag, den 6. Januar 1842, verließen die englischen Streitkräfte ihr Lager, um einen mühseligen Marsch durch ein mit Schnee bedecktes Land und durch gefährliche Defilées anzutreten. Sie zählten 4500 Mann unter den Waffen, und das Lazareth belief sich auf wenigstens 12000 Mann, außer Frauen und Kindern. Ein Afghanenhäuptling, Namens Dschulbar Khan, sollte ihnen das Geleite geben. Den Engländern hatten ihre afghanischen Freunde dringend angerathen, womöglich noch den ersten Tag bis jenseit des Khurd Kabulpasses zu marschiren; aber vielleicht war es nicht möglich; jedenfalls wollte der General nicht den Versuch machen, und sie legten diesen Tag nur sechs englische Meilen zurück. Sie lagerten die Nacht über im Schnee und Viele starben vor Kälte.

Am nächsten Morgen (7.) marschirten sie vier Meilen bis Butkhak, aber anstatt den Paß zu betreten, machten sie, hier auf den Wunsch Akhber Khans, der, wie es scheint, sie jetzt geleiten sollte, für die Nacht Halt. An diesem Tage hatten sie viele Angriffe von den Afghanen auszuhalten und mußten einige ihrer Geschütze vernageln. Akhber Khan verlangte jetzt sechs Geiseln mehr, damit sie nicht über Tihsin hinausgingen, bevor General Sale Dschellalabad geräumt hätte, und den nächsten Tag (8.) trafen Major Pottinger und die Hauptleute Lawrence und Mackenzie, die er genannt hatte, bei ihm ein. Gegen Mittag betrat der bunte Haufe der Flüchtlinge den gefährlichen Paß, der auf beiden Seiten von blutgierigen Ghildschis besetzt war. Der Gebirgsbach, der schäumend und brausend hindurcheilte, mußte achtundzwanzigmal überschritten werden. An Erhaltung der Ordnung war nicht zu denken; in einem dichten Haufen drängten die Soldaten und Troß vorwärts, von den Ghildschis mit einem Kugelregen

Digitized by Google

verfolgt, und mindestens 3000 sollen in diesem Paß ums Leben gekommen sein. Hier ward auch Lady Sale's Schwiegersohn, Lieutenant Sturt, tödtlich verwundet. Diese tapfere Dame erhielt selbst eine Wunde in den Arm, während sie mit der Avantgarde vorausſprengte. Endlich erreichten sie Khurd Kabul, wo sie in einem bis zum Morgen dauernden Schneetreiben übernachteten. Die Truppen wünschten sehr, gleich weiter zu gehen, da sie mit Recht im schnellen Marschiren die einzige Möglichkeit der Rettung sahen; aber auf Akhber Khan's Wunsch ließ der General Halt machen. Gegen Mittag erschien Capitain Skinner, mit dem Vorschlag von Seiten des Häuptlings, daß man alle im Lager befindlichen Frauen und Kinder unter seinen Schutz stellen sollte, wogegen er versprach, sie einen Tagemarsch hinter der Armee sicher weiter zu geleiten. Obgleich man sich auf ein Afghanenwort wenig verlassen kann, ließ sich der General doch von Capitain Skinner überreden, ihm zu trauen, und die verheiratheten Officiere mit ihren Familien und die übrigen Frauen und Kinder wurden der Obhut einer Schaar afghanischer Reiter übergeben, die zu diesem Zwecke abgeschickt worden war. Während dieses Tages desertirten die zu den Truppen des Schahs gehörigen Mannschaften in großer Anzahl.

Mit Tagesanbruch (am 10.) setzte sich der bunt gemischte Trupp wieder in Bewegung und wie gewöhnlich suchte Jeder an die Spitze, als den einzigen sichern Platz, zu kommen. Der Vorhut, aus dem 44. Regiment und einigen Reitern bestehend, gelang es endlich, vorauszukommen und eine enge Schlucht (wie erzählt wird, nicht breiter als 10 Fuß) zu erreichen, welche Tongi Tariki oder der finstere Paß hieß und auf deren Rande sich rechts die Afghanen aufgestellt hatten und fortwährend Salven in die Schlucht hinabfeuerten. Die Vorhut schlug sich mit großem Verlust durch und erreichte Kobbar-e-Dschobbar, ungefähr fünf Meilen weiter vorwärts, wo sich ihr nach langem Warten einige Flüchtlinge anschlossen, von denen sie erfuhr, daß sie der einzige Rest von den Truppen waren, die diesen Morgen von Khurd Kabul aufgebrochen waren. Sowohl der Hauptttrupp, wie die Hinterhut, war abgeschnitten worden, denn die Mannschaften hatten die Waffen weggeworfen und waren geflohen, und die Afghanen waren über sie hergefallen und hatten sie ohne Gnade niedergehauen. Die gesammte berittene Streitmacht bestand jetzt aus 50 Artilleristen mit einer Haubitze, 70 Mann vom 44. Regiment und

Digitized by Google

150 Cavaleristen. Außerdem waren noch ungefähr 4000 Mann Lagertroß vorhanden.

Der General schickte Hauptmann Skinner ab, um Akhber Khan Vorstellungen über diesen Vertragsbruch zu machen. Aber er erklärte, ob wahr oder nicht, daß es ganz außer seiner Macht stehe, die Ghildschis bei ihrem gegenwärtigen aufgeregten Zustande im Zaume zu halten, und schlug als einzigen Ausweg vor, daß die Truppen die Waffen strecken und sich unter seinen Schutz stellen sollten, wo er sie dann sicher nach Dschellalabad zu bringen versprach; aber der Lagertroß müßte, da er so zahlreich sei, seinem Schicksal überlassen werden. Diesen Bedingungen seine Zustimmung zu geben, konnte sich der General nicht entschließen und der Marsch ward fortgesetzt. Ein großer Theil des Lagertrosses und einige verwundete Officiere waren vorausgegangen, und als die Truppen ein enges Defilé erreichten, das ungefähr fünf Meilen weiter vorwärts lag und von den Hoft Kotulhöh in das Thal von Tihsin führte, fanden sie es von Leichnamen angefüllt. Der Engpaß war drei englische Meilen lang, die Ränder desselben von Schaaren von Ghildschis besetzt, und ohne den unerschrockenen Muth und die Energie des Brigadier Shelton, der die Nachhut befehligte, wäre hier der ganze Rest der Truppen vernichtet worden. Um vier Uhr erreichten sie die Stelle, wo sie die Nacht hindurch bivouakiren sollten. Nicht weniger als 12,000 Personen waren in den letzten vier schrecklichen Tagen ums Leben gekommen.

Der General schickte abermals Hauptmann Skinner zu Akhber Khan, erhielt aber auch diesmal wieder die frühere Antwort. Da es von der größten Wichtigkeit war, durch den starken Paß Dschag Dollok zu kommen, ehe der Feind ihn besetzen konnte, so brachen die Truppen, mit Zurücklassung ihres letzten Geschützes, um sieben Uhr nach diesem einundzwanzig englische Meilen entfernten Orte auf. In Folge der Dunkelheit erlitten sie keine so großen Verluste wie gewöhnlich, und am andern Morgen (11.) erreichten sie Kotter Sung, zehn Meilen von Dschag Dollok. Aber jetzt hatten sie um jeden Schritt vorwärts zu kämpfen, und obgleich Shelton mit der Nachhut Wunder der Tapferkeit verrichtete, wirkten doch die Kugeln der Dschusails mörderisch. Um fünf Uhr kehrte Hauptmann Skinner von einer neuen Sendung an Akhber Khan mit dem Auftrag von diesem Häuptling zurück, daß der General mit ihm eine Conferenz halten

Digitized by Google

möge, und mit der Forderung, ihm Brigadier Shelton und Hauptmann Johnſon als Geiſeln für die Räumung von Dſchellalabad auszuliefern. Sie gingen alle und wurden mit anſcheinender Freundlichkeit empfangen; man ſetzte ihnen ſogleich zu eſſen vor und ſie konnten ſich zum erſten Male, ſeitdem ſie Kabul verlaſſen hatten, eines erquickenden Schlafs erfreuen.

Akhber Khan hatte ihnen zugeſichert, daß den verhungernden Truppen Lebensmittel und eine Escorte geſchickt werden ſolle. Aber Beides blieb aus; den ganzen nächſten Tag (12.) waren ſie fortwährenden Angriffen der Afghanen ausgeſetzt, und bei einem derſelben ward Capitain Skinner hinterliſtig getödtet. In der Nacht traten die Ueberlebenden noch einmal ihren Marſch an, jedoch mit Hinterlaſſung der Kranken und Verwundeten, aber die Ghildſchis waren auf der Hut und die Metzelei von Tongi Tariki wiederholte ſich in dem Defilee Dſchag Dollok. Brigadier Anquetil, Oberſt Chambers, Major Tain und dreizehn andere Officiere waren unter den Erſchlagenen. Den nächſten Tag (13.) kamen die Ueberlebenden bis Gondamok, aber hier fand das Trauerſpiel durch einen Angriff der Afghanen mit dem Schwerte in der Hand einen Abſchluß. Hauptmann Bellew und ungefähr ein Dutzend andere Officiere waren zu Pferde mit einigen Cavaleriſten nach Dſchellalabad aufgebrochen, aber von dieſen Allen erreichte nur ein Einziger, Dr. Brydon, dieſe Stadt. Vielleicht iſt niemals, ſeitdem die Menſchen Krieg geführt haben, die Vernichtung einer Armee vollſtändiger geweſen, und dieſer Ausgang iſt um ſo beklagenswerther, als die Schuld lediglich an der ſchmachvollen Unfähigkeit, Unwiſſenheit und Leichtſinnigkeit Derer, welche mit der Leitung des Unternehmens beauftragt waren, gelegen hat.

Ganz anders war das Benehmen des echten Soldaten, der in Dſchellalabad befehligte. Obgleich ohne Geld, ſchlecht mit Lebensmitteln und Munition verſorgt und nur über eine zu Vertheidigung des Platzes ausreichende Truppenmacht verfügend, weigerte er ſich doch, dem Befehl zu gehorchen, ihn zu räumen und wartete ruhig den Angriff aller Streitkräfte ab, welche die Afghanen gegen ihn ins Feld führen konnten. Eine Brigade unter Oberſt Wylde war verſammelt worden, um ihm Entſatz zu bringen, aber es gelang ihr nicht, den Durchgang durch den Kaiberpaß zu gewinnen, und das Fort Aly Musdſchid mußte geräumt werden. In Kandahar hatte man erſt verſucht, ſich die Hilfe der benachbarten Häupt-

Digitized by Google

linge durch Geld zu ſichern, und hatte auf dieſe Weiſe ein Lak Rupien unnütz ausgegeben, denn ſie fielen Alle ab und gingen zu dem Feinde über. Da ſie ſich in großer Zahl in der Nähe der Stadt verſammelt hatten, rückte General Nott am 12. Januar gegen ſie zum Angriff vor. Sie hatten eine Stellung hinter einem Sumpfe eingenommen und unterhielten ein lebhaftes Feuer aus ihren Luntenflinten, ſolange die Engländer entfernt waren, aber wie ſie näher kamen, löſten ſie ſich auf und entflohen eiligſt.

Dies waren die letzten Ereigniſſe der unglücklichen Regierung Auckland's. Inwieweit ihn die Schuld wegen des Geſchehenen trifft, iſt nicht leicht feſtzuſtellen, aber ſein Hauptfehler ſcheint geweſen zu ſein, daß er dem zielloſen Plane, Schah Schudſchah wieder einzuſetzen, ſeine Zuſtimmung gab. Am letzten Tage des Februar ſtieg ſein Nachfolger, Lord Ellenborough, in Kalkutta ans Land.

Noch einen Unfall erlitten die engliſche Waffen in Afghaniſtan. Oberſt Palmer, der in Ghusni befahl, hatte ſich an die Behörde in Kabul um Erlaubniß gewendet, die Werke ausbeſſern und Lebensmittelvorräthe ſammeln zu dürfen, aber vergebens. Endlich, als es eben zu ſpät geworden war, wagte er, auf eigene Verantwortlichkeit zu handeln. Am 20. November trat, wie wir bereits wiſſen, der erſte Schneefall ein und an demſelben Tage erſchien auch der Feind. Aber nächſte Woche zog er ſich auf die Nachricht von dem Vorrücken engliſcher Truppen von Kandahar wieder zurück. Bald jedoch (7. December) erſchien er wieder in größerer Anzahl. Politik gebot, die Einwohner aus der Stadt zu treiben, aber eine unbegründete Meinung, daß ſie den Engländern treu wären, und der Gedanke, wie grauſam es ſei, ſo viele arme Leute dem ſichern Tode in der Schneewüſte draußen zu weihen, machten, daß man davon ſogleich wieder abging. Die Folge war, daß ſie ein Loch in die Mauer brachen (16.), und ihre Landsleute hereinließen, und nach einem harten, eine Nacht und einen Tag dauernden Kampfe mußte ſich die Beſatzung in die Citadelle zurückziehen. Das Wetter wurde jetzt ſehr kalt; der Schnee fiel oft 2 Fuß tief; Brennholz war ſehr ſelten; die Lebensmittel waren ſehr knapp und die Leiden der eingebornen Soldaten faſt unerträglich. Es wurde daher am 15. Januar mit dem Feinde ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, wonach das Fort bei der Ankunft Schems-ed-din Khans über-

Digitized by Google

geben werden sollte. Dieser traf erst Mitte Februar ein und Oberst Palmer wußte ihn noch einige Zeit hinzuhalten. Endlich war die Geduld der Afghanen erschöpft und die Besatzung räumte am 6. März das Fort, nachdem ihr in einem von allen Häuptlingen unterzeichneten und beschworenen Vertrage versprochen worden war, sie in Sicherheit mit ihren Waffen und Gepäck ꝛc. nach Peschawr zu geleiten. Sie sollten in einem Theile der Stadt unterhalb der Citadelle bleiben, bis die Straße nach Kabul frei war. Aber sie erhielten bald einen Beweis von der gewöhnlichen Afghanentreue; schon am nächsten Tage wurden ihre Quartiere angegriffen und Viele von ihnen von den Ghasis erschlagen. Dies dauerte fort bis zum 10., während welcher Zeit Schems-ed-din den Officieren wiederholt seinen Schutz anbieten ließ, wenn sie die Sipoys ihrem Schicksale überlassen wollten. Dies zu thun, weigerten sie sich standhaft, aber die Mannschaften, in dem Glauben, daß ihnen keine andere Möglichkeit der Rettung übrig bleibe, beschlossen, ein Loch durch die Mauer zu brechen und einen Versuch zu machen, Peschawr zu erreichen, was ihrer Meinung nach durch das Gebirge nur fünfzig bis sechzig Meilen entfernt sein konnte. Sie forderten ihre Officiere auf, sie zu begleiten, und als diese sich weigerten, machten sie allein den Versuch, aber mit dem Erfolg, den man sich leicht denken kann. Sie verirrten sich in den Feldern, und als es hell ward, wurden sie niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht. Die Officiere hatten sich unterdessen auf erneuerte Zusagen freundlicher Behandlung ergeben, wurden aber natürlich gemishandelt und ausgeplündert. Ihre Behandlung wechselte jedoch mit den Nachrichten, die von Dschellalabad oder Kandahar eintrafen, und nach den Hoffnungen oder Befürchtungen ihrer Wächter.

Ehe Lord Auckland von der Generalstatthalterschaft zurücktrat, hatte er Anstalten zum Entsatz von Dschellalabad getroffen, und gleich nach Oberst Wylde's fehlgeschlagenem Versuch versammelte sich eine nicht unbedeutende Truppenmacht unter General Pollock zu diesem Zwecke in Peschawr, aber erst im April sah sich dieser Officier in den Stand gesetzt, nach dem Kaiberpaß aufzubrechen. Unterdessen war es General Sale gelungen, die Werke von Dschellalabad soweit auszubessern, daß sie einem Angriff der Afghanen Widerstand leisten konnten, als am 19. Februar eines der in diesem Lande so häufigen Erdbeben in einem An-

Digitized by Google

genblicke den größten Theil der Werke dem Erdboden gleich machte. Ohne den Muth zu verlieren, fing die Besatzung ihre Arbeit von Neuem an, und gegen Ende des Monats war die Stadt abermals in vertheidigungsfähigem Zustande. Akhber Khan, dessen Lager jetzt nur sieben Meilen entfernt war, konnte für diese Erscheinung keine andere Erklärung finden, als Zauberei. Er berannte bald darauf den Platz und unterhielt eine strenge Blokade. Die Besatzung machte verschiedene Ausfälle, bei denen tapfer gekämpft ward und unternahm endlich (7. April) einen glänzenden Angriff auf das feindliche Lager. Drei Colonnen, zwei von 500 und eine von 360 Mann, unter den Obersten Dennie und Monteith und Hauptmann Havelock, brachen am frühen Morgen aus der Stadt hervor. Sie fanden den Feind 6000 Mann stark vor seinem Lager aufgestellt, den rechten Flügel an ein Fort, den linken an den Fluß Kabul gelehnt; einige Werke waren mit Scharfschützen besetzt. Der Colonne des Hauptmanns Havelock gelang es, den linken feindlichen Flügel zu durchbrechen; die mittlere Abtheilung richtete ihre Anstrengungen gegen ein viereckiges Fort in der Linie, welches hartnäckig vertheidigt ward, und hier fiel der tapfere Dennie, tödtlich verwundet. Als aber die Engländer die Rückseite des Forts gewonnen hatten, erging Befehl zu einem allgemeinen Angriff auf das feindliche Lager. Die Afghanen sparten keine Mühe, durch ein wohlgenährtes Feuer und durch Cavalerieangriffe das Vorrücken der Stürmenden aufzuhalten, aber vergeblich; von allen Seiten drangen die Engländer in ihre Linien, eroberten ihre Kanonen und steckten das Lager in Brand, und bald hatte ihre ganze Streitkraft den Rückzug angetreten. Neun Tage nach diesem Siege (16.), traf General Pollock mit seinen Truppen in Dschellalabad ein. Durch geschickte Verwendung von Flankeurs zur Erstürmung der Höhen war er ohne Verlust an Menschen und Gepäck durch den gefürchteten Kaiberpaß gekommen.

General Nott hielt immer noch Kandahar. Mit einem Theil seiner Truppen jagte er den 7. März den Feind über die Flüsse Turnak und Urgandab und schlug ihn am 19. vollständig. Während seiner Abwesenheit ward ein Versuch auf die Stadt mit großem Verlust auf Seiten der Angreifenden zurückgewiesen. Ende des Monats stieß Brigadegeneral England, der von Sind heranrückte, in der Nähe von Quetta bei dem

Digitized by Google

Durchmarsch durch ein enges Defilé auf so kräftigen Widerstand, daß er sich genöthigt sah, sich mit einem Verlust von 98 Mann an Todten und Verwundeten wieder nach Quetta zurückzuziehen.

In diesem Monat fand auch ein Ereigniß statt, welches zwar an sich von keiner großen Wichtigkeit war, aber doch die englische Regierung aus einiger Verlegenheit befreite, nämlich der Tod Schah Schudschah's. Als er von dem Bala Hissar nach seinem Lager bei Siah Sung ritt, begleitet von dem ältesten Sohne des Nawab Seman Khan*), erschoß ihn Letzterer mit einer Doppelflinte.

Die Engländer hatten jetzt eine siegreiche Truppenmacht in Dschellalabad und eine andere in Kandahar, welche von Sind aus leicht verstärkt werden konnte. Es war offenbar, daß die Afghanen den britischen Truppen nicht lange im freien Feld Stand halten konnten, und unter sich blieben sie nie lange einig. Außerdem war die schöne Jahreszeit bei der Hand und Lebensmittel waren leichter herbeizuschaffen. Den Orientalen gegenüber ist es unbedingtes Erforderniß, seine Macht fühlbar zu machen, da sie Nachsicht der Ohnmacht zuschreiben. Man sollte daher meinen, Alles hätte auf das Politische einer schleunigen Rückkehr der Engländer nach Kabul und ein Verfahren, durch welches die Afghanen ihre Macht fühlten, hinweisen sollen. Aber Lord Auckland hatte eine andere Politik erwählt. Allem Anschein nach überwältigt von der Wendung, welche die Angelegenheiten in Kabul genommen hatten, hatte er nur daran gedacht, die noch übrigen Truppen aus diesem unseligen Lande herauszubekommen, und lediglich zu diesem Zwecke hatte er die Streitkräfte unter den Generälen Pollock und England zusammengezogen. Die Politik seines Nachfolgers war ganz dieselbe; in allen seinen Briefen und Befehlen an Sir Joseph Nicholls, den Obergeneral, und an die Generäle Pollock und Nott ist nur von der schleunigsten Räumung Afghanistans die Rede, vorausgesetzt, daß die Gefangenen wieder herausgegeben würden. Gegen dieses Verfahren machten diese beiden Generale die kräftigsten Vorstellungen, und es erfolgte darauf zuerst die Bewilligung, daß die Truppen ihren Rückmarsch nach Indien nicht vor dem Herbst antre-

*) Nach dem Ausbruch vom 2. November hatten die Afghanen diesen Mann zum Schah ausgerufen und in seinem Namen Geld geschlagen.

Digitized by Google

ten sollten, und im Monat Juli traf auch nach langem Zögern die Genehmigung ein, gegen Kabul vorzurücken, wenn sie sich stark genug fühlten, den Marsch mit Sicherheit zu unternehmen. Aus allem diesem geht klar hervor, daß die Wiederherstellung unsers militairischen Ruhmes in den Augen der Orientalen lediglich diesen beiden ausgezeichneten Officieren, beide im Dienste der ostindischen Compagnie, zu verdanken ist.

So wie General Pollock Erlaubniß erhalten hatte, angriffsweise zu verfahren, hatte er ein Corps unter Brigadier Monteith entsendet, welches 35 Forts in der Nähe von Dschellalabad zerstörte. Am 23. August marschirte er von diesem Platze nach Gundamuk. Bei seiner Ankunft daselbst erfuhr er, daß der Feind ein Fort und ein Dorf, zwei Meilen von diesem Ort, stark besetzt habe, und am nächsten Morgen führte er einen Theil seiner Truppen gegen denselben, und schlug ihn nach kurzem Widerstande in die Flucht. Die Truppen blieben fast vierzehn Tage in Gundamuk und traten dann (7. September) in zwei Divisionen unter Sir Robert Sale und General Mc Caskill den Marsch nach Dschugdaluk an. Als die erste Division einen Engpaß auf der Straße erreichte, fand sie die Höhen, welche rechts eine Art Amphitheater bildeten, vom Feinde besetzt, der sich so in Stand gesetzt sah, über eine tiefe Schlucht weg die Colonne zu beschießen und ihr einige Verluste beizufügen. Einige Truppen wurden vorgeschickt, um die Afghanen aus dieser Stellung zu vertreiben und sie zogen sich, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, auf die Spitze eines steilen hohen Berges zurück. Aber auch hierher verfolgten die Engländer sie, obgleich mit großer Anstrengung und Schwierigkeit, und sie zogen sich zurück wie gewöhnlich. Die erste Division rückte nun nach Tihsin vor, wo die zweite zu ihr stieß. Hier machte man einen Rasttag, um dem zu letzterer Division gehörigen Zugvieh eine Erholung zu gönnen, und da der Feind den Grund der Zögerung in der Furcht, vorzurücken suchte, griff er die Vorposten in der linken Flanke an, und als er hier zurückgeworfen ward, die auf dem rechten Flügel, aber ebenfalls ohne Erfolg. Als die Armee am nächsten Tag (13.) ihren Marsch wieder antrat, waren alle Höhen rund um das Thal von Tihsin vom Feinde besetzt und seine Reiterei zeigte sich auf der Ebene. Truppen gingen vor, um die Afghanen von den Höhen zu vertreiben, und sie kamen ihnen kühn entgegen, aber sie konnten dem Bayonnet nicht widerstehen und ihre Reiterei stäubte vor den An-

Digitized by Google

griffen der englischen Cavalerie auseinander. Bei dem verhängnißvollen Hoft Kotal, der aus dem Thale hinausführt, leisteten die Afghanen verzweifelten Widerstand, aber auch hier wurden sie aus einer Stellung nach der andern vertrieben, und die ganze britische Streitmacht drang durch den Paß und gelangte, ohne weitere Hindernisse zu finden, nach Khurd Kabul. Die Afghanen sollen bei dieser Gelegenheit 16,000 Mann unter der persönlichen Anführung Akhber Khan's stark gewesen sein. Der Verlust der Engländer bestand nur in 32 Todten und 132 Verwundeten. Am 15. bezog General Pollock ein Lager bei Kabul; den Tag darauf pflanzte er, unter dem Donner des schweren Geschützes, dem Jauchzen der Truppen und den Klängen kriegerischer Musik, das Banner Englonds auf dem Bala Hissar auf.

Wir haben nun noch den Marsch General Nott's nach demselben Ziele zu verfolgen. Im Mai war General England und die Besatzung von Kholat-e-Ghildschyn, das er auf höheren Befehl hatte räumen lassen, zu ihm gestoßen. Während die zu letzterem Zwecke entsendeten Truppen unter Oberst Wymer abwesend waren, besetzte der Feind, 10,000 Mann stark, einige Höhen bei Kandahar; aber General Nott marschirte mit nur 1000 Mann Infanterie, 250 Cavalleristen und 12 Geschützen gegen ihn und vertrieb ihn in weniger als einer Stunde aus seinen Stellungen. *)

Als General Nott Erlaubniß erhielt, seinen Marsch anzutreten, war sein Vertrauen in seine Truppen so groß, daß er nur einen Theil derselben mit nach Kabul zu nehmen beschloß, während der Rest unter General England sich über Quetta nach Sind zurückbegab. Am 9. August setzte sich General Nott mit einem großen Vorrath Munition und Lebensmitteln für vierzig Tage in Bewegung. Der Marsch seiner Truppen ward wenig belästigt, bis zum 28., wo eine zur Deckung einiger Grasmäher bestimmte Abtheilung, die der Feind angegriffen hatte, in der Hitze der Verfolgung auf eine afghanische Armee stieß, die sie mit großem Verlust zurücktrieb. Da der Angriff auf die Mäher von einem nahen

*) Bei dieser Gelegenheit äußerte er in einem Briefe an General Pollock: „ich will zu jeder Zeit 1000 Mann bengalische Sipoys gegen 5000 Afghanen führen. Mein schönes eingebornes Regiment," setzte er hinzu, „ist vollkommen gesund und vom besten Geiste beseelt."

Digitized by Google

Fort ausgegangen war, schickte man eine Abtheilung gegen dasselbe. Einige Personen kamen, um Nachsicht flehend, heraus, und ein Officier und einige Mannschaften wurden hineingeschickt, um sich von der Richtigkeit ihrer Angaben zu versichern. Aber als sie sich dem Fort näherten, begrüßte sie ein Kugelhagel und die Truppen stürzten sich dann in das Fort, das mit Bewaffneten gefüllt war, und ließen diese über die Klinge springen. Da sich jetzt Schems-ed-din von Ghusni mit einer ansehnlichen Truppenmacht in der Nähe des englischen Lagers befand, führte ihm General Nott die Hälfte seiner Truppen entgegen (30.). Nachdem sich beide Theile eine Zeitlang mit schwerem Geschütz beschossen, rückten die Engländer zum Angriff vor, und der Feind löste sich sogleich auf und floh. Die Truppen erschienen endlich am 5. September vor Ghusni und trafen Anstalten, es den nächsten Tag zu erstürmen, aber als der Morgen kaum anbrach, entdeckten sie, daß die Citadelle während der Nacht geräumt worden war. Da man den Entschluß gefaßt hatte, den Platz zu zerstören, zündete man unter den Mauern der Citadelle vierzehn Minen an und steckte die Thore und Hauptgebäude der Stadt in Brand*).

Auf seinem weiteren Marsche nach Kabul zerstreute General Nott ein Heer von 12,000 Afghanen und am 17., zwei Tage nach General Pollock, erreichte er diese Stadt.

Einige Tage nach der Ankunft des Generals Nott ging eine Truppenabtheilung unter General Mc Caskill gegen Istalif, einen sehr fest am Abhange eines Berges ungefähr zwanzig Meilen nordwestlich von Kabul gelegenen Platz ab. Die Afghanen setzten großes Vertrauen auf seine Vertheidigungsfähigkeit, aber er konnte den Engländern nicht widerstehen. Ein großer Theil des Ortes ward zerstört; dasselbe Schicksal hatte Tscharikar, und damit endigten die militairischen Operationen in Afghanistan.

---

*) Das Grab des berühmten Sultan Mahmud befand sich in Ghusni (siehe oben Band I. S. 28) und da das Gerücht ging, seine Thore rührten von dem Tempel von Somnat her (Band I. Seite 25), so befahl Lord Ellenborough, sie als Trophäen nach Indien zu bringen. Diese unüberlegte Handlung ist viel besprochen und lächerlich gemacht worden. Es dürfte nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß dieser Tempel schon seit Jahrhunderten nicht mehr vorhanden war und daß ein großer Theil der englischen Truppen in Afghanistan aus Mohamedanern bestand.

Digitized by Google

Die Befreiung der Gefangenen war nun allein noch zu bewerkstelligen. Nach dem verhängnißvollen 9. Januar waren sie in die Nachbarschaft von Dschellalabad geschafft worden, wo sie in einem Fort bei Buddiabad eingesperrt waren, während Akhber Khan seine Operationen gegen die Stadt betrieb. Nach seiner Niederlage am 7. April wurden sie wieder fortgeschafft und nach verschiedenen Orten auf den Weg nach Kabul gebracht. Während dieser Ortsveränderungen verschied General Elphinstone, und seine Leiche ward zum Begräbniß nach Dschellalabad geschafft. Am 24. Mai erreichten sie ein Fort in einem Thale, ungefähr drei englische Meilen von Kabul und blieben dort bis zum 25. August, wo man sie nach Bamian brachte, denn es war Akhber Khan's laut kundgegebene Absicht — da General Pollock sich weigerte, unter der Bedingung ihrer Freilassung, das Land zuräumen — sie nach Kulun zu schicken, und sie dort als Sklaven unter die Usbekenhäuptlinge vertheilten zu lassen. Ihr Führer Saleh Mahomed Khan war ein Afghane, der Subahdar in einem Regimente Schah Schudschah's gewesen, aber 1840 zu Dost Mohamed desertirt war. Am 3. September trafen sie im Thale Bamian ein, wo sie bis zum 11. blieben, und jetzt kam der bestimmte Befehl von Akhber Khan, sie unverzüglich nach Kulun zu schaffen. Alle Hoffnung auf Befreiung schien nun vorüber zu sein und sie ergaben sich in ihr Schicksal, als Major Pottinger mit der Nachricht erschien, daß Saleh Mohamed sich erboten habe, sie dem englischen General auszuliefern, wenn man ihm 20,000 Rupien baar und 1000 Rupien monatlich auf seine Lebenszeit zusicherte. Dieses Anerbieten nahmen die Gefangenen mit Freuden an, und sie unterzeichneten alle die erforderlichen Documente.

Aber sie waren noch keineswegs ganz außer Gefahr, denn Akhber Khan ward jede Stunde erwartet und auf Saleh Mohamed's Truppen war kein Verlaß. Andererseits war der Stamm der Husarihs, meistens Schiiten, welcher das Thal von Bamian bewohnte, sehr günstig für sie gestimmt und erklärte sich bereit, für sie gegen Akhber Khan die Waffen zu ergreifen. Ohne sich zu besinnen, ernannte Major Pottinger im Namen der britischen Regierung einen neuen Statthalter für die Provinz und schenkte den verschiedenen Häuptlingen Land, und die beiden kleinen Forts, welche die Gefangenen inne hatten, wurden so gut als möglich befestigt. Auf die Nachricht von Akhber Khan's Flucht nach Kohistan

Digitized by Google

wagten ſie endlich am 16. ihre Heimreiſe anzutreten. Schon am zweiten Tage, als ſie von der Ueberſteigung eines Berges ausruhten, erblickten ſie eine Abtheilung Reiter, die aus einem Paß heraus in das Thal kam. Es waren 600 Kuſſilbaſchen, welche, begleitet von Sir Richmond Shakeſpear, von Kabul zu ihrer Befreiuung aufgebrochen und in zwei Tagen neunzig engliſche Meilen gereiſt waren. So geſchützt, ſetzten die aus der Gefangenſchaft Entkommenen die Reiſe ohne Aufſchub fort, und am 20. ſtießen ſie bei Argundi auf General Sale mit ſeiner Brigade, der ihnen zu ihrer Beſchützung entgegengeſchickt worden war. Wir brauchen nicht zu ſagen, daß das Wiederſehen ein höchſt freudiges war *).

Es blieb nun weiter nichts zu thun übrig, als die Truppen aus Afghaniſtan zurückzuziehen und alle Verbindungen mit dieſem Lande aufzugeben. Doſt Mohamed erhielt daher nebſt ſeiner Familie die Freiheit wieder, und bei der Rückkehr der Armee genügte der Generalſtatthalter den Anforderungen ſeines Geſchmacks durch ein großes militairiſches Prunkfeſt in Feroſipur, wo es ſehr viel gemalte Elephanten und Triumphbogen, ſowie donnernde Kanonen und wehende Banner gab. Auch die alten Thore von Mahmud's Grab hatten eine Rolle in dieſer militairiſchen Schauſtellung zu übernehmen. Man hatte auch die Abſicht gehegt, nach dem Beiſpiel der Römer Doſt Mahomed und ſeiner Familie im Zuge eine Stelle anzuweiſen, aber das richtige Gefühl des Generalſtatthalters oder ſeiner Freunde erſparten dem engliſchen Namen dieſen Flecken.**)

So endete mit leerem Schaugepränge ein nutzloſer und unglücklicher Krieg, der, wie wir geſehen haben, ohne Nothwendigkeit und ohne ſich vorher die erforderlichen Nachrichten zu verſchaffen, begonnen und in einer dem engliſchen Namen Schmach bringenden Weiſe fortgeführt worden war. Er hätte ein noch unglücklicheres Ende genommen, ohne die Talente eines Sale, eines Nott und eines Pollock, die den Gedanken, ein Land als

*) Mit Einſchluß der Ladies Macnoghten und Sale befanden ſich unter den Gefangenen dreizehn Damen mit neunzehn Kindern, wovon acht der Wittwe des Capitain Trevor gehörten. Lady Sale erkennt an, daß Akhber Khan ſie nach afghaniſchen Begriffen von Eleganz und Comfort im Ganzen gut behandelt hat.

**) Wie Lord Auckland die Ausdrucksweiſe der franzöſiſchen Republik nachzuahmen anfing, ſo folgte Lord Ellenborough ſeinem Beiſpiel. Seine Nachbildung der Bulletin von Bonaparte iſt für ſeinen Ruhm zu ſehr bekannt.

Digitized by Google

Flüchtlinge zu verlaſſen, das ſie als Sieger betreten hatten, weit von ſich wieſen. Die Koſten ſtellten ſich ebenfalls keineswegs als unbedeutend heraus, denn man behauptet, daß dieſe Anſtrengung, den ruſſiſchen Povanz fernzuhalten, der engliſchen Regierung nicht weniger als ſiebzehn Millionen Pfund Sterling gekoſtet habe.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Angelegenheiten von Sind. — Ankunft Sir Charles Napier's daſelbſt. — Angriff auf die Reſidentſchaft. — Schlacht von Mieeni. — Unterwerfung von Sind. — Angelegenheiten Gwaliors. — Schlacht von Maharadſchpur. — Abſchluß eines Friedensvertrags. — Sir Henry Hardinge, Generalſtatthalter. — Tod Rundſchit Sing's. — Angelegenheiten des Pendſchab. — Feldzug am Sutledſch. — Schlacht von Mudki. — Von Feroſchuhur. — Von Aliwal. — Von Sobraon. — Verträge. — Schluß.

Nach der Beendigung der Expedition gegen die Afghanen lenkte ſich die Aufmerkſamkeit der Regierung auf Sind, ein Land, mit welchem die Engländer bis dahin wenig Beziehungen gehabt hatten.

Im Jahre 1786 war der herrſchende Stamm in Sind, die Kolburas, von einem andern, dem Talpuraſtamm, verdrängt worden. Mihr Futtih Aly, der Häuptling dieſes Stammes, ſchlug ſeinen Sitz in Heiderabad auf und ernannte ſeine drei Brüder zu Mitregenten. Zweien ſeiner Verwandten überwies er zwei andere Theile des Landes, und ſo entſtanden die Staaten Khyrpur und Mirpur, in welchem erſteren, wie in Heiderabad, mehrere zugleich regierten. Dieſe Beherrſcher von Sind werden für gewöhnlich die Emirs genannt. Ihr Rechtstitel iſt, wie wir geſehen haben, der gewöhnliche orientaliſche überlegener Macht und war daher ſo gut, wie der der meiſten Regenten in Indien.

Die Berührungen der Engländer mit den Emirs waren von geringer Wichtigkeit bis 1832, wo die engliſchen Kaufleute anfingen, ſich einzubilden, daß vermittelſt des Indus ein ausgedehnter und gewinnreicher Handel mit den Stationen Centralaſiens angeknüpft werden könnte. Dies führte zum Abſchluß eines Vertrags mit den Emirs, welche den

Digitized by Google

Engländern die Beſchiffung dieſes Fluſſes unter gewiſſen Bedingungen geſtatteten. Zwei derſelben waren, daß ſie keine Militairvorräthe durch das Land führen und mit keinem bewaffneten Schiff den Indus befahren ſollten. Als einige Jahre ſpäter (1835) Rundſchit Sing Sind bedrohte, trat die engliſche Regierung als Vermittlerin auf, und die Emirs verpflichteten ſich in einem Vertrage, den ſie 1838 eingingen, einem engliſchen Geſandten mit einer Escorte den Aufenthalt in ihrem Lande zu geſtatten.

Ungefähr zwei Monate ſpäter ward der dreiſeitige Vertrag abgeſchloſſen und da Sind früher an Kabul Tribut bezahlt hatte, willigte Schah-Schudſchah ein, alle Anſprüche auf dieſen Tribut, den er nie empfangen hatte, für eine von der engliſchen Regierung feſtzuſetzende Summe aufzugeben. Zu dieſer Abmachung hatten jedoch die Emirs ihre Einwilligung nicht gegeben, und als ſie davon hörten, legten ſie eine ſchriftliche Verzichtleiſtung Schah-Schudſchah's auf den Tribut vor. Der Reſident geſtand, über die Vorlage dieſes Documentes betroffen zu ſein; aber Lord Aukland erklärte, die engliſche Regierung ſei nicht verpflichtet, „den von den Emirs vorgebrachten Einwand förmlich zu prüfen", d. h. ſie ſollten Geld für den Kriegszug nach Kabul bezahlen, mochten ſie Recht oder Unrecht haben. Darauf folgte das Verlangen, einem Theil der engliſchen Truppen den Durchmarſch durch ihr Gebiet zu geſtatten, was im Widerſpruch mit dem Vertrag von 1832 ſtand. Man entdeckte jetzt auch, daß einer der Emirs im Briefwechſel mit dem perſiſchen Hofe ſtand und zeigte ſich ſehr entrüſtet über „dieſe Achſelträgerei", womit die Emirs das mit der engliſchen Regierung abgeſchloſſene „enge Bündniß" verletzten, ein Bündniß, wenn man es ſo nennen darf, welches den Emirs aufgezwungen war. Zur Beſtrafung dieſes Benehmens genügte Lord Auckland nichts Geringeres, als die Unterzeichnung eines Subſidiarvertrags, nach welchem eine Militairmacht, deren Stärke der Generalſtatthalter zu beſtimmen hatte, im Lande der Emirs ſtationiren ſollte, und da ſie aus der Anweſenheit dieſer Truppen „die größten Vortheile herleiten würden", ſo ſollten ſie auch einen Theil der Unterhaltungskoſten für dieſelben tragen. Die Emirs machten Vorſtellungen und bezogen ſich auf die früheren Verträge; aber die Truppen Sir J. Kane's zogen von der einen und die Sir Willoughby Cotton's von der andern Seite heran;

Digitized by Google

Macht war Recht, und so sahen sie sich genöthigt, ihr Siegel unter einen nach dem Belieben des Generalstatthalters abgeänderten Vertrag zu setzen.

So behandelte Lord Auckland die Emirs von Sind, und unserer aufrichtigen Meinung nach sind die Engländer in Ostindien nirgends seit den Tagen Warren Hastings' mit solcher Verletzung aller Grundsätze der Gerechtigkeit aufgetreten. Lord Ellenborough hatte jetzt nach seinen Ansichten von Gerechtigkeit zu handeln und das Völkerrecht in Bezug auf diese Fürsten auszulegen, die, wie sich nicht bezweifeln läßt, bei der Nachricht von den Unfällen in Kabul auf Befreiung gehofft und, wie behauptet wird, sich in brieflichen Verkehr mit Feinden Englands eingelassen, aber gewiß nicht mehr gethan hatten. Lord Ellenborough drohte anfangs, ihnen ihre Besitzungen zu nehmen; aber er entschloß sich zuletzt, anstatt des Tributs, den sie für die „ungeheuern Vortheile" zu bezahlen hatten, welche ihnen angeblich das Subsidiarcorps verschaffen sollte, Land zu verlangen, und er übertrug Generalmajor Sir Charles Napier die Ausübung der obersten Militair- und Civilgewalt in Sind.

Auf Sir Charles Napier's Bericht, daß die Emirs, in Widerspruch mit dem Vertrag, Zölle auf dem Flusse forderten, und auf seine Aeußerung, daß, „da die mächtigere Regierung in einer nicht zu entfernteren Zeit die schwächere vernichten würde", es besser sei, gleich zu diesem Abschluß zu gelangen, „wenn man mit Ehrlichkeit dazu kommen könnte", schickte man ihm den Entwurf eines Vertrags zu, und für die Ehrlichkeit des Geschäftes Sorge zu tragen, überließ man ihm selbst. Nach dem Inhalt dieses Vertrags sollten gewisse Theile des Gebietes der Emirs den Engländern und ein anderer Theil dem Khan von Bhalpur, ihrem getreuen Verbündeten, überlassen werden; die Emirs waren verpflichtet, für die Dampfer auf dem Indus Brennholz herbeizuschaffen und wenn ihnen dies nicht gelang, hatten die Angestellten der Compagnie das Recht, Holz auf ihrem Gebiet zu fällen; schließlich verloren sie das Recht des Geldschlagens, das Hauptzeichen der Souverainetät im Orient, und die Münzen sollten auf der einen Seite das Bild der Königin von England tragen. Die Gerechtigkeit dieser harten Maßregeln hing von der Echtheit der angeblich von zweien der Emirs geschriebenen Briefe ab, und da diese

Digitized by Google

geleugnet ward und es wohlbekannt iſt, wie gewöhnlich die Fälſchung im Orient vorkommt, und wie geſchickt man darin iſt, ſo iſt dieſe Gerechtigkeit jedenfalls ſehr problematiſch. Ehe noch die Emirs dieſen Vertrag annahmen, handelte Sir Charles Napier, als ob er bereits in Kraft ſei, und bedrohte ſie mit Geldſtrafen, wenn ſie verſuchten, in den abzutretenden Diſtricten Staatseinnahmen zu erheben oder Steuern auszuſchreiben.

Um die Emirs zu bewegen, ſich ihrer Macht zu entkleiden, ward Major Outram, ehedem Reſident in Heiderabad, von Bombay dorthin beordert, und ihm gelang es, ſie zu bewegen, ihr Siegel unter das ihre Abſetzung ausſprechende Document zu ſetzen. Aber die Beludſchen ſahen dieſer Demüthigung ihrer Häuptlinge nicht ruhig zu, und die Emirs verſicherten Major Outram, daß, wenn Sir Charles Napier ſeinen Marſch gegen Heiderabad fortſetze, es zu einem Ausbruch kommen würde. Der General ließ ſich jedoch dadurch nicht aufhalten, und die Folge war, daß am 15. Februar 1843 große Maſſen Reiterei und Fußvolk die Reſidentſchaft angriffen, und der Reſident und ſeine Escorte ſich nur dadurch retten konnten, daß ſie ſich an Bord eines Dampfers flüchteten, obgleich ſie den größten Theil ihres Eigenthums zurücklaſſen mußten.

Sie erreichten ungefährdet das Lager Sir Charles Napier's, und die Truppen rückten bis Mieeni vor, ſechs Meilen von Heiderabad auf der Weſtſeite des Fluſſes (17.), wo die Streitmacht der Emirs in einer feſten Stellung ſtand. Sie griffen den Feind ſogleich an, und ſchlugen ihn nach einem hartnäckigen Kampfe in die Flucht. Die Engländer verloren 62 Todte und 195 Verwundete, darunter viele Officiere. Der Verluſt des Feindes ſoll mehr als 5000 Mann betragen haben. Nach der Schlacht ergaben ſich ſechs von den Emirs, und Sir Charles Napier zog in Heiderabad als Sieger ein (20). Kurz darauf (24. März), brach er zum Angriff gegen den Emir von Mirpur auf, der noch im Felde ſtand. Er hatte mit einer anſehnlichen Truppenmacht hinter einem tiefen Waſſergerinne Stellung genommen, wo ihn der engliſche General mit einem Verluſt von 267 Todten und Verwundeten angriff und ſchlug. Napier rückte dann gegen Mirpur vor und nahm es in Beſitz, und ein Detachement unter Major Woodburn bemächtigte ſich des ſtarken Forts Omercote in der Wüſte. Die noch übrigen Emirs wurden allmälig zum Gehorſam gebracht und mußten ihren Aufenthalt innerhalb des Gebietes

Digitized by Google

der oſtindiſchen Compagnie nehmen, und Sind blieb eine britiſche Beſitzung.

Dies iſt ein flüchtiger Abriß der Beſitznahme Sinds durch die Engländer, einer Maßregel, die, unſerer Anſicht nach, allen Principien der Gerechtigkeit widerſpricht. Ihren wahren Anlaß glauben wir in den dunkeln Vorſtellungen von den ungeheuren und gewinnreichen Märkten für engliſche Waaren, die man ſich vermittelſt des Indus zu eröffnen glaubte, ſuchen zu müſſen, und wir wiſſen, daß wenn die Gewinnſucht einmal geweckt iſt, ſie ſich durch die Gerechtigkeit nicht in Schranken halten läßt. Die Gründe, durch welche man die Maßregel vertheidigt hat, ſind ſchwach und ungenügend. Man hat zum Beiſpiel geſagt, die Emirs hätten ihre Macht durch das Schwert erworben. Wie ſonſt erwirbt man Macht im Oſten? Wie haben wir unſere eigene erworben? Sie beſaßen ſie ſeit ſechzig Jahren, und wir hatten mit ihnen als den rechtmäßigen Beherrſchern des Landes Verträge abgeſchloſſen. Auch iſt unſer indiſches Reich nicht ſo ſehr alt. Ihre Stellung, ſetzt man hinzu, „war nicht wie die eines eingebornen Fürſten, der einer langen Reihe von Ahnen folgt, eines Gegenſtandes der erblichen Verehrung ſeiner Unterthanen“. Iſt das etwa unſere Stellung? Oder wo in Indien, außer etwa in Radſchputana oder Travankore, iſt ſo etwas zu finden? Ferner heißt es, die Vernichtung ihrer Macht ſei eine Pflicht gegen das Volk geweſen, „das ſo lange unter ihrer Misregierung gelitten“. Wer hat uns dieſe Pflicht auferlegt? Würden wir nicht nach dieſem Grundſatz berechtigt ſein, jede beſtehende Regierung, und zwar nicht blos in Indien, ſondern überall, wo wir glauben, das Volk würde ſich unter unſerer Herrſchaft beſſer befinden, umzuſtürzen? Aber dieſer Rechtfertigungsgrund iſt reine Heuchelei; kein Volk hat je in dieſer Abſicht Eroberungen gemacht.

Der Handelsverkehr auf dem Indus iſt bis jetzt ohne Wichtigkeit geblieben; unſern Truppen iſt das ungeſunde Klima Sinds tödtlich, und die Regierungskoſten ſollen die Staatseinnahmen jährlich um eine Million Pfund Sterling überſteigen.

So ward Sind erobert; die Zuſtände am Hofe von Gwalior zogen zunächſt die Aufmerkſamkeit Lord Ellenboroughs auf ſich. Scindia ſtarb 1827 kinderlos, und ein Knabe der Familie, der als der nächſte Erbe genannt ward, folgte ihm. Auch er ſtarb im Februar 1843 ohne

Digitized by Google

Kinder zu hinterlaſſen, und ſeine Witwe, eine Frau von dreizehn Jahren, adoptirte einen achtjährigen Knaben, der für den nächſten Verwandten galt, und er ward zum Maharadſchah ernannt. Da ſowohl Mutter wie Sohn Kinder waren, ſo wurde durch den Einfluß des Reſidenten, Oberſten Squiers, der Onkel des Maharadſchah von der Mutterſeite, Mama Sahib, zum Reichsverweſer eingeſetzt. Nichts iſt ermüdender und zielloſer, als das Intriguenſpiel an einem indiſchen Hofe in ſeinen Einzelheiten zu verfolgen; es genüge daher, zu ſagen, daß gegen Ende Mai eine Partei, an deren Spitze die junge Maharani oder Königin als ſichtbares, ein Mann, Namens Dada Kasdſchi Walla, als wirkliches Oberhaupt ſtand, Mama Sahib zwang, das Lager von Gwalior zu verlaſſen, worauf der Dada die Regierung in die Hand nahm.

Da dies offene Uſurpation war, verlangte der Reſident Erlaubniß, von Agra Truppen zur Wiedereinſetzung des Regenten beordern zu dürfen, aber Lord Ellenborough verweigerte ihm dieſe entſchieden. Dafür erhielt der Reſident Befehl, Gwalior zu verlaſſen, und zog ſich nach Dholpur, jenſeit des Tſchumbul, außerhalb des Marattengebietes, zurück. Die Maharani wünſchte ſehnlichſt ſeine Rückkehr, erhielt aber zur Antwort, daß dieſe nur ſtattfinden könnte, wenn der Dada verbannt oder der engliſchen Regierung ausgeliefert würde. Den dieſe Forderung enthaltenden Brief unterſchlug jedoch der Dada, eine Handlung, welche der Generalſtatthalter „ein Vergehen der verbrecheriſchſten Art gegen den Staat Gwalior, eine Beiſeiteſetzung der Autorität der Maharani“ nannte, einer Autorität, von der wir jetzt zum erſten Male hören.

Aber die wirkliche Macht in Gwalior war die Armée, die aus nicht weniger als 30,000 Mann beſtand, und meiſtens von Europäern oder Halbblutofficieren befehligt worden war, die aber die Truppen beſeitigt hatten. Dieſe Armee zerfiel jetzt in drei Parteien, die eine für den Dada, die andere gegen ihn, und die dritte neutral geſinnt. Die zweite Partei bemächtigte ſich des Dada's, und Bapu Sedauli, einer der Häuptlinge, benachrichtigte den Reſidenten von dem Geſchehenen und verlangte ſeine Billigung; aber alle Bemühungen des Reſidenten, den Dada in ſeine Gewalt zu bekommen, ſchlugen fehl. Die beiden feindlichen Parteien der Armee kanonirten ſich bald darauf faſt zwei ganze Tage lang. Auf Befehl der Maharani ward das Feuern eingeſtellt, und die Häuptlinge zu einer Con-

Digitized by Google

ferenz eingeladen, die das Ergebniß hatte, daß Bapu Sedauli Minister, und der Dada als Gefangener nach Agra gebracht ward.

Dieser Umschwung ward jedenfalls durch die Anwesenheit einer englischen Armee an der Grenze beschleunigt; denn der bennruhigende Zustand der Angelegenheiten im Pendschab hatte Lord Ellenborough genöthigt, von seiner Nichtinterventionspolitik abzusehen, und sich zu entschließen, im Falle eines Krieges mit den Sikhs vorerst die von der Seite von Gwalior drohende Gefahr abzuwenden. Aber er hatte erst vor Kurzem (1. November) erklärt, daß blos auf der Vertreibung des Dada's bestanden werden sollte, und da diese erreicht war, war zu vermuthen, daß er dem weiteren Vorrücken der englischen Truppen ein Ziel setzen werde. Doch im Gegentheil gab er in einer Conferenz mit einigen Häuptlingen (20. November) zu erkennen, daß die Armee nur dann ihren Weitermarsch einstellen würde, wenn sie binnen drei Tagen einen Vertrag ratificirten, durch welchen das unter englischen Officieren stehende Contingent von Gwalior vermehrt würde, und von der englischen Regierung zu verwaltende Districte zu seiner Unterhaltung angewiesen würden. Auch behauptete der Generalstatthalter, kraft des Vertrags von Burhanpur von 1804 ein Interventionsrecht zu haben.

In einer am folgenden Tage abgehaltenen Conferenz kam das bei einer Zusammenkunft zwischen dem Generalstatthalter und dem Maharadschah zu beobachtende Ceremoniel zur Sprache. Bis dahin scheint es bei solchen Gelegenheiten Etikette gewesen zu sein, daß Letzterer über die Grenze kam, um den ersten Besuch abzustatten, und die Häuptlinge stellten angelegentlichst die Nothwendigkeit vor, diesen Brauch beizubehalten, da die schwer in Gehorsam zu erhaltenden Truppen von Gwalior, in der Meinung, die Engländer überschritten die Grenze in feindlicher Absicht, Widerstand leisten könnten. Oberst Sleeman, der neue Resident, warnte ebenfalls den Generalstatthalter vor den wahrscheinlichen Folgen eines Ueberschreitens des Tschumbul. Aber man war bereits über diesen Fluß gegangen, und eine in Hingona erlassene Proclamation verkündete (25.), daß die englische Armee gekommen sei, um die Person des Maharadschah's zu schützen und seine Autorität aufrechtzuerhalten. An demselben Tage verließ Bapu Sedauli, der einer der Unterhändler gewesen war, das britische Lager und kehrte nach Gwalior zurück, um den Befehl über eine

Digitized by Google

Diviſion der Truppen zu übernehmen, und den folgenden Tag reiſte Angria, ein anderer der Unterhändler, ebenfalls ab.

Die Maratten hatten eine ſtarke Stellung bei einem Orte, Namens Tſchonda, ſüdlich von dem Kohariſluſſe bezogen, und Sir Hugh Gough, der Oberbefehlshaber, traf Anſtalten, ſie in derſelben anzugreifen. Aber als die britiſchen Truppen auf ihrem Marſche nach Tſchonda Maharadſchpur erreichten (29.), ſahen ſie ſich zu ihrem Erſtaunen von einem Feuer aus grobem Geſchütz begrüßt, indem ein Theil der feindlichen Macht ſich während der Nacht hier aufgeſtellt hatte. Der Angriffsplan ward nun geändert; eine Colonne, unter General Littler erhielt Befehl, gegen Maharadſchpur vorzugehen, während eine andere, unter General Valiant, den Ort von hinten angreifen ſollte. Anfangs jagte das 39. königliche Regiment unter Major Bray, unterſtützt vom 56. Eingebornen-Regiment, den Feind von ſeinen Geſchützen in das Dorf, wo er ſich aber tapfer vertheidigte und ein blutiges Handgemenge entſtand. Die zweite Colonne ging mit derſelben Lebhaftigkeit vor, und die Maratten mußten mit einem Verluſt von 28 Kanonen das Feld räumen. General Valiant ſchritt nun zum Angriff des rechten Flügels der feindlichen Stellung bei Tſchunda. Unterwegs hatte er drei ſtark verſchanzte Poſitionen eingenommen, welche der Feind mit verzweifelter Tapferkeit vertheidigte. General Littler's Brigade rückte nun vor, um die Hauptſtellung von der Stirnſeite anzugreifen, und ſie ward durch den energiſchen Sturmangriff des 39. Regiments eingenommen, deſſen tapferer Befehlshaber durch das Auffliegen eines Pulverkarrens ſchwer verwundet ward, nachdem er ſeinen Sohn als Fähnrich des Regiments hatte fallen ſehen. Die Maratten wurden bald in allen Richtungen in die Flucht getrieben, aber der Verluſt der Sieger an Todten und Verwundeten war ſehr bedeutend. Sie hatten vielleicht noch nie bei einer eingebornen Armee in Indien einen ſo hartnäckigen Widerſtand gefunden.

An demſelben Tage ſchlug der linke Flügel unter General Grey ein anderes ſtarkes Corps Maratten und nahm ihm ſeine Kanonen, 24 an der Zahl, ab. Dies geſchah bei Antri, zwölf Meilen ſüdlich von Gwalior.

Weiterer Widerſtand war nun nicht mehr zu befürchten. Am 5. Januar (1844) trafen Lord Ellenborough und die Armee in Gwalior

Digitized by Google

ein. Es kam zum Abſchluß eines neuen Vertrags, nach welchem, bis der Maharadſchah das achtzehnte Jahr erreicht hatte, ein Regentſchaftsrath unter dem Beirath des engliſchen Reſidenten die Regierung führen ſollte. Das Contingent wurde vermehrt und die Einkünfte beſonderer Diſtricte wurden zu ſeiner Unterhaltung angewieſen; die Truppen des Maharadſchahs durften nie 9000 Mann überſteigen, wovon nur ein Drittel Infanterie ſein durfte, mit 12 Feldgeſchützen, 20 anderen Kanonen ꝛc. Dieſer Vertrag ward am 13. ratificirt, um welche Zeit die Auflöſung der Gwaliortruppen faſt beendigt war. Er fand ohne die geringſte Störung ſtatt; ein Theil der Mannſchaften trat in das neue Contingent, und der Ueberreſt ward nach Bezahlung aller Rückſtände und einer Gratification von drei Monaten Sold entlaſſen.

Lord Ellenborough kam in Kalkutta am Jahrestage ſeiner Landung daſelbſt vor zwei Jahren (28. Februar) an, aber die Zeit ſeiner indiſchen Herrſchaft war abgelaufen, denn im folgenden Monat Juli erfuhr er, daß der Directorenhof ihn ſeines Amtes als Generalſtatthalter enthoben hatte. Die Beweggründe der Directoren zu dieſem Schritt, von dem noch kein Beiſpiel ſeit der Annahme von Pitt's Indiabill vorgekommen war, können nur vermuthet werden, und wir wollen daher nicht weiter darauf eingehen. Das Miniſterium erhob ihn, um ſeinen verletzten Stolz zu tröſten, zum Earl, und kurz darauf ward er Erſter Lord der Admiralität, ein Amt, für das er, glauben wir, viel beſſer paßte, als für die Regierung eines Reiches.

Der von dem Directorenhof ernannte Nachfolger Lord Ellenborough's war Sir Henry Hardinge, ein ausgezeichneter Militair, und das Miniſterium billigte vollkommen die Wahl. Bei ſeiner Ankunft in Indien fand er das Pendſchab in einer Lage, welche alle Ausſicht für die Unvermeidlichkeit engliſcher Einmiſchung gab, und die Nothwendigkeit entſtand, wie wir ſehen werden, in einer Weiſe, welche man wohl hätte erwarten ſollen.

Am 27. Juni 1839, nicht lange nach ſeiner Zuſammenkunft mit Lord Auckland, ſtarb der Maharadſchah Rundſchit Sing, 58 Jahre alt. Die Zähigkeit, mit der er am Leben feſthielt, nachdem es allem Anſchein nach längſt aufgehört hatte, ihm ein Genuß zu ſein, iſt ein merkwürdiges Phänomen in der Geſchichte des menſchlichen Daſeins. Selbſt ſein

Digitized by Google

Geiz trat dann zurück, und in dem eiteln Wahn, daß der Spruch des Schicksals mit Gold abgewendet werden könnte, verschwendete er seine Schätze an heilige Plätze und fromme Männer. Aber Alles war umsonst, und der Löwe des Pendschab mußte das Loos der gewöhnlichen Menschen theilen. In der Geschichte Indiens wird er immer als einer der merkwürdigsten Menschen dastehen, die darin aufgetreten sind, und wenn wir bedenken, unter welchen nachtheiligen Verhältnissen er seine Laufbahn begann und zu welcher Macht er schließlich gelangte, so könnten wir fast wagen, ihn groß zu nennen. Darin unterschieden von seinem Zeitgenossen, Mehemed Ali von Egypten, gelangte er ohne Blutbad zur Herrschaft, und wenn nicht Menschlichkeit, doch die Abwesenheit von Grausamkeit war ein Hauptzug seines Charakters.

Auf Rundschit folgte sein ältester Sohn, Khurnk Sing, ein Mann von schwachem Geiste. Sein noch von dem Vater ernannter Wessir war der tüchtige Dheian Sing*), einer der Dschummu Brüder, wie sie nach ihrem Geburtsorte Dschummu, auf dem linken Ufer des Tschenab, im untern Himalaja hießen. Sie gehörten zu dem Radschputstamme Dhopur, und Dheian erwarb sich, nachdem er in den Dienst Rundschit Sing's getreten war, rasch Gunst und hohe Stellung. Er zog dann seinen Bruder, Gholab Sing, herbei, ebenfalls einen begabten Mann, dem der Maharadschah Dschummu als Dschaghir gab. Ein dritter Bruder, Sutschet Sing, erwarb sich ebenfalls Gunst und Reichthum am Hofe von Lahore, aber er kam seinen Brüdern an geistiger Begabung nicht gleich. Wir dürfen nicht glauben, daß die Dschummufamilie ohne Nebenbuhler war; eine Gegenpartei bestand am Hofe, und Khurub hatte, wie alle schwachen Fürsten, bald einen Günstling, den er emporzubringen wünschte. Es war dies ein Mann von niederer Herkunft, aber schönem Aeußern, und von Charakter ein kühner Intriguant, Namens Tscheit Sing, der, nicht zufrieden mit der unverdienten Gunst, die er sich erworben hatte, die Dschummus zu stürzen bestrebt war. Die Folge war, daß Dheian Sing den Sohn des Maharadschahs, Nan Nehal, von Peschawr an den Hof berief, um den Günstling mit stürzen zu helfen, und nach seinem Eintreffen (8. October) umringten die Truppen Gholab Sing's

*) Jeder Sikh führt den Beinamen Sing.

Digitized by Google

bei Nacht die Citadelle; der Prinz und die Brüder drangen in die Gemächer des Maharadſchah's, erſchlugen Tſcheit Sing und nahmen den Radſchah gefangen. Die Regierung wurde in ſeinem Namen von ſeinem Sohne verwaltet; aber ehe ein Monat vorüber war, folgte er ſeinem Günſtling ins Grab, wie behauptet wird, in Folge langſamen Giftes. Als nach Beendigung der Leichenfeierlichkeit Nau Nehal auf ſeinem Elephanten zu einem der Thore der Stadt hinausritt, um in dem Rawi zu baden, fiel ein Balken herunter, der ſowohl ihn wie einen Sohn Gholab Sing's erſchlug.

Scher Sing, der für den zweiten Sohn Rundſchit's galt, ward ſofort von Dheian Sing als Herrſcher ausgerufen, aber Tſchund Kaur, die Mutter Nau Nehal's, beanſpruchte den Thron ihres verſtorbenen Gatten, kraft eines Erbgeſetzes der Sikhs, welches den Erbanſpruch der Wittwe eines Mannes dem ſeines Bruders vorzieht. Sie war eine energiſche Frau, und durch den Einfluß ihres Liebhabers, Adſchit Sing, erlangte ſie die Unterſtützung der mächtigen Sindawallafamilie, der er angehörte, und welche nach den directen Nachkommen Rundſchit's dem Thron am nächſten ſtand. Dheian's Sohn, Hira Sing, und Gholab Sing traten ebenfalls auf ihre Seite, und er mußte deshalb nachgeben, und Tſchund Kaur als Rani oder Königin proclamiren (30. November).

Die Rani war eine Frau vom ausſchweifendſten Lebenswandel und kannte weder Klugheit noch Rückſicht auf Anſtand; ſie verdarb es auch mit den Truppen, indem ſie unterließ, die gewöhnlichen Geſchenke unter ſie auszutheilen, und ſogar ihre Vorrechte einſchränkte. Die Soldateska wurde bald aufſäſſig, und Aufſtände brachen an verſchiedenen Orten aus. Scher Sing, dadurch ermuthigt, ſeine Anſprüche zu erneuern, brach auf den Rath Dheian Sing's, der von Lahore aus ihm entgegen gegangen war, mit blos 500 Mann nach dieſer Hauptſtadt auf. Bei ſeiner Ankunft (10. Januar 1841) ging General Ventura mit 6000 Mann zu ihm über, und an demſelben Tage ſtieß Dheian Sing mit 15,000 Bewaffneten von ſeinen Beſitzungen im Gebirge zu ihm. Nachdem ſie ſich Eingang in die Stadt verſchafft (14.), machten ſie einen Angriff auf die Citadelle, die jedoch, hauptſächlich von den Truppen Gholab Sing's, tapfer vertheidigt ward. Nachdem jedoch Dheian Sing von den Truppen ein Verſprechen erlangt hatte, ſeinem Bruder und ſeinem Sohne nichts zu Leid

Digitized by Google

zu thun, ergab sich die Citadelle. Gholab und Hira zogen sich mit ihren Truppen hinter den Rawi zurück, die Sindawallahäuptlinge auf das britische Gebiet und die Rani durfte mit einem ausreichenden Jahrgehalt im Fort bleiben. Scher Sing ward von Neuem als Herrscher ausgerufen; Dheian erhielt seine Aemter wieder; Gholab und Hirat kehrten an den Hof zurück, und Letzterer wurde zum Oberbefehlshaber ernannt.

Das Pendschab sollte nun die Uebelstände empfinden, die da wo eine große Armee als Stütze des Despotismus unterhalten wird, stets entstehen, sowie die kräftige Hand, welche das Heer gebildet und es allein in Gehorsam halten konnte, nicht mehr vorhanden ist. Das Lieblingsspiel Rundschit Sing's war die Formirung einer durch ihre Zahl und ihre Disciplin gefürchteten Armee gewesen. Seine Truppen, regulaire und irregulaire, Fußvolk und Reiter zusammengerechnet, beliefen sich auf mehr als 80,000 Mann, von denen ein Drittel regulaire Truppen waren, disciplinirt von Allard, Ventura, Avitabili, Court und anderen fahrenden europäischen Militairs, welche in seine Dienste getreten waren. Seine Artillerie bestand aus 376 Kanonen und ungefähr ebenso viel Drehbassen. Diese disciplinirten Truppen, die Khalsas genannt, waren sich jetzt ihrer Kraft und ihrer Wichtigkeit bewußt, und begingen alle möglichen Ausschweifungen, und das Jahr 1841 wird im Pendschab ein Jahr des Schreckens genannt.

Im Laufe des folgenden Jahres kam durch Vermittelung der britischen Regierung eine Aussöhnung zwischen Scher Sing und den Sindawallahäuptlingen zu Stande, und sie durften zurückkehren und erhielten ihre Besitzungen wieder. Sie scheinen in gewissem Grade die Gunst des Maharadschahs, der ein Ruhe und Genuß liebender Mann war, erlangt zu haben, und Dheian Sing, der bis zum höchsten Rang zunächst dem Throne gestiegen war, behandelte sie mit großer Achtung. Was nun geschah, ist durchaus nicht vollständig aufgeklärt. Die Dschummu- und Sindawallahäuptlinge sollen eine Verschwörung gegen den Maharadschah angestiftet haben. Dheian Sing, der sich aus der Gunst des Fürsten verdrängt sah (1843), zog sich wie gewöhnlich auf seine Güter zurück; aber man drohte ihm, wenn er nicht zurückkehrte und Rechnung für die letzten fünf Jahre ablegte, würde man General Ventura mit seinen Truppen gegen ihn schicken. Er erschien deshalb bei Hofe, und äußerte sich dort

Digitized by Google

in einer Anrede an seinen Herrn mit vieler Freiheit über sein Benehmen. Es kam auch, allem Anschein nach, eine Aussöhnung zu Stande; aber Scher Sing scheint entschlossen gewesen zu sein, die Dschummufamilie zu demüthigen. Man solle ihn gewarnt und ihm mitgetheilt haben, daß eine Verschwörung gegen ihn im Werke sei, ihm sogar den zum Ausbruch bestimmten Tag genannt haben, aber er achtete nicht darauf. Man machte ihn auch aufmerksam, wie unter dem Vorwand des bevorstehenden Dusserafestes Truppen um Lahore zusammengezogen würden; aber er gab zur Antwort, daß er sie bei dieser Gelegenheit alle versammelt zu sehen wünsche.

Es kam noch ein anderer sehr verdächtiger Umstand dazu. Ein Knabe von acht oder neun Jahren, Namens Dhulip Sing, den Rundschit als seinen Sohn anerkannt hatte, obgleich er wußte, daß er es nicht war, befand sich jetzt in Dschummu. Dheian Sing ließ ihn nach Lahore bringen, und benachrichtigte den Maharadschah in einem öffentlichen Durbar (31. August) von dem, was er gethan, und schlug vor, eine Begrüßungssalve abfeuern zu lassen. Scher Sing fragte, weshalb er gekommen sei, und erhielt zur Antwort: um seine kranke Mutter zu sehen. Einige Tage darauf erhielt der Maharadschah geheime Nachricht, daß Dheian Sing und die anderen Häuptlinge eine geheime Berathung in dem Hause der Mutter Dhulip Sing's gehalten hätten; und General Ventura, der sich eine Audienz erbeten, versicherte, daß sie ganz gewiß gegen ihn conspirirten, daß sie in dieser Absicht Dhulip Sing nach Lahore gebracht hätten, und daß Gholab Sing zu ihrer Unterstützung unterwegs sei. Dennoch wollte er noch an keine Verschwörung glauben. Als Gholab Sing amkam (8. September), empfing er ihn mit großer Güte, und er und Dheian Sing waren verschwenderisch in Betheuerungen ihrer Treue.

Am 15., als der Maharadschah in einem der königlichen Gärten spazieren ging, fanden sich Adschit Sing und Lena Sing, zwei der Sindawallahäuptlinge, bei ihm ein, und während er eine Büchse besah, die sie mitbrachten (denn er war ein großer Liebhaber von Gewehren), schoß ihn Adschit mit einem Pistol ins Gesicht, und sie schnitten ihm dann sofort den Kopf ab. Lena begab sich hierauf in einen benachbarten Garten, wo Gholab, der junge Sohn des Maharadschahs, sich gerade aufhielt,

Digitized by Google

und enthauptete ihn ebenfalls *). Die beiden Häuptlinge eilten dann nach der Stadt und unterwegs trafen sie Dheian Sing, der allein war. Sie sagten ihm, daß Unruhen ausgebrochen wären, und daß der Maharadschah dabei erschlagen worden wäre, und baten ihn, mit ihnen umzukehren, um die Thronfolge zu ordnen. Er willigte ein, und als sie sich dem Thore näherten, schoß Adschit mit einem Pistol nach ihm; „o Sirdar, welch schlechter Streich!" sagte er, und legte die Hand an den Säbel; aber Adschit's Gefolge schoß ihn nieder.

Alle Eintracht zwischen den Sindawallas und Dschummus hörte nun auf, wenn je welche vorhanden war. Erstere warfen sich in die Citadelle, während Hira Sing, von seinem Onkel Sutschet begleitet, sich zu den nächsten Truppen begab, ihnen die Verbrechen der Sindawallas erzählte, und ihnen große Geschenke und erhöhten Sold versprach, wenn sie ihm helfen wollten, den Tod ihres Fürsten und seines Vaters zu rächen. Sie zeigten die größte Bereitwilligkeit, und am nächsten Tage war die Citadelle von 50,000 Mann eingeschlossen. Die Sindawallas leisteten verzweifelten Widerstand, aber gegen Abend wurde sie erstürmt, und Adschit, Lena und 600 Mann von der Besatzung kamen dabei um. Die Truppen waren jetzt nicht mehr im Zaume zu halten; sie mordeten und plünderten nach Belieben in der Stadt, aus der alles, was nur konnte, einschließlich der französischen Officiere, entflohen war.

Der junge Dhulip Sing ward jetzt als Maharadschah ausgerufen, und Hira Sing, obgleich erst dreiundzwanzig Jahre alt, ward sein Wesir. Ihn unterstützten seine Oheime, und Lena Sing Madschethia, der geachtetste der Sikhsirdars. Die Hauptschwierigkeit war, die Khalsas in Ordnung zu halten, und man vertheilte zu diesem Zweck große Summen Geldes unter sie. Aber da es sich als ganz unmöglich herausstellte, ihre Habsucht zu befriedigen, versuchte man ein Gegengewicht ihrer Macht zu bilden, indem man eine große Menge Hindustanis in die Armee aufnahm, und eine ansehnliche Schaar Hochländer, die Gholab Sing von Dschummu kommen ließ, herbeizog.

Aber Hira Sing sollte in seiner hohen Stellung keine Ruhe genießen. Sein Onkel Sutschet wurde sehr bald unzufrieden. Die Mahe Tschund, die Mutter Dhulip's, eine geschеidte aber gewissenlose Frau, wußte

*) Diese Mordthaten werden auf verschiedene Weise erzählt.

Digitized by Google

mit Hilfe ihres Bruders Dschovahir Sing bald den jungen Maharadschah aus der Stadt zu schaffen (24. November), und Dschovahir stellte ihn den Truppen vor und flehte sie an, ihn vor Hira zu retten, der ihm nach dem Leben trachte. Hira überzeugte jedoch die Soldaten leicht von der Grundlosigkeit dieser Anklage, und Dschovahir Sing wurde in Ketten gelegt. Nun aber erklärte sich Sutschet offen für Mahe Tschund, und zwei Adoptivsöhne Rundschit's, Kaschmira Sing und Peschora Sing, die aus der Gefangenschaft entwichen, in welcher sie Hira gehalten, griffen zu den Waffen und fanden bald Anhänger unter den Khalsas. Auf die Nachricht, daß die Armee von Lahore unzufrieden sei, und sich gern unter seinen Befehl begeben würde, näherte sich Sutschet mit nicht mehr als 600 Mann dieser Stadt. Sein Neffe zog ihm mit 20,000 Khalsas entgegen, und Sutschet stürzte sich tollkühn auf sie und fiel mit dem Schwert in der Hand (27. März 1844).

Die Nachricht von diesem Ereigniß veranlaßte die beiden Prinzen, den Ort zu verlassen, wo sie sich damals befanden; aber es schlossen sich ihnen bald darauf Bhae Bhierling, ein Priester von großem Einfluß, Lena Sing Madschethia und Utter Sing, das Haupt der Sindawallafamilie, an. Sie marschirten am rechten Ufer des Bejah hinunter, bis sie am 6. Mai auf Hira Sing stießen, der abermals die Khalsa-Soldateska bewogen hatte, sich für ihn zu erklären. In der Schlacht, die jetzt erfolgte, wurden sie vollständig geschlagen. Kaschmir Sing, Utter Sing und der Bhan blieben. Peschora, der zu Anfang des Gefechts geflohen war, und Lena Sing suchten Zuflucht auf britischem Gebiet. Hira Sing ward bei seiner Rückkehr nach Lahore in aller Form in das Amt eines ersten Ministers eingesetzt und empfing den Titel: Radschah Saheb. Er bemühte sich, die Armee neu umzugestalten, indem er allen Sikhs den Abschied gab, die ihn verlangten, und Mohamedaner und Hindostanis anstatt ihrer aufnahm. Er entließ auch die noch übrigen europäischen Officiere und fing an, ein starkes antienglisches Gefühl an den Tag zu legen. Aber welcher Art auch immer die Absichten des Radschah Saheb gegen die Engländer sein mochten, er war nicht bestimmt, sie in Ausführung zu bringen. Die Mahe und ihr Bruder hatten nicht aufgehört, gegen ihn zu intriguiren; die alten Khalsahäuptlinge hatten immer die Dschummufamilie und den Dogurclan, zu dem sie gehörte, gehaßt, und die

Digitized by Google

Armee war wenigſtens gleichgiltig, da er nicht länger ihre ewig rege Habſucht befriedigen konnte. Dſchovahir Sing begann ſeine Umtriebe mit dem Anſuchen um eine Befehlshaberſtelle. Dieſe verweigerte ihn der Radſchah Saheb, verlieh ihm aber ein Dſchaghir, mit der Anweiſung, innerhalb deſſelben zu reſidiren. Er begab ſich jedoch nur nach Amritſir, den Hauptſitz der Sikhreligion, und leitete von dort aus ſeine Umtriebe. Der Radſchah Saheb machte Anſtalten, gegen ihn ins Feld zu rücken; aber unterdeſſen hatten die Puntſchajets oder Fünferausſchüſſe der verſchiedenen Armeecorps — die beiläufig geſagt, mit den Agitatoren zur Zeit Karl's I. und Cromwell's ſehr viel Aehnlichkeit haben — ihm den Gehorſam aufgekündigt und ſich das Wort gegeben, keine andere Autorität anzuerkennen, als die der Mahe oder die von ihr eingeſetzte. Hierauf verſammelte er die Officiere (20. Derember) und ſagte ihnen, da er ſeine jetzt von der Mahe und ihrer Partei beſtrittene Autorität der Armee verdanke, ſo ſei er bereit, ſich ihrer zu entäußern, wenn ſie es wünſchten. Die Officiere verlangten Zeit, um ſich mit ihren Truppen zu beſprechen, welche die Mahe und ihre Freunde bereits vollſtändig gewonnen hatten, und am 21. verſammelten ſie ſich alle und Dſchovahir Sing ſetzte den jungen Maharadſchah auf einen Staatselephanten und ſtellte ihnen den Fürſten vor. Als Hira bemerkte, welche Wendung die Angelegenheiten nahmen, brach er am nächſten Tage mit einigen ſeiner Freunde und ungefähr 600 Soldaten nach Dſchummu auf. Aber er hatte kaum fünfzehn engliſche Meilen zurückgelegt, ſo holte ihn Dſchovahir Sing ein. Seine Leute verließen ihn, und da die Khalſas ein Haus, in das er und ſeine Freunde ſich geworfen hatten, in Brand ſteckten, ſo mußten ſie daſſelbe verlaſſen. Vergeblich bot er ihnen an, ſich zu ergeben; er und ſeine Begleiter wurden ohne Erbarmen in Stücke gehauen und ihre Köpfe über den Thoren von Lahore ausgeſtellt.

Die Rani, wie wir ſie jetzt nennen müſſen, ſchlug vor, die erledigte Weſſirſtelle ihrem Bruder zu geben. Aber die Truppen wollten nichts davon wiſſen und boten das Amt Lena Sing an, der ſich in Benares aufhielt; dieſer ſchlug es jedoch klüglich aus. Gleichzeitig ließen ſie die Stelle des Oberbefehlshabers Peſchora Sing anbieten, der ſich in Ferozipur aufhielt und der mit Bereitwilligkeit auf den Antrag einging. Aber als er nach Lahore kam, fand er, daß die Rani und ihre Partei zu mäch-

Digitized by Google

tig für ihn waren und er mußte sich mit einem Dschaghir in Sialkot begnügen. Es kam auch im Durbar zur Sprache, die europäischen Officiere zurückzurufen, um Operationen gegen Gholab Sing zu beginnen, den die Khalsahäuptlinge gern vernichtet hätten; aber die Truppen hörten nicht auf sie; sie behandelten ihre Officiere nach ihrer Laune und ihre Puntschajets waren die wirklichen Regenten des Staats, dessen Angelegenheiten unter ihnen die Rani, ihr Bruder und der Bhae Ram Sing, der Vormund des jungen Maharadschahs, leiteten. Von diesen war die Erstere eine Frau von Talent und selbst von Erziehung, denn sie konnte schreiben, was bei Frauen im Orient so selten ist, der Zweite ein trunksüchtiger Wüstling, ohne Talent und Erziehung, der Dritte ein Mann von Energie und Fähigkeit.

Im Monat Februar 1848 ließen sich ungefähr 9000 Khalsas durch die Hoffnung auf Beute bewegen, gegen Gholab Sing ins Feld zu rücken. Dieser kluge Häuptling hatte den größten Theil seiner Schätze nach einer uneinnehmbaren Feste gebracht und erwartete ihren Angriff in Dschummu. Mittlerweile unterhandelte er mit ihnen und mit ihrem Befehlshaber Lal Sing und erbot sich, 15 Lak Rupien baar zu bezahlen und zu einer spätern Zeit 50 Lak an die Schatzkammer zu schicken. Gemäß dieses Uebereinkommens kam eine Truppenabtheilung nach Dschummu, um das Geld abzuholen; aber auf dem Rückweg wurden sie von den Hochländern angegriffen, welche sie fast ganz aufrieben und sich für Gholab Sing des Geldes wieder bemächtigten. Die Khalsas, voll Wuth, so hintergangen worden zu sein, griffen die Truppen des Radschahs an; aber sie erlitten eine Niederlage und kurz darauf überfiel er ihr Lager und erschlug ungefähr 2000 Mann, ungerechnet ihres Sirdar's. Eine große Anzahl derselben ließ sich bald darauf bewegen, sich ihm anzuschließen, und er marschirte nun, an der Spitze von 17,000 Mann, nach Lahore. Als er sich dieser Stadt näherte, gingen noch mehr Truppen zu ihm über und er fühlte sich seiner Macht und seines Einflusses so sicher, daß er eine Einladung annahm, hineinzukommen. Der Durbar empfing ihn mit den größten Ehrenerweisungen; er berührte vor dem Purdah oder Vorhang, hinter welchem die Rani saß, zum Zeichen der Ehrerbietung und des Gehorsams mit seinem Haupte den Fußboden. Sie ließ ihn und ihren Bruder sich zum Zeichen der Freundschaft die Hände

Digitized by Google

reichen und bot ihm das Wessirat an, das er jedoch klüglich ausschlug; er nahm aber den Oberbefehl über die Armee an. Mit großer Schwierigkeit gelang es endlich der Rani, die Truppen zu bewegen, in die Ernennung ihres Bruders zum Wessir zu willigen.

Im Monat Mai ward die Hauptstadt von der Cholera heimgesucht, welche 22,000 Personen, Soldaten sowohl wie Bürger, wegraffte. Solange sie wüthete, trat einigermaßen eine Unterbrechung in der am Hof und im Lager herrschenden Unordnung und Schwelgerei ein; aber sobald sie abzunehmen begann, stürzte man sich mit verdoppelter Wuth in die früheren Ausschweifungen. Trunkenheit, das am meisten hervorstechende Laster am Hofe Rundschit Sing's, herrschte allgemein; die Rani selbst trank so übermäßig, daß ihre geistigen Kräfte litten und sie in einen Zustand der Betäubung versank; auch ihre Wollust kannte keine Grenzen; Lal Sing war ihr allgemein bekannter, aber nicht ihr einziger Liebhaber. Der Wessir betrank sich oft so unter Bereitern, gemeinen Dienstboten und Tänzerinnen, daß er Tagelang außer Stande war, einen Durbar abzuhalten. Selbst der junge Maharadschah war nicht frei von dem allgemeinen Laster.

Aufgemuntert durch die Lage der Dinge in Lahore, pflanzte Peschorah Sing das Banner der Empörung auf. Die gegen ihn ausgeschickten Truppen erlitten eine Niederlage; er bemächtigte sich Attock's und die zur Wiedereinnahme dieser Stadt bestimmten Khalsatruppen schlossen sich ihm an. Man lud ihn mit der Versicherung, daß die einflußreichsten Sirdars entschlossen wären, ihn auf den Thron zu setzen, und daß die Armee ganz für ihn sei, nach Lahore ein. Er ging in die Schlinge und ward auf der Reise dorthin gegen Ende August ermordet. Gholab Sing, der jetzt eine andere Umwälzung herannahen sah, an der er nicht Theil zu nehmen wünschte, verließ die Hauptstadt unter dem gewöhnlichen Vorwand, einen Besuch auf seinen Gütern machen zu wollen.

Gegen Mitte Septembers lagerte die Armee auf der Ebene von Mudschan Mihr, dicht bei Lahore. Die Puntschajets kamen jede Nacht zusammen und ließen ihre Befehle an alle Beamten der Regierung ergehen. Sie forderten die Rani auf, sich mit ihrem Sohn ins Lager zu begeben und ihren Bruder und die Mörder Peschorah Sing's, wenn er wirklich nicht mehr am Leben wäre, auszuliefern. Die Rani und ihr Bruder

Digitized by Google

versuchten, zu unterhandeln; aber die Truppen waren unerbittlich. Sie versuchten sogar, sie in Streit mit den Engländern zu bringen, aber mit ebenso wenig Erfolg. Alsdann glaubte der Wessir durch Bestechung der Truppen im Fort entfliehen zu können, aber die das Thor Bewachenden hielten sie an und er mußte wieder umkehren. Als die Rani einsah, daß ihr kein Ausweg mehr übrig blieb, bestieg sie ihren Palankin (21.) und begab sich, begleitet von ihrem Sohn, auf einem Staats-Elephanten, in dessen Haudha auch Dschowahir Sing saß, nach dem Lager. Es war dunkel, als sie es erreichte und man führte sie sogleich in ein für sie aufgeschlagenes Zelt. Der Wärter des Elephanten des Maharadschah's erhielt Befehl, ihn niederknien zu lassen, und als er sich weigerte, schoß man auf ihn und verwundete ihn. Als der Elephant kniete, wurde der Maharadschah herausgenommen und nach dem Zelte seiner Mutter gebracht. Dann ließ man den Elephanten wieder aufstehen und feuerte eine Salve in die Haudha ab. Dschowahir Sing, der nicht getroffen war, fing jetzt an, um sein Leben zu bitten; aber bei einer zweiten Salve sank er zusammen, und er wurde dann vollends niedergehauen. Am nächsten Morgen erlaubte man der Rani, wieder in das Fort zurückzukehren, und als sie an der Leiche ihres Bruders vorüberkam, brach sie in laute Klagen aus. Man lieferte ihr dieselbe zum Verbrennen aus, und da der barbarische Brauch der Sotti noch im Pendschab herrscht, bestiegen vier von den Frauen des Ermordeten mit ihm den Scheiterhaufen. Selbst diesen armen Geschöpfen raubte die rohe Soldateska ihre Juwelen und ihren Schmuck. Sie starben, indem sie den Segen des Himmels auf die Rani und ihre Freunde herabriefen und den Khalsas fluchten. Sie erklärten, daß in diesem Jahre die Sikhs ihre Unabhängigkeit und ihre Religion verlieren und die Frauen der Khalsas Wittwen werden würden. Da die letzten Worte dieser Opfer für prophetisch gelten, machten diese Aeußerungen einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer.

Während die Rani Regentin blieb, brachten die Truppen, wie die Prätorianer in Rom, das Wessirat förmlich zur Versteigerung; Lal Sing bot fünfzehn Rupien für den Mann, aber ihn wollten sie um keinen Preis haben; ein Anderer bot achtzehn Rupien. Gholab Sing war Derjenige, den sie zu haben wünschten, vorausgesetzt, daß er ihren Sold erhöhte und ihnen reichliche Geschenke gäbe; aber er schlug die Ehre aus und

Digitized by Google

daſſelbe that Tedſch Sing, der Statthalter von Peſchawr, der nach Lahore gekommen war. Die Rani ſchlug dann vor, die Frage durch das Loos in einer bei Rundſchit Sing ſehr üblich geweſenen Weiſe zu entſcheiden, nämlich durch fünf Zettel, wovon zwei leer waren, während auf den anderen die Namen der Perſonen ſtanden, aus denen gewählt werden ſollte. Dieſe Namen waren Gholab, Tedſch und Lal Sing; der junge Maharadſchah zog das Loos und durch Zufall oder Kunſtgriff entſchied es für den Letztgenannten; aber auch jetzt noch wollten die Truppen nichts von ihm wiſſen. Die Rani mäßigte ſich nun in ihren Ausſchweifungen, zeigte ihre frühere Energie und übernahm ſelbſt die Regierung. Aber Mangel an Geld machten es ihr faſt unmöglich, die habgierige Soldateska in Gehorſam zu erhalten, die jetzt auf dem Punkte ſtand, den Sohn Scher Sing's, der noch ein Kind war, zu proclamiren. Um dieſer Gefahr vorzubeugen, ſchlugen ſie und ihre Partei dem Heere vor, über den Sutledſch zu gehen und in das engliſche Gebiet einzufallen, wo reiche Beute zu erwarten war. Die Puntſchajets beriethen den Plan lange und ſorgfältig und endlich (17. November) forderten ſie, im Vertrauen auf ihre Macht und angeſtachelt durch ihre Habſucht, ihre Befehlshaber Tedſch Sing und Lal Sing auf, ſie über den Sutledſch zu führen und gelobten, ihnen treu zu ſein und ihren Befehlen zu gehorchen. Der Durbar genehmigte dieſen Beſchluß; die heilige Schatzkammer in Govind Ghur gab das nöthige Geld her und die Sikh Armee, 60,000 Mann und 200 Kanonen ſtark, brach nach dem Sutledſch auf.

Der wahre Grund dieſer unbeſonnenen Kriegserklärung gegen die Engländer war, wie ſich leicht erkennen läßt, der Wunſch, ſich dieſer unbotmäßigen Soldateska zu entledigen; die angegebenen Gründe aber waren vier und zwar: daß die Engländer zum Kriege rüſteten; daß ſie ſich weigerten, achtzehn Lak Rupien herauszugeben, welche Sutſchet Sing in der Schatzkammer von Feroſipur niedergelegt haben ſollte; daß ſie dem Radſchah von Nabha (einem unter engliſchem Schutz ſtehenden Sikh) nicht ein Dorf herausgeben wollten, welches ihm heimgefallen war; daß ſie den Khalſatruppen den Durchmarſch nach den Sikhbeſitzungen auf der engliſchen Seite des Sutledſch verweigerten. Auch hatte man — ſo wird behauptet — keine Anſtrengungen geſpart, um die Hindu in engliſchen Dienſten durch Aufregung ihrer religiöſen Vorurtheile und durch in Aus-

Digitized by Google

ſicht geſtellte Beförderung und Belohnung zum Abfall zu bewegen. Obgleich dieſe Verſuche ganz erfolglos geblieben waren, verließen ſich die Sikhs ſo ſehr darauf, daß Lal Sing ſich öffentlich rühmte, er wolle die ganze engliſche Armee auf ſeine Seite ziehen und Feroſipur ohne Kampf einnehmen.

Noch niemals, muß hervorgehoben werden, hatte der angegriffene Theil weniger Anlaß zum Kriege gegeben. Das Benehmen der engliſchen Regierung gegen die Regierung von Lahore ſeit dem Tode Rundſchit Sing's war ſo freundſchaftlich geweſen, als man ſich nur denken kann. Man hatte Rathſchläge und Warnungen ertheilt und Herausforderungen unbeachtet gelaſſen. Jedenfalls hatte man Vorſichtsmaßregeln gegen einen Ausbruch, wie der gegenwärtige war, ergriffen; aber auf das wirkliche Eintreten eines ſolchen Ereigniſſes hatte man kaum gerechnet.

Die Sikhtruppen brachen am 24. in verſchiedenen Abtheilungen von Lahore auf und verſammelten ſich am 8. December an verſchiedenen Punkten des untern Sutledſch oder des Garra, von Feroſipur gegenüber bis Huri-Ki Ghat, an der Vereinigung dieſes Fluſſes mit dem Bejah. Nach einundzwanzigtägiger Raſt begannen ſie den Uebergang auf einer Schiffbrücke bei Subraon, ungefähr zehn Meilen oberhalb Feroſipur, und nach drei Tagen befand ſich das ganze Heer mit ſeiner Artillerie auf der engliſchen Seite des Stromes. Nachdem die Sikhs zum Theil Feroſipur eingeſchloſſen, marſchirten ſie nach Feroſi Schuhur, ungefähr zehn Meilen weiter vorwärts, und bezogen dort eine befeſtigte Stellung. Dieſes Lager enthielt etwa 50,000 Mann mit 108 Kanonen.

Der Generalſtatthalter war im October von Kalkutta nach den oberen Provinzen abgereiſt. Nachdem er am 26. November von ſeinem Agenten, Major Broadfoot, Nachricht von den wahrſcheinlichen Plänen der Sikh's empfangen, hatte er in Kornaul eine Beſprechung mit Sir Hugh Gough, dem Oberbefehlshaber. Er begab ſich von da nach Umballa, wo er einige Tage blieb, um Vorbereitungen zu dem Feldzuge zu treffen, der nicht länger zu vermeiden war. Als er dieſen Platz verließ (6. December), begab er ſich nach Feroſipur und von da nach Ludiana, die beide eine genügend ſtarke Beſatzung erhielten, um ſich halten zu können, bis ſie Entſatz erhielten. Aus letzterem Platz ließ er jedoch die Beſatzung von 5000 Mann zu den von Umballa kommenden Truppen

Digitized by Google

ſtoßen und ließ nur die Invaliden und Kranken zur Vertheidigung des Forts zurück. Als er erfuhr, daß die Sikhtruppen über den Sutledſch gegangen waren, erließ er eine Proclamation, welche die Beſitzungen des Maharadſchah auf dem linken Ufer dieſes Stromes für confiscirt und den engliſchen Beſitzungen einverleibt erklärte.

Am 18. ſtanden die engliſchen Truppen bei Mudki, nur zehn engliſche Meilen von dem verſchanzten Lager der Sikhs bei Feroſi-Schuhur. Während ſie vom Marſche ermüdet abkochten, traf die Kunde ein, daß die Sikhs im Anmarſch wären, um das Lager zu überfallen. Sir Hugh Gough ging ſofort mit der Artillerie und der Reiterei voraus und ließ die Infanterie mit der Fußartillerie nachkommen. Er fand den Feind ungefähr zwei Meilen weiter, 15 bis 20,000 Mann Infanterie und ebenſo viel Reiterei mit 40 Kanonen ſtark, auf der Ebene aufgeſtellt; die Infanterie und Artillerie war zum Theil von Dſchungeln und Sandhügeln verdeckt. Wie die engliſchen Truppen ſich formirten, eröffneten die Sikhs ein heftiges Geſchützfeuer gegen ſie, das bald erwiedert ward, und ein Theil der engliſchen Cavalerie kam, nachdem ſie die Sikh-Reiterei aus dem Felde geſchlagen hatte, der feindlichen Stellung in den Rücken und brachte ihre Kanonen eine Zeitlang zum Schweigen. Jetzt rückte die Infanterie vor; die Sikhs leiſteten entſchloſſenen Widerſtand; aber die engliſchen Bayonetangriffe trieben ſie mit großem Verluſt aus einer Stellung nach der andern, und ſie zogen ſich ſchließlich mit dem Verluſt von ſiebzehn Geſchützen zurück. Auf Seiten der Engländer fielen unter anderen Sir R. Sale und Sir John Mc Caskill.

Nach einer zweitägigen Raſt zur Erholung der Truppen marſchirte die durch zwei europäiſche Regimenter verſtärkte Armee weiter, um den Feind aufzuſuchen, nachdem ſie das Gepäck und die Verwundeten unter der Obhut von zwei eingebornen Regimentern in Mudki zurückgelaſſen hatte. Als ſie ſich Feroſi Schuhur näherte, erblickte ſie den Feind in einem verſchanzten Lager, welches ein längliches Viereck von einer engliſchen Meile Länge und einer halben Meile Breite bildete, und ein Dorf mit einſchloß. Es war von mehr als 50,000 Mann, mit 108 in Batterien aufgeſtellten Kanonen von ſchwerem Kaliber, vertheidigt. Die Engländer, zu denen General Sir John Littler mit ungefähr 5000 Mann

Digitized by Google

von Ferosipur gestoßen war, zählten nur 16,700 Mann mit 69 Geschützen, meistens reitende Artillerie.

Sir Hugh Gough richtete den Angriff gegen eine der langen Seiten des Vierecks und er selbst befehligte den rechten Flügel, während der Generalstatthalter den linken führte. Mitten in einem heftigen Feuer von Voll- und Hohlkugeln rückte die englische Infanterie vor und nahm die Verschanzungen, wo sie sich der Geschütze bemächtigte; aber die Sikh-Infanterie, welche hinter ihren Batterien stand, begrüßte sie mit einem so heftigen Kleingewehrfeuer, daß die Engländer bei Einbruch der Nacht nur einen Theil der Werke in Besitz hatten. Sie bivouakirten während der Nacht müde und erschöpft in dem eroberten Theile, hatten sehr vom Durst zu leiden und waren auch dem feindlichen Feuer ausgesetzt. Am andern Morgen (22.) formirte sich die Infanterie in Linie, mit der reitenden Artillerie auf den Flügeln und den Fußbatterien in der Mitte. Aber da eine verdeckt aufgestellte Batterie mit großer Wirkung die Stellung beschoß, stellten sich die beiden Befehlshaber an die Spitze der beiden Flügel; die Linie rückte vor und trieb die Sikhs vor sich her aus dem Lager; dann machte sie eine Frontveränderung und rückte in schräger Richtung durch das Lager vor, bis sämmtliche Sikhs daraus vertrieben und 73 Kanonen und die Fahne erobert waren. Aber die Schlacht war noch nicht vorüber. Nach zwei Stunden führte Tedsch Sing die Bataillone, die Ferosipur eingeschlossen hatten und 30,000 Irregulaire, heran, mit denen er drei verzweifelte, aber erfolglose Versuche machte, die Stellung wiederzunehmen, sah sich aber zuletzt gezwungen, sich mit großem Verlust zurückzuziehen. Im Lager befanden sich mehrere geladene Minen, welche aufflogen und viele englische Officiere und Soldaten tödteten. Unter den in diesem hartnäckigen Kampfe Gebliebenen befand sich Major Broadfoot, der politische Agent.

Kurz darauf erschien Tedsch Sing im Lager und hatte eine Unterredung mit dem Generalstatthalter, der sich weigerte, vor der Ankunft der englischen Truppen unter den Mauern von Lahore zu unterhandeln. Am 31. erließ er eine Proclamation, welche alle Hindostanis im Dienste der Rani von Lahore aufforderte, sich bei Strafe des Hochverraths der englischen Regierung zur Verfügung zu stellen.

Da sich ein von einer schwachen Sikhgarnison bewachtes Getreide-

Digitized by Google

magazin in Dhermcot befand, halbwegs zwiſchen Feroſipur und Ludiana und in der Nähe des obern Sutledſch, ſo ward General Sir H. Smith mit einer einzigen Brigade zur Einnahme dieſes Ortes entſendet (18. Januar 1846). Er hatte den Zweck ſeiner Sendung bald erreicht; aber unterdeſſen war der Sikh Sirdar Rundſchur Sing bei Fellor, Ludiana gegenüber, über den Fluß gegangen und bedrohte dieſen Platz. General Smith erhielt nun Befehl, mit ſeiner Brigade dorthin aufzubrechen und eine zweite Brigade, unter Brigadier Wheeler, folgte ihm zur Unterſtützung. General Smith erreichte Ludiana nicht ohne einige Verluſte zu erleiden; aber hier vereinigten ſich mit ihm die Truppen der Beſatzung und andere Verſtärkungen. Da Rundſchur Sing jetzt von der Furth von Fellor abgeſchnitten war, ſuchte er eine weiter ſtromabwärts gelegene auf, und nachdem ihn von dem andern Ufer 4000 von General Avitabilis disciplinirten Truppen mit Reiterei und Artillerie verſtärkt hatten, verließ er den Fluß und traf Anſtalten, landeinwärts gegen Dſchugrun vorzurücken, um die Verbindung zwiſchen Ludiana und Mudki zu unterbrechen. General Smith ſetzte ſich mit Tagesanbruch am 28. in Bewegung, um den Feind aufzuſuchen, den er nach einem Marſch von ſechs Meilen auf einem Höhenrücken, auf welchem das Dorf Aliwal ſtand, erblickte. Die Engländer bildeten ihre Schlachtlinie, rückten unter einem heftigen Kanonenfeuer vor und nahmen das Dorf; der linke Flügel des Feindes war zurückgeworfen, aber Avitabili's Corps auf dem rechten leiſtete tapfern Widerſtand. Ein Bayonnetangriff nach dem andern fand ſtatt, und die Sikhs wurden allmälig bis an den nahen Fluß gedrängt. Hier warfen ſie ſich in Boote oder in den Strom und das andere Ufer war bald von den Trümmern ihrer Armee bedeckt. Ihre ſämmtliche Artillerie, 57 Geſchütze, ward erobert, vernagelt oder in den Fluß geſtürzt. Alle Forts, welche die Sikhs auf dem linken Sutledſchufer beſetzt hatten, wurden jetzt geräumt.

Das Hauptcorps der Sikhs hatte ſich über die Schiffsbrücke bei Sobraon zurückgezogen, aber ſie hielten immer noch den Brückenkopf und ihr ſtarkes verſchanztes Lager auf dem linken Ufer beſetzt, in welchem ſie 30,000 Mann und 70 Geſchütze zurückgelaſſen hatten. Dieſe Poſition war ſo ſtark, daß Sir Hugh Gough nicht wagte, ſie vor dem Eintreffen des Generals Sir H. Smith und eines Belagerungsparks nebſt

Digitized by Google

Munition von Delhi anzugreifen. Als dieselben angekommen waren, traf er Anstalten, die feindlichen Werke zu erstürmen (10. Februar). Die Infanterie formirte sich in drei Divisionen, von denen sich zwei rechts und links von den feindlichen Verschanzungen und eine in der Fronte derselbeu an den Fluß lehnten; die Artillerie bildete einen großen Halbkreis, der die Front fast ganz umfaßte; die Cavalerie stand theils in Reserve, theils an einer Furth, wo die des Feindes unter Lal Sing auf dem andern Ufer aufmarschirt war.

Kurz nach Tagesanbruch eröffneten die englischen Batterien ihr Feuer; aber sie waren außer Stande, das des Feindes zum Schweigen zu bringen. Um neun Uhr rückten daher zwei Brigaden der Division auf dem englischen linken Flügel, unterstützt von Artillerie, zum Angriff vor. Ohne sich von einem verheerenden Geschützfeuer aufhalten zu lassen, drangen sie in die Verschanzungen und trieben die Sikhs in Verwirrung vor sich her. Der rechte Flügel und das Centrum rückten nun zum Angriff vor und ein wüthender Kampf entspann sich auf der ganzen Linie. Die Sikhs fochten mit verzweifelter Tapferkeit; wo ihre Verschanzungen mit dem Bayonnet erstürmt worden waren, versuchten sie, dieselben mit dem Schwert in der Hand wieder zu erobern, und erst als die Reiterei, die rottenweise durch von den Sapeuren angelegte Oeffnungen in die Werke hineingelangt war und sich dann wieder formirt hatte, hin und herſprengte, und die Feinde an den Geschützen und in den Werken niederhieb und die ganze Infanterie und Artillerie nachgerückt war, hörte das Feuer der Sikhs auf und sie wälzten sich in dichten Haufen nach der Brücke und dem Strom. Während sie sich bemühten, hinüberzukommen, schmetterten die Kugeln der reitenden Artillerie sie nieder, und viele Hunderte von ihnen ertranken in den Wogen des Sutledsch. Ihr Gesammtverlust wird auf 8000 Mann angeschlagen; der der Engländer war ebenfalls beträchtlich und von höhern Officieren war der Generalmajor Dick geblieben, welcher die Division des linken Flügels commandirte. Siebenundsechzig Sikhkanonen und zweihundert von Kameelen getragene Drehbassen fielen diesmal den Siegern in die Hände.

Noch in derselben Nacht gingen die vorgeschobenen Brigaden der Engländer über den Sutledsch, und am 13. lagerte die gesammte Armee bei Kasur, 16 englische Meilen jenseit dieses Stromes, wo am 14. der

Digitized by Google

Generalstatthalter zu ihr stieß. An demselben Tage erließ er eine Proclamation, in welcher er die Absichten der englischen Regierung auseinandersetzte und die Sikhhäuptlinge aufforderte, ihn bei der Herstellung einer geordneten Regierung im Pendschab zu unterstützen. Am folgenden Tage (15.) trafen Gholab Sing und zwei andere Gesandte von Lahore mit Vollmachten ein, auf alle Bedingungen, welche der Generalstatthalter fordern sollte, einzugehen.

Als Nachricht von dem unglücklichen Tage von Sobraon nach Lahore kam, drangen die Rani und ihr Durbar in Gholab Sing, der sich gerade dort befand, sich nach dem englischen Lager zu begeben und unter den besten Bedingungen, die man ihm verwillige, abzuschließen. Er schlug dies aus, wenn nicht der Durbar, die Generäle und die Puntschajets der Armee eine feierliche Erklärung unterzeichneten, daß sie alle Bedingungen, welche er vom Generalstatthalter erlangte, getreulich halten würden. Dies geschah sogleich, und er und seine Collegen begaben sich auf der Stelle in das englische Lager. Sir H. Hardinge empfing sie im solennen Durbar und nachdem er das unverantwortliche Benehmen der Häuptlinge und der Armee gerügt und Gholab Sing wegen seiner Klugheit, sich von dem ganzen Unternehmen fernzuhalten, gelobt hatte, verwies er ihn wegen der Einzelheiten des abzuschließenden Vertrags an Mr. Currie, seinen ersten Secretair, und Major Lawrence, seinen politischen Agenten. Diese blieben während des größten Theils der Nacht in Conferenz und ehe sie auseinandergingen, war der Vertrag unterzeichnet.

Kraft dieses Vertrags trat der Maharadschah den Engländern auf ewige Zeiten das Dschullunder Doab oder das Land zwischen den Flüssen Bejah und Sutledsch ab, bezahlte ihnen anderthalb Crore Rupien für die Kriegskosten, löste seine jetzige Armee auf und organisirte eine neue, lieferte sämmtliche Geschütze aus, die gegen die Engländer gerichtet gewesen waren, und trat an sie die vollständige Herrschaft über beide Ufer des Sutledsch ab. Dazu kamen noch mehrere andere Bestimmungen von untergeordneter Wichtigkeit.

Aber man kam auch überein, daß der Maharadschah am 18. mit dem Generalstatthalter bei Ludiana, halbwegs zwischen dem Sutledsch und Lahore, zusammentreffen sollte. Die Begegnung fand demgemäß statt; der junge Fürst bat um Verzeihung und ward zu Gnaden angenommen. Er

Digitized by Google

begleitete die Armee auf ihrem Marsch nach Lahore und am 20. schlug sie ein Lager auf der Ebene von Mudschan Mihr vor den Mauern dieser Hauptstadt auf. Die Reste des Sikhheeres, jetzt weniger als 20,000 Mann mit 35 Geschützen, standen unter Tedsch Sing und Lal Sing bei Raeban, ungefähr 18 englische Meilen östlich von Lahore. Des Nachmittags geleiteten einige Regimenter englischer Reiterei den Maharadschah nach seinem Palast und eine Salve von 21 Kanonenschüssen begrüßte ihn. Am 22. führte Sir Hugh Gough eine Brigade in die Stadt und nahm einen Theil der Citadelle in Besitz.

Am 8. März, in einer wegen der Unterzeichnung des Vertrags abgehaltenen Conferenz, ward ein Schreiben von dem Maharadschah vorgelegt, worin derselbe bat, einige englische Regimenter mit Artillerie einige Monate lang bis zur Reorganisation des Sikhheeres in Lahore zurückzulassen. Dazu gab der Generalstatthalter seine Einwilligung, erklärte jedoch, daß sie in keinem Falle länger als bis zum Schlusse des Jahres bleiben würden. Den Tag darauf (9.) wurde der Vertrag in aller Form in dem Staatszelt des Generalstatthalters, im Beisein des Maharadschahs und der Sikhhäuptlinge, der englischen Generäle und eines eingebornen Officiers von jedem Regiment, ratificirt. Anstatt der Crore Rupien trat der Maharadschah seine Besitzungen im Oberlande zwischen dem Bejah und dem Indus einschließlich Kaschmir und Hasara ab; die Sikharmee ward auf 20,000 Mann Infanteristen und 12,000 Reiter herabgesetzt, und ohne Genehmigung der Engländer durfte kein Europäer oder Amerikaner in derselben dienen; Gholab Sing wurde als unabhängiger Fürst desjenigen Gebiets anerkannt, welches die englische Regierung für gut finden würde, ihm zu überlassen u. s. w.

Da es die Absicht der englischen Regierung gewesen war, für Gholab Sing ein unabhängiges Fürstenthum zu errichten, so wurde mit diesem Häuptlinge ein Vertrag abgeschlossen (16.), kraft dessen er gegen Bezahlung von 75 Lak Rupien das ganze Oberland zwischen dem Indus und dem Ravi mit Einschluß von Kaschmir erhielt. Als Zeichen der Anerkennung der Oberherrschaft der englischen Regierung hatte er derselben jedes Jahr ein Pferd, zwölf Shawlziegen und drei paar Kaschmir-Shawls darzubringen; und er durfte ohne ihre Genehmigung weder Europäer, noch Amerikaner in seinen Dienst nehmen.

Digitized by Google

Die Nachricht von diesen großen Siegen verursachte in England natürlich große Befriedigung, denn sie bewiesen, daß ganz Indien zur Ruhe gebracht, und daß jeder Flecken, den das Unglück von Afghanistan vielleicht auf unseren Waffen noch gelassen hatte, vertilgt war. Der Generalstatthalter und der Oberbefehlshaber wurden, was sie wohl verdient hatten, zu Pairs erhoben, und die Verdienste der Armee dankbar anerkannt. Die englischen Truppen blieben bis zum nächsten Monat December in Lahore, wo, als sie den Rückmarsch antreten wollten, die Sikhsirdars, aus Besorgniß vor dem Wiedereintreten der früheren Verwirrung, einstimmig baten, die Truppen noch bis zum Mündigwerden des Maharadschahs im Lande zu lassen, sie aus den Einkünften des Landes zu bezahlen, und die Regierung unter die Aufsicht des englischen Residenten zu stellen. Diesen Wünschen wurde entsprochen, und für die nächsten zehn Jahre sollte der Staat Lahore unter dieser Regierungsform bleiben.

Von der Zeit an, wo Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und Engländern im Karnatik anfingen, die zu einer Einmischung in die Angelegenheiten der eingebornen Fürsten führten, bis zur Vernichtung der Armee der Sikhs, ist gerade ein Jahrhundert verflossen. Während dieses Zeitabschnitts haben sich die Engländer von bloßen Kaufleuten mit einigen Factoreien an der Küste Indiens zu einer vollständigeren Souveränetät über dieses ausgedehnte Land aufgeschwungen, als ein anderer Fürst oder eine andere Dynastie, so weit die Geschichte sie kennt, jemals besessen hat. Von den Grenzen Afghanistans bis an die von Ava, vom Himalaja bis Cap Komorin und mit Einschluß der großen Insel Ceylon, ist kein einziger eingeborner Staat vorhanden, der nicht direct oder indirect unter ihrer Herrschaft stände. Während Bengalen, Behar, die oberen Provinzen von Delhi und Rohilkund, Sind, die Küste des Dekan und ein großer Distrikt in seinem nördlichen Theile mit vielen anderen Plätzen unmittelbar dem englischen Reiche einverleibt sind, sind die beiden großen mohamedanischen Fürsten, der König von Audh und der Nisam und die Hinduradschahs von Nagpur und Radschputana und Andere, subsidiirte Verbündete, welche die innere Verwaltung ihrer Staaten selbstständig besorgen,

Digitized by Google

während die Vertheidigung derselben einer vom Staate bezahlten, aber von den Engländern geworbenen und von ihnen mit Officieren versehenen Truppenmacht anvertraut ist, und Residenten halten sich an diesen Höfen auf, um sie zu überwachen und zu leiten. In anderen Staaten, wie in Meisore und Tandschore, ist der Fürst eine bloße Puppe, die einen Jahrgehalt bezieht, während englische Beamte die Regierung besorgen. Die gesammte Bevölkerung von Indien wird auf 140 Millionen geschätzt, wovon nur 8 Millionen Mohamedaner sind, und zwei Drittel des Ganzen leben unter der unmittelbaren Regierung der Engländer.

Niemals ist ein so großes Reich mit so geringen öffentlichen Verletzungen der großen Principien der Gerechtigkeit gebildet worden.*) Die Kriege, die zu seiner Entstehung geführt haben, waren fast ohne Ausnahme nothwendig, und hätten nicht die Franzosen, die von so ruheloſem und um sich greifendem Charakter sind, ebenfalls Niederlassungen in Indien besessen, so kann man mit Recht bezweifeln, ob dort heutigen Tages noch die Engländer eine andere Rolle, als die bloßer Kaufleute, spielen würden. Ferner ist dies Reich ohne Verbrechen erworben und im Ganzen mit Gerechtigkeit und einem aufrichtigen Wunsche, das Glück des Volks zu fördern, regiert worden. Viele Irrthümer, einige jedenfalls von ernster Art, sind begangen worden, aber sie rührten im Allgemeinen von Unwissenheit her, und viele derselben hat die Zeit gut gemacht. Was die Religionen oder abergläubischen Gebräuche der eingebornen Bevölkerung betrifft, so hat sich die Regierung der Compagnie mit Klugheit und Ueberlegung benommen. Ihr System war das der Nichteinmischung; aber sie ist deshalb den Bestrebungen christlicher Missionaire nicht in den Weg getreten. Diese glaubenseifrigen Männer haben, als sie den geringen Bildungsstand der Eingebornen als das fast unübersteigliche Hinderniß der Bekehrung erkannten, zahlreiche Schulen begründet, in denen, ohne unmittelbare Bekehrungsversuche zu machen, ihre Bestrebungen auf die Erweiterung und Reinigung des Geistes ihrer Schüler gerichtet sind, und von den Büchern, welche eine reine Moralität und einen richtigen Begriff von Geographie und anderen nützlichen Kenntnissen lehren und in den Schulen im Gebrauch sind, läßt sich die allmälige Ausrottung zahlreicher Irrthümer und Vorurtheile, welche

*) Die wirklichen oder scheinbaren Ausnahmen sind ihres Ortes vollständig hervorgehoben und gerügt worden.

Digitized by Google

einer reinen Religion hemmend in den Weg treten, vernünftigerweise erwarten.

In jeder Hinsicht sind die Aussichten für die Zukunft Indiens gut. Der Krieg scheint jetzt endlich aufgehört zu haben, und eine Erneuerung desselben ist sowohl nach Innen, als nach Außen kaum zu befürchten. Die Truppen werden daher wohl in Zukunft hauptsächlich als Polizei verwendet werden, und eine große Reduction ihrer Zahl kann stattfinden. Die auf diese und andere Weise gemachten Ersparnisse werden eine Herabsetzung der schwer auf dem Landmann lastenden Steuern ermöglichen; der inneren Verwaltung kann eine größere Aufmerksamkeit zugewandt, und zahlreiche Verbesserungen können in jedem Zweige durchgeführt werden. Canäle und Eisenbahnen können nun erbaut, und wüstliegende Landstriche der Cultur wiedergegeben werden. Bereits wird die Theepflanze ausgedehnt in Assam und in den Regionen unterhalb des Himalaja, westlich von Nepal, angebaut, und Thee verspricht das Getränk eines großen Theiles der Bevölkerung von Indien zu werden. In der That, wir wissen für den Fortschritt der Verbesserung keine Grenzen anzugeben.

Die Frage über die wahrscheinliche Dauer dieses außerordentlichen Reiches bietet sich natürlich zunächst dar. Hier gestehen wir, obgleich wir wissen, daß das Werk des Menschen, wie er selbst, vergänglich ist, daß wir nicht einmal vermuthungsweise eine Grenze bestimmen können, und so weit unser Blick reicht, sehen wir nichts, was es verhindern könnte, so lange, wie das englische Reich in Europa, zu bestehen. Die Eroberung desselben durch Rußland, die einzige Macht, welche Besorgnisse erregen könnte, ist, unserer Meinung nach, eine Sache, an deren Möglichkeit kaum zu denken ist. Ebenso wenig wahrscheinlich ist ein ausgedehnter Aufstand der eingebornen Bevölkerung gegen unsere Autorität. Die Eingebornen hängen im Allgemeinen an der englischen Regierung und versprechen, es jeden Tag mehr zu thun, und die Mohamedaner, die allein unzufrieden sind, sind zu wenig zahlreich und zu weit zerstreut, um einen Versuch zu wagen, der nur die entfernteste Wahrscheinlichkeit des Erfolgs darböte. Die Truppen haben bei verschiedenen prüfungsschweren Gelegenheiten gezeigt, daß sie sich nicht von ihrer Treue gegen eine Regierung verführen lassen, deren Salz sie, wie sie sich ausdrücken, gegessen haben. Sollte Rußland versuchen, Verbindungen mit den eingebornen Fürsten anzuknüpfen, so könnten sie den

Digitized by Google

Residenten nicht verborgen bleiben und ebenso wenig könnten diese Fürsten ihre Streitkräfte nur um eine einzige Compagnie verstärken, ohne daß es bekannt und verhindert würde. Aber in Wahrheit scheint die Zeit nicht fern zu sein, wo durch die natürliche Entwickelung der Verhältnisse, und zum großen Nutzen ihrer Unterthanen der Nisam und der König von Audh gleich den Radschahs von Meisore und Tandschore nur betitelte Pensionaire sein werden. Woher die Gefahr kommen soll, sehen wir nicht, wenn die Thorheit und die Fehlgriffe der englischen Regierung sie nicht heraufbeschwören.

Aber nicht auf Indien allein erstreckt sich die englische Macht und der englische Einfluß im Orient. Die angelsächsische Race scheint von der Vorsehung bestimmt zu sein, das in den neueren Zeiten zu sein, was die Römer im Alterthume waren, die großen Verbreiter von Gesetzen und Civilisation, aber in einer weit edleren und ausgedehnteren Weise. Ihr allein scheint es gegeben zu sein, Colonien nach richtigen Grundsätzen zu gründen und über andere Völker mit Gerechtigkeit zu herrschen. Während die Franzosen in Canada still stehen und in Algier und Tahiti zerstören und vernichten, die Holländer in Java ihre Unfähigkeit zur Colonialherrschaft beweisen, und selbst unsere Nachkommen in den vereinigten Staaten durch Beraubung und Treubruch gegen die eingebornen Stämme und gegen ihre Nachbarn in Mexiko zeigen, wie sehr sie unter ihren demokratischen Institutionen entartet sind, regieren die Engländer Indien mit Gerechtigkeit und besiedeln das Festland und die Inseln der Südsee mit unternehmenden und energischen Colonisten. Die Autorität Englands wird wahrscheinlich in wenigen Jahren auf den Inseln des indischen Archipels vorherrschend sein, und welche Gestalt seine Verhältnisse in China und Japan schließlich annehmen werden, läßt sich gar nicht voraussehen. Unterdessen beherrscht es westlich von Indien das rothe Meer, und jetzt, wo die Hauptverbindungsstraße nach seinen Besitzungen im Orient durch Egypten geht, darf es selbst auf die Gefahr eines Krieges hin dieses Land niemals in die Hände Frankreichs oder einer anderen europäischen Macht fallen lassen, sondern muß sich desselben entweder selbst bemächtigen, oder es von Jemandem beherrschen lassen, der seine Verbindung mit dem Orient niemals stört.

Digitized by Google

Anhang.

Der zweite Sikhkrieg und die Einverleibung des Pendschab. — Krieg mit Birma. — Einverleibung von Pegu. — Neues Privilegium der Compagnie. — Aufstand der Santals. — Einverleibung von Audh. — Rückblick auf die Verwaltung Lord Dalhousie's.

Die rasche Beendigung des Sikhkrieges schien die Ruhe im indischen Reiche auf lange Zeit sichergestellt zu haben und Lord Hardinge, der Generalstatthalter, glaubte daher zur Ausführung einer Maßregel schreiten zu dürfen, welche dem seit Jahren vorhandenen Deficit in dem indischen Budget ein Ende zu machen versprach. Es war dies die Reduction der Armee der ostindischen Compagnie, die für gewöhnlich etwa 200,000 Mann zählte, aber während der letzten zehn Jahre allmälig um 120,000 Mann vermehrt worden war. Der Generalstatthalter behielt die Cadres der neuen Regimenter bei, gab aber bis zu 50,000 Mann Allen, die ihn verlangten, den Abschied, wobei sie zugleich einige Monate Sold, die irregulaire Reiterei sogar die ganze Jahresbelohnung, vierundzwanzig Pfund Sterling, als Geschenk erhielt. Die dadurch verursachte Ersparung belief sich auf 1,116,000 Pfund Sterling, eine Summe, die, mit den vermehrten Erträgnissen in Folge der steigenden Entwickelung des Landes und den Einkünften aus den neuerworbenen Landestheilen, das bisher vorhandene Deficit zu decken versprach.

So sicher rechnete man in England auf die Fortdauer des Friedens, daß man, als Lord Hardinge Ende 1847 um seine Entlassung einkam, ein ausgezeichnetes Mitglied der Civilverwaltung Englands, Lord Dalhousie, zum Generalstatthalter ernannte, der die großartige Politik materiellen Fortschritts und friedlicher Entwickelung, die das Haupt seiner Partei, Sir Robert Peel, im Mutterlande angebahnt hatte, auch auf die

Digitized by Google

indiſchen Beſitzungen der Engländer ausdehnen ſollte. Er traf am 12. Januar 1848 in Kalkutta ein, ſah ſich aber noch vor Ende des Jahres in die Nothwendigkeit verſetzt, einen blutigen Krieg zu beginnen.

Die Shiks fügten ſich doch nicht ſo geduldig unter die engliſche Herrſchaft, als man geglaubt hatte. Selbſt die alte Feindſchaft zwiſchen ihnen und den Mohamedanern wurde über dem größeren Haß gegen die europäiſchen Eroberer vergeſſen. Längſt waren Unterhandlungen mit Doſt Mahomed, dem Emir von Kabul, im Gange, der, gegen die Herausgabe der Provinz Peſchawr an die Afghanen, Unterſtützung des Aufſtandes verſprochen hatte. Der erſte Ausbruch aber fand in Multan ſtatt, wo ein Häuptling, Mulradſch, an der Spitze einer Bevölkerung von 80,000 Seelen ſtand. Er war, wie dies in Indien ſo häufig vorkommt, ein Uſurpator, indem ſein Vater, Savan Mal, von dem Maharadſchah nur zum Dewan oder Rentmeiſter der Provinz ernannt worden war, ſich aber bald factiſch unabhängig machte. Er vererbte ſeine Herrſchaft auf ſeinen Sohn, den jedoch der Hof von Lahore wieder unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen verſuchte. Letzterer wendete ſich zu dieſem Zwecke an die engliſche Regierung, welche als Vermittler zwei Officiere, Agnew und Anderſen, nach Multan ſchickte. Mulradſch nahm ſie anfänglich freundlich auf; aber im April 1848 wurden ſie ermordet. Dies gab das Signal zum Aufſtand und die Sikhhäuptlinge, Schir Sing und Tſchutter-Sing, hatten alsbald bedeutende Streitkräfte um ſich verſammelt. Erſterer ſtand jenſeit des Dſchelum, Letzterer in der Nähe von Peſchawr, deſſen Beſatzung ſich empört und ihre europäiſchen Officiere fortgeſchickt hatte. Aus vielleicht zu ängſtlicher Rückſicht auf die Geſundheit der Truppen zögerten die Engländer, den Feldzug in der heißen Jahreszeit zu beginnen und ſo den Aufſtand noch im Keime zu erſticken.

Mitte November ſammelte ſich, unter dem perſönlichen Oberbefehl Lord Gough's, am Dſchenab eine Armee von vier europäiſchen und fünfzehn Sipoy-Regimentern, drei europäiſchen Dragoner- und neun eingebornen Reiterregimentern, zuſammen 20,000 Mann mit 70 Geſchützen. Sie war beſtimmt, gegen Norden vorzurücken und das Hauptheer der Sikhs aufzuſuchen. Vor Multan ſtand bereits Brigadier Markham mit 3000 Mann, meiſtens eingebornen Truppen, und hatte durch ein glückliches Gefecht am 7. November die Aufrührer ganz in die Stadt hinein-

Digitized by Google

getrieben. Jetzt rückte ihm zur Unterstützung eine Division der Bombay-Armee unter General Whish nach.

Am 21. November übernahm Lord Gough den Oberbefehl über die Operationsarmee im Pendschab und am 22. brach er gegen den Feind auf. Seine Streitmacht stand fast im Centrum des Pendschab, indem der Tschenab der mittelste von den fünf Strömen ist, von denen das Land seinen Namen trägt und der Kriegsschauplatz wieder ungefähr in der Mitte zwischen der Quelle dieses Flusses und seiner Ausmündung in den Indus liegt. Auf dem linken Ufer desselben, ungefähr anderthalb englische Meilen vom Strom, steht die kleine Stadt Ramnuggur, wo Schir Sing eine sehr vortheilhafte Stellung bezogen hatte. Er hatte Ramnuggur besetzt und befestigt, ebenso ein in dem hinter der Stadt wegfließenden Strom liegendes Inselchen, wo 4000 Mann mit sechs Kanonen postirt waren, während er mit der Hauptmacht auf dem rechten Ufer des Flusses stand. In tiefster Dunkelheit rückten die Engländer gegen Ramnuggur vor; aber ihre Hoffnung, den Feind zu überfallen, schlug fehl. Sie fanden nur einzelne Posten sich unmittelbar gegenüberstehen, wurden dagegen von den auf der Insel aufgestellten Geschützen, deren Kaliber dem der Engländer weit überlegen war, auf das Heftigste beschossen. Die dritte Infanteriebrigade ging vor, gerieth aber in so tiefen Sand, daß sie mit Zurücklassung einer Kanone sich zurückziehen mußte. Auch die Reiterei, die einen Angriff versuchte, fand sich einem so heftigen und mörderischen Kartätschenfeuer ausgesetzt, daß sie sich genöthigt sah, hinter einer Baumpflanzung Schutz zu suchen. Noch schlimmeren Erfolg hatte ein zweiter Angriff des dritten und vierzehnten englischen Dragonerregiments auf einen Haufen Sikhs, der sich am linken Ufer des Tschenab herabschlich. Die Feinde verlockten die Engländer durch eine verstellte Flucht in den Eingang einer tiefen Schlucht, gebildet von dem ausgetrockneten Rinnsal eines Bachs; dort lag eine Abtheilung Schützen mit langen Luntenflinten im Hinterhalte, deren wohlgezielte Kugeln nahe an hundert Reiter niederstreckten. Hier fielen Brigadegeneral Cureton und Oberst Havelock, zwei der ausgezeichnetsten Officiere des ostindischen Heeres, und noch einige andere. Die Sikhs aber zogen sich auf die fast unangreifbare Insel zurück und die Engländer mußten das Gefecht abbrechen. Sie blieben nun bis zum 3. December bei Ramnuggur stehen; aber an diesem Tage unter-

Digitized by Google

nahm der Generalmajor Sir Joseph Thackwell eine Diversion, indem er mit einigen Reiterregimentern, unterstützt von reitender Artillerie, bei Wesir Abad, fünfundzwanzig englische Meilen oberhalb von Ramnuggur, über den Strom ging, um dem Feinde in die Flanke zu fallen, während der Oberbefehlshaber ihn in der Front anzugreifen beabsichtigte. Von Godby's Infanteriebrigade verstärkt, versuchte Thackwell, die linke Flanke der Sikhs zu umfassen; diese warteten aber den Angriff nicht ab, sondern zogen sich eiligst in der Richtung nach dem Dschelum zurück. Die Engländer verloren in dem Gefecht nur vierzig Mann und keinen einzigen Officier.

Während hierauf in den Operationen der Hauptarmee ein Stillstand eintrat, kam das Schicksal der Festung Multan zur Entscheidung. Erst am 11. December trafen die ersten Colonnen der aus Sind anrückenden Verstärkungen der Bombay-Armee vor derselben ein, nach deren Eintreffen sich vor Multan unter General Whish 16,000 Mann Truppen, zur Hälfte aus der Präsidentschaft Bengalen, zur Hälfte aus der von Bombay, befanden. Dazu kamen noch indische verbündete Truppen unter Major Edwards und Oberst Cortland, 12,000 Mann, zusammen 28,000 Mann mit 100 Kanonen. Mulradsch hatte 2000 Kerntruppen in der Festung Multan, 3000 in der daneben liegenden Stadt und ungefähr 2000 in den Vorstädten — mit Einschluß des hinzugezogenen Sikhcorps unter Marrian Sing, im Ganzen 9000 Mann. Als die letzten Truppen des Bombay-Armeecorps am 21. December zu General Whish gestoßen waren, begann die eigentliche Belagerung. Am 27. December schritten die Engländer in vier Colonnen zum Angriff, vertrieben den Feind aus den Vorstädten und setzten sich in der Entfernung von fünfhundert Ruthen vom Wall fest. Nun wurden Batterien in allen Richtungen aufgeworfen; am 28. December begann ein furchtbares Bombardement; am 30. Morgens flog das Hauptmagazin im Fort mit achttausend Centnern Pulver in die Luft und eine große Feuersbrunst verheerte die Stadt. Dennoch stellten die Belagerten ihr Feuer nicht ein; erst nachdem die Engländer die Beschießung bis zum 2. Januar fortgesetzt, gelang es ihnen am Nachmittag dieses Tages, sich der Stadt zu bemächtigen. Der Mulradsch zog sich zwar nach dem Fort zurück, mußte sich aber doch am 22. Januar an die Engländer ergeben. Diese stellten

Digitized by Google

ihn wegen seiner Betheiligung an der Ermordung der beiden englischen Agenten vor ein Kriegsgericht, das ihn zum Tode verurtheilte. Doch begnadigte ihn später der Oberstatthalter zu ewiger Verbannung nach Bengalen, wo er im Jahre 1851 gestorben.

Der Fall der Festung Attock am oberen Indus, welche die in dem Pendschab zu Unterstützung der Sikhs erscheinenden Afghanen durch Verrath eroberten, ein Ereigniß, das eine baldige Vereinigung derselben mit Tschutter Sing und Schir Sing in Aussicht stellte, sowie auch der langsame Fortgang der Belagerung von Multan hatten während dieser Zeit Lord Gough veranlaßt, wieder zur Offensive überzugehen. Aus seinem Lager bei Dschaniki, zwischen den Flüssen Tschenab und Dschelum, aufbrechend, kam er am 13. Januar früh im Angesicht des Feindes an, der stark verschanzt auf einem eingedeichten, mit Dschungeln bewachsenen Felde diesseit des Dschelum lagerte, über welchen Strom im Hintergrund eine starke Schiffbrücke führte. Weder die Ermüdung der Truppen, noch die fast gar keinen Ueberblick gestattende Beschaffenheit des Terrains hielten Lorg Gough ab, sogleich den Angriff anzuordnen. Die Folge dieser tollkühnen Uebereilung war, daß die Bewegungen der Truppen nicht gehörig ineinandergriffen, daß die vorrückenden Regimenter sich sehr bald einem verheerenden Feuer aus verdeckt aufgestellten Batterien ausgesetzt sahen, und daß sie, trotz ihrer verzweifelten Tapferkeit, in welcher ihnen Lord Gough, der nicht wie ein Feldherr, sondern wie ein gemeiner Soldat kämpfte, ein glänzendes Beispiel gab, keine Fortschritte machen konnten. Das 14. königliche Dragonerregiment, eins der besten der Armee, gerieth sogar, von einem panischen Schrecken ergriffen, in vollständige Verwirrung, ritt zwei englische Batterien nieder und floh vom Schlachtfeld. Die dasselbe verfolgende Sikhreiterei ward nur durch die Kühnheit und Ausdauer eines zur Unterstützung herbei eilenden eingebornen Reiterregiments aufgehalten. Der Einbruch der Nacht machte allein dem blutigen Kampfe ein Ende, in dem sich beide Theile den Sieg zuschrieben; aber beide fühlten sich auch so geschwächt, daß sie einige Stunden vom Schlachtfeld zurückwichen und an keine Erneuerung des Kampfes dachten. Der Verlust der Engländer war sehr bedeutend: 602 Todte und 1650 Verwundete; der der Sikhs ist nicht bekannt geworden. Die Schlacht, eine der blutigsten

Digitized by Google

in den neueren Kriegen der Engländer, wird nach dem Dorfe Tschillianwallah genannt.

Die Nachricht von den großen Opfern, welche die Schlacht von Tschillianwallah gefordert hatte, und von ihrem geringen Erfolge brachte allgemeine Aufregung in England hervor und die öffentliche Meinung sprach sich sehr energisch gegen den greisen Lord Gough aus, dem sie alle Feldherrneigenschaften, mit Ausnahme persönlicher Tapferkeit, absprach. Das Ministerium mußte dem Geschrei nachgeben und ernannte, auf des Herzogs von Wellington Empfehlung, den Sieger von Sind, Sir Charles Napier, zum Oberbefehlshaber und, obgleich es zwischen ihm und der Compagnie während seines letzten Aufenthalts in Indien zum offenen Bruch gekommen war, konnten doch die Directoren unter den gegenwärtigen Umständen nicht umhin, die Wahl zu genehmigen. Sir Charles Napier trat seine Reise sogleich an, traf aber dennoch erst in Kalkutta ein, als der Krieg bereits beendigt war. Der unentschiedenen Schlacht von Tschillianwallah war zunächst ein vierwöchentlicher Stillstand in den Operationen gefolgt und die Sikhs fingen bereits an, die Verbindungen im Rücken der Engländer unsicher zu machen, als unerwartet die Nachricht eintraf, sie hätten ihr Lager verlassen und sich über den Dschelum zurückgezogen. Dies war aber nicht der Fall, sondern sie waren im Gegentheil mit ihrer ganzen Armee an dem englischen Lager vorbei marschirt und hatten siebzehn Meilen in dem Rücken desselben bei der kleinen Stadt Gudscherad eine neue Stellung bezogen. Sie bedrohten durch diese sehr geschickte Bewegung Lahore und der Oberbefehlshaber durfte nicht säumen, ihnen zu folgen. Am 15. Februar trat er seinen Marsch an, ward unterwegs von dem von Multan herbeieilenden General Whish verstärkt und erschien am 21. Februar Morgens, 25,000 Mann und beinahe 100 Kanonen stark, vor dem feindlichen Lager bei Gudscherad, wo die Sikhs nach der Angabe Lord Gough's, 60,000 Mann stark, Stellung genommen hatten. Die Thätigkeit der Sikh-Artillerie zeigte sich auch diesmal durch ein trefflich gezieltes Feuer, aber das Kaliber derselben war diesmal geringer, als das der Engländer, sodaß diese das feindliche Feuer bald zum Schweigen brachten und die englische Infanterie bereits um elf Uhr die erste Linie der feindlichen geworfen hatte. Darauf bedrohten die Sikhs den linken Flügel der Engländer, aber ein wohlgezieltes Kartätschenfeuer trieb sie

Digitized by Google

zurück. Ihre Reiterei wiederholte den Verſuch, aber ebenfalls vergebens, und als auch ein Schwarm von 10,000 irregulairen Reitern nebſt Avitabili's Dragonern von drei engliſchen Reiterregimentern in die Flucht geſchlagen worden war, vertrieb ein allgemeiner Bayonnetangriff der Engländer von dem Schlachtfeld, was noch Stand hielt. Die Auflöſung des Sikhheeres war vollſtändig; es verlor ſein ſämmtliches Geſchütz bis auf ſechs, ſein geſammtes Lagergeräth und eine unglaubliche Menge Munition. Die verbündeten Afghanen unter Doſt Mahomed eilten ohne Aufenthalt der Heimath zu und kamen glücklich durch den Kaiberpaß. Von den Sikhs ſtand zwar noch Schir Sing mit 16,000 Mann im Felde, aber der zu ſeiner Verfolgung abgeſchickte General Gilbert ließ ihn nicht zu Athem kommen und mit der Wiedereinnahme von Peſchawr, am 16. März 1849, war der Feldzug zu Ende. Bei Rawil Pindi, zwiſchen dem Dſchelum und dem Indus, ergaben ſich Schir Sing, Tſchutter Sing und die Sirdars den Engländern und das Sikhheer wurde entwaffnet in die Heimath entlaſſen. So endete die mächtige Khalſa der Sikhs, die durch halb militairiſchen und halb religiöſen Fanatismus ein großes Reich gegründet und durch Unbotmäßigkeit es geſtürzt hatte.

Durch Proclamation des Oberſtatthalters vom 29. März 1849 erfolgte die Einverleibung der Länder des Maharadſchahs in das indobritiſche Reich, aber die Milde, welche die engliſche Regierung gegen die Hauptanführer des nationalen Widerſtands an den Tag legte, trug keine Früchte des Friedens. Schir Sing und Tſchutter Sing, ſowie die übrigen Sirdars waren auf ihre Güter entlaſſen worden, indeß man entdeckte bald, daß ſie neue Intriguen mit den Afghanen und mit der Mutter des entſetzten Maharadſchahs ſpannen, die auf eine Wiederaufrichtung der Sikhherrſchaft hinzielten. Dies beſtimmte die Engländer zu einem Hauptſchlag. Der junge Dhulip Sing, der nominelle Sohn und Erbe der Krone Rundſchit Sing's, der ſeinen letzten Durbar am 29. März 1849 abgehalten hatte, um die Vorleſung der die Einverleibung des Pendſchab verkündenden Proclamation anzuhören, befand ſich noch in Lahore in der Gefangenſchaft der Engländer in ſeinem eigenen Palaſte, wahrſcheinlich wenig berührt von dem Verluſt ſeiner Herrſchaft, denn er war noch ein bloſes Kind. Dennoch konnte ſein Name einem Aufſtand zum Vorwand dienen und man brachte daher am 12. Februar 1850 den jungen Prinzen von

Digitized by Google

Lahore nach der Feſtung Futtyghur, wo ſeine Erziehung von einem engliſchen Arzte geleitet wird. Seine Mutter, die Maharani, war bereits 1849 aus der Feſtung Tſchunar entflohen und befand ſich jetzt in Katmandu in Nepal, wo ſie rührig aber erfolglos Intriguen gegen die engliſche Herrſchaft ſpinnt. Schir Sing und Tſchutter Sing, des Einverſtändniſſes mit ihr beſchuldigt, wurden in der Feſtung Allahabad internirt.

Der nächſte Krieg, in welchen die Regierung Lord Dalhouſie's verwickelt ward, zeigt, welche Verlegenheiten England die ungeheure Ausdehnung ſeines indiſchen Reichs bereitet, wie ſehr es oft untergeordneten Beamten und Officieren wegen der Entfernung ihres Wirkungskreiſes von dem Sitz der Regierung geſtatten muß, auf eigene Fauſt zu handeln, und wie leicht die Compagnie, ohne es zu wollen und ſelbſt ohne es zu wiſſen, in koſtſpielige und zielloſe Kriege verwickelt werden kann, weil ſie ihre Agenten nicht fallen laſſen darf, ſelbſt wenn ſie gegen ihren Willen gehandelt haben, da ſie ſonſt alles Anſehen in den Augen der Orientalen verlieren würde. Das an der Weſtküſte der hinterindiſchen Halbinſel ſich hinſtreckende Birmanenreich hat drei Häfen, durch die es mit dem Auslande in Verkehr ſteht: Rangun, Martaban und Baſſein. Erſterer wird von den Engländern am häufigſten beſucht und hier entſtand der Zwiſt, der zur Einverleibung von Pegu führen ſollte. Die Capitaine zweier unter engliſcher Flagge fahrenden Schiffe hatten mit ihren Mannſchaften im Hafen Streit bekommen, waren von letzteren vor dem Statthalter von Rangun verklagt, von dieſem zur Zahlung einer Geldſumme verurtheilt und die Schiffe als Pfand für die Zahlung zurückbehalten worden. Auf die Beſchwerde der Capitaine befahl Lord Dalhouſie Commodore Lambert von der königlichen Marine, ſich nach Rangun zu begeben, von dem Statthalter eine Entſchädigung von 900 Pfund Sterling zu verlangen, und im Falle der Weigerung ein Schreiben an den König von Ava abgehen zu laſſen, das ihm der Generalſtatthalter mitgegeben hatte. Er ſollte nur die Antwort auf daſſelbe abwarten, ſich aber aller Feindſeligkeiten enthalten. Der Brief des Lord Dalhouſie erreichte ſeinen Zweck; der Statthalter von Rangun ward abgeſetzt und ſein Nachfolger erklärte ſich zu einer Verſtändigung mit dem engliſchen Commodore bereit. Aber über eine bloſe Etiquettenfrage entſtand Streit. Wie es zum Bruche kam, iſt nicht ganz feſtgeſtellt. Der Commodore behauptet, eine birmaniſche

Digitized by Google

Batterie habe auf die englischen Fahrzeuge zu schießen gewagt; seine Gegner sagten, er habe eine Audienz erzwingen wollen und habe die Feindseligkeiten begonnen, wie sie ihm verweigert worden. Dem sei wie ihm wolle, Lambert ließ sogleich das Feuer auf die Stadt eröffnen, zerstörte die Befestigungen am Ufer des Irawaddy und nahm das einzige Kriegsschiff des Königs von Ava mit fort. Er fand auch Unterstützung bei der indischen Regierung. Wenige Tage nach seiner Rückkehr nach Kalkutta erhielt der Commodore von dem Generalstatthalter Auftrag, sich abermals nach Rangun zu begeben. Er überbrachte diesmal ein sehr energisches Schreiben an den König von Ava, welches eine Rüge des Benehmens der Behörde von Rangun und die Erstattung der durch die ersten Feindseligkeiten verursachten Kosten verlangte. Die birmanische Regierung gab nur eine ausweichende Antwort und es kam zu einem neuen Zusammenstoß auf dem Irawaddy. Die Compagnie traf jetzt Anstalten zum ernstlichen Kriege und am 7. April 1852 trafen die zu den Operationen bestimmten Streitkräfte in der Mündung des Irawaddy ein. Sie bestanden aus 19 Kriegsschiffen mit 2270 Mann, 143 Kanonen und Transportschiffen mit 5767 Mann Truppen und 16 Geschützen. Martaban war bereits am 5. April gefallen. Rangun folgte am 14. und wenige Tage darauf Bassein. Aber die eigentlichen Schwierigkeiten der Expedition begannen jetzt erst, wo es galt, den Irawaddy aufwärts in das Innere des Landes vorzudringen. Die Fahrt war äußerst schwierig, das Land vollkommen unbekannt und feindlich gesinnt; es fehlte den Engländern oft an dem Nothwendigsten; der General und der Befehlshaber der Escadre handelten nicht in Uebereinstimmung und zuletzt brach, in Folge der erstickenden Hitze und des ungesunden Klimas, die Cholera aus und decimirte die Armee. Man beschloß, bis Prome vorzudringen, dort eine feste Stellung zu nehmen und abzuwarten, bis der König von Ava den Frieden verlange. Nach einem von zahlreichen Gefechten unterbrochenen Marsche nahmen die Engländer auch wirklich Prome ein, konnten sich aber nur mit großen Opfern dort erhalten und litten immer noch fürchterlich an der Cholera. Der König von Ava, anstatt nachzugeben, schien immer hartnäckiger in seinem Widerstand zu werden; sein Heer vermied sorgfältig eine Feldschlacht; aber alle vertheidigungsfähigen Punkte waren sorgfältig befestigt und konnten nur nach blutigen Kämpfen

Digitized by Google

genommen werden. Außerdem konnte sich keine einzelne Abtheilung Engländer von dem Hauptcorps wegwagen und kein Convoi konnte ungefährdet den Irawaddy hinauffahren. In dem Delta hatte sich nämlich ein Bandenchef, Mietun, festgesetzt, der früher der Regierung von Ava als Räuber getrotzt hatte und sie jetzt ganz auf eigene Faust gegen die Engländer unterstützte. Commodore Lambert wurde mit einer Abtheilung Kanonenboote und Marinesoldaten abgeschickt, um sich des Deltas zu bemächtigen, ward aber mit Verlust zurückgewiesen. Eine ansehnlichere Expedition unter Capitain Loch kostete diesem Officier und einer großen Anzahl seiner Leute das Leben, ebenfalls ohne zu einem Resultat zu führen. Mietun behauptete an der Spitze von 3000 Mann seine Stellung, bis ein ganzes Armeecorps unter Sir John Cheape gegen ihn anrückte, wo er dann nach einem blutigen Kampfe seine Dschungeln räumte, aber nur um den Ausgangspunkt des kleinen Kriegs gegen die Engländer auf eine andere Seite zu verlegen.

Selbst die Besitznahme von Pegu brachte den Frieden nicht näher, als plötzlich eine Palastrevolution in Ava dem Kriege eine neue Wendung zu geben versprach. Der König ward abgesetzt, ermordet und durch seinen nächsten Verwandten ersetzt. Der neue Beherrscher beeilte sich, um einen Waffenstillstand zu bitten und Friedensvorschläge zu machen; aber die Bedingungen der Engländer erschienen den Birmanen unannehmbar und der Krieg begann mit neuer Kraft. Jetzt gab die Regierung den Vorstellungen der indischen Behörden nach und zeigte am 22. Mai 1853 an, daß die Provinz Pegu den britischen Besitzungen einverleibt werden solle, daß man sich bis zum Abschluß des Friedens daselbst aber auf die Vertheidigung beschränken werde, ohne die Eroberungen weiter auszudehnen. Die Engländer täuschten sich aber, wenn sie glaubten, eine so ausgedehnte Grenze behaupten zu können. Der neue König von Ava berief Mietun zu sich, überhäufte ihn mit Ehren und Schmeicheleien und stellte ihn an die Spitze beträchtlicher Streitkräfte. Die von den Engländern besetzte Provinz wurde von allen Seiten angegriffen und General Goodwin erklärte ein neues Vorrücken für unumgänglich nothwendig. Die englischen Streitkräfte drangen nun in Folge neuer Kämpfe bis Meidee vor, halbwegs zwischen Prome und Ava, und es war schon davon die Rede, auch diesen Landstrich für eine englische Besitzung zu erklären.

Digitized by Google

Unterdeſſen ſehnten ſich die Birmanen nach einer Unterbrechung der Feindſeligkeiten, denn ſie brauchten Zeit zum Einſäen ihrer Felder, wenn ſie nicht eine zweite Ernte verlieren und damit das Land einer Hungersnoth ausſetzen wollten. Der König von Ava verlangte daher unerwartet den Frieden und erlangte ihn gegen die Abtretung von Pegu ohne Schwierigkeit. Das Miniſterium konnte dem Parlament in der Thronrede zum Schluſſe der Seſſion 1853 anzeigen, daß der Krieg mit den Birmanen beendigt ſei und der König von Ava ſich unterworfen habe. Aber der Frieden war blos ſcheinbar und ſetzte die Engländer nur in Beſitz einer Wüſte. Unmittelbar nach der Einſtellung der Feindſeligkeiten flüchteten alle Bewohner von Pegu, von Hunger und von der Furcht aus dieſer Provinz vertrieben, in die Berge. Der König von Ava hatte es aufgegeben, einen regelmäßigen Krieg gegen die Engländer zu führen, aber er lieferte den Schaaren von Decoits oder Räubern, welche in der England abgetretenen Provinz hauſten und jeden Eingebornen, der ſich weigerte, ſie zu verlaſſen, ermordeten, Waffen und munterte ſie auf jede Weiſe auf. Dieſe Banden durchzogen das Land in allen Richtungen, machten allen Fahrzeugen, außer den Kriegsdampfern, die Schifffahrt auf den Flüſſen unmöglich, und trieben ſogar die Kühnheit ſo weit, große Städte anzugreifen. Mietun hielt ſich immer noch im Felde, und der König, der ihn in ſeinen Proclamationen als Rebellen behandelte, ſtand nicht an, ihm Verſtärkungen zu ſchicken. Ein anderer Bandenchef hatte ſich in der Umgegend von Prome ſo feſtgeſetzt, daß die Engländer ihn nicht aus ſeiner Stellung vertreiben konnten, weil es ihnen hierzu an Truppen fehlte. Die in Prome concentrirte Armee konnte weiter nichts thun, als ſich in ihren Stellungen behaupten, und Krankheiten richteten unaufhörlich große Verheerungen unter ihr an. Ende 1853 erklärte der Befehlshaber des Occupationscorps, daß ein ſolcher Friede unerträglicher ſei, als ein Krieg, und erbat ſich von der indiſchen Regierung beträchtliche Verſtärkungen und die Ermächtigung, auf Ava zu marſchiren. Doch hatten ſich die friedlichen Beziehungen zu Birma im folgenden Jahre ſo weit wiederhergeſtellt, daß eine Geſandtſchaft des Hofes von Ava im December 1854 in Kalkutta erſchien, um alle noch vorhandenen Spannungen zur Ausgleichung zu bringen.

Um alle die friedlichen Verhältniſſe des indiſchen Reichs ſtörenden

Digitized by Google

Erscheinungen aufzuzählen, wollen wir hier gleich erwähnen, daß Mitte des Jahres 1855 ein sonst friedlicher Stamm in Niederbengalen aufstand, die Santals, da ihre socialen Bedrängnisse, verursacht durch Geldverleiher von Bengalen, die ihnen ihre Ernte im Voraus abkauften und 500 Procent Profit nahmen, sie auspfänden ließen und dergleichen, von einem religiösen Fanatiker Siduh-Wandschi ausgebeutet wurden. Sie überfielen die einzeln liegenden englischen Militairposten und Ansiedelungen und tödteten viele Europäer, wütheten aber ebenso heftig gegen die Eingebornen, denen sie einige hundert Dörfer verbrannten. Es dauerte fünf Monate, ehe der Aufstand unterdrückt wurde, den die ungeheure Ausdehnung des Raumes, über den die Insurgenten sich verbreiteten, die Undurchdringlichkeit der Dschungeln, welche sich ihnen zum Schlupfwinkel darboten, die Furchtsamkeit der indischen Localpolizei und die Feigheit der Bewohner der Hindudörfer, welche sich nicht selbst zu schützen wagten, unterstützten. Auch die Milde, mit welcher die Regierung zuerst gegen die Aufständischen auftrat, trug zur Verlängerung des Unwesens bei, und erst als man sich, anstatt der frühern vereinzelten Truppensendungen, zu zusammenhängenden Operationen entschloß, den ganzen aufständischen District umzingelte, und zwei Corps regulairer Truppen von verschiedenen Seiten gegen die Insurgenten vorrücken ließ, die sich dieselben in die Hände trieben, gelang es, die Bewegung zu unterdrücken.

Das Privilegium der Compagnie lief im Jahre 1854 ab, und es begannen daher schon 1852 in der englischen Presse Debatten über die Frage, ob es in seiner alten Form erneuert oder ganz umgestaltet werden sollte. Eine mächtige Partei, welche bei der Times Unterstützung fand, wollte die indischen Angelegenheiten ganz unter die Controle des Parlaments bringen, und stellte die ganze Verwaltung, mit Einschluß der Gerichte und der Armee, als angesteckt von einer systematischen Corruption dar, der die Aufsicht des Parlaments allein abhelfen könnte. Eine andere Partei begründete das Verlangen, es noch einige Jahre beim Alten zu lassen, auf die Thatsache, daß die vom Parlament im Jahre 1852 niedergesetzten Ausschüsse ihre Arbeiten über diesen Gegenstand noch nicht vollendet hatten. Die Regierung wollte weder die Beseitigung der Compagnie, noch die einfache Erhaltung des status quo; sie schlug einen Mittelweg ein, der auch zuletzt Annahme bei den beiden Häusern des Par-

Digitized by Google

laments fand. Sir Ch. Wood legte die betreffende Bill am 3. Juni 1853 dem Unterhaus vor. Die wichtigste Abänderung, die sie vorschlug, war, daß an die Stelle der bisherigen 30 Directoren, welche die Gesammtheit der Actionaire erwählte, in Zukunft nur 18 treten sollten, von denen zwölf die Actionaire wählten, sechs aber die Regierung ernannte, die auf diese Weise einen weit größeren Einfluß auf die Compagnie als bisher erhielt. Ferner wurde dem Directorenhof das Recht entzogen, die Mitglieder des Regierungsconseils in Indien zu ernennen, und der Krone übertragen. Zur Vereinfachung der Verwaltung wurde der Generalstatthalter, der bisher zugleich die Präsidentschaft Bengalen verwaltet hatte, in diesem Amte durch einen Vicestatthalter ersetzt, und aus dem Gebiet von Agra und den Districten am Indus wurden zwei neue Präsidentschaften gebildet, endlich eine Commission zur Revision der indischen Gesetzbücher und ein legislativer Rath von zwölf Mitgliedern niedergesetzt. Zum ersten Mal auch war das Privilegium nicht auf eine gewisse Anzahl von Jahren ertheilt, sondern der neue Freibrief konnte zu jeder Zeit durch eine vom Ministerium oder vom Parlament ausgehende Motion abgeändert werden. Nur eine Veränderung setzte im Unterhause die Opposition durch: die Aufhebung des Salzmonopols der ostindischen Compagnie, einer der Hauptquellen ihrer Einnahme; aber auch dieser Zusatz ward bei einer späteren Berathung wieder gestrichen, und die Bill erhielt in der vom Ministerium vorgeschlagenen Form die Genehmigung der Königin.

Das Pendschab und Pegu waren nicht die einzigen Provinzen, um welche Lord Dalhousie während seiner Administration das indische Reich vermehrte. Auch das Königreich Audh ward zu den unmittelbaren Besitzungen der indischen Compagnie gezogen. Schon seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts gehörte es zu der Kategorie der beschützten Staaten, indem sich 1801 die Engländer, gegen Abtretung eines Theiles des Gebietes von Audh anstatt des bisher bezahlten Tributs, verpflichtet hatten, die Herrschaft des Königs gegen innere und äußere Feinde aufrechtzuerhalten. Dafür versprach er, „das Land von seinen eigenen Beamten in einer Weise verwalten zu lassen, welche die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu fördern und ihr Leben und Eigenthum zu sichern geeignet sein würde, auch stets die Beamten der ostindischen Compagnie zu Rath-

Digitized by Google

zu ziehen und in Gemäßheit des Rathes zu handeln." Die Engländer aber hatten bei Abschluß dieses Vertrags nicht auf die den einheimischen Fürsten Indiens innewohnende Corruption gerechnet. Diese Sardanapals vor Selbstvernichtung zu bewahren und ihnen zugleich die Verwaltung ihrer Hilfsquellen zu überlassen, hat sich stets als unmöglich erwiesen. Wie um den verschwenderischen reichen Erben in Europa sich die Wucherer sammeln, so zieht der junge asiatische Fürst unfehlbar eine Schaar von Tänzerinnen, Sängerinnen und Verschnittenen in seine Umgebung, alle voll Begier, seinen gemeinsten Leidenschaften zu dienen, und den in Ausschweifungen und Indolenz versunkenen Fürsten auszubeuten, bis ihn endlich entweder durch die Entrüstung seiner bedrückten Unterthanen, oder die Habsucht weniger entkräfteter Nachbarn der Untergang ereilt; Eventualitäten, welche die Compagnie zu verhüten durch Vertrag verpflichtet war, obgleich sie keine Macht besaß, ihren vorbereitenden Ursachen vorzubeugen, und diese waren in Audh in einer Ausdehnung vorhanden, welche selbst in der indischen Geschichte fast ohne Beispiel ist. Schon 1801 gab Lord William Bentinck, der Generalstatthalter, dem damaligen König von Audh zu bedenken, daß, wenn er der greulichen Verwirrung im Lande nicht ein Ende mache, die englische Regierung sich veranlaßt sehen könnte, einzuschreiten. 1847 erneuerte Lord Hardinge diese Warnung. Am 13. Februar dieses Jahres bestieg der letzte der Könige von Audh, Mahomed Wâdschid Ali Schah Padischah, den Thron. Ganz den Vergnügungen des Harems und anderen Ausschweifungen ergeben, war seine erste Maßregel nach seinem Regierungsantritte, den tüchtigen Minister zu entlassen, dessen Anstellung die englische Regierung bei seinem Vater vermittelt hatte, und ihn gegen die entschiedene Verwahrung des Residenten durch einen gewissen Nawab Ali Naki Khan zu ersetzen, der, wie der Resident berichtete, sich verpflichtet hatte, „die Fiedler und Sänger nicht zu belästigen". Lord Hardinge begab sich im November 1847 selbst nach Lacknau, um den König auf die Gefährlichkeit seines Beharrens auf dem bisherigen Wege aufmerksam zu machen, und er stellte ihm eine Frist von zwei Jahren, binnen welcher den Misbräuchen abgeholfen und ein besseres Verwaltungssystem eingeführt sein müßte. Aber Seine Majestät hatte keine Lust, sich einer mit dem zu seiner Existenz nothwendigen Freudenleben unverträglichen Arbeit zu unterziehen. Er verschloß lieber die Augen vor den

Digitized by Google

Uebeln, denen zu begegnen er keine Energie hatte, und sein neuer Minister besaß das Talent, Alles in einem guten Lichte erscheinen zu lassen. Ende 1849 war mehr als ein Drittel der Einnahmen noch nicht eingegangen; alle öffentlichen Anstalten und Pensionaire waren seit mehreren Jahren nicht bezahlt und der Schatz war leer. Um so besser war der Minister mit Geld versorgt. Er hatte ein Nebeneinkommen von 7 Lak Rupien jährlich, außer seinem gewöhnlichen Gehalte von einem Lak und 14,000 Rupien. In früheren Zeiten pflegte der König wenigstens ein Mal wöchentlich einen Durbar abzuhalten, wo alle seine Verwandten und der eingeborne Adel in Lacknau Gelegenheit hatten, dem Fürsten ihre Achtung zu bezeugen, und mit ihm zu sprechen. Aber diesen nützlichen Gebrauch schaffte Mahomed Wadschid ab und, mit Ausnahme des Ministers, berichtet der Resident, „sah er Niemanden, als Sänger aus Rampore und Delhi, vor welchen ihn der Generalstatthalter so ernstlich gewarnt hatte, und Verschnittene, deren Einfluß womöglich noch mehr Unheil stiftet, als der der Sänger. Der Minister muß diesen Sängern und Verschnittenen in Allem nachgeben, oder könnte seine Stelle nicht behalten. Sie mischen sich in Alles und beeinflussen die Entscheidung des Königs in Allem, was ihm vorgelegt wird, und die verantwortlichen Beamten, in deren Namen die Befehle ergehen, wagen sich nicht zu beschweren."

Während am Hofe diese Corruption herrschte, hatte das Land alle Leiden der greulichsten Anarchie zu dulden. Wie durch ganz Indien hatten sich auch in Audh die Semindars, ursprünglich nur von der Regierung als Districtssteuereinnehmer eingesetzt, zu Besitzern der ihnen untergebenen Districte gemacht, und behandelten die Bewohner derselben als ihre Unterthanen. Allein unter der schwachen Regierung waren sie noch unabhängiger geworden als anderwärts und zahlten die eingenommenen Steuern nicht an die königliche Kasse, wenn sie nicht von den königlichen Truppen dazu gezwungen wurden. Aber die großen Semindars erkannten bald, daß sie den gegen sie ausgesendeten Streitkräften widerstehen könnten, und 1849 gab es in Audh nicht weniger als 246 befestigte Schlösser, zusammen mit 476 Geschützen, alle im Besitz von Semindars, die sich in einem Zustande chronischer Rebellion gegen die Regierung befanden. Die englischen Truppen wurden oft von der schwachen Regierung zu Hilfe gerufen, um die Autorität derselben gegen ihre Unterthanen aufrechtzuerhalten. In den

Digitized by Google

sieben Jahren von 1815 bis 1822 war dies beständig der Fall, und zu Anfang 1820 waren nicht weniger als 70 dieser Rebellenburgen blos von den englischen Truppen besetzt oder zerstört worden. Durch diese mächtigen Vasallen gingen die Krongüter von Audh unter dem vorigen König verloren, und die Gelegenheit dazu wurde gewöhnlich dadurch geschaffen, daß der Semindar den großen Reichsbeamten oder noch lieber den Günstlingen, von denen sie abhängig waren, einen Theil der Beute zur Bestechung auszahlte. Sowie der Semindar seine Hilfsquellen auf diese Weise vermehrt hatte, war sein erster Schritt, sich mit einem bewaffneten Gefolge zu umgeben, und sich eine feste Burg zu erbauen, um sich der Bezahlung der Steuern zu entziehen, die er für den König einsammeln sollte. Häufig verwandelte er weite Strecken fruchtbaren Boden in Dschungelland, um seine Burg unangreifbarer zu machen. Einige dieser künstlichen Einöden sind Strecken von zehn bis zwölf englischen Meilen Länge und vier bis acht Meilen Breite, und bei ihrer Anlegung sind die friedlichen Bauern, die sie früher bewohnten, nicht selten ermordet worden. „Diese Dschungeln", sagt der Resident Oberst Sleeman, „und die Burgen, die sich darin befinden, sind die Schlupfwinkel von Räubern, die alle Theile des Landes heimsuchen, den Regierungsbehörden Trotz bieten, allen Gewerbsleuten und Reisenden unnatürliche Steuern auferlegen und Leben und Eigenthum überall unsicher machen."

So groß aber auch die Leiden waren, welche den Bewohnern von Audh die widerspenstigen Semindars zufügten, so hatten sie doch noch viel mehr durch die zuchtlosen Truppen zu leiden, die zu ihrer Bekämpfung abgeschickt waren. Zu feig, den gefürchteten Grundherren entgegenzutreten, plünderten diese Banden in der Regel ohne Erbarmen die armen Landleute und kleinen Bauern. Sowie ein Truppentheil seinen Lagerplatz erreichte, schickte er eine Abtheilung aus, um aus den umliegenden Dörfern Brennholz, Fourage und oft Lebensmittel zu holen. Dies geschah so rücksichtslos, daß man aus jedem Dorfe, in einem Umkreis von etwa einer Stunde, die Dächer der Häuser, Thüren, Fenster und die Futtervorräthe für das Vieh während der heißen und regnerischen Jahreszeit, nach dem Lager schleppen sah. Merkwürdig dabei ist, daß in denjenigen Landestheilen, „welche die Autorität des Königs von Audh am bereitwilligsten

Digitized by Google

anerkannten, die Verwüſtung am größten war. Nicht bei einem Hauſe unter Hundert durch alle friedlichen Theile des Landes findet man ein Stroh- oder Ziegeldach, oder anſtändige Thüren, oder Fenſter. Sie beſtehen alle aus bloſen Erdwänden, und wenn ſie zugedeckt ſind, ſo iſt die Decke ebenfalls aus Erde, getragen von hölzernen Stützen, die ſich weder zum Brennholz, noch zu etwas Anderem eignen. In den unruhigern Diſtricten, wo die Grundbeſitzer ſtets bereit ſind, ſich gegenſeitig im Widerſtand gegen die königlichen Beamten und im Beſchützen von Räubern und anderen Uebelthätern zu unterſtützen, ſind die Häuſer beſſer, weil kein Beamter oder Soldat des Königs ein Dorf ohne die Erlaubniß der Bewohner zu betreten wagte". Eine andere Landplage waren die Nachrichtengeber der Regierung, ein über das ganze Land verbreitetes Netz von Spionen, die über jedes Verbrechen ihr Auge zudrückten, wenn man ſie reichlich bezahlte, aber auch den Unſchuldigen verfolgten, wenn er ſein Geld glaubte ſparen zu dürfen. Sie verkauften ihre Berichte, wie Mönche ihre Ablaßbriefe. Die Sporteln, welche ſie als Entſchädigung für das Unterlaſſen von falſchen Anzeigen oder für das Verſchweigen von wirklichen Vergehungen erhoben, waren ſo beträchtlich, daß das reine Einkommen des Akhber Nawis, unter deſſen Leitung dieſes Spionirſyſtem ſtand, in der Regel 300 Rupien monatlich überſtieg. Oberſt Sleeman führt ſelbſt einen Fall an, wo ein habſüchtiger und brutaler Lieferant die Weiber und Kinder der Grundbeſitzer und Bauern ganzer Städte und Dörfer wie Schafheerden forttrieb und ſie als Sclaven verkaufte. Viele derſelben gingen durch Kälte und Mangel zu Grunde, ehe ſie verkauft wurden. Die Agenten des Akhber Nawis ſahen dabei zu und erhielten eine beſtimmte Summe für jedes geſtorbene oder verkaufte Individuum. Derſelbe Lieferant und ſein Bruder verkauften den geſammten Viehſtand und das Ackergeräth und legten den geſammten Diſtrict wüſt. Erſt ſpäter hörte der Hof davon, aber durch den *britiſchen Reſidenten*.

Niemand wird das Recht der engliſchen Regierung, durch deren Truppen allein der König von Audh auf ſeinem Thone erhalten wurde, bezweifeln, dieſem Zuſtande greulicher Anarchie durch das einzige wirkſame Mittel: Annexation, ein Ende zu machen. Schon 1827 berichtete der Reſident in Lacknau an die oberſte Behörde, daß das Land in einem ſo unheil-

Digitized by Google

baren Zustand des Verfalls gerathen sei, daß gänzliches Zugrundegehen nur verhindert werden könne, wenn die englischen Behörden die Verwaltung in die Hand nehme. Wie wir schon sahen, drang 1847 Lord Hardinge gebieterisch auf eine Reform binnen zwei Jahren. Sie verflossen, ohne daß etwas geschehen war, aber Lord Dalhousie gab dem König eine neue Frist. 1851 stand die Krisis vor der Thür, aber der unerwartete Ausbruch des Kriegs mit Birma hinderte die Regierung, sich mit den Angelegenheiten von Audh zu beschäftigen. Der Zustand des Landes war der traurigste, den man sich denken kann. Im Jahre vorher war es den größten Anstrengungen nicht gelungen, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe herzustellen. „Bis jetzt sind nur 42 Lak eingegangen", schreibt der Resident, „und es ist keine Hoffnung vorhanden, daß mehr als noch 30 Lak eingehen, was eine Gesammteinnahme von 70 bei einer Ausgabe von 140 Lak macht. Der Hof borgt Geld gegen 18 Procent Zinsen auf dem Basar, und der König verschwendet seine Ersparnisse und Juwelen an die unwürdigen Günstlinge, welche allein sein Vertrauen und seinen Umgang genießen. Seine Oheime und viele andere Mitglieder der königlichen Familie haben seit drei Jahren keine Rupie von ihrem Gehalt bekommen und sind in der äußersten Noth. Der Minister und die Günstlinge des Königs werden inmitten des allgemeinen Unglücks schnell reich, denn sie sehen, daß die Krisis bald kommen muß."

Mit Allem, was das einheimische Heer anging, ward der großartigste Schacher getrieben. „Drei Viertel der Regimentscommandeure", berichtet Oberst Sleeman, „sind Sänger, Verschnittene, oder ihre Creaturen, oder die Creaturen der Günstlinge des Hofs. Es sind Männer oder Knaben, die niemals ihre Regimenter gesehen haben, und sie nie zu sehen beabsichtigen." In den Dienst thuenden Regimentern war nicht die Hälfte der Mannschaften, die in den Listen geführt und bezahlt wurden, anwesend. Diese Strohmänner waren das Perquisit der Regimentscommandeure und ihrer Günstlinge. Von der präsenten Mannschaft war wieder die Hälfte nicht dienstüchtig.

Endlich war jedoch das Maaß der königlichen Sünden voll. Audh hatte unter vielen schlechten Regenten gelitten, aber sein letzter König „war der einzige, der sich systematisch weigerte, nur eine Stunde seiner Zeit den Staatsangelegenheiten zu widmen, die Vorsteher der Behörden, die Mit-

Digitized by Google

glieder der königlichen Familie und vornehme Bewohner der Hauptstadt zu empfangen, und sich gelegentlich mit ihnen zu besprechen, die Berichte der Localbehörden und Bittschriften um Abstellung von Uebelständen von seinen leidenden Unterthanen zu lesen, oder sich vorlesen zu lassen. Als letzter Versuch ward Oberst Outram 1854 als Resident nach Audh geschickt, um nach einer gründlichen Untersuchung der dortigen Zustände der Regierung zu berichten, ob die von Lord Hardinge vor sieben Jahren gebieterisch verlangte Besserung eingetreten sei. Daß der Resident, trotz seiner günstigen Stimmung für die einheimischen Fürsten und seiner Abneigung gegen jede Annexation, sich dafür aussprach, die englische Regierung dürfe die Fortdauer der dortigen Zustände nicht länger dulden, giebt seiner Entscheidung nur um so größeres Gewicht. Der englischen Regierung blieben nun nur zwei Wege übrig: entweder mußte sie von dem König ihre schützende Hand abziehen, wovon die Folge seine sofortige Absetzung durch seine Unterthanen gewesen wäre, oder sie mußte das Land vor den Schrecken des Bürgerkriegs dadurch retten, daß sie die Zügel der Regierung in die Hand nahm. Die Wahl konnte nicht zweifelhaft sein. Es ward ein Vertrag entworfen, kraft dessen der König die gesammte innere Verwaltung seines Gebietes und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit im Bereich des königlichen Parks, an die englische Regierung abtrat; dagegen wurde ihm und seinen Erben der Königstitel und ein ausreichendes Einkommen gewährleistet. Lange sträubte sich der König, bis die englische Regierung durch ein Ultimatum erklärte, daß sie auch ohne seine Einwilligung die Regierung übernehmen werde. Jetzt erhielt endlich Oberst Outram eine Audienz. Als er sich dem Palaste näherte, fand er die Höfe fast verlassen, die an einem Thor stehenden Geschütze aus ihren Lafetten gehoben und die Ehrenwache, welche ihn empfing, ohne Waffen. „Womit habe ich das verdient? Was habe ich gethan?“ sagte der König, nachdem er den Brief Lord Dalhousie's gelesen hatte. Für einen asiatischen Despoten war eine solche Frage nur natürlich. Er hatte nichts gethan, was nach seinen Ansichten von seinen Pflichten seinem mächtigen Nachbar misfallen konnte. Nur sein eigenes Volk hatte gelitten. Seine Unterthanen waren von seinen Truppen ausgeplündert und hingemordet worden, während er in viehischen Schwelgereien, an die er von Kindheit auf gewöhnt war, sein Leben im Serail ver-

Digitized by Google

brachte. Ja sogar seine Unterthanen, wenn sie in irgend einer Beziehung zur englischen Regierung gestanden, waren respectirt worden; sodaß es sehr gewöhnlich war, daß ein Mitglied einer Familie als Sipoy in den Dienst der Compagnie trat, damit die übrigen unter englischem Schutze stünden. Daß die englische Regierung in irgend einer Weise verantwortlich für die Wohlfahrt von fünf Millionen geknechteter Unterthanen sein könnte, deren Beherrscher er nur in Folge der Anwesenheit englischer Truppen blieb, konnte ihm nicht begreiflich gemacht werden. Er weigerte sich, den Vertrag zu unterschreiben, brach in Thränen aus, zählte die Begünstigungen her, welche seine Vorfahren von den Engländern empfangen und beklagte laut seine hilflose Lage. Er nahm seinen Turban ab, legte ihn in die Hände des Residenten und erklärte, daß er jetzt, wo er Titel, Rang und Stellung verloren, keinen Vertrag unterzeichnen könne; er sei in der Hand der englischen Regierung, die seinen Großvater auf den Thron erhoben habe, und ihn nach ihrem Belieben wieder absetzen könne. Er werde in England an den Stufen des Thrones die Hilfe suchen, nach der er sich vergeblich in Ostindien umsehe. Da der König sich standhaft weigerte, freiwillig abzutreten, erschien drei Tage später, am 7. Februar 1856, eine Proclamation, welche verkündete, daß die ostindische Compagnie die Regierung von Audh von nun an ausschließlich und für immer übernehme. Der abgesetzte König erhielt eine Pension von 150,000 Pfund Sterling jährlich, und englische Truppen besetzten Lacknau. Alle Classen der Einwohner begrüßten die Regierungsveränderung mit Freuden; die Truppen nahmen Regimenterweise Dienste bei den Engländern, und die Grundbesitzer und großen Pächter waren erstaunt über die Mäßigung ihrer neuen Herren und die geringen Steuern, die sie ihnen auferlegten. Das durch diese Einverleibung an England überkommene Gebiet hat eine Fläche von neunhundertundvierzig geographischen Quadratmeilen mit 3 Millionen Einwohnern, und verspricht, einen Einnahmeüberschuß von zwei und einer halben Million Pfund Sterling zu liefern.

Während der Administration Lord Dalhousie's machten die Engländer in Indien noch zwei Gebietserwerbungen von minderer Wichtigkeit, indem der Nisam die Provinz Berar im Mai 1854 zur Bezahlung seiner Schulden an die Compagnie abtrat, und Nagpore im Juli desselben Jahres durch Aussterben des regierenden Hauses heimfiel.

Wegen geschwächter Gesundheit verlangte Lord Dalhousie gegen

Digitized by Google

Ende des Jahres 1855 seinen Abschied und erhielt Lord Canning zum Nachfolger, der am 29. Febr. 1856 in Kalkutta eintraf. Sein Vorgänger hatte Indien bereits am 6. Februar verlassen. Seine Regierung ist eine Epoche machende in der Geschichte Indiens und er selbst ist unter die ausgezeichnetsten Generalstatthalter zu zählen, die dieses Reich gehabt hat. Ernannt, um seine reichen Hilfsquellen in Frieden und Ruhe zu entwickeln, sah er sich gleich zu Anfang seiner Regierung in einen blutigen und bedrohlichen Krieg verwickelt. Obgleich als Civilist von der Leitung der Operationen ausgeschlossen, fand er doch Gelegenheit, seine Energie und Tüchtigkeit zu bewähren. Er eilte selbst auf den Kriegsschauplatz, und während Lord Gough die Sikhs mit zweifelhaftem Glück bekämpfte, organisirte er im Rücken der Armee in Umballah eine Reserve, welche die schweren in der Schlacht von Tschillianwallah erlittenen Verluste rechtzeitig ersetzte. Aber am glänzendsten bethätigte sich sein staatsmännischer Blick nach der Beendigung des Feldzugs. In dem Bewußtsein, daß er gegen den Willen der Directoren handelte und nur auf eine laue Unterstützung des englischen Ministeriums rechnen konnte, und selbst gegen den Rath vieler Kenner indischer Verhältnisse, beschloß er, das Pendschab vollständig einzuverleiben, überzeugt, daß nur auf diese Weise ein dauernder Friede an der Nordwestgrenze des Reiches gesichert werden könnte. Die Bevölkerung wurde entwaffnet, die vorhandene Armee durch irregulaire Regimenter ansehnlich vermehrt und endlich — eine höchst glückliche Nachahmung des von dem älteren Pitt nach dem letzten schottischen Aufstand gegebenen Beispiels — die aufgelösten Sikhtruppen in englische Dienste genommen. Die Verwaltung, Anfangs einem Collegium von drei Commissarien anvertraut, ward später in die Hand des Tüchtigsten derselben, Sir John Lawrence, gelegt. Nach sechs Jahren war das ehedem von Anarchie zerrissene Land eine blühende Provinz geworden. Die Grenzstämme waren fast unschädlich gemacht. Straßen und Canäle waren vollendet oder in Bau begriffen. Ueberall bestand eine regelmäßige und wirksame Rechtspflege, und gewaltthätige Verbrechen kamen sogar seltner vor, als unter den friedliebenden Bengalen. Und trotz aller Ausgaben zahlte das Pendschab einen Ueberschuß in den allgemeinen Schatz.

Außerordentlich viel hat Lord Dalhousie für die materielle Entwickelung Indiens gethan. In dieser Hinsicht verdankt es ihm drei

Digitized by Google

Hauptsegnungen: Eisenbahnen, den elektrischen Telegraphen und ein billiges und gleichförmiges Portosystem. Eisenbahnen von Bombay aus nordwärts über Baroatsch nach Indore und von dort nach Agra im Innern von Bengalen, ferner südostwärts über Puna und Scholapur quer durch das Dekan nach Madras, und von Kalkutta landeinwärts waren bei seinem Rücktritte theils vorbereitet, theils in Bau begriffen und in einzelnen Theilen schon vollendet. Den Plan zu einem elektrischen Telegraphen legte im April 1852 Dr. O'Shaughnessy dem Generalstatthalter vor, und schon im October desselben Jahres ward die Arbeit mit aus England herübergeholten Arbeitern begonnen. Im März 1854 konnte die Telegraphenlinie nach Agra, im Juli nach Bombay, im October nach Lahore und am 1. Januar 1855 nach Madras eröffnet werden. Zwischen Agra und Bombay war die Arbeit wegen des Mangels an Straßen und Brücken und der in jenen Gegenden herrschenden Dschungelnfieber sehr schwierig. Einige Monate später war die große Centrallinie vollendet, und Madras und Bombay, Agra und Kalkutta, Kalkutta und Lahore waren so mit einander verbunden, daß sie sich fast augenblicklich Nachricht geben konnten. Nach europäischen Entfernungen wäre dies eine Telegraphenlinie, die sich von London nach Triest, von dort nach Archangel und von dort wieder südwärts nach Marseille erstreckte. Ein anderes großes Werk Lord Dalhousie's ist der Gangescanal, auf dessen Bau bei seinem Amtsantritt erst 170,000 Pfund Sterling verwendet waren, den er aber mit einer Verwendung von 1,250,000 Pfund vollendet hat. Dieser Canal ist fünfhundertfünfundzwanzig englische Meilen lang, im Durchschnitt 170 Fuß breit und 10 Fuß tief, und nach Vollendung aller Seitenzweige wird er nicht weniger als 1,470,000 Morgen Land bewässern. Aber über der Sorge für die materiellen Interessen vergaß Lord Dalhousie nicht die Pflege der geistigen: er that viel für die Verbesserung des Unterrichts und die Vermehrung und Hebung der Schulen und als er sich von Indien verabschiedete, folgte ihm der wohlverdiente Ruf eines Staatsmannes, dessen schöpferisches Thun und umsichtiges Wirken keines der zahlreichen Interessen vernachlässigt hatte, welche die Herrschaft Englands in Indien befestigen und ausdehnen.

Nies'sche Buchdruckerei (C. B. Lorck) in Leipzig.

Digitized by Google

Verlag von Carl B. Lorck in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes ist zu beziehen:

Carl B. Lorck's

Hausbibliothek.

In Bänden von circa 25 Bogen Median-Octav, von dem Inhalt wie 2—3 gewöhnliche Octav-Bände. Mit Portraits.

Preis: 1 Thlr. für den Band. Jeder Band ist einzeln zu haben.

I. Geschichte.

1) Länder- und Völkergeschichte.

Geschichte der alten und mittleren Zeit (bis 1500). In biographischer Form bearbeitet von Dr. A. Geisler.

Geschichte der neueren Zeit (bis 1815). In biographischer Form bearbeitet von Dr. A. Geisler.

Geschichte der neuesten Zeit (von 1815—1854). Von Dr. A. Geisler.

Geschichte von Belgien. Von Hendrik Conscience. Mit Stahlstich: Egmont's Tod nach de Hoy.

Geschichte Dänemarks bis auf die neueste Zeit. Von F. A. Allen. Mit dem Portrait Christian's IV. Nach Karl v. Mandern.

Geschichte Frankreichs von den ältesten Zeiten bis zum Ausbruche der Revolution. Nach E. de Bonnechose. Mit dem Portrait Richelieu's nach Ph. Champagne.

Geschichte der nordamerikanischen Freistaaten. Nach E. Williards. Mit dem Portrait Washington's von Longhi.

Geschichte Norwegens. Von Andr. Faye. Mit dem Portrait Peter Tordenskjold's nach Denner.

Geschichte des osmanischen Reichs von der Eroberung Konstantinopels bis zum Tode Mahmud's II. Von Baptistin Poujoulat. Uebersetzt und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von Jul. Seybt. Mit dem Portrait des Sultans Abdul Medschid nach Dussault.

Das Russische Reich seit dem Wiener Congreß. Vom Grafen de Beaumont Vassy. Mit dem Portr. d. Kais. Nikolaus, gest. v. Weger.

Geschichte Spaniens. Nach Ascargorta. Mit dem Portrait Philipp's II. nach van der Werff.

Digitized by Google

Geschichte des Russischen Reiches von der ältesten Zeit bis zum Tode des Kaisers Nikolaus I. von J. H. Schnitzler. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.

Geschichte Italiens von der ersten französischen Revolution bis zum Jahre 1850. Aus dem Englischen des N. H. Wrightson. Deutsch von J. Seybt. Mit dem Portrait Pius IX.

Geschichte von Indien von Th. Keightley. Uebersetzt von J. Seybt. 2 Bde.

2) Geschichte einzelner Episoden.

Geschichte der amerikanischen Revolution. Von Georg Bancroft. Mit dem Plane der Belagerung von Quebeck. 3 Bde.

Der Hansabund. Von Dr. Gustav Gallois. Mit dem Portrait Jürgen Wullenweber's von Milde.

Geschichte der Wiener Revolution. Von F. A. Nordstein. Mit dem Portrait des Erzherzogs Johann.

Geschichte der englischen Revolution bis zum Tode Karl's I. Von F. Guizot. Mit dem Portrait Karl's I.

Geschichte Oliver Cromwell's und der englischen Republik. Von F. Guizot. Mit dem Portrait Cromwell's.

Geschichte Richard Cromwell's. Von F. Guizot.

Geschichte der Februar-Revolution. Nach A. de Lamartine. Mit dem Portrait Lamartine's.

Geschichte der französischen Revolution. Von F. A. Mignet. Mit dem Portrait Mirabeau's nach Raffet.

Geschichte der Kalifen. Vom Tode Mohamed's bis zum Einfall in Spanien. Von Washington Irving.

Das Türkische Reich in historisch-statistischen Schilderungen. Von Molbech, Chesney und Michelsen.

3) Biographien.

Attila. Schilderungen aus der Geschichte des fünften Jahrhunderts. Von Amedée Thierry. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.

Attila's Söhne und Nachfolger von Amedée Thierry. Deutsch von Dr. Ed. Burckhardt.

Der falsche Demetrius. Eine Episode aus der Geschichte Rußlands. Von Prosper Mérimée.

Geschichte Friedrich's des Großen. Von Franz Kugler. Mit dem Portrait Friedrich's nach Schadow.

Geschichte Gustav Adolph's. Nach Andreas Fryxell. Mit dem Portrait Gustav Adolph's nach Ant. van Dyk.

Geschichte Kaiser Joseph's II. Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait Joseph's.

Johann Huß und das Concil zu Costnitz. Von E. de Bonnechose. Mit dem Portrait Johann Huß'.

Digitized by Google

Verlag von Carl B. Lorck in Leipzig.

Geschichte Kaiser Joseph's II. Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait Joseph's.

Geschichte Karl's des Großen. Von Joh. Friedr. Schröder. Mit dem Portrait Karl's des Großen nach Albrecht Dürer.

Geschichte Kaiser Karl's V. Von Ludwig Storch. Mit dem Portrait Karl's nach Tizian.

Erzherzog Karl von Oesterreich. Von A. Groß-Hoffinger. Mit dem Portrait des Erzherzogs Karl.

Geschichte des Herzogs von Marlborough und des spanischen Erbfolgekrieges. Von Archibald Alison. Mit dem Portrait Marlborough's nach Kneller.

Das Leben Mohamed's. Von Washington Irving. Mit dem Portrait Mohamed's.

Geschichte Kaiser Maximilian's I. Von Karl Haltaus. Mit dem Portrait Maximilian's nach Albrecht Dürer.

Geschichte des Kaisers Napoleon. Nach P. M. Laurent. Mit dem Portrait Napoleon's nach Delaroche.

Nelson und die Seekriege von 1793—1813. Von J. de la Graviere. Mit dem Portrait Nelson's nach Abbot.

Geschichte Peter's des Grausamen von Castilien. Von Prosper Mérimée. Mit dem Portrait Peter's nach A. Carnicero.

Geschichte Peter's des Großen. Von Ed. Pelz (Treumund Welp). Mit dem Portrait Peter's nach Le Roy.

Geschichte Franz Sforza's und der italienischen Condottieri. Von Dr. Fr. Steger. Mit dem Portrait Franz Sforza's.

Geschichte der Königin Maria Stuart. Von F. A. Mignet. Mit dem Portrait Maria's nach Zucchari.

Leben des Kaisers Taokuang. Geschichte China's während der letzten funfzig Jahre. Von Karl Gützlaff. Aus dem Englischen von Jul. Seybt.

Das Leben Washingtons. Von Washington Irving. Aus dem Englischen von W. E. Drugulin. 3 Bde.

II. Bibliothek der Gegenwart.

Aus dem Feldlager in der Krim. Briefe des Timescorrespondenten William Russell. Deutsch bearbeitet von J. Seybt.

Historisches Jahrbuch 1853—1854. Mit dem Portrait des Präsidenten Franklin Pierce.

Historisches Jahrbuch 1854—1855. Mit dem Portrait Lord Palmerston's.

Historisches Jahrbuch 1855—1856. Mit dem Portrait des Königs Oscar von Schweden.

Digitized by Google

III. Naturwissenschaftliche Hausbibliothek.

Der Geist in der Natur. Von H. C. Oersted. Deutsch von Dr. K. L. Kannegießer. Mit dem Portrait des Verfassers.

Neue Beiträge zu dem Geist in der Natur. Von H. C. Oersted. Deutsch von Dr. K. L. Kannegießer.

Chemische Bilder aus dem Alltagsleben. Nach dem Englischen des James Johnston.

Naturschilderungen von Joakim Frederik Schouw. Aus dem Dänischen unter Mitwirkung des Verfassers von H. Zeise. Mit Biographie und Portrait des Verfassers. 2te Aufl.

Die Witterungslehre auf ihrem neuesten Standpunkte dargestellt zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände von Dr. G. A. Jahn.

Katechismus der Naturlehre. Von Dr. E. C. Brewer. Nach der 8. Aufl. des englischen Originals und der 2. Aufl. der vom Verfasser besorgten französischen Ausgabe.

IV. Bibliothek für Länder- und Völkerkunde.

Eine Weltumsegelung mit der schwedischen Kriegsfregatte „Eugenie" 1851—1853. Von N. J. Andersson.

Reise-Erinnerungen aus Sibirien von Prof. Christoph Hansteen. Deutsch von Dr. H. Sebald.

Die Krim und Odessa. Reise-Erinnerungen von Prof. Dr. K. Koch.

Süd-Rußland und die Donauländer. (Kriegstheater II.)

Die Kaukasischen Länder und Armenien. Herausgegeben von Prof. Dr. Karl Koch. (Kriegstheater III.)

Die afrikanische Wüste und das Land der Schwarzen am obern Nil. Nach dem Französischen des Grafen d'Escayrac de Lauture.

Wanderungen durch die Mongolei nach Thibet zur Hauptstadt des Tale Lama von Huc und Gabet. In deutscher Bearbeitung herausgegeben von Karl Andree.

Wanderungen durch das chinesische Reich von Huc und Gabet. In deutscher Bearbeitung herausgegeben von Karl Andree.

Die Staaten von Central-Amerika, insbesondere Honduras, San Salvador und die Moskitoküste. Von E. G. Squier. In deutscher Bearbeitung von Karl Andree.

Buenos Ayres und die argentinischen Provinzen. Nach den neuesten Quellen. Herausgegeben von Karl Andree.

Wanderungen in Australien und Vandiemensland. Nach G. C. Mundy. Deutsch bearbeitet von Friedrich Gerstäcker.

Wanderungen durch Texas und im mexicanischen Grenzlande. Herausgegeben von Karl Andree.

Zwei Nordpolarreisen von Dr. Elisha Kent Kane. Uebersetzt von J. Seybt.

Mungo Park's Reisen in Afrika. Neu bearbeitet von Friedrich Steger.

☞ Ausführliche Berichte sind durch alle Buchhandlungen **gratis** zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D01 247 369 Y

Digitized by Google